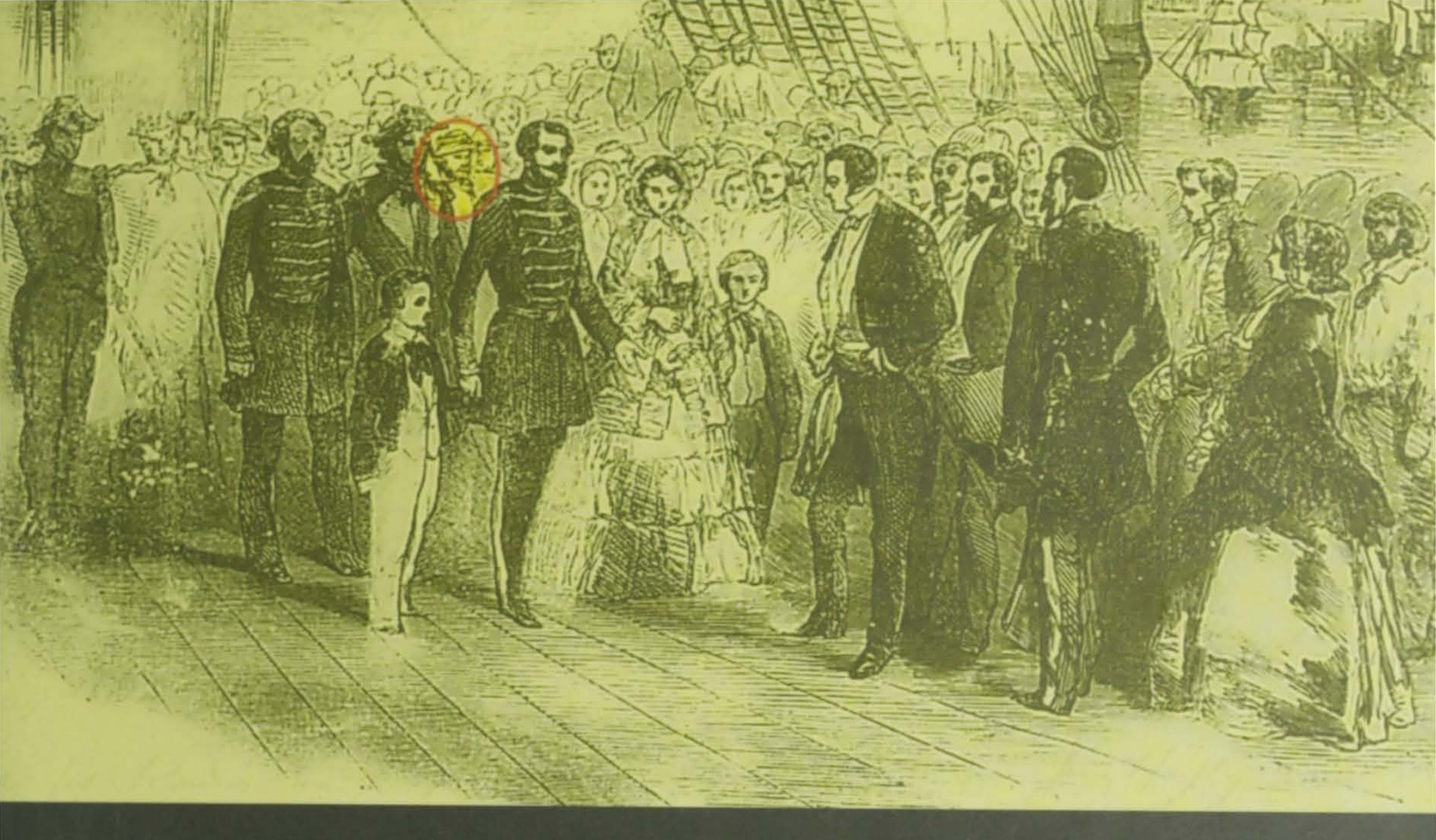


Tibor Frank

Ein Diener seiner Herren

Werdegang des österreichischen Geheimagenten Gustav Zerffi (1820–1892)

editionböhlissimo



Aus dem Ungarischen von

Péter Mádl
Piroska Draskóczy

in Zusammenarbeit mit
Tibor Frank

Tibor Frank

Ein Diener seiner Herren

Werdegang des österreichischen Geheimagenten Gustav Zerffi (1820–1892)

Böhlau Verlag Wien · Köln · Weimar

Ungarische Erstausgabe:
Egy emigráns alakváltásai
Zerffi Gusztáv pályaképe
1820–1892
Budapest, Akadémiai Kiadó, 1985

Lektorat:
Elisabeth Brunner
Marion Koller

Gedruckt mit der Unterstützung durch den
Fonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung

Bibliographische Information Der Deutschen Bibliothek:

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über http://dnb.ddb.de abrufbar.

ISBN 3-205-99453-1

Gedruckt auf umweltfreundlichem, chlor- und säurefreiem Papier

Druck: Manz Crossmedia, 1051 Wien

Dank

Ich möchte mich für die Hilfe all derer bedanken, die meine Forschungsarbeit durch Ratschläge, Anregungen, Quellenkenntnis oder praktische Hinweise unterstützt haben. Mein seit langem gefaßter Plan zur Erstellung dieses Buches wäre ohne das Entgegenkommen und die verständnisvolle Unterstützung von Endre Arató, Grete Asztalos, Éva H. Balázs, Viktoria N. Czaga, Péter Deme, István Diószegi, Lajos Elekes, István Gál, Gusztáv Habermann, Péter Hanák, Judit Hidasi, Andrea Kárpáti, Béla Köpeczi, Mihály Lackó, Klára Majoros, Csaba Nagy, Ádám Nádasdy, László Országh, György Pajkossy, Ervin Pamlényi, Lajos Pál, Imre Ress, György Szabad, Aladár Urbán, János Varga, Henrik Vass, Lajos Vayer, Ágnes R. Várkonyi, Edit S. Vincze und Anna Zádor nicht zu verwirklichen gewesen.

Bei meiner Forschungsarbeit im Ausland waren mir Geoffrey J. Arnold, Irena Backus, Moritz Csáky, Sir Moses Finley, Charles H. Gibbs-Smith, Lev I. Golman, Waltraud Heindl, William Helfand, R. A. Humphreys, George G. Iggers, D. L. Jones, Grete Klingenstein, Waleria E. Kunina, Judith v. Lichtenberg, Judit Lukács, Neville C. Masterman, Arnaldo Momigliano, Anton Németh, Nishizawa Ryusei, Sir John Pope-Hennessey, Günther Rojahn, Edward Royle, Helmut Rumpler, Christa Sammons, David Skilton, Olga K. Senjekina, A. G. Watson, Wiltrud Wieland, Tore Zetterberg und Erich Zöllner behilflich.

Ich bin den ersten Lesern dieses Buches, Miklós Kun, Emil Niederhauser, Éva Somogyi und György Szabad, für ihre treffenden, zur weiteren Arbeit ermunternden Hinweise dankbar.

Das deutsche Manuskript wurde durch die hingebungsvolle Arbeit und die Ratschläge von Elisabeth Brunner, Piroska Draskóczy, Walter Grünzweig, Marion Koller, Péter Mádl und meiner Frau, Zsuzsa F. Várkonyi, fertiggestellt.

Frau Dr. Waltraud Heindl bin ich für ihren Beistand und ihre Unterstützung sowohl in der Archivarbeit als auch bei der Verwirklichung der österreichischen Ausgabe äußerst dankbar.

Inhaltsverzeichnis

Vorwort

Auf der Titelseite dieses Buches ist der Empfang von Lajos Kossuth, dem Anführer der ungarischen politischen Emigration nach der Revolution von 1848/49, in Southampton im Oktober 1851 auf einem schönen zeitgenössischen Stich zu sehen. Spielerisch haben wir eine der Figuren aus dem Hintergrund markiert, die jener österreichische Polizeispitzel gewesen sein könnte, der Alexander von Bach und seinem Innenministerium über das Ereignis berichtete. Von demjenigen, der den geheimen Bericht aus Marseille tatsächlich nach Wien schickte, ist nämlich kein einziges Bild erhalten. Sein Gesicht war ebenso wie sein gesamtes enigmatisches Wirken in den langen Jahren der Ära Bach geheim und ist es bis zur Entstehung dieses Buches auf symbolische Weise auch geblieben.

Dieses Buch mag als schlichte Biographie erscheinen, es ist jedoch nicht einfach die Geschichte eines Mannes. Gusztáv (oder Gustavus) George Zerffi wäre nicht unbedingt ein ganzes Buch wert, wenn er nicht eine Schlüsselfigur verschiedener Bereiche gewesen wäre, die jeweils auf sehr unterschiedliche Art und Weise von Bedeutung waren. Somit kann man sein Leben als eine Art Führer durch die Geschichte Europas im 19. Jahrhundert betrachten. Das Buch ist in erster Linie ein Beitrag zur Geschichte des Geheimdienstes in der Habsburgermonarchie im 19. Jahrhundert, vielleicht sogar zur Vorgeschichte aller modernen Geheimdienste in Europa und darüber hinaus. Es befaßt sich jedoch auch mit wichtigen Aspekten der Revolution und des Freiheitskampfes in Ungarn 1848/49 und besonders mit deren Folgen, wie dem Exil der europäischen Revolutionäre in vielen Ländern. Auf eine ganz besondere Weise stellt die Biographie G. G. Zerffis auch eine Einführung in die europäischen Ursprünge der Erneuerung der japanischen Historiographie im Meiji-Japan dar. Obwohl diese Aspekte nur durch das Leben eines einzigen Mannes verbunden zu sein scheinen, ist das Buch doch mehr als eine Biographie. Es ist die Erkundung der verschiedenen Möglichkeiten eines Intellektuellen, die Bewertung seiner moralischen und geistigen Triumphe und Tragödien. Vom berüchtigten ungarischen Journalisten des Vormärz verwandelte sich der Wendehals Gusztáv Zerffi in einen anonymen österreichischen Geheimagenten, um dann einer der ersten Vorsitzenden der *Royal Historical Society* in London und somit ein international anerkannter Historiker zu werden. In gewissem Maße ist seine Biographie ein kumulatives Symbol der möglichen Lebenswege und Fallen der Intelligenz des 19. Jahrhunderts.[1]

Das Konzept und die Forschungen zu diesem Buch erfolgten auf Ungarisch, ebenso wie seine erste Veröffentlichung in Ungarn, im »Ost«-Europa der 1970er und 1980er Jahre – in einer Zeit, als sowohl das öffentliche als auch das private Leben vom Staat und

seiner gigantischen Machtmaschine nicht einfach kontrolliert, sondern in wesentlichen Aspekten beinahe definiert wurde. Für den Autor dieses Buches und seine Generation war es eine grundlegende Erfahrung, daß alle wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Lebensbereiche von dem System der ständigen geheimen Kontrolle durchdrungen waren.

Diese Erfahrung hatte in dieser Region und darüber hinaus eine weit zurückreichende Geschichte. Die internationale politische Polizei Alexander von Bachs, die in diesem Buch untersucht wird, war Teil einer alarmierend reichen Tradition. Vom Ende des 18., Anfang des 19. Jahrhunderts an brachte Mittel- und Osteuropa ständig wachsende und zunehmend gefährliche autoritäre Maschinerien hervor, die in der ganzen Welt zu bedrohlichen Beispielen wurden. Alle Systeme, von der frühen *Polizeihofstelle* der Ära Fürst Metternich bis zu dem ausgeklügelten Netzwerk des Innenministeriums von Alexander von Bach nach 1849, von der *Trete Otdelenie* des russischen Zaren Nikolaus I. und, später, dem gefürchteten *KGB* (Tscheka, OGPU, NKWD) der sowjetischen Periode bis zu Hitlers *Gestapo* und der *Stasi* der DDR, entsprangen demselben Bestreben, nämlich eine möglichst vollständige Kontrolle des Staates über die Politik und das Denken in modernen Gesellschaften auszuüben. Selbst Frankreich hatte im zweiten Reich Napoleons III. sein *Deuxième Bureau*. Im 20. Jahrhundert haben Großbritannien MI5 und MI6 und die Vereinigten Staaten das FBI und die CIA ins Leben gerufen. In »Ost«-Europa gab es eine ganze Reihe solcher gefürchteter Agenturen, die fest mit dem Sowjetsystem verbunden waren und die Grundlage der Macht in den ehemaligen sozialistischen Ländern darstellten, so wie die *Securitate* in Rumänien oder die *ÁVH* [Staatssicherheitsbehörde] und, nach 1956, die *Abteilung III* in Ungarn.

Als die ungarische Version dieses Buches 1985 erstmals in Budapest erschien, war es wahrscheinlich das erste in »Ost«-Europa, das voll und ganz der historischen Analyse der teuflischen Techniken der Repression, der erdrückenden Atmosphäre der geheimen Kontrolle und Vergeltung gewidmet war. Es versuchte sehr bewußt, sich auf die Vorgeschichte, das lange Bestehen und die Kontinuität der repressiven Maschinerien des Sowjetsystems zu konzentrieren. Schon in ihrer ersten Version war die Biographie G. G. Zerffis als Mißbilligung eines Historikers gegenüber der geheimen Kontrolle durch den Staat und der erzwungenen Einschränkung der individuellen Rechte sowie der brutalen Anwendung der Einschüchterung als politische Waffe gedacht. Zu einer Zeit, als Zwang und Angst in »Ost«-Europa herrschten, war das Buch als politische Stellungnahme im Namen der Ideale der liberalen Demokratie gemeint und auch solche empfangen.

Beim Verfassen der vorliegenden Biographie G. G. Zerffis versuchte ich, bei der Rekonstruktion der Welt der Geheimagenten und -agenturen des 19. Jahrhunderts in der Habsburgermonarchie auch die traditionellen Mittel der Biographen anzuwenden. Gustavus George Zerffi war 16 Jahre lang ein gutbezahlter Geheimagent des österreichischen Innenministeriums oder Polizeiministeriums und schickte als solcher an die 2000 numerierte Berichte nach Wien, und zwar von allen Stationen seines langen Lebens im

Exil, zunächst aus Belgrad, Konstantinopel und Paris, und schließlich aus London, wo er sich 1853 niederließ. Diese Berichte zeigen ihren Autor insofern als eigenartig, als er die österreichischen Verhältnisse des Neoabsolutismus nicht nur treu bedient, sondern auch immer wieder kritisch, ja sogar heftig angreift. Es ist schwer zu beurteilen, welchen und wie vielen Zwecken das diente: den Anschein eines Liberalen zu erwecken für den Fall einer Konfiszierung des Berichtes durch Unbefugte oder seine eigenen liberalen Ansichten der Regierung gegenüber unter diesem Vorwand zu äußern. Zerffi steht trotz hervorragenden Intellekts mit verwirrter politischer Moral vor uns, als ein Mann, dessen Leben und Werk Zeichen einer ständigen ideologischen und moralischen Identitätskrise aufweisen. Er mag auch sich selbst gemeint haben, als er in einem Pariser Geheimbericht von 1852 über die ungarischen Zensurbeamten des Vormärz bemerkte, sie würden »jeden begünstigen, der sich zur Opposition rechnete, wo sie ein Gewicht darauf legten nicht für treue Diener der Regierung, sondern für verkappte Liberale gehalten zu werden«.[2] Wäre ihm das konservative Österreich tatsächlich nahe gestanden hätte er wahrscheinlich nicht das liberale England als Heimat für seine letzten Jahrzehnte gewählt. Natürlich hätte er im Falle einer Heimkehr manches zu befürchten gehabt.

Als seine Karriere als österreichischer Geheimagent 1865 ein Ende fand, wurde aus dem vielseitigen und offensichtlich sehr begabten Zerffi ein bekannter Kunsthistoriker, Historiker, freidenkerischer Dozent und Pamphletist in London. Er war so bekannt in London, daß er sogar dem jungen Suematsu Kencho, Sekretär an der japanischen Botschaft und späterer Staatsmann, vorgestellt wurde. Suematsu beauftragte Zerffi, einen modernen allgemeinen Überblick der europäischen Historiographie zu schreiben, wodurch Zerffi zu einem der Pioniere wurde, die europäisches Gedankengut und die Methoden der Geschichtsschreibung nach Japan brachten. So spielte er überraschenderweise eine wichtige Rolle in der Begründung der modernen Historiographie in Japan. Diese Wendung in seiner Lebensgeschichte oder ihre nachträgliche, fast mythologisierende Uminterpretation ist im heutigen postkommunistischen Ost-Mittel-Europa ebenfalls eine bekannte Erscheinung.

The Science of History hat in wesentlichem Ausmaß zu G. G. Zerffis Ruf beigetragen. Bald nachdem er das Buch für die Japaner geschrieben und in London veröffentlicht hatte, wurde er zum Vorsitzenden des Rates der Royal Historical Society gewählt und so in England und darüber hinaus zu einer Autorität der Historiographie. Als er 1892 starb, gedachten die Londoner Zeitungen seiner – da sie nichts von seiner geheimen Vergangenheit wußten – als eines »populären« und »allgemein bekannten« Gelehrten. Sein Nachruf erschien sogar in *The Times*.

In einem selbstbekennerischen Bericht, den er gegen Ende seiner Laufbahn als Geheimagent schrieb, bezeichnete sich G. G. Zerffi als »einen Diener seiner Herren«.[2] Diese Bezugnahme auf das einst populäre Stück des österreichischen Dramatikers Franz Grillparzer, *Ein treuer Diener seines Herrn*, hilft uns, die Frustration, die Wut und die Erniedrigung eines Mannes zu verstehen, der seinen Herren in der Tat mehr als eineinhalb

Jahrzehnte lang gedient hatte. Dies ist um so wichtiger, wenn man die Psychologie großer Gruppen von Menschen verstehen will, die, besonders im 20. Jahrhundert, in wachsender Zahl eifrige Diener einer Reihe von autokratischen Regimen waren, und zwar in erster Linie in Mittel- und Osteuropa. Wenn die Dokumente, die die Geheimdienste dieser Region entlarven, ans Tageslicht kommen, scheint es für den Historiker keine größere Herausforderung, keine eiligere und wichtigere Pflicht zu geben, als die Geschichte und die Sozialpsychologie der »Agenturen« zu erforschen und zu schreiben.

Ein Ergebnis in diesem Sinne ist dieses Buch, das nun den deutschsprachigen Lesern vorgestellt wird. Ich hoffe, daß die deutsche Ausgabe eine der emblematischen Geschichten des 19. Jahrhunderts einer neuen Leserschaft näherbringen wird.

Der spanische Philosoph *José Ortega y Gasset* hat einmal gesagt: »Die Vergangenheit hat ihr Recht. Wenn wir es ihr nicht geben, kommt sie und fordert es ein, und zwar auch dort, wo sie unrecht hat.« Lesen Sie dieses Buch unvoreingenommen und mit Neugierde.

Tibor Frank

Einleitung

Die Geschichtsschreibung hat sich bereits wiederholt mit der Tätigkeit der ungarischen und ausländischen Emigration nach den niedergeworfenen Revolutionen von 1848/49 auseinandergesetzt. Dennoch sind die Kenntnisse über die innere Welt, über Beziehungssysteme, politische und ideologische Verhältnisse dieser Gruppe, deren soziales und nationales Zugehörigkeitsgefühl sowie politisches Engagement äußerst vielfältig waren, bislang unvollständig geblieben. Ein eingehendes Studium dieses Fragenkomplexes erweist sich aber als besonders notwendig, wenn man in Betracht zieht, daß es gerade die fünfzehn Jahre nach den Revolutionen waren, in denen sich der Weg der Sozialisten endgültig von dem der Nationalisten trennte, wobei sich diese Trennung am auffallendsten in der Emigration vollzog und auch dort am besten zu beobachten ist.

Entscheidend auf diesem historischen Scheideweg waren die Beziehungen zwischen Marx und Engels und den vorwiegend in Paris und London versammelten ungarischen, polnischen, deutschen, italienischen, russischen und französischen bürgerlichen Demokraten. Ihr wechselseitiger Einfluß und ihre ideologisch-politischen Auseinandersetzungen beziehungsweise ihr bald gemeinsam, bald voneinander getrennt geführter Kampf gegen die autoritären Regime Europas waren wichtige Etappen ihres gemeinsamen Weges. Über diese Vorgänge weiß man seit der Herausgabe des Briefwechsels und der Publikationen von Karl Marx und Friedrich Engels wesentlich mehr als zuvor, obwohl eine vollständige und auf Archivmaterial beruhende Bearbeitung des Themenkreises bis heute noch aussteht. Zu diesem anspruchsvollen Unternehmen will die vorliegende Arbeit mit der Darstellung des bisher unaufgedeckten Abschnitts in der Karriere einer Schlüsselfigur beitragen.

Dank der ungarischen Petőfi-Philologie weiß man über Gusztáv Zerffis erste, bis in die Jahre 1848/49 reichende Lebensphase in Ungarn Bescheid. Seit längerer Zeit ist der Umstand bekannt, daß der ungarische oder, besser gesagt, österreichisch-ungarische Journalist nach einer publizistischen Tätigkeit voller Widersprüche im Vormärz zu einem fanatischen Anhänger der Revolution und des Freiheitskampfes von 1848/49 wurde. Er kämpfte nicht nur mit seiner Feder, sondern gelegentlich auch in der Uniform der Honvéds.

Die ungarische Fachliteratur weiß allerdings auch heute nur aufgrund der Angaben von Wurzbachs *Biographischem Lexikon* aus dem ausgehenden 19. Jahrhundert davon, daß der ständig seine Anschauungen wechselnde Journalist nach der Kapitulation bei Világos zur Flucht gezwungen war. Er wanderte über Serbien in die Türkei und fuhr von dort über Paris nach London, womit er weitgehend jenem Weg folgte, der auch von den

führenden Gestalten der Kossuth-Emigration eingeschlagen wurde. Man wußte beziehungsweise vermutete, daß Zerffi zum österreichischen Agenten wurde, aber das wirkliche Ausmaß seiner Tätigkeit und weitere, nicht weniger wichtige Unternehmungen seiner Emigrantenjahre wurden von der Geschichtsschreibung bisher nicht erschlossen. Im Gegenteil: Man hat Zerffi zu Beginn der sechziger Jahre des 19. Jahrhunderts völlig aus den Augen verloren, wobei gerade zu dieser Zeit der zweite und mindestens ebenso beachtenswerte Abschnitt seiner Emigration beginnt: Zerffi, der berüchtigte Denunziant, wird in England zu einem bekannten Kunsthistoriker und Geschichtsschreiber seiner Zeit. Über diesen Abschnitt berichtet allein die japanische Historiographie, die sich auf nur wenige Lexikonangaben des ausgehenden 19. Jahrhunderts stützt, sowie ein Artikel des bekannten italienischen Historikers A. MOMIGLIANO. Diesen Autoren ist aber Zerffis »Vorgeschichte« in Ungarn nicht bekannt, sie wissen auch nichts über seine Wiener Beziehungen nach 1849 und über die obskure politische Vergangenheit des »einstigen Honvéd-Hauptmanns«.[1] Dies könnte also den Anschein erwecken, als hätte es in der vierzigjährigen Londoner Emigration zwei Zerffis gegeben: anfangs einen Agenten kleinen Stils, der zwar zeitweilig eine wichtige Rolle spielte, aber selbst von seinen Wiener Auftraggebern verachtet wurde, später einen berühmten, auch in höheren Londoner Kreisen respektierten Wissenschaftler mit umfangreichem Lebenswerk. Eine vollständige, einheitliche und wissenschaftlich fundierte Rekonstruktion dieses Lebensabschnitts scheint also notwendig zu sein: Man kann auf diese Weise der Problematik der internationalen revolutionären Emigration der Jahre 1850–60 näherkommen und gleichzeitig einen »unbekannten«, ungarischen oder österreichischen Geschichtsschreiber entdecken.

Die vorliegende Arbeit stützt sich vor allem auf Gusztáv Zerffis ungemein verstreutes und aus geographischen sowie methodologischen Gründen äußerst schwer erreichbares Schriftenmaterial. Da in seinem Nachlaß keine Schriften erhalten geblieben sind beziehungsweise zumindest bis auf den heutigen Tag nicht aufgefunden werden konnten,[2] war ich ausschließlich auf das diesbezügliche Material der Archivbestände verschiedener Institute und Personen angewiesen, die mit ihm in Kontakt standen. Meine Monographie erfaßt Zerffis eigene Schriften, erschlossen vor allem in Budapest (Nationalarchiv, Handschriftensammlung der Nationalbibliothek Széchényi, Handschriftensammlung der Universitätsbibliothek der Eötvös-Loránd-Universität, Budapest), in Wien (Haus-, Hof- und Staatsarchiv, Allgemeines Verwaltungsarchiv), in Moskau (ehemaliges Zentralnyj Partijnyj Archiv Instituta K. Marxa i F. Engelsa pri ZK KPSS, und Zentralnyj Gos. Archiv Oktjabrskoj Rewoljuzii), in London (Public Record Office, British Library, Royal Historical Society Archives), in Bonn (Universitätsbibliothek, Stadtarchiv) und in Amsterdam (Internationaal Instituut voor Sociale Geschiedenis), ferner seine Person betreffende handschriftliche und gedruckte Quellen (vor allem im Archiv des Außenministeriums in Wien, in den Schriften von Karl Marx und Friedrich Engels sowie im Briefwechsel und in der Publizistik anderer Zeitgenossen) und außerdem die erstaunlich vielen in Druck erschienenen, aber heute vollkommen unbekannten Arbeiten Zerffis.

Aufgrund des erschlossenen Schriftenmaterials besteht die Möglichkeit, einige grundlegende Fragen des Lebens und Wirkens der Emigranten in der Türkei, in Paris und in London näher kennenzulernen. Der äußerst »bewegliche« Zerffi war nämlich bemüht, zu allen bedeutenden Vertretern der Kossuth-Emigration gleichzeitig Beziehungen aufzubauen (zum ehemaligen Gouverneur-Präsidenten und seinen Anhängern ebenso wie später zu den Generälen Mór Perczel und Antal Vetter, zum ehemaligen Ministerpräsidenten Bertalan Szemere und anderen Gegnern Kossuths). Er stand längere Zeit in direkter Verbindung mit Karl Marx, schloß sich aber zu Beginn der sechziger Jahre dem auch in London wirkenden nationalistischen Deutschen Nationalverein, dem Kreis von Gottfried Kinkel, an und wurde vertrauter Mitarbeiter dieses Gegners von Marx. Gleichzeitig war der von finanziellen Sorgen bedrängte Journalist Zerffi, der stets darauf bedacht war, seine Beziehungen auszunutzen, vom Herbst 1849 bis Anfang 1865 ein gutbezahlter Mitarbeiter des hervorragend organisierten internationalen Geheimdienstes der österreichischen Regierung. Seine fast 2000 numerierten Geheimberichte informierten den jeweiligen Innen- oder Polizeiminister und somit auch die jeweiligen Regierungen, ja sogar den Monarchen selbst, über Pläne und Aktionen der ungarischen und der internationalen revolutionären Emigration.

Zerffi war kein gewöhnlicher Spion, er war nicht nur ein eifriger Beobachter und Übermittler von Informationen, sondern wurde auch zu einem vielfach verwendbaren und bereitwilligen Werkzeug der von Wien aus gelenkten internationalen konterrevolutionären Maschinerie. Er erlernte und vervollkommnete in seinen sechzehn Dienstjahren die Wiener Agentenmethoden, deren Wesen darin bestand, sich in die Reihen der Revolutionäre einzuschleichen und die Emigration »von innen her« zielbewußt zu zersetzen. Vorliegende Arbeit enthüllt und beschreibt, soweit es die Quellen ermöglichen, eine Reihe von Methoden des Geheimdienstes, die nicht nur von Zerffi angewendet wurden, sondern darüber hinaus für das österreichische Spitzelsystem typisch waren. Außerdem wird die Geschichte einiger besonders gefährlicher Aktionen Zerffis beschrieben und die von ihm in seiner Eigenschaft als Geheimagent verfaßten Bücher, Pamphlete und Artikel werden einer Analyse unterzogen. Es scheint auch von großer Wichtigkeit zu sein, daß Zerffi in der ersten Hälfte der sechziger Jahre mit Wien nicht nur im Briefwechsel stand, sondern sich auch dreimal in der Hauptstadt der Monarchie aufhielt. Zerffis verschiedene Rollen und sein häufiger Gesinnungswechsel regten dazu an, die bisher unbekannten Einzelheiten aus dem Leben der Kossuth-Emigration wie die Beziehung zwischen den ungarischen Revolutionären und Karl Marx, das internationale Netz des geheimen Nachrichtendienstes des Wiener Außenministeriums, den Konflikt zwischen dem nationalistischen und dem sozialistischen Flügel der deutschen Emigration in London beziehungsweise das Beziehungssystem der multinationalen Londoner Emigration im allgemeinen eingehend zu studieren. Aus verschiedenen Dokumenten geht hervor, daß mehrere anonyme Propagandaschriften von dem aus Wien instruierten Zerffi stammen und daß er auch in weiteren emigrantenfeindlichen Aktionen Österreichs eine we-

sentliche Rolle spielte. Eingehende Untersuchungen zur Funktion des Agenten Zerffi und die daraus folgenden Konsequenzen und Lehren liefern uns letztendlich außerordentlich interessante und wichtige Daten zur Struktur, zum Mechanismus und zu den Methoden des neoabsolutistischen Wiener Regierungssystems. Auch die Tatsache, daß die Fachliteratur auf internationaler Ebene bereits begonnen hat, die Tätigkeit anderer, gleichzeitig mit Zerffi tätiger Londoner Agenten aufzudecken, verpflichtet, Untersuchungen dieser Art dringend in Angriff zu nehmen: Rafał GERBER hat in Warschau sämtliche Berichte des polnischen Literaten Albert Potocki (Julian Aleksander Bałaszewicz), des bedeutendsten russischen Geheimagenten in England, in zwei stattlichen Bänden veröffentlicht.[3]

Das Ende dieser obskuren Periode Zerffis sowie sein Neubeginn sind an sich schon lehrreich. All dies hängt offensichtlich mit Vorarbeiten zum österreichisch-ungarischen Ausgleich, mit dem politischen Ausklang der Emigration in London und mit der Umgestaltung der »veralteten« Wiener Spionageorganisation gegen Mitte der sechziger Jahre zusammen, als die Agenten kurzerhand entlassen wurden und sich nach einem anderen Broterwerb umsehen mußten. Die letzte Lebensphase Zerffis, in den drei Jahrzehnten von der Mitte der sechziger Jahre bis zu seinem Tod (1892), ist als eine der typischen Möglichkeiten von Lebenswegen nach der aktiven Periode der revolutionären Emigration zu sehen. Dieser Abschnitt der Laufbahn Zerffis ist aus wissenschaftshistorischen Gründen beachtenswert, auch wenn sein wissenschaftliches Lebenswerk nicht als eine originelle Leistung zu betrachten ist. Seine engen Beziehungen zu Englands Kunst und Kunstgewerbe (vor allem zur *National Art Training School*, an der er von 1868 bis 1891 »die Geschichte der dekorativen Künste« unterrichtete) sowie zur *Royal Historical Society*, deren Mitbegründer und einer der ersten Vorstandsvorsitzenden er war (1880–1885), vermitteln einen gründlichen Einblick in einige Gebiete des damaligen geistigen Lebens in England. Erfolgreich war auch Zerffis Tätigkeit in der britischen Säkularisierungsbewegung jener Zeit, wo er als begehrter Redner, Pamphletist und Publizist aufzutreten wußte. Die Analyse seines Lebenswerkes, vor allem seiner kunsthistorischen und historiographischen Kompendien (*A Manual of the Historical Development of Art*, 1876: *The Science of History*, 1879; *Studies on the Science of General History*, I–II. 1887–1889) sowie seiner antispiritistischen psychologischen Arbeit (*Spiritualism and Animal Magnetism*, 1871-3–6[3]), weist ihm in der englischen und internationalen Historiographie einen bedeutenden Platz zu und trägt zur Erschließung der ideologischen Bestandsaufnahme des Viktorianismus bei. Diese Feststellung ist um so berechtigter, als es gerade Zerffi war, den die nach der Meiji-Revolution (1868) neu erstandene japanische Geschichtsschreibung auf diplomatischem Weg aufgefordert hatte, ein allgemeines historiographisches Handbuch zu verfassen. Das Werk erschien 1879 in London unter dem Titel *The Science of History* und erhob den Autor zu einem auch heute noch angesehenen Begründer der japanischen Geschichtsschreibung.

Seine Wahl zum Vorsitzenden des Vorstandes der *Royal Historical Society* im Jahre 1880

hat er sicher zum Teil dieser Tatsache zu verdanken. Wo es das Quellenmaterial ermöglichte, wird auf den Zusammenhang zwischen Zerffis Funktion als Agent und jener als Historiker hingewiesen.

Vorliegende Arbeit bietet einen Modellfall: die Untersuchung der Laufbahn von Gusztáv Zerffi ist kein Selbstzweck. Vielmehr geht es um die Darstellung jenes politischen und geistigen Milieus – wie zum Beispiel des ungarischen Journalismus im Vormärz, der Spionageorganisation der Ära Bach, des britischen intellektuellen Lebens der viktorianischen Zeit –, in dem Zerffi eine aktive Rolle spielte. Einerseits sollen die wesentlichen ideologischen und politischen Probleme dieser Epoche aufgezeichnet werden, andererseits ist in den Extremen dieser Karriere ein genauer Spiegel der Zeit nach den Revolutionen zu sehen. Zerffi versuchte beinahe alle Möglichkeiten auszuschöpfen, die diese Zeit ihren Intellektuellen zu bieten hatte. In diesem Sinne verkörpert er den Typus des wurzellosen, alle nationalen, politischen, weltanschaulichen und ethischen Bindungen entbehrenden Kosmopoliten. Die Aufzeichnung seines Lebensweges nach 1849 trägt darüber hinaus dazu bei, die Emigrantenwelt des 19. Jahrhunderts – an Hand eines außergewöhnlichen Beispiels – in sozialpsychologischer Hinsicht näher kennenzulernen. Gleichzeitig erlaubt die Analyse der Laufbahn eines regelrechten Chamäleons zu einer besseren Erkenntnis der Autokratie zu kommen bzw. zur Untersuchung ihrer Anatomie und ihres Wirkens beizutragen.



Der Journalist

Mit jenem Teil seiner Laufbahn, den Gusztáv Zerffi in Ungarn verbrachte, mit seiner Tätigkeit als Literat und Redakteur vor und während der 1848er-Revolution hat sich die ungarische Fachliteratur – vor allem in Verbindung mit Petőfi – eingehend beschäftigt. Schon früh wurde die Forschungswelt auf die schillernde Persönlichkeit Zerffis aufmerksam. Rózsa OSZTERN und später dann Lajos HATVANY haben sich mit der Figur Zerffis näher auseinandergesetzt, und József KISS veröffentlichte zwei äußerst detaillierte Analysen der Tätigkeit Zerffis während des Vormärz.[1]

Aufgrund der ausgezeichneten Aufsätze von KISS entfaltet sich vor unseren Augen ein sehr detailliertes, objektives und größtenteils authentisches Bild des jungen Gusztáv Zerffi, das auf vielfältigem Forschungsmaterial beruht. Demzufolge kann die vorliegende Darstellung von Zerffis Lebensweg als eine Fortsetzung der Arbeit von KISS gesehen werden. Die Beschreibung der Lebensphase Zerffis in Ungarn basiert im wesentlichen auf den Forschungsergebnissen von KISS. Gleichzeitig soll versucht werden, die von KISS – wegen fehlender Angaben – offengelassenen oder nicht überzeugend beurteilten Detailfragen zu klären und aufgrund eigener Forschungen auf neue Zusammenhänge hinzuweisen. Aus der Laufbahn Zerffis vor 1849 werden vor allem jene Momente hervorgehoben, die für das Verständnis seiner späteren Tätigkeit notwendig scheinen.

Jugend

Familiärer und gesellschaftlicher Hintergrund

Über Gusztáv Zerffis Jugendjahre wissen wir sehr wenig. Auch die gewissenhafte Forschung von József KISS hat keine nennenswerten neuen Angaben über diese Jahre ans Tageslicht gebracht. So wiederholt er eigentlich in seiner Skizzierung der ersten Jahrzehnte von Zerffis Leben, neu geordnet, die bereits bekannten Fakten. Aufgrund des biographischen Lexikons von Wurzbach nimmt auch er an, daß Zerffis ursprünglicher Familienname Hirsch war. Bezugnehmend auf das Schülerverzeichnis des Pester Evangelischen Gymnasiums kommt er zur Ansicht, daß Zerffis Vater Aron Hirsch hieß und jüdischer Händler in Pest war. KISS meint, aus Mangel an entsprechenden Daten nicht entscheiden zu können, ob Zerffi auf irgendeine Weise mit einem gewissen Julius Stephan Zerffi verwandt gewesen sei, der 1821 in Pest einen deutschen Kalender redigierte

beziehungsweise später Arbeiten mit England betreffenden Themen veröffentlichte. KISS publiziert – wenn auch mit gewissen Vorbehalten – Wurzbachs Angaben über Zerffis angebliches Doktorat und registriert auch eine zeitgenössische Mitteilung über die Anfänge von Zerffis Laufbahn als wandernder Schauspieler. Als Geburtsort Zerffis gibt er hier Wien an.[2]

Unter den Beständen des Ungarischen Landesarchivs befinden sich mehrere Dokumente, die den größten Teil der bisher als gesichert geltenden Angaben widerlegen und helfen, über die Umstände der Geburt Zerffis Klarheit zu schaffen. Die wichtigsten Quellen scheinen jene Reisepässe zu sein, die im Kanzleiarchiv aufgefunden wurden. Aus einem am 23. Februar 1839 in Pest ausgestellten Reisepaß geht hervor, daß Zerffi 1820 in Buda geboren wurde. Dieses Datum wird auch durch einen weiteren Reisepaß aus dem Jahre 1845 bekräftigt, der Zerffis Alter (25 Jahre) angibt. Ein viel späteres Dokument aus dem Wiener Außenministerium hingegen erwähnt Zerffi als gebürtigen Preßburger, vermutlich aufgrund von nicht wirklich zuverlässigen Quellen. Da Zerffi in seinen jungen Jahren tatsächlich in Preßburg gelebt hatte, scheint die falsche Information, daß er auch dort geboren sei, ins Ministerium gelangt zu sein. Die Angabe des 1839 in Buda ausgestellten Reisepasses ist also glaubhafter.[3]

Nach dem Reisepaß aus dem Jahre 1839 ist »Dñus Gustavus Zerffÿ ..., filius Dñi Julii Zerffÿ, medicinae Doctoris, gremialis inhabitatoris«. Zerffi war also der Sohn des gleichnamigen Julius Stephan Zerffi, der auch als Redakteur, Übersetzer und Lehrbuchautor tätig war. Sein Vater besaß darüber hinaus ein Arztdiplom und war in Pest wohnhaft. Auf indirekte Weise werden die Angaben des Reisepasses durch einige Briefzeilen von Marx an Engels bestätigt und ergänzt. Jene Briefzeilen, die Marx kurz nach seiner persönlichen Begegnung mit Zerffi im Frühjahr 1853 in London niedergeschrieben hat, gehen wahrscheinlich auf mündliche Mitteilungen von Zerffi zurück. Marx erklärt Zerffis außerordentliche Vertrautheit mit den Ereignissen in Ungarn damit, daß »er von Haus aus kein Magyar ist, sondern ein ›Schwab‹, und nicht nur ein Schwab, sondern der Sohn eines Juden aus Hannover, der wahrscheinlich Cerf hieß und sich in Zerffi magyarisierte«. Diese Mitteilung bestätigt meine Annahme, daß schon der Vater seinen Namen auf Zerffi magyarisiert hatte und daß Gusztáv Zerffi bereits mit diesem Namen in Ungarn geboren wurde. Damit kann auch Wurzbachs Angabe über den ursprünglichen Namen Zerffis, der in jedem Hinweis auf Zerffi immer wieder auftaucht, als widerlegt gelten: der Name Hirsch wird nämlich, außer in dem österreichischen biographischen Lexikon, nur in KERTBENYs ziemlich oberflächlichem Verzeichnis der ungarischen Emigranten erwähnt.

Der im Schülerverzeichnis des Evangelischen Gymnasiums zu Pest angeführte Gusztáv Hirsch, der 1832/33 die dritte und im darauffolgenden Jahr die vierte Klasse besuchte, ist meiner Ansicht nach *nicht* identisch mit Gusztáv Zerffi. Die bisherige Forschung verband diese zwei Personen nur aufgrund einer zufälligen Gleichheit der Vornamen und des Alters. (Dadurch wird auch die von Lajos HATVANY ebenfalls übernommene An-

nahme Jenő PINTÉRs widerlegt, wonach Zerffi Mitschüler des jungen Sándor Petőfi [Petrovics] gewesen wäre, der laut einer Eintragung in dem Schülerverzeichnis aus dem Jahre 1833/34 tatsächlich Zögling der evangelischen Schule war.)[4]

Obwohl man auch über den Vater Zerffis, Dr. Julius Stephan Zerffi, sehr wenig weiß, kann man sich doch aus dessen überlieferten Werken ein relativ genaues Bild über das familiäre und gesellschaftliche Milieu machen, in dem Gusztáv Zerffi heranwuchs und seine ersten prägenden Eindrücke gewann. Aus einem Konfidentenbericht des Jahres 1818 geht hervor, daß der ältere Zerffi Ende der 1810er Jahre bei der Familie des Barons Orczy als Erzieher tätig war. Sein Name taucht dann weiters als Redakteur von zwei mit J. F. v. Habermann gemeinsam veröffentlichten deutschsprachigen Almanachen in den Jahren 1820 und 1821 auf. Der Band aus dem Jahre 1820 konnte leider nicht aufgefunden werden, aber der von 1821 verrät einiges über seine Redakteure. J. S. Zerffi schrieb einen Aufsatz über die ungarische Geschichte sowie zahlreiche Gedichte. Die Gedichte fallen durch ein ausgezeichnetes Formgefühl, guten Humor und eine gewisse Neigung zum Philosophieren auf. Der Dichter beruft sich oft auf Deutschland und auf das dortige Leben, was einen Aufenthalt in Deutschland vermuten läßt (»im deutschen Vaterland«, »nach Berliner Munde« usw.). Der Band wurde aber ausschließlich für den Leser in Ungarn geschrieben, seine Abonnenten trugen größtenteils die bekanntesten Namen der ungarischen Aristokratie. Die Redakteure bezweckten mit den Almanachen die Eröffnung einer Publikationsreihe. Ob auf die gedruckten ersten zwei Bände weitere folgen sollten, wissen wir nicht.[5]

Der Charakter des *Vaterländischen Almanachs*, der Stil, der Ton und die Wendungen der von J. S. Zerffi stammenden Prosa- und Gedichttexte erinnern sehr stark an ähnliche Produkte der späteren deutschsprachigen literarischen Tätigkeit von Gusztáv Zerffi. Über die geistige Verwandtschaft von Vater und Sohn legen drei Arbeiten Zeugnis ab, die bereits während der dreißiger Jahre erschienen sind.[6] 1833 redigierte J. S. Zerffi eine zweisprachige Ausgabe des philosophischen Gedichts *Essay on Man* von Alexander Pope, wobei er selbst die ausgezeichnete deutsche Übersetzung des englischen Textes anfertigte. Der Übersetzer wollte nicht nur eine lehrreiche Lektüre veröffentlichen, sondern beabsichtigte, »... für diejenigen, welche sich mit dem Studium der englischen Sprache vertrauter machen wollen, ein angenehmes ... Hülfsmittel zu verschaffen«. Die Pope-Ausgabe läßt also schon vermuten, was ein anderes Buch von J. S. Zerffi, das 1837 bereits in der zweiten Auflage erschien, klar bestätigt: Sein Verfasser unterrichtete in diesen Jahren die englische Sprache. Das vierte überlieferte Buch von J. S. Zerffi ist ein zweiteiliges englisches Sprachbuch. Der erste Teil ist eine regelrechte Grammatik, die auf der Basis einer sehr modernen Konzeption, im Sinne der heutigen »Teach yourself«-Auffassung, geschrieben wurde. Im Vorwort des Buches *Kunst in zwei Monaten ohne Lehrer Englisch lesen, verstehen, schreiben und sprechen zu lernen* beruft sich der Sprachbuchautor J. S. Zerffi bereits auf seine Schüler, und es ist kaum zu bezweifeln, daß unter diesen auch sein eigenes Kind zu finden war, das sich die sprachlichen Grundlagen seiner späteren Tätig-

keit als englischer Geschichtsschreiber und Populärwissenschaftler ganz sicher mit Hilfe seines Vaters aneignete. Nur auf diese Weise ist nämlich jene nahezu beispiellose sprachliche Sicherheit zu erklären, mit der Gusztáv Zerffi im Alter von 50 bis 60 Jahren die Sprache seiner Wahlheimat schrieb und sprach. Gusztáv Zerffi blätterte sicherlich mit großem Nutzen auch im zweiten Teil des Sprachbuches vom *Englischen Lesebuch:* Die Auswahl aus Werken der englischen Literatur dürfte in hohem Maße zur Grundlage seiner späteren englischen Bildung beigetragen haben. Die zweisprachige Ausgabe des Pope-Gedichtes zeigt eine nahe Verwandtschaft mit der ein Vierteljahrhundert später erschienenen Londoner *Faust*-Ausgabe Gusztáv Zerffis, die im Anhang zum deutschen Originaltext Goethes einen englischen Kommentar mit etwa tausend Anmerkungen enthielt.

Zusammenfassend ist festzustellen, daß die Bildung des älteren Zerffi, der Charakter seiner literarischen Tätigkeit und seine geistige Haltung in vieler Hinsicht mit denen von Gusztáv Zerffi in Beziehung gebracht werden können, d. h. die Authentizität der Angaben des Reisepasses wird auch durch Parallelen und vermutete Zusammenhänge zwischen den zwei Lebenswerken bekräftigt. Dadurch können wir gleichzeitig auch jenes gesellschaftliche Milieu näher erfassen, das den Doktor J. S. Zerffi und seine Familie umgab. Es ist anzunehmen, daß die aus Deutschland eingewanderte jüdische Intellektuellenfamilie um die Jahrhundertwende zur katholischen Konfession übertrat (Gusztáv Zerffi wurde wahrscheinlich schon als Katholik geboren). Vermutlich geschah dies im Laufe jener großen Welle der Christianisierung, die sowohl in Deutschland als auch in Österreich die Aufklärung begleitete beziehungsweise auf diese folgte. Das Toleranzedikt Josephs II. öffnete auch die Tore der Stadt Pest für Protestanten und Juden. Mit letzteren verschaffte sich die Dynastie für lange Zeit die treuesten Untertanen. A. J. P. TAYLOR, Hannah ARENDT und Carl E. SCHORSKE verwiesen schon mehrmals auf die Wurzeln und die Motivation des typisch *österreichisch-monarchistischen* Patriotismus des österreichischen Judentums. Die ungarische Fachliteratur hingegen analysierte jene Wende, die im Vormärz erfolgte und durch die sich das Judentum in Ungarn allmählich den vom liberalen mittleren Adel angeführten gesellschaftlich-politischen Bewegungen anschloß. Von diesem konnte sich das Judentum nämlich mit größerem Recht seine Emanzipation erhoffen als von den immer weniger großzügigen Habsburgern. »Die mit aufgeklärt-rationalem Liberalismus durchsetzte eigentümliche ungarische Projektion des romantischen Freiheitsgedankens« begann teilweise aus diesem Grunde die deutschen und jüdischen Bürger in Ungarn anzuziehen. »Die vom ungarischen Adel angeführte nationale Bewegung bot gleichzeitig Freiheit, die Abschaffung der Trennmauern zwischen den Ständen, gesellschaftlichen Aufstieg und emotionale Identifikation mit der Nation: die liberale Evolution und das lodernde Feuer der Romantik. Darüber hinaus bot die ungarische Reformbewegung den Assimilanten auch noch eine Bildung, die sich mit jener der Wiener messen konnte, eine Kultur mit europäischem Horizont.«[7]

Für den in deutscher Sprache schreibenden J. S. Zerffi war der *Vaterländische Almanach* ein *ungarischer* Almanach, und seine an die Erzherzogin Maria Dorothea, die Gemahlin

des Palatins Joseph, gerichtete Widmung drückte zusammen mit der Liste der Abonnenten gleichzeitig die Treue zur Dynastie und die zur ungarischen politischen Führungsschicht aus.

Der junge Gusztáv Zerffi dachte und schrieb während seiner Zeit in Ungarn im doppelten Anziehungsfeld des ungarischen Liberalismus der Reformzeit und des von Wien aus gelenkten Konservativismus. Die Familie Zerffi beschritt einen der Wege, die sich dem assimilierten deutschsprachigen Judentum anboten, und zwar jenen, der von der anfänglichen Treue zur Dynastie schrittweise – und nicht ohne Hindernisse – zur Parteinahme für den immer anziehender erscheinenden ungarischen Liberalismus der Reformzeit führte. Diese politische (und in einem gewissen Sinn auch gesellschaftliche) Wende, dieser Loyalitätskonflikt, wurde für den jungen Zerffi zu einem bestimmenden Erlebnis. Die größten Gestalten des assimilierten ungarischen Judentums – von Mór Ballagi angefangen, über Károly Csemegi, Ede Horn, Frigyes Szarvadi und Frigyes Korányi bis hin zu Ede Reményi – gingen einen anderen Weg: Mit Beginn der Reformzeit stellten sie ihr Talent immer mehr in den Dienst der nationalen Bewegung und wurden später enthusiastische Anhänger des nationalen Widerstandes und des Kampfes gegen den Absolutismus.

Ein liberaler Gesinnungslump

Über die ersten 18 Jahre in Zerffis Leben weiß man über das bisher Gesagte hinaus leider überhaupt nichts. Die nächste verläßliche Angabe stammt aus seinem neunzehnten Lebensjahr: Die Mitteilung von József KISS über den Beginn von Zerffis Laufbahn als Schauspieler wird vom Reisepaß von 1839 bestätigt. Zu dem Zeitpunkt, als dieser ausgestellt wurde, war Zerffi nämlich »scenicus«, d. h. Schauspieler, der sich den Namen Hohlbrück (wahrscheinlich als Künstlernamen) zugelegt hatte. Der als unverheirateter junger Mann katholischen Glaubens von mittelgroßer Gestalt, mit länglichem Gesicht, braunen Haaren und schwarzen Augen beschriebene Zerffi beantragte einen Reisepaß mit der Absicht, »in Wien, wo er sich auch gegenwärtig aufhält, mit der Direktion eines Theaters einen Vertrag abzuschließen«.[8] Der Reisepaß wurde für die Dauer von drei Jahren ausgestellt, aber es ist möglich, daß Zerffi noch länger in der Hauptstadt der Monarchie geblieben ist. Deutsch war seine Muttersprache, und so konnte er ohne Schwierigkeiten als Schauspieler, als Journalist oder Theaterkritiker sein Brot verdienen. Im Band *Wiener Lichtbilder und Schattenspiele* sind vermutlich die Produkte dieser letzteren Tätigkeit festgehalten.[9]

Im Gegensatz zu József KISS halte ich eine spätere Mitteilung Zerffis aus dem Jahre 1848 nicht für unbegründet, wonach Polizeichef Graf Sedlnitzky wegen einer seiner Theaterkritiken eine Hausdurchsuchung bei ihm durchführen ließ. Das paßt sehr gut zu jenem Bild Zerffis, das ihn als jemanden zeigt, der jederzeit in einem hohen Maß nach

Aufsehen trachtete. Dieses wußte er auch in seiner Jugend einerseits durch seinen extremen, den Zorn der Zensoren heraufbeschwörenden Liberalismus, andererseits durch seine ultrakonservativen Angriffe zu erregen. Ein Konfident der Polizei teilte mit, Zerffi »habe einen schlechten Charakter, sei böshaft und rachsüchtig«.[10] Die bisherige Fachliteratur hat der liberalen Publizistik Zerffis nur relativ wenig Aufmerksamkeit geschenkt, was eine einseitige Darstellung dieses äußerst widersprüchlichen Charakters nach sich zieht.

1844 finden wir Zerffi bereits in Preßburg, wo seine verschiedenen Schriften, mit denen er das heimische deutschsprachige Publikum unterhalten wollte, in der *Pannonia*, der literarischen Beilage der *Preßburger Zeitung*, erscheinen. Er läßt sich aber auch in Preßburg nicht endgültig nieder: Schon im Mai des Jahres 1845 beantragt er wieder einen Reisepaß beim Vizegespan des Komitates, um für zwei Monate »nach Wien zur Hohen Ungarischen Hof-Kantzlei« zu reisen, »um einen Reisepassus nach Sachsen-Land zu erhalten«. Er brach nach Leipzig auf, wo er im Juli unter anderem Heinrich Laube, eine der führenden Persönlichkeiten des »Jungen Deutschland«, kennenlernte und sein neues Buch unter dem Titel *Kunterbunt* zum Druck vorbereitete, das auch noch in diesem Jahre in zwei Bänden erschien.[11]

Aus den Akten der zentralen Zensurbehörde geht hervor, daß Zerffi mit dem Manuskript wahrscheinlich deshalb nach Leipzig fuhr, weil die Bücherkontrolle das Erscheinen seiner Arbeit in Ungarn nicht gestattet hatte. Die Polizei ließ Zerffis Tätigkeit in Leipzig beschatten, seine aus Leipzig geschriebenen Briefe mit Einzelheiten über die Veröffentlichung des *Kunterbunt* wurden abgefangen und nach Wien geschickt.[12] Die Wiener Staatskanzlei war über die Publikation in Leipzig ungehalten und forderte, sich auf eine Verordnung aus dem Jahre 1798 berufend (nach der »die ausländische Veröffentlichung jener Arbeiten verboten ist, die von der einheimischen Bücherkontrolle nicht erlaubt worden«), schon Ende desselben Jahres das Zentralamt für Bücherkontrolle zum Handeln auf. Das Amt reihte das Buch *Kunterbunt* unter die »verbannten« Werke ein und beauftragte den Pester Buchzensor Kiss, »bei den Buchhändlern in seinem Dienstbereich nachzuforschen und die etwaigen auffindbaren Exemplare ... sofort zu konfiszieren und auf dem Amtswege an jene ausländischen Stellen zurückzuschicken, woher sie geliefert worden sind«.[13] Obwohl heute die Bände des *Kunterbunt* für die Forschung unauffindbar sind, geht aus dem Gesagten hervor, daß die Arbeit von der Zensur sehr entschieden und konsequent verfolgt wurde, vermutlich wegen ihres politischen Inhalts. Auch die gleichzeitige Bekanntschaft mit Laube legt nahe, daß das Buch – wenigstens teilweise – liberale oder pseudoliberale Ansichten enthielt.

Bei der Beurteilung jener Werke Zerffis, die vor der Revolution entstanden sind, hat die bisher erschienene Fachliteratur eine anonyme Arbeit außer acht gelassen, die aller Wahrscheinlichkeit nach aus seiner Feder stammt. Laut der Bibliographie von Dénes SZÜRY mit dem Titel *Száz év* (Hundert Jahre) stammt das 1844 deutsch und ungarisch erschienene Buch *Mozaik* (Mosaik) von Zerffi. Bei der aufmerksamen Lektüre dieser in

Leipzig veröffentlichten Skizzensammlung findet man tatsächlich inhaltliche und stilistische Merkmale, die für die Angaben SZÜRYs sprechen. Der Band *Mozaik* ist, wie aus dem Text hervorgeht, im Frühjahr 1843 entstanden. Er erschien bei einem ehemaligen Pester Verleger, dem mutigen Otto Wigand, wie auch eine Reihe von anderen in Ungarn nicht zugelassenen Werken. Kennt man die Liste und die Metternichsche Aufnahme der Wigand-Veröffentlichungen, so weiß man, daß die Leipziger Publikation an sich schon eine – wenn auch anonyme – Bewertung und Stellungnahme ausdrückt. Das Buch bringt Skizzen und Feuilletons in liberal-oppositionellem Ton, greift die Einrichtung *Avitizität*, die ungarische »Parteigesinnung« (das ist ein typisches Thema Zerffis), die Klassen- (genauer: die Schichten-)Hierarchie an und verrät große Vertrautheit mit den Bedingungen innerhalb der heimischen Presse. Man kann eine Reihe von Porträts, die in spöttischem Ton verfaßt sind, über die zu dieser Zeit auf dem Preßburger Landtag beratenden ungarischen Politiker lesen, so unter anderem über Széchenyi, Batthyány, József Eötvös beziehungsweise über Bertalan Szemere, Mór Perczel und Ferenc Deák. Anhand einer Kritik über das *Pesti Hírlap* richtet das Buch einen scharfen Angriff gegen Kossuth und bezeichnet ihn als einen Scharlatan.[14]

Die Aufsätze von József KISS erfassen sehr gründlich und detailliert die journalistische Tätigkeit Zerffis in Preßburg und ab dem Frühjahr 1846 in Pest. Sorgfältig beschreibt KISS den sich in den Dienst des Blattes *Honderű* stellenden Zerffi, der »zum willigen Mittel in den Händen der literarischen Rechtsextremisten« wird und als Kritiker »die Bestrebungen und die Vertreter der fortschrittlichen Literatur, besonders das Junge Ungarn auf breiter Front angreift«. Aus den Arbeiten von KISS lernt man die authentische Geschichte von Zerffis Angriffen gegen Petőfi kennen, die wahrscheinlich auch durch persönliche Motive verursacht wurden, sowie den aussichtslosen und immer lächerlicher werdenden Kampf des Kritikers, der Szigligeti des Plagiats beschuldigte. »... ab Anfang der zweiten Hälfte des Jahres 1846 ist er ständiger Mitarbeiter der Zeitung *Honderű*. Der Reihe nach erschienen in dieser Zeitung seine berüchtigten ›Didaskalien‹ (eine Serie von Theaterkritiken), dadurch und durch seine gegen Petőfi gerichteten Artikeln gelingt es ihm bereits bis zum Jahresende, die Aufmerksamkeit der literarischen Welt auf sich zu lenken, besonders aber den berechtigten Ärger aller Anhänger Petőfis hervorzurufen.«[15] So auch den Zorn des Dichters János Arany, der es nicht versäumt in den einleitenden Strophen des Gedichtes *Az elveszett alkotmány* (Die verlorene Verfassung) Zerffi einen Hieb zu versetzen:

»Solch' Sachen tat er nicht, nie hat er Städte erobert,
Sein komisches Epos war in Pest nie *fünfundzwanzig wert*,
Didaskalien mißlangen schon seinem Urgroßvater,
Weder Purzelbäume schlug er im Pester Theater,
Noch leckte er den Staub deiner Schuhe ab, himmlische Fanni!«[16]

(Und damit es zu keinem Mißverständnis kommt, kommentiert der Dichter: »Irgendein Gusztáv Zerffi schrieb unter diesem Titel ›Didaskalien‹ verdächtigte aesthetische Dinge.«)[17]

Zerffis haßerfüllte persönliche Angriffe führen allmählich dazu, daß der Journalist allein bleibt. Bereits Ende 1846 beginnt der Gegenangriff der liberalen ungarischen Publizistik. József KISS ist der Ansicht, daß dies sogar den Arbeitgeber Zerffis, den konservativen Lázár Petrichevich Horváth, dazu bewegte – angesichts der steigenden Erfolglosigkeit seines Blattes –, Zerffis journalistische Tätigkeit bei der *Honderű* einzuschränken.[18] Jene Dokumente aber, die jetzt aus dem Schriftennachlaß der Zensurbehörde ans Tageslicht gekommen sind, widersprechen den Vermutungen von KISS teilweise – und das nicht nur in Hinsicht auf Zerffis Beziehung zu Horváth –, ohne die Glaubwürdigkeit des in allen Einzelheiten ausgearbeiteten, überzeugend dokumentierten Zerffi-Porträts von József KISS in Zweifel zu ziehen.

Über die Beziehung zwischen Petrichevich Horváth und Zerffi gibt es aus den Jahren 1846/47 sogar mehrere Angaben. Aus diesen geht eindeutig hervor, daß Zerffi beim Redakteur der *Honderű* große Anerkennung genoß, der in ihm (im Sommer und Herbst 1847) »den unerschütterlichen Hercules im Augiasstall der ungarischen Literatur« sah, ihn als den »belesensten, gebildetesten, gerechtesten und klügsten Kritiker« dieser Literatur begrüßte und auch »einen ausgezeichneten Kämpfer« der *Honderű* nannte. Horváth pries seinen Mitarbeiter nicht nur mit Worten: Bereits im Herbst des Jahres 1846 stellte er einen Antrag an das Zentralamt für Bücherkontrolle, um *Honderű* auch auf Deutsch herausgeben zu dürfen, und bat um die Erlaubnis, »den Namen G. Zerffi als Hilfsredakteur in der deutschen Beilage anführen zu dürfen«. Der Plan scheiterte – fürs erste – am Widerstand des Zentralamtes für Bücherkontrolle beziehungsweise an der Statthalterei. Nach einem Jahr brachte Horváth den Plan zur Herausgabe des Blattes *Morgenröthe* noch einmal vor und erhielt am Ende des Jahres 1847 auch eine Genehmigung dazu. Der wichtigste Mitarbeiter des neuen Blattes, der eigentliche Redakteur, wurde nun tatsächlich Zerffi.[19]

Der Antrag aus dem Jahre 1846 zeigt, daß Horváth Zerffi bedingungslos vertraute und ihn auch als *deutsch schreibenden* Journalisten in seinen Dienst stellen wollte. Sein Vertrauen Zerffi gegenüber wird aber noch deutlicher durch die Krise der *Honderű* dokumentiert, die nicht nur hinsichtlich der Beziehung zwischen Horváth und Zerffi, sondern auch in Anbetracht von Zerffis Verhältnis zur Zensur Beachtung verdient.

In der Ausgabe der *Honderű* vom 12. Januar 1847 erschien in der mit »Ökörszem« [Zaunschlüpfer] betitelten, fast sicher von Zerffi geschriebenen Spalte eine seltsame kurze Nachricht. »*Sir-Bág-i serge* [Egresi Gábor] (Hauptmann der *oirtsih [histrio]* Banditen) kämpfte in einer Schlacht mit der Armee von Üred-no Htávroh *[HorvátHonderű]* bei den Ufern von Tse-Pa-Dub *[Budapest]* (im Tatarenland). Der letztere hätte den Räuber mit seinem Säbel durchstochen und niedergemetzelt – sagt der Humorist – wenn nicht eine

wegen ihrer unbegrenzten Willkür berüchtigte und wegen ihrer Unbeständigkeit charakterlose Tatarin namens arus-Nec *[censura]* dazwischen gesprungen wäre und ihn dadurch zum Rückzug gezwungen hätte. Die mag doch der Bandit der Banditen sein! Eine zweite Jungfrau von Orleans! – sagt der Humorist – armer Tatare, sagt darauf der *Zaunschlüpfer.*«[20] Der ungewöhnliche Text verwirrte den dem Blatt zugeteilten Zensor, József Csery, der nicht bemerkte, daß die scheinbar sinnlosen Wörter in Wirklichkeit von rechts nach links gelesen werden können und sollen. Dann wird der Text nicht nur verständlich, sondern auch zu einem offenen Angriff gegen die Zensur. Das Zentralamt für Bücherkontrolle ließ sofort eine Untersuchung einleiten, im Laufe derer nicht nur Csery, sondern auch der Setzer der Universitätsdruckerei wegen Fahrlässigkeit zur Verantwortung gezogen wurde; das Blatt wurde Csery abgenommen und dem Zensor János Reseta anvertraut. Petrichevich Horváth erhielt eine strenge Rüge, weil er sich erdreistet hatte, die königliche Zensur anzugreifen. Auch das Recht, sein eigenes Blatt zu redigieren, wurde ihm entzogen. Gleichzeitig wurde er verpflichtet, innerhalb von vier Wochen einen neuen Redakteur zu stellen »bei Beibehaltung der eigenen Verantwortung«. Zensor Reseta (der selbst zu den gemäßigten Zensoren gehörte) »gab entsprechend dieser Anordnung« dem Zeitungsbesitzer »die nötigen Anweisungen«, worauf dieser innerhalb der vorgeschriebenen Frist Gusztáv Zerffi zum neuen Redakteur seines Blattes ernannte.[21]

Das Zentralamt für Bücherkontrolle war aber mit der Person des neuen Redakteurs nicht einverstanden und leitete die von Reseta unterbreitete Mitteilung Horváths mit der ausführlich-vorsichtigen Bemerkung an die Statthalterei weiter, »daß es, da gerade in letzter Zeit die Bedeutung der Bewegungen innerhalb unserer periodischen Presse immer größer wird, auch in der Wahl der von höheren Stellen ernannten Redakteure der größten Vorsicht bedarf – die Kenntnis und selbstverständlich die Tadellosigkeit der literarischen Fähigkeiten und der Denkweise sowie des Charakters des jeweiligen Mannes ist vorauszusetzen und unbedingt erwünscht, das k. Bücher-Zensur-Hauptamt aber genannten Gusztáv Zerffi nur aus dessen Tätigkeit auf dem Gebiet der Literatur und der Tagespresse und auch in dieser Beziehung, wie das die amtlichen Verhandlungsprotokolle unter den Nummern 1./. 2./. 3./. und 4./. bezeugen, nicht gerade von dessen vorteilhafter Seite kennt«. Das Zensuramt ersuchte die Statthalterei, »über den bürgerlichen Charakter und das Verhalten von demselben Gusztáv Zerffi auf dem üblichen Wege und Platze weitere Nachforschungen einzuleiten und das Ergebnis dem königl. Bücher-Zensur-Hauptamt mitzuteilen«.[22]

Obwohl die dem Antrag des Zensur-Hauptamtes beigefügten Belege über die Tätigkeit Zerffis im Archiv der Statthalterei nicht erhalten geblieben sind, geht aus den hier zitierten Dokumenten hervor, daß *Zerffi trotz seiner konservativen publizistischen Tätigkeit weder im fachlichen noch im politischen Bereich das Vertrauen der Regierung genoß.* Über den Charakter der gegen ihn erhobenen Anklagen haben wir keine detaillierten Belege: Reseta erhielt nur die Mitteilung von seinen Vorgesetzten, daß er Petrichevich Horváth auf-

fordern soll einen anderen Redakteur zu finden, da »Gusztáv I. Zerffy wegen jener Vorfälle, die sich ... während seines bisherigen literarischen Wirkens ereigneten, nicht als ein Mann betrachtet werden könne, dem der Posten eines verantwortlichen Redakteurs anvertraut werden kann«. Vielleicht sind die früheren, im Zusammenhang mit dem *Kunterbunt* entstandenen Vorbehalte im Laufe der von der Statthalterei durchgeführten Untersuchung wieder aufgetaucht, vielleicht haben Zerffis Großschnäuzigkeit, sein streitsüchtiger Ton Unwillen erregt – heute kann man nur noch vermuten, warum seine Person unakzeptabel war. Trotz der Zweifel von Lajos HATVANY und József KISS ist aber sicher, daß der Freund und 1840er Redakteurskollege Zerffis, Lajos Nádaskai, in der letzten – am 2. April 1848 erschienenen – Nummer der *Honderű* die Wahrheit geschrieben hat, als er die für viele unerwartete Metamorphose Zerffis zum »Revolutionär« auf folgende Weise erklärte und zu entschuldigen versuchte: »... ich ... weiß, daß Zerffis Name wegen seiner literarischen Tätigkeit im schwarzen Buch Metternichs stand, und es ist nicht lange her, daß ihm das seelige censurae collegium *nicht gestattete, Redakteur zu werden* ...«[23] Wenn also Petrichevich Horváth Mitte des Jahres 1847 den Wirkungsbereich Zerffis einengte, so fühlte er sich dazu im Gegensatz zur Vermutung von József KISS nicht so sehr durch die Gegenangriffe der progressiven Literatur oder durch die sinkende Popularität des Blattes veranlaßt, sondern vielmehr durch die fehlende politische »Salonfähigkeit« Zerffis und durch die ernsten Vorbehalte, die in offiziellen Kreisen damals geäußert wurden.

Die Zensur wurde übrigens im Januar 1847 auch auf den Ton von journalistischen Produkten aufmerksam, die der »Zaunschlüpfer«-Spalte und anderen Schriften Zerffis ähnelten, und nahm an der dritten Jahressitzung des Zentralamtes für Bücherkontrolle in der Angelegenheit »der Rivalität zwischen den Redaktionen der periodischen Blätter« Stellung. »Um diesen den bestehenden Zensurbestimmungen widerstrebenden und selbst die allgemeine heimische Literatur nicht wenig erniedrigenden Streitigkeiten ein für alle Mal ein Ende zu bereiten, wird jedem Zensor – bei Auferlegung der größten Verantwortung – zur Pflicht gemacht, daß aus den ihnen zur Kontrolle zugeteilten Blättern sowohl die persönlichen Charakterverletzungen zwischen den einzelnen Redaktionen, als auch haßerfüllte und verletzende oder aber streitsüchtige Ausfälle gegen andere Personen, Körperschaften, öffentliche Institutionen, Klassen und Nationalitäten gänzlich entfernt werden sollen«.[24] Horváth mußte bald klarwerden, daß die Zensur nicht nur Zerffi selbst, sondern auch die von ihm vertretene persönlich »charakterverletzende« Art der Journalistik im allgemeinen verbannen wollte. Deshalb kommt man vielleicht der Wahrheit näher, wenn man darin den Grund der – wenn auch nur vorübergehenden – Verminderung der Sympathie gegenüber seinem Mitarbeiter erblickt.

Dadurch, daß man sich den *Honderű*-Skandal in Erinnerung ruft, soll keineswegs der Eindruck erweckt werden, daß das Blatt von Petrichevich Horváth oder Zerffi selbst zur Opposition gehört hätten. Zur Deutung des gegen sie eingeleiteten Verfahrens bietet nämlich Zerffi selbst einen interessanten Anhaltspunkt in einem seiner späteren, schon

zur Zeit der Pariser Emigration geschriebenen Konfidentenberichte. Zerffi vergleicht hier die Tätigkeit des bonapartistischen *Bureau de l'esprit public* mit der des ungarischen Zensuramtes vor der Revolution und weist auf seltsame Parallelen hin. In ihrer Angst vor einer eventuellen politischen Wende versuchten sich nämlich die Pariser Regierungsbeamten gute Verbindungen in den Reihen der Opposition zu verschaffen, um sich gegebenenfalls auf ihre Dienste berufen zu können. »So werden von demselben Bureau auch die gouvernementalen Blätter mehr verfolgt, als die sogenannten oppositionellen. Es ist dieselbe Wirtschaft fast wie in Ungarn vor der Märzbewegung, wo die Censurbeamten jeden begünstigten, der sich zur Opposition rechnete, wo sie ein Gewicht darauf legten, nicht für treue Diener der Regierung, sondern für verkappte Liberale gehalten zu werden.«[25] Wenn in diesen Zeilen auch nur ein kleines Bruchstück der Wahrheit zu finden ist, so bezeugt gerade das die regierungstreue Linie Zerffis – trotz der gegen ihn gerichteten Kritik. Aus dem bisher Gesagten folgt also nicht, daß Zerffi zur Opposition gehörte, sondern vielmehr, daß sein regierungstreues Wirken, all sein konservativer Eifer in offiziellen Kreisen wenig Anerkennung fanden und seine Tätigkeit bei der *Honderű* die Wirkung seiner im Ausland veröffentlichten, liberal gesinnten Arbeiten eher verstärkt, denn aufgewogen hat.

Zwei Jahrzehnte später charakterisierte József SZINNYEI den Redakteur des Blattes *Honderű* und die Zeitung selbst sehr treffend, als er über Lázár Petrichevich Horváth und dessen Mitarbeiter folgendes schrieb: »Er handelte im Widerspruch mit seinen eigenen Prinzipien: wenig vertrauenerweckende Leute mit zweifelhafter Vergangenheit als Mitglieder der Redaktion anzustellen, welche wieder gezwungen waren, ihre Unbewandertheit in unseren Verhältnissen durch Arroganz, eingebildete Alleswisserei, mit der Beschimpfung der angesehenen heimischen Talente, die sich nicht zu ihnen gesellen wollten, zu verschleiern; – Leute, die wie Wellen der Umstände mit unwiderstehlicher Macht über ihre Köpfe zu schlagen drohten, ihren eigenen Meister betrogen und in den ersten Minuten im Stich ließen. (Unter anderem war auch der berüchtigte Gusztáv Zerffi ein solcher Mann.)«[26]

Die Tatsache, daß die Konservativen mangels guter Literaten Gusztáv Zerffi mit Freude empfingen und in ihre Dienste stellten, müssen wir vor allem mit der sich schon sehr früh offenbarenden Begabung, mit den hervorragenden geistigen Fähigkeiten und mit dem außerordentlich umfangreichen Wissen des Journalisten erklären.

Zerffi, der bei der *Honderű* publizierte, bewies seine umfassende literarische und kulturgeschichtliche Bildung und seine ausgezeichnete Schreibfertigkeit. Sein »Die zwei Lukretien« betitelter Aufsatz bietet zum Beispiel eine Analyse des französischen klassizistischen Dramas sowie eine vergleichende Bewertung der deutschen und der französischen Romantik und verurteilt in beiden Stilrichtungen das Extreme. »Wenn in der romantischen Dichtung die Erde – das *Menschliche* – fehlt: dann wird sie mystisch und für uns – die wir doch ein kleines Stückchen der Erde, nämlich unsere *Körper*, mit uns schleppen – unbegreiflich, oder wenn schon nicht unbegreiflich, dann doch langweilig, was in der

Kunst das Schlimmste ist. – Wenn der Geist ein wahrlich geregelter Verstand ist, wenn es darin keine seelischen Zusammenhänge gibt: dann fehlt daraus das *Himmlische*, das *Göttliche*, und wir werden es schließlich als leer, schrecklich fad vom Geschmack und geistlos finden, und es wird uns wiederum *langweilen*.

Daraus ist ersichtlich, wie schlecht es für einen Dichter sein kann, wenn er dem *pedantischen Pfad irgendeiner Schule* folgt, wie lähmend alles wirkt, was in der Kunst einem festen Regelsystem gleicht, *andererseits* kann man sehen, daß die Befreiung von allen Regeln gleichermaßen auf Irrwege führt und zum Grund für die schrecklichsten Ungereimtheiten wird, daß die Ablehnung von allen Systemen genauso eine Entfernung von der Realität ist, wie die gutmütig prahlerische Angeberei mit den klirrenden Fesseln der bemessenen Notwendigkeit. – *In medio veritas!* ... Aber diese Mitte muß sich aus dem Zusammenschmelzen der beiden Systeme ergeben ...«[27]

Die neuen Angaben über Zerffis Tätigkeit während des Vormärz bekräftigen jenes Bild, das von der bisherigen Fachliteratur von diesem äußerst widersprüchlichen jungen Journalisten gezeichnet wurde. Die ersten vier bis fünf Jahre seiner ausgedehnten publizistischen Laufbahn zeigen ihn als eine Existenz ohne jegliche Wurzeln, ohne festen Boden unter den Füßen, die weder liberalen Ideen noch ihren konservativen Neigungen treu bleiben kann und sich oft gleichzeitig den Prinzipien oder Vertretern beider Richtungen verpflichtet. Die neu erschlossenen Fakten unterstreichen die Gültigkeit der außerordentlich treffenden Charakterisierung von Lajos HATVANY, der lange Zeit vor der Erschließung des Materials über Zerffi diesen folgendermaßen beschreibt: »Diese Rachsucht, die nach Gut und Böse ausschlägt, und zeitweilig sogar den Ton der vom Eifer der alttestamentarischen Psalme durchdrungenen Journalistik Heines und Börnes ergreift, zerstört endgültig die ihrer Epigonen, die ihre sowohl gegen die Rechten als auch gegen die Linken gespitzte Feder dem anboten, der auf dem ›Markt‹ den höchsten Preis versprach.« Von dieser Sorte war auch Zerffi, der auf Bestellung schrieb, deutsch oder ungarisch, Gutes oder Schlechtes, über jeden und gegen jeden. So wurde er übergangslos vom Ungarn zum Deutschen, dann wieder vom Deutschen zum Ungarn, vom liberalen Journalisten und Übersetzer Petőfis zum konservativen Journalisten und Gegner Petőfis, der sich der Redaktion der *Honderű* anschloß. Das hinderte ihn aber nicht im geringsten daran, seine zwar schlechten, aber in liberalem Geist auf Deutsch geschriebenen Feuilletons in Bänden zu sammeln und in Wien und in Leipzig zu veröffentlichen.«[28]

Die Revolution 1848

Das Frühjahr 1848 zwang Zerffi, der mit gleicher Bereitschaft gegen und für jeden eintrat, zum erneuten Gesinnungswechsel. Der Aufsatz von József KISS analysiert sorgfältig diese »größte Wende« der Tätigkeit Zerffis in Ungarn, die »Revolutionierung« des Publizisten in neuem Gewand. Diese Wende kam ihm wahrscheinlich nicht ungelegen,

denn die Revolution brachte ihm eine Vielfalt von Möglichkeiten, und er hat ihre knapp eineinhalb Jahre auch tüchtig ausgenützt. Als Journalist mit gutem Gespür wußte er sofort abzuschätzen, welche Veränderungen die Ereignisse mit sich bringen beziehungsweise in Aussicht stellen, und er zeigte sich sofort bereit, das neue Zeitalter und dessen Helden enthusiastisch zu feiern, sogar am Freiheitskampf selbst teilzunehmen.

1848

In den ersten Tagen der Revolution finden wir ihn – zusammen mit seiner Frau und seinem eben geborenen Sohn – in Pest, wo er in die Fußstapfen der Gruppe »Märzjugend« tritt. Über den 15. März, den Ausbruch der ungarischen Revolution, schreibt er auf ungarisch und deutsch einen umfangreichen Bericht, der einem Pamphlet gleichkommt, in dem er den vor kurzer Zeit noch herablassend erwähnten Kossuth und dessen geringgeschätzte Anhänger hochleben läßt. Die Leute, die er noch im September 1847 als »eine Gruppe von wilden, wahnsinnig lärmenden Jugendlichen« beschrieb, als »eine Volksmasse, die ihre Zügel verloren hatte« und die Kossuth »nachrannte«, erscheinen jetzt bei ihm als »die Schaar der Freiheitdurstigen«, als das Volk, das »in seiner unverdorbenen Natürlichkeit stets nur Gerechtes« fordert... Er geizte auch nicht mit Lob, wenn vom Anführer selbst die Rede war, obwohl er ihn vor kaum einem halben Jahr noch folgendermaßen belehrt hatte: »So sehr wir auch die Vorzüge von Kossuth, dem Theoretiker und Journalisten anerkennen, genauso müssen wir über Kossuth dem Mann der Praxis, dem Ökonomen, dem Staatsmann und Staatsverwalter den Stab brechen. Ein Mann kann nicht zu allem geboren worden sein.« Derselbe »Mann« wird jetzt für ihn zu »einem zweiten *Spartakus*«, der »wie ein Meteor am Himmel unserer Denkfinsterniß erschien und ein Licht verbreitete, das seine Strahlen der Vaterlandsliebe und dem Freiheitssinne abborgte«.[29]

Er begann sofort, das »Nationallied« von Sándor Petőfi und die zwölf Punkte der revolutionären Forderungen zu verkünden und erarbeitete fast gleichzeitig eine der besten Übersetzungen des ersteren. Der Revolutionsfrühling hielt für ihn Möglichkeiten bereit, und das erkannte er auch sofort. Seine revolutionären Zeitgenossen haben auch seine Vergangenheit nicht vergessen und erwähnten ihn als den »im März geborenen Fahnenträger des ungarischen Liberalismus«, den »der Monat März dieses Jahres von der Gelb-Schwärze der berüchtigten *Honderű* und des noch mehr berüchtigten P. Horvát Lázár reingewaschen hat«, sie räumten ihm aber einen gewissen Wirkungsbereich ein und nahmen ihn in ihren Reihen auf.[30] Dieses Jahr brachte ihm auch das lang ersehnte eigene Blatt, das er zusammen mit dem aus der *Honderű* herübergeretteten Lajos Nádaskai gleich Anfang April unter dem Titel *Reform* herauszugeben begann. Die mit der Losung »Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit« zweimal wöchentlich erscheinende Zeitung war neben dem *Népelem* und dem *Radicallap* eine der populärsten Zeitungen. Sie brachte

auch Nachrichten und Kommentare über das politische Leben und setzte sich vor allem für Pressefreiheit und bürgerliche Freiheitsrechte ein. Zerffi redigierte ab Juli das Blatt, das Anfang August dem *Népelem* (in dessen Nummern vom Ende August und Anfang September man bereits die außenpolitischen Nachrichten von Zerffi finden kann) einverleibt wurde, das wiederum bereits mit dem *Radicallap* vereint worden war, in seiner eigenen Wohnung.[31] Er übernimmt im Herbst eine Stelle als Mitredakteur eines deutschsprachigen Blattes mit dem Titel *Der Ungar*, um »im Interesse der ehrlichen Democratie ... seine radicalen Prinzipien entschlossen zu verkünden« und die »Aufgaben einer ausgezeichneten politischen Zeitung zu erfüllen.« Der Leitartikelschreiber des Blattes wird der antiklerikale Revolutionär János Horárik. Horárik schätzte Zerffi zu dieser Zeit sehr hoch: In einem offenen Brief, der in der Zeitschrift *Der Ungar* erschien, schlug er für den freien Platz im Landtag von Theresienstadt Zerffi als Abgeordneten vor, wobei er dessen ausgezeichnete politische Bildung, sein Rednertalent und seine schnelle und begabte Feder hervorhob. Zerffi nahm diese Möglichkeit nicht wahr, sondern empfahl Horárik für den Abgeordnetenposten, der sich auch – allerdings ohne Erfolg – um die Stelle bewarb.[32] Horárik hat sich später von Zerffi entfernt und ihn als ein »untertäniges, serviles Individuum« bezeichnet, mit besonderer Sympathie des sich immer weiter nach rechts verlagernden *Der Ungar* zur Friedenspartei.[33] Der sechsmal wöchentlich erscheinende *Der Ungar, Allgemeine Zeitung für Politik und Belletristik* war noch kurzlebiger als das vorige Unternehmen Zerffis, denn der Redakteur mußte am Ende des Jahres aus der Hauptstadt fliehen und auch das Blatt aufgeben. Er kehrte erst nach der Wiedereroberung von Buda – für einige kurze Wochen – zu seinem Redaktionstisch zurück.[34]

Neben der journalistischen Tätigkeit spielt Zerffi auch eine aktive politische Rolle, vor allem als Mitglied des Gleichheitsklubs, der als Neuorganisation der radikalen Linken nach der großen Niederlage bei den ersten Landtagswahlen für die Volksvertretung ins Leben gerufen wurde. Der Mitte Juli mit László Madarász als Vorsitzendem gegründete »Klub« wählt auf seiner ersten Plenarsitzung mit erstaunlich großer Mehrheit Zerffi in die Reihen des Ausschusses, wobei dieser genauso viele Stimmen (45) erhält wie der als ein Symbol der Revolution geltende Táncsics. Nádaskai wird zum »Referent« der Gesellschaft, und so ist es verständlich, daß Zerffis und Nádaskais *Reform* über alle Aktionen des neuen Vereins sofort ausführliche Berichte bringt.[35]

Daß auch János Bangya, ein Preßburger Journalist und vor kurzem ernannter verantwortlicher Redakteur der *Preßburger Zeitung* – wenn auch mit der niedrigsten Stimmenzahl (17) – Mitglied des Ausschusses wurde, ist in Hinsicht auf die späteren Ereignisse ein wichtiges Moment der Gründung des Gleichheitsklubs. Die Verbindung zwischen Zerffi und Bangya kann demzufolge schon im Sommer des Jahres 1848 klar belegt werden, obwohl es – da sie beide in Preßburg wohnten – nicht auszuschließen ist, daß ihre Bekanntschaft (ja sogar ihre Zusammenarbeit) schon Jahre zuvor begonnen hatte. Bangya wird im Oktober auch Mitredakteur Zerffis in der Redaktion des Blattes *Der Ungar*.[36]

Zerffi nimmt an fast allen Aktionen des Klubs teil. In einer Sitzung am 4. September 1848 verteidigt er die Flugschrift von Gábor Egressy (»Der Aufstand der Raizen und die ungarische Sache«) gegen die Zensur und will an die Regierung oder an das Parlament appellieren.[37] Am 8. September 1848 nahm die Plenarversammlung des Gleichheitsklubs einen – von László Madarász unterbreiteten – Vorschlag zur Aufstellung eines ständigen Ausschusses an. Diese Körperschaft bestand aus 41 Mitgliedern, unter ihnen die Gebrüder Madarász, Mór Perczel, Sándor Petőfi, Pál Vasvári, Mihály Táncsics, Pál Nyáry, Mór Jókai und Elek Fényes. »Noch in derselben Nacht ließ der Ausschuß einen Aufruf an die Nationalgarde der Hauptstadt ergehen, lud die Gardisten zu den Sitzungen des Gleichheitsklubs ein und warnte sie: schwere Zeiten ziehen unserem Vaterland entgegen. Die Stunde eures Einsatzes wird bald schlagen!«[38] Den Aufruf des Ausschusses, in dem zur allgemeinen Solidarität aufgerufen wird, unterzeichnete neben László Madarász auch Gusztáv Zerffi, und der Text erschien am 10. desselben Monats auch auf den Seiten des *Népelem*.[39]

Für den 12. September ruft der Gleichheitsklub wieder eine Volksversammlung in den Innenhof des Nationalmuseums zusammen. Das Plakat mit der Einladung dazu erschien am Vorabend auf den Straßen, mit den Unterschriften von János Bangya und Gusztáv Zerffi. Formell waren sie jedenfalls die Veranstalter einer Versammlung, der während der Ereignisse im September des Jahres 1848 eine wichtige Rolle zukam: sie schickte je eine Delegation zu Palatin Stephan und Lajos Kossuth.[40]

Zerffi verfaßt Deklarationen an die österreichischen Demokraten und Freisinnigen ebenso wie an die italienische Nation sowie eine Petition, die die Angelegenheit der Glaubensgleichheit betreffen. József KISS weist mit Recht darauf hin, daß dieser letztere Petitionsentwurf eines der zentralen Themen von Zerffis gesamter Publizistik im Jahre 1848 berührt. Zerffi erkannte, daß »das Problem der rechtlichen und darüber hinaus auch der wirklichen Gleichberechtigung der Juden, das ihn auch unmittelbar berührte, nur von der Revolution und innerhalb derer auch nur von der Bewegung der jungen Radikalen gelöst werden kann«, war es doch gerade »die Prinzipientreue und das demokratische Verhalten der Besten unter der Märzjugend in der Frage der Gleichberechtigung der Juden«, was ihn »zum radikalen linken Flügel der Revolution« hinzog.[41] Als Redakteur der Zeitung *Reform* trat er wiederholt für die Sache der Emanzipation ein, zuerst in der ersten Nummer des Blattes, dann noch einmal in seinem Leitartikel vom 11. Juli. Es geht auch um ihn selbst, wenn er folgendes schreibt: »Was kann bei uns aus einem Juden werden? Kaufmann – Arzt – Künstler – Schriftsteller … Als Künstler oder Schriftsteller ist der Jude in einer Situation, in der er den Druck der Gesellschaft noch stärker zu spüren bekommt, – und sein ganzes Leben wird durch den Gegensatz zwischen seiner Bildung und seiner dem Staatsrecht widersprechenden Stellung – zu einem ständigen Widerspruch, der auf Erden keine Lösung erhoffen kann, und schließlich endet es wie unter einem Fluch – die Menschheit verdient es nicht, aus Menschen zu bestehen.« Wenn uns auch über die Beweggründe für sein späteres Verhaltens und über den ganzen

Charakter Zerffis nur wenige Angaben zu Verfügung stehen, so macht uns doch dieser Fluch (auf der ersten Seite des Blattes *Reform* vom 11. Juli 1848) auf den wahrscheinlichen seelischen Hintergrund seiner »gegen alle« gerichteten Haltung aufmerksam.[42] Mit all dem möchte ich selbstverständlich nicht nach einem Freispruch oder einer Entschuldigung suchen, sondern lediglich nach einer Erklärung für eine verzerrte Charakterentwicklung, denn es ist offenkundig, daß aus demselben gesellschaftlichen Hintergrund, unter ähnlichen Voraussetzungen und in denselben Konfliktsituationen ganz verschiedene Charaktere und Lebenswege hervorgehen können, wie das am Beispiel zahlreicher Zeitgenossen Zerffis – eines Ede Horn, eines Ignác Helfy oder vieler ihrer Gefährten – klar zu dokumentieren ist.

Für Zerffi war die Bedeutung der Gleichberechtigung der Juden für die Demokratisierung eine maßgebende Erkenntnis des Jahres 1848. Das läßt sich anhand der Rolle, die er in der Zanetti-Affäre spielte, illustrieren. József Zanetti hat sich im Mai 1848 in einem Pester Gasthaus »über eine bekannte, gegen die Juden eingereichte Petition abfällig geäußert«, er wurde deshalb verhaftet und eingekerkert. Zerffi wurde als Chefredakteur der *Reform* über den Vorfall in Kenntnis gesetzt, und da er – nach seinen eigenen Worten – »von zahlreichen Bürgern aufgefordert wurde, sich für unseren gesetzeswidrig verhafteten Mitbürger … beim Innenminister einzusetzen«, schrieb er sofort an Bertalan Szemere: »Da Unterzeichneter davon überzeugt ist, daß wenn jemand über ein beliebiges Thema frei seine Ansicht äußert, er damit nichts tut, wofür irgendjemand das Recht hätte ihn einzukerkern, wende ich mich mit der Bitte an Herrn Minister, mögen Sie im Interesse der persönlichen bürgerlichen Freiheit veranlassen, daß dieser Bürger, der ein redlicher Familienvater ist, sofort entweder freigelassen werde, oder falls gegen die bedingungslose Bewerkstelligung dessen Einspruch erhoben werde, sofort öffentlich verhört werde, der so hervorgehende Tatbestand wird nämlich das weitere Verfahren für Herrn Minister ergeben.« Szemere richtete noch am Tag des im Brief angeführten Datums ein Schreiben an die »Öffentlichkeit der Stadt Pest«, »daß sie über den Stand dieser Angelegenheit Bericht erstatte«. Bereits am darauffolgenden Tag unterbreitete Vizebürgermeister Lipót Rottenbiller den offiziellen Bericht des Stadtkommandanten »zusammen mit den beigefügten Geständnissen«, am dritten Tag zog Szemere durch seinen mit der Bemerkung »sofort« versehenen Beschluß einen Schlußstrich unter die Affäre. »Da in der gegenwärtigen Epoche der Freiheit die Äußerung von Ansichten über politische Themen viel breiteren Boden gewonnen hat, als daß man einzelne Individuen wegen des Vortragens ihrer von anderen abweichenden Ansichten eines ihrer grundlegendsten persönlichen Rechte, der Möglichkeit der Verteidigung auf freiem Fuß, berauben könnte« – lautete der Beschluß des Innenministers – »da es auch in jenen Fällen, wo durch solche Äußerungen Individuen oder ganze Körperschaften auf verletzende Art gerügt würden, den Betroffenen der rechtmäßige Weg des Gesetzes offensteht, um sich Genugtuung zu verschaffen –, auf jeden Fall ist es aber notwendig, daß wie die Art des Vergehens, so auch die der Strafe von einem ordnungsgemäßen Richter dem Gesetze entsprechend bestimmt

werde, – deshalb beschließe ich, daß oben genannter József Zanetti sofort auf freien Fuß gesetzt und falls der erwähnte Vorfall den entnommenen Zeugenberichten nach mit einer Tatsache in Verbindung wäre, die zum Grund einer privaten oder öffentlichen Anklage werden könnte, auf dem ordentlichen Wege vor Gericht geführt und durch einen Richter auf die gewohnte Weise beurteilt werde.«

Der spektakuläre Erfolg seines Auftretens und die außerordentlich schnelle und effektive Reaktion des Innenministers hatten auf Zerffi höchstwahrscheinlich eine große Wirkung, und am vierten Tag teilte er bereits in der *Reform* stolz mit: »Wir freuen uns darüber, daß unserem Einsatz ein so schneller Erfolg beschieden wurde, daß unser Wort, das wir für die heilige Freiheit des Individuums erhoben hatten, die sofortige Berechtigung dieser Verletzung der Freiheit herbeigeführt hat. Wir werden es auch weiterhin als eine unserer hauptsächlichen bürgerlichen Pflichten, als unsere Aufgabe betrachten, genauso auf dem Gebiet der Öffentlichkeit treue Bewacher des Freiheits- und Menschenrechtes zu sein, wie auch durch unsere Taten denen zu helfen, die wegen der Verletzung dieser ihrer Rechte uns zu Hilfe rufen.«[43]

Es kann als gesichert gelten, daß die Zanetti-Affäre einen großen Einfluß darauf hatte, daß Zerffi der Sache der Revolution bis zum Ende treu blieb und er totz seines früheren Verhaltens sowohl die Märzjugend als auch die Regierung unterstützte. Zeitweise schoß er – wie das des öfteren der Fall war – auch in dieser Hinsicht über das Ziel, wie zum Beispiel beim Angriff gegen den angeblichen Antisemitismus der *Kossuth Hírlapja* Ende des Jahres 1848. Zerffis Erfahrungen aus der Zanetti-Affäre waren jedoch folgende: Der Erfolg seines Auftretens und das überzeugende Funktionieren der 1848er-Demokratie lenkten seine Aufmerksamkeit auf die engen Zusammenhänge zwischen seinen eigenen Interessen und den Zielsetzungen der Revolution.[44]

Der Beweis dafür, daß auch das ungarische Judentum im allgemeinen diesen Zusammenhang erkannte, ist die enthusiastische jüdische Unterstützung der Sache der Revolution und des Freiheitskampfes. Vom Herbst 1848 an konnten auch Juden als Freiwillige, ja sogar als Offiziere, in der ungarischen Armee dienen, und die Juden honorierten diese Geste der Emanzipierung mit massenweisem Eintritt in den Wehrdienst, mit außerordentlich großzügiger finanzieller Unterstützung, mit Aufklärungsarbeit im Sinne des Freiheitskampfes, mit Konfessionswechsel und der Magyarisierung ihrer Namen.[45] Raphael PATAI stimmt dem Bild der ungarisch-jüdischen Begeisterung für die Sache der Revolution zu, weist aber zugleich auf die Enttäuschung infolge des verspäteten Emanzipationsgesetzes und auf die an verschiedenen Orten erfolgten antisemitischen Atrozitäten und Erniedrigungen sowie die daraus resultierenden Zeichen des Schmerzes hin. William O. McCAGG Jr. spricht sogar von einer »großen Frustration … auf beiden Seiten«.[46] Zerffis Karriere während der Ereignisse von 1848/49 ist ein typisches Beispiel dafür, wie die ungarischen Juden auf die anfänglichen positiven Schritte reagierten, die zu ihrer Aufnahme in die ungarische Gesellschaft (wenn auch unter dem Zwang des Kriegszustandes) unternommen wurden.

In Kenntnis der konterrevolutionären Tätigkeit Zerffis und seiner Rolle im Netz der Geheimagenten der Ära Bach ist es von besonderem Interesse, sich eine andere Aktion des plötzlich radikalisierten Pester Journalisten aus dem Jahre 1848 zu vergegenwärtigen. Gusztáv Zerffi, der sich dem Kreis von László Madarász immer enger anschloß – was ein für die späteren Ereignisse außerordentlich interessantes Moment ist –, fertigte nämlich am 1. Dezember 1848 den »Entwurf zum allgemeinen Aufbau des Polizei-Ministeriums« an, der in 21 Punkten die ideale Struktur der Polizei während der Revolutionszeit nach seinen Vorstellungen darstellt.[47]

Die Modernisierung der Polizei – und die Reform der Verwaltung im allgemeinen – wurde von der Revolutionsregierung als eine ihrer zentralen Aufgaben betrachtet. Vor 1848 befand sich nämlich – mit den Worten des Historikers Mihály Horváth – »die Polizei und das Gefängniswesen in einem so dürftigen und vernachlässigten Zustand, daß es nicht mehr genügte, das Alte nur zu verbessern, sondern man mußte es durch etwas ganz Neues ersetzen ...«[48] Innenminister Bertalan Szemere ersuchte bereits am 30. April 1848 das Polizeidepartment des unter seiner Leitung stehenden Ministeriums darum, einen Plan für die Organisation der »Kriminal-« beziehungsweise der Verwaltungspolizei zu erstellen. Dieser Plan wurde ihm auch im Juni des Jahres 1848 von einem anonym gebliebenen Verfasser vorgelegt. Die Linke aber, die mit der Arbeit der Polizei immer unzufriedener wurde und den Grund der Aktionsunfähigkeit gegen Ende 1848 immer mehr im Fehlen einer Staatspolizei sah, befürwortete die Ausarbeitung einer radikaleren Reform. Zerffi wurde – wahrscheinlich aufgrund seiner im Gleichheitsklub geknüpften Verbindungen – von László Madarász ermuntert oder vielleicht sogar beauftragt, den Entwurf einer »staatlichen Polizeiorganisation«, den die Linke dringend forderte, schriftlich abzufassen.[49]

Inwiefern der von Zerffi »unterbreitete« Entwurf den Standpunkt der Gruppe um Madarász widerspiegelte oder inwieweit er die individuellen Ansichten des »Unterbreiters« wiedergibt, ist heute schwer festzustellen. Tatsache ist jedenfalls, daß der Enwurf Zerffis im Vergleich zu dem Vorschlag von Szemere die Wichtigkeit der zentralen Leitung betonte. Laut § 12 des Entwurfes sollen »die im Land zu errichtenden Bezirksoberkommissariate die mittlere Schicht des Polizeiministeriums bilden und unmittelbar der zentralen, oder Hauptabteilung unterstellt werden«. Aus § 17 geht noch hervor, daß nach den Vorstellungen Zerffis (und der Gruppe um Madarász) »zum Tätigkeitsbereich der Oberkommissariate auch die Aufsicht über alle Aufgaben im Wirkungsbereich der Polizei gehören sollte, insbesondere die Kontrolle darüber, ob alle Anweisungen der Regierung am genauesten, am schnellsten und am zweckdienlichsten durchgeführt werden«. Hier tauchen also die Konturen einer für die damaligen ungarischen Verhältnisse kühnen zentralisierenden Konzeption, einer effektiv zentralistischen Verwaltungs- und Sicherheitsbürokratie auf. Von den zeitgenössischen Entwürfen betonte nur der von Zerffi die Notwendigkeit einer *zentralisierten* Polizei. Alle anderen Pläne und auch die verwirklichte Form – wie Erzsébet FÁBIÁN-KISS ihre diesbezüglichen Forschungen zusammenfaßt – »waren ein Zugeständnis an die Absichten des Adels, in den Komitaten

ihre Selbstverwaltung zu wahren«, und »es war das Ansehen des Ministeriums und die Effektivität seiner Maßnahmen, die von diesem Zugeständnis betroffen wurden«.[50] Der Entwurf der Linken – denn das in der Handschrift Zerffis überlieferte und von ihm unterzeichnete Dokument muß man als einen solchen betrachten – zeigt, daß die Gruppe um László Madarász die Errungenschaften der Revolution ernsthaft und konsequent verteidigen wollte. Obwohl der Adel, besorgt um seine uneingeschränkte Selbstverwaltung, in den Komitaten auch unter besseren inneren und äußeren Bedingungen die Erstarkung der Zentralgewalt in dieser Form nicht geduldet hätte, obwohl nur einige weniger wichtige Punkte dieses Entwurfes verwirklicht wurden und obwohl die Neuorganisation der Polizei schließlich den ursprünglichen Vorstellungen des Ministeriums von Szemere entsprechend begonnen wurde, orientierte sich die Arbeit Zerffis sowohl in praktischer als auch in theoretischer Hinsicht an jenen Normen, die in den fortschrittlichen Staaten des zeitgenössischen Europa in Fragen der Wohlfahrt und der inneren Sicherheit im allgemeinen schon anerkannt waren.[51]

Der Zerffische Entwurf war nicht bloß ein Vorschlag zum organisatorischen Aufbau der Polizei. Der Verfasser des sehr detaillierten Dokuments leistete mehr: Er teilte auch seine eigenen Vorstellungen über die Garantie der allgemeinen Sicherheit und über die Funktion der Polizeigewalt mit, d. h. seine »Philosophie« über die Ordnung und ihre Bewahrung. In diesem Sinne charakterisiert die Arbeit einerseits den Autor und stellt gleichzeitig eine typische zeitgenössische Auffassung dieses Themas dar.

»Die Polizei ist allgemein jene Staatsgewalt« – lesen wir am Anfang des Dokuments im ersten Paragraphen –, »deren Aufgabe es ist, das innere Ziel des Staates sowie dessen Sicherheit und Wohlfahrt zu sichern.« Die Argumentation wird dann auf folgende Weise fortgeführt (§2): »Das Ziel der Polizei ist es also, jedes allgemeine Übel schon im voraus zu verhindern, die dagegen erforderlichen Schutzmaßnahmen in Kraft treten zu lassen, alles zu unterdrücken, was für den Staat gefährlich sein könnte, all das, was den Zielen des Staates entgegenwirkt und sie gefährdet, bis zu seinem Ursprung zu erforschen und so gut wie möglich, unschädlich zu machen.«

Die Macht der Polizei umfaßt Zerffis Meinung nach fast alle Tätigkeitsbereiche des Staates. Im dritten Paragraphen erfahren wir nämlich, daß »die Zweige, in deren Richtung sich die Polizei erweitern muß, zahlreich« sind.

»In fast allen Zweigen der Verwaltung hat sie etwas zu tun und auszurichten. Mit besonderer Aufmerksamkeit verfolgt die Polizei
a) die moralische und politische Bildung des Volkes
b) die sanitären Verhältnisse
c) die Angelegenheit der Armen
d) die Sicherung der zielstrebigen Bewirtschaftung des Bodens
e) die Straßen
f) die Reisepässe

g) die Sicherheit der Person und des Eigentums.«

Das Innenministerium Zerffis (§ 5) »besteht aus zwei Abteilungen, aus der Hauptabteilung und der mittleren Abteilung«. »§ 6: Die Angelegenheiten der Hauptabteilung verwaltet der *Polizeiminister* mit *einem* Staatssekretär, *vier* Ministerialräten und *einem* Referenten. §7: Die vier Ministerialräte teilen unter sich die verschiedenen Bereiche der polizeilichen Angelegenheiten auf folgende Weise auf:

a) polizeiliche Angelegenheiten, die mit der allgemeinen Moral, mit Politik, Kunst oder Religion zusammenhängen
b) Reisepaß-Angelegenheiten und Sicherheitspolizei
c) Angelegenheiten der Armen und Oberaufsicht über das Sanitärwesen
d) Sicherung der zielstrebigen Bewirtschaftung des Bodens und Aufsicht über die Straßen.«

»§ 9: Unter dem Vorsitz des Ministers bilden der Staatssekretär, die Ministerialräte und ein Referent die Polizei-Hauptabteilung. Von dieser Stelle werden mit der alleinigen Genehmigung des Ministers und in seinem Namen alle Verordnungen, Maßnahmen, Erklärungen und Befehle herausgegeben. § 10: Dieses Amt ist zugleich die alleinige Hauptbehörde in polizeilichen Angelegenheiten.«

Der obersten zentralisierten Leitung des »Polizeiministeriums«, »der Zentral- oder Hauptabteilung, ... untergeordnet«, sollten »die Oberkommissariate der Bezirke« arbeiten. Zerffis Entwurf plante die Aufstellung von 12 solchen Polizeiabteilungen mit den Standorten Besztercebánya und Zombor »in Cisdanubien«, Szombathely und Pécs »in Transdanubien«, Eperjes und Miskolc »auf der hiesigen Seite der Theiß«, Nagyvárad und Szeged »jenseits der Theiß«, Kolozsvár und Szeben »jenseits des Király-Passes« und schließlich mit Zagreb und Fiume »jenseits der Drau«.

Auf der untersten Ebene des polizeilichen Apparates rechnete Zerffi auch weiterhin mit dem starken Einfluß der Komitate, mit dem Zugeständnis, daß »§ 19: die territoriale Polizei, die die untere Stufe der Polizei bildet, bei den örtlichen Behörden bleibt, mit der Einschränkung aber, daß sich diese in allen vorkommenden politischen Angelegenheiten an die zuständigen Kommissariate [sic] zu wenden haben. § 20: Die exekutive Gewalt wird auf Verordnung des Polizeiministers oder auf die seines Bevollmächtigten von den gesetzlichen Behörden ausgeübt, die aber verpflichtet sind, jederzeit unter der größten Verantwortung die nötige Hilfe zu gewährleisten.«

Am Ende seiner Abhandlung skizzierte Zerffi einen »Personalplan«, ergänzt durch einen genauen und ausführlichen Kostenvoranschlag. Daraus erfahren wir, daß der als Berufsrevolutionär auftretende, immer radikaler werdende Journalist insgeheim ein waschechter Bürokrat war mit bis in alle Einzelheiten ausgearbeiteten Vorstellungen über alle wichtigeren Momente des Arbeitsmechanismus des aufzustellenden »Polizeiministeriums«. Der Entwurf zog nämlich alle für das Funktionieren der Hauptbehörde unent-

behrlichen Personal- und Lohnfragen in Betracht und sorgte nicht nur für Regierungsbeamte, sondern auch für die zu ihrer Arbeit nötigen Sekretäre, Referendare, »Bürodirektoren«, »Oberaufseher des Ausgabenamtes«, Schreiber, einen »Registraturdirektor«, Kassiere, »Rechnungsführer«, »Sekretäre *ad latus* des Ministers« sowie auch für gebührende Gehälter all dieser Beamten. Die auf diese Weise berechneten Personalkosten ergeben nach Gusztáv Zerffi eine Belastung der Staatskasse von 90 000 Pengőforint. und damit das ganze Unternehmen nicht für unseriös gehalten wird, nimmt er als letzten Posten des Kostenvorschlags noch Ausgaben im Wert von 100 000 Pengőforint (!) dazu, deren Zweck er folgendermaßen angibt: »Niederes Personal, Lieferungen, verschiedene Kleinigkeiten, etc. ... Mit also insgesamt 250 000 Pengőforint um eine ungerundete Summe zu nennen« – schließt der Vorkämpfer des Gleichheitsklubs den Kostenvoranschlag und den Entwurf, fügt aber unmittelbar vor der Unterschrift hinzu: »Die Geschäftsführer dabei nicht gerechnet.«[52]

In Kenntnis der späteren Laufbahn Zerffis würde man neugierig nach Spuren suchen, die in diesem Entwurf über die vom Verfasser festgesetzte Rolle, Funktion und Bedeutung der Geheimpolizei, des Konfidentennetzes, des Spitzelsystems, der politischen Unterhöhlungstätigkeit, der Desorganisierung, der Anzeige, der Denunzierung, der Propaganda und Gegenpropaganda unterrichten würden. Darüber ist aber im »Entwurf zum allgemeinen Aufbau des Polizei-Ministeriums« überhaupt nichts zu lesen. Der Verfasser, der sich bereits ein knappes Jahr später in österreichischen Dienst stellte, gibt keine klaren Anhaltspunkte, um zu entscheiden, ob man hier die verkappten, geheimsten Wünsche eines Mannes, der wider Willen zum Fouché-Bürokraten wurde und mit Ambitionen auf eine Stellung innerhalb der Polizei (oder auf die des »Polizei-Ministers«) die Revolution unterstützte, oder einfach die zugeteilte Arbeit eines – jetzt gerade im Auftrag und für die Ziele der Linksradikalen arbeitenden – Soldschreibers in der Hand hält.

Vielleicht ist es beides gleichzeitig?

1849

Beim Einmarsch von Feldmarschall Windisch-Graetz in Pest ruft Zerffi zur allgemeinen Volkserhebung auf: »Am Montag, dem 1. Januar 1849« wird »im Saal des Landtages eine großartige Vollversammlung« stattfinden, verkündet er, »zu der hiermit alle eingeladen werden«. Gleichzeitig plant er die Aufstellung einer Freischärlertruppe des Gleichheitsklubs, unter deren Führern – in der Leopoldstadt – er auch sich selbst anführt.[53] Deswegen und auch wegen seiner ganzen Tätigkeit während des Jahres 1848 ist er gezwungen, seine Redakteursstelle und auch die Hauptstadt zu verlassen. Sein Vermögen im Wert von mehr als 3000 Pengőforint wird konfisziert, seine wertvolle Bibliothek versteigert. Vorher noch, gleich Anfang Januar, erhält er – vielleicht auch unter Berücksichtigung seines Entwurfes über die Reform der Polizei – einen Auftrag als Polizeikommissar und

reist als solcher ins Lager Arthur Görgeis. Am 17. Januar unterschreibt László Madarász als »Mitglied des Landesvertheidigung-Ausschusses« eine erneute *offene (öffentliche) Verordnung*, die über die polizeiliche Tätigkeit Zerffis zu dieser Zeit berichtet. »Sie werden deswegen nach Gyöngyös entsandt, damit 1sten alle die im Rathaus verwahrten Waffen sofort zu mir nach Debreczen verschafft werden. 2tens damit Sie, falls sich Töltényi in Gyöngyös oder Hatvan aufhält, dessen Anweisungen öffnen und in meinem Auftrag als Polizeikommissar handeln. 3tens damit Sie dem Post-Meister von Gyöngyös den verfassungsmäßigen Eid unter Punkt ./. abnehmen und strengstens dafür sorgen, daß meine Verordnungen, was die vaterländischen Farben, Aufschriften etc. betrifft, genau durchgeführt werden. In Erwartung Ihres Berichtes …«[54]

Dieses Arbeitsgebiet ist aber nicht nach seinem Geschmack, und deshalb rückt er am 30. Januar bei der Hauptverwaltung der an der Theiß stationierten Armee als Rechnungsführer im Rang eines Leutnants ein. Mitte Februar richtet er bereits einen Antrag an den Verteidigungsminister Lázár Mészáros um Höherstellung und beruft sich unter anderem darauf, daß »Unterzeichneter in seinem Verfahren als Offizier mit den Leutnants und Oberleutnants öfters in Zusammenstoß geraten ist, da die Genannten einem Offizier niedrigen Ranges nicht gehorchen wollen, wodurch es ihm mehrere Male große und unangenehme Schwierigkeiten bereitet hat, die notwendige Ordnung aufrechtzuerhalten«. Gemeinsam mit dem wohlwollenden Begleitbrief von Major Károly Andorffy, dem Feldhauptverwalter, hat Zerffis untertänig schmeichelnder Antrag gewirkt, und so ist auch die Ernennung durch den Minister bereits innerhalb einer Woche eingetroffen. Hierbei dürfte auch eine Rolle gespielt haben, daß der Name Zerffis im ganzen Land bekannt war und in Evidenz gehalten wurde. Sein Name stand auf der Liste der »Schriftsteller: Die Zeitgenössische und junge Literatur« auf jener *Staatlichen Namensliste*, die man im Amt des Innenministers über die Landtagsabgeordneten, die Würdenträger des Staates, der Komitate und der Städte aufgestellt hatte.[55]

Im Frühjahr bricht Zerffi mit den Hauptkräften der Honvéd-Armee als Adjutant General Lajos Aulichs, des Kommandanten des II. Armeekorps, in Richtung Pest auf. Den Erinnerungen des Grafen Seherr Thosz nach waren »seine Aufgaben … mehr die eines Detectifs, als militärischer Natur«.[56] Nach den Kämpfen in der ungarischen Tiefebene beantragt er seine Versetzung zur Pester Stadtkommandantur, und Aulich bewilligt, daß Zerffi Adjutant von General József Schweidel, dem Pester Oberkommandanten, wird. Schweidel ist mit Zerffi zufrieden, bezeichnet ihn »als geschickten und fleißigen Adjutanten«, obwohl er sich Ende Mai »auf seine von Tag zu Tag zahlreicher werdenden Aufgaben« beruft und um die Ernennung eines zweiten Adjutanten bittet.[57]

Nach der Rückeroberung von Buda setzt Zerffi die Redaktion des Organs *Der Ungar* fort. *Die Geißel*, eine gegen Zerffi voreingenommene Wiener Zeitung (ihr Wahlspruch lautete: »Ein einiges, starkes Österreich«), stellt die damalige Tätigkeit des Journalisten in besonders ungünstigem Licht dar. Zerffi vertrat im Frühjahr 1849 allem Anschein nach einen extrem aggressiven Republikanismus: Seine jähzornige, ablehnende Haltung ge-

genüber der Dynastie zeigte sich zum Beispiel darin, daß an der Wand, über seinem Schreibtisch, Bildnisse von führenden Persönlichkeiten der kaiserlichen Regierung mit schwarz-gelbem Band aufgehängt und darunter schmähende Aufschriften und Spitznamen angebracht waren. Der freche Spott und die denunzierenden Ausfälle machten laut der Zeitung *Die Geißel* Zerffi zum »Schrecken der Pesther Bevölkerung«, dessen Blatt zur Brutstelle der Hetzerei geworden ist.[58]

Diese Lebensperiode des vor Extremen nie zurückschreckenden Journalisten wird von folgender Geschichte, die Graf Arthur Seherr Thosz in seinen Memoiren überlieferte, illustriert. In der Zerffischen *Allgemeinen Zeitung* erschien im Sommer 1849 ein Artikel, der jedem mit Lynchjustiz drohte, der auf dem ungarischen Wappen auch weiterhin die Krone stehen ließ – er befahl sogar, das Symbol »der alten Ordnung« auch von den Aushängeschildern der Kaufleute herunterzunehmen. Seherr Thosz antwortete im *Pester Journal* auf den Artikel und ermahnte zu einem Zeitpunkt zur »Mäßigung«, als die russischen Truppen bereits vor Kassa (Kaschau, Košice) beziehungsweise Komárom (Komorn, Komarno) standen. Die *Allgemeine* antwortete in belehrendem Ton, was sich der Graf verbat, worauf ihn Zerffi bedrohte und ins »Neugebäude« in Pest einsperren ließ. Auf die Intervention von Graf Kálmán Schmidegg veranlaßte General Kiss seine Freilassung, und Seherr Thosz betonte sofort, daß er mit einem Mann wie Zerffi nicht in ein und derselben Armee dienen wolle. Diese Aussage wurde von 42 in Pest lebenden Offizieren unterstützt, und die Affäre kam vor ein Ehrengericht. Seherr Thosz war nicht bereit, sich zu duellieren und verließ die Stadt, zwei Wochen später kam Zerffi in Komárom wegen dieser »Frechheit« vor das Militärgericht Görgeis.[59]

Nach der wiederholten Eroberung von Pest versucht Zerffi im Süden, in Pancsova, seine Arbeit als Redakteur fortzusetzen.[60] Für sein zweisprachiges Blatt beantragt er finanzielle Unterstützung von der Regierung, die er auch bekommt, und vom Außenminister Graf Kázmér Batthyány erhält er eine schriftliche Anweisung zur politischen Richtlinie des neuen Blattes, des *Südungarischen Grenzboten*. Diese gibt genau die politische Lage und Atmosphäre der letzten Wochen wieder, und es lohnt sich deshalb auch dann, daraus zu zitieren, wenn der Redakteur die Vorschriften des Außenministers kaum mehr befolgen konnte: »Die Aufgabe ihres Blattes ist es, gegen die für Österreich eingestellten Zeitungen zu arbeiten, die von diesen erfundenen Nachrichten zu dementieren, und die Serben über den Stand der Dinge aufzuklären und zur Versöhnung bereit zu machen. Deshalb seien Sie bestrebt hervorzuheben, in welchem Irrtum Österreich die Serben gebracht hat, als es ihnen viele schöne Versprechen hat es kein einziges eingehalten ... Ihre Freiheit, die Sicherheit ihrer Nation sollen sie also nicht von Österreich erwarten; das mit den Russen geschlossene Bündnis zeigt zu genau, welche Freiheit Österreich seinen Völkern bescheren will. Aber auch das Fortbestehen ihrer Nation wird Österreich nicht sichern, denn es war immer schon Österreichs Hauptziel, daß sich das deutsche Element verbreiten soll und die anderen Nationalitäten darin aufgehen sollen. In Ungarn wurde aber in Hinsicht der Nationalitäten nie ein Unterschied gemacht, jeder

Volksstamm erhielt gleiche Rechte. Die Gesetze von 1848 schufen eine noch festere Grundlage für diese Gleichheit der Rechte... Lassen Sie all dies im rechten Licht erscheinen, seien Sie bestrebt, mit allen Mitteln gegen die Woiwodschaft zu arbeiten, die über keinen geschichtlichen Hintergrund verfügt und überhaupt nicht mit der Einheit des Reiches in Einklang zu bringen ist. Kämpfen Sie weiterhin auch gegen den russischen Einfluß, betonen Sie, daß man von der Herrschaft der Russen nichts anderes erwarten könne als Tyrannei, daß sie zwar Slaven bleiben würden, aber nicht Serben, sondern Russen. Was die bei uns in der Zukunft zu errichtende Regierungsform und die Erörterung politischer Fragen betrifft, die zu Konflikten führen können und die für die Rettung des Vaterlandes so wichtige allgemeine Meinungsgleichheit und Zusammenarbeit gefährden: Enthalten Sie sich der Meinungsbildung darüber, da sie in diesem Augenblick nur unnötige Spannungen verursachen und die Versöhnung erschweren würden. Schließlich möchte ich Sie zu noch etwas ermahnen. Streben Sie danach, ihrem Blatt eine populäre Richtung zu verleihen und den Stand der Dinge in einer Form darzustellen, die auch vom Volk verstanden wird. Auf diese Weise kann der größte Erfolg erwartet werden.«[61]

Am Ende des Freiheitskampfes finden wir Zerffi wieder im Militärlager, zuerst in Komárom, später dann in Szeged. Seinem späteren – vermutlich glaubwürdigen – Bericht nach traf er Kossuth sogar zweimal während des Freiheitskampfes: »Zum ersten Male, als der ruhmreichste Stern der Zukunft unseres Vaterlandes nach dem Sieg in der Schlacht bei Isaszegh erstrahlte. Zum zweiten Male, als sich dieser Stern wegen der Hinterlist eines Landesverräters in schwarzer Trauer hüllte, damals eilte ich aus Komárom zu Ihnen nach Szeged und war einer der ersten Herolde, die den damaligen mächtigen Hauptmann unseres Vaterlandes vor den Gefahren der damaligen Verschwörung warnten.«[62]

Wir haben keine Angaben darüber, wie er die Sache der Revolution und, damit verbunden, seine eigenen Perspektiven zur Zeit des Freiheitskampfes beurteilte. Sicher ist aber, daß er bis zum Ende der Revolution treu blieb, und es weist keine einzige Spur darauf hin, daß er Kontakte zum Feind oder auch nur zu den Mitgliedern der Friedenspartei gesucht hätte. Die Ende Februar im eroberten Pest herausgegebene Zeitung *Figyelmező* erwähnt ihn zusammen mit Petőfi als einen der größten »Aufwiegler in Schrift«, die zu zweit »dem Land vielleicht mehr geschadet haben, als hunderttausend Mann oder Honvéd-Soldaten hätten schaden können«.[63] Es ist also verständlich, daß sein Name und die ausführliche Beschreibung seiner Person kurz nach der Waffenniederlegung bei Világos auf deutschen und ungarischen Listen aufscheint: Man leitete eine Fahndung gegen ihn ein, also gegen eine »jener Personen, die teils wegen Hochverrats, teils wegen der aktiven Teilnahme am bewaffneten Aufstand in Ungarn angeklagt sind«. Den »dreißigjährigen, untersetzten, braunhaarigen« Zerffi »mit blauen Augen und rundem Gesicht«[64] und seine an die 120 Gefährten (darunter die Mitglieder der Regierung, die leitenden Mitglieder des Landtages, die Generäle, die Mitglieder der »Märzjugend«) erwartet »im Falle ihrer Auffindung die Gefangennahme«.[65]

Zerffi floh aus Ungarn.

Der Agent

Vidin – Belgrad – Konstantinopel

Die meisten der vielen tausend ungarischen Flüchtlinge überschritten die südliche Landesgrenze ohne Hoffnung, in bedrückender psychischer und finanzieller Lage. Die existentielle Unsicherheit, die Eindrücke der ungeheuren Niederlage erschütterten sie alle, und die sich mit dramatischer Schnelligkeit neu gestaltende Welt, die vorher nie erprobte Lebensform des Emigrantendaseins stellten sie moralisch und psychisch auf eine außerordentlich harte Probe. Die zugespitzte, immer wieder neue Konflikte mit sich bringende Lage zeigte sehr bald, was für einen Charakter die einzelnen Menschen hatten. Der schwache Charakter verlor in der Emigration schnell seine moralische Widerstandskraft und wurde leicht zur Beute jeglicher Versuchung. Und die konterrevolutionären Kräfte zögerten nicht, die Emigration – durch Versprechen oder Einschüchterung, durch Lüge oder Überredung, das Erlassen der Strafe oder die persönliche Sicherheit in Aussicht stellend – in organisatorischer und politischer Hinsicht lahmzulegen und zu zersetzen.

Bachs Spionageorganisation

Schon längere Zeit vor der Waffenstreckung rechnete die kaiserliche Regierung mit der zukünftigen Emigration der ungarischen Freiheitskämpfer und traf auch die entsprechenden Vorkehrungen. Fürst Schwarzenberg erhielt bereits Anfang Juli des Jahres 1849 ein Memorandum, das die vermutlichen Pläne »der Anführer der Rebellen« im Falle einer schon für sicher erachteten Niederlage skizzierte. »Nachdem die nördlichen, westlichen und südwestlichen Grenzen des Landes von den k. k. Truppen abgesperrt worden sind, ist dort der Durchbruch unmöglich, beziehungsweise mit großer Gefahr verbunden. Es ist für sicher anzunehmen, daß die Flucht nach *Süden* (Türkei) gerichtet sein wird, wo die große Desorganisation der Sicherheitsbehörden, aber auch die hohe Zahl der Gesandten und Seefahrzeuge der verschiedenen Mächte die *Fluchtwege zumindest ermöglichen*. Und daß die Rebellen von ihren Plänen für immer Abstand nehmen, damit können wir nicht rechnen. Sobald sie irgendeine Zuflucht erreicht haben, werden sie alles unternehmen, … um eine neue Aufruhr anzuzetteln und das zu verwirklichen, was ihnen bisher nicht gelungen ist. … Der Orient wäre der einzige Ort, wo die europäische demokratische Umsturzpartei arbeiten könne. Die republikanisch gesinnten Bewohner

der Wallachei, der unruhige und sehr empfindliche griechische Charakter, die andauernden Rebellionen in Bosnien und Bulgarien bieten *den Agitatoren wirklich ein neues, großes Wirkungsfeld.*«

Der Verfasser des Memorandums machte auch gleich einen Vorschlag, um dieser Gefahr vorzubeugen: »… gegen solche Pläne sollte man rechtzeitig Schranken errichten, denn dies steht im Interesse der legitimen Parteien. Dazu bedarf es einer äußerst strengen, aber gerade durch die Entfernungen erschwerten Beobachtung. Personen, die wegen ihrer revolutionären Bestrebungen bekannt sind, müssen ständig kontrolliert werden.« Dann erörterte er detailliert, mit welchen Methoden man die effektivste Beobachtungsarbeit leisten könnte, und setzte – wie für sich selbst – die wichtigsten Aufgaben fest:

»1. Die Verfolgung der Spur der revolutionären Anführer und die genaue Beobachtung dessen, wie sie mit anderen, besonders mit ausländischen Gesandten Kontakte knüpfen.
2. *Die Gründung einer engeren Pseudo-Vereinigung (Klub),* um auf diese Weise auch die Beratungen, die Beschlüsse und die Hilfsquellen zu deren Verwirklichung bespitzeln zu können.
3. Besonders Angaben zu sammeln über die Emissäre, die zur Verwirklichung irgendeines Planes entsandt werden, damit die Regierung sie und auch ihren auf Schmuggelwegen beförderten Briefwechsel kennt.«

»Im Interesse des Erfolges« – schließt der unter dem Decknamen *Kiamil* tätige österreichische Agent – *»wäre es ratsam, schon jetzt im Kreis der Rebellen in Pest zu verkehren,* ja sogar mit ihnen – nie allein und nach ihnen, sondern zusammen und gleichzeitig mit ihnen – zur Grenze zu reisen, denn so wäre es umso leichter durch den Vorwand der Gründung eines Klubs usw. ihr Vertrauen in möglichst hohem Maße zu gewinnen.«[1]

Wir wissen nicht nur aus diesem Plan, daß auch zur Zeit der Revolutionen sowohl im In- als auch im Ausland zahlreiche Geheimagenten im Dienste der Wiener Regierung standen. Der Ausbau dieses Spionage- und Agentenapparates begann bereits Jahrzehnte vorher. Die von Joseph II. gegründete Geheimpolizei wurde schon in den Jahren um 1800 zum Regierungsorgan erhoben; bereits der ungarische Landtag von 1805 hielt es für notwendig, ein Gesetz »zur Verhinderung von schädlichen Anzeigen« (Artikel V) zu verabschieden, und dazu gab auch Franz I. seine Zustimmung.[2] »Es gab unter den Konfidenten vornehme Herren, die der Domus Austriaca mit feudaler Treue dienten … Sie stellen aber nur eine kleine Elite dar, und unter ihnen leisteten viele Hunderte von Menschen stufenweise auf immer tieferen geistigen und moralischen Niveaus Spionagedienst.« Den Konfidenten erster und zweiter Klasse diente zur Zeit von Kaiser Franz ein ganzer Kreis von Spitzeln: Sekretäre, Lakaien und Dienstmädchen. Aber neben diesen konnte die Polizei auch mit den Postmeistern ganz sicher rechnen, die die Briefe zuerst gewissenhaft kopierten und erst dann weiterbeförderten. Auch beim Wiener Kongreß arbeitete der österreichische Geheimdienst mit vollem Einsatz.[3]

Die Arbeit der Geheimpolizei erlangte nach den niedergeschlagenen Revolutionen, während sich das neoabsolutistische System etablierte, besondere Bedeutung.[4] Die Revolutionäre, die ins Ausland geflüchtet waren, hätte man schwerlich durch die Berufsdiplomaten des Reiches beobachten lassen können, obwohl die Angestellten der kaiserlichen Botschaften und Konsulate manchmal auch solche Aufgaben versehen haben. Es war das von Alexander von Bach geleitete Innenministerium, das die Aufgabe, die Emigration geheim zu überwachen, übernahm und nicht ohne Enthusiasmus löste.[5]

Nach der Niederwerfung der Revolution begann die Polizei ihre Tätigkeit in organisatorisch neuem Rahmen. Die Ereignisse im März 1848 bereiteten der berüchtigten *Polizeihofstelle* von Graf Sedlnitzky ein Ende, und die Polizei kam als ein bereits dem Innenministerium unterstelltes Organ unter die Leitung Bachs. Unter der Schutzherrschaft des Fürsten Schwarzenberg baute Bach innerhalb von drei Jahren eine Organisation für innere und äußere Sicherheit im weitesten Sinne aus und war erst nach dem Tod des allmächtigen Ministerpräsidenten dazu gezwungen, die Polizei anderen zu überlassen: Einige Tage nach dem Tode Schwarzenbergs, im April 1852, entzog der junge Kaiser dem Innenminister die Leitung der Polizei, übertrug sie dem Generalinspekteur der Gendarmerie, Baron Kempen, und rief unter dessen Leitung die »Oberste Polizeibehörde« ins Leben.[6]

Schwarzenberg, den seine rachsüchtige Brutalität geradezu für das »Aufräumen« nach dem ungarischen Freiheitskampf prädestinierte, wollte die rebellischen Ungarn um jeden Preis Mores lehren. Er wollte die Einheit des Habsburgerreiches aufrechterhalten, ja sogar eine Vormachtstellung in der deutschen Konföderation erlangen. Dementsprechend ignorierte er die nationalen Interessen der Ungarn und übte Vergeltung für die Absicht der Eigenständigkeit.[7]

Bereits der ungarische Historiker István HAJNAL wies darauf hin, wie oft Bach »die große Wichtigkeit der vernichtenden Verfolgung der Emigration« betonte. »Er stellte diese Angelegenheit als eine Frage der Weltordnung hin und dementsprechend wollte er gegen die revolutionären Machinationen eine internationale Organisation ins Leben rufen.« Die politisch-ideologische beziehungsweise, damit verknüpft, auch persönliche Zielsetzung Bachs war die entsprechende Dramatisierung des weltweiten Kampfes zwischen Ordnung und Anarchie. Die Darstellung der Gefahr von seiten der »Umsturzpartei« wurde zum ständig wiederkehrenden Element seiner Rhetorik, und er versuchte, seinen Geheimdienst als den einzigen Schutzwall gegen die »drohende Anarchie« darzustellen. Der Minister wollte auf diese Weise seine eigene Wichtigkeit vor den feudalmilitärischen Kreisen, die ihn angriffen, beweisen. Die Angst um die Position führte also zu einer typischen Demagogie. Der Minister war selbstverständlich zynisch genug, manchmal selbst an der Ernsthaftigkeit der von ihm erfundenen »Gefahr« zu zweifeln.[8]

Nach der Kapitulation bei Világos (heute Şiria in Rumänien) begann Bach sofort mit dem Ausbau seines sich über mehrere Länder erstreckenden Agentennetzes, und seine Leute nahmen gleich die Spur der Flüchtlinge auf. Zuerst war es nicht leicht, das Ver-

trauen der Emigranten zu gewinnen, später aber gab es – und das in immer größerer Zahl – auch unter ihnen Leute, die sich – »teils mit leichtem Gewissen, teils durch die Heimatlosigkeit in ihrem Glauben erschüttert« – in den Dienst Bachs stellten. Seine Agenten schickten ihre Berichte meistens an Wiener Adressen, und der Innenminister fertigte dann daraus direkt für den jungen Kaiser Franz Joseph seinen politischen Wochenbericht an. In den Sitzungen des Ministerrates unterstrich Bach manchmal die Bedeutung der Emigration in der Türkei dadurch, daß er Auszüge aus dem Originaltext der Berichte vorlas.[9] Bisweilen gab es – mit den Worten HAJNALs – »ein richtiges Schauspiel« in der Ministerratssitzung: Dem aus dem Brief von Ujházy zitierenden Bach antwortete Fürst Schwarzenberg, indem er aus den Briefen von Szemere vorlas. Der Fürst bestritt auch bei anderen Gelegenheiten die Glaubwürdigkeit der von Bach vorgelegten Konfidentenberichte und gab gelegentlich seiner Unzufriedenheit mit der Arbeit der Agenten Ausdruck.[10]

Es ist also kein Zufall, daß der Innenminister gerade hier, im Osten, die größte und effektivste Station seines internationalen Kontrollsystems errichtete. Während in den größeren europäischen Zentralen zwei bis drei Konfidenten die Emigration beobachteten (nur in Deutschland arbeiteten acht von ihnen), wurden im Osten die Flüchtlinge im Sommer des Jahres 1850 schon von 16 Agenten beschattet, und noch ein Jahr später, unmittelbar vor der Aufhebung der Verbannung nach Kütahya, arbeiteten hier sieben Agenten.[11] Die Konfidenten bildeten zwei konzentrische Kreise um die Wiener Zentrale: Das Innenministerium unterschied genau zwischen »direkt verwendeten« und »indirekt verwendeten« Agenten. Die zur ersten Kategorie gehörenden Konfidenten kannten das Ziel und den Charakter ihrer Beschäftigung sowie die genaue Quelle ihres Gehaltes; vor den letzteren blieben die Zusammenhänge verborgen, und sie wurden nur durch ihren Verbindungsmann in die Arbeit der Organisation einbezogen.[12]

Über die Arbeit der Organisation verfertigte Minister von Bach selbst im Februar 1851 einen Bericht in der Reihe der »politischen Wochenberichte« – wahrscheinlich für den Kaiser selbst. Darin erörtert der Minister in allen Einzelheiten die Geschichte, die Struktur, die Arbeitsprinzipien und die praktische Tätigkeit der »staatspolizeilichen Sektion« des Innenministeriums. Er hebt hervor, daß »wir einen Teil der Revolutionspartei, auch ohne daß sie es wüßten, für unsere Zwecke verwenden. Auch im Orient ist dieses Netz indirekt ausgedehnt; seine Zentrale ist in Wien. Wir stehen so in Verbindung mit den leitenden Gestalten der E(migration). ... Alle Berichte kommen schließlich in die Central-Section, die unter meiner Leitung steht. Die Leitung wird von hier planmäßig und einheitlich vorgenommen. Was wir geleistet haben, zeigen die Wochenberichte, die zahlreichen größeren Memoriale, die mehr als 500 Akten mit staatspolizeilichem Inhalt (abgesehen von den mehr als 4000 Gestionen der Sektion), die die Behörden innerhalb und außerhalb unserer Grenzen vor den Gefahren warnen.« Bach zählt die wichtigsten Ergebnisse der Arbeit des Agentennetzes der Reihe nach auf und zeigt sich stolz auf seine Erfolge. Dazu gehören die Verminderung der Anzahl der revolutionären Emigranten,

das »Aufhalten« der ausländischen »sozialdemokratischen« Strömungen, die Vereitelung der Versuche, Kossuth zu befreien und die Kontrolle von gefährlichen Privatbriefen. Bach spricht auch von der »initiierenden und kontrollierenden Rolle«, die seine Agenten beim Heimkehren von Emigranten spielen und erinnert daran, daß seine Leute »die Heimkehrer und Verdächtigten« unter Kontrolle halten. Seine Agentenorganisation sammelt unter anderem »reiches Material, mit dem man auch in der Presse argumentieren kann«. All dies kostet in Europa monatlich 4500 und im Orient 3300 Forint, die Agentenorganisation arbeitet also etwa zu Kosten von 7000 bis 8000 Forint. »Diese Kosten könnten sich auf eine geringfügige Summe vermindern, wenn man auch die anderen europäischen Regierungen veranlassen könnte, ähnliche Organisationen ins Leben zu rufen.«[13]

Zum Leiter der östlichen Abteilung der Organisation wurde ein Agent namens Jasmagy, der seine Berichte mit dem Zeichen Δ versehen nach Wien schickte. Gabriel Jasmagy wurde 1818 in Wien geboren und zum Techniker ausgebildet. (Auch Schreibweisen wie Jazmadi, Jazmadzi, Jázmánzsi, Ismagy tauchen in den Schriften der Zeitgenossen auf, die wahrscheinlich über die Schreibung und die Aussprache des Namens des vermutlich aus der Levante stammenden, aber in Wien geborenen Agenten nicht Bescheid wußten.) Schon im Alter von 24 Jahren trat er in den Geheimdienst ein und war als Beauftragter der österreichischen Regierung fast ohne Unterbrechungen 10 Jahre lang im Osten tätig. Im Jahre 1841 war er der Dolmetscher von General Hauer in Serbien; 1849 wurde er in die Türkei geschickt, um die Überwachung der ungarischen, polnischen und italienischen Emigranten zu organisieren. Nach Bach wurde er auch der Konfident Kempens: Der als Polizeiminister geltende Generalinspekteur der Gendarmerie gab ihm persönlich vertrauliche Aufträge und nahm seine Berichte über Geheimaufträge in Ungarn oder Serbien entgegen. Jasmagy spielte auch eine Rolle bei der Auffindung der verborgenen ungarischen Krone. 1859 bekam er eine Aufgabe im Zusammenhang mit dem österreichisch-italienischen Konflikt: Er organisierte und leitete den Geheimdienst in von Österreich besetzten Gebieten in Italien. Ab 1852 war er einer der am besten bezahlten Männer des Sicherheitsdienstes; er bezog ein Jahresgehalt von 1000 Forint aus Wien. Nach dem Ausgleich empfahl ihn der Finanzminister auf Anraten des Innenministeriums zum Dienst bei den Türkischen Eisenbahnen.[14]

Im Jahre 1849 begann Jasmagy im Auftrag Bachs und in enger Zusammenarbeit mit ihm, das österreichische Spionagenetz in der Türkei auszubauen. Es ist anzunehmen, daß er die anderen östlichen Konfidenten des Sicherheitsdienstes in die Arbeit einbezog, so die Agenten, die unter den Decknamen Kiamil, Ali, Murat, Mehmed, Abdula, Said u. a. wirkten, und über die wir vorläufig nur sehr wenig wissen.[15] Obwohl unsere Informationen auch in dieser Beziehung mangelhaft sind, ist die Wahrscheinlichkeit doch sehr groß, daß er auch bei Gusztáv Zerffis Eingliederung in Bachs Agentennetz eine Rolle spielte.

»Gustav Dumont«: Der Agent unter Beobachtung

Es ergab sich aus dem Wesen des Geheimdienstes von Alexander von Bach, daß die Beteiligten einander nicht kannten. Genauer gesagt, sie wußten nicht, wer außer ihnen noch Mitglied der Organisation war. Der Verdacht war eine bestimmende Triebkraft des Sicherheitsdienstes: Alle informierten sich über alle und erstatteten Bericht über alle. Auf paradoxe Weise beobachtete der Geheimdienst in erster Linie sich selbst: Die Agenten informierten Bach übereinander, aber auch über die Berufsdiplomaten, und das Außenministerium bezog seine Informationen auf offiziellen Wegen über eben dieselben Agenten und Diplomaten. All dies fand nicht nur auf den unteren Ebenen der Organisation statt: Der Innenminister, und ab 1852 der Chef der Obersten Polizeibehörde, Baron Kempen, ließ selbst die Minister beobachten und erstattete notfalls dem Kaiser Bericht.[16] Mißtrauen und Angst wurden also zum organisierenden Prinzip des neoabsolutistischen Systems, angefangen von der Basis bis hin zu dessen Spitze.

Von den ersten Monaten der Agententätigkeit Zerffis zeugt eine Reihe von einander widersprechenden Dokumenten. Von allen Seiten begleitete ihn auffallendes Mißtrauen, und auch noch längere Zeit nach dem Beginn seines Konfidentendienstes wurde er unter genauer und mehrfacher Beobachtung gehalten – und zwar von seinen eigenen Auftraggebern. Dies deutet darauf hin, daß der ehemalige Revolutionär, nach dem einst gefahndet worden war, seine Verbrechen mit der Aufnahme der Agentenarbeit in den Augen seiner Wiener Vorgesetzten keineswegs wiedergutgemacht hatte. Ganz im Gegenteil: Während seiner gesamten Tätigkeit in der Türkei zweifelte man an seiner Zuverlässigkeit und Treue zu Wien. Anfangs stand Zerffi übrigens mit der Arbeit der Wiener Zentrale nur indirekt in Verbindung, und er konnte wahrscheinlich nur Vermutungen über den Hintergrund seiner Anstellung haben, keine genauen Informationen.[17]

Zerffis Wendung vom extremen Revolutionismus zum dauerhaften Dienst für das System der Gegenrevolution war gar keine seltene Erscheinung. Adam WANDRUSZKA hat aufgezeigt: »... immerhin war, besonders unter dem Eindruck des Revolutionserlebnisses von 1848, wie schon die Zeit des ›Neoabsolutismus‹ zeigte, eine Entwicklung im konservativen bis reaktionären wie auch im liberalen bis demokratischen Sinne möglich.«[18]

Im Zusammenhang mit der Agententätigkeit Zerffis ergeben sich zahlreiche Fragen, die schwer zu beantworten sind, da sie, der Natur der Sache entsprechend, sorgfältig im dunkeln gehalten wurden. Unter welchen Bedingungen er in den Dienst Österreichs trat, von wem und wann genau er angeheuert wurde, ist bisher noch ungeklärt. Diesbezüglich habe ich zwei Theorien.

Jasmagy traf Zerffi wahrscheinlich bereits kurze Zeit nach der Waffenstreckung bei Világos; Ende August, Anfang September waren sie vermutlich zusammen in Belgrad. Am 9. September eilte Jasmagy – auf der Spur Kossuths – über Zimony (Semlin) nach Vidin und ließ Zerffi in Belgrad im Schutz des dortigen sardinischen Konsuls zurück. Jasmagys Bericht ist übrigens die erste Nachricht über Zerffi nach Világos, und er illustriert

überzeugend, daß Jasmagy mit ihm große Pläne hatte: Er rechnete damit, daß ihm Zerffi bald nach Vidin folgen würde und empfahl ihn rechtzeitig der Aufmerksamkeit der dortigen Konsulate.[19] Jasmagy bemerkte auch, daß Zerffi in Belgrad ziemlich hoffnungslos und in den schlechtesten finanziellen Verhältnissen lebte, und teilte dies Bach mit. Mehrere Wochen lang wußte Zerffi nichts über seine Familie; seine schwangere Frau versteckte sich mit dem erstgeborenen Sohn in Nagyvárad (Großwardein, Oradea), ebenfalls völlig mittellos. Die Umstände machten ihn auf diese Weise noch anfälliger für die Versuchung: Jasmagy versuchte zuerst, sich Zerffi nützlich zu erweisen; er brachte ihm Nachrichten und bot ihm vermutlich Geld, ja sogar einen sicheren Broterwerb an, falls er sich in seinen Dienst stellte. Da nach Zerffi gefahndet wurde, konnte Jasmagy den Eintritt Zerffis in den österreichischen Geheimdienst gleichzeitig als Pfand des Sündenerlasses hinstellen, und es war vielleicht gar nicht schwer, den Verfasser des Entwurfes zur Gründung des Polizeiministeriums von 1848, den »revolutionären Detektiv« des Frühjahrs 1849, für die Arbeit als Geheimagent zu gewinnen.

Wenn auch Jasmagy bei der »Rekrutierung« Zerffis eine gewisse Rolle spielte, so hat sich ihre Verbindung doch bald aufgelöst. Jasmagy schreibt bereits Anfang November in sehr gereiztem Ton über Zerffi und charakterisiert ihn in einem seiner Berichte nach Wien als »einen Auswürfling der menschlichen Gesellschaft«. Aber auch Zerffi blieb ihm nichts schuldig: In seinen geheimen Meldungen berichtet er oft über die Tätigkeit von Jasmagy und das keinesfalls mit dem Wohlwollen eines Freundes. Am 12. Februar 1851 macht er Jasmagy sogar für die diplomatischen Mißerfolge verantwortlich, die Österreich in der Angelegenheit der Flüchtlinge in der Türkei erlitten hatte. »Doch wo ein Jazmagy die Sachen leitet und wo man sich von so einem Individuum leiten läßt, da kann und muß ein bévue um das andere erfolgen.«[20]

Eine viel dauerhaftere, aber ebenfalls keineswegs problemlose Beziehung unterhielt Zerffi zu einem anderen Vertrauensmann der Geheimorganisation, der möglicherweise beim Zustandekommen der Agentenkarriere Zerffis eine ähnliche Rolle gespielt hatte wie Jasmagy (ganz sicher ist, daß dieser Vertrauensmann beim Ende dieser Agentenkarriere mitgewirkt hat). Leopold Friedrich Mandl war eine der wichtigsten und gleichzeitig am wenigsten bekannten Gestalten der Bachschen Polizeiorganisation. Anfangs war er reisender Agent des Innenministers und erledigte vertrauliche Aufträge sowohl in der Türkei als auch in Paris. Später lebte er in Wien und war die ganze Zeit, d. h. bis 1865, Zerffis dortiger Verbindungsmann, an den der ungarische Agent im Laufe von 16 Jahren seine an die 2000 numerierten Konfidentenberichte – oft an verschiedene Deckadressen – schickte.[21]

Mandls Bruder war eine bekannte Persönlichkeit. Er war ein berühmter Arzt, Universitätsprofessor in Paris unter dem Namen Louis Mandl, ein auch bis heute nicht vergessener Bahnbrecher auf dem Gebiet der mikroskopischen Anatomie, Mitglied der französischen Akademie, später ausgezeichnet mit dem *Légion d'honneur*. Der aus Ungarn stammende Arzt lebte von 1836 an in Frankreich, wo zahlreiche hervorragende Persön-

lichkeiten der führenden Intelligenz zu seinem ausgedehnten Bekanntenkreis zählten. Im Jahr 1848 spielte er in der Außenpolitik der französischen Revolution eine interressante Rolle. Der französische Außenminister Alphonse de Lamartine schickte ihn in einem geheimen Regierungsauftrag nach Bukarest, wo er mit Ion D. Ghica, Nicolae Bălcescu und anderen Anführern der walachischen Revolution Kontakt aufnahm. Im Juni 1848 reiste er durch Pest zurück und verhandelte mit Kossuth, Ferenc Deák und Ferenc Pulszky.[22] Auch in der damaligen Gestaltung der rumänisch-türkischen Beziehungen spielte er eine Rolle. Er war es, der die Bitte der rumänischen Revolutionäre, Waffen und hochrangige Offiziere zu schicken, an Jules Bastide, den Nachfolger von Lamartine, weiterbeförderte. Seiner vermittelnden Rolle in den rumänisch-französischen revolutionären Beziehungen bereitete dann der Regierungsumsturz in Bukarest im September ein jähes Ende.

Louis Mandl war aber nicht nur der Beauftragte der französischen Regierung in der Walachei: Infolge seiner freundschaftlichen Beziehungen zu Graf László Teleki versah er die Pariser Presse – so zum Beispiel die *National* – mit Artikeln, die Ungarn freundlich gesinnt waren. Als Propagandist der Revolutionen wollte er sogar unter dem Titel *Revue des affaires étrangères* eine Zeitung herausgeben. »Seine Grundeinstellung ist die reine ›democratia‹ und der Krieg gegen jede absolute Macht …«, berichtet der enthusiastische Teleki an Kossuth über die Initiative Louis Mandls im Oktober 1848. »Ich hoffe, daß die ungarische Regierung dem Blatt ihre Unterstützung nicht entziehen wird.«[23]

Bach war sich über den Einfluß Louis Mandls und über die in seiner Person verborgenen Möglichkeiten im klaren. Deshalb gab er dessen jüngerem Bruder den Auftrag, nach Paris zu reisen und die Familienbeziehungen mit dem berühmten Arzt enger zu knüpfen. Es gelang Bach, so auch den älteren Bruder L. F. Mandls für den Dienst der österreichischen Regierung zu gewinnen, und die vom Doktor erworbenen vertraulichen Informationen erreichten durch seinen jüngeren Bruder Bach auf dem kürzesten Weg. Auch der Umstand, daß Louis Mandl bereits einen Wiener namens David Pollak in das Netz seiner Paris-Bukarest-Verbindungen eingebaut hatte, gibt uns zu denken. Nach den Revolutionen wird Pollak als ein Verbindungsmann Zerffis erwähnt, dessen Postadresse für die vertrauliche Korrespondenz mit L. F. Mandl geeignet schien.[24]

L. F. Mandl beließ es aber nicht dabei. Er reiste – offensichtlich nicht nur einmal – auch in den Osten; so wissen wir zum Beispiel, daß er im März des Jahres 1850 in Belgrad war, und durch den Beauftragten Kossuths, Carossini, den er bereits seit längerer Zeit kannte, zum ehemaligen Gouverneur Kontakte anknüpfen wollte, um ihm seine »guten Dienste« anzubieten. Er versäumte es nicht, auf seine guten Beziehungen in Paris (d. h. auf seinen älteren Bruder), auf seine Freundschaft mit den Anführern der Nationalitäten und gleichzeitig auf seinen Einfluß in Wien hinzuweisen. Er hinterließ Kossuth auf seiner Visitenkarte dieselbe Wiener Adresse, über die teilweise auch Zerffi mit seinen Auftraggebern Briefe wechselte (»Therese Friedr. Bischoff poste restante in Wien«).[25]

Für die Zusammenarbeit der Gebrüder Mandl haben wir zwar außer einigen – nicht immer genauen – Hinweisen von HAJNAL keine greifbaren Belege, aber es ist offen-

sichtlich, daß der Wiener Mandl einer der wichtigsten Mittelsleute Bachs war, der sein eigenes Agentennetz souverän gestaltete und leitete. Neben dessen Bruder gehörte zu diesem System von Verbindungen auch Gusztáv Zerffi, den Bach gerade durch seinen mit L. F. Mandl geführten Briefwechsel unter seiner Kontrolle und unmittelbaren Leitung hielt.[26]

Als Beginn seiner Agententätigkeit erwähnte anderthalb Jahrzehnte später auch Zerffi selbst den November des Jahres 1849.[27] Bevor er sich als »politischer Korrespondent« Wiens anheuern ließ, wandte er sich am 17. September an Kossuth: Er solle ihm ein Zeugnis »über seine in der ungarischen Revolution geleisteten bescheidenen, aber immer treuen Dienste« geben.[28] Zerffi betonte, daß ihn das Zeugnis, »von den eigenen, geliebten und verehrten Händen des Herrn Gouverneurs geschrieben«, so richtig glücklich machen würde. Der Zeitpunkt und das Beharren auf dem eigenhändig geschriebenen Dokument lassen uns vermuten, daß sich Zerffi zu dieser Zeit entschlossen hat, in die Geheimpolizei einzutreten, und daß er mit der Handschrift Kossuths den zukünftigen Wert der von ihm angebotenen Dienste beweisen wollte. Es ist aber auch möglich, daß er das Dokument im sardinischen Konsulat in Belgrad ebenfalls vorgezeigt hatte, um dort damit Vertrauen zu gewinnen. Fest steht jedenfalls, daß ihn Cerutti, der sardinische Konsul, in sein Haus aufnahm und ihm zu einem französischen Paß auf den Namen Gustav Dumont verhalf.[29]

In Wien rechnete man zu diesem Zeitpunkt noch nicht mit Zerffis Übertritt. Aufgrund der Berichte, die in der Hauptstadt eintrafen, lenkte Bach auch die Aufmerksamkeit des Fürsten Schwarzenberg auf den ehemaligen Pester Zeitungsredakteur, der nach dem kurzen Zwischenspiel in Pancsova – vermutlich mit Hilfe des dortigen Paschas – nach Belgrad geflohen war. Zu dieser Zeit, gegen Mitte September, ist Bach davon unterrichtet, daß Zerffi in Richtung Konstantinopel reisen will, um Kossuth Nachrichten zu bringen. Das an Fürst Schwarzenberg geschickte Schreiben betrachtet Zerffi auf jeden Fall noch als einen Feind.[30] Mit den Worten Bachs: »Ungarische Insurrektions-Flüchtlinge sollen in neuester Zeit bei den Consul Sardiniens (Ceruti) Schutz und Obdach gefunden haben, wie dies namentlich mit dem Redakteur der Pesther Zeitung der Fall ist, der noch jüngsthin von Pancsova aus seine Ausfälle gegen Oesterreich in einem neuen Journale fortsetzen wollte, als er durch das siegreiche Vordringen der österreichischen Waffen in seinem Werke unterbrochen, und zur Flucht gezwungen wurde, welche ihm übrigens nur durch die Protektion des Pascha gelungen seyn soll.

Einer verläßlichen Nachricht zu Folge, beabsichtige nun der gedachte Redakteur, der in Belgrad unter dem Namen Adolf (muthmasslich ist es Gustav Zerffi) aufgetreten ist, in Gesellschaft des mehrgedachten Leuvin sich nach Constantinopel zu begeben, wohin mit Aufträgen des Consuls Ceruti der bekannte Carossini (dasselbe Individuum, welches seine Verbindungen mit Semlin vermittelt) bereits abgegangen ist, um Depeschen an Kossuth zu überbringen, der daselbst samt Gefolge eingetroffen seyn soll.«[31]

Es fällt sogar auf, daß Zerffi in den Jahren 1849 und 1850 andauernd auf der Liste der von Wien Verfolgten zu finden ist, was kaum nur ein Täuschungsmanöver sein konnte.

In diesem Sinne benachrichtigt man etwa Oktober oder November von Wien aus den österreichischen Internuntius in Konstantinopel, Graf Stürmer, der in seiner Mitteilung an Ali Pascha, den türkischen Außenminister, Zerffi ebenfalls als verfolgten Emigranten erwähnt. Sir Stratford Canning, der britische Botschafter in Konstantinopel, nimmt in seinem an Lord Palmerston, den englischen Außenminister, geschriebenen Bericht vom Januar desselben Jahres, der in einer der Veröffentlichungen des Britischen Parlaments – im *Blue Book* des Jahres 1851 im Zusammenhang mit den ungarischen Flüchtlingen – fast gleichzeitig auch im Druck erschien,[32] Zerffis Namen ebenfalls in die Liste der wichtigsten Anführer der ungarischen Emigranten auf. Nach einem Bericht Jasmagys von Anfang November steht Zerffi im Dienst des sardinischen Konsuls Cerutti in Belgrad und schreibt Artikel für die *Times*, wofür er ein Monatsgehalt von 6 Pfund erhält. Dieser Bericht Jasmagys zeugt nicht davon, daß Zerffi einer seiner Vertrauensmänner gewesen wäre, er scheint nicht einmal von der damals gerade beginnenden Agententätigkeit Zerffis etwas zu wissen.[33] Genauso wenig weiß Radosavlievic, der österreichische Konsul in Belgrad, über den wirklichen Charakter von Zerffis Tätigkeit Bescheid. Der Konsul unternimmt Ende des Jahres eine Untersuchung bezüglich Zerffis und sendet deren Ergebnisse direkt an Fürst Schwarzenberg.[34]

Laut der übereinstimmenden Aussagen in den Dokumenten lebte Zerffi von Mitte September bis Anfang November 1849 in Vidin und verlegte erst dann seinen Aufenthalt endgültig nach Belgrad. Der Bericht von Radosavlievic bietet die erste gründliche Beschreibung von Zerffis dortigem Leben. Ende Januar ist auch der Konsul davon unterrichtet, daß Zerffi bereits seit drei Monaten in der Stadt lebt, zuerst in seiner eigenen Wohnung, dann zusammen mit einem Italiener namens Carossini in einem Haus, das der sardinische Konsul Cerutti mietet, und seit Januar wieder in einer eigenen Unterkunft. Anfangs lebte er völlig zurückgezogen und verkehrte nur mit den in der Stadt lebenden Franzosen und Italienern. Die *Augsburger Allgemeine Zeitung* lenkte in ihrer Nummer vom 30. Dezember 1849 die Aufmerksamkeit auf ihn: Es wurde bekannt, daß er in dieser Nummer einen Artikel über die serbische Regierung und das russische Konsulat in Belgrad geschrieben hatte. Der serbische Außenminister bat den sardinischen Konsul Cerutti um Auskunft, worauf dieser ihm mitteilte, daß die in seinem Haus wohnende Person Gustav Gumont [sic!] heiße, aus dem Elsaß stamme und einen französischen Paß besitze, aber in keiner anderen Beziehung zum sardinischen Konsulat stehe: Es sei reiner Zufall, daß er gerade dort wohne. In Wirklichkeit – jedenfalls laut Lenoir, einem polnischen Agenten in Belgrad – ließ der unvorsichtige Cerutti zu viele Informationen über Zerffi durchsickern; und das österreichische Konsulat – im Besitz der unter anderem eben von Cerutti indirekt erhaltenen Informationen – begann die Ausweisung Zerffis aus Belgrad zu fordern.[35]

Radosavlievic unternahm jedenfalls, auf den Druck der serbischen Regierung hin, praktische Schritte zur Ausweisung Zerffis aus Serbien. Dies gelangte – wahrscheinlich gerade durch Zerffi – binnen weniger Tage zur Kenntnis Bachs, der sofort, noch Ende

Januar, im Interesse seines Agenten bei Fürst Schwarzenberg beziehungsweise bei General Mayerhoffer, dem Befehlshaber der Woiwodschaft, vorsprach: »Ich habe Grund zu wünschen, daß Zerffi und so auch der bekannte Fr. Zach, der seit einigen Monaten abermals in Serbien verweilt, daselbst ganz unbeirrt bleiben und erlaube mir Ew. ergebenst zu ersuchen den dortigen kais. Consular-Agenten in vertraulicher Weise (wissen) ... lassen zu wollen, dem Aufenthalt der gedachten beiden Parteigänger kein weiteres Hindernis in ihren Weg zu legen.«[36] Gábor Egressy notierte am 9. Februar 1850 in seinem türkischen Tagebuch, daß der sich in Belgrad aufhaltende Zerffi »unter den zu Internierenden« sei.[37] Dem Wunsch Bachs entsprechend, gebot Baron Mayerhoffer Radosavlievič Einhalt, der von diesem Zeitpunkt an die Gegenwart Zerffis in Belgrad zwar »ignorierte«, aber nur auf die Gelegenheit wartete, Maßnahmen zu seiner Ausweisung treffen zu können. Deshalb beschattete er Zerffi auch weiterhin eifrig, aber von Zeit zu Zeit unterrichtete er auch Bach über ihn. Für den Konsul war es keineswegs eindeutig, wessen Mann der mit den ungarischen Emigranten oft verkehrende Zerffi eigentlich war. Er ließ seinen Briefwechsel überwachen, öffnete die aus Wien an Zerffi geschickte Post, ließ interessantere Zusendungen für sich selbst kopieren; er dechiffrierte die in ihnen enthaltenen Mitteilungen und sandte das Original sofort an Fürst Schwarzenberg. Zerffi hielt er in erster Linie wegen seiner Intelligenz für gefährlich, und obwohl er bereits im Juni wußte, daß dessen Korrespondenz mit Wien vom Vertrauensmann Bachs, L. F. Mandl – der gleichzeitig die ungarischen Emigranten unter Beobachtung hielt – weiterbefördert wird, warnte er Bach wiederholt vor ihm.

Anfang Juli erhielt Bach Nachrichten von Radosavlievič über die Beziehung Zerffis zu seinem Verbindungsmann Mandl und darüber, daß sich das Vertrauen der Anführer der ungarischen Emigranten Zerffi gegenüber verringert hatte.[38]

Die österreichischen Behörden in Belgrad machten während des Sommers wiederholte Anstrengungen, die Ausweisung des für einen Agenten Kossuths gehaltenen Zerffi nach Kütahya zu veranlassen. Zerffis Name stand auch ursprünglich auf der Liste der nach Kütahya Verbannten, aber es gelang ihm – in erster Linie durch seinen französischen Paß und den sardinischen diplomatischen Schutz – diesem Schicksal zu entgehen. Anfang Juni begann aber Radosavlievič einen regelrechten Feldzug gegen ihn und sorgte gleichzeitig dafür, daß Zerffis Rolle als Informationsvermittler nach dessen Abgang von seinem eigenen Vertrauensmann übernommen wurde.[39]

Mit seinem Bürochef Zurhaleg, der die türkische Sprache beherrschte, suchte er Waschif Pascha, den türkischen Befehlshaber in Belgrad auf, den er mit dem durch das österreichische Internunziat in Konstantinopel erhaltenen Brief seiner eigenen Vorgesetzten von Ende Juni zu überreden versuchte, Zerffi aus Belgrad auszuweisen und nach Kütahya bringen zu lassen. Der Pascha tat, als ob er vom ungarischen Emigranten nie gehört hätte, und wich – vermutlich mit dem Einverständnis seiner Regierung – der Forderung des Konsuls aus. Radosavlievič berichtete Schwarzenberg empört über das heuchlerische Verhalten der türkischen Behörden. Der Konsul bat den Ministerpräsidenten um eine

persönliche Audienz, um die Geschehnisse vortragen zu können, und seine Bitte wurde auch von Bach wärmstens unterstützt. Radosavlievic erstattete auf diese Weise direkt den Leitern der Regierung Bericht und erhielt von ihnen in der zweiten Julihälfte mündliche Anweisungen darüber, was im Fall Zerffi getan werden sollte.

Während seines Aufenthaltes in Wien unternahm sein Bürochef in Belgrad weitere Versuche, Zerffi ausweisen zu lassen, aber Waschif Pascha verzögerte geschickt die Entscheidung. Da Zerffi-Dumont einen französischen Paß besaß, versuchte der türkische Kommandant, die Affäre dem französischen Konsul in Belgrad zu übergeben, mit der Begründung, daß in der Angelegenheit des »Franzosen« Herr Dumont in erster Linie der örtliche Geschäftsführer von Paris zuständig sei. Der österreichische Diplomat kam wiederholt ohne Ergebnisse von Waschif Pascha zurück, der sich auf den französischen Konsul berief und die endgültige Entscheidung so lange verzögerte, bis Zerffi am 26. Juli vom französischen Konsulat einen neuen Paß erhielt, diesmal auf den Namen *Johann Alfredi*. Damit flüchtete er in der folgenden Nacht aus Belgrad, wobei die türkischen Behörden ein Auge zudrückten. Seine Frau folgte ihm am 1. August ebenfalls mit einem französischen Paß auf den Namen *Josefa Maurer*. Bürochef Zurhaleg konnte nur mehr die vollendeten Tatsachen feststellen, und während sich sein Vorgesetzter in Wien weiterhin über die erforderlichen Maßnahmen beraten ließ, informierte er am 1. August in einem reuevollen Bericht, in dem er über die türkischen Behörden und das französische Konsulat ausgiebig schimpfte, Fürst Schwarzenberg über die Ereignisse.[40]

Es ist unklar, wie Bach selbst das Verschwinden Zerffis beurteilte. Was war eigentlich seine Absicht? Es könnte sein, daß er selbst seinen Agenten vor der Verbannung nach Kütahya retten wollte, weil er seine Tätigkeit in Konstantinopel für wichtiger hielt. Es ist auch denkbar, daß er auf die Wienreise von Radosavlievic drängte, um den Konsul, der Zerffi hartnäckig verfolgt hatte, für einige Wochen zu entfernen und in der Zwischenzeit Zerffi die Flucht zu ermöglichen. Soviel scheint sicher zu sein, daß Bach alles unternahm, damit die wirkliche Rolle Zerffis sogar vor den österreichischen Behörden im geheimen blieb. Aus verschiedenen Dokumenten ist zu entnehmen, daß er die Identität seines Agenten sogar vor Schwarzenberg und vor dem Kaiser nicht aufdeckte. Der für Franz Joseph angefertigte »politische Wochenbericht« vom 3. August teilt seiner Exzellenz wortkarg – und sehr ungenau – nur soviel mit: »Der Insurrectionsflüchtling Gustav Zerffy hat Belgrad, in Folge aus Constantinopel ergangener Weisungen verlaßen und soll nun ebenfalls interniert werden.« Bach verhinderte nicht einmal, daß Schwarzenberg einige Wochen nach Zerffis Flucht bei der französischen Regierung wegen des Reisepasses seiner Ungehaltenheit Ausdruck verlieh und darauf drängte, daß dem französischen Konsul in Belgrad aus Paris eine Rüge erteilt werden solle.[41]

Die Agentenorganisation Bachs verlor den Agenten-Flüchtling auch in Konstantinopel nicht aus den Augen. Im November teilte ein Konfident Bach folgendes mit: »Der politische Flüchtling Zerffy führt fort, hier im Hôtel Méditérrané geheime revolutionäre Konventickeln zu unterhalten. Walachen und Italiener sind seine Konsorten.« In dieser

Zeit widmete sich Zerffi – für alle Fälle – dem Protestantismus und suchte bei der Anglikanischen Kirche Zuflucht. Die österreichische Gesandtschaft in Konstantinopel wußte hingegen einige Zeit danach darüber Bescheid, daß Zerffi scheinbar zum Islam übertreten wollte, daß er von seinen Gläubigern bedrängt wurde und daß seine Frau gezwungen war, in der Erziehungsanstalt von Madame Rota eine Arbeit anzunehmen.[42] Ein anderer Agent (»Aali«) berichtet dagegen im Januar 1851 Bach, daß sich die ungarischen Emigranten auf den Bruch mit Zerffi vorbereiten.[43] Kurze Zeit danach, als wollte er diese Nachricht widerlegen, wirft Bach auf überraschende Weise selbst in einer an Schwarzenberg gerichteten Note die Möglichkeit von Zerffis Ausweisung aus der Türkei auf. Der Innenminister hält Zerffis Tätigkeit in Mór Perczels Dienst anscheinend für zu erfolgreich und beanstandet auch seine Pariser – d. h. durch Mandl geknüpften – Kontakte.[44]

Die Zuschrift wurde aber nicht deswegen verfaßt. Sie ist wieder ein Beweis dafür, mit welch außerordentlicher Vorsicht der Innenminister seine Leute zu tarnen wußte. In Wirklichkeit wurde die Ausweisung Zerffis deshalb dringend notwendig, weil laut einer Mitteilung »Aalis« auch in Konstantinopel nach Genfer Muster ein 25er-»Racheverband« gegründet worden war, um jene zu verfolgen, die »im Orient versuchen, Österreichs Interessen zu fördern«. Also gab Schwarzenberg aufgrund der Note Bachs dem österreichischen Gesandten in Konstantinopel, Klezl, die Anweisung, er sollte wegen der Abschiebung Zerffis bei der Pforte vorsprechen. Wie bei der Flucht aus Belgrad erscheint auch jetzt Bach im Augenblick der Gefahr – der Innenminister rettet seinen Mann aus der türkischen Hauptstadt. Ende März verläßt Zerffi Konstantinopel.[45]

»Dr. Piali«: Der Agent als Beobachter

Das auffällig mißtrauische Verhalten des österreichischen Sicherheitsdienstes hatte wahrscheinlich nicht nur eine schützende Funktion. Die ständige Unsicherheit konnte Bachs Absicht nach auf »Herrn Dumont« auch anspornend wirken, denn die zwangsläufige Erkenntnis der Tatsache, daß selbst seine Brotgeber ihm nicht immer trauten, daß er ausschließlich ihnen diente, daß sie ihm nie offen und auch heimlich nur im Augenblick der äußersten Gefahr zur Hilfe kamen, sollte ihn zu weiteren Anstrengungen treiben. Der neue Konfident hatte ohnehin viel auf dem Kerbholz und mußte lange Zeit hindurch beweisen, daß er seine Vergangenheit bereut. Während er dies zu beweisen versuchte, geriet er aber immer wieder in Verdacht: Es dürfte für ihn kaum leicht gewesen sein, in Wien glaubhaft zu machen, daß er mit den Emigranten nur deshalb so ausgezeichnete Beziehungen aufrechterhielt, damit er sich Informationen verschaffen konnte. Wahrscheinlich war er sich am Anfang seiner Sache selbst nicht ganz sicher und verkehrte nicht nur im Interesse Wiens mit den Emigranten, sondern rechnete auch mit einer eventuellen Wende. Als er seine Beziehungen zu den Anführern der Emigration ausbaute, hatte er gleich zwei Eisen im Feuer: Er erhielt Informationen, die für Wien wert-

voll waren, und versuchte durch deren Weitergabe die Rolle, die er in den Jahren 1848 und 1849 gespielt hatte, in Vergessenheit geraten zu lassen, gleichzeitig kam er in die inneren Kreise der Emigration und konnte so sein Ansehen als Revolutionär weiter ausbauen.[46]

Diese Taktik erinnert aber nur zum Teil und nur kurze Zeit an die Arbeitsmethode des »Doppelagenten«. Zerffi fand bald heraus, daß er den größten Erfolg – und dadurch einen höheren Wert und ein größeres Ansehen – nicht nur durch das bloße Sammeln von neuen Informationen, sondern durch aktive Beteiligung an der Destabilisierung der politischen Emigration erreichen konnte. Von diesem Zeitpunkt an wurde aus dem einfachen Konfidenten der wirkliche Agent, der die Emigration nicht nur beobachtete, sondern auch zielbewußt demoralisierte und zersetzte. Dieser Prozeß, die schrittweise Entfaltung der charakteristischen Agentenmethode Zerffis, hing offensichtlich mit der Veränderung der politischen Lage in Europa zusammen, wie auch die »Technik« des Agenten Zerffi gleichzeitig mit der Stabilisierung der konterrevolutionären Situation und dem Niedergang der revolutionären Perspektiven eindeutig wurde.

Zielsetzung

Die Grundlage der Tätigkeit Zerffis als Spitzel und als Agent wurde durch seine Beziehungen geschaffen, die er zu ungarischen beziehungsweise zu internationalen Emigranten herstellte und aufrechterhielt. Es ist offensichtlich, daß der Erfolg seiner Arbeit in erster Linie davon abhing, in welcher Form und in welchem Ausmaß er zu den führenden Persönlichkeiten der Emigranten Verbindungen finden und aufrechterhalten konnte beziehungsweise auf welchen Wegen er maßgebliche Informationen über ihre politische Tätigkeit und Pläne beschaffen und weitergeben konnte.

Lajos Kossuth

Eines der Hauptziele Zerffis war selbstverständlich, zu der führenden Persönlichkeit der Emigration, zu Lajos Kossuth, direkte und indirekte Verbindung aufrechtzuerhalten beziehungsweise – und hier wurde er, gleich am Anfang seiner Tätigkeit im Geheimdienst, vom Konfidenten zum Agenten – zu den großen Rivalen und Neidern Kossuths, zu den selbsternannten oder parteibildenden Anführern der Fraktionskämpfe innerhalb der Emigration den Weg zu finden.

Die Ausforschung von Kossuths Geheimnissen war offensichtlich eine der wichtigsten Aufgaben von Bachs ganzer Spionageorganisation, an der jeder auf seine Weise beteiligt war. Es scheint, als hätte Zerffi nicht so sehr den persönlichen Kontakt mit dem ehemaligen Gouverneur gesucht, er wollte vielmehr durch seine Vertrauensmänner Informationen über ihn sammeln. Persönlich trafen sie sich nur einmal in dieser Zeit, und auch das war eher ein Ergebnis des Zufalls: Zerffi suchte Kossuth im Auftrag von Carossini,

Kossuths Belgrader Beauftragten italienischer Abstammung, sozusagen als dessen Kurier, im Oktober 1849 auf, um ihm Nachrichten »über das Leben seiner geliebten Frau« zu überbringen. Kossuth konnte sich vielleicht auch an ihre oberflächlichen Begegnungen in Ungarn erinnern – Carossini bezeichnet »Herrn Dumont« in seinem offiziellen Beglaubigungsschreiben als »eine Eurer Exzellenz bekannte Person«. Sein Name ist jedenfalls in Kossuths handgeschriebenem »Namenlisten-Buch« eingetragen, das all jene Emigranten anführt, »die nach dem ungarischen Feldzug der Jahre 1848–1849 gezwungen waren, ins Ausland zu flüchten«.[47]

Viel wichtiger als die persönliche Bekanntschaft war aber für Zerffi das fleißige Kontrollieren jener Informationskanäle, durch die Kossuth seine Kontakte zur Außenwelt aufrechterhielt. Zerffi erkannte sehr schnell, daß er sich wichtige Informationen am effektivsten verschaffen konnte, wenn er den Briefwechsel Kossuths beobachtete. Bei der Überwachung dieses Briefwechsels hatte Zerffi selbstverständlich zahlreiche »Kollegen«, und das wußte auch Kossuth. Er klagte im November 1850 Ferenc Pulszky, seinem Konfidenten und Diplomaten, daß sein »... Briefwechsel von einer derartigen, künstlich gewobenen ›espionage‹ umgeben sei, daß es auch dann die unvorsichtigste Leichtsinnigkeit wäre, meine Pläne, die Einzelheiten meiner Tätigkeit und deren Zusammenhänge einem Brief anzuvertrauen, wenn Du mir vollkommen versichern könntest, daß sie Dir zukommen und niemand davon etwas erfährt«.[48] Zerffi spielte in dieser ›espionage‹ eine besonders wichtige Rolle. Er versuchte, nicht in Kossuths unmittelbarer Nähe zu bleiben, er folgte ihm auch nicht aus Vidin nach Schumla. Einige Wochen vor Kossuths Reise nach Schumla, Ende November, zog er endgültig nach Belgrad. Schon während des Herbstes reiste er oft zwischen Vidin und Belgrad und hielt fast ein dreiviertel Jahr lang die wichtigste Station der Postwege der Emigranten, den Tätigkeitsbereich von Carossini, unter seiner Kontrolle.

Giuseppe Carossini war bereits während der Revolution und des Freiheitskampfes der Vertrauensmann Kossuths, der seine Angelegenheiten im Ausland vertrat, er war sein »Agent« in Belgrad und in Italien. Die Bedeutung dieser Funktion vervielfachte sich nach der Niederlage des Freiheitskampfes, als er – auch weiterhin in Belgrad und später in Konstantinopel – versuchte, die ungarische Sache durch die Erfüllung von teils diplomatischen, teils konspiratorischen Aufgaben und selbstverständlich auch durch die Weiterbeförderung der Post zu unterstützen. Carossini erwarb nicht nur Kossuths Vertrauen: Nach den Worten István HAJNALs »wurde er fast überall empfangen. Er wohnte beim sardinischen Konsul, war ständig mit dem englischen Konsul zusammen, und auch mit dem französischen Konsul verband ihn eine freundschaftliche Beziehung. Zu den Festabenden des Fürsten wurde er angeblich deshalb eingeladen, weil er – als gebürtiger Italiener – sehr gut sang. Garašanin verkehrte angeblich als Kaufmann oft mit ihm. Der russische Konsul hingegen sagte, er liebe in ihm den ausgezeichneten Partner im Kartenspiel. Er war also überall zu finden, in der Gesellschaft konnte man ihm nicht ausweichen. Schließlich setzte sich sogar der österreichische Konsul mit ihm an den Spiel-

tisch.«[49] Es ist verblüffend, über was für ein Arsenal von Informationen dieser vielseitige und geschickt politisierende Italiener verfügte, der sich in sozusagen halboffizieller Form als Attaché oder Sekretär des sardinischen Konsulats in Belgrad in den politischen und diplomatischen Kreisen der serbischen Hauptstadt verhältnismäßig frei bewegen konnte. Für Kossuth war dieser ihm unbedingt treu ergebene und mit den Diplomaten der Großmächte in freundschaftlicher Beziehung stehende Mann so wichtig, daß er ihm sogar ein formelles diplomatisches Beglaubigungsschreiben für die serbische Regierung ausstellte.[50] Im Sommer 1850 war Carossini eine der Hauptfiguren der politischen Wochenberichte, verfaßt für den jungen Kaiser.[51]

Carossini gab zwar jedem ungarischen Emigranten im voraus sein fast grenzenloses Vertrauen, aber seine Geheimnisse diplomatischen Charakters hütete er im allgemeinen sorgfältig. Seinem eigenen Eingeständnis nach machte er nur eine einzige Ausnahme: Vor Zerffi sprach er offen über alles. Auch Zerffi suchte – wie wir sehen konnten – beim sardinischen Konsulat Schutz und erwarb das Vertrauen von Konsul Cerutti. So erhielt er die Möglichkeit, ins Haus des Konsuls einzuziehen, und auf diese Weise kam er in das Gebäude, in dem auch Carossini wohnte. Acht Monate lang genoß Zerffi das Vertrauen der sardinischen Diplomaten, und während dieser Zeit durfte er frei in ihren Häusern verkehren.

Carossini erfuhr erst später, daß Zerffi mit Hilfe eines liegengelassenen Schlüssels seine geheimen Dokumente regelmäßig gelesen hatte. Obwohl es anscheinend – im Gegensatz zu anderen österreichischen Agenten – nicht Zerffis Ziel war, die Dokumente zu stehlen oder geradewegs zu vernichten – Carossini fand immer alles auf seinem Platz – hatte er doch Gelegenheit und genügend Zeit, die Dokumente zu kopieren und ihren Inhalt weiterzuleiten. Im Oktober 1850 konnte er bereits stolz nach Wien berichten, daß er im Besitz von Kossuths Chiffrenschlüssel sei, »zu dessen Abschreibung er 2–3 Wochen benötigt habe«. Carossini, der seinen eigenen Worten nach alles für Zerffi getan hatte, »was ein Vater für seinen Sohn tun könnte«, fand erst in den letzten Junitagen oder in den ersten Julitagen 1850 heraus, daß sein Schützling ihm seine Geheimnisse gestohlen hatte, und klagte darüber verzweifelt in seinem in der eigenen Muttersprache an Kossuth geschriebenen Bericht.[52] Demzufolge kann also – obwohl die Berichte Zerffis von der Zeit vor dem August 1850 leider nicht erhalten geblieben sind – als nahezu sicher angenommen werden, daß der ungarische Agent, im Besitz des vollen Vertrauens von Carossini und Cerutti, all jene Informationen ununterbrochen weitergegeben hat, welche die sardinischen Diplomaten teils von Kossuth und der ungarischen Emigration, teils von den in Belgrad akkreditierten ausländischen Gesandten erhalten und Zerffi entweder offen mitgeteilt oder vor ihm nicht ausreichend geschützt hatten.[53] Da aber einerseits Kossuth selbst die sardinische Botschaft für die sicherste Poststation in Richtung England hielt und andererseits die Agenten des österreichischen Geheimdienstes ebenfalls das sardinische Konsulat in Belgrad als eines der wichtigsten Glieder in der nach Ungarn führenden Informationskette Kossuths (Kossuth in Kütahya – Stratford Canning in Kon-

stantinopel – Belgrad – Semlin – Pantschova – Ungarn) bezeichneten, ist es denkbar, daß Zerffi auf diese Weise seinen Finger sozusagen auf der Schlagader der ungarischen Emigration hielt und Wien mit dem wesentlichsten Informationsmaterial versorgte.[54]

Zwischen dem Bruch mit Carossini und der Abreise aus Belgrad gab es ein eigenartiges Zwischenspiel. Als angeblicher Gesandter Kossuths erschien in der serbischen Hauptstadt ein gewisser Pápaffy, ein ehemaliger Honvéd-Offizier, um – wie er sich ausdrückte – sich über Zerffis Beziehung zu Carossini Klarheit zu verschaffen. Wer konnte ihn geschickt haben, und was wollte er? Die Serben drohten ihm mit Ausweisung, worauf er sich den österreichischen Behörden stellte, und bei seinem Verhör in Wien stellte sich heraus, daß er Kossuth nie gesehen hatte. So viel wußte er hingegen von irgendwoher, daß Kossuth Zerffi nie vertraute, und so konnte das Ansehen des letzteren nur durch seine Ausweisung aus Belgrad wiederhergestellt werden. Auf diese Weise kam es also zu Zerffis »Verfolgung« und zu seiner Flucht aus Belgrad, was seinen Ruf unter den ungarischen Emigranten wieder einigermaßen verbesserte. (Später nahm auch Zerffi an einem ähnlichen Spiel teil, als die »Ehre« von Deésy auf dieselbe Weise wiederhergestellt werden mußte.)[55]

Trotz all dieser Ereignisse kann man mit Überraschung feststellen, daß es Zerffi auch nach dem Bekanntwerden der Carossini-Affäre und seiner Flucht aus Belgrad wiederholt gelang, in Kossuths Umgebung Informanten zu finden und vertrauliche Kontakte zu knüpfen. Aus den erhalten gebliebenen Dokumenten kann man entnehmen, daß er in der Zeit der Verbannung in Kütahya ständig in Verbindung mit Major Gusztáv Wagner stand, der zu den innersten Vertrauensmännern von Kossuth zählte, über ihn hatte Zerffi auch Kontakte mit Kossuth. Kossuth war der Mutter des aus Böhmen stammenden Majors zu außerordentlichem Dank verpflichtet, weil sie seiner Frau bei der Flucht aus Ungarn geholfen hatte, und er vergalt dies – obwohl ihm das von seiten der ungarischen Emigranten viele Beschuldigungen einbrachte – vor allem durch sein Vertrauen. Ein Teil der Zeitgenossen hielt Wagner für einen österreichischen Agenten, obwohl dazu bis heute kein authentisches Dokument als Beweis vorgelegt werden konnte. Auch HAJNAL neigt dazu, hinter den Beschuldigungen die Eifersucht der Emigranten zu sehen, und stellt fest: »Wir wissen nicht, was an diesen Gerüchten wahr ist, es gibt weder vorher noch nachher Hinweise dafür, daß man an Wagners Ehrlichkeit zweifeln könnte.«[56] Die Dokumente über seine Beziehung zu Zerffi zeugen auch nicht davon, daß er bewußt in der Umgebung Kossuths für die Österreicher spioniert hätte, vielmehr handelte er – ebenso wie Carossini – unvorsichtig und unüberlegt, als er dem aus Belgrad und dann aus Konstantinopel an ihn schreibenden Zerffi sein Vertrauen schenkte. Das Eigenartige ist, daß auch Kossuth trotz Carossinis Warnung Zerffi gegenüber nicht zurückhaltender wurde. Im Juli 1850 rief Zerffi über Wagner auf, in der Presse gegen den Entwurf des österreichischen militärischen Grenzschutzgebietes Gegenpropaganda zu betreiben und auf das große politische Unrecht hinzuweisen, das auf diese Weise den Nationalitäten widerfährt. Die Nachricht über diesen Auftrag gelangte – ohne Zweifel durch den

schnellen Bericht Zerffis – sofort nach Wien, und Bach dürfte sie für ziemlich wichtig gehalten haben, da er sie in seinem »Politischen Wochenbericht« vom 21. September dem Kaiser unterbreitete. Auch diesmal erwähnte er nicht, daß Zerffi nicht nur der Gegenstand der Nachricht, sondern gleichzeitig auch deren Weiterbeförderer war.[57]

Über die Beziehung zwischen Wagner und Zerffi vom Juni 1850 bis zum Februar 1851 finden wir schriftliche Spuren. Josepha Wagner, die Mutter des Majors, wohnte zwischen dem 1. und 7. Juni 1850 bei Zerffi in Belgrad, der ihr sogar einen englischen Paß besorgte. Zerffi wollte erreichen, daß Frau Wagner mit der Hilfe Egressys nach Konstantinopel fahren könne, Egressy war aber nicht bereit, ihr dabei zu helfen.[58] Im Juni leitete Wagner folgende vorsichtig mißtrauische Ermahnung Kossuths an Zerffi weiter: Er solle gegenüber den polnischen Emigranten sehr vorsichtig sein und solle diese – wie aus der Kopie, die durch die Agenten von Czartoryski nach Krakau weitergeleitet wurde, hervorgeht – als Mittel zum Durchsetzen der ungarischen Ziele verwenden, ihnen aber nicht zu viel Vertrauen entgegenbringen. Kossuth fand Zerffi »leichtgläubig« und dachte, daß er »sich wenig vorsichtig gewissen Personen preis« gab. »Nicht zuviel Vertrauen«, ließ der Gouverneur durch Wagner an Zerffi schreiben. Diese Warnung war vermutlich gegen den polnischen Agenten Lenoir gerichtet, der begonnen hatte, die Durchführung der Aktionen Carossinis zu verhindern, und Kossuth versuchte, die unnütze Zänkerei der Agenten in Belgrad aus der Ferne zu schlichten. In demselben Schreiben ging Kossuth den neugierigen, auf zu viele Einzelheiten ausgerichteten Fragen Zerffis aus dem Weg und verlangte Vertrauen als Pfand ihrer Zusammenarbeit.[59] Im Juli erhält Zerffi in rascher Folge drei Briefe von Wagner. Diese zeigte er auch Morawiecki, dem Belgrader Agenten von Fürst Czartoryski, der daraus Auszüge abschrieb, um die polnischen Emigranten zu informieren. Daher wissen wir, daß Wagner in Kossuths Auftrag Zerffi dazu ermahnte, die Verbindungen zu Mór Perczel zu lockern, und er untermauerte seine Warnung mit detaillierter und heftiger Kritik an dem General. Zerffi wußte von Wagner über die guten Beziehungen Kossuths zu den an vielen verschiedenen Orten lebenden Emigranten und den in der Heimat Verbliebenen Bescheid, und der Major gab auch seinem Wunsch Ausdruck, daß ihn Zerffi »seinen unbekannten Freunden« vorstellen solle – Morawiecki vermutete in diesen die Auftraggeber Zerffis.[60] Im November wandte sich Wagner sogar zweimal an Zerffi, der in seiner Antwort vom 10. Dezember dem Major mit Nachdruck mitteilte, daß »er, falls er irgendetwas nach Ungarn schicken wollte, kaum eine sicherere Möglichkeit dazu finden könne, als durch ihn selbst«. Zerffi gab verschiedene politische Nachrichten an Wagner und durch ihn an die Emigranten in Kütahya weiter, und damit weckte er den Anschein, als sei die Informationsweitergabe gegenseitig.[61] Auf diese Weise konnte er mit Recht auf Informationen von Wagner hoffen, und diese schickte er – wie zum Beispiel jene, die ihm im Brief des Majors vom 15. Februar 1851 mitgeteilt wurden – im vollen Umfang nach Wien weiter.[62] Er tauschte sich auch mit Kossuth über Wagner aus und ermahnte – um seine eigentliche Tätigkeit zu verschleiern – den Kreis des ehemaligen Gouverneurs zur Vorsicht und größter Bedachtsamkeit.

Wenn auch Kossuth indirekt die Verbindung zu Zerffi aufrechterhielt, so versuchte er auch, sich durch seine Agenten über ihn zu informieren. Es ist verblüffend, wie lange Zerffi den wirklichen Charakter seiner Tätigkeit vor dem nach Kütahya verbannten Kossuth verborgen halten konnte. Erst im Januar 1851 erhielt dieser glaubwürdige Informationen über ihn von Dobokai, seinem Agenten in Konstantinopel und ehemaligem ungarischen Regierungskommissar in Siebenbürgen, also beinahe eineinviertel Jahre nach dem Beginn der Agententätigkeit Zerffis, nachdem dieser bereits 250 Konfidentenberichte geschrieben hatte. Dobokai gelang es, die wirklichen Geheimnisse Zerffis herauszufinden. »Ich fand Spuren seiner Tätigkeit, die nicht uninteressant sind«, berichtet er Kossuth. »Vielleicht ist er ein unschuldiges Mittel, aber das bezweifle ich. Zerffi ist Correspondent der democratischen Partei, aber es ist auffallend: er schreibt Briefe nach Wien, und wie mit großer Gewißheit behauptet wird, erhält er monatlich einen Lohn von 150 pft aus Wien /: ich möchte hier bemerken, daß dies auch der festgesetzte Lohn der österreichischen Spione ist: seine Briefe schickt er an Anton Mandel, der ebenfalls als der Haupt-Agent der democratischen Partei auftritt, aber er soll der Beauftragte oder Agent von Minister Bach sein, und auf diese Weise gelangt vermutlich der gesamte Briefwechsel der democratischen Partei von vornherein in die Hände Bachs. Mir wurde versichert, daß mehrere Briefe von Graf László Teleki, General Pertzel und anderen, deren Namen erwähnt wurden, in den Händen Bachs sind.

Was seine Hinterhältigkeit Herrn Gouverneur gegenüber betrifft, meinte er, daß ich seine Geheimnisse ausforschen wolle, aber daß daraus sicher nichts würde. Er kommt jetzt nicht zu mir, und wenn man ihn jetzt besuchte, würde er das abstreiten, wie es jeder hinterhältige Mann in solch einem Fall tut. Er wird mich bei Herrn General Perczel in einem anderen und übertriebenen Ton anzeigen ...«[63]

Dobokai, der mit Zerffi bereits vom Herbst 1850 an in ständiger Verbindung stand, schilderte Kossuth mit verblüffender Genauigkeit, die von einem ehemaligen Polizeikommandanten auch zu erwarten war, die Agentenorganisation Bachs und die darin von Zerffi gespielte Rolle. Und wenn diese Warnung auch spät kam, kam sie doch nicht zu spät: es gibt keine Belege dafür, daß Kossuth Zerffi auch weiterhin sein Vertrauen geschenkt hätte – selbst wenn ihre persönliche Beziehung nicht endgültig abbrach. Dobokais Brief trug offensichtlich in großem Maße zur Entstehung einer gegen Zerffi gerichteten Stimmung bei und so auch zu seiner baldigen Flucht aus Konstantinopel.

Bis heute hat ein Vorfall in der Beziehung zwischen Kossuth und Zerffi viele Mißverständnisse verursacht, der auf die Zeit ihres Türkei-Aufenthaltes zurückzuführen ist. 1850–51, also zu der Zeit, als sich Zerffi noch in Belgrad beziehungsweise in Konstantinopel aufhielt, erschienen nämlich die *Gesammelten Werke* von Ludwig Kossuth in drei Bänden bei Verlags-Comptoir in Grimma-Leipzig.[64] Als Übersetzer und Herausgeber der Arbeit ist auf dem Titelblatt »G. Zerffy Privatsecretair Kossuths« angegeben; auf Seite 26 des ersten Bandes findet man aber unter der Einleitung des Herausgebers die Unterschrift »Zerffy Gabor« und das Datum: London, April. 1850. Die Arbeit erregte

allgemeine Aufmerksamkeit, Bach selbst erhielt die Bände sofort auf diplomatischem Wege aus Leipzig.[65] Kossuth verwahrte zwar die Ausgabe in seiner Bibliothek, bestritt aber deren Authentizität. In seinem im Mai 1864 eigenhändig geschriebenen »Bücher-Register« verzeichnete er die Arbeit und schrieb die Anmerkung dazu: »publiziert, ohne daß ich davon gewußt hätte oder benachrichtigt worden wäre – Verfasser log, als er sich für meinen ehemaligen Sekretär ausgab«.[66] Im *Századok*-Band von 1877 bestritt er auch öffentlich die Authentizität der Leipziger Ausgabe, als er – das Exemplar in seinem Besitz auf merkwürdige Weise ignorierend – sich über die Arbeit so äußerte, als hätte er zum ersten Mal in einer Buchrezension von Pál Hunfalvy aus dem Jahre 1877 darüber gelesen. »Zerffy, den ich kaum mehr als ein oder zweimal in meinem Leben getroffen habe, log geradewegs, als er sich für meinen Privatsekretär ausgab. Er war nie mein Sekretär oder irgendein Angestellter von mir. Wie ich es hier zitiert sehe, gab er sein Buch im Jahre 1850 heraus, in einer Zeit also, als ich in der Türkei interniert war. ... nur jetzt nach 27 Jahren wurde mir durch ihre Zusendung mitgeteilt, daß ›Werke‹ von einem meiner spurius Sekretäre, die nie meine Sekretäre gewesen waren, gesammelt worden seien und zwar in deutscher Sprache. Was alles mag Zerffy in meinem Namen publiziert haben? Und gibt es darunter etwas, was ich als das Meine akzeptieren könnte? Ich kann es nicht wissen, da ich sein Buch nie gesehen habe ... – Ich verkünde hiermit nachdrücklich, daß dieses Productum Zerffis seine eigene Erfindung ist.«

Hunfalvy bat in seiner Antwort um Entschuldigung dafür, daß er diese Arbeit für Kossuths Werk gehalten habe. Aus seiner Antwort geht hervor, daß die Publikation im Zeitraum zwischen 1850 und 1877 weltweit eindeutig als ein authentisches Werk Kossuths gelesen wurde. »All jene, die die erwähnte Publikation kennen, mich einbegriffen, wurden getäuscht, denn sie hielten und halten es für unglaublich, daß es nicht zu Kossuths Kenntnis gekommen war, was man 1850 in Leipzig über ihn geschrieben oder gar als seine Werke veröffentlicht hatte. Nur jetzt aus dieser Erklärung erfährt die Welt, daß dieses dreibändige Werk ein ›falsum‹ ist, ab jetzt darf man sich also darauf nicht als auf eine Arbeit Kossuths berufen.«[67]

Auch jemand, der fast noch Zeitgenosse war, wurde auf die Debatte in der *Századok*, auf die Erklärung Kossuths und auf die Zweifel in Verbindung mit der Publikation aufmerksam, als er die in den Spalten der *Notes and Queries* vor dem Ende des 19. Jahrhunderts erschienenen *Dictionary of National Biography* als Tatsachen akzeptierten, aber in Wirklichkeit falschen bibliographischen Angaben widerlegte. Der kurze, mit dem Signum L. L. K. unterzeichnete Artikel lenkte so bereits 1900 die Aufmerksamkeit der internationalen Öffentlichkeit auf die Tatsache, daß sich der kurz vorher in England verstorbene »George Gustavus Zerffi« kaum als »Zerffy Gabor« bezeichnet haben könnte und daß das aufgrund von Kossuths Artikel auch offensichtlich sei. Der Übersetzer und Herausgeber war nie der »Privatsecretair« Kossuths gewesen.[68] Die internationale bibliographische Literatur und die Kataloge der Bibliotheken führen trotzdem bis zum heutigen Tag jene drei Bände, von denen sich Kossuth distanziert hatte, als eine Arbeit

Kossuths beziehungsweise Zerffis an. Sogar József KISS akzeptiert die Verfasserschaft Zerffis, zu der er auch eine hypothetische Erklärung hinzufügt.[69]

Aus einem bisher noch nicht veröffentlichten Brief Zerffis an Marx vom Oktober 1852 geht aber hervor, daß nicht nur Kossuth nichts mit der Ausgabe von Grimma-Leipzig zu tun hatte, sondern auch Zerffi selbst nicht. Seiner Meinung nach war das Unternehmen ein »literarischer Lausbubenstreich«, der vom Journalisten Adolf Buchheim verübt worden sei und gegen den er selbst zur Zeit seiner Erscheinung vergeblich aus der Türkei protestiert habe; seine »Reklamation« wurde von keinem einzigen Blatt gedruckt.[70] Es scheint, als ob man dieser Mitteilung Zerffis vertrauen kann. Dafür sprechen in erster Linie die ungenaue Namensbezeichnung und die Londoner Ortsangabe, aber auch die genauere Betrachtung von Buchheims Tätigkeit. Der aus Wien geflohene Journalist, der ehemalige Redakteur des *Studenten-Couriers*, lebte nämlich zusammen mit seinem Freund und Mitarbeiter Oskar Falke zuerst in Brüssel, dann in London. Die beiden Journalisten unterhielten mit Verlagen in Deutschland – so u. a. in Leipzig – und mit mehreren Anführern der Emigration ausgezeichnete Kontakte: Sie verfaßten regelmäßig verschiedene deutschsprachige Publikationen über die niedergeschlagenen Revolutionen. Bach ließ mehrmals nach den beiden Journalisten fahnden und versuchte, die Veröffentlichung ihrer Werke zu verhindern. So trat er zum Beispiel gegen die geplante Kasseler Publikation der Bücher mit den Titeln *Nationalgesänge der Magyaren* und *Stimmen der Verbannung* auf und war auch über den *Almanach der Revolution*, ein Werk der beiden Verfasser, an dem sie gerade arbeiteten, informiert.[71] Deshalb schien es wahrscheinlich für Buchheim und Falke ratsam, einen Teil ihrer Arbeiten unter Pseudonymen herauszugeben.

Nur eine weitere Untersuchung kann die Frage klären, weshalb sie gerade den Namen G. Zerffi wählten. (Ich möchte hier nur bemerken, daß im selben Jahr und am selben Ort noch eine anonyme Kossuth-Publikation erschien, und zwar in der deutschen Übersetzung des »Grafen S.«.)[72]

Zusammenfassend kann man also mit nahezu vollständiger Sicherheit feststellen, daß mit den von »G. Zerffy« übersetzten Bänden der *Gesammelten Werke* von Ludwig Kossuth weder Kossuth noch Zerffi irgend etwas zu tun hatten.

Mór Perczel

Zerffis Tätigkeit in der Türkei zeigt – wenn auch nur in Ansätzen – auf welche Weise Zerffi versuchte, aus einem gewöhnlichen Konfidenten Bachs zum Agenten zu werden, zu einem Mann, der die Emigration mit seiner zielstrebigen Tätigkeit destabilisierte, mit anderen Worten, als Mann mit politischer Wirkungskraft in Erscheinung zu treten.

Obwohl man die bewußte, aus Wien initiierte Destabilisierung der Emigranten durch ein Ausspielen der inneren Gegensätze in der Emigration eigentlich eher in Zerffis Pariser Lebensphase belegen kann, sind ähnliche Bestrebungen auch in seiner Anfangszeit in der Türkei zu entdecken. So, wie er in Paris und später in London versuchte, mit Ber-

talan Szemere, Graf Kázmér Batthyány, General Antal Vetter sowie mit Karl Marx in gemeinsamen, gegen Lajos Kossuth gerichteten Aktionen zusammenzuarbeiten, machte Zerffi auch bereits in der Türkei Anstrengungen, um den Einfluß Kossuths dadurch einzuschränken, daß er Mór Perczel unterstützte. Heute kann man aber nicht mehr feststellen, ob Zerffi diesen Weg aus eigener Initiative einschlug oder einer Anweisung aus Wien folgte, als er versuchte, die inneren Zwistigkeiten der Emigration auszunützen, die einzelnen Gruppen gegeneinander auszuspielen und dadurch die politische Aktionsfähigkeit der gesamten Emigration sozusagen von innen her lahmzulegen.

Zerffi suchte bereits im Oktober 1849 Kontakt zu General Perczel, den er anscheinend noch aus Ungarn kannte. In seiner Tagebucheintragung vom 24. Oktober hält der Bruder des Generals, Oberst Miklós Perczel, die Kontaktaufnahme folgendermaßen fest: »Zerffi kam aus Belgrad. Er ist ein alter Anhänger von Móric, hält sich in Belgrad auf, wo er unter dem Schutz des sardinischen Konsuls Carossini steht ... Zerffi bietet eifrig seine Dienste an, er verspricht, daß er Móric wöchentlich regelmäßig in Berichten eine Kurzfassung der kommenden Ereignisse zuschicken wird.«[73] Auch anderen Anführern der Emigration bot Zerffi auf diese Weise seine Dienste an. Ein ähnliches Angebot machte er zum Beispiel – wenn auch ein Jahr später – General György Kmety, sozusagen als Gegenleistung für eine bescheidene monatliche finanzielle Unterstützung.[74] Auch »politische Berichte« von Zerffi – wenn auch nicht jene, die er an Perczel schrieb – sind bekannt. Er schickte diese Berichte, in denen er über aktuelle Ereignisse und Nachrichten informiert, und die – wenn auch in bescheidenerem Umfang verfaßt – ziemlich stark an seine nach Wien weitergeleiteten Konfidentenberichte erinnern, verschiedenen Emigranten zu.[75] Von diesem Zeitpunkt an erhielt Perczel regelmäßig solche Berichte von Zerffi, und auf diese Weise standen sie ständig in Kontakt. Die polnischen Emigranten in Konstantinopel hielten Zerffi geradewegs für den Belgrader Agenten General Perczels, der bestrebt war, Perczel und Kázmér Batthyány mit Kossuth zu versöhnen.[76] Den Brüdern Perczel kamen die Berichte Zerffis in ihrer Abgeschiedenheit in Kütahya besonders zugute, obwohl sie meinten, »da wir so viele Zeitungen bekommen, sind sowohl diese Berichte, als auch jene von Czajka, die die Polen erhalten und die meistens Zeitungsauszüge sind, von wenig Interesse. Manchmal gibt es zwar Berichte darunter, besonders solche, die uns interessieren ...«[77] Perczel hat sich sogar beklagt, wenn von Zerffi keine Berichte gekommen sind.[78] Diese Nachrichten waren von den Perczels als zuverlässig beurteilt, und das steigerte den Kredit von Zerffi. In seinem am 5. Oktober 1850 in Kütahya angekommenen Brief zum Beispiel »behauptet Zerffi, daß die Internierung binnen kurzer Zeit erhoben wird und wir werden gehen können, wohin wir wollen. Er ruft Moritz nach Stambul. Ich neige dazu zu glauben, daß es wirklich wahr sein kann, da uns Zerffi bisher noch nie ermutigte, wie die anderen und hoffentlich folgt er auch jetzt nicht irgendeinem Gerücht.«[79]

Zerffi mag auch durch seine regelmäßigen »Bulletinen« Einfluß auf Perczel und seine Umgebung ausgeübt haben, ihre Beziehung erschöpfte sich aber wohl nicht bloß darin. Kossuth wurde durch seine eigenen Agenten regelmäßig über die Perczel-Zerffi-Korre-

spondenz informiert, obwohl die ersten schriftlichen Beweise dafür erst aus dem Juni 1850 stammen. Laut des Berichtes von Carossini am 14. Juni »wurden die Pläne, die ich in meinen Briefen erwähnt habe, von General Perczel geschmiedet und er schrieb auch verschiedene Briefe an Zerffi, aber ich glaube, daß aus dem ganzen nichts geworden ist, man hatte sie übrigens hier überhaupt nicht beachtet«.[80] Kossuths Agent namens Dömötör lenkte im Juni seine Aufmerksamkeit auf die Tatsache, daß »Herr General Perczel, der mit Zerffi in Verbindung steht, mit seinem Namen als zukünftiger ungarischer Gouverneur unterzeichnet ...«.[81] Im November warf bereits Dobokai einen Blick in den Perczel-Zerffi-Briefwechsel. »Ich machte neulich eine unangenehme Entdeckung, und zwar: für General Perczel wurde in diesen Tagen ein ungarischer Emigrant als Agent angeheuert, der mit einem Monatslohn von 500 Piaster von hier in eine nicht genannte Stadt geschickt werden soll, der Mann hat das Angebot nicht angenommen. Es gibt schon solche Agenten, unter ihnen Zerffi, der hier arbeitet. Ich selbst habe Briefe gesehen, die Perczel an ihn geschickt hatte, ihren Inhalt kenne ich nicht, aber ich hoffe, wenn es möglich ist, ihn erforschen zu können.«[82] Seine Entdeckung beschäftigte Dobokai sehr, und er ging den Einzelheiten tatsächlich nach. Einige Tage später berichtete er wieder nach Kütahya: »Die in meinem vorigen Brief über Zerffi mitgeteilte Nachricht ist ohne Zweifel die Wahrheit ...«[83] Zu dieser Zeit hielt Dobokai Zerffi schon unter ständiger Beobachtung, und die Beziehung des letzteren zu Perczel beschäftigte ihn besonders. Drei Wochen später, Ende Dezember, versuchte er aber, sich selbst und auch Kossuth zu beruhigen: »Bis zu einem gewissen Grad konnte ich die Verbindungen Zerffis zu Perczel erforschen, es scheint, als gäbe es keine hinterhältige oder schädliche Affäre. Über einen Fall werde ich entweder persönlich berichten, oder ich werde darüber schreiben. Zerffi ist entweder ein großer Politiker, das heißt er ist hinterhältig, oder ein noch nicht verdorbenes Individuum, mit Vagner steht er in Briefwechsel.«[84]

Es war kein Zufall, daß Kossuth Zerffis Tätigkeit in Verbindung mit Perczel durch seine Agenten beobachten ließ: Er erkannte schrittweise, daß Zerffi »österreichischer Agent« war, und dies machte seine Zusammenarbeit mit Perczel für Kossuth doppelt gefährlich. Kossuth verbarg übrigens nicht einmal vor Perczel seine Meinung über Zerffi. Das geht auch aus dem noch nicht veröffentlichten und leider verschwundenen Tagebuch des Generals hervor.[85]

Eine nach Wien geschickte Mitteilung Zerffis deutet darauf hin, daß er Perczel bewußt für die »seinigen« zu gewinnen versuchte. Den Rumänen, die sich mit den Ungarn verbünden wollten, empfahl Zerffi im August 1850 Perczel als Anführer und fügte als Erklärung zu seinem Konfidentenbericht Nr. 205 folgendes hinzu: »Er steht mit uns ohne dies schon in indirekter Verbindung.«[86] Diese Formulierung läßt vermuten, daß Zerffi damals den General bereits als einen Mann betrachtete, der sich in den »indirekten«, lockeren Kreis der Bachschen Organisation eingegliedert hatte: Der Wortgebrauch verweist auf die Wiener Unterscheidung zwischen »direkt verwendet« und »indirekt verwendet«.

Für Wien hatte diese Beziehung eine besondere Bedeutung. In der Umgebung Bachs wußte man genau, daß General Perczel bereits nach der Niederlage bei Világos »die Schwäche und Feigheit Kossuths als Grund für den Fall der Nation anführte« und daß er – ihm seine Unentschlossenheit Görgei gegenüber besonders stark als Schuld anrechnend – die ganze Zeit während ihrer Verbannung in der Türkei – einmal offener, ein anderes Mal verhüllter – gegen den ehemaligen Gouverneur agitierte und Aktionen organisierte.[87] Perczel fühlte eine besondere Berufung zum Anführer, und die Popularität eines anderen verletzte seine Eitelkeit. So ging er mit jedem ein Bündnis ein, der sich als Gegner Kossuths zu erkennen gab. Da aus dem Briefwechsel zwischen Zerffi und Perczel leider nur ein einziger Brief erhalten geblieben ist, kann man nur vermuten, daß Zerffi, der sich Kossuth gegenüber scheinheilig verhielt, Perczel gerade durch seine Einstellung gegen Kossuth gewinnen konnte. Dies geht auch aus erhalten gebliebenen Briefen Perczels an Zerffi hervor, die im Krakauer Czartoryski-Archiv vorhanden sind. Im ersten Brief behauptet er, daß Ungarn seinen Freiheitskampf »mangels Mut und Entschloßenheit der Anführer« verloren hatte. In dem zweiten greift er Kossuth noch direkter an, indem er schreibt, daß Kossuth seines Wissens nach den Emigranten in Schumla den Rat gegeben habe, sich in serbischen Dienst zu stellen. Diesen angeblichen Rat hält Perczel für erniedrigend und kompromittierend für Ungarn sowie für schädlich hinsichtlich der Zukunft, und er drängt darauf, daß man gegen »den dummen Rat« protestieren solle.[88] Es ist anzunehmen, daß der Briefwechsel zwischen Perczel und Zerffi von der gegen Kossuth gerichteten Aufwiegelei geprägt war, worauf eine Nachricht des polnischen Agenten Czajkowski über einen anderen Brief Perczels an Zerffi auf charakteristische Weise hinweist. In diesem bezeichnet der General die Versuche Kossuths zur Kontaktaufnahme mit dem türkischen Sultan als »sehr unpolitisch«.[89] Es war also kein Zufall, daß einer der scharfsichtigsten Agenten Bachs seine nur einige Zeilen umfassende Charakterisierung Zerffis mit dem Dienst für Perczel und die Einstellung gegen Kossuth verknüpfte: »Er [Zerffi] arbeitet in Konstantinopel als einer der eifrigsten Anhänger Perczels. Er ist ein entschlossener Gegner Kossuths und geht mit der Feder geschickt um, so ist er besonders geeignet, gegen die aufwieglerischen Pläne Kossuths mit Schrift und Tat hindernd aufzutreten.«[90] Dieses »hindernde Auftreten« war offensichtlich eine der wichtigsten Aufgaben Zerffis in der Türkei. Bei der Lösung dieser Aufgabe fiel der Verbindung zu Perczel eine besondere Rolle zu.

Berichte

Wenn auch die zeitgenössischen Quellen über Zerffis Tätigkeit als Geheimagent im Orient viel verraten, so kann man das meiste darüber doch aus seinen eigenen Berichten herauslesen.[91] Während seines Aufenthaltes in Serbien und in der Türkei schrieb Zerffi bis zu seiner Ende März 1851 erfolgten Abreise insgesamt an die 260 Berichte, d. h. monatlich ungefähr 15, er schickte also wöchentlich drei- bis viermal Informationen nach

Wien.[92] Die Berichte wurden mit sehr konsequenten Methoden angefertigt und mit großer Sorgfalt an die Empfänger weitergeleitet. Der Großteil dieser Berichte trägt eine mit eins beginnende durchlaufende Numerierung. So weiß man fast ganz genau, wie viele Berichte in je einer Periode insgesamt geschrieben wurden. In Vidin-Belgrad genau 200, in Konstantinopel an die 60, der letzte erhalten gebliebene, aus dem Jahre 1865 stammende Bericht trägt die Nummer 1897. Auf diese Weise weiß man trotz der Tatsache, daß leider nur wenige Schriften erhalten geblieben sind, darüber Bescheid, daß im Laufe von mehr als 15 Jahren an die 1900 Berichte entstanden sind.

In den Berichten findet man immer ein genaues Datum mit Zeit- und Ortsangabe, nie aber eine Anrede. Innerhalb des Textes gebraucht Zerffi die Wendung »meine geehrten Committenten«, um den ungenannten Adressaten anzusprechen. Die Unterschrift ist – oft verschwommen – »Dr. P.«, das war die Abkürzung von Zerffis in Wien und in der Korrespondenz mit Wien verwendetem Decknamen als Geheimagent »Perisi« beziehungsweise »Dr. Piali« (den letzteren Namen gebrauchten auch Marx und Engels, als sie sich auf ihn beriefen).[93] Der Bericht ist in allen Fällen handschriftlich verfaßt und besteht durchschnittlich aus drei bis fünf großen dicht und gleichmäßig beschriebenen Seiten. Die sorgfältige Unterteilung in Absätze, die genaue Trennung der einzelnen Themen, der klare Aufbau und die stellenweise am Rand geschriebenen hervorgehobenen Untertitel steigern die Übersichtlichkeit. Diesem Zweck dient auch die Unterstreichung der Personennamen. Zerffi fügte seinen eigenen Berichten oft verschiedene Dokumente bei. Er führte einen sehr weit ausgedehnten Briefwechsel mit den ungarischen und den internationalen Emigranten, und die an ihn adressierten interessanten Briefe von Gusztáv Wagner, Kázmér Batthyány, Antal Uetz legte er teils im Original, teils in einer Kopie seinen Rapporten bei.[94] Wahrscheinlich hat er auch die Kopien jener Dokumente weiterbefördert, die er – ohne bei der Wahl der Mittel zimperlich zu sein, wie zum Beispiel der Gebrauch des im Hause Carossinis liegengelassenen Schlüssels zeigt – sich nur für kurze Zeit verschaffen konnte, um sie durchzulesen, obwohl Schriften dieser Art bei den bisherigen Forschungen nicht ans Tageslicht gekommen sind.

Den Bericht hat der Verfasser zusammengefaltet und versiegelt. In den meisten Fällen mit einem Siegel mit der Abbildung eines Bienenstocks, manchmal aber – und bei der Identifizierung der Berichte half gerade dieser sphragistische Beweis – mit seinem eigenen Siegelring mit der Gravierung »G. Z.«.[95] Auf das zusammengefaltete und versiegelte Schreiben kam dann die Postadresse, die sich ständig veränderte. In den meisten Fällen wurde die Zusendung direkt nach Wien geschickt, und zwar an die Adresse von »Therese Bischoff«, »Adolph Veith«, »David Pollak« oder »Georgine Allsach«, und von dort kam der Brief über L. F. Mandl direkt zu Bach. Auf Mandls Anweisung verwendete Zerffi vom Juni 1850 an einen noch umständlicheren Postweg: über Konstantinopel schickte er seine Berichte nach Paris an die Adresse von »Mademoiselle Marie Fleminge«, und von dort gelangten sie schließlich nach Wien.[96] Die Beförderung der Schriften wurde in einzelnen Fällen vom regelmäßigen österreichischen Postdienst, manchmal aber vom gut

ausgebauten Geheimdienstapparat des Innenministeriums besorgt.[97] Während seines Aufenthaltes in Belgrad schickte Zerffi, laut den Informationen von Konsul Radosavliević, die Post durch einen in Konstantinopel lebenden Polen namens Beck weiter. Der polnische Agent kam mit der Zeit unter russischen Einfluß, und dann übertrug Zerffi denselben Auftrag einem ehemaligen Honvéd-Major mit dem Namen Bíró, den er in Belgrad kennengelernt hatte und der später nach Stambul übersiedelte. Zerffi konnte seinen Leuten über Mandl sogar ein Monatsgehalt zukommen lassen.[98] Zu seiner eigenen Post kam Zerffi unter anderem durch den Sendboten des österreichischen Konsulats in Belgrad, einen Türken namens Mortofa [Mustafa?], der ihm im Mai und Juni 1850 die an ihn adressierten Zusendungen – unvorsichtigerweise – gerade gegenüber dem Konsulatsgebäude übergab. Kurze Zeit danach wurde der Türke entlassen, wahrscheinlich weil seine Ungeschicklichkeit den österreichischen Diplomaten auffiel, die damals ohnehin schon auf die Ausweisung Zerffis drängten.[99]

Der Bericht wurde dann in Wien sorgfältig gelesen und seinem Inhalt entsprechend verwendet. Zahlreiche Mitteilungen wurden in gekürzter Form in Bachs »Politische Wochenberichte« aufgenommen und gelangten auf diese Weise an den Kaiser. Da einzelne Berichte nicht nur im Original, sondern auch unter Bachs eigenen Schriften, neben den politischen Wochenberichten, in Kopien erhalten geblieben sind, ist es auch denkbar, daß der Minister einige auch in den Sitzungen des Ministerrates vorlas.[100] Einige von den Berichten, die außenpolitische Bezüge aufwiesen, wurden – wie das zu sehen war – zusammen mit den Beilagen kopiert und über die russische Botschaft in Wien an die zaristische Regierung weitergeleitet.[101] Es ist anzunehmen, daß auch andere diplomatische Vertretungen ähnliche Zusendungen erhielten und daß auf diese Weise einzelne Berichte Zerffis auch zu führenden Persönlichkeiten anderer ausländischer Mächte gelangt waren.

Zerffi war nicht bloß einfaches Mitglied des Agentennetzes. Auch er selbst stellte Konfidenten in seinen Dienst und erhielt von diesen schriftliche Berichte, deren Material er in seine eigenen Rapporte einbaute. Ein solcher »Mitarbeiter« von ihm war auch der namhafte ungarische Schauspieler Gábor Egressy, dessen an ihn (»Dumont Gusztáv úrnak« – Herrn Gusztáv Dumont) adressierte Berichte Zerffi sowohl im Original nach Wien weiterleitete als auch für deren deutsche Übersetzung sorgte.[102] Ihre erste Begegnung, anläßlich eines wohltätigen Vortrags Egressys, datiert Egressy in seinem Tagebuch auf die letzten Tage des Oktober 1849.[103] Zerffi, alias Gusztáv (Gustav) Dumont, leitete – wenn er das wirklich tat – auch die gegenseitigen Briefe des Ehepaars Egressy weiter, von denen kaum welche den Adressaten erreichten. Bis zum Dezember 1849 hatte Egressy bereits 20 Briefe an seine Familie abgeschickt, auf die er keine Antwort erhielt, und er vermutete, daß die über »Herrn Dumont« erwarteten Antwortbriefe ebenfalls in den Händen der Österreicher blieben. Trotzdem ermunterte er weiterhin seine Frau, mit ihm über Zerffi Briefe zu wechseln und vertraute die ganze Zeit hindurch »Zerffi, meinem ehemaligen größten Verfolger« vollkommen. »Herr Dumont« half schließlich Frau Egressy, ihren Mann wiedersehen zu können.[104] Egressy schrieb nicht nur Berichte für

Zerffi, sondern versuchte auch – sich sozusagen in seinen Dienst stellend – die Emigration aktiv zu destabilisieren.[105] Nachdem er sich, wie das ja auch gut zu belegen ist, im Juni 1850 in den Dienst Zerffis und dadurch in den Wiens gestellt hatte, schrieb er aus Konstantinopel einen Brief an Kossuth, in dem er Beschuldigungen gegen dessen Belgrader Agenten, Carossini, vorbrachte und auf diese Weise Kossuths Vertrauen gegenüber einem seiner besten Mitarbeiter erschütterte.[106] Egressy teilte – in seinem, wie Kossuth formulierte, »mit Gerede vollgestopftem« Brief – mit, daß er »Carossini in Belgrad sehr oft mit dem russischen Konsul spazieren sah« und daß Carossini moralisch und politisch gemeint, »nicht für eine Minute rein ist«. Kossuth war über »jenen ... Geschwätz-Charakter und jene Wortdrescher-Wut, die sich unter den Emigranten verbreitet« haben, empört, und da er auch wußte, woher Egressys Informationen stammten, meinte er: »Überaus eigenartig! Für Herrn E. ist all das, was Herr Dumont, der ein unbeugsamer Feind Carossinis ist, ... gegen Carossini sagt oder schreibt, so wahr wie das Wort der Heiligen Schrift ...« Aber damals erkannte er noch nicht, daß Egressy nicht einfach nur »leichtgläubig« war, sondern ein Mittel der raffinierten Zersetzungstätigkeit Zerffis. Aus dem Antwortbrief von László Vay konnte er schon herauslesen, daß der Verdacht begründet war: »Es scheint so, als wäre Egressy der Hauptfaktor einer geheimen Hinterlist gewesen. Wer aber da die Hauptperson ist, wissen wir nicht.«[107]

Zerffi blieb seinem getreuen Helfer nicht undankbar: Als sich Egressy schließlich im August 1850 entschloß, heimzukehren, hatte sich Zerffi vorher in Wien erkundigt, ob er das ohne Gefährdung tun könne. Am Schluß seines Berichtes Nummer 204 empfahl er Egressy seinen Auftraggebern als einen »ehrlichen Charakter«, der nicht »wenn auch nur wenige Monate lang in einem finstern Kerker ... schmachten« darf, da »er nicht aufhört, unsere Sache indirekt zu unterstützen, indem er mich mit Personen in Berührung bringt, die er bereits als treu und zuverlässig erprobt hat«.[108] Zerffis Empfehlungsschreiben spielte sicher keine geringe Rolle dabei, daß Egressy in kurzer Zeit die Erlaubnis zur Heimkehr bekam und, ohne zu Schaden zu kommen, Amnestie erhielt.[109]

Aus einem im Juni 1850 an Bach geschriebenen Bericht von Oberstleutnant Radosavlievic, der Zerffi genau beobachtete, erfährt man auch, daß Zerffi auf den Wunsch Mandls versuchte, weitere Helfer in seinen Wirkungsbereich einzubeziehen. So wollte er zum Beispiel jemanden finden, der ihm als Informator in Bosnien gedient hätte, aber dieses Vorhaben wurde auf Grund finanzieller Schwierigkeiten vereitelt.[110] Da es auch Zerffi war, der das Angebot von Antal Uetz nach Wien weiterleitete, muß man annehmen, daß es ihm auch in anderen Fällen gelungen war, ähnliche »Mitarbeiter« zu gewinnen und daß er auf diese Weise das Agentennetz Bachs auf seiner Ebene weiter ausbaute.[111] Oft schrieb er in seinen eigenen Berichten über andere Agenten, so liest man häufig über einen Mann namens Galánthai und einen anderen mit dem Namen Pollak, die er immer abfällig erwähnt.[112] Der Grund dafür ist wahrscheinlich teils der Neid um den Broterwerb, teils aber das Einhalten der selbstgeschaffenen Spielregeln. Zerffi tarnt nämlich die Berichte als Privatbriefe eines Liberalen, und so kann der Text immer nur

nach einer gewissen Dekodierung gedeutet werden. Auch dies diente offensichtlich demselben Zweck wie die irreführende Adresse, das Fehlen der Anrede und die signumartige Unterschrift. Aus dem eventuell abgefangenen Bericht konnte der nicht Eingeweihte nur mit äußerst sorgfältiger Arbeit die wirkliche Absicht und das Ziel des Verfassers herauslesen. Zerffi konnte jedoch nicht einmal auf diese Weise vermeiden, daß von Zeit zu Zeit Verdacht auf ihn fiel, was er in seinen Berichten auch erwähnt.

Darüber hinaus verschaffte sich Zerffi seine Informationen nicht nur durch seine persönlichen Bekanntschaften, seinen ausgedehnten Briefwechsel und durch sein eigenes Agentennetz. Sogar seine Flucht aus Belgrad nach Konstantinopel benutzte er dazu, sich persönlich über die lokalen Verhältnisse zu erkundigen. Als angeblicher Franzose konnte »Herr Dumont« diesen oder jenen Einheimischen verhältnismäßig leicht zum Reden bringen. Auf diese Weise verschaffte er sich wertvolle zusätzliche Informationen über die Verhältnisse der Nationalitäten und der Großmächte und war in der Lage, während seiner Reisen zahlreiche Nachrichten über die bewegte, unruhige Welt des Balkans nach Wien zu schicken, die er aus erster Hand erhalten hatte. Zerffi erwies sich auch hier als guter Beobachter und geschickter Geheimdienstagent: Auf seinem Weg von Brza-Palanka über Radujevac und Ruschtschuk (Rusze) bis Varna unterhielt er sich mit armen bulgarischen Bauern ebenso wie mit russischen Agenten oder polnischen Flüchtlingen und zeichnete, was er gehört hatte, genau und, mit eingehenden Kommentaren ergänzt, sofort auf.[113] So wurden die Konfidentenaufzeichnungen, die die Geheimnisse der Emigranten aufdeckten, gleichzeitig zu außerordentlich interessanten Dokumenten über die politische Lage Südosteuropas jener Zeit, aus denen man sich in Wien weit über die Erwartungen hinaus ein Bild machen konnte.

Zerffi verdankte seine Hochschätzung in Wien, die teils in der außerordentlich langen Zeitdauer seiner Anstellung, teils in seinem verhältnismäßig sehr guten Gehalt ihren Ausdruck fand, dieser Beobachtungsgabe, die ganz sicher einen viel weiteren Horizont erfaßte als der Durchschnitt. Laut den nicht ganz gleichlautenden Angaben verschiedener Quellen und im Gegensatz zu den Nachrichten von Dobokai verdiente Zerffi während der ersten sechs Monate seiner Anstellung monatlich 40 Forint, im zweiten Halbjahr bereits 80, und nach einem Jahr erhielt er über Mandl ein Honorar von 200 bis 250 Forint. Zum Vergleich seien hier folgende Daten angeführt: Um die Mitte des Jahres 1851 bekamen die sieben Agenten, die im Osten tätig waren, monatlich insgesamt 420 Forint. Zerffi verdiente also allein so viel wie mehrere seiner Kollegen zusammen. Die besonders hohe Dotierung Zerffis wird auch von der Angabe STÖLZLs bekräftigt, wonach das durchschnittliche Jahresgehalt eines Polizeiagenten in den fünfziger Jahren 1200 Forint war, verglichen mit den Durchschnittsgehältern der Universitätsprofessoren von 1400 Forint, den der Industriearbeiter von 100 bis 200, den der Volksschullehrer von 130 und den der Geistlichen von 300 bis 400 Forint.[114]

Seine Wiener Auftraggeber dürften die hervorragende Schreibfertigkeit und den ausgezeichneten Intellekt ihres Agenten besonders geschätzt haben. Sowohl hinsichtlich der

Reichhaltigkeit ihres Materials als auch des Niveaus der Darstellungsweise und der Ausdruckskraft übertreffen nämlich Zerffis Schriften bei weitem die üblichen Konfidentenberichte. Der ohne Zeitung gebliebene Journalist schuf sozusagen ein neues Genre für seine eigenen Zwecke: In seiner Hand wurde der Bericht zu einem planmäßig aufgebauten und nuanciert formulierten Schriftwerk. Für den Leser der vor und während der Revolution verfaßten deutschsprachigen Publizistik Zerffis klingen der ironische, spöttelnde Ton, der mit Leichtigkeit gehandhabte, reiche Wortschatz, die überaus niveauvolle Schreibkultur und der nuancenreiche Stil bekannt.

Der ehemalige Journalist des Blattes *Der Ungar* stellte jetzt alle Finessen seiner Deutschkenntnisse in den Dienst der schlechtesten Ziele: Mit dem gesamten Reichtum und der Kraft seiner Schreibkunst steigerte er die Effektivität des absolutistischen Apparates, mit seiner Eloquenz arbeitete er am Ausbau und an der Festigung des konterrevolutionären Systems der Ära Bach mit. Die Gefährlichkeit der Zerffi-Berichte wurde dadurch erhöht, daß ihr Verfasser nie einfach nur Fakten mitteilte: Er vertrat einen Standpunkt, gab seiner Meinung Ausdruck, und dadurch lieferte er der österreichischen Regierungs- und Propagandamaschinerie neben Daten auch gleich die Argumente. Zerffi überließ es nicht den Lesern seiner Berichte, die Schlüsse zu ziehen – mit jeder seiner Zeilen versuchte er, entschieden und bewußt, Einfluß auszuüben.

Seine Berichte aus der Türkei beschäftigen sich größtenteils mit zwei Themenkreisen: einerseits mit der Lage der ungarischen Emigranten und der damit zusammenhängenden österreichischen Politik und andererseits mit den politischen und gesellschaftlichen Problemen der südosteuropäischen Völker beziehungsweise mit der Frage des dortigen Einflusses der Großmächte. Obwohl die relativ geringe Zahl der erhalten gebliebenen Berichte nur schwer eine Verallgemeinerung zuläßt, gibt einem dieses auch in seiner Unvollständigkeit umfangreiche Material doch die Möglichkeit, einige Schlüsse zu ziehen.

Fast in jedem aufgefundenen Bericht kann man Einzelheiten über das Schicksal der ungarischen Emigranten, über die politische Tätigkeit der führenden Persönlichkeiten und über die Sorgen und Leiden der einzelnen lesen. Die Berichte beschäftigen sich fast ohne Ausnahme sehr eingehend mit der Person Kossuths und den Agenten des ehemaligen Gouverneurs: mit dem Grafen László Vay, mit Dobokai, mit József Prick, mit Carossini, mit Thompson-Henningsen. Zerffi fand fast alles der Aufzeichnung wert, was ihm zur Kenntnis kam – Nachrichten und Gerüchte, Geschwätz und Pläne, Zwistigkeiten und Bündnisse, Wichtiges und Belangloses. Er zeichnet ein böswilliges Bild von Lajos Kossuth, den er offensichtlich von ganzem Herzen haßte und versucht eifrig, ihn lächerlich zu machen. In seiner Darstellung ist der Staatsmann manchmal ein »Hitzkopf«, manchmal aber »noch immer der alte, unbeugsame, eitle Mann, der durch die schlechte Wahl seiner Agenten den ungarischen Namen und auch den seinen bereits um allen Kredit gebracht hat«. Seine Politik ist eine »Pfuscher-Diplomatie«, bei der er »die meisten und größten Fehler« infolge seiner »unendlichen Eitelkeit« und »Eifersüchteleien« begeht.[115]

Zerffi schreibt auch die jeweils aktuellen Gerüchte über Kossuth gleich nieder. So beschäftigt er sich in seinem Bericht Nr. 224 vom 13. November 1850 eingehend mit den – auch seiner Meinung nach – falschen Nachrichten, die sich damals über angebliche Fluchtversuche des ehemaligen Gouverneurs aus Kütahya verbreitet hatten. Dieser Bericht dürfte Ende November großen Schrecken in den höchsten Wiener Regierungskreisen ausgelöst haben: Laut seiner Tagebucheintragung vom 22. November führte Kempen eine ernste Besprechung mit Schwarzenberg über die Gerüchte bezüglich der eventuellen Flucht Kossuths.[116]

»Kossuth« – schreibt Zerffi – »trägt die feste Überzeugung in sich, er werde von Kütayah [sic] aus *durch England die Unabhängigkeit Ungarns anerkennen lassen.* Er arbeitet auch mit dem größten Fleiße, mit der unermüdesten Thätigkeit dahin, daß England von Oesterreich die Anerkennung der 1848iger Gesetze so wie die Aufrechterhaltung der Integrität Ungarns verlanget. ... – In der Ansicht«, – setzt Zerffi, nicht einmal vor einer Lüge zurückschreckend, fort – »daß er durch seine langen, erschöpfenden Diatriben, die er posttäglich an die hies. Repräsentanten der liberalen Mächte sendet, dieselben zugleich von der politischen und staatlichen Nothwendigkeit der Rekonstituirung Ungarns auf Basis der 1848ger Gesetze überzeugen werde, läßt er keinen der armen hier weilenden Ungarn in ihre Heimath zurückkehren. Seine Briefe an Gf. Vay und Dobokai sind voller Hyperbeln über die baldige Befreiung unseres Vaterlandes und enthalten im allgemeinen die Instruktion: ›Die ärmeren Ungarn trotz ihrer Noth nicht nach Hause gehen, sondern lieber Türken werden zu lassen.[‹] Welch perverse Idee, welch gänzlich verfehlte Politik! – Während die armen Ungarn aus den ungebildeteren Klassen sich hier als Vagabunden umhertreiben, sich dem lieben Nichtsthun ergeben und durch allerlei kleinliche Spitzbübereien der gesamten Emigration zu Schande aufdringen, könnten selbe im Lande entweder als Soldaten, ... oder ... sich ihr Brot als nützliche Arbeiter verdienen ... So aber sie mit Hilfe Kossuthscher Rathschläge und des Elends in welchem sich die Meisten befinden dem Islam in die Arme werfen, heißt sie ihrer Familie, dem Staate und der Freiheit auf immer entreißen. Kossuth geht aber in seinem blinden, persönlichen Haß gegen Oesterreich so weit, alle Politik und Diplomatie außer Acht zu lassen.«[117]

In seinem Bericht Nr. 256 vom 3. März 1851 verbindet Zerffi seine Ausfälle gegen Kossuth mit Kritik an der österreichischen Politik. »Oesterreich allein war es, das Kossuth durch seine acharnierten Verfolgungen die Märtyrerkrone aufsetzte und ihn nicht nur seinem eigenen Volke, sondern auch den Ausländern gegenüber mit einem Nymbus umgab, der mehr als schnell verschwunden wäre, wenn Oesterreich den Mann namentlich nach seinem Falle in Ungarn und seinen Schumlaer Liebesgeschichten hätte laufen lassen. Kossuth besitzt in seiner aktuellen Gefangenschaft gleichsam einen gefeiten Panzer gegen alle Angriffe. In Freiheit gesetzt, hätte er sich in England der Kritik bloß stellen müssen, die Oeffentlichkeit hätte daselbst jeden seiner Schritte bewacht und den guten Agitator gar bald all seiner Lorbeeren geraubt. – Kossuth in Freiheit gesetzt *vor einem Jahre,* und Oesterreich hätte in ihm nur mehr einen simplen Don Quixote zu fürchten gehabt. Kos-

suth besitzt weder Mazzini's Geist, noch dessen Genie, noch dessen Wissen – er ist ein leerer Redner, der sein leeres Volk kannte, das er mit Leerheit zur Begeisterung entflammen konnte. In staatsmännischen, diplomatischen Kreisen wird er jedoch stets eines Theils durch seine Suffisance, andren Theils durch seine Ignoranz eine lächerliche Rolle spielen. Nicht nur, daß er der Etiquette nicht unwohnt – sich beengt fühlen wird, er wird auch noch solch *fantastische Widersprüche* und unehrliche Zweideutigkeiten stets zu Markte tragen, die ihm schnell jede Theilnahme rauben werden. ... ein Kossuth [würde] mit seinen lächerlichen Umsturzideen quand même bald ein Gegenstand der allgemeinen Geringschätzung werden. ... Mit Kossuth's gegenwärtiger Glorificirung und vielleicht baldiger Freilassung erweist Oesterreich der Freiheit keine guten Dienste; denn eines Theils hat Oesterreich durch die Märtyrerglorie, die es über Kossuth ausgebreitet die wahren Freiheitsmänner gehindert, dem falschen Apostel noch bei Zeiten die Larve herabzureißen und selben der Welt in seiner wahren, egoistischen, kleinlich eingebildeten, unbeständigen, charakterlosen Gestalt zu zeigen und dadurch andern Theils Kossuth bei den schwierigen Zuständen des kaum pacificirten ... Europa's einen so großen, verderblichen Einfluß gelassen, den Kossuth in Freiheit gesetzt sicherlich nicht unbenützt lassen wird.«[118]

Die von Zerffi formulierte (aber nur zum Teil von ihm stammende) Gedankenreihe wurde fast gänzlich in das Argumentationssystem der gegen Kossuth gerichteten österreichischen Propaganda eingegliedert: Dieselben Wendungen, Schlüsse, Attribute tauchen während des folgenden Jahrzehnts immer wieder sowohl in den gegen Kossuth gerichteten – und deshalb durch Wien vielseitig geförderten – Schriften der ungarischen Emigranten als auch in den in England, Frankreich oder in Deutschland verfaßten Produkten der gegen Ungarn und die Revolution agierenden und aus Wien finanzierten Journalistik auf. Zerffis Berichte spielten aber auch bei der Gestaltung der praktischen Politik in Verbindung mit Kossuth eine Rolle: Aus seinen Schilderungen wußte man alles über Kossuths Agenten, über seine Verhandlungen mit den Türken und den westlichen Mächten sowie über seine Pläne, und man richtete die österreichischen diplomatischen Schritte teilweise danach. Auf paradoxe Weise um so mehr, als sich ja Zerffis Aufmerksamkeit auch auf die Tätigkeit der östlichen Diplomatie Österreichs erstreckte. Seine Berichte beinhalten Kommentare über die diplomatischen Vertreter Wiens, die mindestens genauso emotional geladen waren wie die Berichte jener Leute über ihn.

Zerffi klagt oft über die seiner Meinung nach verfehlten Aktionen der österreichischen Diplomatie und kritisiert offen die österreichischen Diplomaten in Konstantinopel. Über die Frage der Amnestie für die Ungarn bemerkt er zum Beispiel folgendes: »Oesterreich benimmt sich aber auch höchst lächerlich in all diesen Affairen. In seiner Handlungsweise ist allenthalben Kleinkrämerei und nicht diplomatische Würde.«[119] Zerffi beschreibt unter anderem einen Empfang im Stambuler Haus des Bankiers Allçon Anfang 1851. Der Bankier hatte sowohl zu den Flüchtlingen als auch zu den Diplomaten der Großmächte gute Beziehungen. Die Post der Emigranten – auch die Zerffis – ging zum Beispiel an seine Adresse, und so wurde er zu einem der Mittelpunkte der Emigranten in

Konstantinopel. Auch ein emigrierter Graf aus Polen wurde zum Empfang eingeladen. Gegen seine Anwesenheit protestierte aber der Dragoman der österreichischen Internuntiatur. Allçon ließ die Worte des Diplomaten außer acht, worauf dieser zusammen mit seinen Untergeordneten das Haus des Bankiers verließ. Der russische Botschafter nützte die Situation aus, indem er sich über die diplomatische Blamage der Österreicher auf folgende Weise lustig machte: »Ich begreife diese grenzenlose Tacktlosigkeit der Oesterreicher nicht, wir erkennen und verfolgen unsere politischen Feinde in unserem Protokoll aber nimmer in den Salons.« – »Durch solche Rede« – kommentiert Zerffi die Bemerkung von Botschafter Titow – »wissen sich die Russen Sympathien zu verschaffen, denn es kommt am Ende noch so weit, sich eher Rußlands Selbstherrschaft, als Oesterr. modernen Konstitutionalismus sich zu wünschen. Daß Schwarzenberg mit seinem Beamtentroß nur Oesterreich zum Schaden, in allen Schichten der Gesellschaft nur Antipathien gegen sich selbst hervorzuzaubern weiß, geht aus dem erwähnten, wenn auch ziemlich unscheinbaren Vorfalle hervor.«[120]

Man kann nicht wissen, welche Rolle Zerffi solchen Bemerkungen zudachte. Vielleicht wollte er als vereitelter Politiker wirklich der Sache des Absolutismus dienen und den selbstgewählten Auftrag gut erfüllen. Auf jeden Fall dürfte er gewußt haben, daß seine Berichte manchmal auch im Original in die Hände des Ministerpräsidenten gelangten und daß auch ihr eigentlicher Adressat, Minister Bach, ein Vertrauensmann von Fürst Schwarzenberg war. Es ist auch leicht möglich, daß er sich nur an den österreichischen Diplomaten rächen wollte oder daß er durch solche Bemerkungen versuchte, den wirklichen Zweck dieser Berichte zu verschleiern; die haßerfüllten Angriffe auf die österreichische Diplomatie waren keinesfalls zufällige, vereinzelte Momente in den Zerffischen Berichten. Auch das Dokument mit der Nummer 254 verurteilt im Zusammenhang mit der Frage der Amnestie Österreich, dessen »unglückselige Politik« es schon immer gewesen sei, »statt durch ein ehrliches Nachgeben, durch einen offenen Liberalismus die Revolution zu entwaffnen, ihr Heer zu [schwächen?], selbe noch durch unnütze Halsstärrigkeit nur blutiger herauf zu beschwören«. Auch dieser Bericht verknüpft die Verleumdung Kossuths mit einem Angriff auf die österreichische Politik. »So wie sich das *Lügensystem der Kossuth'schen Politik* in seinem gegenwärtigen, beschränkten Emigrationstreiben abspiegelt, ebenso spiegelt sich in jeder kleinen oesterreichischen Amtsstube die Diplomatielosigkeit Oesterreichs ab.«[121] In Anbetracht dieser Textstelle würde man kaum annehmen, daß es gerade dieser Bericht Zerffis war, den der russische Botschafter in Wien und durch ihn die zaristische Regierung in einer wortgetreuen Kopie erhielten.

Der Bericht Nr. 254 wurde selbstverständlich nicht gerade wegen der kritisch gegen die österreichische Diplomatie gerichteten Bemerkung von Wien nach St. Petersburg geschickt. Die Stellen, in denen Österreich angegriffen wurde, machten aber vielleicht für die russischen Diplomaten jene beigefügte Bemerkung Wiens nur noch glaubhafter, wonach der Bericht zusammen mit den Beilagen von einem Kurier konfisziert wurde, der aus der Türkei nach Ungarn unterwegs war. Wenn auch das III. Departement in St. Pe-

tersburg sicher reichliche Erfahrungen mit ausländischen Konfidenten hatte, so vermutete man sicherlich kaum, daß die Agenten Wiens ihre eigene Regierung offen verleumdeten. Die Tarnung war aber in diesem Fall ganz besonders notwendig, denn Angaben über den Verfasser des Berichtes konnten leicht aus St. Petersburg nach Konstantinopel durchsickern, und auf diese Weise wäre – wenn auch über einen langen Umweg – die Identität des Agenten schnell offenkundig geworden.

Dieser Bericht Zerffis verdient gerade wegen seiner sowieso schon aufregenden St. Petersburger »Karriere« besondere Beachtung. Warum rechnete man wohl in Wien mit dem Interesse der zaristischen Regierung? Bereits der Begleitbrief des russischen Gesandten hob hervor, daß der Bericht neue interessante Informationen über die Zusammenarbeit der ungarischen und polnischen Flüchtlinge und über das innere Leben der Emigration bietet. All diese Informationen wurden nicht nur im Bericht selbst aufgezählt, sondern auch von den beigefügten Dokumenten eingehend dargestellt: das waren die Briefe von Graf Kázmér Batthyány und Major Gustav Wagner sowie ein Memorandum über die Lage der ungarischen Emigranten. Zerffis Bericht nach äußerte ein Großteil der polnischen Emigranten die Absicht, sich der ungarischen Vereinigung in Konstantinopel anzuschließen und deren Ehrenmitglied zu werden. Auch das beigefügte Memorandum, dessen Verfasser ungewiß ist, berichtet darüber, daß die Errichtung des ungarischen Nationalstaates auch nach Kossuths Meinung nur durch die gegenseitige Abstimmung der polnischen und der ungarischen Bestrebungen möglich sei. Das Memorandum analysiert eingehend Kossuths Politik während seiner Verbannung in der Türkei und kommt zu der Folgerung, daß »der Orient wegen der hier anzubahnenden oder angebahnten slawisch-magyarischen Foederation und den hieraus zu berechnenden Bewegungen, der größten Aufmerksamkeit Mitteleuropas würdig« scheint.

Für Wien und St. Petersburg war von den Beilagen selbstverständlich das Elaborat des Grafen Batthyány, des ehemaligen Außenministers Kossuths, das aufschlußreichste. Zerffi wandte sich am 2. Februar 1851 in einem Brief an Batthyány und schickte ihm sein eigenes Memorandum über die ungarischen Emigranten (letzteres teilte er selbstverständlich auch Wien mit). Zu dieser Zeit war Zerffi bereits bestens über die Meinungsunterschiede zwischen den Verbannten in Kütahya informiert. Im Einklang mit der schon an Perczel ausprobierten Destabilisierungstaktik versuchte er diesmal, den Konflikt zwischen Batthyány und Kossuth zu vertiefen: er schlug eine neue Form für die Organisation der Emigration vor. Batthyány antwortete schnell. Er dürfte sich noch an den fast bis in die letzten Tage reichenden revolutionären Eifer des ehemaligen Journalisten erinnert haben, und so schenkte er Zerffi unvorsichtig – und bedenkenlos – sein fast uneingeschränktes Vertrauen. Er konnte nicht ahnen, daß Zerffis »Memorandum« ein Köder und seine Argumente Provokationen waren und daß seine eigenen Zeilen innerhalb weniger Wochen sowohl vom österreichischen als auch vom russischen Innenminister gelesen wurden. So äußerte er sich mit vollkommener Offenheit über die innersten Probleme der ungarischen Emigration. »Auch das Fehlen des Einverständnisses unter den in Kütahya internierten

Anführern trug bei« zur Demoralisierung der Emigranten und zur Vereitelung der Ansiedlung in der Türkei – schrieb Batthyány in tadellosem Französisch. »Statt den Emigranten in Konstantinopel Einigkeit zu predigen, hätten wir ihnen lieber ein Beispiel zeigen sollen« – gab er selbstkritisch zu. Dann distanzierte er sich elegant, aber entschieden von Kossuth und dessen Politik. »Ich für meinen Teil halte in der ganzen Welt ziemlich gute gesellschaftliche und freundschaftliche Beziehungen aufrecht, aber diese Beziehungen sind nicht von der Art, daß sie mich den politischen Ansichten Kossuths, den Geheimnissen und Berichten seiner Agenten oder den von ihnen gebotenen Garantien näher bringen würden. Er umgibt sich mit eigenartigen Agenten, und ich halte es für meine Pflicht, ihn vor diesen zu warnen! Aber hat er je meine Ratschläge angehört ... ich bin müde geworden, die Rolle des Advokaten ohne Rechtssache zu spielen.« Der ehemalige Außenminister des für kurze Zeit unabhängigen Ungarns erwog dann die Möglichkeiten einer Kolonisation in der Türkei und bemerkte nüchtern: »Es ist sehr wahrscheinlich, daß Rußland und Österreich gegen unseren Plan auftreten werden, die Emigranten in der Türkei anzusiedeln. Für die Emigranten ist es also vorteilhafter, sich in größerer Zahl an jenen Orten zu versammeln, die ihre Anführer für sie bestimmen.«[122]

Zerffi – und über ihn auch Bach und Graf Orlow – las die enttäuschten Sätze über Kossuth höchstwahrscheinlich mit größtem Interesse. Baron Meyendorff, der russische Gesandte in Wien, bezeichnete jene Tatsache mit großer Genugtuung als »trostbringend«, »die aus diesem Briefwechsel hervorgeht, daß nämlich der Neid und die persönliche Rivalität innerhalb der ungarischen und auch jeder anderen Emigration jenen gefährlichen Einfluß lahmlegen, den die Emigration ausüben könnte« und schickte den »aufgrund des Vertrauens der österreichischen Regierung« ihm unterbreiteten Aktenbund unter anderem gerade im Zeichen dieses Gedankens nach St. Petersburg weiter.[123]

Aufgrund des Zerffi-Berichtes und dessen Beilagen wurde der Gesandte des Zaren auch darauf aufmerksam, daß »sich nicht einmal die Agenten der britischen Regierung etwas Besseres zur Verstärkung des Ottomanenreiches einfallen lassen können, als es im Interesse der slawischen Bevölkerung der europäischen Türkei zu Reformen zu ermuntern«.[124] Meyendorff wurde damit in der von Zerffi stammenden Dokumentation nicht bloß auf ein zufälliges Moment aufmerksam. Ein Großteil der erhalten gebliebenen Berichte Zerffis beschäftigt sich nämlich auch – manchmal sogar sehr ausführlich – mit der Lage des türkischen Imperiums, mit den Versuchen der hier lebenden Völker und nationalen Gruppen, die Selbständigkeit zu erlangen, und mit den Beeinflussungsversuchen der Großmächte, in erster Linie mit denen Englands und Rußlands; weniger jedoch mit den Problemen der Kossuth-Emigration. Aus den Berichten geht hervor, daß Zerffi ganz und gar nicht einfach nur ein Spion der ungarischen Emigration war, sondern gleichzeitig ein fleißiger Betrachter, mit modernerer Terminologie ein politischer Beobachter, im Osten, der seine Auftraggeber von Woche zu Woche, von Monat zu Monat mit der größten Sorgfalt über die Ereignisse in Südosteuropa und über die jeweilige politische Stimmung in dieser Region unterrichtete.

Es ist offensichtlich, daß die türkische Innen- und Außenpolitik Zerffi letztendlich vor allem im Zusammenhang mit dem Schicksal der dorthin geflüchteten ungarischen und internationalen Emigranten beschäftigte. So nähert er sich den sich bei den Veränderungen in der Zusammensetzung der Regierung in Stambul ergebenden Problemen genauso wie den internationalen Zusammenhängen der türkischen Frage. Am 16. August 1850 bewertet er zum Beispiel die bevorstehende türkische Regierungsumbildung aus der Sicht Kossuths und beurteilt die zu erwartende Politik von Risa Pascha, dem neuen Regierungschef, mit Rücksicht auf die möglichen Veränderungen in den russisch-türkischen Beziehungen. Zerffi lenkt die Aufmerksamkeit seiner Auftraggeber auf die stark russenfeindliche politische Einstellung von Risa Pascha, die auch die Lage in Mitteleuropa grundlegend verändern könnte.[125] Auch ein Mitte Oktober geschriebener Bericht unternimmt eine Analyse der außenpolitischen, in erster Linie mit Rußland zusammenhängenden Aspekte der Veränderungen in der türkischen Führung und berichtet über den Personenwechsel am Hof des Sultans und die damit verbundenen russischen Intrigen. Wenige Tage später erstattet Zerffi einen detaillierten Bericht über das gegen den Sultan geplante und mißlungene Attentat und vermutet auch hinter diesem Versuch die Hand der russischen Gesandtschaft in Konstantinopel. Zerffi spioniert auch auf andere Weise: regelmäßig schickt er kürzere Nachrichten über die türkische Armee, die Grenzen, die Befestigungsanlagen, wodurch er letzten Endes auch Information über die internationalen politischen Möglichkeiten, über die europäische Machtstellung der Türkei bietet.[126]

Über die Ambitionen des zaristischen Rußlands auf dem Balkan, über Rußlands Versuche, dort Einfluß auszuüben und einzugreifen, liest man noch öfter im Kontext der Analyse der österreichischen Politik. Zerffi widmet ganze Seiten der detaillierten Beschreibung und der eingehenden Bewertung der russischen Propagandatätigkeit, wobei er sich vor allem auf seine eigenen Erfahrungen stützt. Auf seiner Flucht von Belgrad nach Konstantinopel verbrachte er zum Beispiel längere Zeit in Brza Palanka und in der serbischen Quarantäne in Radujevac [Radojevo]. Er beobachtete, wer und mit welchen Methoden die einheimische Bevölkerung zugunsten der Russen zu beeinflussen versuchte. »Die russischen Agenten sind nimmer in eleganten Kleidern zu suchen, in Männern von Bildung – nein! einfache, zerlumpte Kerle werden hiezu am meisten auserwählt, diese sind verpflichtet, sich unter Raki (Branntwein) das Lob des Czaren auszu … und das verdummte Volk für ihn zu gewinnen. Einen solchen Menschen traf ich in Brzo-Palanka, er setzte sich am Sonntag in die Schenke – bewirthete jeden, ohne Unterschied, der da eintrat mit Branntwein, sprach fort und fort von der niederträchtigen Grausamkeit der Türken, von der Grossmuth der Russen, die allein den Bulgaren helfen werden – und die nun bald die ganze Türkei erobern würden. Ungarn, Serbien und Bulgarien müssten russisch werden, denn dort sind ja nur lauter brati's [Brüder] von uns, und denen wird es erst dann gut gehen, wenn der Czaar Herrscher würde.« Zerffi fügt noch hinzu: »Denn alles schmachtet unter dem Einfluss der Rubel, die dann auch überreichlich ausgestreut wird.« Österreich würde auf diese Weise bald seinen ganzen Einfluß in

der Region verlieren – der Ausbreitung des Zarismus könnte nur eine Umorganisation des Reiches im Sinne des Föderalismus effektiv Einhalt gebieten.[127]

In seinem nächsten Bericht kommt Zerffi auf das Thema zurück und meint, man sollte Beziehungen zur rumänischen Gesellschaft in Brussa aufbauen, denn auch die Türken sehen in den Rumänen einen wirkungsvollen Schutzschild gegen die Russen, und über sie könnte auch Österreich zu großem Einfluß in den Fürstentümern kommen. Es ist kein Zufall, daß man in Wien gerade diesem Gedanken auf dem Margo folgende Bemerkung beigefügt hat: »NB sehr wichtig«.[128] Auch in den späteren Berichten ist die Frage des russischen Einflusses ein immer wiederkehrendes Moment, egal ob von den Polen, den Griechen, den Serben oder den Bulgaren die Rede ist.[129] Das aufmerksame Beobachten der Konzeption und der alltäglichen Praxis der russischen Großmachtpolitik, in erster Linie in Hinsicht auf die Sicherheit und die territoriale Integrität des Habsburgerreiches beziehungsweise auf die nationalen Bestrebungen der innerhalb der Grenzen der Monarchie lebenden Völker und Nationalitäten, war also eines der charakteristischsten Themen der Berichte Zerffis und daraus folgend eine der wichtigsten – selbst übernommenen oder in Auftrag gegebenen – Aufgaben des Agenten.

Neben dem russischen Einfluß verfolgte er auch die nationalen Bestrebungen der kleineren Völker in Ost- und Südeuropa: Mit seinen politischen Stimmungsberichten trug er zu den in Wien angestellten Erwägungen über die Möglichkeiten des Fortbestandes der österreichischen Monarchie bei. Ein gutes Beispiel dafür bietet der mit 219 numerierte, im Oktober 1850 in Konstantinopel verfaßte Bericht. »Trennen sich die slawischen, magyarischen und wallachischen Theile von Oesterreich los, so wird es sich nur mehr im föderativen Sinne rekonstituiren können – oder gar nicht mehr. All diesen Wirren vorzubeugen, die im Falle eines Krieges in Deutschland unausweichlich eintreffen werden ist nur dann möglich, wenn Oesterreich, die Idee des Föderalismus seinen Völkern gegenüber wenigstens zum Schein ergreift und dieselben damit hintanhält. Die Idee sobald Oesterreich in einem Krieg verwickelt ist, dasselbe von allen Seiten (Italien, Kroatien, Ungarn, wallachische, serbische Provinzen) anzugreifen ist beim Volke bereits eingewurzelt, und es wird sich in diesem Angriff der ganze Haß, die ganze Wuth dieser so furchtbar mißhandelten Länder mischen. An uns dürfte es dann sein die Bewegung zu leiten, sie zu regeln, sonst wird sie zur fanatischesten Anarchie, in die nur ein Gott – Gesetz, Sinn, Freiheitsgefühl und Ordnung – zu bringen vermag. *Und in diesem Chaos werden die Slawen die Hauptrolle spielen.* Dieser Slawismus ist umso mehr zu fürchten, da er keine organisierende, sondern nur eine zerstörende Macht besitzt, und mithin trotz aller Siege in seinem Zerklüftetsein – einem Gewaltigeren in die Hände fallen muß. Daß nun dieser Gewaltigere, kein anderer als der Russe sein wird, das zu errathen, bedarf es wohl keiner großen diplomatischen Kombination.«[130]

Zerffi betonte diese Einsicht um so mehr, weil er klar sah, daß die Türkei ungeeignet war, die kleineren südosteuropäischen Völker in einem demokratischen Bund zusammenzuhalten, und »nichts thun« könne, »als sich einen ehrenvollen *Abzug* aus Europa

vorbereiten«. Laut einem seiner Berichte, den er Anfang März 1851 abschickte und den dann Bach sorgfältig kopieren ließ, handelt Österreich in dieser Region dann richtig, wenn es mit aller Kraft versucht, die slawischen Völker des Ostens für sich zu gewinnen und sie dem russischen Einfluß zu entziehen. Wenn Österreich fortfährt, »in dem slawischen Theile des Orientes seinen, wenn auch nur geringen, doch immerhin Konstitutionalismus zu predigen und durch geschickte Agenten, deren Hauptaufgabe – Humanität und eine offene Freisinnigkeit zur Schau zu tragen wäre, sich Einfluß und Ansehen zu verschaffen, hält es an dem Prinzipe der Gleichberechtigung aller Nationalitäten fest, so fallen demselben Serbien und die Wallachei hauptsächlich gleichsam von selbst zu, welche Provinzen dann die übrigen stammverwandten Völker bald nach sich ziehen dürften«.[131] In der Formulierung eines anderen Berichtes heißt es: Wenn Österreich »seine natürliche Stellung zu den orientalischen Slawen erfaßt und auszubeuten gewillt« sei, »schaaren sich die orientalischen Slawen um den constitutionellen Thron Oesterreichs; so werden hiemit Rußlands europafeindliche, panslawische Gelüste im Keime erstickt, und dies giebt die sicherste Bürgschaft für die ungestörte Entwicklung der freiheitlichen Zukunft der Slawen des Orients.«[132]

Wenn man auch die in den Jahren 1850 und 1851 entstandene politische Bestandsaufnahme Zerffis über Südosteuropa aufgrund der nur in Bruchstücken erhalten gebliebenen Berichtreihe bloß teilweise rekonstruieren kann, so ist doch so viel sicher, daß Zerffi in der Lage war, die Ostpolitik der Kossuth-Emigration in ein System von internationalen Zusammenhängen der gesamten Region zu stellen und die scheinbar nur auf Ungarn oder auf irgendeine andere Nationalpolitik bezogenen politischen Schritte, Bestrebungen und Verbindungen in ein Verhältnis zum politischen Gesamtbild der Zeit zu bringen. Aufgrund der Berichte kann festgestellt werden, daß sich die von Zerffi vertretene politische Konzeption auf drei Grundpfeiler stützt. Die Umgestaltung Österreichs im Sinne des Föderalismus, die darauf begründete Zurückdrängung der russischen Großmachtambitionen und der Bestrebungen des Panslawismus sowie der Niedergang der Türkei als europäische Macht sind jene drei Momente, die in fast allen Berichten des Agenten auftauchen. Von diesen drei »Axiomen« ausgehend nähert er sich der Lage und den Möglichkeiten der kleineren südosteuropäischen Völker. In der Folge all dessen stieg Zerffi in der Türkei von einem Konfidenten nicht bloß zum Agenten, sondern auch zum geheimen politischen Beobachter auf.

Malta – Marseille – Paris

Gusztáv Zerffi, der zur Flucht aus Konstantinopel gezwungen war, teilte seinen Arbeitgebern bereits Mitte März seine Absicht abzureisen mit, aber er beteuerte sofort, daß er auch weiterhin bereit sei, mit ihnen zusammenzuarbeiten. »Ich nehme mir die Freiheit« – schrieb er in seinem mit der Nummer 258 datierten Bericht aus Konstantinopel –

»meinen geehrten Cmitten hiemit anzuzeigen, daß ich – wenn nicht besondere Hindernisse mir in den Weg treten sollten – am 25ten d. Monats von hier mit einem englischen Dampfer nach Malta abzureisen gedenke, von wo aus ich es sogleich – nach einiger Orientirung – für meine Pflicht halten werde – meine Berichte so häufig als nur immer möglich und mit bisheriger Thätigkeit fortzusetzen«.[133] Die Reisekosten wurden ihm nicht ersetzt: »Die Pforte beginnt, den Flüchtlingen gegenüber weniger großzügig zu sein.«[134] Obwohl das endgültige Reiseziel offensichtlich Europa, höchstwahrscheinlich aber Frankreich war, unterbrach der Reisende – teils gezwungenermaßen, teils aus Interesse – seine Fahrt für längere Zeit auf Malta. Die Reise dürfte reichlich unangenehm gewesen sein. »Halász, Koszta und Zerffi« – bemerkte Oberst Miklós Perczel am 20. Juni 1850 in seinem Tagebuch in Kütahya – »beklagten sich in ihrem Brief aus Malta über die böswilligen Leute, mit denen sie zusammen reisen mußten. Gegen Ende des Aufenthaltes erlaubte man ihnen, an Land zu gehen, aber niemand beachtete sie. Der englische Gouverneur kam aufs Schiff und schaute sie an, behandelte sie aber sehr stolz.« [135]

Nicht nur das Tagebuch Perczels beweist, daß Zerffi seine Beziehungen zur Türkei weiterhin aufrechterhielt. Auch die im Sommer 1851 zusammengestellte Liste über die Mitglieder des österreichischen Geheimdienstes führt den Agenten Nummer 17 auf folgende Weise an: Sein chiffrierter Name ist »Dr. Pially«, sein wirklicher Name G. Zerffi, er stammt aus Ungarn, hält sich in Malta auf und pflegt Beziehungen zu Kossuth, Mór Perczel und [Gusztáv] Wagner. Sein Monatsgehalt ist unverändert 200 Forint, eines der höchsten.[136] Die österreichische Regierung war daran interessiert, daß Zerffi die Emigranten auf Malta unter Beobachtung hält, und sie sah es deshalb gerne, daß der Literat sein gutes Gehalt jetzt für einige Zeit für seine von der Insel abgeschickten Berichte erhielt. Obwohl leider kein einziger davon je ans Tageslicht kam, kann aufgrund von Zerffis Berichten aus der Türkei angenommen werden, daß er Wien über alle Ereignisse und verbreiteten Gerüchte, die er auf der Insel erfahren konnte, unterrichtete. So erhielt Bachs Ministerium verhältnismäßig schnell Informationen über die britische Herrschaft auf Malta, über die dort vorbeifahrenden Schiffe und auch über deren Fracht. (An Nachrichten solcher Art war zur Zeit des Krimkrieges auch Polizeiminister von Kempen sehr interessiert, und so schickte auch er einige Jahre später einen Konfidenten auf die Insel.)[137]

Im Herbst finden wir Zerffi bereits in Frankreich. Ob er bei der Ankunft Kossuths auf Befehl nach Marseille geschickt wurde oder selbst die Nähe des ehemaligen ungarischen Gouverneurs suchte, kann aus Mangel an Dokumenten vorerst nicht geklärt werden. Die Begegnung in Marseille war für Zerffi jedenfalls ein Mißerfolg. Einige Jahre später rief er in einem Brief an Kossuth dieses Erlebnis wieder in Erinnerung. Er brachte »damals den Ölzweig der Versöhnung, hatte aber nicht das Glück, daß mein Schritt vom Erfolg gekrönt worden wäre. Der Zwiespalt zwischen uns wurde nur tiefer – die Uneinigkeit nur größer, und alle aufrichtigen Patrioten sahen mit blutendem Herzen, wie der Großtheil der Freiheitshelden unserer Heimat ihre für die Zukunft bestimmte Thatkraft bei

persönlichen Streitigkeiten vergeudeten.«[138] Wenn man das, was in Marseille geschah, von der stilistischen Verschönerung befreit, kann man eines sicher annehmen, nämlich, daß es Zerffi nicht gelungen war, Kossuths Vertrauen erneut zu gewinnen. Miklós Perczel berichtet in seinem Tagebuch folgendes über die Ereignisse vom 28. September 1851:

»Wir gingen wieder an Land, trafen Zerffi, fuhren in einem Wagen am Prado entlang, der in einer Entfernung von einer halben Meile dem Strand folgt. Das ist der schönste Promenadenweg von Marseille und wirklich wunderbar. Dann nahm uns Zerffi in seine Unterkunft mit, er stellte uns seine Frau vor. Kaum schön zu nennende, ziemlich ordinär aussehende junge Frau, die gerade schwanger war. Zerffi erzählte, daß er bei Kossuth gewesen sei, er hätte nur ganz herablassend zu ihm gesprochen. [Kossuth] teilte ihm auch mit, daß er handeln werde, da ihn sowohl die heimische als auch die europäische Öffentlichkeit an der Spitze der Ereignisse sehen will; er verlange von allen unbedingte Gehorsamkeit, er werde keine Parteien tolerieren (...).«

Miklós Perczel schreibt auch seine Meinung über Zerffi: »Zerffi wohnt sehr schön und elegant. Auch er ist ein geheimnisvoller Mann, über den man sich nur schwer klar werden kann. Er hat sich längere Zeit in Belgrad aufgehalten unter dem Schutz des damaligen italienischen Konsuls Carossini, er hat auch verschiedene Aufträge erhalten. Er hat sich immer als einen grossen Anhänger von Móric bezeichnet, er klagt immer über finanzielle Not. Auch jetzt tut er dasselbe, woher hat er aber das Geld für die pompöse, teure Wohnung und für die kostspieligen Reisen, und zwar in unserer Fasson – von wem bekommt er das Geld, wer schickt es ihm? Wem dient er eigentlich? Vielleicht zwei Herren? Das ist nicht ausgeschlossen.«[139]

Alte Freunde – neue Methoden: János Bangya

Von Marseille fuhr Zerffi bald weiter: Im Oktober kam er bereits in Paris an.[140] Er war zwar zum ersten Mal in der französischen Hauptstadt, aber er fand sich schnell zurecht. Die dortige ungarische Emigration war vergleichsweise klein; glaubt man dem an Kossuth geschickten Bericht Pulszkys, so waren es bloß 32 Menschen, »durch und durch verstrickt, manchmal in Uneinigkeit, manchmal in Einverständniß miteinander, indem sie mit den Wallachen, den Polen, den deutschen Demokraten konferierten. Es wird hier also sehr viel getan ohne sichtbares Ergebnis, und Schwierigkeiten gibt es überall.«[141] Verständlicherweise suchte Zerffi vor allem jene auf, mit denen er bereits in der Heimat in Verbindung gestanden war – und unter ihnen auch ganz sicher den ehemaligen Zeitungsredakteur und Oberst János Bangya.

Bangya war einer der berüchtigsten Abenteurer der ungarischen Emigranten von 1848/49. Zerffi kannte den damals in Paris arbeitenden Journalisten, der 1848 – ebenso wie er – Ausschußmitglied des Gleichheitsklubs war, Mitredakteur des Blattes *Der Ungar* wurde und später in der Honvéd-Armee den Rang eines Oberst erhielt, vermutlich

noch aus Preßburg. Nach der Niederschlagung des Freiheitskampfes kam auch Bangya auf die Liste derer, nach denen gefahndet wurde. Er reiste nach Hamburg, wo er bald – nachweisbar im Frühjahr 1850 – die Fronten wechselte und in das Bachsche Agentennetz eintrat. Noch während des Frühlings reiste er von Deutschland nach London und übersiedelte im Sommer nach Paris.[142] Anfang August begann er mit seiner Serie von regelmäßigen Geheimberichten aus Paris, die er ebenfalls numeriert nach Wien schickte, nachdem er vorher die verläßlichste Postlinie ausgekundschaftet hatte.[143] Er bot der Pariser Polizei seine Hilfe an,[144] gleichzeitig stellte er sich auch in den Dienst der preußischen Polizei.[145] (Laut einer Quelle bot auch Zerffi seine Dienste der Pariser Polizei an.)[146] Bangya lieferte vor allem die Geheimnisse der ungarischen und deutschen Emigranten nach Wien und versuchte deshalb, die Kontakte zu den Anführern beider Gruppen so gut wie möglich auszubauen. Über Bangyas Agententätigkeit berichtete Ende der 1850er Jahre auch der deutsche Polizeiagent Edgar Bauer regelmäßig.[147]

Es ist wahrscheinlich, daß Bangya entweder in Hamburg oder in Paris irgendeiner Freimaurerloge beitrat, teils um ein authentisches Bild der dortigen Organisationstätigkeit vermitteln zu können, teils um sich mit Hilfe seiner in der Loge geknüpften Beziehungen innerhalb der Emigrantenkreise freier zu bewegen.

Die Freimaurerei erlangte – auf jeden Fall sahen es die konterrevolutionären Kräfte so – nach den niedergeworfenen Revolutionen eine besondere Bedeutung. Ein Bericht des Wiener Polizeikommandanten vom Sommer 1852 sieht es – aufgrund der Angaben eines Agentenberichtes – so, daß »man scheinbar an dem Wesen der Freimaurerei nichts ändert, dagegen aber die gefährlichsten und einflußreichsten Elemente in einer inneren Loge höherer Ordnung vereinigt«. Den Informationen des Wiener Agenten zufolge »wird in Großbritannien, den Vereinigten Staaten, in Frankreich, Belgien, Preußen und anderen deutschen Staaten, in welchen sich diese stets zweideutige Institution etabliert hat, eine den bestehenden Logen untergeschobene Organisation gebildet, welche den jetzigen und künftigen revolutionären Bestrebungen zu einem innigen Verband und zu den Mitteln einer sicheren Communication, in allen Fällen einer mittelbaren Action dienen soll«. Nach Meinung des Agenten bietet die Vereinigung der revolutionären Kräfte in den Freimaurerlogen eine entsprechende Möglichkeit, »das mysteriöse Zusammenwirken und die überraschendsten Resultate der Cooperation von Männern zu erklären, welche durch Meer und Gebirge getrennt sind«. »Die Allianz der Freimaurerei Frankreichs« ist besonders stark und der Beurteilung des Agenten nach »endlich eine historische Thatsache«.[148]

Die ungarischen Emigranten waren – was die Einstellung zur Freimaurerei betrifft – weit davon entfernt, einig zu sein. Viele von ihren Anführern traten verschiedenen Logen bei: Lajos Kossuth war Ehrenmitglied der amerikanischen Cincinnati-Loge, Graf László Teleki schloß sich noch 1849 der Pariser Loge Mont Sinai an, und dieselbe Gemeinschaft nahm 1851 den zukünftigen Außenminister Österreich-Ungarns, Graf Gyula Andrássy, auf.[149] Auch Ferenc Pulszky und György Klapka waren Freimaurer. Andere Mitglieder der Emigration – wie zum Beispiel Sándor Lukács – wurden in Hamburg zu

Freimaurern, womit letzterer aber den Widerwillen seines Freundes, Jácint Rónay, hervorrief: »In fremdem Lande war dies die erste umstrittene Frage zwischen uns, und er [Lukács] sah es nicht gern, daß ich seinen neuen Beruf nicht billige, den er so hoch schätzte und ich so gering« – schrieb Rónay in seinem Tagebuch, obwohl in den tonangebenden Kreisen der Emigration sich nur wenige folgende Frage stellten: »Was suchen eigentlich wir Ungarn, deren Moral die Geheimniskrämerei, die Diskretion nicht ist –, in jener geheimen Zunft, deren Großmeister der Prinz von Preußen ist!«[150]

Die Mitglieder der Logen dachten anders. In der von ihnen selbst gewählten Gemeinschaft fanden sie eine Kraft, die ihnen in besonders schwierigen Situationen psychisch und auch praktisch zu Hilfe kam. In der internationalen Emigrantenwelt wurde sehr genau in Evidenz gehalten, wer zu einer der Logen gehörte. Die französischen Emigranten in London waren zum Beispiel fast alle Freimaurer,[151] und sogar Kossuth selbst nützte durch seine Agenten Freimaurer-Beziehungen aus: Pál Szirmay versuchte in Paris, durch »Bruder« Weidenbach Beziehungen zur französischen Polizei zu knüpfen – was übrigens bald auch Zerffi in Erfahrung brachte.[152] Die neu erworbenen Kontakte brachten den Logenmitgliedern auch bedeutende politische Vorteile.

Diese unbestreitbare Tatsache wurde von jenen Mitgliedern der Emigration erkannt, die sich in den Dienst Wiens stellten. Bangya stellte zum Beispiel zufrieden fest: »... ich bin hier zwar nicht mit großen Herren bekannt, aber ich kann trotzdem sagen, daß ich mir einigen Einfluß verschaffen konnte, was ich vielleicht nicht meiner Person, sondern meiner Stellung, die ich innerhalb des Freimaurer-Ordens innehabe, zu verdanken habe.«[153] Bangya beeilte sich, die mit der Mitgliedschaft in einer Loge verbundenen Vorteile auszunützen.[154] Auf diese Weise wurde er auch vom Grafen László Teleki empfangen, der den ehemaligen Oberst unmittelbar nach dessen Ankunft in Paris zusammen mit den ehemaligen ungarischen Ministern von 1848 oder 1849, Bertalan Szemere, Sebő Vukovics und Mihály Horváth, zum Mittagessen einlud. Teleki versprach auch, Bangya mit den Leuten der französischen radikalen Partei bekanntzumachen – und Bangya berichtete über all das bereits am nächsten Tag nach Wien.[155] Mit Informationen über die deutschen Emigranten leistete er auch der Pariser Polizei große Dienste, als er für Polizeikommissar Carlier die Pläne einer kommunistischen Verschwörung aufdeckte.[156]

Mit seiner Tätigkeit als Agent erreichte Bangya nicht nur ein aufsehenerregend hohes Honorar von 400 Forint im Monat,[157] sondern gleichzeitig auch, daß die ungarischen und die deutschen Emigranten ihm gegenüber bald mißtrauisch wurden und ihn nach kurzer Zeit fast ausnahmslos verachteten. Vergeblich versuchte er vorzutäuschen, daß er die Almosengroschen des Londoner ungarischen Hilfsvereins benötigte – seinen Gefährten fiel seine »äußerst kostspielige Lebensweise« (Dániel Kászonyi), seine »reichliche, sozusagen verschwenderische Geldausgabe« (Jácint Rónay) auf, und sie konnten sich auch gut an seine »Hamburger ... Ausschweifungen« (Ágost Grisza) erinnern.[158] Im Londoner Tagebuch von Ágost Grisza sind bereits ab April 1850 Eintragungen zu finden, die all die Vorbehalte der Emigranten gegen Bangya belegen. »Auch Tanárki kam,

unter anderem erwähnte er nur Bangya, und zwar nicht lobend.« (24. April 1850) »St[offregen] ... ging heute zu Bangya, über den Schlechtes gesagt wird.« (28. April 1850) Im Mai zitierten die Londoner Emigranten Bangya vor ein »Ehrengericht«, wo er sich unter anderem auch gegen Pulszkys Anklagen verteidigen mußte.[159] Pulszky erinnerte daran, daß »die ungarischen Flüchtlinge in Hamburg am Beginn ihrer Verbannung zwei Landsleute aus der Körperschaft ausgestoßen hatten! und warum? der eine war Bangya! weil sie ihn für einen Verräter, einen bezahlten Spion hielten ...«[160] Einen Großteil der Emigranten machte »die allgemeine, sozusagen europäische Spionagenachricht ..., ihm gegenüber mißtrauisch«[161], und in ihrem gegenseitigen Briefwechsel ist die Warnung vor Bangya ein immer wiederkehrendes Motiv.[162] Die deutschen Emigranten gaben solchen Meinungen nicht nur unter ihresgleichen Ausdruck. Schimmelpfennig klagte ihn in einem gedruckten Rundschreiben der Spionage an, nachdem er anscheinend herausgefunden hatte, daß Bangya teils seine Briefe gestohlen und nach Wien weitergeschickt hatte, teils seine Hand bei der in Schimmelpfennigs Pariser Wohnung vorgenommenen Hausdurchsuchung im Spiel gehabt haben könnte. Dabei kamen zahlreiche wichtige Dokumente in die Hände der Pariser und dadurch auch in die der St. Petersburger (!) Polizei. Um seinen »guten« Ruf zu verteidigen, forderte Bangya Schimmelpfennig in Ostende zum Duell heraus. Hier wurde er verhaftet, dank des Eingreifens von Bach freigelassen und des Landes verwiesen. Aber auch damit konnte er die Emigranten nicht täuschen: sie wußten sofort, wozu die angebliche Verhaftung diente. »Bangya ... ließ sich in Ostende selbst gefangennehmen ..., um mit umso größerem Prestige bei den Ungarn spionieren zu können.«[163]

Als der alte Preßburger und Pester Freund Gusztáv Zerffi in Paris erschien, gehörte all dies bereits der Vergangenheit dieser vielleicht finstersten Figur der Emigration an. Zum persönlichen Kontakt blieb nicht mehr viel Zeit: Bangya floh genau zu dem Zeitpunkt vor den Wellen der mit seiner Hilfe entlarvten kommunistischen »Verschwörung« mit Hilfe der Polizei nach London, und so beschränkte sich die anderthalb Jahre andauernde Beziehung der beiden Freunde größtenteils auf einen Briefwechsel. Ein- oder zweimal jedoch besuchte Zerffi Bangya heimlich auch in England (wie zum Beispiel im August 1852), sonst vermittelte die Frau Bangyas zwischen den beiden.[164]

Ob mündlich oder schriftlich – Bangya brachte dem ehemaligen Kollegen nach kurzer Zeit volles Vertrauen entgegen. Ihre Zusammenarbeit war von einer außerordentlich zynischen Offenheit geprägt. Ihre wenigen erhalten gebliebenen Briefe[165] zeugen davon, daß sie einander über die wichtigsten politischen Nachrichten informierten, vor allem aber über das Leben der Emigranten. Als auch der deutsche Emigrant Häfner angeheuert wurde, konnten sich die beiden Agenten regelmäßig über die deutsche Emigration informieren, obwohl im Vordergrund ihres Interesses die Tätigkeit ihrer eigenen Landsleute stand. Sie unterrichteten einander ausführlich über die Pläne der ungarischen Flüchtlinge, über ihre momentane Situation und ihre Beziehungen. Mór Perczel verschaffte sich zum Beispiel mit Bangyas und Zerffis Hilfe einen französischen Paß und

hielt über die beiden die Verbindung zu Bertalan Szemere und Kázmér Batthyány aufrecht. (Wie auch bei Teleki, so können im Falle von Perczel ebenfalls im Hintergrund dieser Kontakte Freimaurer-Zusammenhänge vermutet werden.)[166]

Zerffi verschafft sich die wichtigsten Einzelheiten jenes angeblich von Kossuth, Mazzini und Kinkel ausgearbeiteten Planes, der auf die Unterminierung der österreichischen Finanzen abzielte und teilt sie Bangya umgehend mit. Bangya gibt die Nachrichten, die er in London über die Amerikareise Kossuths erhalten hatte, an Zerffi weiter; Zerffi wiederum »hilft« seinem Freund mit der Beschreibung der politischen Lage in Paris vor dem Staatsstreich Napoleons bei der Arbeit. Er beobachtet genau die Tätigkeit der anderen österreichischen Geheimagenten und macht Bangya auf folgende »Entdeckung« aufmerksam: »Jeder der andere des Spionagethums beschuldigt – ist meist selbst Spion –, so Mahler, so Engländer, so Rode, so Bekmann, so Hörfel, so Szőllőssy, so Bizonfy, so Pollak, u.s.w.«[167] In den Briefen Zerffis verbirgt sich eine große Zahl von schwer entschlüsselbaren Anspielungen und bewußt »chiffrierten« Informationen, wodurch die Korrespondenz vor den Augen nicht eingeweihter Personen geschützt werden sollte. Dazu gehören teilweise die vielen im Briefwechsel enthaltenen Elemente aus der Freimaurerei, von der Anrede und Unterschrift »Bruder« bis zur häufigen Verwendung des ».˙.« Zeichens. Es ist anzunehmen, daß gerade Bangya Zerffi zur Mitgliedschaft in einer Pariser Freimaurerloge verhalf. In der Zusammenarbeit der beiden spielte dieser gemeinsame Freimaurerhintergrund jedenfalls eine Schlüsselrolle. Zerffis gesamte Tätigkeit in Paris ist von der Beziehung zu Bangya geprägt, und so werden die gemeinsam organisierten Aktionen charakteristisch für die in Frankreich verbrachte Zeit.

Gemeinsame Aktionen mit Bangya

Seine in der Türkei erstmals angewendeten Methoden entwickelt Zerffi in Paris fast bis zur Vollkommenheit weiter. Sein Ziel war immer noch dasselbe: Die in der Emigration ohnehin schon vorhandenen Gegensätze zu vertiefen, den Ausbruch der Konflikte zu beschleunigen, die Leitung der Emigration zu entzweien, sie auf internationaler Ebene unmöglich zu machen und durch all dies der Emigration ihre politische Kraft zu nehmen. Diese Arbeit beruhte jetzt nicht mehr auf dem Eifer einzelner voneinander isolierter Agenten, sondern wurde wahrscheinlich von Wien aus geleitet. Einer der wichtigsten Londoner Agenten Bachs, Berndt, arbeitete mit großer Vorsicht an der Verschärfung der Zwistigkeiten der Gegner und gab den mit ihm in Verbindung stehenden Agenten die Anweisung, »die begonnene Aktion fortzusetzen, was die über einander geäußerten kompromittierenden Bemerkungen der ungarischen Emigranten betrifft. Nichts kann ihre Chansen in dem Maße verschlechtern, wie das. Was Szemere über Kossuth geschrieben hat, haben wir gebührend verbreitet. Die Uneinigkeit erreicht ihren Höhepunkt.«[168] Diese Methode wurde selbstverständlich nicht vom Wiener Innenministerium erfunden

– es war auch ein beliebtes Mittel anderer Polizeiorganisationen, die Spannungen zu erhöhen. Bangya selbst schrieb zum Beispiel Kossuth zu jener Zeit, daß »Graf Lanczkoronsky von der russischen Polizei eine Anweisung erhalten hätte, sofort nach Mexiko zu fahren und die Unruhen dort zu steigern.«[169] Verblüffend ist aber jene fast schon mathematische Präzision, mit der Wien seine ausländischen Agenten in der Arena der internationalen Politik und gleichzeitig in ihrer Unterwelt bewegte.

Ein am 18. April 1852 verfaßter resümierender Bericht widmet sich in allen Einzelheiten und mit vollkommener Offenheit den im Ausland tätigen Agenten. Nummer 6 unter den Pariser Agenten ist zu dieser Zeit »Dr. «. Er »stand früher in Belgrad und Constantinopel in direkter Verwendung und beleuchtete von seinen damaligen Standpunkten das faktische Treiben in der Türkei in trefflicher Weise. In unserer Zeit ist ihm die Quelle, aus welcher er seine Mittel bezieht, wie der eigentliche Zweck seiner Verwendung nicht mehr unbekannt, und er widmet sich seiner Aufgabe mit gleich großem Eifer. Er hat Verbindungen in Malta, Constantinopel, viele Anhänger in Paris, wo er seit 6 Monaten weilt, wie in London, und wirkt vorteilhaft im Interesse der kais. Regierung in den Clubs wie in der Presse zur Bekämpfung des Einflusses Kossuths. Er ist ein Mann von sehr beweglichem Geiste, der stets im Zaum gehalten werden muß, um nicht zu weit zu gehen. Mit Vorliebe wendet er seine Tätigkeit der Presse zu, da er die Feder meisterhaft zu führen weiß. Sein Hang zu polit. Intrigen eignet ihn vorzugsweise zu der ihm ertheilten Rolle gegenüber Szemere, Cas. Batthyány und Kossuth.« [170]

Die Bewertung des Agenten in diesem Sinne bestätigt, neben schon aus früheren Zeiten bekannten oder wenigstens erschließbaren Momenten, expressis verbis die Annahme, daß es Zerffis Hauptaufgabe war, die Zwietracht zwischen Kossuth und seinen Gegnern zugunsten Wiens auszunutzen. Dafür genoß er auch weiterhin einen regelmäßig zugesandten Monatslohn von 200 Forint, dem manchmal auch noch eine außerordentliche Belohnung, eine »Prämie« von 20 Forint, beigefügt wurde.[171] Für diese Summe setzte er die Reihe seiner regelmäßig abgeschickten Berichte fort (der einzige erhalten gebliebene Bericht aus Paris hatte bereits die Nummer 423!)[172], der Schwerpunkt seiner Arbeit verlagerte sich dabei aber auf den Ausbau und die Vertiefung guter Beziehungen zu den Gegnern Kossuths.

Bertalan Szemere

Zerffi schloß, vielleicht durch Bangyas Vermittlung, recht bald Bekanntschaft mit Bertalan Szemere, dem ehemaligen ungarischen Ministerpräsidenten von 1849. Zur Zeit der Zanetti-Affäre waren sie nachweislich bereits miteinander in Kontakt,[173] aber in der Emigration erneuerten sie ihre Bekanntschaft in ganz anderer Form. Szemere war zu dieser Zeit bereits zum erbittertsten Gegner Kossuths, zum gehässigsten Kritiker des ehemaligen Gouverneurs geworden, der vor keinem Mittel zurückschrak, um Kossuth vor den ungarischen Emigranten und der internationalen Öffentlichkeit desavouieren zu kön-

nen.[174] Deshalb knüpfte er die Bande zu all jenen Leuten enger, die ihm beim Erreichen seiner Ziele behilflich sein konnten. »... so wenige sind Szemeres Freunde ...« – beschrieb Jácint Rónay die Situation des ehemaligen Ministerpräsidenten in Paris – »der Hauptgrund dafür ist, glaube ich behaupten zu dürfen, jener verbitterte Kampf, den er gegen Kossuth focht, womit, auf fremdem Boden, nicht einmal Kossuths Feinde einverstanden waren, und den man ihm in der Heimat nicht verzieh, denn es war das Wort des Feindes. – Wer Kossuths Freund blieb oder sein Anhänger wurde, den vermied und verdächtigte er; wer sich von Kossuth losgesagt hatte, dessen Hand ergriff er, auch wenn er ihn sonst nicht achtete; er sammelte belastende Angaben gegen den Gouverneur, und wer mit solchem dienen konnte, war sein, wenn auch nicht lieber, Gast.«[175] Sebő Vukovics fand im Sommer 1851 »die allgemeine Verfremdung Szemere gegenüber auffallend, überall wo sich unsere Gefährten trafen«. Szemere blieb auch bei der Wahl des Pariser Emigrantenausschusses unberücksichtigt: »Von vierundzwanzig Wählern wählten ihn nur zwei. Der eine war ich«, schrieb der ehemalige Justizminister an Kossuth.[176] Zerffi charakterisierte den gemeinsamen »Freund« in einem seiner Briefe an Bangya: »Mit dem lieben Fuchsen wird nicht viel zu machen. Der möchte die ganze Welt gerne ihm – *umsonst* Dienste leisten sehen. Er will weder für die Parthei noch für sich die notwendigsten, kleinen Opfer bringen. Daher kommt es auch, daß der Mann gar so ohne alle Parthei dasteht.«[177] Von den Anführern des Freiheitskampfes hielten eindeutig nur jene den Kontakt zu Szemere aufrecht, die Kossuth – wenigstens zu jener Zeit – als ihren Feind betrachteten, so zum Beispiel Pál Almásy, Kázmér Batthyány oder Mór Perczel. Die erhalten gebliebenen Exemplare aus dem Szemere-Briefwechsel sind von blindem Haß gegen Kossuth, von eifersüchtig böser Leidenschaft gegen den »Triumphator« erfüllt.[178]

In seinen ersten Jahren in Paris organisierte Szemere zahlreiche gut durchdachte Aktionen gegen Kossuth und führte sie auch durch, teils in Zusammenarbeit mit den offen deklarierten Gegnern Kossuths, teils zusammen mit der mit Wien in Verbindung stehenden Unterwelt der Emigration. Informationen über Kossuth erhielt Szemere regelmäßig von János Bangya. Sein Brief vom 1. November 1851 ist ein außergewöhnlich detaillierter, mehrseitiger Bericht über Kossuths Rede, die der ehemalige Gouverneur an diesem Tag, nach seiner Ankunft in London, vor den dortigen ungarischen Flüchtlingen gehalten hatte. Der mit minuziöser Sorgfalt erstellte Bericht war jedoch erst der Anfang der gegen Kossuth gerichteten Zusammenarbeit Bangyas und Szemeres.[179]

Den ersten Auftritt gegen Kossuth, der starke Reaktionen auslöste, unternahm Szemere zusammen mit Kázmér Batthyány. Der ehemalige Außenminister, der nach seiner Verbannung in die Türkei nach Paris übersiedelt war, geriet unter den unmittelbaren Einfluß von Szemere und fungierte laut Meinung der Zeitgenossen als dessen Sprachrohr. Am 30. Dezember 1851 und am 2. Februar 1852 griff er in seinen in *The Times* publizierten offenen Briefen, die er mit der Hilfe von J. A. Blackwell verfaßte, der während des Vormärz und der Revolution britischer Agent in Pest gewesen war, Kossuth jähzornig an.[180] Die Emigranten lasen die Schriften mit Entrüstung. »Dem Brief von Gyula [An-

drássy] nach war K[ázmér] B[atthyány] ganz in die Hände Szemeres geraten, und jener Auftritt war ein Werk von Sz[emere] – glaub' mir, der Mann ist ein ganzes Labyrinth –, und trotz all seinem großen Verstand hat er mit dieser seiner letzteren Tat K[ossuth] mehr genützt, als geschadet – und hat den Ast, auf dem er sitzt, noch weiter abgesägt«, schrieb Sándor Karacsay an Klapka nach dem Erscheinen des ersten Briefes.[181] Sogar Pál Almásy, der noch einige Monate zuvor selbst eifrig seine gegen Kossuth gerichteten Briefe an Szemere geschickt hatte, übte nach der Publikation des Artikels in der *Times* wiederholte Male Kritik gegen Szemere. »Jener Brief ist nicht Batthyánys Schuld. – Der böswillige Szemere ist der geistige Urheber – jener ließ sich von ihm täuschen und mißbrauchen.«[182] Dann schrieb er auch an Sebő Vukovics: »Das ganze schöne Werk entsprang der Feder Szemeres, das wissen wir in Paris ganz genau. Gerade darin besteht die List von Sz...[emere], daß er nicht persönlich gegen K[ossuth] auftritt, damit dann bei einer eventuellen Wende der Dinge nicht alle Annäherungsmöglichkeiten abgeschnitten sind; All das könnte er nicht sagen, wenn er sich in den Zeitungen zu persönlichen Ausbrüchen verleiten ließe. ... Und das ist es, weshalb ich Sz[emere] jetzt schon für einen elendigen Mann mit einer Maske halte, der sein Gift in die Schale eines anderen gießt, – sich mit der eigenen Leidenschaft, vielleicht auch mit der eigenen Eifersucht von der Öffentlichkeit zurückhält. – Das ist ein Teufelskerl glaub' mir – aber auch bei ihm wird der Spruch in Erfüllung gehen: je weiter der Affe auf den Baum hinaufklettert, desto besser wird sein abscheulicher Hintern sichtbar.«[183]

Die Emigranten in Paris verfaßten auf Grund der Briefe in der *Times* eine Erklärung, in der sie gegen die Artikel von Batthyány und gegen die des in der Zwischenzeit auch in der Öffentlichkeit auftretenden Szemeres protestierten. »Die Pariser Emigranten nahmen an diesem ihrer Verfahren nicht nur Anstoß, sondern hielten es auch für notwendig in einer Erklärung ... zu deklarieren, daß sie den Auftritt der genannten Minister als einen, der sowohl auf die Sache der Heimat als auch auf die Verhältnisse der Emigration einen schlechten Einfluß ausübt und die Ziele des Vaterlandes gefährdet, verurteilen und besonders die im Artikel Szemeres gegen die Integrität eines Landes ausgesprochenen Prinzipien, als Vaterlandverräterei entschieden zurückweisen ...« Die Erklärung wurde von 17 der insgesamt 21 Pariser Emigranten befürwortet; »Szemere, Batthyány, Bogdány und Zerffi waren jene vier, die sie nicht unterschrieben haben«, berichtete General Czetz durch Miklós Kiss an Kossuth.[184] Zerffi setzte sich also auf spektakuläre Weise für Szemere und Batthyány ein und zeigte auch diesmal offen seine Einstellung gegen Kossuth, obwohl die Pariser Erklärung – und damit die Namensliste der Unterzeichneten – aus politischen Gründen nicht in Druck erscheinen konnte. Der Wiener Agent übernahm aber in Szemeres Politik gegen Kossuth eine noch aktivere Rolle, indem er nämlich für die bei Szemeres in deutscher Sprache veröffentlichten *Politischen Charakterskizzen* als Übersetzer Pate stand.[185]

Das war ein für Zerffi und Bangya charakteristisches gemeinsames Unternehmen. Das Manuskript war 1851 bereits fertig, und der geschickte Blackwell berichtete Anfang No-

vember Palmerston darüber. »Er [Szemere] enthielt sich bisher der Veröffentlichung, mit Rücksicht auf die heftigen Proteste seiner Landsleute, die – und das nicht zu Unrecht – befürchten, daß er der ungarischen Sache schaden würde, indem er den Nimbus von der Stirn des einzigen Ungarn reißen würde, der ein europäisches Ansehen genießt. Es besteht kein Zweifel, daß die Meinung eines Radikalen wie Szemere, den niemand als ›Söldner Österreichs‹ beschuldigen kann, auf die Verehrer Kossuths in diesem Land einen größeren Eindruck ausüben würde, als die Artikeln der Times oder der Mist der Baronin Blaze de Bury.«[186] Der Band bestand aus drei größeren Teilen: Lajos Batthyány, Artur Görgei und Lajos Kossuth wurden in je einem Kapitel charakterisiert. Die wesentliche Aussage enthielt der dritte Teil, obwohl die gegen Kossuth gerichtete Tendenz auch die Porträts des ehemaligen Ministerpräsidenten und des Feldherrn durchdrang. Die Nachricht über die Arbeit verbreitete sich schnell überall: Bach benachrichtigte den Kaiser in einem politischen Wochenbericht Mitte April 1852 über die Vollendung der Arbeit und teilte ihm auch gleichzeitig die Nachricht mit, wonach Karl Marx und Ferdinand Freiligrath versuchten, für Szemere zur Publikation des Manuskriptes einen englischen Verleger zu finden.[187] Die Nachricht stammte sicher von Bangya, der sich auffallend eifrig um die Herausgabe des Manuskriptes bemühte und auf allen möglichen Wegen versuchte, die Nachricht über das Buch zu verbreiten. (Mednyánszky schreibt an Klapka Ende Juli 1852: »Haben sie schon von dem bald erscheinenden Werk Szemeres gehört, das in englischer und teutscher Sprache verfaßt, hauptsächlich gegen L[udwig Kossuth] gerichtet sein soll? Das Werk wird, wie man sagt – wie es Szerelmey sagt, der es von Bangya, dem Faktotum Szemeres, gehört hat – drei Biographien enthalten, nämlich die von L[udwig] Batthyányi, von Görgey und von L[udwig] Kossuth.«)[188]

Die Übersetzung, das Abschreiben und die Herausgabe der *Politischen Charakterskizzen* verband Bangya und Zerffi das ganze Jahr 1852 lang mit Szemere.[189] Den Großteil der Übersetzungsarbeit übernahm Zerffi in Paris. Die Korrektur des bereits fertigen Textes nahm der in London lebende Bangya vor, teils mit Hilfe anderer Mitarbeiter, wie zum Beispiel Dániel Kászonyi, selbstverständlich auf Kosten Szemeres.[190] Es war ebenfalls Bangya, der einen deutschen und englischen Verleger zur Veröffentlichung des Manuskriptes suchte. Wenn der Verfasser auch Zerffis Feder lobte, war er mit dessen Übersetzungsarbeit doch nicht zufrieden. Wiederholt nötigte er ihn, sein Arbeitstempo zu steigern, woraufhin sich Zerffi als Entschuldigung auf seine finanziellen Probleme und den daraus folgenden Mangel an Arbeitszeit berief.[191] Zerffi versuchte aber mit allen Mitteln, das Vertrauen des ehemaligen Ministerpräsidenten zu bewahren: Das spiegelt auch jenes schmeichelnde Geburtstagsgedicht wieder, das seine Frau der Gattin Szemeres zu Ehren, gerade zur Zeit der Übersetzungsarbeit, schrieb.[192]

Der Briefwechsel zwischen Bangya und Szemere ist glücklicherweise erhalten geblieben. Außerordentlich viele Briefe bezeugen, daß Bangya und Zerffi bemüht waren, den ehemaligen Ministerpräsidenten außer mit Nachrichten über die Vorbereitungsarbeiten auch mit politischen Neuigkeiten und verschiedenen Auskünften für das Buch reichlich

zu versorgen. Sie taten sich besonders durch Informationen über Kossuth hervor. Szemere erfuhr auch von jenen Briefen, die Bangya an Zerffi schickte, und welche er oft auch zur Durchsicht erhielt.[193] Szemere, der mit Zerffi zusammenarbeitete und mit Bangya in ständigem und äußerst regem Briefwechsel stand, geriet also unter die kontinuierliche Überwachung der beiden Wiener Agenten, und so ist es offensichtlich, daß die Nachrichten über Szemere größtenteils durch ihre Berichte auf den Schreibtisch Bachs und dann auf den des Kaisers kamen.[194]

Mehrmals versuchte Bangya, auf die Veröffentlichung der entstehenden Arbeit Einfluß zu nehmen. »Ich werde einen Berliner Verleger bekommen, wenn in der deutschen Übersetzung Österreich nicht äußerst heftig angegriffen wird, was ich mir auch in jener Hinsicht anzuraten erlaube, da es, wenn wir unser Ziel erreichen wollen, notwendig ist, daß diese Arbeit besonders in unserer Heimat gelesen wird.«[195] Dann schreibt er weiter: »... da Euer Gnaden nicht die Geschichte Österreichs, sondern drei berühmte Männer der ungarischen Revolution beschreibt, glaube ich also auch selbst, daß es am besten ist, über Österreich zu schweigen, damit wird kein prinzipielles Zugeständnis gemacht, und das Hauptziel wird erreicht. Somit sollen unsere leichtgläubigen Landsleute ihre falschen Götter in ihrer Nacktheit sehen und die Lehre daraus ziehen.«[196] Bangya versuchte also, die zu erwartende internationale Wirkung der Arbeit Szemeres in die richtigen Bahnen zu lenken, das heißt, den gegen Wien gerichteten Ton abzuschwächen und die inneren Gegensätze der Emigranten noch mehr zu betonen. Schon allein durch die Wahl eines deutschen Verlegers versuchte er, dieses Ziel zu erreichen. Er warnte Szemere vor Campe und schrieb: »Wir brauchen einen konservativen Verleger, der die Arbeit auch in Österreich verkaufen kann; ich habe einen solchen Verleger, wenn Euer Gnaden die Sache mir anvertraut, werde ich in London und in Deutschland die Charakterskizzen herausgeben lassen.«[197] Bangya verhandelte tatsächlich mit zahlreichen Verlegern, er nahm auch die Hilfe von Marx und Freiligrath in Anspruch, gelangte aber schließlich doch zu Campe. Ende September berichtete er triumphierend, daß das Werk im nächsten Monat erscheinen wird.[198] Die Verzögerung der Veröffentlichung machte Szemere mißtrauisch, obwohl er bezeichnenderweise seine vermeintlichen Mitarbeiter nicht so sehr beschuldigte im Dienste Wiens, sondern eher in dem Kossuths zu stehen.[199]

Den Emigranten fiel auf, daß Bangya seine Beziehung zu Szemere »laut verkündete und zweifelsohne vergrößerte« und daß er versuchte, das Manuskript vorwiegend für eigene Zwecke zu verwenden. »Als Perczel in London angekommen war, besuchte Bangya ihn, als seinen ehemaligen Oberbefehlshaber, der ihn zum Major ernannt hatte, und ... bot ihm zweimal Szemeres Manuskript zum Lesen an; Perczel nahm es aber nicht an. ... Später, als die Arbeit erschienen war, schickte Bangya das ›Correctura‹-Exemplar an Perczel, und so war er der erste, der ... in London die Arbeit Szemeres las.«[200] Es ist offensichtlich, daß Bangya bereits mit dem Manuskript versuchte, Emotionen zu entfachen und Gegensätze zu verschärfen, während er Wien ständig über die von ihm geleistete Arbeit für die Veröffentlichung unterrichtete. Das war nämlich sein Hauptziel, wie das die

ungarischen Emigranten nach der Ende 1852 erfolgten Veröffentlichung des Buches über *Graf Ludwig Batthyány, Arthur Görgei, Ludwig Kossuth* sofort feststellen konnten. »Szemeres Buch hat Lajos zweifellos geschadet. Zahlreiche Angaben gegen ihn sind unwiderlegbar, das wußten wir sowieso schon seit langer Zeit; aber eine solche Zankerei ist jetzt und vor dem Ausland am wenigsten am Platz.«[201] Sogar der Emigrationsroman *Die Lorette* von Dániel Kászonyi, der bei der Korrektur des Szemere-Buches mitwirkte, spiegelt getreu die durch das Buch Szemeres hervorgerufene allgemeine Stimmung wieder. Die Protagonisten des Buches unterhalten sich einmal über das Pamphlet, das sie politisch für völlig verfehlt halten. Zengei, einer der Helden des Romans, äußert sich folgendermaßen: »... Kossuth repräsentiert die Sache Ungarns. Hier im Auslande ihm schaden wollen, heisst dem Vaterlande schaden, ihn beschimpfen, das Vaterland beschimpfen. ... Szemere mag sagen, was er will, im Auslande wie in Ungarn kennt man nur Kossuth's Namen, und wir müssen ihn unterstützen, ihm mit Rath und That beistehen.«[202]

Karl Marx

Durch die Herstellung von Verbindungen und die Weitergabe von Informationen versuchten Bangya und Zerffi sich nicht nur bei Szemere, sondern gleichzeitig auch bei Karl Marx nützlich zu machen, um als Gegenleistung weitere Verbindungen und Informationen zu erhalten und um sich vor allem kontinuierlich Nachrichten über die Tätigkeit und die gegenseitigen Beziehungen zwischen Marx und Szemere zu verschaffen.[203] Die Angaben über die Ähnlichkeit ihrer Arbeitsweise, die verwandte Art ihrer Beziehungen und ihre zynisch-innige Freundschaft bestärken die im Jahre 1937 aufgestellte Hypothese von R. ROSDOLSKY: Zerffi »... hat dieselbe Rolle bei Marx gespielt wie Bangya«.[204]

Marx und Engels stürzten sich »leidenschaftlich in die Emigrantenpolitik. ... Innerhalb kurzer Zeit waren Marx und Engels fast mit allen Gruppierungen der Emigration zerstritten«.[205] Endre KOVÁCS untersuchte Marx' und Engels' Auffassung von der Kossuth-Emigration und das Bild, das sie sich über Lajos Kossuth machten. KOVÁCS stellt mit Recht fest, daß »in der ersten Hälfte der fünfziger Jahre, als die ungarische Sache noch als neu bezeichnet werden konnte, Marx und Engels überhaupt nicht über Quellenmaterial oder Literatur verfügten, auf die sie sich getrost hätten stützen können, die es ihnen garantiert hätte, daß sie wirklich einen tiefen Einblick in die spezifischen inneren Zusammenhänge der ungarischen Revolution hätten gewinnen können«.[206] Auch deshalb ist es besonders wichtig, die Tätigkeit und die Motive der wenigen aus jener Zeit bekannten Informanten um Marx so genau wie möglich kennenzulernen. Die Fachliteratur hat bereits wiederholt darauf hingewiesen, daß es unter den Informanten Leute gab, die versuchten sich Auskünfte zu verschaffen, indem sie sich für Freunde von Marx ausgaben, und diese dann an die Wiener und Berliner Polizei weitergaben. Eine eingehende Untersuchung der Rolle, die Gusztáv Zerffi in bezug auf Marx spielte, bekräftigt wieder jene Vermutung von mir, daß die Agenten nicht einfach die internationale revolutionäre

Emigration beobachten wollten, sondern auch danach trachteten, sie bewußt zu destabilisieren.

Die Beziehungen Zerffis und Bangyas zu Marx standen in engem Zusammenhang mit ihrer Tätigkeit um Bertalan Szemere. Die Beziehung zum einen diente jeweils als Beweis für den anderen: Bei Szemere beriefen sie sich auf Marx, bei Marx auf Szemere. Da Marx zu dieser Zeit in London, Szemere hingegen in Paris lebte, und sich beide bis 1852 hüteten, eigenhändig geschriebene Briefe zu wechseln, spielten die beiden Agenten auch eine Vermittlerrolle.

Nicht zufällig versuchten die Agenten Wiens, sich den beiden namhaften Emigranten sowohl zu nähern als auch sie gleichzeitig miteinander bekannt zu machen. Sie wußten wohl, daß sich beide – zwar von sehr verschiedenen Standpunkten aus und durch gegensätzliche Motive veranlaßt – gegen Kossuth gewandt hatten: Szemere wegen persönlicher Voreingenommenheit, wegen menschlicher sowie politischer Eifersucht und Marx wegen politischer Überlegungen. Das Verbindende in der Beziehung zwischen Szemere und Marx war also die gemeinsame Einstellung gegen Kossuth. Marx glaubte, im ehemaligen ungarischen Ministerpräsidenten eine glaubwürdige Informationsquelle für seine damals über die Vergangenheit, die Emigrationspolitik und den Charakter Kossuths verfaßten – größtenteils in Amerika veröffentlichten – politisch-publizistischen Schriften gefunden zu haben. Die Beziehung, die Szemere und Marx verband, beruhte also mit den Worten von Endre KOVÁCS »nicht auf der Gemeinsamkeit von Auffassungen, auf irgendeiner gemeinsamen Ideologie ..., sondern auf der Tatsache, daß Szemere Marx regelmäßig über die Tätigkeit der leitenden Persönlichkeiten der ungarischen Emigration unterrichtete, ... ihn Jahre hindurch über Kossuth informierte ..., ihm die Angaben lieferte und dadurch einen sehr großen Anteil daran hatte, daß Kossuth in den Schriften von Marx eine derart schlechte Beurteilung erhielt«.[207]

Zerffi und Bangya wurden gerade auf die scheinbare Gemeinsamkeit der kossuthfeindlichen Gesinnung aufmerksam und bauten ihre Beziehungen zu Marx und Szemere auf dieser Grundlage aus. Während sie versuchten, die Tätigkeit der beiden Emigranten um Kossuth zu beeinflussen, organisierten und kontrollierten sie gleichzeitig auch ihre gegenseitigen Kontakte. Wien übte auf diese Weise einen direkten Einfluß auf die Gestaltung der Beziehungen zwischen Szemere und Kossuth, Marx und Kossuth beziehungsweise Szemere und Marx aus.[208]

Zerffi begnügte sich nicht damit, Marx mündlich zu loben, in einem seiner Briefe nannte er ihn »den geistreichsten Vorkämpfer deutschen Fortschrittes«.[209] Zerffi mochte seinen Namen auch von der Wiener Revolution 1848 her gekannt haben, bei der Marx auch persönlich eine Rolle spielte.[210] Über die Bedeutung von Marx war er sich bereits im Sommer 1852 im klaren. In seinen im Juni dieses Jahres nach Wien geschickten Berichten faßt er nämlich die Lage der internationalen revolutionären Kräfte zusammen, klassifiziert ihre Hauptgruppen und erwähnt »die Marx'sche *Kommunistische Parthei*« als einen der drei wichtigsten politischen Gegner des »System[s] der Ordnung und des ver-

nünftigen Fortschrittes«. »Diese wirkt für den Augenblick am stillsten, doch am eifrigsten. – Diese hat hier in Frankreich, wie durch ganz Nord- und Süddeutschland, so wie auch in der Schweitz ihre geheimen Anhänger. ... Marx ist ein Kopf wie Blanqui – er will die Vernichtung der gegenwärtigen Gesellschaft, um seine *neue* auf den Trümmern der alten aufbauen zu können. *Gütergemeinschaft* ist das große Wort dieser Parthei, die ihre häufigsten Anhänger in den arbeitenden Klassen zählt.«[211] In Zerffis Kreisen wußte man wahrscheinlich davon, daß Marx ungeduldig auf die große Wirtschaftskrise wartete, die seiner Überzeugung nach die neue Revolution hätte auslösen können.[212]

Obwohl Zerffis Kenntnisse gelegentlich ungenau sind und sich zeitweise auf falsche Angaben unkontrollierbarer Quellen stützen, führte ihn offensichtlich gerade die Erkenntnis der Bedeutung von Marx so weit, seine Dienste »dem Haupt der kommunistischen Partei« anzubieten und auf diese Weise in dessen unmittelbare Nähe zu gelangen. Nach dem Wohlwollen von Marx heischend, erklärte sich Zerffi bereit, für dessen Schriften, die sich auf England beziehen, in Paris einen Verleger zu gewinnen,[213] wobei er vermutlich vorher über die Marx-Manuskripte, die in seine Hände gelangt waren, auch seine Wiener Auftraggeber informierte. Er verschaffte Marx und Engels Beziehungen, so zum Beispiel auch zum deutschen Emigranten Leopold Häfner, den die Zeitgenossen und unter ihnen auch Marx ebenso für einen Agenten hielten. Dessen Memorandum mit dem Titel »Drei Jahre in Paris« (über die Aktivitäten der deutschen Emigranten zwischen 1849 und 1851) ließ er Marx beziehungsweise über Marx dem Archiv von Engels in Manchester zukommen.[214] Vor allem aber versorgte er Marx – mit Gegenleistungen rechnend, und um seine eigene Nützlichkeit zu beweisen – mit Nachrichtenmaterial, das dieser teils in seiner publizistischen Arbeit, teils im Laufe seiner politischen Tätigkeit verwendete.

Die erste schriftliche Spur ihrer Beziehung stammt vom August 1852, und laut Dokumenten standen sie bis zum Frühjahr 1853 in persönlichem Kontakt. Für Marx schienen die Informationen von Zerffi-Piali und seine Berichte aus der französischen Hauptstadt zuerst äußerst wertvoll zu sein. Er zitierte auch wörtlich aus ihnen in den Spalten der *New-York Daily Tribune* – so übernahm er zum Beispiel den Bericht Zerffis über den Besuch der Gräfin Visconti bei Lord Palmerston.[215] Aber auch jene Bemerkungen beziehungsweise die als Grundlage dienenden Nachrichten oder Gerüchte, die Lajos Kossuth streng kritisierten, weil er durch seine Agenten bei Kaiser Napoleon III. nach Kontakten suchte, stammten teils von Zerffi. Er berichtete Marx über einen angeblich für den Oktober 1852 geplanten Einfall Kossuths in Ungarn, und Marx veröffentlichte auch diese Nachricht in der *New-York Daily Tribune.*[216] Wie ebenfalls in seiner Beziehung zu Szemere zu beobachten war, stimmte Zerffi auch Marx stark gegen Kossuth ein und rechnete dabei mit dessen ohnehin schon langsam wachsenden Vorbehalten und seiner Antipathie gegen den ungarischen Politiker. »Senden sie mir daher einige Nummern desselben [d. h. *People's Paper*], besonders solche in denen K[ossuth] angegriffen wurde, das wird unsren Freund Sz[emere] reitzen«, schrieb er bereits im August 1852 an Marx.

Zerffi versuchte auch in diesem Fall bewußt, den Kontakt zu den Gegnern Kossuths zu finden und diese über die vermeintlichen oder wirklichen politischen Fehler und die menschlichen Schwächen des ehemaligen Gouverneurs eingehend zu informieren.[217] Francis WHEEN schreibt in seiner hervorragenden neuen Marx-Biographie: »Marx und Engels hatten ein unvermindertes Verlangen nach Emigranten-Klatsch, und solange sie lebten, hörten sie nicht auf, sich gegenseitig durch den Austausch von Gerüchten zu erheitern oder zu ärgern.«[218]

Die Nachricht, daß »der phantastische Agitator« im Sommer 1852 den Oberst Kiss deshalb nach Paris schickte, damit dieser teils mit den Orléanisten, teils mit den Bonapartisten Kontakte knüpfen und so die Hilfe der französischen Regierung für die Befreiung Ungarns gewinnen sollte, erhielt Marx wahrscheinlich auch von Zerffi. »Diese Revolutionäre par excellence senden Agenten«, kommentiert Zerffi laut Aufzeichnung von Marx, »um mit dem ›Tyrannen‹ einen Bund auf Leben und Tod zu schließen.«[219] Einige Monate später war es Zerffi, der Marx die Informationen über Kossuths erneuten Versuch, mit den Bonapartisten Verbindungen aufzunehmen, bestätigte. In seinem Brief vom 30. Dezember 1852 kommentiert Zerffi die wiederholten Anstrengungen Kossuths, den Kreis um Napoleon für sich zu gewinnen, mit einer Reihe von spöttischen Bemerkungen und bezeichnet dessen Hoffnungen einfach als »Kretinismus«. In dieser Angelegenheit bittet Zerffi Marx um eine »Gegenleistung«: Er möge nachfragen, ob Szirmay wirklich in Kossuths Auftrag nach Paris gereist wäre, und was Kossuths Zweck dieser Mission sei. Gleichzeitig kündigt Zerffi an, daß er sich bald noch »weit handgreiflichere« Beweise, »womöglich Aktenstücke« über die weiteren Schritte »des lächerlichen politischen Komödianten« beschaffen würde, und bittet Marx mit Nachdruck: »... überlassen Sie das mir.«[220]

Diese Technik, mit der er Marx beeinflussen will, versucht Zerffi auch mit anderen Politikern anzuwenden. Da er den Konflikt von Marx mit August Willich kennt, informiert er ihn eingehend über dessen »Abenteuer« mit der russischen Agentin Baronin Brünning. Mit der aus seinen Briefen über Kossuth wohlbekannten Taktik versucht Zerffi die Auskünfte über Willich, den Gegner von Marx, die diesen seiner Absicht nach stark kompromittieren sollen, sofort mit mißbilligenden Beurteilungen zu kommentieren. Während er im Zusammenhang mit Kossuth über »politischen Kretinismus« spricht und den ungarischen Staatsmann als einen »politischen Charlatan« bezeichnet, beschimpft er Willich – mit einem Marx schmeichelnden Hohn – als einen »moralischen Demokraten«, einen »politischen Schwindler und falschen Propheten«.[221] Zerffis Absicht ist zweifellos auffällig; er versucht, seine Aussage so zu formulieren und seinen Stil so anzuwenden, daß er damit den erwarteten Beifall seines Briefpartners gewinnt. Man kann auch wiederholt beobachten, daß sogar ein und dasselbe Wort von ihm in vollkommen entgegengesetzter Bedeutung verwendet werden kann, abhängig davon, ob es sich um einen nach Wien geschickten Bericht, um »freundschaftlichen« Briefwechsel, um einen gedruckten Artikel oder um eine »informierende« Mitteilung handelt.

Wegen ihres Rußlandbezugs ist jene Bemerkung Zerffis interessant, in der er Alexander Herzen zusammen mit Georg Friedrich Herwegh als Spion bezeichnet. Er berief sich dabei auf die Gruppe Kinkel-Ruge-Tausenau. Zerffi selbst hielt übrigens diese falsche Beurteilung »des sozialistischen Russen« für lächerlich.[222]

Zerffis an Marx gerichtete Briefe enthalten im Vergleich zu anderen die meisten Angaben über János Bangya. Es ist verständlich, daß die bisherige Fachliteratur diese Quellen gerade in dieser Beziehung verwendet hat, denn es ist aus der Biographie von Marx wohlbekannt, daß er das Manuskript seiner Arbeit *Die großen Männer des Exils* Bangya anvertraut hatte, damit dieser für ihn einen Verleger findet. Ähnlich wie im Fall der Szemere-Pamphlete täuschte Bangya Marx mehrere Monate hindurch mit Nachrichten über »Schwierigkeiten« bei der Herausgabe. Bis sich schließlich herausstellte, daß er das Manuskript der preußischen Polizei verkauft hatte, die aufgrund des Kölner Kommunistenprozesses für den Verfasser besonderes Interesse zeigte.[223] Marx, der Bangya gegenüber immer mißtrauischer wurde, erwartete von Zerffi eine Erklärung für Bangyas zweifelhafte Affären. Marx kannte die Beziehung zwischen Zerffi und Bangya gut: von Bangya erhielt er manchmal sogar Zerffis an ihn gerichtete Briefe, damit er sie durchlesen konnte. Zerffis letzte Briefe an Marx beschäftigen sich fast ausschließlich mit Bangya, sie versuchen ihn zuerst zu entschuldigen, dann schwärzen sie den Freund immer mehr vor Marx an.

Marx, der zu dieser Zeit Zerffi noch Vertrauen entgegenbrachte, deckte seine Vorbehalte Bangya gegenüber zum ersten Mal am 24. Dezember 1852 vor Zerffi in ernster Form auf. In seiner Antwort vom 27. des Monats reagiert Zerffi scheinbar entsetzt. Obwohl er – selbstverständlich – ganz genau weiß, daß Bangya als Agent gleichzeitig für die Wiener und die Pariser Polizei, aber vermutlich auch für die Preußen arbeitet, täuscht er vor, die Anklagen von Marx hätten ihn völlig überrascht. »Ich hielt B[angya] bis jetzt für einen Ehrenmann, und Sie müssen es auf die Schwäche althergewohnter Freundschaft schreiben, wenn ich noch an seiner gänzlichen Verderbtheit zweifelte. B[angya] mag vielleicht aus allzugroßer *Gutmütigkeit* – leichtsinnig sein, für *berechnend* schlecht wage ich ihn selbst in Folge Ihrer fürchterlichen Anklage noch nicht zu halten.« Zerffi suchte mit dem Brief von Marx Szemere auf, und schrieb: »*Szemere war nicht minder erstaunt – als ich.*« Er berichtet Marx, daß der angebliche J. C. Collmann, dem Bangya in Berlin das Manuskript von Marx anvertraut hatte, kein anderer sei als der preußische Polizei-Oberleutnant Greif. Zerffi erzählt, daß Bangya ein Jahr zuvor Greif unter einem falschen französischen Namen zu ihm geschickt und ihm »unter dem Vorwande er wäre ein Br.˙.« vorgestellt habe. Wenigstens seinen eigenen Worten nach empfing Zerffi »den angeblichen Br.˙. ... sehr kalt«, den er nach diesem Besuch nie mehr wiedergesehen habe. Später gab Bangya selbst zu, daß der Besucher Greif gewesen sei. Zerffi behauptet, er wäre mit der Auffassung Bangyas nie einverstanden gewesen, wonach »man ... sich in die Höhle des Feindes wagen« müsse; also jene, die »unserer Sache« wirklich dienen wollen, auch mit der Polizei Verbindungen aufrechterhalten müssen. »Zwei Herren kann man nicht dienen« – stellt

Zerffi für Marx fest – »und der irgend einer Polizei einen Finger gezeigt, so ergreift sie es wie der altkatholische Teufel und nimmt sogleich den ganzen Leib und Seele mit.« Zerffi fährt dann – wobei er verschweigt, daß er auch über sich selbst dasselbe behaupten müßte – folgendermaßen fort: »B[angya] steht mit den Orléanisten in Unterhandlung – *dann wieder durch Szirmay mit Kossuth* – ferner mit Szemere diesem Antagonisten Kossuths und mit Ihnen, dem geistreichsten Vorkämpfer deutschen Fortschrittes.« Auf diese Weise fällt er unaufhaltsam zum »Zwischenträger« herab und verliert schließlich in den Augen jeder Partei seine Glaubwürdigkeit. Zerffi bietet schließlich seine Dienste wiederholt »... Ihrer [Marx'] Sache, der ich [Zerffi] mit Leib und Seele anhänge«, an.[224]

Das Mißtrauen Marx' gegenüber Bangya kann aber zu diesem Zeitpunkt nicht mehr getilgt werden. In seiner Antwort vom 28. Dezember (der einzige uns bekannte Brief von Marx an Zerffi) erörtert er eingehend, warum es Bangya so lange Zeit hindurch gelungen wäre, ihn zu täuschen. Darin spielten auch Bangyas Beziehungen zu Szemere und seine Freundschaft zu Zerffi eine Rolle, »da Sie« – schreibt Marx an Zerffi – »mir bei unsrer nur kurzen persönlichen Bekanntschaft Vertrauen einflößten«. Marx beschreibt in diesem (auch in gedruckter Form seit langer Zeit bekannten) Brief eingehend die Rolle Bangyas und die Entwicklung seiner eigenen Beziehung zu Kossuth, welche auch aus den Briefen Bangyas an Marx hervorgeht. Er bittet Zerffi, vor Bangya (der ihm und seinem noch unveröffentlichten Manuskript noch viele Unannehmlichkeiten verursachen könnte) das Ausmaß seines Mißtrauens geheim zu halten, obwohl er selbst den Agenten in der Zukunft »zurückhaltend und kalt« behandeln würde.[225]

Zerffi eilt auch mit dem neuen Brief von Marx sofort zu Szemere und antwortet – weil er Gefahr befürchtet – bereits am 30. desselben Monats. Szemere war in erster Linie über die Einzelheiten der Beziehung von Bangya und Kossuth in Marx' Brief bestürzt – berichtet Zerffi über seinen Besuch. Der ehemalige Ministerpräsident fragte Bangya mehrere Male, ob es wahr sei, daß er mit Kossuth in Verbindung stehe, und Bangyas Antwort war jedesmal ein kategorisches »Nein«. Auch aus dem Briefwechsel zwischen Bangya und Szemere sind Briefe erhalten geblieben, in denen Bangya (zum Beispiel in dem vom 1. November) bestreitet, daß er mit Kossuth in Verbindung stehe. Zerffi versucht – wobei er sich der Formulierung von Marx bedient –, sich damit zu rechtfertigen, daß ihn gerade Bangyas Beziehungen zu Marx irregeführt hätten. Um das zu untermauern, fügt er seinem Brief eine kurze Nachricht Szemeres von nur einigen wenigen Zeilen vom 29. Dezember bei, die dasselbe Argument anführen: »Ich weiß nicht, ob ich schon gesagt habe, daß ich B[angya] manchmal gefragt habe, ob er mit M[arx] in Verbindung stehe. Er antwortete mit einem ›Ja‹. Damit rechnete ich sehr und M[arx] damit, daß B[angya] auf meiner Seite steht. So rechneten wir beide vergeblich mit dem Namen des anderen.« Diese kurze Mitteilung schickte (oder übergab?) Szemere offensichtlich sofort nach seinem Besuch, sozusagen als eine Ergänzung, Zerffi, der sich beeilte – teilweise um sich selbst zu rechtfertigen –, sie seinem Brief beizufügen, und auch die deutsche Übersetzung des Textes mitlieferte.[226]



1. Rudolf Alt, Buda und Pest mit der Kettenbrücke, 1844

2. Abgefangener Brief von Gusztáv Zerffi an seinen Vater, Leipzig, 10. Juli 1845

HONDERŰ.

SZÉPIRODALMI, MŰVÉSZETI ÉS DIVATLAP.

(Divatképek, fametszetek s más műmellékletekkel.)

SZERKESZTI S KIADJA

PETRICHEVICH HORVÁTH LÁZÁR.



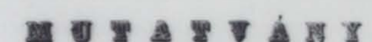
1847

ÖTÖDIK ÉV' ELSŐ FELE.

BUDÁN

A M. K. EGYETEM' NYOMDÁJÁBAN.

9. SZÁM. KEDD. TAVASZELŐ 2. 1847



ZERFFI' ,ILLEM' CZÍMŰ DRÁMÁJÁBÓL.

HARMADIK FELVONÁS.



— 75 —

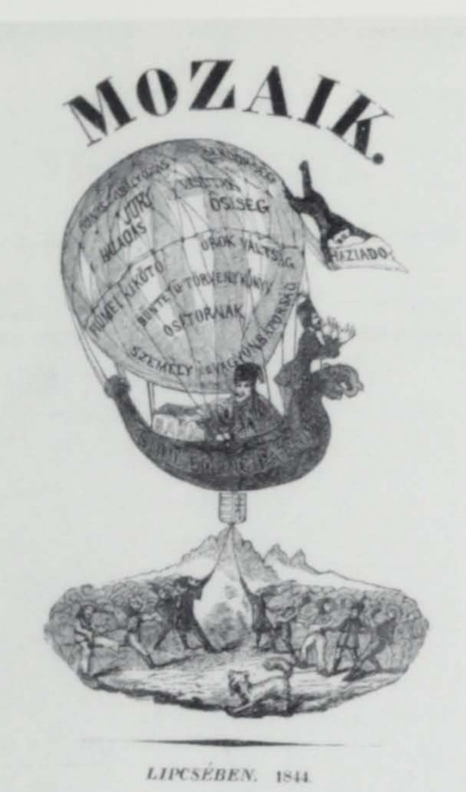
A pesti műkiállitás 1847-ben.



3. (l. o.) Titelblatt der *Honderű* 1847

4. (r. o.) Probeblatt aus Zerffis Drama »Illem« [Die Sitte]

5. (l.) Zerffi als Kritiker der Kunst, 1847



1848. — Nyar. (Julius) 7. 6. Péntek.

NÉP-ELEM.

Felhivás.

6. (l. o.) Titelblatt von Gusztáv Zerffis *Mozaik* [Mosaik]
7. (r. o.) Titelblatt der *Nép-Elem*, 1848
8. (r.) G. I. Zerffi, *Der 15te März 1848 in Pest*

Der 15te März 1848 in Pest.

Ein Blatt Volksgeschichte

von

G. J. Zerffi.

Pest,
C. A. Hartlebens Verlag.

Budapest. 6. Tavaszhó' 23. 1848.

REFORM.

SZABADSÁG. EGYENLŐSÉG. TESTVÉRSÉG.

Nyilt levél
V. FERDINÁND
magyar király ő felségéhez.

Der Ungar.

Zeitschriftliches Organ
für ungarische Interessen, für Kunst, Eleganz, Literatur,
Theater und Mode.



9. (l. o.) Titelblatt der *Reform*, 1848
10. (r. o.) Titelblatt von *Der Ungar*, 1847
11. (l.) Graf Kázmér Batthyány



12. General Mór Perczel



13. Oberst Miklós Perczel



14. Frau Leopoldine Jurkovics-Szemere



15. Bertalan Szemere



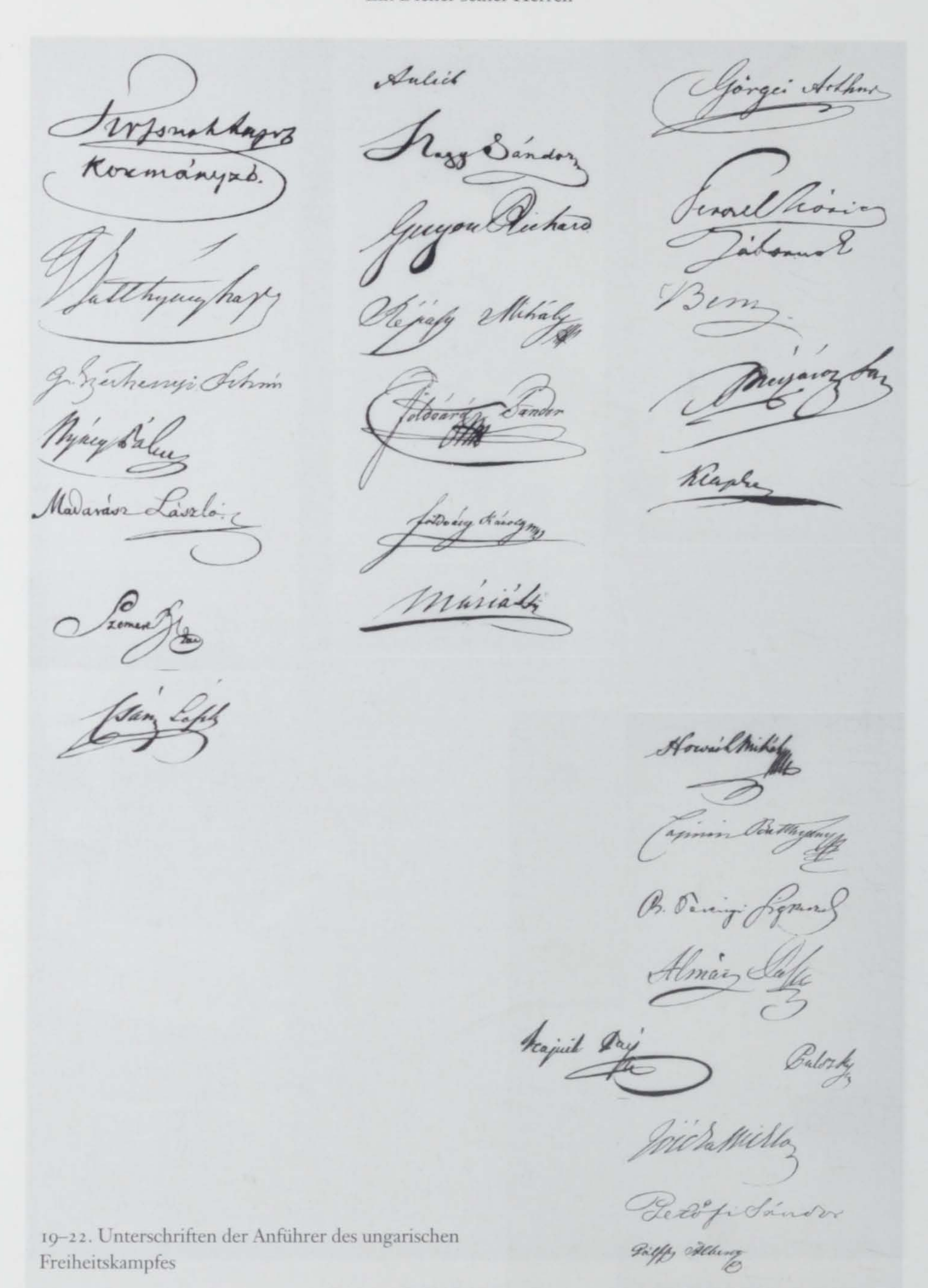
16. Gábor Egressy



17. László Madarász



18. Lajos Kossuth



19–22. Unterschriften der Anführer des ungarischen Freiheitskampfes



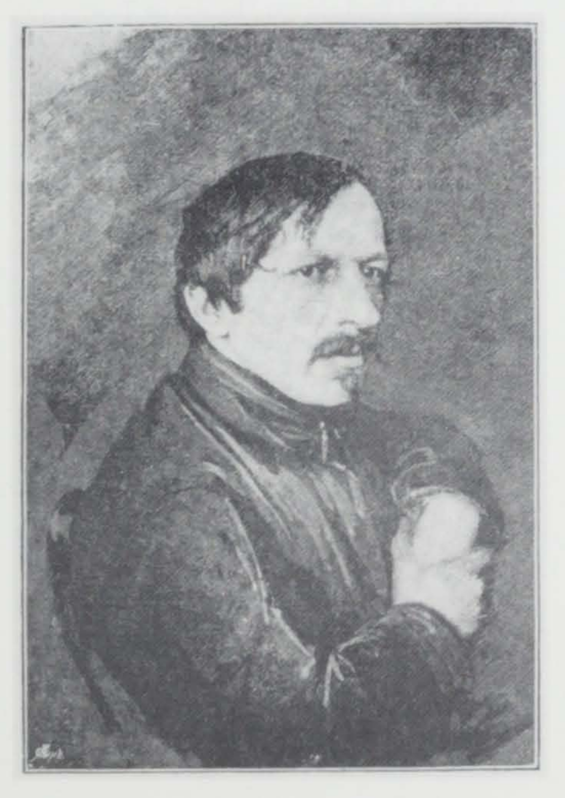
23. General György Klapka



24. Jácint Rónay



25. Sebő Vukovics



26. Ferenc Pulszky in New York, 1851



28. Karl Freiherr von Mecséry de Tsoór



27. Johann Franz Kempen,
Freiherr von Fichtenstamm



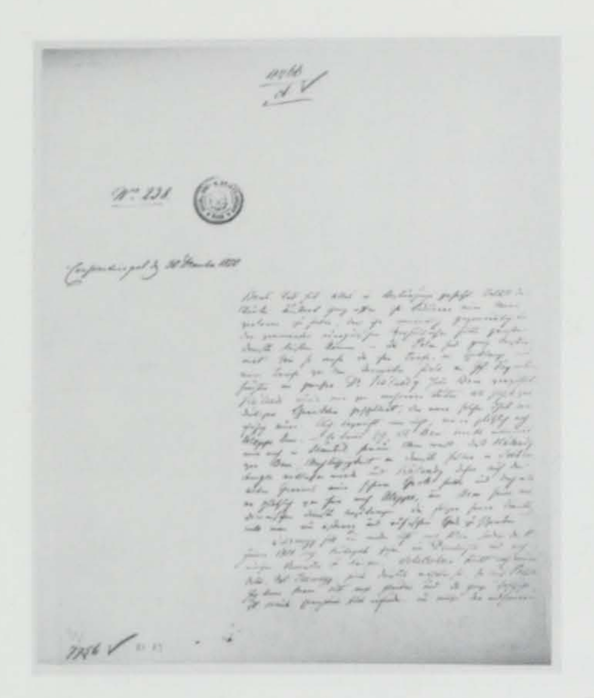
29. Alexander von Bach



30. Felix Fürst zu Schwarzenberg



31. Ansicht von Belgrad





32.–33. G. Zerffis Geheimbericht No. 238, aus Konstantinopel nach Wien, 30. Dezember 1850

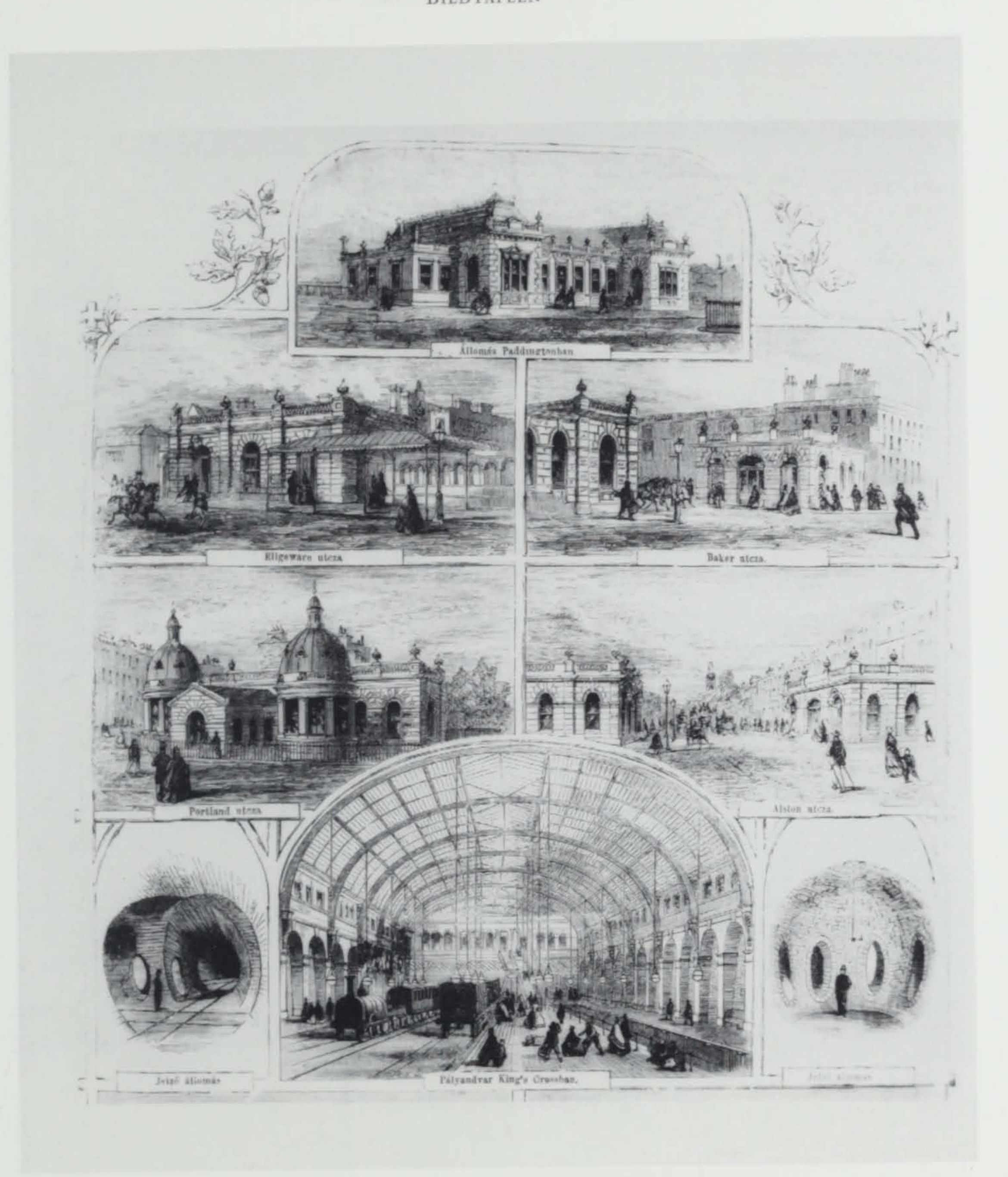


34. Ansicht von Konstantinopel mit der Hagia Sophia aus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts



35. Ein Bild von Paris

36. Boulevard St-Germain in Paris



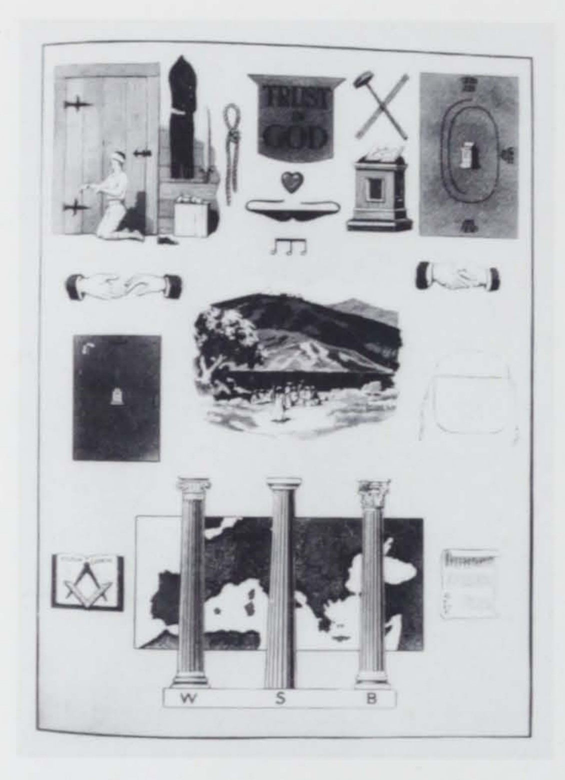
37. Londoner Momente

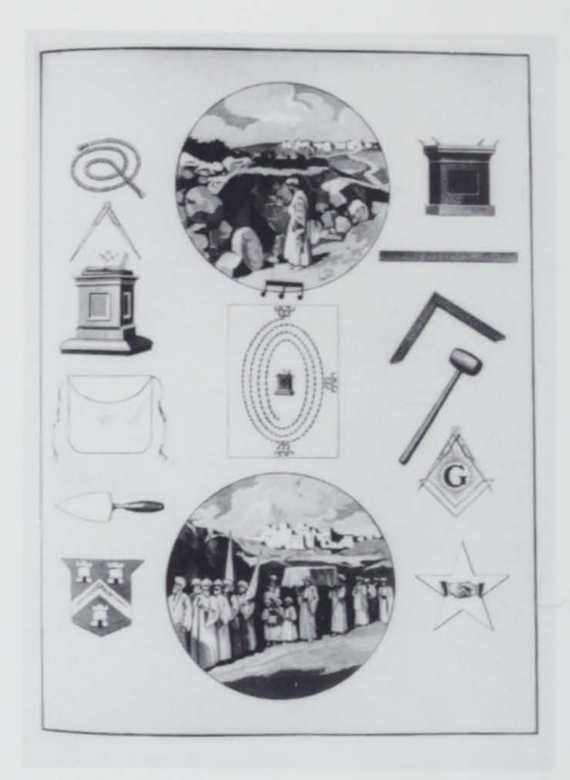


38. Die Weltausstellung in London, 1851

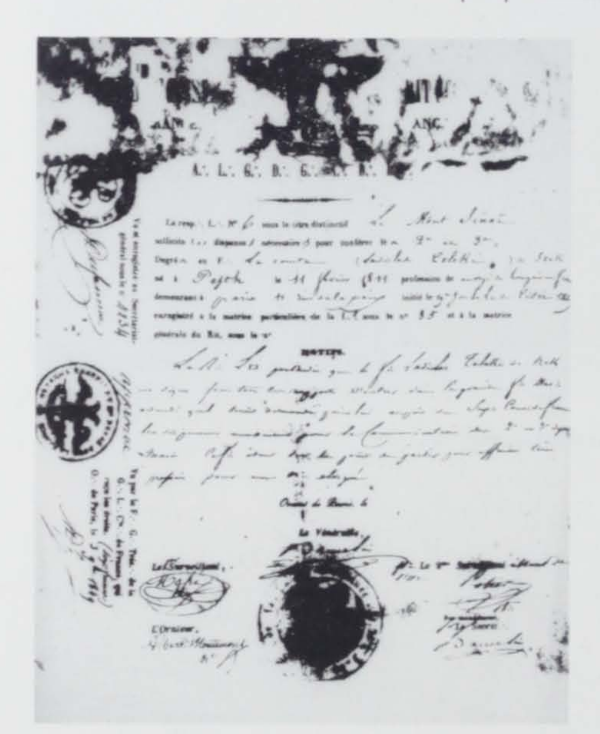


39. Ein Bild aus London

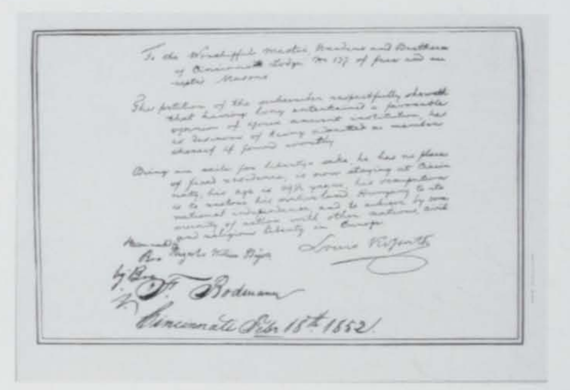




40.–41. Freimaurersymbole

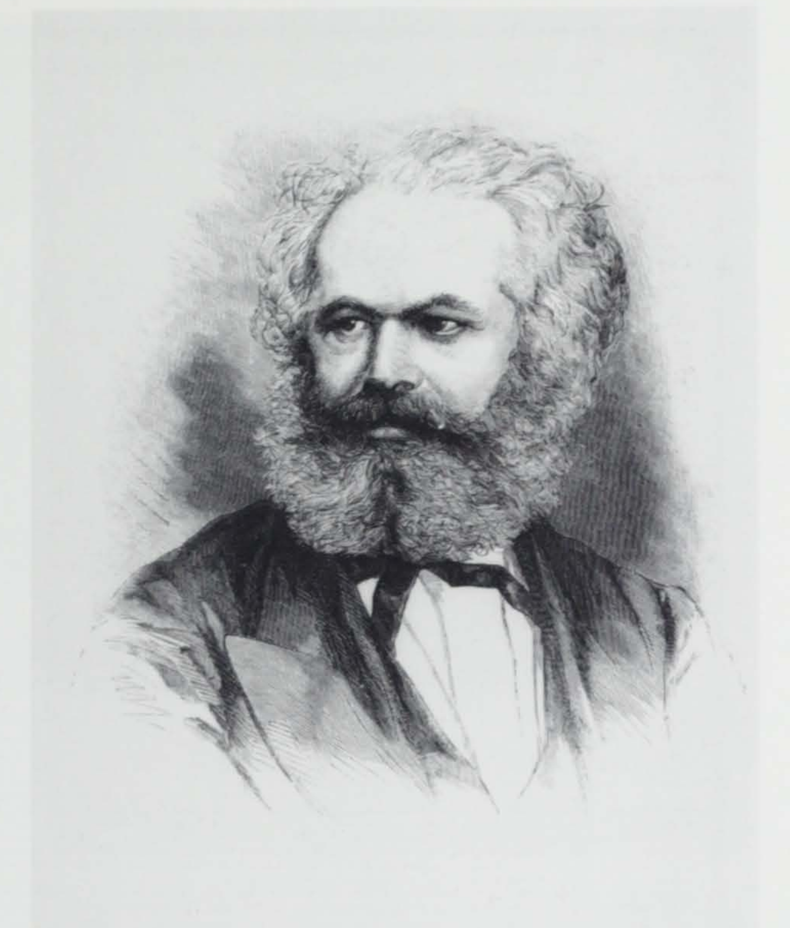


42. Ein Dokument zur Bestätigung der Freimaurer-Mitgliedschaft Graf László Telekis


Bodeman
Cincinnati

43. Aufnahmegesuch von Lajos Kossuth in die Freimaurer-Loge von Cincinnati

44. Karl Marx



45. Ausschnitte aus einem Brief von Karl Marx an Bertalan Szemere bezüglich G. Zerffi (London, 10. März 1853)

GLEASON'S PICTORIAL DRAWING-ROOM COMPANION. 501

ARRIVAL OF KOSSUTH AT THE SOUTHAMPTON DOCKS, ENGLAND.

M. KOSSUTH.

On this page and page 508, we present a series of engravings relative to the arrival of Louis Kossuth in England. It has been made the occasion of a great and hearty demonstration in favor of the noble principles of which he is a strong defender. From the moment he touched the soil of Great Britain, he met with a series of triumphant receptions, which must have brought home to his heart a firm conviction of the thorough appreciation of his character and his cause, which is felt among all liberal and liberty loving people. The engraving above represents the arrival of the distinguished Hungarian at Southampton, and that below is a representation of the scene as it appeared when he left the dock under escort, to share the hospitality of the mayor of the city. The first indication of the reception intended for him was given by the crowds that covered the pier head, whose cheers, as the vessel passed the entrance, and as Kossuth was recognized, gave intimation to those at the landing-place that this time there was no delusion, and that the hero had really come at last to Southampton. The moment he set his foot upon the quay, his countrymen crowded round him; many of them threw themselves upon his neck; all seized his hand, kissed it, and shook it as if they could not be persuaded to part with it. Many brawny arms were extended, and many an honest English grip was given to him. The Hungarian seemed much affected by this cordial mode of reception; he heartily enjoyed it, and with right good will shook every hand that was extended to him. After some little time, he and his family entered into an open carriage, drawn by four horses, that had been prepared for him by the mayor; his attendants followed in another carriage; and he proceeded by the railway station through Oxford Street, along the Esplanade, and up High Street, to the mayor's place of business (an extensive coach works), Above Bar, amidst tremendous cheering, intermixed with wild shouts of "Eljen Kossuth!" from the Hungarians in the procession. All along the road the windows were full of people, most of whom cheered or waved handkerchiefs; the joy bells rang cheerily from all the steeples; and as Kossuth, bare headed, stood bowing at the back of the open carriage, his hands were repeatedly seized and pressed by his own countrymen, as well as by the crowd.



KOSSUTH LEAVING THE DOCKS AT SOUTHAMPTON.

46. Der Empfang von Lajos Kossuth in Southampton, 1851

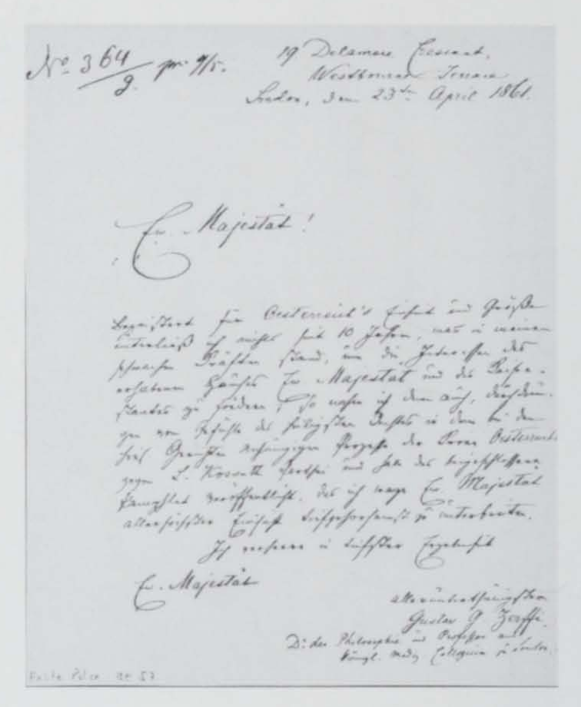
47. Kossuth in Southampton



48. Kossuths feierlicher Empfang in Marseille

D 4659

49. G. Zerffis Brief an Karl Marx, Paris, 14. Januar 1853



No 364/9 pr. 7/5. 17 Delamere Crescent, Westbourne Terrace, London, den 23ten April 1861.

Eure Majestät!

Eure Majestät

Gustav G. Zerffi

50. G. G. Zerffis Brief an Kaiser Franz Joseph, London, 23. April 1861

THE EMPEROR OF AUSTRIA

VERSUS

LOUIS KOSSUTH:

A FEW WORDS OF COMMON SENSE,

BASED ON DOCUMENTARY EVIDENCE AND HISTORICAL FACTS.

BY

AN HUNGARIAN,

AUTHOR OF "CIVILIZATION IN HUNGARY."

"A writer who builds his arguments upon facts is not easily to be confuted. He is not to be answered by general assertions or general reproaches. He may want eloquence to amuse or persuade, but, speaking truth, he must always convince."—Junius.

LONDON:
TRÜBNER AND CO., 60, PATERNOSTER ROW.
MDCCCLXI.

51. G. G. Zerffi anonym gegen L. Kossuth

CIVILIZATION

IN

HUNGARY:

SEVEN ANSWERS TO THE SEVEN LETTERS

ADDRESSED BY

M. BARTH. DE SZEMERE,

LATE MINISTER OF THE INTERIOR IN HUNGARY,

TO

RICHARD COBDEN, ESQ., M.P. FOR ROCHDALE.

BY

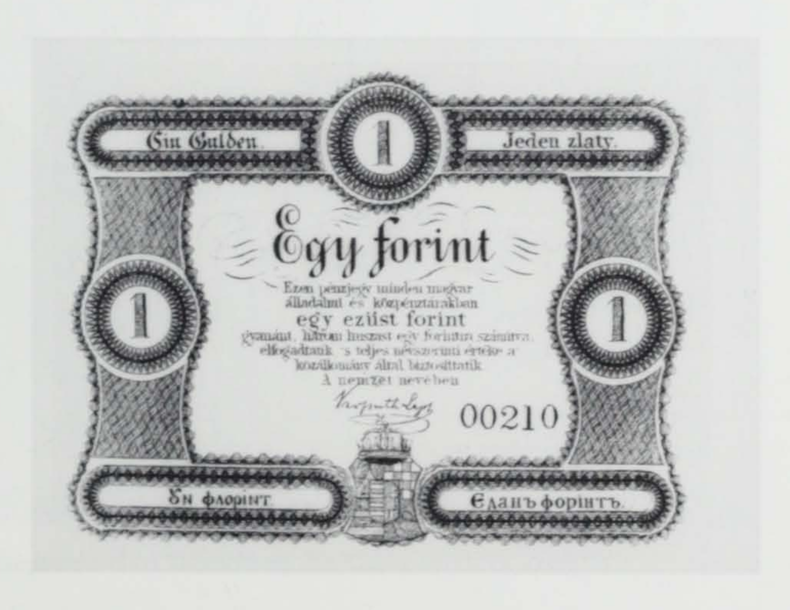
AN HUNGARIAN

Prima est historiæ lex, ne quid *falsi* dicere audeat: deinde, ne quid *veri* non audeat!—M. T. Cicero.

LONDON:
TRÜBNER & CO., 60, PATERNOSTER ROW.

52. G. G. Zerffi anonym gegen B. Szemere

53. Wien



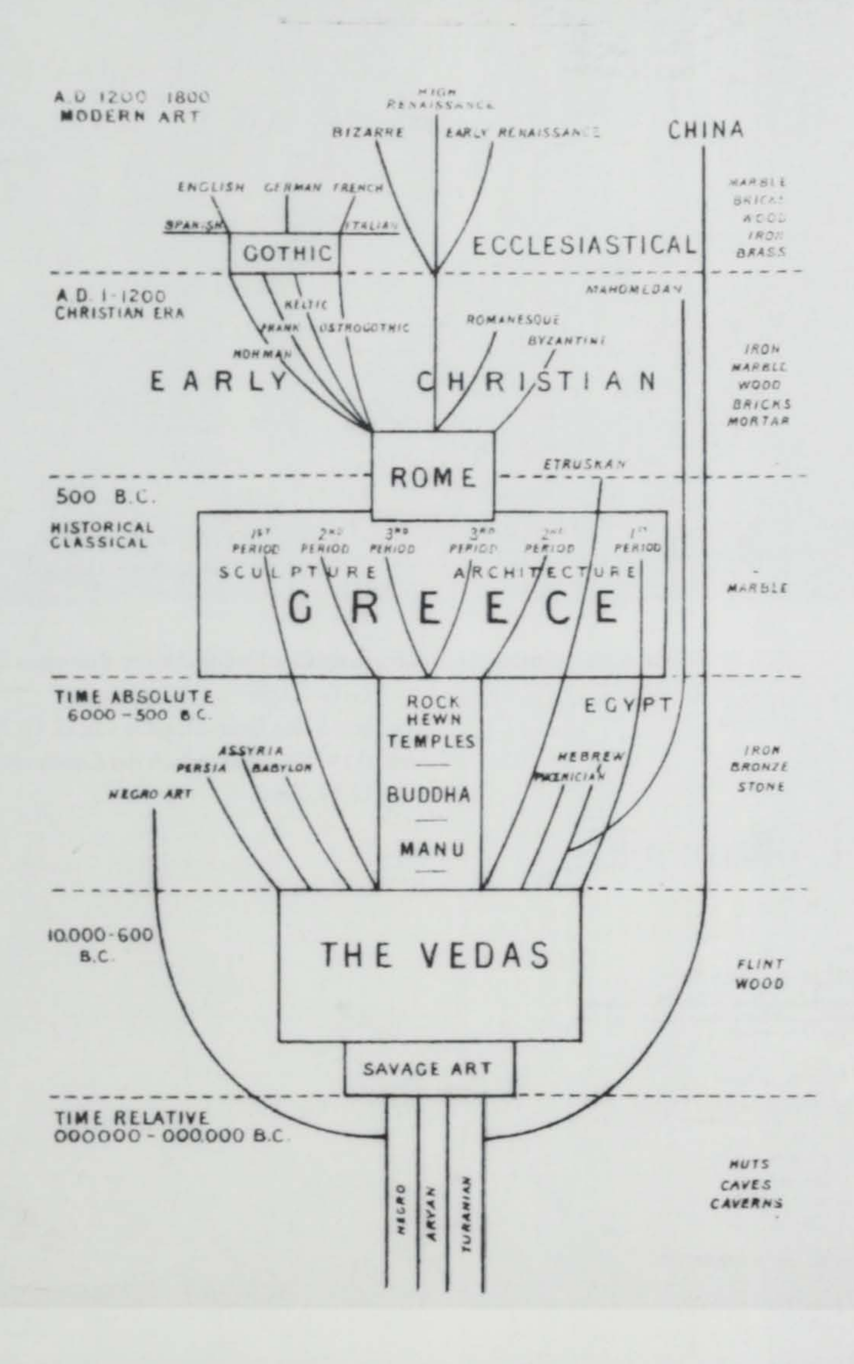
54. Kossuth-Banknote, London, 1860



55. Gottfried Kinkel



56. Ferdinand Freiligrath



57. Diagramm der historischen Entwicklung der Künste bei G. G. Zerffi

A MANUAL
OF THE HISTORICAL
DEVELOPMENT OF ART

Pre-historic — Ancient — Classic — Early Christian

WITH SPECIAL REFERENCE TO

ARCHITECTURE, SCULPTURE, PAINTING, AND ORNAMENTATION

BY

G. G. ZERFFI, PH.D., F.R.S.L.

ONE OF THE LECTURERS OF H. M. DEPARTMENT OF SCIENCE AND ART.



LONDON:
HARDWICKE & BOGUE, 192 PICCADILLY, W.
1876.

FAUST,

VON

J. W. GOETHE.

WITH

CRITICAL AND EXPLANATORY
NOTES.

BY

G. G. ZERFFI, PH. DR.

PROFESSOR OF THE GERMAN LANGUAGE AND LITERATURE
AT THE ROYAL MEDICAL COLLEGE, EPSOM,
THE CITY OF LONDON COLLEGE,
THE ELMS AND PARK HOUSE LADIES' COLLEGES,
ETC., ETC.

SECOND EDITION.

LONDON:
DAVID NUTT, 270, STRAND.

9009 . aaa 10

THE

SCIENCE OF HISTORY.

BY

DR. G. G. ZERFFI, K

Fellow of the Royal Society of Literature; Fellow of the Royal Historical Society; One of the Lecturers of Her Britannic Majesty's Department of Science and Art.

WITH AN INTRODUCTORY LETTER

BY

K. SUYEMATZ,
Of Japan.

PRINTED AS MANUSCRIPT.

LONDON.

58. (l. o.) Das Handbuch der Kunstgeschichte von G. G. Zerffi
59. (r. o.) Die *Faust*-Ausgabe von G. G. Zerffi
60. (l.) »Die Wissenschaft der Geschichte« von G. G. Zerffi



61. Die Kunstschule des South Kensington Museum, 1863

62. Die Kunstschule der männlichen Studenten



63. Charles Darwin



64. Eine Vorlesung gegen Darwin: William Buckland versucht die biblische Flut mit geologischen Argumenten zu beweisen

SPIRITUALISM

AND

ANIMAL MAGNETISM.

A Treatise on Dreams, Second Sight, Somnambulism,

Magnetic Sleep, Spiritual Manifestations,

Hallucinations, and Spectral Visions,

by K

Professor G. G. ZERFFI, Ph. Dr.,

Lecturer on the History of Art at the Government School of Science and Art, South Kensington; the Birkbeck Literary and Scientific Institution, &c., &c.

LONDON:
ROBERT HARDWICKE, 192, PICCADILLY.
1871.

Dr. C. Rogers D.D.
with the author's best Compl.
18/1/78.

JESUITISM

AND THE

PRIEST IN ABSOLUTION.

6.

A Lecture

DELIVERED BEFORE THE

SUNDAY LECTURE SOCIETY,

ST. GEORGE'S HALL, LANGHAM PLACE,

ON

SUNDAY AFTERNOON, 2nd DECEMBER, 1877.

BY

Dr. G. G. ZERFFI, F.R.S.L., F.R.Hist.S.

n

LONDON:
PUBLISHED BY THE SUNDAY LECTURE SOCIETY.
1878.
Price Threepence.



65. (l. o.) G. G. Zerffi über den Spiritualismus
66. (r. o.) G. G. Zerffi über den Jesuitismus
67. (l.) Hippolyte-Adolphe Taine

The Royal Historical Society.

OFFICERS AND COUNCIL—MAY, 1881.

President.

THE RIGHT HONOURABLE LORD ABERDARE, F.R.S.

Vice-Presidents.

HIS GRACE THE DUKE OF WESTMINSTER, K.G.
THE RIGHT HON. THE EARL OF ROSEBERY.
RIGHT HON. LORD DE LISLE AND DUDLEY.
THE RIGHT HON. LORD SELBORNE.
SIR JOHN LUBBOCK, BART., M.P., D.C.L.
JAMES HEYWOOD, ESQ., F.R.S.
GEORGE HARRIS, ESQ., LL.D., F.I.A.
CORNELIUS WALFORD, ESQ., F.I.A.

Council.

GUSTAVUS GEORGE ZERFFI, ESQ., PH.D., F.R.S.L., *Chairman.*
SIR CHARLES FARQUHAR SHAND, LL.D., *Vice-Chairman.*
RIGHT HON. EARL FERRERS.
THE RIGHT HON. LORD RONALD GOWER.
JOHN H. CHAPMAN, ESQ., M.A., F.S.A.
HYDE CLARKE, ESQ., D.C.L.
REV. J. M. CROMBIE, F.G.S., F.L.S.
J. BAKER GREENE, ESQ., M.B., LL.B.
HENRY H. HOWORTH, ESQ., F.S.A.
ALDERMAN HURST.
CAPTAIN E. C. JOHNSON.
TITO PAGLIARDINI, ESQ.
F. K. J. SHENTON, ESQ.
REV. ROBINSON THORNTON, D.D. (Oxon).
BRYCE MCMURDO WRIGHT, ESQ., F.R.G.S.
JOHN RUSSELL, ESQ.

Honorary Secretary and Treasurer.

WILLIAM HERBAGE, Esq., F.S.S., London and South-Western Bank, 7, Fenchurch Street, London, E.C.

Librarian.

W. S. W. VAUX, ESQ., M.A., F.R.S.L., Society's Rooms, 22, Albemarle Street, W.

260 TRANSACTIONS OF THE ROYAL HISTORICAL SOCIETY.

HUNGARY UNDER KING MATTHIAS HUNYADY, SURNAMED 'CORVINUS.'

1458—1490.

BY DR. G. G. ZERFFI, F.R.S.L., F.R. Hist. Soc., Chairman of Council Royal Historical Society.

(*Read* December 1882.)

THE Roman province, Pannonia, after having become a prey to the Vizigoths and Ostrogoths, was suddenly invaded towards the end of the fourth century, A.D., by an Asiatic people known under the name of 'Huns,' 'Konoi,' 'Aorsoi,' or 'Alans.' These Huns were followed by the Avars, undoubtedly a cognate tribe. The Avars are said to have overcome the Kutugurs, or Usurgurs, and driven from Pannonia the Longobards (Lombards), a Teuton tribe, which settled in Italy, and formed the principal ethnical element of Tuscany. At last we have the Magyars, another cognate tribe of the Huns occupying Pannonia. That the Magyars were Fins was often asserted, but is now an entirely exploded hypothesis. There are a few Finnish words in the Magyar language, proving that at a certain historical period the Magyars must have had some kind of connection with the Fins, but the test words proving the affinity of languages are entirely different.

The verb of self-conscious existence is the verb '*to be*'—

Sansk. . .	asmi, asi, asti.	*Old Scl.* .	yesme, yesi, yesto.
Lithuan .	esmi, esi, esti.	*Latin* . .	sum, es, est.
Zend . .	ahmi, ahi, asti.	*Gothic* . .	im, is, ist.
Greek (Doric)	emmi, essi, esti.	*Armenian* .	em, es, ē.

Hungarian: VAGYOK, VAGY, VAN,

which in Finnish sounds: minâ olen, Sina olet, ha on, sa on. We will take next some words of social relation. Father in Hungarian is 'atya,' in Finnish *tsanta*; 'anya,' mother in Hungarian—*aiti* Finnish; 'Isten' is the Hungarian for 'God'—

5. Warrington Gardens,
Maida Hill. W.
Feb. 11th 1881

Dear Mr Herbage
Please let those who want their MSS. back have them, I do not see that we any Copy-right in them though read before our Society. It would be more in accordance with custom & usage to leave such papers to the disposal of the Council - but I think you may safely act on your own responsibility & you are sure to do what is right. Best Compliments
Yours truly
Wm Herbage Esq.
G G Zerffi

68. (l. o.) Die Leitung der *Royal Historical Society*, Mai 1881
69. (r. o.) G. G. Zerffis Aufsatz über King Matthias im Jahrbuch der *Royal Historical Society*, 1884
70. (r.) Ein Brief von Zerffi an William Herbage, London, 11. Februar 1881

Zerffi: "The Science of History"

71.–72. G. G. Zerffi in der japanischen Fachliteratur

STUDIES

ON THE

Science of General History.

BY

DR. G. G. ZERFFI, F.R.S.L., F.R.HIST.S.,

One of the Lecturers of Her Majesty's Department of Science and Art.

"HISTORIA TESTIS TEMPORUM, LUX VERITATIS, VITA MEMORIÆ, MAGISTRA VITÆ, NUNTIA VETUSTATIS."—*Cicero.*

VOL. I.

ANCIENT HISTORY.

London:
HIRSCHFELD BROTHERS,
18, PATERNOSTER ROW, E.C.

1887.

73. Titelblatt des letzten Werkes von G. G. Zerffi

Zerffis Besuch erweckte aber in Szemere nicht mehr nur aufs neue das Mißtrauen gegen Bangya. Seine Vorsicht zur Seite schiebend, richtete er am selben Tag wie Zerffi einen eigenhändig geschriebenen Brief an Marx – den ersten in seinem Leben! – um ihn »sowohl vor B[angya], als auch vor dem [zu] warnen dem Sie hierher von B[angya] in jüngster Zeit öfters geschrieben haben. Beide sind höchstens dazu gut, um durch Sie etwas vom feindlichen Lager zu erfahren, aber ihnen was *Wichtiges* mitzutheilen, wäre *sehr* gefehlt.« Szemere betont mit Nachdruck, daß er nur wegen dieser Mitteilung seinen strengen Vorsatz brach, »nicht zu correspondieren«, weil er »Ihnen, *nur Ihnen*, diese wenigen Zeilen, als Warnung zu schicken für nöthig fand«.[227]

Szemere bemühte sich damals, weitere seiner Landsleute mit Marx in Kontakt zu bringen, so auch Jácint Rónay, dem er gerade am 30. Dezember 1852 aus Paris schrieb: »Wollen Sie nicht Marx kennenlernen? Ich kann Ihnen seine Adresse geben, und ich glaube, daß Sie, wenn Sie sich auf mich berufen, gerne empfangen werden. Eine seltene, hervorragende Kapazität. Seine Arbeit über L. Napoleon ist besser als die von Proudhon.« Es kann aber auch sein, daß er Rónay lediglich als Boten benutzen wollte, der ganz richtig erkannte: »Szemere besaß die Fähigkeit, die Menschen zu benutzen, nicht nachzulassen, so daß der auserkorene gute Freund, ob er wollte oder nicht, schließlich doch nachgeben mußte.«[228]

Die Beziehung zwischen Bangya und Marx beziehungsweise zwischen Bangya und Szemere wurde infolge der Krise Ende Dezember offensichtlich abgebrochen. Das Datum auf Bangyas letztem Brief an Marx ist der 23. Dezember; und an Szemere schickt er seine letzten Zeilen am 29. Dezember.[229] Darin versucht er noch einmal, seine Beziehungen zu Kossuth abzustreiten und in Szemere durch seine Verbindung zu Marx erneut Vertrauen zu erwecken. Aber Szemeres Brief an Marx, der bereits unterwegs war, bereitete der Glaubwürdigkeit Bangyas endgültig ein Ende.

Die Glaubwürdigkeit Zerffis hielt einige Monate länger. Im Januar 1853 bestanden seine Beziehungen zu Szemere und auch zu Marx unverändert weiter, und als er im Februar nach London übersiedelte, meldete er sich sofort am Tag nach seiner Ankunft bei Marx. Bangya lebte zu dieser Zeit bereits wieder in Paris – die beiden Freunde tauschten also ihre Plätze. Szemere unterrichtete Marx sofort, schon am 1. Februar 1853, darüber, daß »Piali« ihm etwas über Marxens Artikel gegen Kossuth erzählt habe, die in den amerikanischen Zeitungen erschienen seien. Zerffi setzte seine Intrigen gegen Kossuth also auch in London unverzüglich fort.[230] Laut einem Brief von Marx an Engels vom 22/23. März (dessen Inhalt offensichtlich auf eine persönliche Mitteilung Zerffis zurückzuführen ist) flüchtete Zerffi infolge einer Razzia aus Paris, nachdem ihn Bangya angeblich wegen eines in der *Kölnischen Zeitung* veröffentlichten Artikels denunziert hatte.[231]

Wenige Tage nach der Abreise Zerffis aus Paris warnte Szemere Marx erneut »hinsichtlich dieser zwei Herren«.[232] Die Antwort Marx' vom 10. März, die von mir gefunden und publiziert wurde, macht noch einen Unterschied zwischen Bangya und Zerffi – zugunsten des letzteren. Marx kannte Bangyas Agententätigkeit, die er im Auftrag Kos-

suths in Paris verrichtete, gut und hielt sie im Hinblick auf Kossuth für außerordentlich gefährlich. Das bisher unbekannte Dokument informiert darüber, daß Marx Zerffi, der in London angekommen war, sogar für geeignet hielt, mit ihm eine Warnung an Kossuth zu schicken, um den ehemaligen Gouverneur Ungarns so vor Bangya zu schützen. »Quant à Z[erffi], den ich s[ei]t 14 Tagen nicht gesehn, so habe ich ihm allerdings gesagt, wenn ich K[ossuth] persönlich gekañt, hätte ich es für meine Pflicht gehalten, ihn vor B[angya] zu warnen. Z[erffi] scheint mir schwatzhaft u[nd] etwas indiscret. Ich glaube aber keineswegs, daß er mit B[angya] auf einer Stufe steht, sondern vielmehr ehrlich ist.«[233]

Dieser Teil aus dem Brief von Marx ist ein interessantes Detail, das hilft, die Beziehung Kossuths zu Marx in ihrer Tiefe zu verstehen. Jene Tatsache nämlich, daß Marx durch Zerffi, den er damals noch für ehrlich hielt, den ungarischen Politiker auf die Gefahren der Zusammenarbeit mit dem bereits als Polizeiagenten entlarvten Bangya aufmerksam machen wollte, beweist offensichtlich, daß er Kossuth auch während der Zeit, als er in aller Öffentlichkeit gegen ihn auftrat, als einen *Gefährten* im gemeinsamen politischen Kampf betrachtete. Es ist bezeichnend für das Verhalten der beiden Briefpartner, daß Szemere – in der Darstellung Zerffis – diese Nachricht mit Mißtrauen empfing und trotz seiner mehrmals betonten Vorsicht die Bestätigung der Information unmittelbar von Marx erbat. Und es ist charakteristisch für Zerffi, daß er *nicht* den Rat von Marx befolgte und sich nicht beeilte, Kossuth vor Bangya zu warnen: Er wartete nahezu ein volles Jahr, bis er versuchte, mit dem ehemaligen Gouverneur Kontakt aufzunehmen – vermutlich in ganz anderer Absicht.

Im großen und ganzen wiederholt und ergänzt Marx die Beurteilung, die im Brief an Szemere zu finden ist, auch in seinem an Engels geschriebenen, oben bereits zitierten Brief: »Zerffi ist ein Schwätzer, hat aber über die ungarischen Verhältnisse selbstständigere und richtigere Ansichten, als ich jemals von Flüchtlingen von daher gehört habe.«[234] Engels erwähnt Zerffis Namen Marx gegenüber zum letzten Mal im April, als einen, der in der Bangya-Affäre als Zeuge gebraucht werden könnte,[235] und es gibt keine Angaben darüber, daß Marx noch nach dem Frühling des Jahres 1853 mit Zerffi verkehrt hätte. Es ist sehr wahscheinlich, daß die gründlichere persönliche Bekanntschaft und die wiederholten Warnungen Szemeres Marx schließlich zu erhöhter Vorsicht veranlaßten. Marx konnte darüber hinaus von nun an nicht einmal mehr mit interessanten Informationen von dem mit ihm in ein und derselben Stadt lebenden Zerffi rechnen. Zerffi selbst schickt zum letzten Mal im Mai 1853 Nachrichten über Marx beziehungsweise über die Marx-»Broschüre«, in der Bangya entlarvt wird, an Szemere. Mit diesem blieb er trotz der oben angeführten Vorfälle während des ganzen Jahres 1853 in Verbindung, obwohl Szemere versuchte, die Gegenseitigkeit dieser Beziehung vor Marx abzustreiten.[236] Szemere war bemüht, auch dem Charakter seiner Kontakte zu Bangya vor seinem Emigrantengefährten nachträglich eine andere Färbung zu geben. »Mit Bangya stand ich nur in einer derartigen Verbindung, daß mir ein englischer Buchhändler namens Bentley über ihn ein An-

gebot machte, und auf diese Weise kam die Arbeit in seine Hände«, schrieb er an Jácint Rónay nach dem endgültigen Abbruch seiner Beziehungen zu Bangya am 30. Dezember 1852.[237] Es gibt zwar keine schriftlichen Beweise, aber es ist denkbar, daß ihre Beziehung auch nach 1853 weiter bestand. Hierbei muß angemerkt werden, daß es auch keine Kontakte zwischen Marx und Szemere vom Frühling 1853 bis zum Herbst 1859 gab.[238]

»Daß Dreck aufgeworfen wird in Stürmen; daß keine revolutionäre Zeit nach Rosenöl riecht; daß hie u[nd] da selbst allerlei Unrath einen anfliegt – ist sicher. Aut, aut.«[239] Was Marx 1860 in seinem Brief an Freiligrath unter anderem auch über Bangya sagte, war höchstwahrscheinlich auch seine Meinung über Zerffi. Wenn wir ihre Beziehung überblicken, können wir folgendes feststellen: Obwohl Zerffi in erster Linie von den Geheimnissen des berühmten und einflußreichsten deutschen Emigranten selbst angezogen wurde, hoffte er, in dessen Nähe auch Angaben über die Gesamtheit der deutschen und internationalen Emigranten in London zu bekommen. Zerffi interessierten offensichtlich auch diesmal hauptsächlich die ungarischen Emigranten; seine zwar ganz andersartige, aber sehr enge Zusammenarbeit mit Bangya und Szemere scheint dies ebenfalls zu bestätigen. Vor allem versuchte er, über Lajos Kossuth und seine politischen Absichten Informationen zu sammeln, um diese dann nach Wien weiterleiten zu können. Obwohl seine diesbezüglichen Geheimberichte mit Ausnahme der vorhin zitierten vom Juni 1852 verschwunden sind,[240] dürfte auch das Schicksal der über Marx gesammelten Auskünfte dasselbe gewesen sein.

London – Wien – London

Veränderungen in Wien

Am 5. April 1852 war Fürst Schwarzenberg gestorben, und diese Tatsache führte zu – selbst im Vergleich zum Sylvesterpatent von 1851, das eine unbeschränkte Herrschermacht deklarierte – noch weiter gehenden Änderungen im Aufbau des Wiener Regierungssystems, die auch die Organisation des österreichischen Geheimdienstes weitgehend beeinflußten. In dem Vakuum, das durch den Tod des Fürsten entstand, traten plötzlich zwei Greise als entscheidende politische Kraft hervor: der achtzigjährige Fürst Metternich und der vierundsiebzigjährige Kübeck, die damals bereits seit einem Jahr die einflußreichen politischen Ratgeber des jungen Kaisers gewesen waren. Die verfassungswidrigen Verordnungen des Jahres 1851, die grundlegenden Dokumente der schrittweise im Sinne des Absolutismus durchgeführten Umorganisierung der Monarchie, können bereits größtenteils auch mit ihren Namen verknüpft werden. Diese Verordnungen verwirklichen in überraschendem Ausmaß jenes Regierungsprogramm, das der junge Metternich – im Jahre 1814! – für Kaiser Franz I. verfaßt hatte, und forderten das unter den gegebenen Umständen noch mögliche, konservativste Regierungssystem. Das war kein

Zufall, denn der betagte Staatsmann glaubte auch in den 1850er Jahren »noch immer, daß sein System eine Weltordnung sei. Noch am 12. Januar 1855 schrieb er an Alexander von Humboldt: ›Die Arbeiten, denen ich sechzig Jahre meines Lebens gewidmet habe, waren auf moralischen Grundlagen aufgebaut; wenn diese Grundlagen unveränderlich sind, so steht es nicht ebenso mit ihrer Anwendung. Mein Gewissen sagt mir, daß ich die Wege der Wahrheit gewandelt bin. Werden diese Wege ebenso im Tohu-Bohu des Tages verfolgt? Ich fürchte, daß es nicht so ist.‹«[241]

Die Verordnungen des Jahres 1851 brachten den Ministerrat sogar noch um den Schein der Verfassungsmäßigkeit und entledigten die Minister ihrer Verantwortung. Sie sprachen den Kaiser von allen konstitutionellen Banden los und versahen ihn mit einem Machtpotential, das über der Gesetzgebung und der Exekutive stand und ihm nahezu uneingeschränkte Befugnisse zusicherte. Außerdem wurde gleichzeitig der Reichsrat als das höchste ratgebende Organ des Herrschers konstituiert. Nach dem Tod Schwarzenbergs ersetzte der Herrscher den Ministerrat durch die Ministerkonferenz, an ihrer Spitze stand statt eines Ministerpräsidenten der Präsident der Ministerkonferenz, der dieses Amt neben der Leitung eines Ministeriums ausübte. Der Kaiser erklärte in der berühmten Sitzung der Ministerkonferenz am 14. April 1852, daß der Ministerpräsident – wie das Metternich ausgedrückt hatte – das »Überbleibsel des modernen ... zu Grabe getragenen Konstitutionalismus« sei und er »die Stelle eines Ministerpräsidenten nicht mehr besetzen«, sondern dieses Amt selbst ausüben werde. Dadurch, daß diese Regierungsform – Herrscher, Reichsrat, Ministerkonferenz – ins Leben gerufen wurde, fiel auch das letzte Feigenblatt des Konstitutionalismus vom absolutistischen Machtsystem, und das neue Regime konnte sich von nun an offen auf die Armee, die Polizei und die bürokratische Regierungsmaschinerie stützen.[242]

Diese großangelegte und in mehreren Etappen durchgeführte Wende zog in sämtlichen Bereichen der Regierung weitgehende Konsequenzen nach sich. Dennoch dürfte die Veränderung am stärksten das Innenministerium getroffen haben, denn mit dem Tod Schwarzenbergs hatte Alexander von Bach seinen wichtigsten Beschützer und auf diese Weise von einem Tag auf den anderen auch einen Teil seines Einflusses verloren. In der nun entstehenden Situation war Bach – so Kübeck – ein ›Revolutionär‹, dessen Begriffssystem als moderner galt, sagt Waltraud HEINDL, »als das Schema Kübecks und Metternichs, in dem der Ausdruck ›Verwaltung‹ als Synonym für Verfassung (Regierung in nicht monarchischer Weise) ... gebraucht wird. ... Kübeck und Metternich dagegen versuchten, an die vormärzlichen Traditionen anzuknüpfen. Bachs staatliches Herrschaftskonzept war bürokratisch ›rationalen‹ Charakters.«[243]

Johann Franz Freiherr von Kempen wurde schon seit geraumer Zeit als Rivale des Innenministers betrachtet: Bereits zu Schwarzenbergs Lebzeiten war die Spannung zwischen den beiden Politikern stark angewachsen und artete beim Tod des Ministerpräsidenten in offene Feindschaft aus. Walter GOLDINGER beschreibt den Konflikt zwischen Bach und Kübeck hinsichtlich der Grenzen der Befugnisse des Innenministeriums

und interpretiert in diesem Kontext die Umstände der Machterlangung Kempens. »Wohl konnte Bach noch seine Pläne für die Organisation des Polizeiapparates in den unteren Instanzen durchsetzen, doch arbeitete ... sein Widersacher ... Kübeck emsig an der Beschneidung der Kompetenzen des Innenministeriums in Polizeiangelegenheiten und ihrer Zusammenfassung bei einer eigenen Zentralstelle.«[244]

Nach dem April des Jahres 1852 hielt es der Kaiser, der bereits die Regierungsgeschäfte an sich gerissen hatte, für notwendig, das Gendarmerieinspektorat und die Leitung der polizeilichen Angelegenheiten zu vereinen und rief unter Kempens Leitung die *Oberste Polizeibehörde* ins Leben. Die polizeilichen Angelegenheiten wurden somit dem Befugnisbereich des Innenministeriums – und somit Bach – entzogen und zu einer selbständigen, unmittelbar dem Kaiser untergeordneten Organisation umgebildet. In der Tat erhielt Kempen einen Ministerposten, und mit dem Rang eines Ministers erlangte der dem Kaiser verantwortliche Polizeipräfekt eine außerordentliche Position.

Hanns Leo MIKOLETZKYs treffende Zusammenfassung von Kempens Polizeisystem zeigt deutlich, daß der Unterdrückungsapparat und die Methode der Herrschaft des Barons bereits zu Beginn seiner Herrschaft, ganz zu Anfang der 1850er Jahre, in Wien beinahe zum Belagerungszustand führte und den Widerstand der Hauptstadt und später des ganzen Habsburgerreiches auslöste. Seit Kempen »1851 Militärgouverneur von Wien geworden war, unterdrückte er gleich seinem Vorgänger in der schärfsten Weise mit Todesurteilen und Gefängnisstrafen jeden Versuch einer der Meinung der Regierung gegenteiligen Auffassung. Die strenge Zensur und die Polizeiaufsicht ließen sogar die Zeiten des Vormärz als durchaus glimpflich erscheinen. Die Bevölkerung Wiens wurde durch sinnlose Maßregeln gequält; Haar-, Barttracht, der Schmuck färbiger Bänder wurden überwacht, ein Heer von Spitzeln durchsetzte die Gesellschaft. In den Vorstädten wurden zahlreiche Kasernen von festungsartigem Charakter erbaut, sodaß die Stadt in ein Heerlager verwandelt wurde.«[245]

Bis zum Frühling 1857 war Kempen nicht Mitglied der Ministerkonferenz, obwohl er als Gast oft an den Beratungen teilnahm, und auf diese Weise hatte er sich gegenüber der Regierung nicht zu verantworten. Kempens Oberste Polizeibehörde diente unmittelbar den Interessen der Dynastie, was gleichzeitig zu einer Aufwertung der polizeilichen Angelegenheiten – und somit der im Ausland tätigen Agentenorganisation – und der Rolle der Polizei beitrug. Das führte zu einer absolutistischen Neuformulierung ihres Aufgabenbereichs und diente als Vorstufe zur im Jahre 1859 erfolgten Aufstellung eines selbständigen Polizeiministeriums.[246]

Einige bezeichnende Zahlen: Zwischen 1849 und 1855 wurden vor dem Wiener Militärgericht 7545 »Hochverratsprozesse« durchgeführt, das Habsburgerreich gab große Geldsummen für die inneren Ordnungsorgane aus und stand damit Anfang der 60er Jahre an zweiter Stelle in ganz Europa. Per Einwohner gerechnet waren diese Ausgaben 40% höher als in Preußen, um 90% höher als in Rußland und erreichten im Vergleich mit England das Sechsfache des Betrags.[247]

Das neue Regime brachte einen ständigen Konflikt zwischen Kempen und den Ministern, besonders mit Bach und dem Außenminister Buol, mit sich. Kempen ließ die Mitglieder der Ministerkonferenz beobachten, womit er bloß dem Mißtrauen des Herrschers gegenüber den als »freisinnig« eingeschätzten Mitgliedern der Regierung Ausdruck gab. Auch die einreisenden englischen und französischen Staatsbürger unterlagen strenger Kontrolle von seiten des neuen Polizeipräfekten und wurden mit polizeilichen Maßnahmen belästigt, was den Außenminister in eine äußerst unangenehme Situation brachte. Zu Beginn der Krisenperiode des Neoabsolutismus führt Buol im Sommer 1859 in seinen eigenhändig geschriebenen Erinnerungen als einen der grundlegenden Fehler des absolutistischen Systems an, daß der Leiter der Obersten Polizeibehörde seinen Ministerkollegen gegenüber zu keiner Berichterstattung verpflichtet sei und daß jene deshalb über die Tätigkeit der Polizei fast überhaupt nichts gewußt hätten. Buol, der in vorangegangenen Jahren auch die Funktion des Präsidenten der Ministerkonferenz erfüllt hatte, beschwerte sich besonders deshalb, weil Kempen sein Amt nicht den Anweisungen des Regierungschefs entsprechend versah und mit diesem kaum verkehrte.[248]

Den Zwist der miteinander wettstreitenden politischen Kräfte des Neoabsolutismus stellt Waltraud HEINDL auf geistreiche Weise dar. »Die starre und bereits seit langem erstarrte Parteinahme in der Diskussion der Ministerkonferenz ... – hie Bach, der für die ›moderne‹ bürokratische, öffentliche Verwaltung plädierte, da Thun, der für die Aufrechterhaltung der adeligen Privilegien und der feudalen Verwaltungsformen eintrat – ist bezeichnend für die politische Atmosphäre der ›neoabsolutistischen‹ Jahre, besonders weil sich in ihnen ... die gängige Auseinandersetzung zwischen ständischen feudalen Konservativen und modernen ›Liberalen‹ paradigmatisch widerspiegelt.«[249]

Buols Worte werden von dem vor einigen Jahrzehnten publizierten Tagebuch Kempens bekräftigt. In diesem einzigartigen Dokument kann man nicht nur über die Beziehungen des Leiters der Obersten Polizeibehörde zu den Ministern, über seine regelmäßigen, vor allem mit Bach und Buol geführten Auseinandersetzungen lesen, sondern man erhält gleichzeitig auch einen Einblick in die ständige, unmittelbare Einflußnahme des Kaisers auf die verschiedensten Angelegenheiten polizeilichen Charakters. So kontrollierte der Herrscher zum Beispiel persönlich die Arbeit des bei den Kossuth-Emigranten spionierenden Geheimdienstes. Auf diese Weise wird offensichtlich, daß Kempen selbst mit einigen seiner Agenten in direktem Kontakt stand. Den ausländischen Polizeiagenten gegenüber zeigte er besonderes Interesse: Bereits vor seiner Ernennung zum Chef der Obersten Polizeibehörde, im Jahre 1851, ließ er durch seinen eigenen Apparat den Briefwechsel zwischen Bach und dem Geheimdienst beobachten, wobei er nicht einmal vor einer Überschreitung seines Befugnisbereiches zurückschrak. So ist es dann auch erklärbar, daß sich in der unter seiner Leitung neuorganisierten Obersten Polizeibehörde die Abteilung I mit den »Agenden der ausländischen Staatspolizei« beschäftigte und daß zu dieser Abteilung 1854 auch der »Postpolizeidienst (= die amtliche Perlustrierung der Korrespondenz)« hinzukam.[250]

In Kenntnis all dessen ist es besonders interessant, daß aus der Amtszeit Kempens (1. Juni 1852–21. August 1859) nur ein einziger Bericht Zerffis erhalten ist, und auch dieser stammt aus den ersten Tagen der Ära Kempens. Obwohl der Index des Wiener »Informationsbüros« zwischen 1854 und 1856 mehrere Akten in Verbindung mit Zerffi anführt, können diese Dokumente heute nicht mehr aufgefunden werden.[251] Es ergibt sich die Frage, welche Rolle dem ungarischen Agenten unter Kempen zufiel. Auch das ausführliche Tagebuch des Chefs der Obersten Polizeibehörde schweigt sich darüber aus, obwohl er andere Agenten erwähnt – so Jasmagy und Kiss –, die er persönlich verhört und mit Instruktionen versehen hatte.[252] Nur die weitere Forschung kann also klären, wie sich Zerffis Beziehung zu seinen Arbeitgebern während seiner ersten Jahre in London gestaltete und wie seine Tätigkeit in Wien in der Blütezeit des neoabsolutistischen Regimes beurteilt wurde.

Emigrantenwelt, Agentenwelt – in London

Von Herzen sind folgende Zeilen erhalten: »Wenn es einem Außenstehenden einfallen sollte, die innere Geschichte der politischen Auswanderer und Vertriebenen des Jahres 1848 in London zu schreiben, was für eine traurige Seite würde er den Aussagen über den heutigen Menschen hinzufügen! Wieviel Leid, wieviel Entbehrungen und Tränen … und wieviel Leere, wieviel Engherzigkeit, welche Armut an geistigen Kräften und Reserven, an Verständnis, welche Hartnäckigkeit im Streit und wieviel kleinlicher Ehrgeiz …«[253]

Von nicht vielen Emigranten wurde die Geschichte durch so viele Tagebücher, Memoiren, Briefwechsel, amtliche Dokumente, Agentenberichte aufgezeichnet, wie von jenen Flüchtlingen, die nach der internationalen Revolutionswelle von 1848 nach London flohen. Dokumente, die ganze Bibliotheken füllen, zeugen von der nationalen und gesellschaftlichen Zugehörigkeit, den politischen Gruppierungen, den Plänen und den Taten, den Konflikten und Streitigkeiten, den Träumen und Enttäuschungen jener Menschen, die in der englischen Hauptstadt Zuflucht suchten. Den offiziellen Angaben der englischen Regierung nach lebten 1853, bei der Ankunft Zerffis in London, 4380 politische Flüchtlinge in England, darunter 2500 Polen, 1000 Franzosen und 260 Deutsche.[254] Neben den Einwanderern, die offiziell als »politische Flüchtlinge« verzeichnet waren, waren aber auch andere Emigranten in großer Zahl hierher gekommen: dem Deutschen Oswald nach schätzten die Zeitgenossen die Zahl der Emigranten, die bei der Beerdigung eines italienischen Patrioten anwesend waren, auf ungefähr 10 000.[255] Ein Großteil von ihnen waren wirkliche Revolutionäre, Freiheitskämpfer, die in ihren Hoffnungen enttäuscht worden waren, ins Exil gehen mußten und die die Verwirklichung ihrer Träume von England erwarteten. Den Beschreibungen der Zeitgenossen nach gab es aber auch viele in London, die – mit den spöttischen Worten Johanna Kinkels – »den Namen ›Revolutionär‹ als den Titel eines ausschließlichen Amtes ansahen«.[256] Für viele

von ihnen bedeutete die Revolution, wie das auch Herzen schrieb, »eine Laufbahn, eine *position sociale*«. Ähnlich wie an Land gespülte Fische konnten sie nur auf eine neue Revolution hoffen. London war auch Treffpunkt der Fanatiker, der Monomanen. Unter diesen Hoffnungslosen verbreitete sich rasch die Mode des Tischrückens und der Geisterbeschwörung – als charakteristische Krisenerscheinung der oft im Irrationalen Zuflucht suchenden Emigrantengesellschaft.[257]

»›Der Zauber Londons ist – seine Massenhaftigkeit. Wenn Neapel durch seinen Golf und Himmel, Moskau durch seine funkelnden Kuppeln, Rom durch seine Erinnerungen, ... so ist es beim Anblick Londons das Gefühl des Unendlichen, was uns überwältigt. ... Die überschwängliche Fülle, die unerschöpfliche Masse – das ist die eigentliche Wesenheit, der Charakter Londons. ... Zahllos wimmelt es; man giebt uns Zahlen, aber die Ziffern übersteigen unsere Vorstellungskraft. Der Rest ist – Staunen.‹ So wie Theodor Fontane werden es viele der Deutschen empfunden haben, die als Auswanderer, Flüchtlinge oder Reisende mit dem Dampfboot die Themse hinauffuhren, der Hauptstadt entgegen, die sich Stück für Stück vor ihnen auftat. Das unübersehbare Treiben im Hafen und die verwirrende Betriebsamkeit in den Straßen Londons verstärkten den Eindruck von der Riesenhaftigkeit der Stadt und hinterließen beim Einzelnen nicht selten ein Gefühl von Einsamkeit und die Furcht, in der Masse unterzugehen.«[258]

Unter anderem deshalb bildeten die Emigranten verschiedene Gruppierungen, Organisationen, Klubs und geheime Gesellschaften. Die Flüchtlinge brachten von zu Hause ihre Parteigesinnung mit, bildeten immer neue Fraktionen und versuchten diese hartnäckig am Leben zu erhalten. Zur allgemeinen schlechten Stimmung trug neben den ständigen Streitigkeiten auch die fremde und überaus unfreundliche englische Umwelt bei. Die Flüchtlinge fühlten, daß das Asylland ihnen nicht so sehr ihretwillen, sondern mehr um des eigenen Gewissens willen Zuflucht bot.[259] Wolfgang HÄUSLER macht eine interessante Bemerkung über die nach Amerika gehenden Deutschen als Parallelgruppe: »Die ›Achtundvierziger‹ als politische Emigranten bildeten nur einen winzigen Teil, aber das formende Element in der Massenauswanderung aus deutschen Notstandsgebieten, die in den fünfziger Jahren nach Hunderttausenden zählte.«[260]

Im Frühjahr 1853, als Zerffi in London ankam, wurden im britischen Parlament bereits ernsthafte Diskussionen über die Frage des Asylrechtes geführt. In seiner Anwort auf die Interpellation von Lord Lyndhurst stellte der Premierminister in Aussicht, daß er auf gesetzlichem Wege gegen jene vorgehen werde, die als Flüchtlinge das Wohlwollen des Landes mißbrauchten. Auch der österreichische Botschafter in London drängte auf eine derartige Stellungnahme und berichtete Außenminister Buol mit Genugtuung über die immer stärker werdenden politischen Spannungen in der Frage des Asylrechts. Die Regierung wagte es schließlich doch nicht, die Rechte der Flüchtlinge einzuschränken. »Unter den gegenwärtigen Umständen« – schrieb Jácint Rónay – »hätte das englische Volk jegliche Einschränkung des ›Asyl-Rechts‹ als eine Verletzung seiner eigenen Freiheit empfunden, und auch die weisesten Maßnahmen wurden verhindert.«[261] Der offizi-

elle britische Standpunkt in der Flüchtlingsfrage hieß während der gesamten viktorianischen Zeit: »Solange aber ihre Umtriebe die öffentliche Ruhe Englands nicht bedrohen, könne man nicht eingreifen.« Die regierende Partei behandelte die offiziellen Noten der österreichischen Regierung mit größter Vorsicht und betonte, daß die englische Öffentlichkeit auf die Probleme des Asylrechts äußerst empfindlich reagiere, dessen eventuelle Verletzung leicht zum Sturz der Regierung führen könne. Noch im Jahre 1888 wies man jenen österreichischen Diplomaten, der sich im Auftrag von Außenminister Kálnoky über eine mögliche Ausweisung der Anarchisten erkundigte, ab, indem man auf die Umstände beim Sturz der Palmerston-Regierung vor fast vierzig Jahren hinwies, bei dem die Verletzung des Asylrechts eine entscheidende Rolle gespielt hatte.[262]

Was aber die britische Regierung gegen die Flüchtlinge unternehmen konnte, das tat sie auch. Als der österreichische Gesandte 1850 den britischen Innenminister in der Angelegenheit der Flüchtlinge aufsuchte, wies dieser zwar wie üblich die Möglichkeit eines konsequenten Eingreifens von der Hand, aber »er erklärte seine Bereitwilligkeit, jede Person, die zum Zwecke der Überwachung nach London gesandt und durch den Gesandten empfohlen wird, mit der Londoner Polizei ins Einvernehmen zu bringen«.[263] Dies bedeutete also, daß die britische Regierung es nicht wagte und folglich nicht bereit war, offen gegen die Emigranten vom Kontinent aufzutreten, gleichzeitig schreckte sie aber nicht davor zurück, den Verfolgern der Flüchtlinge eine helfende Hand zu reichen. Auf diese Weise konnte das internationale Netz von Agenten, ein regelrechtes Heer von nach London strömenden Beobachtern, »Korrespondenten« und Spionen, das sich an der Emigration – wie ein mörderischer Schmarotzer – festklammerte, verhältnismäßig ungestört arbeiten.

Die ins Ausland geschickten österreichischen Agenten verrichteten ihre Arbeit streng abgesondert von dem diplomatischen Apparat. Diese Tatsache ist bereits aus dem Briefwechsel zwischen Bach und Schwarzenberg aus dem Jahre 1851 bekannt.[264] Das war einer der Hauptgründe des Konfliktes zwischen Buol und Kempen: der Leiter der Obersten Polizeibehörde hatte versucht, seine Leute mit der Gesandtschaft in Verbindung zu bringen. Buol hielt es bereits einige Tage nach der Ernennung Kempens, am 10. Juni 1852, für notwendig, den Leiter der Obersten Polizeibehörde auf folgendes aufmerksam zu machen: er solle mit seinen Londoner Agenten (in diesem Fall ging es um Emil Elias Lattes und einen Agenten namens Förster) entweder eine direkte Postverbindung herstellen oder ihnen durch die Vermittlung der Gesandtschaft versiegelte Dokumente zukommen lassen. »Ein anderweitiger Verkehr der Gesandtschaften mit derlei Individuen, muß, um unliebsamen Compromittierungen zuvorzukommen, thunlichst vermieden werden« – betonte der Außenminister.[265]

Kempens Leute nahmen aber die Bitte des Außenministers anscheinend nicht ernst. Nach kaum einem Jahr fühlte sich Buol neuerlich veranlaßt, seiner Pariser und Londoner Gesandtschaft die Anweisung zu erteilen, daß sie Kempens Agenten nicht erlauben sollten, persönlich auf den Gesandtschaften zu erscheinen, ihre Berichte seien mit nor-

maler Post an die Adresse »Mr Arnold« zu schicken. Um zu bezeugen, daß die Mitteilung von einem der Vertrauensmänner Kempens stammt, sollten die chiffrierten Telegramme mit dem Zeichen $\frac{M}{**}$ versehen werden.

Notfalls soll der Bericht an den kaiserlichen Gesandten in Brüssel geschickt werden, der ihn ebenfalls chiffriert nach Wien weiterleiten soll.[266] Der Londoner Gesandte Österreichs, Colloredo, bezeichnet im Mai 1853 die Verordnung des Innenministers, daß nämlich die Gesandtschaft die Konfidentenberichte nicht von ihren Verfassern entgegennehmen dürfe, sondern diese veranlassen solle, »sich an die k. k. Oberste-Polizei-Behörde in Wien unmittelbar zu wenden«, als »ausdrückliche, mehrmals eingeschärfte Weisungen«.[267]

Hinter den Vorschriften zur sorgfältigen Trennung des Polizeiapparates von dem des Außenministeriums verbarg sich aber trotzdem nicht bloß der persönliche und politische Konflikt der Leiter der beiden Behörden und die Furcht davor, daß das »offizielle« Österreich unmöglich gemacht wird. Genauso war man in Wien um die Unverletzbarkeit der Identität und der Geheimnisse der Agenten besorgt. Das war auch deshalb besonders notwendig, weil die Emigranten mit ununterbrochenem Mißtrauen ihre eigenen Leute beobachteten und fast in jedermann einen Agenten vermuteten. Kossuth richtete sofort nach seiner Ankunft in England eine Rede an die ungarischen Emigranten. »Während meines Aufenthaltes in England« – zeichnete der anwesende Sándor Mednyánszky die Worte des ehemaligen Gouverneurs auf – »werde ich bestürmt von Briefen dreier Arten, d. h. von Bittschriften, von offiziellen Schreiben und Anklageschriften. Die Zahl der letzteren ist am größten. Ich gestehe, daß ich, wenn ich versuchte, die Leute um mich herum zu beurteilen, nur Spione finden würde, denn es gibt keinen einzigen unter ihnen, der von irgendeiner Verleumdung nicht getroffen wäre.«[268] Aber jene, die andere verdächtigten, gingen noch weiter. So klagte Kászonyi: »Die ungarischen Emigranten, so wenig sie waren, in Parteien getheilt, Einer den Anderen verdächtigend und beneidend, überall Spione erblickend. Ein gewisser Captain Lóránd war unter diesen Spionen der Merkwürdigste: Er behauptete steif und fest, Kossuth und Mazzini bezögen ebenfalls, als Agenten der österreichischen Regierung, einen gewissen Gehalt, denn sonst könnten sie nicht leben. Von sich aber sagte er, er sei das Opfer der österreichischen Polizei, die dahin arbeite, ihm immer Schaden zu verursachen, seine Hausfrau, sagte er, sei von der österreichischen Polizei beauftragt, täglich seinen Vorrath an Zucker, Thee und Kohlen zu stehlen, man wisse, wohin er gehe, und bestreiche die Hausgitter bei Nacht mit Oelfarbe, damit er seinen Rock dadurch beflecke, jeder Omnibuskutscher und Conducteur sei ein österreichischer Spion, und außer diesen setze sich auch ein solcher in den Wagen zu ihm, um zu erfahren, wohin er gehe, von woher er komme, und derlei Unsinn mehr.«[269]

Diese paranoide Reaktion zeigt einiges von jener psychologischen Situation, in der sich die Emigranten zu Beginn der fünfziger Jahre in London befanden. Die Nüchternen unter ihnen wußten selbstverständlich, daß es nicht ihre eigenen, kleinen Geheimnisse sind, für die sich die Wiener Polizei interessiert. Für die Helden des Londoner

Emigrationsromans von Kászonyi *Die Lorette* war es offensichtlich, daß sie mit der Ankunft Kossuths in London alle Teil einer großen Verschwörung werden und daß »Napoleon, die Königin von Spanien, der Czaar Nikolaus, selbst die Könige von Belgien, Holland und Sardinien sich vor Verschwörern ... ebenso hüten, wie der Kaiser von Österreich«. »Die Spione schnüffeln um uns herum«, behauptet Oberst Guido Zengei, ein Held Kászonyis, »um unsere Ziele zu erforschen, damit sie die Regierungen des Kontinents benachrichtigen und uns die Möglichkeiten, Paß und Visum zu beschaffen, versperren und unsere Tätigkeit auf England beschränken können.«[270] Für die Emigranten bedeuteten die Spione und Agenten einen täglich zu bekämpfenden Feind. Die deutschen Flüchtlinge stellten eine Liste der in London tätigen Polizeiagenten zusammen, und Hans Ibeles, die Hauptfigur im Roman Johanna Kinkels, konnte die genaue Beschreibung all dieser Agenten samt ihrer zur Täuschung der Emigranten verwendeten Tarnkleidung genau studieren.[271] Der Roman *Die Lorette* schildert die Hetzjagden, die die ungarischen Emigranten von Zeit zu Zeit in London veranstalteten, um diesen oder jenen Agenten aufzuspüren. Jagdveranstaltungen dieser Art ereigneten sich nicht nur in Romanen: Auch Herzen weist in seinen Memoiren darauf hin, daß die Agenten »erkannt, entdeckt, verprügelt« werden, obwohl sie – fügt der russische Revolutionär resigniert hinzu – trotz all dem ihre Arbeit überaus erfolgreich verrichteten.[272]

In dieser hektischen und gefährlichen Welt kam Mitte Februar 1853 Gusztáv Zerffi an. Er überquerte den Kanal als verfolgter Emigrant, der sich auf der Flucht vor der Pariser Polizei befand, und nur wenige vermuteten, daß er zu demselben Kreis wie Bangya oder Csernátony, Häfner oder Engländer, Lattes oder Berndt gehörte.

Erneute Versuche bei Kossuth

Zerffi, der seinen Aufenthaltsort gezwungenermaßen gewechselt hatte, veränderte in seinem ersten Jahr in London nichts an seinen Beziehungen und seinen Methoden. Sofort nach seiner Ankunft in London suchte er Sándor Mednyánszky auf, zu dem er bereits in Paris Beziehungen gehabt hatte. Mednyánszky wollte nämlich sein umfangreiches, unter dem Titel *Kein Ende* über die Emigration geschriebenes Romanmanuskript von Zerffi lektorieren und einem Verleger zukommen lassen.[273] Diesmal wollte ihn Zerffi nicht bloß wegen des Romans sprechen: Er wußte über Mednyánszky, daß dieser Klapkas Freund war, und gestand ihm »mit Schmerz ... das Verschwinden meines [Zerffis] Vertrauens Kossuth gegenüber« ein. Klapka schien geeignet zu sein, von Zerffi effektiv gegen Kossuth aufgewiegelt zu werden. »Meine Überzeugung von der Unfähigkeit Kossuths als Anführer ist durch einige Angaben nur vertieft worden, die gerade durch das Ereignis in Mailand in meinen Besitz gekommen sind und die es verdienen, ihnen mitgeteilt zu werden« – schrieb Mednyánszky an Klapka. Zerffi teilte Mednyánszky offensichtlich dieselben Informationen mit, die er einige Tage zuvor an Marx geschickt hatte. Aus Med-

nyánszkys Bericht kann man sich auf diese Weise auch davon ein Bild machen, was Zerffi Marx berichtete: »Z[erffi], der vor den neuesten Verhaftungen hierher geflohen war, erzählte unter anderem, daß K[ossuth] vor kurzem Szirmay nach Paris geschickt hätte, um mit dem Kaiser eine Verbindung herzustellen. Z[erffi] sah S[zirma]y tatsächlich mehrere Male mit wichtigtuerischem Gesicht in Paris umhergehen, seiner Mission kam er aber nur einmal nach. Als ein Polizeikommissar, mit dem Z[erffi] in guter Beziehung stand, ihn zu sich rufen ließ und ihn zornentbrannt darüber aufklärte, daß Sz[irmay] bei ihm gewesen sei, ihm Angebote gemacht habe und ihn für K[ossuth] anheuern wollte. Der Kommissar wollte S[zirma]y sofort festnehmen lassen, aber als er dessen Dummheit sah, nahm er von seiner Absicht Abstand.«

»Bangya gehört ebenso zu den Beauftragten von K[ossuth]« – setzt Mednyánszky in seinem Brief an Klapka über Zerffis Informationen fort – »der sich in Paris bei einem Polizeikommissar namens Weidenbach als Oberst und österreichischer Agent vorgestellt hat. – Lemmi war der Aussage des sardinischen Konsuls in Belgrad nach einer der Vertrauten von K[ossuth] und hatte in Piemont schon wegen Fälschung im Gefängnis gesessen. – Als Henningsen von K[ossuth] als Dictator nach Komárom geschickt wurde, wurden ihm unter anderem 100 Goldstücke von Lajos anvertraut, ich nehme an für seine Familie. In Belgrad angekommen, beklagte er sich bei dem dortigen sard. Consul, daß die hundert Goldstücke seine Seitentasche, die aus Büffelleder war, aufgeschürft hätten und auf dem Weg herausgefallen wären. Aber von außen konnte man die Spuren eines gewaltsamen Öffnens der Tasche erkennen. – Diese einzelnen Darstellungen möchte ich als Illustrationen benützen, um K[ossuth]s spärliche Menschenkenntnis zu illustrieren, aufgrund deren er immer von dem getäuscht wurde, der seinen Mund mit süßen Worten am besten vollnehmen kann. Wie könnte man nach all dem« – zieht Mednyánszky den Schluß aus der vor Verleumdungen nicht zurückschreckenden Berichterstattung Zerffis – »unser Glück und das der Heimat einem Mann anvertrauen, der in allen seinen Schritten auf diese Weise das Leben von Hunderten und Tausenden Menschen und die Sache selbst aufs Spiel setzt?«[274]

Zerffi versuchte nicht nur General György Klapka durch Mednyánszky gegen Kossuth zu stimmen. Auch seine Zusammenarbeit mit Szemere setzte er fort, was angesichts Szemeres Mißtrauen Zerffi gegenüber ein äußerst merkwürdiges Moment in der Biographie des ehemaligen Ministerpräsidenten ist. Während des ganzen Jahres 1853 stand Zerffi mit dem weiterhin in Paris lebenden Szemere in Briefwechsel und versah ihn mit Informationen von der Art, die er ein Jahr früher – aus Paris – an Marx geschickt hatte. Obwohl Szemeres Briefe an Zerffi – zusammen mit dem ganzen Zerffi-Nachlaß – höchstwahrscheinlich vernichtet worden sind, waren im Szemere-Archiv sechs Briefe von Zerffi aus dem Jahre 1853 aufzufinden, aus denen man ein getreues Bild über Zerffis Aufwiegelungstätigkeit gegen Kossuth bekommt.[275]

Die verhältnismäßig umfangreichen Briefe beschäftigen sich nahezu ausschließlich mit der Person Kossuths und der Tätigkeit seiner Anhänger, die eine Gruppe um ihn bilde-

ten und wegen seines Wohnortes spöttisch »die Clique von Alpha road« genannt wurden. Die mit beißendem Spott geschriebenen Briefe sind überfüllt mit kleinlichen Verleumdungen, niederträchtigem Geschwätz und falschen Informationen aus unzuverlässigen Quellen. Zerffis Angaben nach läßt sich Kossuth als »Königliche Hoheit« ansprechen und betrachtet seine Kinder als »Thronprätendenten«; er läßt sich auf der Regent Street eine Generalsuniform anfertigen; er reicht das Zigarrenetui, das er von Napoleon III. erhalten hat, mit der Bemerkung herum: »Das schickte mir mein Freund Ludwig aus Paris – als Zeichen seiner Hochschätzung.«[276] Nach der neuen Revolution werde unter der Kossuth-Regierung die erste Aufgabe die Zurückzahlung der Schulden der »Kossuthianer« sein, und so weiter. Die mit verächtlicher Überheblichkeit vorgetragenen Geschichten verschonen selbstverständlich auch Kossuths Anhänger nicht: Zerffi weiß, oder scheint zu wissen, über jeden irgendein kleineres oder größeres Vergehen, einen Fehler oder eine Sünde, die er eifrig an Szemere weiterleitet, um dessen unstillbare Kossuth-Gegnerschaft zu befriedigen. In den Briefen werden nahezu alle wirklichen oder ihm zugeschriebenen politischen Pläne Kossuths, die Anweisungen an seine Agenten, seine finanzielle Lage und seine gesellschaftlichen Beziehungen erwähnt. Die Briefe deuten an, was Zerffis in diesem Zeitraum nach Wien geschickte, und leider bis zu dem heutigen Tag verschollene Berichte wahrscheinlich beinhalten. Vermutlich verwendete Zerffi auch die von Szemere als Gegenleistung erhaltenen Nachrichten. Gelegentlich bat er Szemere sogar ausdrücklich darum, für ihn die Wahrheit in irgendeiner Angelegenheit auszukundschaften, so zum Beispiel in Verbindung mit dem Sturz des französischen Polizeiministers Charlemagne Émile de Maupas im Sommer 1853, bei dem angeblich auch Kossuth eine Rolle gespielt hatte.[277]

Neben dem Austausch von Nachrichten und Scheinnachrichten stand Zerffi zu dieser Zeit auch in einem Arbeitsverhältnis mit Szemere. Auf die Bitte des ehemaligen Ministerpräsidenten hin nahm er Übersetzungsarbeiten an, für die er aus Paris auch regelmäßig bezahlt wurde.[278] Aus dem Briefwechsel geht leider nicht hervor, welches seiner Werke Szemere Zerffi anvertraut hat und was schließlich aus dem Manuskript geworden ist.

All dies bedeutet aber keinesfalls, daß Szemere seinem Mitarbeiter in vollem Maße vertraut hätte. Vor allem fürchtete er sich davor, daß sich der Journalist dem Kreis Kossuths anschließen werde, und versuchte deshalb, dessen Kontakte aus der Ferne im Auge zu behalten. In seinen Briefen an Jácint Rónay zog er wiederholt Erkundigungen über Zerffi ein: »Was wissen Sie über Zerffi, – wo und bei wem zeigt er sich? Haben Sie nicht gehört, ob er in der Alpha road erschienen ist?«, fragte er, während er mit dem Agenten in ständiger Korrespondenz stand.[279]

Es zeigte sich, daß Szemere nicht ohne Grund mißtrauisch war. Obwohl sich Zerffi 1853 während des ganzen Jahres davor hütete, Kossuth aufzusuchen, und nur mit dessen Bekanntenkreis den Kontakt aufzunehmen bemüht war, versuchte er zu Beginn des Jahres 1854, kaum einige Wochen nach Szemeres »Kontrollfrage« an Rónay, tatsächlich wieder, mit dem ehemaligen Gouverneur in Kontakt zu treten.

Am 28. Januar wandte er sich in einem schmeichelnden, in untertänigem, aber auch ironischem Ton gehaltenen Brief an ihn.[280] »Viermal hatte ich im Leben das Glück, mich persönlich mit Ihnen unterhalten zu können« – begann Zerffi seinen mit der Anrede »Geehrter Herr Gouverneur!« versehenen Brief. »Die Ereignisse der Welt haben eine Wende genommen, in der unser Vaterland nicht nur eine Zukunft haben kann, sondern auch haben muß, und es kann eine Zukunft haben, wenn unter uns die Saat der Zwietracht vertilgt wird und wenn uns wieder ein großer Gedanke: *Die Befreiung des Vaterlandes* – zu gemeinsamen Anstrengungen anzuspornen vermag. Die Zukunft der Welt nimmt eine neue Wende, eine Wende, die das Genie des Herrn Gouverneurs vorausgesehen hat; in dieser elften Stunde des Sklavendaseins der alten Zustände – wende ich mich zum fünften Mal an Sie mit einer Bitte: gestatten Sie mir, mich mit dem Herrn Gouverneur wieder persönlich zu unterhalten, denn ich habe noch wichtigeres mitzuteilen, als in den erwähnten ersten vier Augenblicken.« Zerffi konnte sich nicht sicher sein, ob Kossuth geneigt sein würde, mit ihm über den inneren Zwiespalt der Emigration zu verhandeln, denn er mußte ja wissen, daß jenem das eine oder das andere über sein Verhalten zur Kenntnis gekommen war. Deshalb fügte er hinzu: »Ich weiß, daß mich viele verleumdet haben; ich weiß, daß mich meine intrigierenden Verdächtiger oft in die Reihen der Verräter gestellt haben; das war der Grund dafür, daß ich zurückgezogen, nur für den täglichen Broterwerb lebte; aber jetzt ruft mich das Vaterland, – die Zukunft des Vaterlandes. In Ihrem Interesse und in dem des Vaterlandes muß ich jetzt mit Ihnen sprechen, und ich bin überzeugt, daß ich eine Audienz erlangen werde.«

Kossuth antwortete sofort.[281] Offen und mit Würde wies er das zweifelhafte Anerbieten und damit die zu erwartenden Intrigenversuche zurück. Er bot Zerffi zwar die Möglichkeit eines Treffens an, aber es war unmöglich, daraus eine Ermunterung herauszulesen. »Dafür, daß ich Gründe habe, Sie zu meinen *persönlichen* Gegnern zu zählen, habe ich authentische Beweise. Aber da ich überhaupt keine *persönlichen* Ziele habe, mir persönlich niemand auf der Welt dienen und niemand schaden kann, denke ich nicht an so etwas. Und wer mit mir sprechen will, wird meine Tür offen finden, wenn nur jemand eine Audienz wünscht, oder eine ehrliche Antwort: weder meinen Freunden, noch meinen Feinden pflege ich die abzuschlagen. Deshalb stehe ich zu Ihren Diensten, wenn Sie mich mit Ihrem Besuch beehren wollen. Gewöhnlich von 11 bis 2 Uhr.«

Der zweite Teil des Briefes ist eine treffende Zusammenfassung von Kossuths politischem Bekenntnis in der Emigration. »Daß die ungarischen Flüchtlinge durch kleinliche *Ambitiönchen* in Zwietracht gespalten worden sind, das tut dem ehrlichen Herzen weh, aber daß das Einverständnis der ungarischen Flüchtlinge dem Vaterland eine Zukunft bereiten oder ihre Streitigkeiten diese verschlimmern, glaube ich überhaupt nicht. Das hängt von der Nation an, deren Diener wir nur sein können, mein Herr, nichts anderes. Alles für die Nation zu tun, was wir mit unserer Kraft ausrichten können, ist unsere Pflicht; aber unsere eigene Wichtigkeit nicht zu überschätzen, ist die Bedingung der Erfüllung dieser Pflicht. So betrachte ich die Emigration zusammen mit meiner selbst,

die Richtung entnehme ich meinen Prinzipien, die Aufgabe unserer Tätigkeit schöpfe ich aus dem Willen unserer Nation, und wie ich mich in der Emigration mit niemandem streite, so verhandle ich auch mit niemandem. Denn weder mein *eigenes Prinzip*, noch der Wille der Nation kann Gegenstand von Verhandlungen in der Emigration sein. An Versöhnungen glaube ich nicht, sie sind nie aufrichtig. Sie sind nur diplomatische Schachzüge und nichts mehr. Ich suche nichts für mich selbst, so jage ich auch keine Freunde, und ich glaube, daß sich die Sache unseres Vaterlandes in so tiefen Spuren bewegt, daß ich die kleinlichen Intrigen außerhalb der Nation nicht für wichtig halte.«

Diese wenigen Sätze haben gereicht, daß Zerffi ein für alle Male jeden weiteren Versuch, sich dem Staatsmann zu nähern, aufgab. Nach dieser Antwort konnte man sich mit Kossuth kaum »persönlich unterhalten«, aber den Briefwechsel konnte Zerffi noch für seine weitere Destabilisierungstätigkeit verwenden. Er kopierte seinen Brief und die Antwort Kossuths und schickte beide sofort an den bekannten Gegner Kossuths, an Feldmarschall Lieutenant Antal Vetter. Er stellte seinen Versuch so dar, als hätte er auf eine von Kossuth geäußerte Bemerkung vor einem seiner Anhänger, vor Frau Benkő, reagiert, als er sich an ihn wandte. Von Frau Benkő sei er nämlich unterrichtet worden, »wie schmerzlich nun Kossuth die Zerklüftung in der Emigration fühle und wie gerne er zur Versöhnung die Hand biethen würde, wenn er nur von Seiten seiner Gegner irgend eines bestimmten Resultates sicher sein könnte«. Zerffi wollte also, wie er an Vetter schreibt, die Rolle des Vermittlers übernehmen, und jetzt wurde er »sehr ... durch die ... Antwort Kossuths enttäuscht«. »Bis jetzt versuchte Kossuth nur mündlich, seinen Geifer und seine undiplomatische Geringschätzung gegen die Emigration auszusprechen – in seiner beigelegten Antwort an mich wird die Emigration als nicht viel mehr als ein *Nichts* betrachtet und selbst der Idee einer Aussöhnung jedwede Möglichkeit abgesprochen. ... In meiner unabhängigen Stellung ... versuchte ich einen Schritt, der als Resultat nichts zur Folge hatte, als Jedermann die Ueberzeugung aufzudringen – daß Kossuth – *Eintracht* unter den Mitgliedern der Emigration durchaus für keine Wichtigkeit hält.«[282]

Zerffi konnte zwar seinen Plan nicht verwirklichen, aber sein Ziel hat er trotzdem teilweise erreicht. Es gelang ihm, die inneren Streitigkeiten der Emigranten weiter zu verschärfen, die Kluft zwischen den alten Gegnern noch weiter zu vertiefen. Vetter schickte die ganze Korrespondenz mit der nächsten Post an Szemere, dem anerkannten Haupt der kossuthfeindlichen Partei. »Daraus kannst du ersehen«, fügte er hinzu, »was wir gewinnen könnten, wenn wir uns nähern würden, – beurteile es selbst.«[283]

Nach all dem taucht berechtigterweise folgende Frage auf: Was hätte Zerffis ursprünglicher Plan oder Aufgabe sein können, wenn es ihm gelungen wäre, den Kontakt mit Kossuth aufzunehmen und weiterzuführen? Darauf kann man, dem heutigen Stand der Kenntnisse entsprechend, nur mit einer – sich teilweise auf Analogien stützenden – Hypothese antworten.

In seinem Brief an Feldmarschall Lieutenant Vetter schreibt Zerffi, daß er von Frau Benkő über den Verrat István Vargas an Kossuth erfahren habe. Varga sei es nämlich ge-

lungen, das Vertrauen der »Kossuth'schen Clique« zu gewinnen, die ihn – wie Zerffi berichtet – »mit einer Aussöhnungs-Mission nach Jersey zu General *Perczel, Thali, Fülöpp, Halász* gesendet habe – *Varga* habe jedoch Kossuth nach allen Seiten hin betrogen. Die in Bezug auf die Ungarn geäußerten Bemerkungen – habe Varga dieselben an Colloredo, dem Hiesigen K.K. Gesandten verrathen, demzufolge auch an die 40 Arrestationen in Ungarns Hauptstadt in jüngster Zeit vorgenommen wurden; bezüglich seiner Mission nach Jersey habe es Varga vorgezogen, gar nicht dahin abzugehen, sondern sich geheimnißvoll einige Zeit in der City zu verbergen oder gar Edinburgh zu besuchen.«[284]

Es ist nicht anzunehmen, daß Zerffi, der sich für die Rolle Vargas anbot, bestrebt war, die gute Beziehung zwischen Kossuth und Perczel wiederherzustellen. Viel wahrscheinlicher ist es, daß er gemäß seines Wiener Auftrags bemüht war, den Platz des entlarvten Agenten einzunehmen. Die ständige Erforschung der Geheimnisse Kossuths war aus Staatsinteresse von hoher Wichtigkeit. Fast ein Jahr war verstrichen, seit die kaiserliche Regierung von den englischen Behörden ein gesetzliches Verfahren gegen Kossuth und Mazzini gefordert hatte, die den Schutz der britischen Regierung genossen. Die englische Regierung zeigte sich bereit, einen Prozeß gegen die beiden Revolutionäre einzuleiten, die unter dem Schutz des Asylrechts den Sturz der Habsburgermacht anstrebten, stellte aber für ihr Eingreifen die Bedingung, man sollte die Tätigkeit der beiden Freiheitskämpfer mit Dokumenten belegen. Außenminister Buol gab Kempen zu verstehen, welche Dokumente er von ihm und seinen Agenten erwartete. »Original-Briefe Mazzinis und Kossuths subversiver Tendenz, in England datiert, oder doch evident aus einer Zeit stammend, in der sie sich unzweifelhaft daselbst befunden haben; Proklamationen oder Aufrufe derselben, so wie sogenannte Anleihens-Lose, welche ihre Unterschrift tragen und nach unzweifelhaften Indicien in England gedruckt worden sind.«[285] (Aus dem Tagebuch von Kempen, dem Leiter der Obersten Polizeibehörde, 22. Januar 1854: »Nachrichten aus Mailand und von Varga aus London lassen einen baldigen Ausbruch jener stillen Anstalten vermuten, welche von Mazzini und Kossuth rastlos getroffen worden sind unter englischem Schutz und geschlossenen Augen Frankreichs.«)[286]

Auch der englische Gesandte in Wien, Westmoreland, drängte einer Anweisung des britischen Außenministers Clarendon zufolge auf die Beschaffung von Dokumenten solcher Art.[287] Kempen konnte lange Zeit nicht mit entsprechenden Schriften dienen, und erst im November 1853 gelangten die angeforderten Akten aus Wien über den österreichischen Gesandten in London, Colloredo, in die Hände Clarendons. Diese entsprachen aber anscheinend nicht den in den britischen Gesetzen vorgeschriebenen Bedingungen, denn der geplante Londoner Prozeß konnte auch ein halbes Jahr später, im Mai 1854, nicht begonnen werden – da »hinlängliche Beweismittel« fehlten.[288]

Im selben Zeitraum arbeitete János Bangya in Paris mit größerem Erfolg. Trotz aller Warnungen vertraute Kossuth noch 1853 Bangya, der wieder nach Paris zurückkehrte und dort als Agent des ehemaligen Gouverneurs zwischen Kossuth und Napoleon III. vermittelte. In einem Brief von Pál Almásy an Sebő Vukovics vom 3. März 1852 heißt es:

»... ich kann ... in der Umgebung von Lajos Kos:[suth] nicht jene, besonders unter unseren schweren Bedingungen unbedingt notwendigen Eigenschaften, Vorsichtigkeit und Verschwiegenheit, entdecken – ohne welche die ungarische Sache noch viele unschuldige und nutzlose Opfer haben wird ...«[289] (Klapka schrieb am 21. Mai 1859 an Kossuth: »Hüthen Sie sich mein verehrter Freund vor allen Personen, die sich Ihnen nähern, man kennt schon wieder jeden Schritt, den Sie thun, so wie man alles wusste was Sie bisher gethan.«)[290]

Bangya baute sogar zwei »Seiten« aus: Zwischen Januar und April leitete er über den ehemaligen Innenminister, den Grafen Charles de Morny, und über Pierre Carlier, den Leiter der Pariser Geheimpolizei, Kossuths Memorandum an Napoleon weiter. Zuerst schickte er eine gekürzte und »gezähmte« Fassung des Kossuthschen Originaltextes, und erst nach dem energischen Auftreten des ehemaligen Gouverneurs übergab er das Originaldokument.[291] Dieser Text gelangte aber parallel dazu auch nach Wien, wo Kempen den erhaltenen Beweis mit Genugtuung Buol überreichte.[292] Auch der auf der »anderen Seite« geführte Briefwechsel, sämtliche Dokumente der schriftlichen Kontakte zwischen Kossuth und Malingre beziehungsweise Innenminister de Persigny, vom Mai und Juni des Jahres 1853, gelangte nach Wien.[293] Nicht nur aus eigener Initiative versuchte Kempen sich all dies mit Bangyas Hilfe zu verschaffen: dem Leiter der Obersten Polizeibehörde gab der junge Kaiser selbst mit Nachdruck die Anweisung, die Verbindung zwischen Kossuth und Napoleon »scharf ins Auge zu fassen«. Kempen schickte deshalb einerseits seinem Kollegen Buol den Kossuth-Bangya-Morny-Carlier-Briefwechsel zur streng vertraulichen Durchsicht, andererseits unterbreitete er dem Herrscher die Kossuth-Bangya-Malingre-Korrespondenz.[294] Franz Joseph verlangte und erhielt im darauffolgenden Zeitraum, belegbar bis zum Frühjahr 1854, auch weiterhin regelmäßig Berichte über die Beziehungen zwischen Kossuth und der französischen Regierung.[295]

All dies deutet darauf hin, daß es die Wiener Regierung, an ihrer Spitze der Kaiser, in den Jahren 1853 und 1854 als ihre besondere Aufgabe betrachtete, Kossuths politische Tätigkeit in London zu überwachen. (Über dieselbe informierte sich übrigens im gleichen Zeitraum auch eingehend der Polizeipräfekt von St. Petersburg, Graf Orlow, mit Hilfe seiner Londoner Agenten.)[296]

Man kann es zwar noch nicht direkt beweisen, aber es kann angenommen werden, daß bei der Erforschung der Geheimnisse des ehemaligen Gouverneurs neben Varga und Bangya auch Zerffi eine wichtige Rolle zufiel oder zugeteilt wurde, der in den Wiener Verzeichnissen als »Kossuth's Feind« angeführt ist.[297] Es kann mit Recht vermutet werden, daß Zerffi seine einstige Methode, die er in der Türkei angewandt hatte, fortsetzte und bemüht war, sich an jenem ausgedehnten Sammeln von Informationen zu beteiligen, das in den Jahren 1853/54 sowohl in London als auch in Paris von der kaiserlichen Regierung so sehr befürwortet wurde, und bei dem sein Freund, Oberst Bangya, eine führende Rolle spielte.

»Zivilisation in Ungarn: Sieben Antworten auf sieben Briefe von Bertalan Szemere, dem ehemaligen Herrn Innenminister Ungarns ...«

Nach 1854 verliert sich die Spur Zerffis für einige Jahre. Seine Berichte aus dieser Zeit, seine Kontakte zu anderen Emigranten kennt man nicht. Aus einer Wiener Akte ist zu entnehmen, daß er seiner eigenen Mitteilung nach Korrespondent des Sprachrohrs des österreichfreundlichen Konservativismus, der *Augsburger Allgemeinen Zeitung*, der *Kölner Zeitung* und – angeblich – auch einer französischen und Wiener Zeitung war.[298] Seine Familie ernährte er mit den Einnahmen aus seiner journalistischen Tätigkeit, seinem Wiener Gehalt und den Erträgen von Sprachstunden. Vieles deutet auch darauf hin, daß er sich im Vergleich zu früher von den öffentlichen Angelegenheiten mehr zurückgezogen hat. Erst sechs Jahre später taucht er wieder auf, aber auch dann hinter dem Schleier der Anonymität verborgen.

1860 erscheint in Paris die politische Flugschrift von Bertalan Szemere *La question hongroise* (1848–1860), gleich in zwei Ausgaben. Das Interesse ist so groß, daß ein Londoner Verlag die Publikation bald auch auf englisch herausbringt.[299] (Szemere wollte die englische Übersetzung zuerst mit der Hilfe von Jácint Rónay, dann mit der von Marx anfertigen lassen, schließlich übernahm aber keiner der beiden den Auftrag. Später bat er Marx, ihm wenigsten bei der Popularisierung der Arbeit in England und Deutschland behilflich zu sein. Marx bezog sich auch in den Blättern des *Herrn Vogt* auf das Pamphlet, obwohl er seine kritischen Bemerkungen nicht verschwieg, die er vorwiegend im Angesicht des Weiterlebens der bonapartischen Illusionen formulierte.)[300] Das Werk hat große Breitenwirkung: es wird von den besten Zeitungen rezensiert. Szemere schickt es sogar an Napoleon III.[301] Das Buch erörtert in Briefform – die Briefe sind an den britischen Politiker Richard Cobden, Mitglied des englischen Unterhauses, gerichtet – die Entwicklung der politischen und gesellschaftlichen Situation in Ungarn in der Zeit seit der Revolution.

Zur Zeit der beginnenden großen Krise des Absolutismus versuchte Szemere, das Verhältnis von Österreich und Ungarn vor der internationalen politischen Öffentlichkeit von seinem eigenen Gesichtspunkt aus zu beleuchten. Er lenkte die Aufmerksamkeit seiner Leser auf das ewige politische Ziel Österreichs, die Begründung einer einheitlichen und zentralistischen Monarchie. Er erörterte, daß Wien Ungarn gegenüber schon immer eine Politik der Verdeutschung, der Katholisierung und der Unterdrückung betrieben habe und auch jetzt betreibe.[302] All dem stellte er die Vorzüge der ursprünglichen ungarischen Verfassung, die Bedeutung der lokalen Selbstverwaltung, die grundlegend liberale und demokratische Struktur des ungarischen politischen Lebens des Vormärz gegenüber. Er hob hervor, daß die slawischen und rumänischen Volksgruppen allein in Ungarn verfassungsmäßige Freiheiten genossen, nur hier frei ihre nationale Sprache und Tracht gebrauchen durften. Er versuchte zu beweisen, daß die verschiedensten religiösen Sekten vor 1849 vollkommene und ungestörte Toleranz genossen hätten, was ebenfalls eine Frucht der althergebrachten politischen Freiheit gewesen sei. Er wies darauf hin, daß Un-

garn vor fast tausend Jahren zum freien und unabhängigen Königreich geworden sei.[303] Das Buch, das sich zu einer Anklageschrift gegen Wien erweitert, ist vom Gedanken der ungarischen Unabhängigkeit durchdrungen; seine Phraseologie gründet sich auf Elemente der allgemeinrechtlichen Argumentation.

Der ehemalige Ministerpräsident hat sich in den letzten Jahren selbstverständlich Kossuth und dessen Umgebung nicht einen Schritt genähert, und so beobachteten jene mit unveränderter Abneigung die Pariser Tätigkeit Szemeres. Sogar Graf Teleki faßte seinen im Jahre 1859 an Kossuth adressierten Bericht über die politische (größtenteils journalistische) Tätigkeit Szemeres mit der Schlußfolgerung zusammen, daß »Szemere durch sein Pariser Wirken erreicht habe, daß viele der Journalisten von Paris ihn bereits jetzt für einen österreichischen Agenten vulgo *Spion* hielten«. Und ein Jahr später, Anfang 1861, bezeichnete Baron Miklós Jósika »den niederträchtigen Mann« wiederholt als einen österreichischen Agenten, in dessen Artikeln es »viele böse *Insinuationen*, Verdrehungen und Lügen« gäbe.[304]

Als aber kaum einige Wochen nach dem Erscheinen des Szemere-Pamphlets in London ein kleiner Band von anonymen Angriffen veröffentlicht wurde, war für Szemere sofort offensichtlich, daß es sich dabei nicht um die Reaktion des Kreises um Kossuth handelte. »Als Antwort auf meine Arbeit erschien *ein ganzes Buch*, unter dem Titel: ›Civilization in Hungary, seven answers to the seven letters adressed by M. Barth. de Szemere late minister of the interior in Hungary to Richard Cobden, [Esq.,] M.P. [for] Rochdale. By a[n] Hungarian. London. 1860. Trübner et C ...‹ Als ich davon hörte – mehrere englische Blätter erwähnen die Arbeit und lassen sie in einem nicht besonders vorteilhaften Licht erscheinen – glaubte ich, sie entstammte der Partei Kossuths; ich habe sie aber hie und da durchgeblättert, aber noch nicht gelesen, bin jedoch überzeugt, daß sie weder von einem Emigranten noch von einem Patrioten, sondern in der Tat von einem, vermutlich von der österreichischen Regierung bezahlten Autor geschrieben wurde, und ich glaube auch nicht, daß Trübner sie auf eigene Kosten veröffentlicht hätte.«[305]

Szemere gab die Londoner Veröffentlichung mit Recht zu denken. Das Verlagshaus Trübner war in den fünfziger und sechziger Jahren des 19. Jahrhunderts als der Verlag der internationalen revolutionären Emigration bekannt; unter anderem gab Trübner die Arbeiten von Herzen und Ogarjow heraus, und der Sitz des Verlages (60, Paternoster Row, City 12, London) war die wichtigste von jenen neun (!) Londoner Postadressen, an die die geheimen Zusendungen an Herzen aus Rußland ohne Gefahr geschickt werden konnten. Trübner arbeitete auch mit der von Herzen gegründeten und betriebenen »Freien Russischen Druckerei« eng zusammen. Der Verlag pflegte auch freundschaftliche Beziehungen zu Londoner deutschen Emigranten, unter ihnen Ferdinand Freiligrath und Karl Blind.[306]

Die Tätigkeit des Verlags wurde von der Polizei von St. Petersburg, Wien und Berlin gleichermaßen mit großer Aufmerksamkeit verfolgt. Bereits 1857 stellte sich zum Bei-

spiel heraus, daß einer der Mitarbeiter Trübners ein Agent des berüchtigten III. Departments (Trete Otdelenie) des Zaren (das entsprach dem Pariser *Deuxième Bureau* und dem Wiener *Informationsbüro*) war.[307] Es ist nicht ausgeschlossen, daß es Wien gelungen war, auch den Leiter der Firma unter Beobachtung zu stellen: einem Rundschreiben der Polizei aus dem Jahre 1862 nach erfuhren sie jedenfalls zur rechten Zeit, daß sich Trübner auf eine Reise nach Österreich und Ungarn vorbereitete, und verordneten die strengste Überwachung vom Augenblick der Grenzüberschreitung an.[308]

Es ist nicht bekannt, warum dieser für seine revolutionären Ansichten und die besonders aktive Unterstützung der Flüchtlinge bekannte Mann zur Herausgabe der offensichtlich von Wien veranlaßten Widerlegung des Szemere-Buches bereit war. War der liberal scheinende Verleger auch mit Geld bestechlich? Die Wahl des Zeitpunktes deutet auf bewußte Manipulation hin: Einige Wochen vor dem Erscheinen der »Antwort« wurde »der Versuch der endgültig zu betrachtenden Abänderung des Regierungssystems in Ungarn« unternommen. In dieser politisch äußerst gespannten Atmosphäre ernannte der Herrscher Feldzeugmeister Ludwig Ritter von Benedek zum General- und Zivilgouverneur. Zur gleichen Zeit – am 19. April 1860 – wurde die bis dahin gültige willkürliche verwaltungstechnische Einteilung des Landes abgeschafft und die neuerliche Einführung des Systems der Komitate und der Gemeinden sowie des Prinzips der Selbstverwaltung in Aussicht gestellt.[309] Die *Civilization in Hungary* hatte die Aufgabe, dieser »neuen« Ära ein breites Publikum zu verschaffen, und zu ihrer Zusammenstellung hätte man kaum jemanden finden können, der besser dazu geeignet war, als Gusztáv Zerffi.

Es ist nicht sicher, ob Zerffi aufgrund einer Anweisung oder eines Auftrags aus Wien mit dem Schreiben eines gegen Szemere gerichteten Buches begann. Es ist durchaus denkbar, daß er sich aus eigener Initiative dieser Aufgabe stellte, wobei er mit einem leicht erworbenen Nebenverdienst und der Billigung Wiens rechnete. Auf ähnliche Weise verfuhr er nämlich auch zwei Jahre später, als er ohne jeglichen Auftrag aus eigener Veranlassung erneut den Entwurf eines englischen Pamphlets zur Verteidigung Wiens aufzeichnete – diesmal über das österreichische Finanzwesen. Aus diesem letzteren Pamphlet – das in seinem Bericht vom 3. April 1862 erhalten worden ist – geht klar hervor, daß Zerffi Arbeiten dieser Art selbst entwarf; die Synopsis, die Kapiteleinteilung, die Probebögen der Arbeit schickte er dann nach Wien, wobei er auch die wichtigsten Quellen und den möglichen politischen Nutzen der zu druckenden Schrift hervorhob. »In oesterreichischem Sinn und nach englischem Geschmack« – das war Zerffis Wegweiser bei solchen Unternehmen, deren Angaben er zur vorherigen Gutheißung alle nach Wien schickte, um sich so die nicht geringe, zum Drucken notwendige Summe zu verschaffen.[310] Dies bestärkt auch gleichzeitig jene »Vorahnung« Szemeres, daß der gegen ihn gerichtete Band Zerffis bei Trübner mit österreichischem Geld finanziert wurde.

Zahlreiche äußere Zeichen und innere Momente lassen Zerffis Autorschaft sicher erscheinen. Zuerst die Tatsache, daß Zerffi ein Jahr später, im Frühling 1861, ein Pamphlet

schrieb, um Kossuths Londoner Banknotenprozeß zu Österreichs Gunsten zu beeinflussen, weiters, daß er seine mit *The Emperor of Austria versus Louis Kossuth: a few words of common sense* betitelte Streitschrift wieder anonym, aber als der Verfasser der *Civilization in Hungary* unterzeichnete.[311] Über dieses Pamphlet weiß man jedoch mit vollkommener Sicherheit, daß es seiner Feder entsprang, denn er schickte es mit einem eigenhändig geschriebenen und mit seinem vollständigen Namen unterzeichneten Begleitbrief unmittelbar an Kaiser Franz Joseph nach Wien.[312] Wenn also das Werk über den Banknotenprozeß eine Schrift Zerffis ist, so stammt auch die *Civilization in Hungary* von ihm. Das wird übrigens auch von zahlreichen inhaltlichen und formalen Elementen des Textes bestätigt. Der Autor berichtet zum Beispiel über eine Sitzung einer Zeitungsredaktion in Pest im Jahre 1848 und verweist auf seine Erfahrungen als Zeitungsredakteur in Ungarn. Er lobt die Zeitung *Der Ungar* und das Blatt der Londoner deutschen Emigranten *Hermann* – bei der ersteren war Zerffi einst Redakteur, beim letzteren war er gerade zu jener Zeit einer der leitenden Mitarbeiter.[313] Wiederholt erwähnt er jene Philosophen und Geschichtsschreiber wie Hegel, Kant, Herder und Buckle, die auch regelmäßig wiederkehrende Quellen seiner späteren historiographischen Arbeiten sind. Er entwickelt auch seine eigene Geschichtsauffassung, beinahe in derselben Form, die man dann anderthalb bis zwei Jahrzehnte später in seiner historiographischen Arbeit wiederfinden kann.[314] Auch einige von seinen immer wiederkehrenden Lieblingssprüchen tauchen auf, wie zum Beispiel das aus den *Episteln* von Horaz zitierte »risum teneatis« (»Würdet ihr, Freunde, Euch da des Lachens erwehren?«).[315] Aufgrund all dessen kann die *Civilization in Hungary* eindeutig als das Werk Zerffis betrachtet werden.

Neben den bereits genannten Beweisen spricht auch die politische Richtlinie des an die 250 Seiten dicken Bandes, die offensichtliche Tendenz seiner Aussage, für die Annahme, daß es sich hier um eine Arbeit Zerffis handelt. Das Buch ist nichts anderes als eine als Antwort auf das Pamphlet Szemeres verfaßte Glorifizierung Österreichs, eine dem Geschmack Österreichs restlos entsprechende Deutung der Beziehung zwischen Österreich und Ungarn. Zerffi greift den ungarischen Nationalismus heftig an und fordert die Gleichberechtigung der Nationalitäten.[316] In der zweiten »Antwort« folgt die Beschreibung der ungarischen Gesellschaft vor 1848, in der dem englischen Leser die soziale Struktur Ungarns vor Augen geführt wird. Der Autor läßt hier den ungarischen Adel in einem besonders schlechten Licht erscheinen.[317] Die dritte »Antwort« erörtert die konfessionelle Situation in Ungarn, insbesondere die Gegensätze zwischen Katholiken und Protestanten. Zerffi versucht sogar dem Leser einzureden, daß die Habsburger gegen die ungarische Aristokratie als die Verteidiger der Glaubensfreiheit auftraten, und damit unterstreicht er wieder die wichtige Rolle der ersteren im Leben des Landes.[318]

Um diese aber ausführlich darzustellen, eröffnet der Autor ein neues Kapitel. Die fünfte »Antwort« zeichnet ein detailliertes Bild der »vorteilhaften« Veränderungen in Ungarn nach 1849.[319] »Wenn die Ungarn einen richtigen Standpunkt wählten«, meint

der Autor, »würden sie lieber zu einem großen und mächtigen Ganzen gehören wollen, als zu einem unbedeutenden Teil.«[320] Zerffi zählt der Reihe nach auf, wieviel Gutes seiner Meinung nach die Habsburgerregierung in Ungarn seit der Niederlage des Freiheitskrieges getan hat. Er äußert die Ansicht, daß die ungarische Gesellschaft »eine ungeheure Entwicklung vollzogen [habe]«, seitdem die alte ungarische Verfassung außer Kraft gesetzt worden sei: Österreich führte die allgemeine Steuerpflicht ein; gab den Bauern Boden; verbesserte das Rechtswesen.

Nach all dem ist es für Zerffi offensichtlich, daß Ungarn seine wirkliche Entfaltung nur von dem von Deutschen gelenkten Österreich erhoffen könne. Den größeren Teil des Kapitels widmet er der Beweisführung dieses Gedankens. Mit ausländischen Beispielen versucht er jene Idee zu rechtfertigen, daß die kleinen Völker in den großen, die herrschen können, aufgehen *müssen*. Auf Österreich warte die große Aufgabe, die verschiedenen kleinen Nationalitäten, die unfähig seien zu regieren, zu verschmelzen.[321] Nach der Aufzeichnung der strahlenden Perspektiven der österreichischen Zentralisierung faßt er dann das Kapitel und gleichzeitig auch die Aussage des ganzen Bandes auf folgende Weise zusammen: »... der Leser ... muß einsehen, daß ein unabhängiger ungarischer Staat mit ungarischer Suprematie – undenkbar sei. Die österreichische Monarchie muß zu einem *Ganzen* werden, das auf das deutsche Recht, das deutsche Wissen, die deutsche Politik aufgebaut ist, und das jeder Nationalität vollkommene Freiheit gewährt, die eigene Sprache zu entwickeln. Es ist vollkommen unmöglich, die Nationalität dieses oder jenes in diesem Teil Europas lebenden Volksstammes zur politischen Grundlage eines östlichen Reiches zu machen. Wenn die Ungarn die Freiheit wirklich liebten, würden sie sich jeder ausschließlichen nationalen Demonstration enthalten ...«[322] Nach Zerffi ist die Germanisierung berechtigter als die Magyarisierung – und er bezeichnet nur die letztere als »gewaltsam«. Die Ungarn könnten übrigens während der letzten zehn Jahre ohnehin sehen, was sie dem zentralisierten deutschen Staat, in dem sie lebten, zu verdanken hätten – setzt er fort. »Man besserte die Straßen aus, baute Eisenbahnlinien, rief Banken und Handelsfirmen ins Leben, hob die Gehälter an, der Export- und Importverkehr vergrößerte sich; und all dies hätte dem Land zur Entfaltung seiner Kräfte verholfen, wenn eine elendige Selbstmördergesinnung die Gutsbesitzer nicht zur Tatlosigkeit veranlaßt hätte.«[323]

Auch im Schlußkapitel des Bandes erörtert Zerffi die Gefahren der ungarischen Selbstbestimmung. Er setzt seinen Gedankengang fort und versucht zu beweisen, daß »sich die Regierung bemühte, eine großangelegte politische Idee zu verwirklichen: sie formt ein freies und einheitliches Ganzes aus den abgesonderten und heterogenen Teilen, die wegen ihrer gesellschaftlichen und politischen Zersplitterung unzivilisiert geblieben sind. Der Kaiser verkündet in seinem Dekret vom 19. April in allen Provinzen das Prinzip der *Selbst*verwaltung als die Grundlage der kommenden Regierung. Von diesem Augenblick an betrat er den Weg der Reformen, in vollkommenem Einklang mit den modernen Ideen über die Staatsverwaltung. Wenn die Regierung und das Volk die-

sem Prinzip fest und ehrlich treu bleiben, so kann und wird auch Österreich eine Zukunft haben.«[324]

Nach dieser Rechtfertigung der letzten politischen Ereignisse beeilt sich Zerffi erneut festzustellen, daß in Österreich dem *Deutschtum* die führende Rolle zustehen würde. »Nur das englische und das deutsche Element besitzen die Fähigkeit zur Reorganisation des Staates nach Revolutionen, von den niederen Volksschichten ausgehend. Nur diese Elemente besitzen jene Kraft, die imstande ist, durch die Herrschaft von Recht und Ordnung der Anarchie ein Ende zu bereiten. Diese bändigende Kraft ist in Österreich im deutschen Element zu finden.«[325] Und als Abschluß des Buches formuliert der Autor ganz klar die endgültige Aussage des gesamten Werkes: »Ungarn darf nur als organischer Teil eines freien Österreichs betrachtet werden. Man muß jenen Traum aufgeben, daß Ungarn eine auf den alten, oligarchischen Prinzipien beruhende Verfassung haben soll, die den Fortschritt des Zeitgeists verhindern würde.«[326]

Diese kurzgefaßte Übersicht über das beim Trübner-Verlag erschienene anonyme Pamphlet reicht vielleicht aus, um darin nicht so sehr die Antwort auf Bertalan Szemere oder sogar die Widerlegung des vom ehemaligen Innenminister zusammengestellten Tatsachen- und Argumentmaterials zu sehen. Vielmehr ist Zerffis Pamphlet als Rechtfertigungsversuch des in eine Krise geratenen österreichischen neoabsolutistischen Herrschaftssystems zu lesen. Dies war nicht die erste Apologie der Regierungsprinzipien und der Verwaltungspraxis Wiens, die versuchte, die ausländische Öffentlichkeit zu beeinflussen, und es blieb auch nicht die letzte in der Reihe solcher Publikationen. Dieses Gegenstück zu Bachs *Rückblick* und dem von Henry de Worms geschriebenen *The Austro-Hungarian Empire*[327] war bloß einer jener Versuche, die Wien in immer erneuter Form, aber mit unverändertem Inhalt und Ziel unternahm, um das Denken der Öffentlichkeit in Westeuropa umzustimmen. Im Schaffen ihres Autors bedeutet aber die *Civilization in Hungary* die Erprobung einer neuen Methode: Zerffi nahm mit diesem Band die Rechtfertigung der politischen Ziele Wiens vor dem Ausland auf sich sowie die als glaubwürdig, weil als uneigennützig getarnte Popularisierung der Ungarnpolitik der Habsburger. Der zu allem bereite Journalist stellte jetzt seine Fähigkeiten in den Dienst des zu allem bereiten Agenten, und auf diese Weise diente Zerffi, der sich ursprünglich als »politischer Korrespondent« verdingt hatte, jetzt nicht mehr nur als Konfident, als politischer Beobachter, als Aufwiegelungsagent, sondern auch als Sprachrohr der politischen Propaganda Wiens.

Kossuths Banknotenprozeß

Um die Jahreswende von 1860 zu 1861 ließ Kossuth in London ungarische Banknoten drucken, da er mit dem eventuellen Ausbruch einer Revolution in Ungarn rechnete. Bei der Londoner Druckereifirma Day and Son bestellte er an die 20 Millionen Ein-, Zwei-

und Fünfforintscheine.[328] Das großangelegte Unternehmen blieb kein Geheimnis. Auch Kossuth selbst hatte den Verdacht, daß sich in seiner Umgebung österreichische Agenten aufhielten, durch die solche Nachrichten schnell nach Wien gelangten. »Daß die Österreicher in unseren Reihen richtige Spione haben, ist eine *Tatsache, eine gewisse Tatsache*. Die Agentia ist durch und durch organisiert (warum auch nicht, wir würden in einem ähnlichen Fall ebenso handeln) ...«[329] Die österreichische Gesandtschaft in London wußte jedenfalls bereits Ende Januar, Anfang Februar über die Angelegenheit Bescheid und machte sich sofort daran, Kossuth einen Strich durch die Rechnung zu machen. Gesandtschaftsrat Felix Graf von Wimpffen erhielt von Graf Rudolf Apponyi, dem österreichischen Gesandten in London, den Auftrag, in dieser Angelegenheit Kontakt zum britischen Innenministerium herzustellen und mit diesem eng zusammenzuarbeiten.[330] Nach dem energischen Auftreten der österreichischen Gesandtschaft leitete die englische Polizei eine Untersuchung ein. Mitte Februar hoffte Kossuth noch, daß sich die englische Regierung – »durch den Schrecken der zu ihr [laufenden] österreichischen Gesandten« – nur »zu einem kleinen, schwachen, vorläufigen Eingreifen ... treiben ließe, aber keinen gesetzlichen Grund gegen uns hat«.[331] Ende des Monats aber verklagte Gesandter Graf Rudolf Apponyi als Beauftragter des Königs von Ungarn – auf Anraten der englischen Behörden, die selbst nicht direkt eingreifen wollten – Kossuth und die Firma Day and Son wegen der Herstellung der Banknoten.[332]

Kossuth erkannte sofort, daß der Prozeß – auch wenn er ihn verlieren würde – auf die internationale Öffentlichkeit einen ungeheuren Einfluß ausüben wird, denn er bot eine hervorragende Möglichkeit, die ungarischen Probleme vor einer breiten Öffentlichkeit zu erörtern. Kossuth nahm sich vor, »die einzelnen Thesen des Klägers« von Punkt zu Punkt zu widerlegen: »Er sagt, er sei ungarischer König – das ist nicht wahr – er sagt, daß nur er das Vorrecht habe, in Ungarn Papiergeld in Umlauf zu bringen – das ist nicht wahr – Er sagt, Ungarns Wappen dürfe von niemandem ohne seine Bewilligung getragen werden, auch das ist nicht wahr. Wenn jemand will, läßt er es auf Bücher, Kalender ... Zeitungen drucken, und jeder Krämer kann es vor das Geschäft hängen, wenn er will etc. Das kann mir, sagt mein Advokat, 1500 bis 2000 Pfund Sterling kosten. Aber denke nur an die Wirkung, an den Triumphus, wenn wir ihn auf dieser Grundlage vor englischem Gericht schlagen – und alle Blätter der Welt reportieren es – Die Sache ist so viel wert, wie einige gewonnene Schlachten.«[333] Diese Erörterung zeigt, wie erstaunlich modern Kossuth politisierte und wie klar er die Bedeutung der politischen Propaganda sah.[334] Kossuth beauftragte auch sofort Ludvigh, einen der besten Rechtsexperten der Emigration, den staatsrechtlichen Teil seiner unter Eid zu sprechenden Erklärung auszuarbeiten, und gab auch die Richtlinien dazu. »Daß er nicht König ist«, erklärte Kossuth, »daß das ungarische Gesetz keine *successio* durch *abdicatio* kennt – daß diese der Nation nicht mitgeteilt worden ist – daß er binnen sechs Monate nicht gekrönt worden ist, daß er die bilaterale *pragmatica sanctio* selbst gebrochen hat – daß er von der Nation entthront worden ist – daß seine Entthronung von der Nation nicht widerrufen worden ist –

daß er nicht das Recht hat, ohne den Willen der Nation Papiergeld in Umlauf zu bringen etc. etc.«[335]

Auf die Bitte der Anwälte erklärte sich der ehemalige Justizminister Sebő Vukovics bereit, die Rolle des Zeugen zu übernehmen, da es »sein Amt gewesen sei, die ungarischen Gesetze zu kennen«. »Ich hatte viel zu tun, ich las im *Corpus Juris* und in der *Acta Dietalis* im British Museum, wo man mir mit großer Bereitschaft alles heraussuchte, was wir bedurften.«[336]

Im März war der Prozeß bereits voll im Gange, und Kossuth bemühte sich die ganze Zeit hindurch, die in dem Prozeß verborgenen ungeheuren politischen Möglichkeiten restlos auszuschöpfen. »Der verdammte Deutsche läßt mir nicht einmal Zeit, Atem zu holen mit seinem Prozeß – Ich muß beinahe das ganze *Ius publicum* (das Ungarische) zusammen mit Gesetzen etc. übersetzen und den 12 Anwälten, den ebenso vielen Redakteuren und den M[embers] [of] P[arliament] einpauken – eine Herkulesarbeit.«[337]

Aber es hat sich gelohnt: Der Prozeß löste in der englischen und internationalen Öffentlichkeit ein außerordentliches Echo aus. Die Verhandlungen waren ständige Themen der führenden Blätter; die Prozeßakten – darunter Kossuths ausführliche Aussagen – wurden sogar von *The Times* in ihrem vollen Umfang veröffentlicht. Kossuths Rechnung ging auch im britischen Parlament auf: Auf die Interpellationen der Abgeordneten, die mit den Emigranten sympathisierten, mußte sogar der Premierminister vor der Öffentlichkeit des *House of Commons* eine Erklärung abgeben.[338]

Trotzdem wies das britische Gericht auf den kräftigen Druck der österreichischen Regierung hin die Argumentation Kossuths zuerst in erster Instanz, dann nach einer Verhandlung in der Berufungsinstanz auch in zweiter Instanz ab und entschied zugunsten des Klägers. All die Gegenargumente der Presse, die eindeutig österreichfeindliche öffentliche Meinung waren vergebens; Kossuth wurde verurteilt, und die Banknoten wurden vernichtet. Die fast beispiellose Rechtssache zwischen dem Kaiser von Österreich und dem ehemaligen ungarischen Gouverneur-Präsidenten wurde sogar in englischen Juristenkreisen anders beurteilt, als das Urteil vom 13. Juli entschieden hatte – aber Kossuth konnte nur mehr in verbitterten offenen Briefen protestieren, der Prozeß war verloren.[339]

Wenn auch die Meinung der Emigranten bei der Beurteilung des Banknotenprozesses nicht einheitlich war – Jácint Rónay hielt zum Beispiel das »leichtsinnige Spiel« für »arm und wertlos«[340] –, so gab es welche, die mit den Zielen Kossuths nicht nur einverstanden waren, sondern sich auch öffentlich für ihn einsetzten. Der Kampf im Gerichtshof wurde im Frühjahr 1861 von einem regelrechten Krieg der Pamphlete und der Zeitungen begleitet, an dem sich auch die englischen Anhänger Kossuths, so zum Beispiel der Rechtsanwalt Joshua Toulmin Smith, der bekannte Publizist und Befürworter der ungarischen Sache, beteiligten. Er war es, der unter dem Titel »Wer ist der ›König von Ungarn‹, jener, der jetzt Kläger vor dem englischen Gericht ist« eines der wirkungsvollsten Pamphlete schrieb. Der offene Brief an Lord John Russell, der mit einem Vorwort

von Ede Horn fast gleichzeitig auch in Paris auf französisch erschien, führte das ganze Argumentationsmaterial ins Feld, das Kossuth gegen Franz Joseph gerichtet hatte.[341] Auch die unter Eid gesprochene Erklärung Kossuths war in vielen Exemplaren in Umlauf, und auch Ludvigh veröffentlichte jene staatsrechtliche Argumentation, die er bei der Auftragsarbeit zusammengestellt hatte.[342] Zahlreiche Publizisten erörterten ihren Standpunkt in Zeitschriftenartikeln, Ede Horn zum Beispiel in den Spalten der Pariser *Revue Contemporaine*. Es erschienen auch kurze anonyme Flugschriften, die den großen Prozeß von Kossuths Standpunkt aus beleuchteten.[343]

Aber auch auf der anderen Seite gab es einen anonymen Unternehmungslustigen, der ein Pamphlet zur Rechtfertigung des Klägers und zur Desavouierung Kossuths schrieb: Gusztáv Zerffi.[344] Diesmal scheint er die Arbeit ohne vorherige Genehmigung begonnen zu haben. Das Heft von nicht ganz 30 Seiten war als eine Antwort auf die Verteidigungsschriften der Kossuth-Anhänger gedacht. Zerffi stellt die Behauptung auf, daß jene den Fall parteiisch darstellen würden, »den Tatsachen widersprechend, die Begriffe des Rechts im allgemeinen und des Rechts der Nationen im besonderen verdrehend«. Zerffi, der mit »Ein Ungar, der Verfasser der ›Zivilisation in Ungarn‹« unterzeichnete, konnte auch diesmal Trübner, der als ein Freund der Revolutionäre bekannt war, für die Herausgabe seiner Arbeit gewinnen. Mit dem Firmenemblem des Verlages konnte er sich noch wirkungsvoller tarnen. Ziel war es, bei dem britischen Lesepublikum den Eindruck zu erwecken, als stünde die ungarische Emigration keineswegs einheitlich auf der Seite Kossuths – als gäbe es auch gemäßigte Stimmen unter den »liberalen Ungarn«, die sich gegen den »Diktator« auflehnten und in der Publikation eines revolutionären Verlags Franz Joseph rechtfertigten.

Zerffi verrichtete seine Arbeit wieder mit beispielloser Schnelligkeit und schonte seine Kräfte nicht. Er sammelte alle Schriften, die ihm auf irgendeine Weise geeignet schienen, um zu beweisen, daß Ungarn nie ein eigenständiges Königreich innerhalb der österreichischen Monarchie gewesen sei. Er beteuerte, daß Franz Joseph aufgrund der *Pragmatica Sanctio* rechtmäßiger Besitzer der ungarischen Krone sei.[345] Mit besonderer Sorgfalt versuchte er darzustellen, daß Franz Joseph der rechtmäßige Erbe von Ferdinand V. sei – womit er eines der Hauptargumente Kossuths widerlegen wollte.[346] (Kossuth bezweifelte nämlich die Rechtmäßigkeit des erzwungenen Rücktritts von Ferdinand V. und der Thronbesteigung Franz Josephs im Jahre 1848.) Weiters versuchte er, jene Behauptung Kossuths zu widerlegen, der einzige Gouverneur Ungarns zu sein, der rechtmäßig gewählt worden sei. Sich auf das Manifest des Gouverneurs vom 11. August 1849 berufend, in dem Görgei zum Diktator ernannt wurde, machte Zerffi das britische Publikum darauf aufmerksam, daß Kossuth bei der Niederlage des Freiheitskampfes von seinem Posten als Gouverneur zurückgetreten sei.[347] Auch im Laufe der Pressekampagne während des Banknotenprozesses brachte ein Brief mit der Unterschrift »C.L.S.« in den Spalten der *Times* diese Tatsache an die Öffentlichkeit, mit der Absicht, diesen einschlägigen Punkt in Kossuths bereits veröffentlichter Aussage zu widerlegen.[348] Neben all dem

verschonte Zerffi Kossuth auch nicht mit seinen gewohnten Ausfällen, er stellte »den politischen Agitator« als eine »charakterlose und feige« Figur dar.[349] Am Schluß seiner Schrift protestierte er feierlich dagegen, daß Kossuth für einen Verfechter von liberalen Ideen gehalten werde. »Die Liberalen ... beschäftigen sich nicht auf eigene Faust mit irgendwelchen unklaren Banknoten-Angelegenheiten. Die Liberalen verlangen die strenge Einhaltung des Gesetzes ... und wenden nicht die Tricks eines Winkeladvokaten an ... Die Liberalen halten ihr Wort ... Die Liberalen sprechen die gemeinsame Sprache des Rechts und der Wahrheit, sie hassen alle diplomatischen Doppeldeutigkeiten ... Die österreichischen Liberalen akzeptieren die kaiserlichen Patente vom 20. Oktober 1860 und vom 26. Februar 1861 als die Grundlage einer freien, vereinten und mächtigen zukünftigen Nation ... Die ungarischen Liberalen ... wollen als ein Teil der mächtigen deutschen Nation zur Größe gelangen. Diese Liberalen haben mit Herrn Kossuth und dessen Anhängern überhaupt nichts zu tun.«[350]

Der Verfasser wollte seine auf »Wissenschaftlichkeit« Anspruch erhebende Apologie, die neben den ursprünglichen historischen Dokumenten auch die anerkannten juristischen Fachleute der Zeit eifrig zitierte, nur vor der Öffentlichkeit nicht als die seinige anerkennen. Seinen Auftraggebern gegenüber war er aufrichtiger. Am 23. April 1861 schrieb er einen Huldigungsbrief an Franz Joseph und als Beilage dazu schickte er dem Herrscher auch das Pamphlet.[351] Der mit seinem vollständigen Namen, seiner genauen Adresse und der Bezeichnung seines Berufs (»Dr. der Philosophie und Professor am königl. mediz. Collegium zu London«) versehene Brief betonte folgendes über den Verfasser der Broschüre: »Begeistert für Oesterreich's Einheit und Größe unterließ ich nichts seit 10 Jahren, was in meinen schwachen Kräften stand, um die Interessen des erhabenen Hauses Ew. Majestät und des Kaiserstaates zu fördern.«

Die »feine« Andeutung wurde in Wien verstanden. Baron Koller, Unterstaatssekretär im Außenministerium, schickte ein Schreiben an Polizeiminister Mecséry, den Nachfolger Kempens, in dem er darauf anspielte, daß seines Wissens nach »Eurer Exzellenz der genannte Verfaßer bekannter als mir sein dürfte«, und er schlug ihm vor, daß Zerffi eine gebührende Anerkennung zuerteilt wird. Koller hob auch hervor, daß die Broschüre »auf den uns günstigen Ausgang des fraglichen Prozesses von Einfluß war«.[352] Mecséry war davon aber nicht besonders berührt: Er gestattete zwar, daß man Zerffi als Lohn für seine Arbeit 10 Pfund Sterling überwies, fügte aber hinzu: »Zu einer Anerkennung anderer Art, als mittels Verabreichung einer Geldsumme erscheint mir Dr. Zerffy, der aus Preßburg gebürtig ist, früher den ›Ungar‹ redigierte, sich an der Revolution von 1848/9 als Honvedhauptmann betheiligte, nach Unterdrückung des Aufstandes flüchtete und seither im Auslande lebt, nicht geeignet.«[353] Über die Vorbehalte Mecsérys informierte Baron Koller auch den Londoner Gesandten, den Grafen Apponyi, der das Pamphlet in London auch selbst erhalten hatte und es mit folgender Anmerkung noch vor Zerffi nach Wien schickte: »Der Autor dieser soeben hier erschienenen Flugschrift ist mir gänzlich unbekannt.« Koller bat den Gesandten mit Nachdruck, sich vor allen eventuellen weite-

ren Forderungen Zerffis zu verschließen, falls jener persönlich auf der Gesandtschaft erschiene.[354]

Gottfried Kinkel und der *Deutsche Nationalverein* in London

Es ist nicht geklärt, ob den Lesern von Zerffis Pamphlet jener eigenartige Gedankengang auffiel, mit dem der Verfasser die anonyme Flugschrift abschloß. Als er über die Liberalen sprach, erwähnte er nämlich nur einmal die österreichischen Freisinnigen, die Argumentation bezog sich (mit immer größerem Nachdruck) ausschließlich auf die *deutschen* Liberalen. In den letzten Absätzen der Broschüre apostrophiert er seine Meinung als »die wichtigste Zielsetzung des Pamphlets« und meditiert über die Notwendigkeit »eines großen und einheitlichen Deutschlands«, das die kleinen Völker im Herzen Europas vor »einer geplanten slawo-fränkischen Weltherrschaft«[355] retten könnte.

Es war kein Werk des Zufalls, daß Zerffi seine germanophilen Ansichten auch in einem Pamphlet über den Banknotenprozeß bekanntgab. Auf der internationalen politischen Bühne gingen an der Wende von den fünfziger zu den sechziger Jahren tiefgreifende Veränderungen vor sich. Das war der Grund, weshalb sich der Agent so sehr für die Frage der deutschen Einheit zu interessieren begann, und das führte ihn – spätestens im Jahre 1861, aber vielleicht bereits im Jahr davor – unter die Mitglieder des Londoner *Deutschen Nationalvereins*.

Unter anderem auch infolge der von Amerika ausgehenden Wirtschaftskrise von 1857–1858 erhöhten sich in Deutschland die gesellschaftlichen und innenpolitischen Spannungen in bedeutendem Maße. In dieser veränderten Situation traten die Liberalen, die zur Zusammenarbeit mit dem 1858 zum Regenten gewordenen Wilhelm, Prinzen von Preußen, bereit waren, in den Vordergrund der politischen Kämpfe. Eine »Neue Ära« begann in der Geschichte Deutschlands, deren wichtigste Zielsetzung es wurde, die deutsche nationale Einheit zu verwirklichen. Die internationalen Voraussetzungen Ende der fünfziger Jahre waren dazu auch günstig: Der im Frühjahr 1859 ausgebrochene italienisch-österreichische Krieg endete in einer schweren und erniedrigenden Niederlage Österreichs, was unmittelbar dazu führte, daß das Ansehen und die Bedeutung Preußens zunahm. Das »kleine«, unter preußischer Führung vereinte Deutschland ist bereits zu einem realistischen politischen Programm geworden, dessen eifrigste Befürworter die immer stärker werdenden preußischen Liberalen wurden. Noch im September desselben Jahres wurde bei einem Kongreß in Frankfurt am Main unter der Leitung von Rudolf von Bennigsen der *Deutsche Nationalverein* gegründet, dessen politische Zielsetzung die Verwirklichung der deutschen Einheit unter der Führung des liberalen Preußens wurde. Den Kern des Vereins bildete die sogenannte Gothaer Partei, die von Rechtsliberalen und konterrevolutionären Großbürgern, welche 1849 aus dem Frankfurter Parlament ausgetreten waren, ins Leben gerufen wurde.[356]

Der *Nationalverein* stellte sich an die Spitze der bereits gesellschaftliche Ausmaße annehmenden Vereinigungsbewegung. Im Jahre 1862 hatte er bereits an die 25000 Mitglieder und spielte in all jenen Bewegungen eine Rolle, die auf die eine oder andere Art die Idee der deutschen Einheit propagierten. Die »Neue Ära« dauerte bis zur im September 1862 erfolgten Ernennung Otto von Bismarcks zum Kanzler. Ein Verfassungskonflikt von mehreren Jahren und die Einführung der preußischen Variante des Bonapartismus bereiteten dem liberalen Zwischenspiel ein Ende.[357]

Die vom *Nationalverein* angeführte Bewegung verbreitete sich rasch. Die Stimmung und die trotz aller Zwistigkeiten teilweise bestehende Übereinstimmung in den Zielsetzungen der deutschen Emigranten am Beginn der »Neuen Ära« spiegeln sich in einem Gedicht Ferdinand Freiligraths, das er nach dem Selbstmord und dem Begräbnis Johanna Kinkels schrieb, wider:

Ein Schlachtfeld auch ist das Exil –
Auf dem bist du gefallen,
Im festen Aug' das *eine* Ziel,
Das *eine* mit uns Allen! …

(Nach Johanna Kinkels Begräbnis, 1858)[358]

Nach dem italienisch-österreichischen Krieg wurde in London »das allgemeine Neuerwachen des politischen Interesses« – wie das einer der Augenzeugen, Eugen Oswald, in seinen Erinnerungen ausdrückte – noch stärker spürbar.[359] »Die Mehrzahl der an Politik theilnehmenden hiesigen Deutschen ist im Nationalverein …«[360], behauptet der prominente Vertreter der Londoner Deutschen, der Dichter Ferdinand Freiligrath. Der neue Verein erbte auch jenes Geld, das am Anfang des Jahrzehnts von deutschen Emigranten – teilweise in den Vereinigten Staaten – gesammelt worden war, und verschaffte sich somit sofort eine entsprechende finanzielle Basis.[361] Die Londoner Deutschen fanden sogar einen Beschützer aus der Aristokratie, und zwar in keiner geringeren Persönlichkeit als in der des Herzogs von Sachsen-Coburg-Gotha, der – und das charakterisiert treffend den Geist der »Neuen Ära« – im Zeichen der Idee des nationalen Zusammenhaltes alle Bedenken beiseite schob und sich sogar zur Zusammenarbeit mit den emigrierten Vertretern des extremsten Republikanismus bereit zeigte. Herzog Ernst II. bot eine materielle Unterstützung zur Finanzierung des Londoner Wochenblattes der Republikaner, des *Hermann*, an, und ein Brief aus der geheimen Kanzlei des Herzogs rief die ins Exil geflohenen Demokraten offen auf, »zur Förderung der Interessen des Vaterlandes gemeinschaftliche Sache zu machen«.[362]

Die Deutschen in London – die ein österreichischer Konfident als eine Gruppe von Leuten, »welche ihr Leben nur durch Intriguen oder durch den Betrieb von sehr zweideutigen, meist auf Schwindelei berechneten Geschäften fristen«[363], und deshalb in den Augen der Engländer sehr tief gesunken sind, beschreibt – fanden lange Zeit keinen An-

führer, der über eine entsprechende Autorität, ein entsprechendes politisches und gesellschaftliches Gewicht verfügt hätte. Von den in London lebenden namhaften deutschen Politikern schloß sich lange Zeit keiner dem *Nationalverein* an – weder Marx noch Blind, Bucher oder Ruge.[364] Allein Gottfried Kinkel, der berühmte Dichter und Politiker, die legendäre Persönlichkeit des Badener Aufstandes, trat nach langem Zögern im Dezember 1860 in den Verein ein. Der Dichter, der vor der lebenslänglichen Gefangenschaft aus einem preußischen Gefängnis auf abenteuerliche Weise nach England floh, betrieb in der Emigration eine widersprüchliche, aber immer republikanische, sich für die deutsche Einheit einsetzende Politik, und jedermann mußte zugeben, daß er sich wie ein echter deutscher Patriot verhielt. Durch seinen Eintritt entfremdete er sich von seinen einstigen Kampfgefährten, die, wie auch Ferdinand Freiligrath, in diesem Schritt die Aufgabe der alten revolutionären Prinzipien sahen.[365] Dennoch »sahen sich Kinkel und seine Schicksalsgenossen durch ihre Vorgeschichte, vor allem aber aufgrund der in England gewonnenen Erfahrungen, als die eigentlichen und geeignetesten, weil demokratisch geschulten Vorkämpfer für ein freies und einiges Deutschland«.[366]

Der *Nationalverein* gewann in der Person des auch zu politischen Kompromissen bereiten Poeten einen der wenigen auch vom zimperlichen Londoner Publikum aufrichtig geschätzten Emigrantenführer für sich. Kinkels Haus war bereits seit Beginn der Emigration einer der Treffpunkte der Verbannten. Es war seine Welt, die seine unter tragischen Umständen verstorbene erste Frau in ihrem Roman *Ibeles* darstellte, der Titelheld ist ein »alter ego« des Dichter-Politikers. Der Roman zeigt Kinkel schon in der ersten Hälfte der fünfziger Jahre als einen Politiker des Mittelweges, der zwischen den einzelnen Fraktionen der Emigranten geschickt balancierte. Sein Manövriervermögen konnte von den im *Nationalverein* versammelten und von so vielen entgegengesetzten Interessen und Zielsetzungen zersplitterten deutschen Emigrantenmassen besonders gut ausgenützt werden. Im Verein warteten Kämpfe auf ihn, jeder wollte »das *eine* Ziel« auf eine andere Weise erreichen. Es brachen ununterbrochen erbitterte Kämpfe aus, die erregten Menschen hießen jeden Anlaß zu »Angriffen niederträchtigster Art« (Kinkel) willkommen.[367]

Über die Welt der Kinkels in London schreibt Johanna Kinkel sehr schön in ihren Briefen: »›Ebenso findet Kinkel in den Engländern den echt germanischen Bruderstamm, und befreundet sich täglich mehr mit ihrer Art und Weise. Wir sind nun aber auch mit einer Zuvorkommenheit hier behandelt worden, die wir uns garnicht träumen ließen.‹ (2.5.1851) Wenig Verständnis brachte sie deshalb für ihre kritischen Landsleute auf. Diese würden auf England schimpfen, ›ohne zu bedenken, daß er der einzige Fußbreit in Europa ist, wo man frei denken und reden kann, was man will.‹«[368]

Als den härtesten Gegner des Dichters betrachtete man Karl Marx. Marx und Kinkel, die in der deutschen Revolution noch Schulter an Schulter gekämpft hatten, zerstritten sich 1852 in London für immer. Damit schieden sich ihre Wege – und durch sie verkörpert die Richtungen der sozialistischen und der nationalistischen Politik – auf ewig von einander.[369] Von diesem Zeitpunkt an ließ keiner von ihnen auch nur eine Möglichkeit ungenützt, sei-

nen Gegner zum Gegenstand scharfer und spöttischer Kritik zu machen. Marx brach sogar mit seinem bis dahin guten Freund Ferdinand Freiligrath, als jener – nach dem Tod Johannas – dem verwitweten Dichterfreund bloß ein wenig menschliches Verständnis (und keineswegs politische Sympathie!) entgegenbrachte.[370] Die gegen Kinkel gerichtete Gesinnung von Marx und Freiligrath, die auf Politisches zurückzuführen ist, war in der Emigration allgemein bekannt; sogar Gyula Tanárky zeichnete in seinem Tagebuch auf, daß »gegen Kinkel, seitdem sein Herman erschienen sei, Marx und andere in *Das Volk* so sehr intrigierten, und zu seinem Schmerz würde sogar Freiligrath, wie er hörte, gegen ihn arbeiten, obwohl er ihn so hoch geschätzt habe«.[371] (Die Einstellung der ungarischen Emigranten zu Kinkel war von Sympathie geprägt: Pulszky und Klapka verkehrten regelmäßig mit ihm, der erstere hielt ihn sogar expressis verbis für seinen »guten Freund« und schickte auch seine Söhne zu ihm, als er selbst nicht mehr in London lebte.)[372]

Die Tätigkeit des für die Verwirklichung der deutschen Einheit kämpfenden Londoner Vereins sowie Kinkels Bestrebungen, an dessen Spitze zu stehen, lenkten auch die Aufmerksamkeit der sich nach 1859 in einer krisenhaften Situation befindenden österreichischen Regierung auf sich. Bereits Anfang 1860, also kaum einige Monate nach der Gründung der Londoner Gruppe des *Nationalvereins*, verlangte Wien einen sehr ausführlichen zusammenfassenden Bericht über die Beziehungen der Londoner »zur nationalen, politischen Reformbewegung in Deutschland«. Im Bericht, laut dessen die Londoner Deutschen »... eine Bewegung ...« darstellen, »... deren Tragweite auf Mittel-Europa einen sichtbaren Einfluß ausüben wird«, werden die Namen von Kinkel, Taucher, Blind, Becker, Born, Edgar Bauer, Johannes Ronge, beziehungsweise in einer gesonderten Gruppe die von Zerffi, Marx (!), Georg Pauer, Gerstenberg, Goegg, Schrader und Arnold Ruge in dieser Reihenfolge als wichtig erwähnt, und darüber hinaus wird auch auf die internationalen Beziehungen der Londoner Deutschen, auf ihre Kontakte zu Mazzini und Ledru-Rollin aufmerksam gemacht.[373]

Es ist auffallend, daß auf dieser frühzeitig zusammengestellten Liste unter den Namen der Anführer der Emigranten auch der von Gusztáv Zerffi zu finden ist. Wie und warum kam er in Verbindung mit den Mitgliedern des *Deutschen Nationalvereins?*

Durch einen glücklichen Zufall ist jener mit 24. Dezember 1861 datierte Bericht erhalten geblieben, in dem Zerffi alle wichtigen Gebiete seiner eigenen Londoner Propagandaarbeit in allen Einzelheiten beschreibt.[374] Obwohl es das primäre Ziel des Berichtes war, eine Erhöhung seines Monatsgehaltes zu erzwingen, gab der Agent diesmal eine vollständige Übersicht über seine Tätigkeit in London.

In der Einleitung behauptete Zerffi, daß die Ergebnisse der österreichischen Propaganda nicht mit denen der preußischen zu messen wären. Er bewies mit zahlreichen Beispielen, um wieviel effektiver die wendigen und sich geschickt anpassenden Preußen die Londoner Presse und damit die britische Öffentlichkeit beeinflußten. Daneben, stellte Zerffi fest, fügte auch die internationale revolutionäre Emigration der Reputation Österreichs bedeutenden Schaden zu: So »... agitieren *Kossuth*, *Klapka*, *Herzen*, *Zamoisky*, *Kin-*

kel, N. Trübner in einem fort in der engl[ischen], deutsch[en] und französischen Presse durch Journale wie *Hermann, Kolokoll,* die *Patrie,* das *Siècle,* durch Pamphlete wie die von *Goluroff, Herzen,* Karl *Blind* gegen Oesterreich«. Er hielt es für seine »patriotische Pflicht, darum anzusuchen ...« – gegen eine entsprechende Dotation (statt der vereinbarten 20 Pfund monatlich 30 Pfund) – *»dieser Propaganda wirksam entgegentreten zu können«* und gab als mögliche Wirkungsstätte seiner Tätigkeit drei Gebiete an.

»a./ Englische Artikel für die dort[ige] [= Londoner] Presse vorbereiten –,
b./ durch *Pamphlete* die Presse beeinflussen;
c./ mehr Zeit bei der Überwachung der Vereine die *wichtigsten Dienste [zu] leisten.«*

Was diesen letzteren Punkt betrifft, fügte Zerffi erklärend hinzu: »... National[verein] – Jura – polnische – magyarische und bei Herzen russische Sitzungen zu überwachen sind. Habe ich auch Freunde, Bekannte, ja selbst die Leiter (mit denen ich bekannt), *so thut es doch Noth oft persönlich zugegen zu sein,* weil man nichts hört als Halbes oder Unvollkommenes, wenn man auf hinterbrachte Notizen seine Berichte stützt.«

Dieser Bericht von »Dr. P.« macht augenscheinlich, daß Zerffi bewußt, sich die Interessen Wiens vor Augen haltend, zu allen Londoner Emigrantenvereinen und so auch zur dortigen Gruppe des *Deutschen Nationalvereins* Kontakte suchte. Hier kam er am weitesten: Für zwei kurze Perioden gelang es ihm sogar, die Position des Vereinssekretärs zu erlangen. Seine Mitgliedschaft in dem *Nationalverein* wurde aller Wahrscheinlichkeit nach durch seine guten Beziehungen zu Kinkel erleichtert. Den wortkargen, aber genauen Tagebucheintragungen Kinkels nach war ihre Beziehung im Mai 1861 bereits äußerst herzlich: Zerffi gehörte zu dieser Zeit zu den regelmäßigen Sonntagsgästen Kinkels, und der Politiker-Dichter war auch zu dem bei Zerffi veranstalteten Geburtstags-Abendessen eingeladen.[375] Zerffi konnte auf diese Weise seine Informationen über die alltäglichen Probleme des Vereins unmittelbar vom Londoner Vizepräsidenten des *Nationalvereins* einholen. Auch die Idee von Zerffis Anstellung als Sekretär im Verein ist wahrscheinlich während dieses vertraulichen Beisammenseins der beiden aufgekommen.

Die Tätigkeit Zerffis als Sekretär im *Nationalverein* im Jahre 1861 war aber nur von kurzer Dauer. Wie schon so oft in seinem Leben löste er auch diesmal wieder einen Skandal aus und mußte gehen. Den wenigen Monaten seiner Tätigkeit als Sekretär, während der er den Londoner Deutschen so viele Unannehmlichkeiten verursachte, daß sie es für besser hielten, ihn aus ihrem Verein zu entfernen, wurde durch die berüchtigte Macdonald-Affäre (für manche sogar die Zerffi-Affäre) ein Ende bereitet.

Der britische Kapitän Macdonald wurde im September 1860 in Bonn vor Gericht gestellt und angeklagt, weil er sich den örtlichen Behörden widersetzt haben soll. Der Prozeß, den man gegen einen britischen Staatsbürger in Deutschland eingeleitet hatte, kam der englischen Regierung gelegen; sie nützte den Anlaß aus und begann eine heftige Kampagne gegen Preußen. Die Affäre, die einen Sturm von Emotionen auslöste, traf

selbstverständlich auch die Londoner Deutschen äußerst empfindlich und vertiefte ihre innere Zerrissenheit. Zerffi nützte die Gelegenheit aus: In Artikeln, die er für den *Star* und den *Globe* schrieb, nahm er Macdonald in Schutz – wodurch er die Emotionen gegen Preußen in der englischen Öffentlichkeit noch weiter entfachte und das deutsche Gericht lächerlich machte.[376]

Die Artikel Zerffis lösten im Londoner *Deutschen Nationalverein* Bestürzung und Zwistigkeiten aus. Für jene, die den Charakter der wirklichen Tätigkeit Zerffis und seine dort angewendeten Arbeitsmethoden kannten, war diese bei ihm schon bewährte Destabilisierungstaktik keine Überraschung mehr. Die Deutschen wußten aber über ihren Londoner Sekretär nicht viel: »Offenbare Ehrlosigkeiten oder Verrätereien« trauten sie ihm nicht zu. Rudolf von Bennigsen, der Leiter des *Nationalvereins* in Deutschland, sah es eher so, daß Zerffi zwar wegen seines taktlosen und ungeschickten Benehmens die Rüge und die Entfernung aus seinem Amt als Sekretär verdient habe, aber eine direkte Ausweisung aus dem Verein nicht begründet sei. Er nahm an, daß Zerffi nach seiner Desavouierung dem Verein selbst den Rücken kehren werde und daß man sich auf diese Weise ein gewaltsameres Auftreten ersparen könne. Ein solches hätte nämlich in England in Anbetracht von Zerffis Einsatz für Macdonald letzten Endes eine negative Reaktion ausgelöst.

Mit Bennigsens eigenen Worten: »Herr Zerffi hat sich auf eine so verkehrte und taktlose Weise benommen und mit seinem Artikel im ›Star‹ und ›Globe‹ ein solches Aergernis gegeben, daß es für den Nationalverein geraten erscheint, ein solches Mitglied mit guter Manier loszuwerden. Dagegen scheint mir kein genügender Grund vorhanden, ihn auszustoßen; zu einem solchen Schritte halte ich den Vorstand auch gar nicht kompetent. Ich würde mich dazu höchstens in Fällen berechtigt halten, wo offenbare Ehrlosigkeiten oder Verrätereien vorliegen, wo wir also nicht allein in der Sache auf die allgemeine Zustimmung des Vereins wegen einer außerordentlichen Maßregel gegen ein infames Subjekt rechnen dürfen, sondern wo auch in dem allgemeinen Gefühl sittlicher Entrüstung über offenbare Gemeinheiten eine nähere Prüfung unsrer Zuständigkeit verschmäht wird. Die Londoner müssen die Sache vielmehr selbst in Ordnung bringen. Meiner Ansicht nach durch eine entschiedene Mißbilligung der Artikel des Herrn Zerffi in der nächsten Versammlung der dortigen Mitglieder und durch die Wahl eines andern Sekretärs für das Bureau an seiner Stelle. Eine solche öffentliche Desavouierung seiner Auffassung und seines Auftretens in dem Macdonald-Handel wird ohne Zweifel das Ausscheiden des Herrn Zerffi zur Folge haben. Darüber, daß Herr Zerffi gröbliche Irrtümer über die deutschen Liberalen in der englischen Presse verbreitet, einen großen Teil der deutschen Presse schmählich verleumdet und einen merkwürdig verkehrten Weg eingeschlagen hat, uns bei den Engländern in Achtung zu setzen oder Englands politische Freundschaft zu erschmeicheln, kann der Vorstand sich sehr deutlich aussprechen, ohne zu der Konklusion zu kommen, einen solchen Kauz auszustoßen.«[377]

Bis aber Bennigsens Meinung in bezug auf Zerffi offiziell in England eintraf, hatte sich die dortige Lage von Woche zu Woche verschlimmert. Marx war noch am 19. Juni so un-

terrichtet, daß sich nicht nur Zerffi, sondern auch Kinkel auf Macdonalds Seite stellte und daß es deshalb wegen seines Verhaltens während des Prozesses auch zu seiner Amtsenthebung kommen könne. Marx war der Ansicht, daß sich beide für den verhafteten britischen Kapitän eingesetzt hätten, weil sie um ihre Position in England fürchteten. Laut Marx tat Kinkel alles, um das Vertrauen der deutschen Kaufleute der Londoner *City* zu bewahren, was die einzige Grundlage seines politischen Ansehens war. Ansonsten störte es Kinkel besonders, daß von allen Seiten zu hören war: »Das Volk und Marx hätten doch recht gegen ihn gehabt.« Hinter der ganzen Geschichte vermutete er die »Bande« (Schwefelbande) von Marx, und Marx bemerkte zu Engels: »Ist es nicht schön, daß wir, die keinen Finger rühren, von unseren Feinden mit so mytischer ›Tatkraft‹ ausgestattet werden?«[378]

Kinkel und Zerffi schraken vor keiner List zurück, um ihre Position gegen die des Präsidenten des Vereins, Heintzmann, und die von ihm angeführte Opposition zu verstärken. Hinter dem Rücken der anderen riefen sie ihre eigenen Leute am 15. Juni zusammen und faßten – laut eines Berichtes von Marx – unter dem Vorsitz von Kinkel und mit Zerffi als Sekretär Beschlüsse, die für sie selbst von Vorteil waren. Die Opposition hielt einige Tage später unter dem Vorsitz Heintzmanns eine »Gegensitzung«, in der sie – als ob sie von den Kinkel-Zerffi-Beschlüssen nichts gewußt hätten – bekanntgaben, erst nach dem Eintreffen der Antwort aus der Coburger Zentrale über das Schicksal von Zerffi (und Kinkel) zu entscheiden.[379]

Ende Juni wußten gut unterrichtete Leute in London bereits, daß Coburg den Ausschluß Zerffis nicht gutheißen würde. »Daraus wird aber« – fügt Freiligrath der erhaltenen Information hinzu – »Heintzmann mit seinem Anhange austreten, u[nd] die Anderen have it all their own way – Kinkel Praesident &c &c &c &c.«[380] Im Besitz der Antwort konnte es nun zum entscheidenden Zusammenstoß kommen. In seinem am 12. Juli an Engels geschriebenen Brief berichtet Marx eingehend über den endgültigen Ausgang des »Froschmäusekrieges«. Daraus ist zu ersehen, daß Zerffis Gruppe am 6. des Monats eine entscheidende Niederlage erlitt. Präsident Heintzmann gab die Coburger Entscheidung bekannt, in welcher Bennigsen im Sinne seines bereits zitierten Briefes den Ausschluß Zerffis aus der Ausschuß-Mitgliedschaft in den Befugnisbereich der Londoner Deutschen verwies und betonte, daß Ausschlüsse aus der Mitgliedschaft des *Nationalvereins* nur vom Coburger Senat und auch von diesem nur in äußersten Fällen vorgenommen werden könnten. Die Sitzung endete mit einer vernichtenden Niederlage Kinkels; die weitere Präsidentschaft Heintzmanns wurde von 133, die Wahl Kinkels von 4 Stimmen aus 300 befürwortet.[381] Kinkel war zwar indigniert, zog sich aber machtlos zurück, und es dürfte ihn beruhigt haben, daß Coburg Zerffi schließlich aus den Reihen der Mitglieder des *Nationalvereins* nicht ausschloß. Am nächsten Tag, am Sonntag, besuchte er bereits den amtsenthobenen Sekretär und versicherte ihm, daß er mit ihm solidarisch sei – und setzte weitere zweieinhalb Jahre die Zusammenarbeit mit dem Wiener Agenten fort.[382]

Vor allem aber wurde das familiäre Beisammensein fortgesetzt. Zerffi und seine Gattin gehörten zu den regelmäßig am Samstagabend oder am Sonntagvormittag kommenden Gästen der Kinkels. Diese äußerst häufigen Besuche boten ausgezeichnete Gelegenheiten zu Gesprächen über das politische Leben des *Nationalvereins* und der Londoner Deutschen.[383] Außerdem konnte Zerffi durch Kinkel mit zahlreichen Anführern der internationalen revolutionären Emigration in Kontakt kommen – zum Beispiel auch mit Bakunin, mit dem Zerffi manchmal auch persönlich an Sonntagvormittagen bei Kinkels zusammen sein konnte.[384] Kinkel schöpfte anscheinend nicht einmal dann Verdacht, als Zerffi um die Jahreswende von 1861 auf 1862 nach Wien reiste.[385] Vielleicht umso weniger, da er auch selbst Kontakte zu Personen hatte, die aus Wien kamen, unter ihnen auch zu solchen Leuten, die zu den Abendgästen von Graf Rudolf Apponyi, dem österreichischen Gesandten in London gehörten, wie die Wiener Professoren Eitelberger und Hanslick.[386]

Durch Kinkel gelang es Zerffi, auch weiterhin den Kontakt zum *Nationalverein* aufrechtzuerhalten. Nach dem Sieg über Heintzmann und der langwierigen Wahl Kinkels zum Präsidenten erhielt er im September 1863 wieder den Posten des Sekretärs. In dieser Zeit wechselten sie auch häufig Briefe: Zerffi vertrat sozusagen von Zeit zu Zeit den abwesenden Kinkel in der Leitung des Vereins. Die Kopien der Briefe Zerffis, die er im September und Oktober 1863 an Kinkel schrieb, sind erhalten geblieben, und sie ergeben ein Bild sowohl über ihre gegenseitige Beziehung als auch über die Rolle Zerffis, die er damals im *Nationalverein* spielte, sowie über seine dort verkündeten Ansichten.[387]

In seiner Eigenschaft als Sekretär erhielt Zerffi die Möglichkeit, bei den Personal- und Finanzfragen des Vereins mitzureden. Häufig intrigierte er gegen Heintzmann und das Blatt *Hermann*, das damals unter den Einfluß des ehemaligen Präsidenten geriet und in dessen Spalten Kinkel und seine Fraktion grob angegriffen wurden.[388] Zerffi operierte oft mit wohlklingenden »großdeutschen« Losungen – und versuchte inzwischen Kinkel von dem Liberalismus der Habsburger und den Vorteilen, die sich aus der Zusammenarbeit mit ihnen ergeben könnten, zu überzeugen.[389] Wiederholt warnte er den neuen Präsidenten: »Eine Einheit, wie sie Frankreich unter *einheitlicher* Wirtschaft eines Louis Napoleon genießt oder wie sie Deutschland droht, würde die preußische Wirtschaft mit ihrem militärischen und bureaukratischen Organismus stärken, was ich für sehr gefährlich halte ...«[390] Unter der liberalen Demagogie kommt aber immer wieder zum Vorschein, daß er eigentlich im Interesse und im Dienst Österreichs gegen die Konzeption eines unter der Führung Preußens vereinten Deutschlands argumentierte und nicht seine eigenen Ideen, – wie er das für Kinkel formulierte – sein »politisches Glaubensbekenntnis« vortrug.[391] Wieweit sich aber sein eigener »Liberalismus« erstreckte, zeigte sich am besten, als er in einem Brief versuchte, Kinkel die materielle Unterstützung der polnischen revolutionären Bewegung auszureden. Hier tritt die konterrevolutionäre Unterminierungstätigkeit des österreichischen Agenten unverschleiert ans Tageslicht. Zerffi hütete sich, Kinkel offen überzeugen zu wollen und trug seine Ansichten als »Privatmei-

nung« getarnt vor: »... wollen die Polen die Revolution machen, so müssen sie auch hierzu die Mittel zu verschaffen imstande sein.« Zerffi schonte seine Feder nicht, um gegen die Bestechung mittels »... einer Geldsumme ...« im Interesse der polnischen Revolution (und man kann ruhig hinzufügen: auf diese Weise zum Nachteil Österreichs), »die einzig und allein nur zu *deutschpatriotischen* Zwecken von Ihnen gesammelt wurde«, mit allen möglichen Argumenten zu protestieren.[392]

Auch diese Periode Zerffis als Sekretär dauerte nicht länger als die vorige: Anfang Dezember zeigten sich bereits Sturmwolken am Horizont. Die aus dem Jahr 1861 wohlbekannten kleinlichen Zwistigkeiten begannen aufs neue. Seine Gegner brachten am 6. Dezember Anklagen »politischer Natur« gegen Dr. Zerffi vor. Das Schreiben, das in detaillierten Auszügen bis zur Wiener *Presse* seinen Weg fand, war die Arbeit des für einen französischen Agenten gehaltenen Sigmund Engländers, der durch die Vermittlung von Hermann Beigel Zerffi direkt bei Kinkel anklagte. Die einzelnen Punkte der Anklage vergegenwärtigten vor allem die Ereignisse des gemeinsamen Parisaufenthaltes und machten Zerffi für die damalige Verfolgung, Einkerkerung und die politischen Mißerfolge Engländers verantwortlich. Dem Dokument nach stand Zerffi zu jener Zeit im Dienst der Pariser Polizei und war gleichzeitig auch österreichischer Agent. Engländer erkannte, daß im Hintergrund vieler polizeilicher Anzeigen und Denunzierungen Zerffi stand, und brachte auch die Tatsache ans Tageslicht, daß Zerffi in London für Wiener Geld Angaben über die ungarischen Emigranten sammelte. Die Schrift war offensichtlich eine Reaktion auf Zerffis Pariser Auftritt gegen Engländer im Jahre 1852; einige Teile davon enthielten nachweisbare Lügen, und das ermöglichte Zerffi offensichtlich, das Ganze als unbegründete Verleumdung zu behandeln und gegen Beigel wegen Ehrenkränkung einen Prozeß einzuleiten.[393] Die Londoner Deutschen, die an Zerffis politischer Ehrenhaftigkeit zweifelten, schlugen schon einen Tag früher vor, daß er sich vor einem Ehrengericht gegen die Anklagen verteidigen solle, aber er brachte die Sache lieber vor ein englisches Gericht. Der Magistrat berief sich darauf, daß es nicht in Zerffis Interesse stünde, wenn die gegen ihn vorgebrachten Anklagen an die Öffentlichkeit kämen, und wies sein Ansuchen ab. Im Laufe der Affäre versuchte Kinkel seinen Sekretär und Freund weitestgehend zu unterstützen, gleichzeitig mußte er aber auch auf seinen eigenen Ruf achten. Sein Schreiben übergab er schließlich dem englischen Gerichtshof, obwohl er, sich mit einer angeblichen Erkrankung entschuldigend, der Verhandlung fernblieb. Anfang Januar 1864 mußte er vor der Öffentlichkeit des *Nationalvereins* über die Ereignisse Rechenschaft ablegen.[394] Sicher ist, daß Kinkel die ganze Zeit hindurch auf der Seite Zerffis stand und seine innige Beziehung zum Ehepaar Zerffi auch während des gesamten Prozesses aufrechterhielt.[395] Man weiß darüber Bescheid, daß ihre Verbindung auch noch im Herbst 1864 bestand,[396] obwohl im Januar 1864 Kinkels Aufzeichnungen über den ständigen Kontakt plötzlich abbrechen, und von einem Briefwechsel ebenfalls keine Spuren vorhanden sind. Es ist auch eine Tatsache, daß sich folgende Nachricht verbreitet hatte: Zerffi mußte wegen des Ehrenkränkungsprozesses England

verlassen, aber auch diese Information wird von keinem einzigen glaubwürdigen Dokument bekräftigt.[397]

Offensichtlich ist jedoch, daß die skandalöse Angelegenheit Zerffis Auftrittsmöglichkeiten an der Spitze des Londoner *Deutschen Nationalvereins* ein Ende bereitete, wo der österreichische Agent in der Vorbereitungsphase der Vereinigung Deutschlands mit seinen bewährten Methoden gleichzeitig den Gang der Ereignisse im Interesse Wiens beeinflußte und seine Beobachtungen über das Vorgefallene kontinuierlich weiterleitete. Vorläufig ist nicht mit Sicherheit festzustellen, ob man in Gottfried Kinkel den irregeführten Unschuldigen, das getäuschte Opfer Zerffis, oder im Gegenteil den bewußten Helfershelfer sehen muß, der sogar versuchte, aus dem zweifelhaften Wirken Zerffis auch einen eigenen politischen Nutzen zu ziehen. Die verschollenen oder vorläufig nicht auffindbaren Berichte Zerffis wären notwendig, um klären zu können, wer in dieser eigenartigen Beziehung den anderen für seine eigenen Ziele ausnützte. Es würde nur aus diesen Berichten eindeutig hervorgehen, welche Informationen Wien letzten Endes durch die Beziehung Zerffis zu Kinkel gewann und ob Zerffi versucht hatte, durch seine Tätigkeit im *Nationalverein* Anfang der sechziger Jahre die preußisch-österreichischen Beziehungen zu beeinflussen. Eines ist aber sicher: Zerffi übernahm diese Arbeit in einem gefährlichen Zeitraum, in dem man bereits begonnen hatte, die Fäden der gemeinsamen Feindschaft gegen Österreich zwischen den ungarischen Emigranten und der deutschen Einheitsbewegung zu spinnen. Zwischen dem von Bennigsen geleiteten *Deutschen Nationalverein* und dem Kreis um General György Klapka entstanden direkte Kontakte.[398] Die Chronik der Jahre im Londoner *Nationalverein* zeigt, daß Zerffi damals vielleicht etwas unvorsichtiger als gewohnt, aber sicher nicht mit weniger »Erfolg« arbeitete.

›Der Tod des Agenten‹

Es scheint, als hätten sich bei Zerffi, der das veränderte politische Klima des Jahrzehnts nach 1860 fühlte, Zeichen der Unruhe bemerkbar gemacht. Er schien auch mit seiner gesellschaftlichen Position unzufrieden zu sein. Seine Bewerbungen um verschiedene außerordentliche Aufgaben – solche waren die Streitschrift gegen Szemere, das Pamphlet über den Banknotenprozeß, die geplante Broschüre über das österreichische Finanzwesen und auch seine Tätigkeit im *Nationalverein* – können als Zeichen dieser Unruhe gedeutet werden. Aber auch Zerffis Aufgabe seines Lehrberufs und sein Wunsch, sich an einem Handels- oder Finanzunternehmen zu beteiligen sowie seine damit verbundenen, immer häufigeren Reisen nach Wien können als ein Beweis für den Willen zur Veränderung betrachtet werden.

Das erste Angebot erhielt Zerffi von dem britischen Parlamentsabgeordneten John Orell Lever. Lever war Generalunternehmer eines großangelegten Eisenbahnprojekts, der die Schienen durch Ungarn bis nach Konstantinopel hätte legen sollen, um damit

den britischen Handel zu fördern. Zerffi kam zuerst als Übersetzer in Kontakt mit Lever, dem der geschickt anmutende Mann, der mehrere Sprachen gut beherrschte und außerdem in allen betroffenen Ländern über bedeutende Ortskenntnisse verfügte, gefiel: In seinen Diensten stehend, wäre es Zerffis Hauptaufgabe gewesen, in Österreich, Ungarn und in der Türkei herumzureisen.[399]

Der Name John Orell Lever war auch in österreichischen Regierungskreisen nicht unbekannt. Der britische Politiker besuchte 1860 zusammen mit seinem Abgeordnetenkollegen John Arthur Roebuck Wien und schrieb ein Memorandum über die österreichische Wirtschaft und die möglichen englisch-österreichischen wirtschaftlichen Beziehungen. Außenminister Rechberg zeigte sich zwar interessiert, hielt aber einen Vertrag nicht für unbedingt nötig. Die Idee der Herstellung einer direkten Dampfschiffverbindung zwischen Triest und London und später zwischen Triest und Liverpool erregte bei der österreichischen Regierung lebhaftes Interesse, und der Ministerrat befaßte sich 1861 wiederholt mit den Details (17. Juni 1861, 26. Juli 1861, 3. August 1861).[400] Es fällt jedoch auf, daß der österreichische Ministerrat gerade zu diesem Zeitpunkt, am 4. März 1862, einen anderen Vorschlag des Abgeordneten Lever verhandelte: »Der Fianzminister referierte über den Antrag des englischen Parlamentsmitglieds Lever, die Spalten mehrerer englischer Journale zur Verteidigung österreichischer Interessen zu öffnen, gegen dem, daß ihm ein großer Transportdampfer (die ehemalige ›Hansa‹) von der österreichischen Regierung um den Preis von Pfund Sterling 25 000 abgekauft werde.« Der Vorschlag spaltete die Meinungen in der Regierung stark, doch stimmten letztlich alle mit Graf Rudolf Apponyi, dem österreichischen Botschafter in London, überein, denn er »bestätigt den großen Einfluß wie auch die ausgedehnten Verbindungen Levers in journalistischen und politischen Kreisen«. Finanzminister Dr. Ignaz Edler von Plener fügte hinzu: »In politischer Beziehung wäre es ein außerordentlicher Gewinn, wenn man durch fortgesetzten Einfluß auf mehrere Organe der englischen Presse einen günstigen Umschwung in der gänzlich irregeleiteten dortigen öffentlichen Meinung hervorbringen könnte.«[401] Wahrscheinlich bestand Zerffis wirklicher Auftrag hinsichtlich Orell Lever nicht vorrangig oder nicht ausschließlich darin, die Kontakte für die Dampfschiffahrt auszubauen, sondern in der Einflußnahme auf die Presseverbindungen. Österreich versuchte in den 1860er Jahren kontinuierlich, die britische Presse zu beeinflussen, was mit Geld nicht zu erreichen war: »Nach den Erfahrungen ... scheint es kaum möglich zu sein, mit pekuniären Hilfsmitteln ... irgendeinen Einfluß auf die Willensrichtung der leitenden Organe der Presse zu gewinnen; denn das Wort ist ›we would not commit us‹ ...«[402]

Ende April 1862 schickte Zerffi eine kurze Beschreibung des ihm gestellten Angebotes gemeinsam mit einem Privatbrief an seinen Wiener Vermittlungsmann L. F. Mandl. In diesem Brief bittet Zerffi eigentlich um eine Antwort auf die Frage, ob sich seine Beziehungen zu seinen Arbeitgebern verändern würden, wenn er seine Lehrerstelle in London aufgeben und den neuen Posten übernehmen würde. Er machte darauf aufmerksam, »dies würde ihn, als Sekretär eines englischen Parlamentsmitgliedes, in Connexionen und

Berührungen bringen, die von Wichtigkeit im hierortigen [= Wiener] Interesse sein dürften«. Die von ihm verschleiert gestellte Frage lautete also folgendermaßen: Würde er auch weiterhin Geld bekommen, wenn er London verließe, aber weiterhin in den Besitz von wichtigen Informationen gelangen würde und so seine Berichte unverändert schickte?[403]

Mandl suchte in Wien sofort seinen Vorgesetzten im Polizeiministerium, Regierungsrat Hirsch, auf, übergab ihm den Brief Zerffis und wies darauf hin, daß er in dieser wichtigen Angelegeheit auch Baron Thierry, den ehemaligen Polizeiminister, aufsuchen werde. Am dritten Tag wurde Mandl von Hirsch empfangen und beauftragt, Zerffi folgendes mitzuteilen: Es stünde ihm frei, seine Stelle zu wechseln, das würde seine Beziehung zu Wien nicht berühren, »... so lange er in dieser seiner neuen Eigenschaft in der Lage seyn würde, uns Dienste zu leisten«.

Niemals dürfe er aber seinen Auftraggebern Vorwürfe machen, er habe ihretwegen seine Lehrerstelle verlassen müssen. »Die Sache müßte im Gegentheile so aufgefaßt werden, daß Zerffi das Sekretariat nur *in seinem* Interesse annehme, um uns allenfalls bessere Dienste leisten zu können; nicht aber durch unseren Auftrag oder Wunsch.«[404] Mandl faßte das von Hirsch Gehörte in einem Antwortbrief zusammen, zeigte den Entwurf des Briefes seinem Vorgesetzten, der Brief wurde im Ministerium kopiert und registriert, und nur der auf diese Weise genehmigte Text wurde dann nach London geschickt.[405] Im Brief ist Mandls Ton ausgesprochen freundschaftlich: Er duzt und neckt Zerffi sogar, mit dem er, wie dieser Brief bezeugt, seit seiner in der Türkei verbrachten Zeit als Wiener Mittelsmann in kontinuierlicher Verbindung stand.

Der Brief besteht aus zwei Teilen: Zuerst teilt Mandl Zerffi in offizieller Form die Stellungnahme des Polizeiministeriums mit, wobei er nachdrücklich darauf hinweist, daß das Ministerium keinerlei Verantwortung für eventuelle nachteilige Auswirkungen des Stellungswechsels übernähme. Da »... Dein Verhältnis zu uns stets nur auf Deiner Ergebenheit und Deiner Brauchbarkeit beruht, diese beiden Eigenschaften aber in einer solchen Stellung wie Du sie eben einnehmen willst, noch besser verwerthet werden können, so bleibt Dein Verhältnis zu Uns unverändert«. Mandl fügt hinzu, daß die Berichte, die nach der eventuellen Abreise Zerffis aus London ausfallen würden, von *Frau* Zerffi übernommen werden könnten: »... so wird uns Josefine von Zeit zu Zeit über das wichtigste au fait halten.«

Im zweiten Teil des Briefes wechselt Mandl die Rolle. Als seine »privaten Ansichten, *wohlverstanden privaten Ansichten*« betont er, daß er die neue Arbeitsmöglichkeit als ein wunderbares Glück für Zerffi betrachte. Damit könne er seine glückliche Zukunft begründen. Er rät ihm aber: Er solle sich nur »vor Deiner regen Phantasie, mit der Du täglich Neues findest, oder erfindest ...« hüten, die vielleicht einem Mann der Feder, aber nicht dem Sekretär eines internationalen Eisenbahnunternehmens zum Nutzen sein kann. Die ironische Bemerkung Mandls über Zerffi, der immer wieder etwas Neues erfindet, spiegelt sicher auch die Meinung des Polizeiministeriums über den »eifrigen« Mitarbeiter wider.

Es gibt keine Spur darüber, ob Zerffi nach der Genehmigung aus Wien das Angebot

Levers angenommen hat. Offensichtlich wurde daraus nichts. Aber seit diesem Zeitpunkt stand er kontinuierlich in Verbindung mit jenen britischen Kapitalistenkreisen, die in Österreich Möglichkeiten zur Investition ihres Kapitals suchten. 1863 wurde er in ein Bankunternehmen einbezogen, und um diese Angelegenheit zu erledigen, fuhr er erneut nach Wien.[406] Vermutlich arbeitete er dieses Mal bereits im Auftrag eines englischen Aristokraten namens Lord Fermoy, der an der Spitze eines Konsortiums die Aufstellung einer Union-Bank erwog. Die Kapitalistengruppe verkaufte später die Konzession dem ehemaligen Polizeiminister Baron Adolph Thierry, trat aber im letzten Augenblick von der Ratifizierung der Transaktion zurück. Baron Thierry hatte sich schon früher mit Plänen zum Eisenbahnbau beschäftigt, und 1862 besaß er Konzessionen für den Ausbau verschiedener Strecken in Ungarn.[407] Zu dieser Zeit waren die geplanten Eisenbahnen von besonderer Bedeutung, da sich der Eisenbahnbau im Habsburgerreich sehr verlangsamt hatte: »Die allgemeine wirtschaftliche Stagnation spiegelte sich auch deutlich in den Baufortschritten wider.« ... In Cisleithanien konnten zwischen 1860 und 1863 »keine neuen Eisenbahnprojekte in Angriff genommen werden«. In Ungarn trat von 1861 bis 1866 »ein nahezu völliger Stillstand ein«.[408] Thierry leitete in London einen Prozeß gegen Fermoy ein. Im August 1864 kam Zerffi zum dritten Mal nach Wien, teils um Fermoy bei der Abwicklung des Prozesses behilflich zu sein, teils um das Polizeiministerium und dadurch das Handelsministerium mit neuen Informationen über die finanzielle und gesellschaftliche Lage von Lord Fermoy zu versorgen. Fermoy wollte nämlich, nach dem vereitelten Versuch einer Bankgründung, Konzessionen zum Bau von Eisenbahnen kaufen. Der österreichische Staat wollte sich vor dem Abschluß des Geschäftes Garantien über seine Kapitalstärke, sein gesellschaftliches Prestige und seine menschliche Beurteilung in England verschaffen. Bezeichnenderweise standen dem Polizeiministerium bei seinen Recherchen über Fermoy drei Quellen zur Verfügung: Es bekam Informationen von Zerffi, vom Londoner Gesandten Rudolf Apponyi und – über einen Vermittler – von einem englischen Aristokraten. Zerffi, der damals der bezahlte Angestellte des Lords war, versuchte nur Gutes über den Sproß des alten Aristokratengeschlechts zu sagen und beschrieb den Lord als eine großzügige und einflußreiche Persönlichkeit. Die Angaben aus den anderen beiden Quellen widersprachen vollständig den Informationen Zerffis, was darauf hindeutet, daß der Agent ein Doppelspiel betrieb: er erhielt Geld von Fermoy für eine vorteilhafte Beeinflussung Wiens, während sein Gehalt für die Beobachtung Fermoys von der Polizei kam. Was den Londoner Prozeß betrifft, so sollte Zerffi dessen Ausgang sowohl als Fermoys Mann als auch als Wiener Agent durch die ununterbrochene Lieferung von Informationen beeinflussen.[409]

Zum vierten Mal war Zerffi im Januar 1865 in der Hauptstadt der Monarchie. Diesmal wirkte er – seinem eigenen Bericht nach – wieder bei der »Ausführung großartiger Projekte von Seiten englischer Kapitalisten« mit. Es ist seine Überzeugung, »daß eben jetzt der Augenblick Englands flüssig gewordenes Kapital in Oesterreich zu investieren« gekommen sei, schrieb er in seinem Bericht vom 23. Januar 1865.[410]

All diese Zeichen, die intensive Kontaktaufnahme mit britischen Kapitalisten, die Vertretung der englischen Interessen in Österreich, die sich häufenden Reisen nach Wien und die wirtschaftliche »Färbung« seiner gesamten Agententätigkeit, deuten darauf hin, daß Zerffi in der ersten Hälfte der sechziger Jahre bereits immer stärker versuchte sowohl seine gesellschaftliche als auch seine finanzielle Lage von Wien unabhängig zu machen. Er wurde ja in Wien immer kühler behandelt. Das konnte er beim Eintreffen seines Pamphlets über Kossuths Banknotenprozeß in Wien ebenso bemerken wie bei seinen Reisen nach Wien.

Zerffi rechnete lange Zeit damit, daß seine mehrjährige Agentenarbeit in Wien anerkannt werde. Das war aber nicht so. Sowohl an der Wende der Jahre 1861–1862[411] als auch in den Jahren 1863 und 1864 zeigte sich, daß all seine Anstrengungen vergeblich waren, beim Polizeiminister, dem Baron Mecséry, eine persönliche Audienz zu erwirken. Er kam nicht einmal bis zum Ministerialrat Hirsch. Der in seiner Eitelkeit verletzte Agent flehte zum dritten Mal, im September 1864, regelrecht um die Audienz.[412] Noch am selben Tag erhielt er die abweisende Antwort des Ministers in seiner Unterkunft in der Habsburgergasse und gleichzeitig die Instruktion, das, was er hätte sagen wollen, zu Papier zu bringen und im Sekretariat des Ministers abzugeben.[413] Zerffi nützte die Gelegenheit, um sich zu beklagen: Sein Bericht über ein neues Moment des Prozesses »Thierry contra Fermoy« wurde nicht vertraulich behandelt, die Information, die nur von ihm stammen konnte, sickerte auf diese Weise durch und erschien noch am selben Tag in der *Neuen Freien Presse*. Damit wurde er in den Augen der englischen Partei schwer kompromittiert, und er bat jetzt den Minister, ihn in der Zukunft vor Indiskretionen solcher Art zu beschützen.[414]

Wieder erhielt er sofort eine Antwort.[415] Der Minister gab ihm zu verstehen, daß ihn Zerffis Beschwerde nicht interessiere, daß er sich vor jeglichem Eingreifen verschließen würde und daß er in Zukunft nichts über dieses Thema hören wolle. Er empfiehlt seinem Agenten »aber die Entwicklung einer größeren u[nd] nutzbringenderen Thätigkeit auf jenem Gebiethe, für welches Ihre schätzbare Mitwirkung ursprünglich in Anspruch genommen wurde«. Das waren eindeutige Worte. Aber daß das Ende nahe war, wurde ihm drei Monate später klar: Im Dezember wurde sein Gehalt auf die Hälfte, von 20 Pfund auf 10 Pfund, herabgesetzt.

Die Nachricht erfuhr er aus einem Brief Mandls. Er protestierte in verbittertem Ton und in erregter Stimmung. Sein Bericht vom 13. Januar 1865 sagt alles über seine Vergangenheit und entrüstet sich ohne Ende über sein Schicksal.

»Während man durch ganz Europa – ja mehr durch die ganze *Christenheit* Weihnachten und Neujahr feiert, während Arbeitgeber es sich zur Pflicht machen dem untergeordnetesten Träger eine frohe Stunde zu verschaffen, – wurden mir *nach 15 Jahren Arbeit – ohne vorgegangene Aviso* für Arbeit, die ich von vorhinein unter dem Eindrucke – £ 20 (nach den ausdrücklichen Briefen des Hrn. L. F. Mandl) zu erhalten, geleistet, – *nachhinein bloß £ 10 zugesendet*. Ich habe aber in der Hoffnung meinen normalen Gehalt zu erhalten Aus-

lagen gemacht – habe Zeitungen pränumeriert, Zeitungen angekauft, Soireés gegeben, meinen Beruf vernachlässigt – (denn jedes Geschäft bedarf einer gewissen Zeit und Zeit – ist Geld) und werde *nachhinein mit* £ 10 abgefertigt. Es steht meinen hohen Cmtten zu sich meiner Feder, meiner Dienste zu bedienen, den Werth derselben zu taxieren. Im Jahre 1849 (Monat Nov.) ward ich mit dem monatlichen Gehalt von F 40. als Correspondent angestellt, man erhöhte mir *freiwillig* meinen Gehalt nach 6 monatlicher Arbeit auf 80 F und nach einem Jahre auf 250 F per mese. Seit 1850 habe ich in Constantinopel, Malta, Marseille, Paris und London diesen Gehalt (mit Ausnahme einiger kurzer Intervalle) bezogen – mehr noch, ich bezog unter der jetzigen Administration durch *anderthalb Jahre* sogar £ 30. Plötzlich wurde mir der Gehalt auf £ 20 reducirt; meine Ausgaben auf das Geschäft *verminderten* sich in keiner Weise, *meine Bekanntschaften, meine Verbindungen vermehrten sich*, doch ich wirkte freudig für das Interesse des Staates fort – und glaube nicht schlechteres geleistet zu haben, als vorher. Habe ich in irgend einer Richtung gefehlt – so glaube ich hätte mich *ein einziger Wink in die rechte Fährte bringen können*. Ist aber das *System* des *Ressorts* ein *derartiges*, ist es üblich Correspondenten nach 15 Jahren wegzuwerfen, oder *sie in materieller Misere versinken zu lassen*, gleichsam *absichtlich in Geldverlegenheiten zu bringen*, damit sie allen Rechtgläubigen als *warnendes Beispiel* dienen mögen, *sich ja nicht dazu verleiten zu lassen*, dem wichtigsten Ressort einer Regierung ihre Dienste, ihre Zeit, ihr Talent zu weihen, (denn dieses Ressort *zerstört die eigenen Werkzeuge*) – dann bleibt mir nichts übrig, als mich dem Systeme in Demuth zu fügen und dessen unerbittliche Entschlüsse über mich ergehen zu lassen.« Zerffi setzte sein Klagen über mehrere Seiten fort: Er versuchte, sich als den beseelten und treuen Fahnenträger der Interessen Österreichs darzustellen, der mit Recht mit einem anderen Weihnachtsgeschenk hätte rechnen können. Mit einem Seitenhieb bemerkte er, daß er das auf diese Weise ausfallende Einkommen leicht auch dadurch ersetzen könnte, indem er *gegen* Österreich aufträte, »dem Staate durch Diskreditierung« schadete; aber trotzdem versicherte er seinem Auftraggeber seine weitere Treue. Als Beweis dafür geht der Klagebrief nach einiger Zeit in einen gewöhnlichen Bericht über, und der Verfasser versucht, seine ungebrochene Hingabe durch die Kundgebung einiger aktueller politischer Neuigkeiten zu beweisen.[416]

Seine Aufregung – die auch von der manchmal sogar doppelten Unterstreichung fast aller wichtigen Wörter der in seinen Bericht eingegliederten Klage und vom endlosen Wortschwall verraten wurde – ließ aber nicht nach. Da er nach einer Woche noch keine Antwort erhalten hatte, reiste er schnell – bereits zum vierten Mal seit 1861 – nach Wien. In Wien schrieb er seinen nächsten – und gleichzeitig letzten erhaltenen – Bericht am 23. Januar 1865. Hier drehte er die Reihenfolge um. Er tat, als wäre er nur aus Geschäftsinteressen nach Wien gekommen, und kam erst am Ende des Berichtes auf das Wesentliche zu sprechen. Er drängte auf eine Antwort auf seinen vorigen Brief, forderte die rückständigen 10 Pfund vom Dezember und gleichzeitig die weitere regelmäßige Überweisung des Gehalts von 20 Pfund. Er fühlte, daß seine Position unwiderruflich ins Wanken geraten war und stellte sogar in Aussicht, daß er, sobald es ihm gelänge seine Si-

tuation mit Hilfe irgendeines industriellen Unternehmens zu verbessern, seine Agentenaufgaben im weiteren ohne Gegenleistung erfüllen würde.[417]

Auch darauf kam keine Antwort. Der verzweifelte Agent schrieb seine Klage nun zum dritten Mal nieder. Er erbat diesmal die Hilfe von Baron Mecséry persönlich – aber der Polizeiminister nahm ihn auch jetzt nicht zur Kenntnis.[418]

Erst zwei Jahre später stellte sich heraus, was eigentlich vorgefallen war. In seinem großen Klagebrief wies Zerffi – sichtbar die Worte Grillparzers zitierend – darauf hin, daß jemand – »von welcher Seite her weiß ich nicht – versucht hätte, einen Diener in den Augen seiner Herren zu verkleinern«.[419] Er vermutete, daß seine Feinde hinter der Sache steckten und wußte nicht (oder wenn er es wußte, dann sagte er es nicht), an wen er dabei denken sollte. Eine mit 6. Dezember datierte Aufzeichnung ohne Unterschrift und Adresse verweist auf die Person des Gegners. Das Schreiben, das unter den Agentenberichten des *Informationsbüros* auftauchte, unterrichtet über die Angelegenheiten von Leopold F. Mandl und berichtet in einem längeren Abschnitt auch über die Beziehung zwischen Mandl und Zerffi auf folgende Weise:[420]

»Ein sicherer Zerffy soll vom hohen k. k. Polizei Ministerium mit der Überwachung der ungarischen Emigration in London betraut gewesen sein. Seine Relationen wurden brieflich unter der Adresse Mandl's von London eingesendet, welcher dieselben unentsiegelt an das hohe Ministerium zu befördern hatte.

Die Briefe Zerffy's waren mit einem Siegel, auf welchem sich ein Bienenstock eingravirt war, versehen.

Mandl ließ sich dieses Siegel nachstechen (eine Manipulation, welche er auch bei anderen Correspondenzen angewendet haben dürfte, da er sich im Besitze der verschiedenartigsten Siegel befinden soll), eröffnete die an ihn gelangenden Rapporte Zerffy's und beförderte sie erst nach genauer Durchsicht, wieder versiegelt, an Ort und Stelle.

Der Inhalt dieser Relationen pflegte Mandl nicht selten seinen Bekannten, namentlich Ungarn, mitzutheilen, wobei er auch den Nahmen des Einsenders nicht geheim hielt, in Folge dessen die ungarische Emigration in London nur zu bald von der Mission Zerffy's verständigt wurde und dessen Wirken sonach selbstverständlich paralisirt werden mußte.

Unter den von Mandl verlautbarten Briefen Zerffy's sind insbesondere folgende zwei bezeichnet worden.

Ein Schreiben ddto London, 21. October 1864 mit No 721 bezeichnet in welchem Notizen über Vukovich, Kmety, Mednianski, Lorant, Dr. Remy und Diossy vorkommen, und ein 2tes Schreiben ddto 18. März 1865 No 476, welches die ungarischen Nationalen, Kowacz Lajos, Grafen Forgach, Baron Vay, Ballogh, Rewesz, Kasinsky, Dr. Herz und Dr. Rainer insgesamt als eine regierungsfeindliche Gruppe bezeichnet, und auch die Gesinnungstüchtigkeit Mandl's bezweifelt.

Diese Verdächtigung scheint Mandl bestimmt zu haben, an Zerffy eine empfindliche Revanche zu üben, denn er ließ nicht lange darnach grollend verlauten, daß er hohen

Orts die Herabminderung der monatlichen Besoldung Zerffy's von 20 Pfund auf 10 Pfund Sterling durchgesetzt habe und weiters die gänzliche Entlaßung desselben zu erwirken hoffe, was später auch erfolgt sein soll.«

Wer also bei der Geburt des Agenten die Hebamme war, war bei seinem Begräbnis auch anwesend. Die Karriere hätte jedoch auch sonst bald ein Ende genommen: Zerffi selbst wollte seine Tätigkeit als Geheimagent beenden, und mit dem Fortschreiten der Ausgleichsverhandlungen und der im darauffolgenden Jahr im preußisch-österreichischen Krieg erlittenen entscheidenden Niederlage war auch Wien gezwungen, die Agentenorganisation alten Typs umzugestalten. Nach 1866 und noch mehr nach 1867 verloren die ungarischen und deutschen Emigranten in London ihre politische Bedeutung, ihrer Beobachtung hätte es ohnehin nicht mehr bedurft. Auch Mecsérys Wirken dauerte nicht lange an: Im Sommer 1865 zwang der Monarch auch ihn abzugeben, und der zum Ministerpräsidenten ernannte Belcredi übernahm die Leitung der Polizeiangelegenheiten. Auch Mandls Laufbahn erstreckte sich nicht über die Zerffis hinaus: Im Frühjahr 1865 bat auch er um seine Pensionierung, worauf er – auf die Intervention des Unterbreiters, Polizeiminister Baron Mecséry – die höchste, eigenhändige Genehmigung des Kaisers und dazu monatlich 105 Forint Pension, ein Drittel seines bisherigen Lohns, erhielt. Mandls persönliche Gekränktheit beschleunigte also nur das Ende der Agentenlaufbahn Zerffis.[421]

Der Historiker

Die Geburt des G. G. Zerffi

Wenn auch der Verlust des Wiener Brotverdienstes Gusztáv Zerffi wahrscheinlich nicht ganz unerwartet traf, brachte doch die Erschütterung seiner gesamten Existenzgrundlage die Notwendigkeit einer tiefgreifenden Veränderung mit sich. Der fünfundvierzigjährige Mann mußte sich nach neuen Verdienstmöglichkeiten, nach einem neuen Beruf und nach einer neuen Lebensform umsehen. Dies eröffnete eine neue Phase seiner an psychologischen und dramatischen Wendepunkten so reichen Laufbahn.

Den Umstieg hatte Zerffi mit gutem Spürsinn bis zu einem gewissen Grade bereits früher vorbereitet. In den fünfziger Jahren war er auch als Lehrer tätig, um sein Gehalt aus Wien aufzubessern. Das war damals eine typische Erwerbsquelle der Emigranten in London, die vom Kontinent gekommen waren. Blättert man im Tagebuch jedes beliebigen deutschen oder österreichischen Flüchtlings, so liest man in den meisten Fällen über den Beruf des Sprachlehrers. Eugen Oswald unterrichtete Deutsch und Französisch und redigierte deutsche Lesebücher, Malwida von Meysenbug nahm eine Stelle als Erzieherin an, Arnold Ruge hielt Vorträge über die deutsche Literatur, und nicht einmal der polnische Graf Worcell schrak vor der Tätigkeit des Sprachlehrers zurück.[1] Herzen machte die ironische Bemerkung, daß ein Deutscher »Unterricht in Musik, Latein und allen Literaturen und Künsten erteile, um des täglichen Bieres willen …« Es gab viele, die bereit waren, Unterricht zu erteilen, obwohl sie das vorher nie getan hatten und auch selbst nie auf diese Weise Unterricht genossen hatten. Der Wettbewerb hat die Löhne stark herabgedrückt.[2]

Im *Ibeles*-Roman von Johanna Kinkel erscheint an zentraler Stelle die Tätigkeit des Lehrers als typisches Phänomen des Londoner Emigrantendaseins: Fast alle ihre Protagonisten unterrichten, und zwar unter sehr schweren Bedingungen. Eine Stellung zu finden war ein schwieriges Unterfangen, der Lehrer mußte über einen ausgedehnten Bekanntenkreis verfügen, wenn er mit der Konkurrenz mithalten wollte. Es dauerte mindestens drei Jahre, bis sich ein Lehrer einen Namen verschafft hatte, und die Emigranten hatten bald erkannt, daß man jeden Schüler unterrichten muß – »… vor allem darf der Emigrant nicht wählerisch sein«.[3]

Anfangs gab auch Zerffi Privatstunden: So erfährt man zum Beispiel aus den Aufzeichnungen Kászonyis, daß Zerffi den Sohn eines Millionärs namens Blumberg in

Deutsch unterrichtete.[4] Bald wurde er aber zu einem Lehrer mit gutem Ruf und erhielt an zahlreichen Schulen Lehraufträge. Er unterrichtete deutsche Sprache und Literatur am *Royal Medical College* in Epsom, am *Westbourne College* in Bayswater, an der »Abendschule in der Hauptstadt« (Crosby Hall), am *City of London College* und an der Frauenschule *The Elms and Park House*.[5] Dies beweist, daß ihm die Eingliederung in die englische Gesellschaft, die ansonsten eine sehr schwierige Aufgabe war, verhältnismäßig schnell gelungen war. (Johanna Kinkel war der Meinung, daß »ein Jahr in London hinsichtlich der Einbürgerung etwa einem Monat in Deutschland gleichkomme«.[6])

Das erste aufsehenerregende Ergebnis dieses Prozesses war die Verleihung der britischen Staatsbürgerschaft, auf die Zerffi bei Innenminister Sir George Grey am 4. Dezember 1862 einen Antrag stellte, wobei er sich als zweiundvierzigjähriger Sprachlehrer und Vater von zwei Kindern bezeichnete.[7] Zerffi fügte hinzu, er lebe bereits seit zehn Jahren in England und hege auch die Absicht, sich dort dauerhaft niederzulassen. Er sprach in seinem Antrag den Wunsch aus, »Bürger des Vereinigten Königreichs zu werden, und auf diese Weise das Recht zu erlangen, in England Besitz zu erwerben und die Rechte und Privilegien eines britischen Untertans seine eigenen nennen zu dürfen«. Das Zeugnis über die Einbürgerung (Certificate of Naturalization), um das sich Zerffi beworben hat, bot keine vollwertige Staatsbürgerschaft: Sein Besitzer wurde zum »eingebürgerten britischen Staatsbürger«, dessen Reisepaß nur für eine begrenzte, vom Außenminister bestimmte Zeitspanne Gültigkeit besaß. (Die durch ein Parlamentsgesetz eingebürgerten Ausländer erhielten einen für unbegrenzte Zeit gültigen Paß.)[8] Für den Antrag Zerffis bürgten vier britische Staatsbürger: die Geistlichen William Poulton und Maurice Davies, der »gentleman« Charles Freeman und der Uhrmacher Peter Saphin, die aufgrund von »persönlicher und unmittelbarer Bekanntschaft«, »zusammen und einzeln, feierlich und ehrlich« aussagten, daß sie für die »Respektabilität und Loyalität« des Antragstellers bürgen würden.[9]

Weshalb kam es zu diesem feierlichen Akt erst zu einem so späten Zeitpunkt? Die Emigranten wußten doch Bescheid: »... man braucht nur drei Jahre in England zu wohnen, um das Naturalisationszertifikat zu erhalten, die Sache kostet nicht viel: drei Pfund und acht Schillinge, samt Reisepaß, ... das Bittgesuch muß ein Advokat machen, dem muß man ein paar Giuneen geben ... Sie brauchen nichts anderes als drei Engländer als Zeugen, die bestätigen, daß Sie seit drei Jahren fortwährend in England wohnten.«[10] Die britischen Behörden erteilten oft auch dann die Staatsbürgerschaft, wenn sich das Heimatland des Emigranten darüber beschwerte: Sie zogen Erkundigungen über die Vergangenheit des Antragstellers ein und stellten – wenn sie diese aus ihrer Sicht für zufriedenstellend befunden hatten – den britischen Reisepaß aus.[11] Zerffi hätte also bereits seit 1856 seine Einbürgerung beantragen können, aber er tat dies nicht. Die Erklärung für diesen Schritt im Jahre 1862 sind höchstwahrscheinlich seine unerfreulichen Erfahrungen, die er in Wien gesammelt hatte, als deren Folge in ihm zum ersten Mal der Gedanke aufgetreten sein dürfte, daß seine Anerkennung »zu Hause« nicht von Dauer sein könnte.

Es gab selbstverständlich auch schon früher Anzeichen – wenngleich weniger deutlich – für den Wunsch, sich selbständig zu machen. Zerffis Frau, die eine Sängerin mit sehr schöner Stimme war, war mit der Tatsache konfrontiert, daß ihr der Titel einer Wiener Hofsängerin entzogen wurde, weil sie sich am Londoner Gedenkkonzert für die ungarischen Märtyrer von 1849 beteiligt hatte. Bereits 1856 begrüßte sie in einem deutschsprachigen Huldingungsgedicht den Geburtstag der Königin Victoria.[12] Sie veröffentlichte auch – jedenfalls anonym – im Jahre 1860 in einer der ersten Nummern des damals neu gegründeten *The Cornhill Magazine* einen Artikel unter dem Titel »Ein österreichischer Angestellter«. Das kurze Schreiben ist eine giftige Satire über die österreichischen Bürokraten und das ganze bürokratische System. »... Die Regierung will ... Spione und kein Vertrauen« – schreibt Frau Zerffi und stellt die endlose Aktenerzeugung und sämtliche Widersprüche im entpersönlichten Beamten-Dasein an den Pranger.[13]

Im Jahre 1859 anglisierte Zerffi seinen Namen. Seinen zweiten Vornamen (Ignác) tauschte er gegen den modischen und wohlklingenden Namen George ein und trat von nun an als Gustavus George, kurz als G. G. Zerffi, in London auf. Er begann den Titel Doktor der Philosophie zu benutzen, obwohl es überhaupt keinen Beweis gibt, daß er diesen auch tatsächlich erworben hätte.[14]

Dieser sich von seinen österreichischen Arbeitgebern schrittweise loslösende, gleichzeitig eine neue Heimat, einen neuen Namen und einen neuen Beruf wählende Zerffi trat also in den letzten drei Jahrzehnten seines Lebens mit einer neuen Maske vor die Welt: Er entpuppte sich als britischer Wissenschaftler.

Der »Faust«-Kommentar

Obwohl der eigentliche und konkret erfaßbare wissenschaftliche Lebensabschnitt Zerffis erst nach der völligen Loslösung von Wien einsetzte, ist doch festzuhalten, daß der spätere Kunsthistoriker und Geschichtsschreiber seine erste philologische Produktion bereits in den Jahren seiner Agententätigkeit angefertigt hatte. Der Londoner Verlag Simpkin, Marshall and Co. gab 1859 den ersten Teil von Goethes *Faust* in deutscher Originalfassung mit den »kritischen und erläuternden Anmerkungen« von G. G. Zerffi in englischer Sprache heraus. Diese Textausgabe war ein so großer Erfolg, daß sie im Jahre 1862 von David Nutt für wert befunden wurde, einen unveränderten Nachdruck anfertigen zu lassen.[15] Der Kommentator widmete den Band seinem Vorgesetzten, dem Direktor des Westbourne College, Pastor Charles Mackenzie, und verwies damit auf den unmittelbaren Zusammenhang zwischen der Goethe-Ausgabe und seiner Tätigkeit als Deutschlehrer. Zerffi erklärt dies auch offen in seinem kurzen Vorwort zur zweiten Auflage: »Meine Anmerkungen sind für Studenten gedacht, und es wird mir ein reichlicher Lohn sein, wenn ich sie dadurch von der Mühe verschone, unvollständige deutsche Wörterbücher aufschlagen zu müssen ...«[16]

Man hat es also mit einem »Handbuch« für den Schulgebrauch zu tun, das sich zum Ziel setzte, den Text des großen Werkes zu erläutern und verständlich zu machen. In England waren dieser *Faust*-Ausgabe schon viele andere vorausgegangen: an die zwei Dutzend verschiedene englische Übersetzungen lagen damals bereits vor. Das Interesse an Goethes Werk wurde von so bedeutenden Dichtern geweckt, wie P. B. Shelley, Lord Byron, S. T. Coleridge, Thomas Carlyle und Sir Walter Scott. Die Geschichte der englischen *Faust*-Rezeption in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts ist aber trotz alldem weitgehend eine Reihe von Manifestationen verschiedener Mißverständnisse und Vorurteile. Erst ab Mitte des Jahrhunderts und hauptsächlich durch Einflüsse aus Deutschland wandte sich die *Faust*-Interpretation in England entschiedener einer geschichtlich-philologischen Richtung zu: Scherer und seine Schule beeinflußten in hohem Maße die Entwicklung der Goethe-Philologie auf den britischen Inseln.[17]

In der zweiten Hälfte des Jahrhunderts belebte die Erscheinung der Goethe-Biographie von G. H. Lewes im Jahre 1855 das bereits nachlassende Interesse. Lewes lenkte die Aufmerksamkeit auf die künstlerischen Werte des Goetheschen Werkes und gab der *Faust*-Kritik in England, die bisher hauptsächlich die moralisch-philosophischen Aspekte in den Mittelpunkt stellte, eine starke ästhetische Orientierung.[18] H. S. BLUHM, ein ausgezeichneter Kenner der *Faust*-Rezeption in England, bezeichnet die englische *Faust*-Interpretation der ersten Hälfte des Jahrhunderts mit der Formel »Faust als Stoff« und stellt ihr das Interesse der zweiten Hälfte des Jahrhunderts am »Faust als geistige Macht« gegenüber, wobei er diese Veränderung mit der allgemeinen Entwicklung des englischen Denkens in Verbindung bringt.[19] »Während die ersten Jahrzehnte des vorigen Jahrhunderts im Zeichen der Reaktion standen, in der Hinsicht, daß die Ideen der Aufklärungszeit zu verblassen begannen, ist seit der Mitte des Jahrhunderts eine bewußte Rückkehr zum Begriff des Fortschritts zu beobachten, der nun auf einer neuen, festeren wissenschaftlichen Grundlage formuliert wurde als vorher. Vor allem weckte Darwins Werk, ›Die Entstehung der Arten‹ (1859), die Engländer aus ihrem dogmatischen Sicherheitsgefühl und wurde zum Auslöser eines ausgedehnten Konflikts zwischen der Theologie und der neueren Wissenschaft. Diese bedeutenden geistigen Veränderungen spiegeln sich in der englischen *Faust*-Kritik wider.«[20] Besonders in den sechziger Jahren reiften die Bedingungen zu einem Verständnis des *Faust* heran, und das ging auf interessante Weise Hand in Hand mit der beginnenden Akzeptanz und intellektuell führenden Rolle des Deutschtums. Der politische Rollenwechsel, den Deutschland in diesen Jahrzehnten durchführte, veränderte grundsätzlich die englische Attitüde dem Land gegenüber. »Die Eroberung der intellektuellen Welt durch die Deutschen«, wie es ein zeitgenössischer Kritiker formulierte, setzte an die Stelle eines engen »Evangelikanismus«, der vorher bei der Interpretation des *Faust* einen zentralen Platz eingenommen hatte, eine umfassendere Betrachtungsweise, die der deutschen Geisteshaltung auf den Grund gehen wollte.[21] Auch wenn die Geschichte der *Faust*-Rezeption in England nicht als eine Kontinuität von Versuchen einer souveränen Interpretation des großen Werkes betrachtet werden kann,

so illustriert sie doch anschaulich den Prozeß der Entstehung und Erstarkung des neuen Weltbildes auf den Britischen Inseln.[22]

Zerffis *Faust*-Ausgabe ist ein ausgezeichnetes Beispiel für die typisch englischen *Faust*-Kommentare im sechsten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts. Zerffi schrieb auch diese Arbeit im Zeichen der »Brüderlichkeit zwischen England und Deutschland«, im Vertrauen auf die »universale Herrschaft der angelsächsischen Rasse«.[23] Anstelle seiner eigentümlichen Rassentheorie, die für seine späteren Werke so charakteristisch ist, fiel der Akzent im *Faust*-Kommentar auf die weltanschaulichen Bezüge des Goethe-Werkes.

Der Kommentator kennt und verwendet stellenweise die Arbeiten der führenden deutschen Goethe-Philologen der Epoche, die *Faust*-Erläuterungen von K. Rosenkranz, K. G. Carus, K. E. Schubarth, Ch. H. Weisse, H. Düntzer, J. Leutbecher und H. Th. Rötscher.[24] Als Einleitung des Bandes bietet Zerffi auf 25 Seiten eine Übersicht über die Vorgeschichte des *Faust*-Themas, über die Zielsetzung und Quellen des Werkes von Goethe bzw. über andere Bearbeitungen des *Faust*-Stoffes. Zerffi behauptet bereits hier als eine Art Zusammenfassung: »... tatsächlich, das gesamte Drama setzt sich zum Ziel zu zeigen: der dunkle Geist des Atheismus, das wackelnde Gerippe des Materialismus und das unfaßbare Trugbild der Übersinnlichkeit müssen sich vor den Doktrinen und der Ausübung des wahren Glaubens in nichts auflösen.«[25]

Es ist erklärtes Ziel Zerffis, im Kommentar zum deutschen Text diese Schlußfolgerung schrittweise zu beweisen. Die nahezu tausend Anmerkungen – neben den zahlreichen rein sprachlich-grammatischen Erklärungen – legen tatsächlich großes Gewicht auf die Problematik der theologischen Interpretation des Dramas. Ebenso wie H. Melville, F. Metcalfe und andere zeitgenössische englische *Faust*-Interpreten urteilte auch Zerffi aus dem Blickwinkel eines engstirnigen Puritanismus über das dichterische Werk und erkannte die auf markante Weise weltliche Aussage des Werkes nicht oder wollte sie nicht erkennen, also – mit den Worten von Georg LUKÁCS – »jene spezifische Problemstellung, durch die der ›Faust‹ zu einem einzigartigen Weltgedicht wurde ... : im Mittelpunkt steht ein Individuum dessen Erlebnisse, dessen Schicksal und Entwicklung zugleich den Fortgang und das Geschick der ganzen Gattung darstellen sollen.«[26]

Zerffi dagegen versuchte durch seinen *Faust*-Kommentar der herrschenden Religionsauffassung der Epoche Genüge zu tun: Er versuchte Goethe und sein Werk zu ›christianisieren‹, um beide für den englischen Evangelikanismus akzeptabel zu machen. Man kann schwerlich ein besseres Beispiel für dieses Bestreben Zerffis finden als in der Anmerkung Nr. 784 zur »Walpurgisnacht«:

»Stimme (unten):
Nehmt mich mit: Nehmt mich mit:
Ich steige schon dreihundert Jahr,
Und kann den Gipfel nicht erreichen,
Ich wäre gern bei meines Gleichen.«

Zerffi stellt fest, daß »sich diese Stelle nach den römisch-katholischen Kommentaren auf den Protestantismus bezieht ... Wir haben aber nicht den geringsten Grund anzunehmen, daß Goethe, ein Kind des Protestantismus, seine eigene Religion so ungehorsam angegriffen hätte. Hier, wie auch an anderen Stellen, ist es sein einziges Ziel, die mächtige Waffe seines Genies gegen jene Metaphysiker und Philosophen zu wenden, die ihre Theorien und Untersuchungen ohne religiöse Grundlagen erstellt haben.« An anderen Stellen geht Zerffi sogar so weit, daß er Goethes Gedicht als ein »völlig christliches Werk« bezeichnet.[27] Nach H. S. BLUHM ist der *Faust* in der Interpretation von Zerffi die Glorifizierung der christlichen Religion. Zerffis Ansichten werden von diesem Spezialisten der englischen *Faust*-Rezeption mit den schlimmsten Anschauungen der fünfziger Jahre in Beziehung gebracht.[28]

Die Auseinandersetzung mit den Ansichten Zerffis lief aber nicht nur nachträglich. Seine *Faust*-Ausgabe erhielt schon im Herbst 1859 ernste und fachkundige Kritik in den Spalten der *Saturday Review*.[29] So meint ein anonymer Kritiker: »Dr. Zerffi scheint die weitschweifige Beflissenheit eines deutschen Kommentators mit dem Glaubenseifer eines englischen evangelischen Priesters zu kombinieren, und die Ergebnisse einer solchen Partnerschaft sind auch nicht wenig sonderbar.« Das Hauptproblem sieht der Kritiker in der Zerffischen Deutung der zentralen Idee des *Faust*. Hätte Zerffi den Prolog der Tragödie nicht weggelassen, sondern studiert, schreibt der anonyme Kritiker, hätte er die wahre Lehre des Dramas erkennen können:

»Ein guter Mensch in seinem dunklen Drange
Ist sich des rechten Weges wohl bewußt.«

Der Meinung des Kritikers nach hätte der Kommentator anstelle von wohlklingenden Phrasen, wie »der helle Stern der Religion« und »der dunkle Geist des Atheismus«, die wahre Aussage des Goethe-Werkes vermitteln sollen. »Die Wahrheit ist, daß Goethe kein Christ war und sein Werk überhaupt keine religiöse Zielsetzung hat, zumindest in dem Sinne nicht, wie die Christen das Wort ›Religion‹ verstehen: und wir warnen die Leser, die in die Falle von Dr. Zerffis evangelischer Erläuterung geraten, daß Goethes *Faust* nichts zu tun hat mit ... ›den Wahrheiten der Bibel‹.« Die Kritik in der *Saturday Review* beleuchtet auch zahlreiche Mißverständnisse in den *Faust*-Erläuterungen Zerffis. Der Kritiker beschuldigt sogar den Kommentator, er habe zwar teilweise Goethes Aussage verstanden, sie aber bewußt verschwiegen, damit sein Buch bei dem britischen Publikum, das theologische Interpretationen gerne liest, eine günstigere Aufnahme fände.[30] H. S. BLUHM weist darauf hin, daß der anonyme Kritiker damit Zerffi fast schon der intellektuellen Ehrlosigkeit beschuldigte.[31]

Jene Anschuldigung ist deshalb von Bedeutung, weil der Literaturkritiker kaum über den Beruf, den Zerffi damals ausübte, informiert sein konnte und trotzdem ein moralisches Problem berührt, das die ganze Laufbahn dieses wankelmütigen Mannes geprägt

hat. Wie auch sein späteres Werk auf viele Arten bezeugt, unterwarf sich Zerffi jeweils den aktuellen ideologischen Strömungen der Zeit und huldigte durch bedenkenlose Übernahme dem Zeitgeschmack. Die »intellektuelle Ehrlosigkeit«, die der Kritiker bei Zerffis Interpretation des Goethe-Werkes feststellt, ist besonders deshalb zu beachten, weil in kaum anderthalb Jahrzehnten aus dem evangelischen *Faust*-Kommentator der eifrigste Fahnenträger der sich entfaltenden Bewegung der Säkularisierung werden sollte.

Der Prediger der Säkularisierung

»Das viktorianische England war ein christliches Land: seine Gesetze und Institutionen förderten und verkündeten mit Hilfe der Gerichte, der öffentlichen Meinung und einer Reihe von Glaubensgemeinschaften und Sekten den christlichen Glauben. Die ganze Atmosphäre des Lebens der viktorianischen Mittelklasse war religiös, und die Kirchen erlebten ihre großen Tage der Blüte und des Erfolges. Die Zeitgenossen waren sich aber darüber im Klaren, daß die gesellschaftlichen Grundlagen der Religion wankten: auf der einen Seite bedrohten intellektuelle Zweifel die Basis des biblischen Christentums, auf der anderen störte und provozierte bei den niedrigen Schichten massenhafte Ungläubigkeit das fromme Gewissen.«[32] In seiner ausgezeichneten Monographie über die Anfänge der britischen Säkularisierungsbewegung charakterisiert Edward ROYLE auf diese Weise das grundlegende intellektuelle Dilemma der viktorianischen Epoche. »Das ständige Wachsen des Interesses am rein Weltlichen« war schon in der Mitte des vorigen Jahrhunderts in jeder gesellschaftlichen Klasse zu beobachten, obwohl sich »der Glaubensverlust des gebildeten Intellekts« tatsächlich erst in den siebziger und achtziger Jahren des 19. Jahrhunderts vollzog.[33]

Der allmähliche Verlust des Glaubens war das Ergebnis eines äußerst langwierigen und krisenhaften Prozesses. Lord Acton, der große liberale Geschichtsschreiber, sagte über George Eliot, was er auch von sich selbst und seiner ganzen Generation mit Recht behaupten konnte, nämlich daß sie »sich zwischen der Notwendigkeit und der Schwierigkeit des Glaubens verirrt hätten«. Die auch in ihrer Voreingenommenheit präzise Definition des Kirchenhistorikers L. E. ELLIOTT-BINNS (»Die Traurigkeit der Glaubenslosigkeit«) charakterisiert vortrefflich die Weltanschauung der sich von ihrem Kinderglauben trennenden spätviktorianischen Generation.[34]

Mark GIROUARD analysiert in seinem Buch den spätviktorianischen »Königin-Anna-Stil« und erschließt die sozialpsychologischen Motivationen der immer selbstbewußter und liberaler werdenden oberen Mittelklasse in England, die diese Schicht – besonders seit den siebziger Jahren – allen Verpflichtungen, besonders den religiösen Nebentönen des spröden Gotizismus, gegenüberstellte. Aber diese Sehnsucht nach »Süße und Klarheit« beschränkte sich nicht ausschließlich auf die Architektur: Im selben Jahrzehnt erschien eine lange Reihe von literarischen und wissenschaftlichen Wer-

ken, die den weltanschaulichen Gesinnungswechsel förderten und gleichzeitig auch dessen Produkte waren. Der Zerfall des Glaubens nahm einen nahezu dramatischen Charakter an, und die immer stärker werdende und aus allen Richtungen angreifende atheistische Kritik beschleunigte den Prozeß. Diese Diskussion, die eine schwere weltanschauliche Krise auslöste, begann mit Darwins Buch (*The Descent of Man*, 1871), auf das die Arbeiten von Bagehot (*Physics and Politics*, 1872), Herbert Spencer (*The Study of Sociology*, 1872), J. St. Mill (*Autobiography*, 1873, *Three Essays on Religion*, 1874), Matthew Arnold (*Literature and Dogma*, 1873, *God and the Bible*, 1875), Leslie Stephen (*Essays on Freethinking and Plainspeaking*, 1873) und W. Draper (*History of the Conflict between Religion and Science*, 1875) in rascher Folge erschienen. Professor Tyndall hielt seinen berühmten Vortrag in Belfast vor den Mitgliedern der British Association im Jahre 1874, und 1877 wurde das Werk *An Analysis of Religious Belief* von Viscount Amberley (dem Vater von Bertrand Russell) veröffentlicht, das bis heute als die breitenwirksamste Abhandlung in diesem Jahrzehnt betrachtet wird. Parallel zu den neuen Arbeiten der englischen Autoren begann man auch, berühmt gewordene philosophische Werke von Autoren des Kontinents zu lesen und sogar auf englisch herauszugeben, so vor allem das Buch *Der neue und der alte Glaube* (1872) von David Friedrich Strauss, die *Dialogues et Fragments Philosophiques* (1876) von Ernest Renan und die *Geschichte des Materialismus* (1865, auf englisch 1877) von F. A. Lange. In der Redaktion von John Morley erschien seit 1867 das einflußreichste rationalistische Organ der letzten Jahrzehnte des Jahrhunderts, *The Fortnightly Review*, und 1871 schaffte man die bis dahin obligatorische Glaubensprobe an den alten Universitäten ab. All das spiegelt die Größe und die Natur des intellektuellen Aufruhrs in den Kreisen der englischen Intelligenz wider, der zur Entstehung einer tiefen Kluft zwischen Gläubigen und Nichtgläubigen führte. Und wenn auch die Ungläubigkeit in den letzten Jahrzehnten des Jahrhunderts noch nicht siegen konnte, so wurde sie, mit den Worten von J. BRONOWSKI, zu einer »herkömmlichen und akzeptablen Weltanschauung«.[35]

Darwinismus, Positivismus, Säkularisierung

Neben den Wegbereitern des viktorianischen Freidenkertums, sozusagen in ihrem Schatten, wirkten mehrere Dutzende von weniger bedeutenden rationalistischen Propagandisten als Redner oder Publizisten. Ihr Lebenswerk zeigt deutlich, wie die führenden Ideen der Epoche zur tatsächlichen intellektuellen Wirkungskraft gelangten und auch die Denkweise der breitesten Gesellschaftsschichten zu beeinflussen begannen. Das Weltbild dieser unzähligen »gemeinen Soldaten« der neuen Ideologie wurde am stärksten von der spektakulären Entwicklung der Naturwissenschaften und besonders von Darwins 1859 erschienenem großen Werk *The Origin of Species* (Die Entstehung der Arten) geprägt. Obwohl Darwin seine Arbeit keinesfalls als atheistischen Auftritt gedacht hatte,

gilt seine auf die Gedanken der natürlichen Selektion und des Existenzkampfes aufgebaute säkulare Weltanschauung als erster wirklich bedeutender moderner Angriff auf das Übernatürliche.[36]

Der materialistische Gedanke erhielt im Kampf, der sich zwischen Geist und Materie ausbreitete, von der Geologie angefangen, über die Phrenologie und die Paläontologie bis zur »Theorie des stufenmäßigen Überganges«, von zahlreichen Wissenschaftszweigen Unterstützung. Englische Kirchenhistoriker versuchten zwar, die Bedeutung des Konflikts zwischen Wissenschaft und Religion herunterzuspielen, aber die heutige britische Geschichtsschreibung faßt ihren Kampf im allgemeinen doch als eine spezifisch spätviktorianische Erscheinung auf. Auch das ansteigende Interesse an der Geschichte der Erde oder an der Abstammung des Menschen zeigt die wachsende Autorität der Wissenschaft im England dieser Epoche. Die Leistungen der zeitgenössischen Wissenschaftler übten einen starken Eindruck auf den Menschen der viktorianischen Zeit aus, um so mehr, als manche dieser Errungenschaften in der Praxis unmittelbar angewendet werden konnten.[37]

»Die Wissenschaft kann zum Gott werden, der an die Stelle Gottes treten kann« – diese paradoxe Formel von J. BRONOWSKI hilft, den ungeheuren Einfluß Darwins auf das mittelviktorianische Denken und besonders auf die religiösen Vorstellungen zu verstehen. In seinen Erinnerungen an seinen Vater, die größte Gestalt des britischen Positivismus, charakterisierte Austin Harrison treffend das Ausmaß dieser Wirkung, als er den »Viktorianismus« in zwei Epochen einteilte: »Vor Darwin und nach Darwin.« Über den zeitgenössischen Einfluß von Darwins Theorie vertritt Alvar ELLEGÅRD die Meinung, daß einerseits die Möglichkeit jeglicher theologischen Interpretation in Gefahr geraten sei und die in Form der Bibelkritik erscheinende wissenschaftliche Argumentation den Konflikt sogar in die Welt der Theologie selbst übertrug. Andererseits mißlangen jene Versuche, durch die manche die Hoheitsgebiete der Wissenschaft und der Religion voneinander abgrenzen wollten. Die Wissenschaftler drängten ihre Diskussionspartner, die Theologen, immer weiter zurück, und die »Demarkationslinie« zwischen ihnen ließ immer weniger von dem traditionellen Einflußbereich der Theologie übrig. Die Bibel, die einst als die von Gott diktierte Schrift betrachtet worden war, verwandelte sich in ein Quellenwerk über die Geschichte der Menschheit, die einer Kritik bedurfte. Die Bibelkritik in England lieh ihre Argumente meist von den Autoren des Kontinents: Die Jesus-Biographien von David Friedrich Strauss und Ernest Renan fanden schnell britische Nachahmer. Der Aphorismus von Rendel HARRIS (»In der Theologie ist es ein Fehler, vor Darwin geboren zu sein«) gibt die Kraft und die Wirkung der natur- und gesellschaftswissenschaftlichen Herausforderung an die mittelviktorianische Theologie wider.[38]

Es könnte angenommen werden, daß die verschiedenen Richtungen innerhalb des viktorianischen Freidenkertums einander mit Toleranz begegneten. Dies war jedoch nicht der Fall: Die Vertreter der naturwissenschaftlichen Schule begegneten den Positivisten mit Geringschätzung, und die Positivisten betrachteten die Säkularisierungsbewegung

mit Mißtrauen. Bei den gelehrten Naturforschern (zu denen auch John Stuart Mill und Thomas Huxley zu zählen sind) rief der halbreligiöse Charakter des organisierten englischen Positivismus, »der Katholizismus ohne Christentum« – wie es Huxley ausdrückte –, Abneigung hervor. Den Freidenkern in England widersprachen die religiös anmutenden Predigten des Positivismus, und sie griffen deren Redner heftig an. Auch der Umstand, daß sich die Positivisten vor den Vertretern der naturwissenschaftlichen Schule genauso rigoros verschlossen und jede Art des organisierten Rationalismus als unvollkommen, negativ und destruktiv beurteilten, löste deren Zorn aus.[39]

Das gegenseitige Mißtrauen beruhte größtenteils auf Mißverständnissen. Auch die britische Säkularisierung wurde aus Splittern des Positivismus und der Populärwissenschaft aufgebaut und verkündete, daß »der Mensch nur dann gut sein könne, wenn er versuche seinen Mitmenschen und nicht Gott zu dienen«. Die viktorianischen Rationalisten widersetzten sich entschieden der Bigotterie und den kritiklosen Vorurteilen der Epoche, teilweise im Sinne der bis zu Thomas Paine zurückreichenden atheistischen Tradition. Das literarische Erbe dieser Tradition bestimmte die Richtung ihres Denkens, obwohl ihre politische Philosophie auch auf den intellektuellen Nachlaß des Owenismus, des Chartismus und auf Richard Carlile zurückgriff. Auf diesen Grundlagen wurde die Säkularisierungsbewegung in den fünfziger Jahren aufgebaut, als George Jacob Holyoake versuchte, die viktorianischen Freidenker unter einer Fahne zu versammeln und das ultraradikale Erbe den neuen Voraussetzungen der mittelviktorianischen Epoche anzupassen. Edward ROYLE schreibt mit Recht über die Blüte des Freidenkertums, die den sich nach Liberalismus sehnenden Flüchtlingen vom Kontinent offensichtlich willkommen war. Die Zielsetzungen der Säkularisierungsbewegung wurden zum ersten Mal von Holyoake formuliert: »Die hindernden Fehler anzugreifen, jede andere Spekulation zu ignorieren, eine philosophische Alternative zu entfalten, die von den Fesseln der Theologie freien, säkularen Veränderungen zu fördern.« Die Säkularisierungsbewegung verdankte ihren Erfolg in hohem Maße enthusiastischen Propagandisten: Charles Southwell, Robert Cooper, G. H. Holyoake, Charles Bradlaugh, Emma Martin, Annie Besant und andere bereisten das Land und hielten Vorträge. Ein Held von Mrs. Humphry Ward, die Titelfigur im *David Grieve*, hätte jeden von ihnen meinen können, als er über Holyoake und Bradlaugh folgendes sagte: »Ich liebe sie zu hören ... Sie sind viel lebendiger, als das, was die meisten Menschen in den Kirchen zu hören bekommen ...«[40]

Als Susan BUDD in ihrer Studie die Ursachen der Ungläubigkeit untersuchte, lenkte sie die Aufmerksamkeit auf einige bisher vernachlässigte Faktoren. Viele wurden durch ihre Stellung außerhalb der Gesellschaft, durch ihre »Randstellung« den Säkularisten zugetrieben, die – selbstverständlich – auch selbst eine Minderheit darstellten. »Eher eine Zelle als eine Massenbewegung«, schreibt Edward ROYLE über sie und schätzt die Zahl der aktiven Säkularisten etwa auf zwanzigtausend. Ihre Bedeutung stieg aber dadurch in einem hohen Maße an, daß sie nicht nur eine atheistische Kampagne führten, sondern »für ein ganzes System von Rechten agitierten«. Sie forderten politische und juristische

Reformen, setzten sich in einer Kampagne für den Sozialismus ein und für die von Owen initiierte kooperative Bewegung, sie kämpften für einen arbeitsfreien Sonntag und gegen die zahlreichen Schranken auf dem Weg zur Wissenserweiterung. Das politische Programm der Bewegung war so verständlicherweise vor allem unter den radikaler denkenden Arbeitern populär, und sie rekrutierte den größten Teil ihrer Anhänger in den Industriestädten.[41]

Das ketzerische London

Aus der Untersuchung der »konfessionellen Geographie« Englands im 19. Jahrhundert geht hervor, daß auch das Ausbleiben des Kirchenbesuchs und der religiöse Nonkonformismus politische und gesellschaftliche Meinungs- und Verhaltensunterschiede ausdrücken konnten. Die Ungläubigkeit und Konfessionslosigkeit, die in den großen Industriestädten und besonders in London herrschten, können auch auf folgende Weise interpretiert werden: Der Anteil der Kirchenbesucher ist unter den Arbeitern wesentlich kleiner als in allen anderen gesellschaftlichen Schichten; darüber hinaus war auch der Kirchenbesuch in den Städten im allgemeinen seltener als auf dem Lande. Die militante Gottesverneinung der Säkularisierung fand auf diese Weise offensichtlich einen fruchtbaren Nährboden in den Arbeiterbezirken, auch wenn man die Bewegung selbst nicht einfach als eine der Arbeiterklasse betrachten kann. Die Organisation und die Propaganda der Bewegung stützten sich auf die Elitegruppen der Arbeiterklasse; unter den Londoner Säkularisten gab es zum Beispiel in ziemlich großer Zahl Handwerker, so Schuhmacher von West End, die teilweise auf Handel umstellten, sowie Uhrmacher und Weber aus Clerkenwell.[42]

In diesem »armen und zweifelnden« London war es leicht, die kausalen Zusammenhänge zwischen der Ungläubigkeit und der Auflösung der gesellschaftlichen Ordnung zu erkennen. Darwin wurde nicht zufällig von der zeitgenössischen Kritik ermahnt, daß er einen ungeeigneten Zeitpunkt gewählt hatte, um »seine zoologischen Schlußfolgerungen zu veröffentlichen, als der Himmel über Paris von den mordbrennenden Flammen der Kommün rot gefärbt wurde«. Dieses Beispiel macht es offensichtlich, warum der Glaubensverlust der Arbeiterklasse die Angst vor einer Revolution verstärkte. Die Bedeutung der Bewegung reichte weit, was an der Anzahl der Mitglieder zu ermessen war. Die Hauptstadt wurde nicht nur wegen der großen und konzentrierten Bevölkerung und der alten radikalen Tradition zum Zentrum der antireligiösen Bewegung, sondern auch Organisationsmöglichkeiten, die Anwesenheit von Fachleuten, die bereit waren, sich anzuschließen, und die Bereitschaft vieler radikaler Gruppen zur Zusammenarbeit machten aus London in den letzten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts eine natürliche Festung des Freidenkertums. Nach 1880 besuchte kaum mehr als ein Viertel der Bevölkerung regelmäßig die Kirche (28,5 Prozent der 4.058.735 Menschen), obwohl hier ein Unter-

schied zwischen den einzelnen Bezirken festzustellen ist. Neben der London Secular Society wirkten noch sechs weitere Säkularistenvereine in den verschiedenen Stadtteilen; auf diese stützte sich Charles Bradlaugh 1866, als er unter der Bezeichnung *National Secular Society* die Landeszentrale gründete.[43]

Unter den sich rasch vermehrenden Säkularistengruppen gab es viele, die von Ausländern ins Leben gerufen wurden, so zum Beispiel die von Johannes Ronge gegründete deutsche radikale *Humanistic Society* und die *German Alliance* von Dr. A. Stamm. Auch G. J. Holyoake selbst unterstützte begeistert die Sache der Flüchtlinge vom Kontinent: Seine Beziehungen zu Kossuth, Mazzini und Louis Blanc bildeten einen organischen Teil des politischen Programms der Säkularisierungsbewegung. Die britischen Radikalen unterstützten ihre Verbündeten vom Kontinent mit Geld und Waffen und versuchten, den Flüchtlingen in England Bürgerrechte zu verschaffen.[44]

»Der Ton war stark individualistisch, atheistisch, malthusianisch, evolutionistisch, ingersollistisch, darwinistisch, herbertspencerianisch« – G. B. Shaws Spott bei der Charakterisierung der *London Dialectical Society* und der *Zetetical Society* hätte sich so ungefähr auch für die Beschreibung aller säkularistischen Formationen geeignet. Ihre Redner trugen ihre Ideen auf Massenversammlungen und in den Spalten der billigen Presse vor und reisten in London und auf dem Lande mit mehreren Dutzend Themen in der Tasche herum. Holyoake wählte zum Beispiel 22 Themen aus. Er sprach über Mazzini, die Mittelklasse, den Sozialismus, das Wahlrecht, über Aesop, die Logik, den Geber des Wissens, Christus, Konfuzius, die Wunder, Emma Martin – also sowohl über gesellschaftlich-politische als auch erzieherische und theologische Fragen. Allerdings verfügte er im Vergleich mit anderen nur über eine geringe Zahl von Themen: Joseph Barker variierte mehr als fünfzig Themen.[45]

Die Frage, wie man die arbeitsfreie Zeit am Sonntag nützlich verbringen könnte, war ein Lieblingsthema der Säkularistenredner. In seiner berühmten Debatte mit dem Geistlichen Brewin Grant argumentierte Holyoake auf folgende Weise für die Wichtigkeit des Sonntags: »Wenn es notwendig ist, kann die Säkularisierungsbewegung den armen, von der Fabriksarbeit ermatteten Sonntagsschüler mitnehmen hinaus auf die Wiesen, in den Lehrsaal der Natur. Sie kann den Fluß Clyde für den Sonntagsdampfer zugänglich machen, damit der arme Weber aus Glasgow Ben Lomond am Tag des Herren bestaunen kann. Den Techniker kann sie an diesem Tag ins Museum, in den botanischen Garten, in den Kristallpalast, ja sogar auch noch ins Theater mitnehmen.« Auch der Positivist Frederic Harrison leitete eine Sonntagsschule, »das heißt, ich unterrichtete Männer und Frauen in Geschichte. Wir nahmen die Geschichte des Mittelalters durch, vom Fall Roms bis zu den modernen Zeiten. Es sind sehr liebenswürdige und intelligente Menschen, und ich habe diese Sache furchtbar gern. Alle sind Säkularisten und große Demokraten.«[46]

In der St. George's Hall, auf dem Londoner Langham Place, wurde ebenfalls unter dem Namen *Sunday Lecture Society* eine »Sonntags-Schulgesellschaft« gegründet. Der

Unterricht ging hier von November bis Mai und war in Schuljahre eingeteilt. Im allgemeinen wurden in jedem Semester 24 Vorlesungen gehalten; die Mitglieder der Gesellschaft hatten eine Jahreskarte für nur ein Pfund, die »für die reservierten Plätze gültig war«. Aber bereits für einen Penny konnte man beim Eintritt eine Karte kaufen, was der demokratischen Auffassung der Begründer der Gesellschaft entsprach. Diese Einstellung wurde übrigens auch in der offiziellen Programmerklärung festgehalten, die auf allen gedruckten Vorlesungen zu lesen war und nach der es das Ziel der Gesellschaft war, »Vorlesungen in der Hauptstadt zu organisieren und solche auch anderswo zu fördern, über Naturwissenschaften, über intellektuelle und moralische Wissenschaften, Geschichte, Literatur und Kunst, mit besonderer Rücksicht auf den Fortschritt und das gesellschaftliche Wohlergehen der Menschheit«.[47]

Viele Vorlesungen der *Sunday Lecture Society* sind auch im Druck erschienen, zuerst in der Ausgabe von Thomas Scott, dann in der der Gesellschaft selbst. Scott begann Ende der sechziger Jahre, sich mit der Herausgabe von Pamphleten und Flugschriften zu beschäftigen. Das Pamphletschreiben war übrigens große Mode am Ende des Jahrhunderts – man konnte zu einem sehr niedrigen Preis über fast jedes Thema Pamphlete bekommen, die teils durch die Post vertrieben, teils an Versammlungen verteilt wurden. Der Theist Scott verfaßte eine englische Lebensbeschreibung Jesu und arbeitete öfters – trotz seiner Kritik an den »Bibelanbetern« – mit den Theisten zusammen. Er freundete sich außerdem mit verschiedenen Freidenkern an und übernahm die Herausgabe ihrer Werke. Die lange Reihe seiner säkularistisch-atheistischen beziehungsweise bibelkritischen Pamphlete lassen sich in Hinsicht auf Gesamtumfang oder Qualität mit denen jeder offiziellen Verlagsfirma messen. Die Anzahl seiner Veröffentlichungen religiösen oder rationalistischen Charakters überstieg die zweihundert, unter den Verfassern befanden sich liberale Geistliche ebenso wie Atheisten. Dr. John Muir, Jeremy Bentham, E. Vansittart Neale, F. W. Newman, der Richter T. Lumisden Strange, die Geistlichen Charles Voysey und James Cranbrook, Charles Bray, J. Page Hopps und Scott selbst gehörten zu den häufigsten Verfassern. Die Tätigkeit von Scott war ein wichtiges Element in jenem Prozeß, der »die gebildete englische Öffentlichkeit von der Orthodoxie weg und zu einem der Zweige des Rationalismus hin trieb.«[48]

»Spiritismus und Gedankenübertragung«

In diesem intellektuellen Milieu begann Gusztáv Zerffi, der erst vor kurzem noch den *Faust* ›evangelisiert‹ hatte, nach einem erneuten Gesinnungswechsel seine säkularistische Tätigkeit. In den zehn Jahren nach 1870 wurde er zu einem der typischen rationalistisch-säkularistischen Redner und Pamphletisten seiner Zeit, dessen Tätigkeit den Charakter der säkularistischen Propaganda und Inhalt und Form des darin verwendeten Gedankenmaterials sehr plastisch veranschaulicht. Seine Tätigkeit als Säkularist ist nicht nur

ein spezifisches Spiegelbild seiner an Gegensätzen so reichen Persönlichkeit, sondern illustriert auch anschaulich die konkrete Erscheinungsform der eklektischen »Ideologie« der Säkularisierung in der Propagandaarbeit. Zerffis Arbeiten beweisen klar, daß die Säkularisierungsbewegung keinesfalls versuchte, eine neue Theorie zu erarbeiten, sondern ihren Tätigkeitsbereich eher auf die Propagierung der vorhandenen Kenntnisse, auf praktische Aufklärungstätigkeit beschränkte.

Obwohl Zerffi wahrscheinlich der organisierten Säkularisierungsbewegung fernblieb, hielt er regelmäßig Vorträge in der *Sunday Lecture Society*, und auf diese Weise sind seine Vorlesungen auch erschienen, zuerst bei Scott, dann wurden sie von der *Sunday Lecture Society* herausgegeben. Seine Vorlesungen unter den Titeln »Naturerscheinungen und deren Wirkung auf verschiedene Glaubenssysteme«, »Der Ursprung des Teufels sowie seine abstrakte und konkrete Natur«, »Träume und Geister« gab Scott heraus, aber große Aufmerksamkeit erweckte er damit nicht. In den siebziger Jahren erschien beim Hardwicke-Verlag sogar in drei aufeinanderfolgenden Auflagen ein kleiner Band von ihm: *Spiritualism and Animal Magnetism. A Treatise on Dreams, Second Sight, Somnambulism, Magnetic Sleep, Spiritual Manifestations, Hallucinations, and Spectral Visions* (Spiritismus und Gedankenübertragung. Abhandlung über Träume, Telepathie, Schlafwandel, hypnotischen Schlaf, Geisterbeschwörung, Halluzination und Gespenstervisionen) – heißt der ambiziöse Titel des Traktats.[49] Der Band war eine unmittelbare Reaktion auf die Wiederbelebung des Spiritismus im mittelviktorianischen London, der von der Sensationsjägerei angefangen bis zur ernsten wissenschaftlichen Untersuchung und zum aufrichtigen religiösen Glauben die verschiedensten Formen annahm. Die Emigranten vom Kontinent lernten bereits Anfang der fünfziger Jahre diese übersinnlichen Erscheinungen kennen. Wahrscheinlich verkehrte auch Zerffi in jenen Londoner Salons, in denen sich bald nach den niedergeschlagenen Revolutionen Flüchtlinge und ihre Gastgeber, Verfolgte und Agenten, Revolutionäre und Liberale mit Tischrücken und Geisterbeschwörung beschäftigten.[50] Auch in Ungarn war das die Mode. »Es war sogar mehr, als eine Mode; es war eine Religion, auch ich selbst gehörte zu ihren Gläubigen, ja zu ihren Propheten« – schrieb der Schriftsteller Mór Jókai. »Ich war achtundzwanzig Jahre alt, mehr Kind als Mann. Und wir schrieben das Jahr 1853. Versteht ihr, was das bedeutete? ... Wir rissen uns darum, daß wir an etwas glauben konnten.« László Arany beschäftigte sich damit als Kind in Nagykőrös, und Gábor Egressy »unterhielt« sich auf diese Weise mit Petőfi und fragte den Dichter über die Umstände seines Todes aus.[51]

Die Neubelebung des Spiritismus war ein charakteristisches Nebenprodukt der sich ausbreitenden weltanschaulichen Unsicherheit und des Zweifels, denn der Glaubensverfall förderte nicht nur die Entstehung rationalistischer Richtungen, sondern auch abergläubische Irrvorstellungen. Der Spiritismus erkämpfte sich eine neue Popularität in den Vereinigten Staaten. Von hier gelangte er allmählich nach England, wo eine gewisse Mrs. Jencken im Jahre 1874 versuchte, eine landesweite Organisation mit dem Namen *British National Association of Spiritualists* ins Leben zu rufen. Die Londoner Spiritisten

fanden ihr Heim schließlich doch nicht in dieser Organisation, sondern im »Spiritistischen Institut« von Herrn Burns. Sogar bekannte Persönlichkeiten wie Harriet Beecher Stowe und George Eliot, die populärsten Schriftstellerinnen der Epoche, oder Alfred Wallace, der namhafte Wissenschaftler, ließen sich zum Studium des Spiritismus verleiten. Die Untersuchungen über den Spiritismus, die mit dem Anspruch der »Wissenschaftlichkeit« auftraten, wurden als *Psychic Research* bezeichnet, deren Zentren die *Ghostly Guild* (»Gespenster-Gilde«) in Cambridge und die 1852 gegründete *Psychic Research Society* waren. Sogar die neu gegründete spiritistische Gesellschaft unterstützte diese Art der »Forschung« und verpflichtete sich, jeden Betrüger anzuprangern.[52]

Zerffi stellte sich nicht eine solche »Forschung« zum Ziel. Sein Büchlein betont stets den Anspruch der wissenschaftlichen Annäherung an das Thema und verkündet die Durchschaubarkeit der Welt. »Bis in die jüngste Zeit hat man in England die Psychologie, die Universalgeschichte und die Anthropologie vernachlässigt. Die aggressive Arbeit von Bolingbroke ›Briefe über das Studium und den Nutzen der Geschichte‹ (1788) erschreckte die faulen Moralisten und Metaphysiker so sehr, daß sie es für ihre Pflicht hielten, jede Art von Untersuchung zu verhindern, welche die Natur und den Geist des Menschen erforscht hätte. Das ist die wichtigste Ursache dafür, daß wir diese Wissenschaften vernachlässigt haben, die in der Zukunft den Mittelpunkt unserer wissenschaftlichen Forschungen bilden werden.« Zerffi wies darauf hin, daß der Spiritismus und die Gedankenübertragung »als eine Reaktion gegen die sich entfaltenden materialistischen und utilitaristischen Tendenzen unserer Zeit« wiedergeboren werden, und beurteilte mit ironischem Nebenton alle neuentstandenen »Gespenster-Erscheinungen« als Folgen jener Bedrohung, welche die Herausforderung des Verstandes für »das Königreich der Mysterien« bedeutete.[53]

Dies heißt aber nicht, daß sich Zerffi – gerade damals – zu einem Schüler materialistischer Philosophen bekannt hätte: Er stand unter dem Einfluß Kants und wies seine Leser darauf hin, daß »die objektive Welt nichts anderes sei, als die Erscheinung unseres Bewußtseins ...«. Schopenhauer verehrte er als »einen der größten Philosophen des Jahrhunderts«, der uns zur Lösung der philosophischen Probleme des Spiritismus geeignete Grundprinzipien bieten könne. Auch Schellings berühmtes Werk, die *Weltseele*, beeinflußte ihn. Unter den von Zerffi zitierten Autoren findet man auch zahlreiche Naturwissenschaftler. So verwertete er die damals aktuellen Forschungsergebnisse von D. G. Kieser, Jung-Stilling, J. H. Bennett, Ch. B. Radcliffe, Elliotson, Abercrombie und Pierquin. Es lohnt sich hier anzumerken, daß sich unter den von Zerffi zitierten Wissenschaftlern auch solche befanden, auf die sich dreißig Jahre später Freud in der *Traumdeutung* (1900) berief, so zum Beispiel K. F. Burdach (*Die Physiologie als Erfahrungswissenschaft*, 1826–32) und G. H. von Schubert (*Die Symbolik des Traumes*, 1814).[54]

Wie das Buch zeigt, beschäftigte sich Zerffi hauptsächlich mit den Träumen. Auf seine Grundfrage (»Was sind die Träume?«) versuchte er eine überlegte Antwort zu geben und hierbei den Anspruch der Wissenschaftlichkeit zu wahren: »Wir können mit Sicherheit

behaupten …, daß die Kräfte unseres organischen Lebens die Wahrnehmungstätigkeit unseres Gehirns gerade in jenem Augenblick beeinflussen, in dem sich unsere intellektuellen Fähigkeiten zu Ruhe legen, und die auftauchenden Gegenstände können durchwegs das Gegentheil von all dem sein, was wir zuletzt mit unseren äußeren Sinnen wahrgenommen haben.« Sein intuitives psychologisches Gespür führte ihn lange Zeit vor dem Beginn der modernen Forschung auf diesem Gebiet zu beachtenswerten Resultaten. Dreißig Jahre vor Freud (»Die Darstellung durch Symbole im Traume«) wies Zerffi darauf hin, daß manche unserer Träume, »besonders jene, die wir während des tiefsten Schlafes sehen, symbolisch seien«.[55]

Den Spiritismus verurteilte Zerffi mit strengen Worten. »… Er ist nichts anderes, als ein Ersatzmittel für die Hexerei und den Dogmatismus alter Zeiten. Die Grundlage des Spiritismus ist der Glaube. Aber der Glaube ist nur aus einem religiösen Gesichtspunkt berechtigt, denn in seiner wissenschaftlichen Definition ist er nichts anderes als Unwissenheit. Die Dogmatiker und die Spiritisten verabscheuen sogar die bloße Nennung der Gedankenübertragung. Alles, was diese geheimnisvollen Erscheinungen mit der Wirkung der Naturkräfte erklären würde, wird als Ungläubigkeit oder Religionslosigkeit zurückgewiesen.« Die Gedankenübertragung betrachtete Zerffi als eine Kraft, die den allgemeinen Gesetzmäßigkeiten der Natur entsprechend wirkt. Zur Erklärung der Visionen führte er zahlreiche Argumente an und versuchte, die Gespenstervisionen der Vergangenheit und der Gegenwart auch mit Begründungen aus der vergleichenden Mythologie und der Universalgeschichte zu deuten. »Ich kann feststellen, daß solche Visionen in den historischen Kinderjahren der Menschheit viel häufiger waren und daß sie bei der Gestaltung der verschiedenen antiken Mythen wahrscheinlich einen großen Einfluß ausgeübt haben. Die zahllosen Märchen der frühchristlichen Zeiten und des Mittelalters sind ohne Zweifel auf ähnliche Weise entstanden.« Sein universelles Interesse und die interdisziplinäre Art der Annäherung befähigten Zerffi die gegenseitigen Zusammenhänge zwischen verschiedenen Zeitaltern und geographischen Bereichen zu veranschaulichen: »Man findet eine außerordentliche Ähnlichkeit zwischen den ›Gespenster-Märchen‹ der afrikanischen und neuseeländischen Wilden, der Chinesen, der Japaner, der Indianer und der Russen, beziehungsweise den ähnlichen Erzählungen der aufgeklärten Spiritisten in Frankreich, Deutschland, England und Amerika. … Die komparative Mythologie macht uns verständlich, wie die Eindrücke von der äußeren Natur in uns die gleichen Gefühle hervorrufen …«[56]

Ein Großteil der Schlußfolgerungen Zerffis scheint heute noch Gültigkeit zu besitzen. Der Leser wird besonders von der nüchternen Rationalität seiner Annäherung überrascht. »Nichts kann über der Natur oder ohne sie existieren« – behauptete er in einem seiner Vorträge in der *Sunday Lecture Society* und bekannte sich damit eindeutig zu einem vernunftgesteuerten, rationalistischen Weltbild.[57]

»Dogma und Wissenschaft«

Zerffi widmete seine »Sonntagsvorträge« fast ausnahmslos der Untersuchung von Religionsfragen mit dem Anspruch auf Wissenschaftlichkeit. Die Texte von einem Dutzend seiner Vorlesungen sind im Druck erhalten, aber die Zahl der während der siebziger und achtziger Jahre gehaltenen Vorträge war wahrscheinlich um einiges größer.[58] Für ihn bedeutete der Kampf zwischen Religion und Wissenschaft den grundlegenden ideologischen Konflikt seiner Zeit. Fast in allen seinen Vorträgen fand er Gelegenheit, die Priesterschaft und besonders die katholische Hierarchie zu kritisieren. Er versuchte, den Menschen als ein Produkt der Natur darzustellen und alles »Übernatürliche« auf irgendeine Naturerscheinung zurückzuführen. Die Entstehung eines religiösen Bewußtseins wollte er geschichtlich interpretieren. Er teilte die allgemeine Angst der Viktorianer vor dem Katholizismus, obwohl er gleichzeitig gegen alle Arten des dogmatischen Denkens kämpfte (womit er wiederum eine typisch viktorianische Erscheinung angriff).

Mit seinen Anschauungen reagierte Zerffi auf die geistigen Strömungen seiner Zeit. Es ist nachweisbar, wie er das Aufkeimen von neuen Gedanken mit Aufmerksamkeit verfolgte: er paßte sich geschickt und auf vielfältige Art und Weise der Ideologie des »Viktorianismus« an, der er dann mit dem Enthusiasmus eines Missionärs und mit unermüdlichem Eifer diente. Er war mit der praxisfernen Art der theologischen Argumentation unzufrieden und erörterte sein gesellschaftliches Programm in einem Vortrag mit dem Titel »Naturerscheinungen und deren Wirkung auf verschiedene Glaubenssysteme«. »Die Sünde können wir nur vertreiben, wenn wir den Massen bessere Nahrung und bessere Häuser zur Verfügung stellen, wenn wir sie zur Reinlichkeit erziehen, was das wirkliche Wesen der Frömmigkeit ist, wenn wir ihren Geist bilden, ihren Geschmack verfeinern und ihre geistigen Kräfte entwickeln.« Dies ist beinahe schon eine abgeklärte reine Erscheinung des viktorianischen Ideals »der Frömmigkeit und Bildung«.[59]

Er betrachtete sich selbst als einen Freidenker oder Agnostiker. Als er 1878 vor dem Publikum der *Sunday Lecture Society* über die Glaubensvorstellungen der Jesuiten sprach, konnte er, an sich selbst denkend, feststellen: »Die Reformer unserer Tage werden nicht mehr Protestanten, sondern Freidenker, Agnostiker, Pantheisten oder Ungläubige genannt, die Gott im Recht und in der Ordnung suchen.« Der Begriff »Jesuitismus« im Titel des Vortrags (»Jesuitism and the Priest in Absolution«) war vielleicht eine Anspielung auf den berühmten Essay von Thomas Carlyle aus dem Jahre 1850, die zweite Hälfte des Titels zitierte aber eindeutig ein damals entstandenes und unter den englischen Katholiken populäres Pamphlet, das 1877 sogar noch im Oberhaus des Parlaments heftige Debatten entfachte. In seinem Antikatholizismus ging Zerffi sogar noch weiter als die englischen Protestanten. Mit dem Ausdruck »Jesuitismus« wollte er eine Denkweise, eine geistige Verhaltensform bezeichnen, die sich seit dem 16. Jahrhundert »mit außerordentlicher Beständigkeit wiederholt«. Er verwendete den Ausdruck »im weitesten Sinne« und zählte der Reihe nach all jene Mittel auf, mit denen man die Mensch-

heit geistlich gefesselt und in ihrer Entwicklung gehemmt, sie Tausende und Abertausende Jahre lang in den eisernen Ketten der geistigen Sklaverei gehalten hatte.[60] Dieser Gedanke beschäftigte Zerffi ständig: auch in seinem Vortrag über »Die spontane Auflösung der alten Religionen« brachte er ihn zur Sprache und verkündete, daß »die christliche Unchristlichkeit« für eine »neue Reformation« reif sei, wobei er offensichtlich in erster Linie den Katholizismus meinte. Auch hier betrat er den von den zeitgenössischen geistigen Strömungen eingeschlagenen Weg: die britischen antikatholischen Traditionen und besonders die umfangreiche »antipäpstliche« Literatur des 19. Jahrhunderts sicherten diesem Gedanken schon im voraus eine positive Aufnahme.[61] Als er gegen den Glauben und das Dogma agitierte, dachte er mit ziemlicher Sicherheit an den Katholizismus. Vom Kampf zwischen »Dogma und Wissenschaft« sprechend, ging er von der Predigt des Erzbischofs von Canterbury aus, der selbst die ideologische Bedeutung dieses Konflikts aufgegriffen hatte. Zerffis Argumentation verrät den instinktiven Materialisten, der den Ursprung des dogmatischen Denkens in der Angst und der Unwissenheit entdeckt: »Das Dogma kann nur dort beginnen, wo das Wissen endet, und kein mystisches, symbolisches, allegorisches, parabolisches, metaphorisches, metonymisches, hypostatisches und anagogisches Geschwätz kann aus dem *Unvernünftigen Vernünftiges*, ... aus dem *Unsichtbaren Sichtbares*, aus dem *Unbekannten Bekanntes* machen.«

Zerffi beurteilte auf paradoxe Weise in dieser Zeitspanne »das Verschweigen oder Zurückhalten der Wahrheit« als die unmoralischste Sache.[62] Mit derselben zwar aufgeklärten, aber leidenschaftlichen Überzeugung richtete er in seinem biblisch anmutenden Englisch in seiner Vorlesung über den Teufel Attacken gegen den Dogmatismus. »Der Dogmatismus schließt den Menschen in einen Teufelskreis in der kargen Wüste der unfruchtbaren Spekulation ein. ... Der Dogmatismus reizt zur Auseinandersetzung mit der Frage, ob in unseren Schulen ein bigotter Religionsunterricht notwendig sei. Der Dogmatismus verbrennt Weihrauch, um unsere Sinne zu betäuben, er zündet Kerzen an, um unsere Blicke zu verschleiern, er vergegenwärtigt die Posen und Zeremonien vergangener Zeiten, schafft Anachronismen in der Wissenschaft und der Kunst und unterhält die Massen mit veralteten Komödien, womit er sie vom Denken abhält. Der Dogmatismus hält uns von der Moral der nüchternen Vernunft fern, um uns unter dem Schleier einer mystischen und symbolischen Religion mit den Fesseln der Beichte, dieser Brutstelle des Bösen, festzubinden.« Ohne Zweifel gehörte einiges an intellektuellem Mut dazu, während dieser Zeit, die das Denken in Doktrinen als Tugend verehrte, auch nur irgendeine Unbeirrbarkeit anzugreifen – obwohl die viktorianische Gedankenwelt den Angriff auf den Katholizismus im allgemeinen begrüßte.[63]

Wenn auch nicht behauptet werden kann, daß Zerffi auf irgendeinem der genannten Gebiete ein origineller Denker gewesen wäre, so hatte er doch einen klaren Kopf und einen wendigen Verstand, und er unterstützte immer die Wissenschaft und den Anspruch auf Erkenntnis im allgemeinen. Auch für ihn wurde die Wissenschaft zum neuen Gott, und in Zusammenhang damit bezeugte auch er seine Ehre »vor dem unsterblichen Dar-

win«. »Die Wissenschaft, diese zärtliche Amme der Menschheit, führte uns zur Morgendämmerung des besseren Verständnisses der Natur, bis wir in den neuesten Zeiten in das weite Sonnenlicht des Gesetzes gelangt sind ...« – verkündete er, als er vor dem in der St. George's Hall versammelten Sonntagspublikum über den Teufel sprach. »Wir müssen die Tatsachen von den Mythen trennen, die Mythen müssen wir zurückverfolgen bis zu ihrem dunklen Ursprung. Wir müssen die verschiedenen Autoren verschiedener Zeitalter in verschiedenen Sprachen studieren, wir müssen die unendlich vielen Varianten der Methoden und Formen des Denkens, des Sehens und des Argumentierens kennenlernen, wie sie in verschiedenen Epochen aufgrund verschiedener Einflüsse, oft mit völlig unterschiedlicher Dialektik entstanden sind. Wir müssen Ordnung schaffen, Gesetze stiften, wir brauchen Klassifizierung, Analogien und die Kenntnis der Unterschiede, um das zu erreichen, was die Wissenschaft bereits errungen hat.«[64]

Das ist Zerffis neuer Gott: die Wissenschaft. Seinen Kreuzzug gegen den Dogmatismus führte er mit religiösem Fanatismus, und dabei argumentierte er selbst gelegentlich dogmatisch. Seinen instinktiven Materialismus versuchte er mit der deutschen idealistischen Philosophie zu vereinen und suchte den Ursprung der Wissenschaft in »der Liebe zu Gott«. Auf die Widersprüche seines Denkens muß man auch in seinen säkularistischen Schriften aufmerksam werden, wie diese dann auch in seinen kunstgeschichtlichen und historiographischen Arbeiten ins Auge fallen werden. Trotz all seiner fachlichen und moralischen Mängel paßte sich aber dieser zum aufgeklärten britischen Wissenschaftler gewordene ehemalige ungarische Journalist und österreichische Agent gut den Eigenheiten des viktorianischen Denkens an, auf paradoxe Weise auch dort, wo er diese mit seinen Bemerkungen kritisierte.

Hinter dem Katheder der »National Art Training School«

Obwohl Zerffi bereits vor der Revolution in den Spalten der *Honderű* seine Kunstkritiken veröffentlicht hatte, wandte er sich der Kunstgeschichte erst zwei Jahrzehnte später zu: Wahrscheinlich im Jahre 1868 wurde er Lehrer an der *National Art Training School* und unterrichtete hier bis zu seinem Tod im Jahre 1892 »Die Geschichte der dekorativen Künste«. Es gibt keine genauen Angaben über die Anfänge seiner Beziehung zur Hochschule, man kann bloß vermuten, daß er von Gottfried Kinkel, seinem »politischen Kampfgefährten« der Hochschule als Lehrer empfohlen wurde. Man hatte nämlich Kinkel, der damals schon ein bekannter Kunsthistoriker war, im Jahre 1861 gebeten, im South Kensington Museum Vorträge zu halten. Da er 1866 eine Einladung nach Zürich erhielt und sich in der Schweiz als Professor für Kunstgeschichte niederließ, ist es möglich, daß sein leergewordener Posten auf seinen Rat Zerffi angeboten wurde. (Mehrere Tagebucheintragungen Kinkels bezeugen, daß er sich bereits 1862 einige Vorträge Zerffis angehört hatte, unter anderem auch den über Pompeji.)[65]

Die *National Art Training School*, diese Hochschule für bildende Kunst und Kunstgewerbe in London, die seit 1897 den Namen *Royal College of Art* trägt, begann ihre Arbeit im Jahre 1837. Ihre Gründung verdankte sie der Arbeit und dem Bericht eines parlamentarischen Sonderausschusses, der kritisierte, daß »in diesem Land die Künste, von den höchsten Ebenen der politischen Planung angefangen bis hinab ganz bis zur niedrigsten Verbindung zwischen Industrie und Formgebung wenig Ermunterung erhielten«. Auf den Vorschlag des Ausschusses wurde 1837 die Vorgängerin der Hochschule mit der Bezeichnung *School of Design* (ab 1841 *Central School of Design*) eröffnet.

Die ersten Jahrzehnte der neugegründeten Hochschule waren von der engen, institutionalisierten Verbindung zum Wirtschafts- und Handelsleben geprägt. Dies ist teilweise die Erklärung dafür, warum die Ausbildungsrichtung der Schule von ihren verschiedenen Kritikern über einen längeren Zeitraum hinweg einmal als seelenlos, dann wieder als nicht praxisorientiert genug beurteilt wurde. Diese Kritik – die auch in Hinsicht auf die spätere Anstellung und die gesamte Tätigkeit Zerffis Aufmerksamkeit verdient – taucht immer wieder auf, teils in ironischer Form wie im Roman von Dickens (*Hard Times*, 1854), teils in jenen Berichten, in welchen in den ersten Jahrzehnten die Arbeit der Lehranstalt bewertet wurde. Ein Bericht des Sonderausschusses aus dem Jahre 1847 beanstandete zum Beispiel, daß »die Grundprinzipien der dekorativen Künste und die Praxis der im Laufe der Ausführung anwendbaren grundlegenden Planung nicht effektiv genug unterrichtet [würden]«, und daß die Studenten »die Herstellungsprozesse nicht kennenlern[t]en, was sie befähigen würde, in der dekorativen Kunst das Anwendbare mit dem Praktischen zu vereinen«. Diese Vorwürfe führten dazu, daß die Hochschule noch im selben Jahr umorganisiert wurde. Im Laufe dieser Neuorganisation wurde der Unterricht der Geschichte und der Grundprinzipien der dekorativen Kunst zum ersten Mal eingeführt. All dies brachte anscheinend keine nennenswerten Veränderungen, zumindest wurde zwei Jahre später, im Jahre 1849, diesbezüglich eine parlamentarische Untersuchung durchgeführt. Die Tatsache, daß sich das Parlament erneut mit dem Wesen der Hochschule beschäftigte, zeigt die Wichtigkeit der Lehranstalt.

Während der fünfziger und sechziger Jahre gab es bedeutende Veränderungen im Leben der Hochschule. Die wichtigste war der Wechsel der Oberbehörde in den Jahren 1852–1853, worauf die Übersiedlung der Schule nach South Kensington (im Jahre 1857) folgte. Im Jahre 1863 nahm die Hochschule den Namen *National Art Training School* an, was die Änderungen im Lehrplan und in den Ausbildungszielen widerspiegelte. Ein wesentliches Merkmal der Lehranstalt war ihre Zusammenarbeit mit einer Sammlung der schönen Künste und des Kunstgewerbes, die heute den Namen *Victoria and Albert Museum* trägt und auf das Material der *Great Exhibition*, der »Großen Ausstellung«, im Jahre 1851 begründet ist. Obwohl bereits im Londoner *Somerset House*, dem ersten Standort der *School of Design*, einige Säle für Museumszwecke bereitgestellt wurden, öffnete der tatsächliche Vorgänger des heutigen »V&A«, das *Museum of Manufactures*, erst am 6. September 1852 seine Tore, damals noch im *Marlborough House*, wohin einige Monate spä-

ter auch die Hochschule übersiedelte. Sowohl die Hochschule als auch das Museum wurden 1857 nach South Kensington verlegt, wo sie bis zum heutigen Tag zu finden sind. Die Nachbarschaft des Museums war die ganze Zeit hindurch ein wichtiges Element des Unterrichts, und das Studium des dort gesammelten, reichen Materials – dies geht auch aus Zerffis Arbeiten hervor – bot immer schon eine bedeutende Quelle der Kenntnisse für Lehrer und Studenten. Der damals in London lebende Ferenc Pulszky bemerkt, daß der Gatte Königin Viktorias, Prinz Albert, einen großen Einfluß sowohl auf den Ausbau des Museums als auch auf die Ausbildungsanstalt für Künstler ausübte. »Prinz Albert war ... bestrebt, den Geschmack der Nation durch Zeichenschulen und durch Anschaffung mustergültiger Produkte der Kunstindustrie für die Museen zu veredeln.

Er hatte sich bei der ersten Industrieausstellung überzeugt, daß der Geschmack der Engländer bei ihren Industrie-Erzeugnissen dem der Franzosen nachstehe, eine Thatsache, die übrigens der ganzen Welt bekannt war. ... Sehr bald erkannte auch das Parlament die Zweckmäßigkeit der Bestrebungen des Prinzen an, ... auf diese Weise wurde auch die Gründung des South-Kensington-Museums möglich, in dem besonders die italienische Renaissance so reichlich vertreten ist, wie sonst nirgends, Italien ausgenommen, ...«[66]

Zerffi konnte also seine Unterrichtstätigkeit bereits in South Kensington, im neuen Gebäude der Schule beginnen. Während seines Wirkens trug die Schule die ganze Zeit hindurch denselben Namen, befand sich an demselben Ort und unter derselben Oberbehörde. Auch diese kurzgefaßte Skizze der Geschichte der Hochschule macht klar, in welchem Milieu Zerffi Ende der sechziger Jahre seine kunsthistorischen Vorträge begann. Man beauftragte ihn nicht einfach mit dem Unterricht der Kunstgeschichte: Er mußte über »die Geschichte der dekorativen Künste«, also über die der angewandten Künste, Vorlesungen halten. Er wurde nicht hauptberuflicher Lehrer der Hochschule, sondern nur Lehrbeauftragter. Als Lehrer an einer staatlichen Hochschule erscheint sein Name – zwar erst ab 1877, aber dann bis zu seinem Tod – im Namensverzeichnis der staatlichen Beamten und Angestellten, im *British Imperial Calendar.* Zwischen 1881 und 1884 wird sein Name auch als der eines Prüfungskommissärs verzeichnet, der bei den Schlußexamen, die für die Erwerbung eines Diploms für Lehrer der bildenden Künste notwendig waren, mitwirkte.[67]

Nach dem aus dem Schuljahr 1887/88 erhalten gebliebenen Katalog hielt Zerffi spätestens seit dem Jahre 1883 40 Vorlesungen, und als eine Kuriosität ist festzuhalten, daß er für jede Vorlesung drei Pfund und drei Schilling beziehungsweise für die wiederholte Überarbeitung seiner Skripten ein Pfund und einen Schilling, also pro Schuljahr insgesamt 168 Pfund erhielt. Wenn man das mit dem Jahreseinkommen des Rektors von 600 Pfund, dem der Lehrer der dekorativen Künste von 350 Pfund und mit dem der Zeichen- und Mallehrer von 75 Pfund vergleicht, kann man feststellen, daß Zerffi für seine Vorlesungen ein verhältnismäßig großzügiges Honorar bekam, seine Arbeit wurde also relativ hoch gewertet.[68] Dem widerspricht auch jene Tatsache nicht, daß ein vertraulicher Bericht des Rektors der Hochschule, John Sparkes, aus dem Jahre 1881, der Personalfragen behandelt,

auch Zerffis Tätigkeitsbereich kritisch bewertet: »Die Erweiterung der dekorativen Künste zu einem Hauptfach nur durch die Schaffung einer kombinierten Lehrer- und Vortragendenstelle zu lösen [sei], wobei der Inhaber dieses Postens die Aufgabe erhalten sollte, die von Dr. Zerffi vertretene historische Auffassung mit den Grundprinzipien der dekorativen Künste zu ergänzen, unabhängig von deren historischen und strukturellen Bezügen ...« Der Bericht von Sparkes beurteilt darüber hinaus die Lage der Hochschule in sehr kritischem Ton: Das Hauptgebäude in South Kensington beschreibt er als ein falsch geplantes, schwach beleuchtetes, schlecht durchlüftetes, ungeeignetes Bauwerk, und den Lehrkörper bewertet er als zahlenmäßig zu gering und von schwacher Qualität. Sparkes' Meinung nach könnten die Lehrer den gestiegenen Erfordernissen nur schwer gerecht werden. Aus dem Bericht geht hervor, daß im Jahre 1855 auf 230 Studenten 7 Lehrer fielen, während 1881 die 381 Studenten immer noch von nur 8 Lehrern unterrichtet wurden. Gleichzeitig hatte sich auch die Zahl jener Studenten vergrößert, die ein Diplom höheren Niveaus anstrebten (damit dürfte auch das Auftreten Zerffis als Prüfungkommissär zusammenhängen). Die Fähigkeiten einiger Lehrer werden vom Rektor als sehr gering eingeschätzt, und er schlägt auch in mehreren Fällen eine Pensionierung vor. In diesem Kontext bedeutet es also eine gewisse Anerkennung von seiten des Rektors, daß Zerffis Name in dem Bericht nur in dem oben erwähnten Zusammenhang erscheint.[69]

Rassentheorie als Kunstgeschichte

Zerffis Vorlesungen sind in mehreren Fassungen erhalten geblieben. Erst veröffentlichte er die Niederschriften seiner Vorlesungen in etwas umgearbeiteter Form in den Jahrgängen von 1872–1876 der Zeitschrift *Building News*, mit insgesamt 1030 Illustrationen. Einer Quelle nach sind die vierzig Vorlesungen bereits 1873 in einem eigenständigen Band unter dem Titel *Notes on Forty Lectures on the Historical Development of Ornamental Art* erschienen. Im Jahre 1876 gab er sein auf Basis der Vorlesungen angefertigtes Handbuch der Kunstgeschichte heraus: *A Manual of the Historical Development of Art. Pre-historic—Ancient—Classic—Early Christian. With special reference to architecture, sculpture, painting and ornamentation.* Die Arbeit, die beim Tod des Autors von seinen Verehrern als ein »in weiten Kreisen bekanntes«, »populäres« Werk beschrieben wurde, gehört heute bereits zu den Buchraritäten.[70] »Obwohl er kein Kunstkritiker war, hatte er (Zerffi) einen feinen Sinn für die geschichtliche Entwicklung der dekorativen Künste (decorative design), deren Charakter und Natur er mit aufsehenerregender Klarheit und Feingefühl beschrieb« – schrieb die angesehene Londoner Kunstzeitschrift *The Athenaeum* als Worte des Abschieds über ihn.[71]

Zerffis Handbuch scheint, auch mit heutigen Augen betrachtet, die Beurteilung vom Ende des Jahrhunderts zu bekräftigen. Zerffi war kein wirklicher Wissenschaftler: Durch ein feines Gespür für Situationen stellte er sein angeborenes Kunstgefühl, seine weitläu-

figen historischen Kenntnisse und seine geschickte Feder gerade in den Dienst des von der »Anwendung« ausgehenden Unterrichts der Kunstgeschichte. Er unterrichtete nicht zukünftige Kunsthistoriker, sondern Studenten des Kunstgewerbes, und sein Arbeitsplatz bestimmte die Betrachtungsweise, die Methoden und die Ziele der Annäherung an sein Thema. Jene außerordentliche Aufmerksamkeit, mit der er sich den Formen, Mustern, Farben, Geräten, dem Zubehör, den Rohstoffen, Technologien, also den technischen Voraussetzungen der »dekorativen Künste« zuwandte, zeigt neben dem unbestreitbaren Einfluß des Positivismus die »Auswirkung des Arbeitsplatzes« (unter anderem die Kenntnis und den Einfluß der grundlegenden Arbeit Gottfried Sempers).[72] Er war kein forschender Intellektueller, sondern eher ein Systematisierer, ein Zusammenfasser: Statt durch Entdeckungen versuchte er durch die Gruppierung der vorhandenen Angaben Neues zu schaffen. Sein Handbuch der Kunstgeschichte ist trotzdem in vieler Hinsicht ein originelles Werk, das von seiner auffällig didaktischen Annäherung an das Thema geprägt ist. Es spiegelt gleichzeitig jene Bestrebungen wider, die darauf abzielten, die Bau-, Einrichtungs- und allgemein-industrielle Formkultur des viktorianischen Englands auf ein höheres Niveau zu heben und auf diese Weise – indem man die ästhetischen Gesichtspunkte stärker in den Mittelpunkt rückt – die Konkurrenzfähigkeit der britischen Produkte im In- und Ausland zu verbessern.

Das *Manual* behandelt auf 334 Seiten, in 11 auf das Vorwort folgenden Kapiteln, die Künste in der Urzeit, der Antike und im Mittelalter. Bereits der Umfang der Kapitel drückt eine Wertung aus: der Darstellung der griechischen Kunst werden 59 Seiten gewidmet, 37 fallen auf die frühchristliche, 36 auf die römische und 29 auf die ägyptische Kultur. Der Übersicht über die Errungenschaften der »wilden«, der chinesischen, der indischen, der persischen, der assyrisch-babylonischen, der hebräischen und der etruskischen Kunst kommen durchschnittlich je 15–20 Seiten zu. Sein Ziel ist – dem Vorwort nach – die Zusammenstellung eines auch in der Schule anwendbaren Lehrbuches, eines leicht überblickbaren Gerüstes, das durch spätere Forschungen ergänzt werden soll. Geplant war auch ein zweiter Band, der die Entwicklungsgeschichte der Künste bis zur zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts behandeln sollte, aber dieses Ziel erreichte Zerffi nicht mehr. So umfaßt die Arbeit die Anfänge der Kunst einschließlich der frühchristlichen Zeiten, wobei sie die künstlerischen Leistungen der verschiedenen Kulturen unter einheitlichen Aspekten behandelt.[73]

Zerffi stellt im Vorwort seines Werkes vier grundlegende Thesen auf, die seine Arbeit an der Hochschule und so auch das Material seines Buches bestimmt haben: »Welche sind die besten Methoden der Stadtarchitektur und besonders der Entwicklung der kommunalen Gebäude?« »Wie kann man die Kunst der Wandornamentik, besonders die Anfertigung von Fresken am besten fördern?« »Welchen Einfluß üben die (Kunst-)Akademien auf die Kunst der Nation aus?« Und schließlich: »Welche Auswirkungen haben die dekorativen Künste und das Kunstgewerbe (art-workmanship) auf die Gesellschaft in allen Details des Haushalts?«

Im Vorwort formuliert Zerffi die Grundprinzipien seiner Kunstbetrachtung, die aller Wahrscheinlichkeit nach auch in seiner Unterrichtstätigkeit zur Geltung kamen. Er betont, daß »in der religiösen, gesellschaftlichen und künstlerischen Entwicklung der Menschheit eine geheimnisvolle und wunderbare Einheit zu beobachten [sei] ...«. »Bei meiner Übersicht der Vergangenheit war ich stets bemüht, die enge Verbindung der künstlerischen Formen mit den allgemeinen, gesellschaftlichen, religiösen, intellektuellen und moralischen Umständen der verschiedenen Völker und Epochen darzustellen. Man irrt sich, wenn man annimmt, die Kunst sei nur eine Sache der geraden Linien oder Wellenlinien, der Dreiecke, der Quadrate und Kreise, oder der Nachahmung von Blumen, Tieren, Menschen, der Natur und ausschließlich der Natur ... Die Künstler haben in allen Zeitaltern in ihren Werken die allgemeinen Gefühle ihrer Zeit und ihrer Zeitgenossen widergespiegelt; jedes Blatt dieses Buches bezeugt das ...« Zerffi kritisiert die Kunstakademien, »welche die Unterweisung der Kunststudenten in der Universalgeschichte, der Kunstgeschichte, der Archäologie, der vergleichenden Mythologie, der Symbolik, der Ikonographie, der wissenschaftlichen Ästhetik und der Kunstpsychologie systematisch vernachlässigen ...«. »... Solange diese Fächer in unseren allgemeinen Lehranstalten nicht berücksichtigt werden, versuchen wir vergeblich mit anderen Nationen zu konkurrieren, können wir auch noch so viele große Künstlerpersönlichkeiten aufweisen.«

Schließlich faßt Zerffi im Vorwort auch seine methodologischen Prinzipien zusammen. »Den theoretischen Verallgemeinerungen müssen immer Teilstudien vorausgehen. Nur auf diese Weise können wir einem allgemeinen Grundsatz entsprechend systematisieren, Parallelen ziehen oder die Einzelheiten ordnen.« »Wir brauchen Bücher über Kunst, in welchen wir unvoreingenommene Theorien, ästhetische Grundsätze und philosophische Ideen finden, die ihren Lesern und Studenten die Fähigkeit zur Argumentation schenken können.«[74]

Das sind Grundsätze von hohem Niveau, die in mehrerer Hinsicht über die der eigenen Zeit hinausweisen und in einem Vorwort eine anspruchsvolle Zielsetzung darstellen. Was wurde von all dem verwirklicht?

Was Zerffis Weltanschauung, seine »Kunstphilosophie«, betrifft, hat man es mit einem ziemlich eklektischen Bild zu tun: Hier kann man kaum von der Originalität des Autors sprechen. Zerffi fügte seinem Text keine Anmerkungen bei, seine Quellen gab er als Beilage zum Werk in einer bibliographischen Zusammenfassung an. Seine einzelnen Gedanken und Angaben können deshalb nicht in allen Fällen eindeutig mit dem einen oder anderen Verfasser in Verbindung gebracht werden. Offensichtlich ist aber, daß Darwins Theorie über den Kampf um das Dasein, die als einer der zentralen Gedanken im Werk »Die Entstehung der Arten« zu Beginn der Unterrichtstätigkeit Zerffis, im Jahre 1859, an die Öffentlichkeit kam, auf seine Weltanschauung einen außerordentlichen Einfluß ausübte. Im Einleitungskapitel klingt Darwins an Herbert Spencer erinnernde Theorie an: »Der gesamte Prozeß des Lebens um uns scheint ein einziger, niemals endender

Kampf zu sein. Sichtbar herrschen nur die Gesetze des Zufalls und der Macht, was nicht fähig ist zu erobern, wird erobert.« Diese verhältnismäßig frühe Projizierung des Darwinismus auf die menschliche Gesellschaft ist ein sehr gutes Beispiel dafür, was Georg LUKÁCS anhand von Marx als »zur Phrase gewordenen Darwinismus« bezeichnet, und was Marx – in einem seiner privaten Briefe – bereits 1870 scharf verurteilt hatte: »... Statt also den ›struggle for life‹, wie er sich geschichtlich in verschiedenen bestimmten Gesellschaftsformen darstellt, zu analysieren, hat man nichts anderes zu tun, als jeden konkreten Kampf in die Phrase ›struggle for life‹ und diese Phrase in die Malthussche ›Bevölkerungsphantasie‹ umzusetzen. Man muß zugeben, daß dies eine sehr einbringliche Methode – für gespreizte, pseudowissenschaftliche, hochtrabende Unwissenheit und Denkfaulheit ist.«[75]

Bei Zerffi vereint sich der »zur Phrase gewordene Darwinismus« mit Elementen der Milieutheorie von Hippolyte Taine, der von Darwin ebenfalls viel lernte, und besonders mit dessen Ansichten über die unterschiedlichen Rollen der Menschenrassen in der Geschichte und in der Kunstgeschichte. Taines in England sehr populäre »Philosophie der Kunst« (*Philosophie de l'Art*, 1865) ist aller Wahrscheinlichkeit nach die Grundlage der ganzen kunstgeschichtlichen Auffassung Zerffis und besonders seiner Rassentheorie, die sich auf die unterschiedlichen geschichtlichen Leistungen der Rassen stützte.[76]

Seine Arbeit beginnt mit einem »Stammbaum«, der die geschichtliche Entwicklung der Kunst skizziert und den Ursprung der unterschiedlichen Leistungen und Mängel der auf der Erde entstandenen verschiedenen Kulturen in den Eigenheiten der negroiden, turanischen und arischen Rasse sucht. Diese Abbildung ist eine überschaubare Skizze der »künstlerischen Rassentheorie« Zerffis, auf die er im Laufe der Präsentation der einzelnen Kulturen immer wieder hinweist. Die Abbildung illustriert eigentlich das zweite Kapitel des *Manual* und wird auch dort vom Autor erläutert. Unter dem Titel »Die Beziehung der Ethnologie zur Kunst« erörtert Zerffi, daß die »Völkerkunde als Grundlage zum Studium der Entwicklung der Kunst« diene. Von den negroiden, turanischen und arischen Volksgruppen hält er die letzte, den weißen Mann, »für eine von den kosmischen Kräften der Natur geschaffene Spitzenleistung ... Diese Gruppe der Menschheit steht an der höchsten Stufe der Zivilisation ... Nur ihr verdanken wir die Kunst im eigentlichen Sinne des Wortes. Einst stand sie auf einer Stufe mit dem primitiven schwarzen Wilden, dann entwickelte sie sich weiter und erreichte den Erfindungsreichtum des gelben Mannes und ließ schließlich durch ihre stufenweise, aber stets weiterschreitende Entwicklung beide hinter sich. Sie übertrifft diese zwei Gruppen der Menschheit nicht nur in Hinsicht auf ihre technische Fertigkeit, sondern auch in Hinsicht auf ihren besonderen Erfindungsreichtum und ihre Argumentationskraft sowie auf die kritische Urteilsfähigkeit und Reinheit ihres künstlerischen Geschmacks. Nur der weiße Mann schuf ideale Meisterwerke in der Bildhauerkunst und in der Malerei.« Während er versucht, die einzigartigen Fähigkeiten des weißen Mannes zu beweisen, schreckt Zerffi auch nicht davor zurück, sich auf die Ergebnisse der in jener Zeit auch an-

derswo üblichen Messungen der Gehirnsubstanz zu berufen. Bei der Analyse des Frontispizes stellt er fest, daß die negroide Völkergruppe auf der Stufe der Wildheit stehengeblieben sei, daß die Gelben auf einem niedrigeren Niveau ihrer künstlerischen Entwicklung halt gemacht hätten (dies versucht er dann im Kapitel über die chinesische Kunst eingehender darzustellen), während sich der weiße Mann »über verschiedene Phasen des Aufstiegs und des Niedergangs (was das wahre Zeichen der historischen Lebensfähigkeit ist) ununterbrochen weiterentwickelt [habe] ...«. Zerffi erblickt den Maßstab der künstlerischen Reife des weißen Mannes darin, daß dieser fähig sei, »zwischen der Darstellung der Natur und der Gefühle eine harmonische Verbindung herzustellen, und daß er eine geheimnisvolle Ähnlichkeit zwischen seinen Gefühlen und den durch seine Sinne erfaßten Erscheinungen schaff[en würde]«. An diesem Punkt angelangt, greift Zerffi – laut Bibliographie – erneut zu einem Werk Darwins, zu *The Expression of the Emotions in Man and Animals* (»Der Ausdruck der Gemütsbewegungen bei dem Menschen und den Thieren«), um sich Beweise zu holen.[77]

Zu dieser an sich schon eklektischen Konstruktion gesellten sich sichtbar einige Elemente aus der positivistischen Entwicklungstheorie Spencers, die (obwohl das Buch *Progress: its Law and Cause* bereits 1857 in den Spalten der *Westminster Review* erschienen war und auch Darwins Aufmerksamkeit erweckte) gerade zur Entstehungszeit von Zerffis Arbeit in den siebziger Jahren in den Vordergrund des Interesses rückte. Spencer, mit dessen Auffassung auch die Geschichtsbetrachtung des von Zerffi offenbar hochgeschätzten Taine in vielen Punkten im Einklang steht, zeigte in allen Sphären des irdischen Lebens »die Bewegung vom Einfachen zum Zusammengesetzten« und verwies später auch auf »einander entgegengesetzte Prozesse, die miteinander im Kampf [stünden]«.

Auch die geschichtsphilosophischen Ansichten Hegels beeinflußten den von der deutschen Geistesentwicklung ausgehenden Zerffi, wie das auch in seiner späteren historiographischen Tätigkeit gut zu beobachten ist. In seiner Bibliographie verweist er auf mehrere Arbeiten des deutschen Philosophen, außerdem dürfte Hegels Einfluß auch über Taine indirekt zu ihm gelangt sein. In seinen »ethnologischen« Erörterungen verwendete er auch vereinzelte Gedanken Herders, so zum Beispiel die Thesen der von ihm zitierten *Ideen zur Geschichte der Menschheit*.[78]

All diese hier angeführten rassentheoretischen Ausführungen Zerffis stützen sich mit ziemlicher Sicherheit nicht nur auf den zitierten Taine, sondern vor allem auch auf den von Zerffi im Original oder in Zitaten gelesenen Gobineau. In Taines Theorie ist nämlich der – mit den Worten von LUKÁCS »verschwommene und unwissenschaftliche« – Rassenbegriff nur einer der Grundsätze, während in der 1853–1855 entstandenen Arbeit Gobineaus *Essai sur l'inégalité des raçes humaines* (Versuch über die Ungleichheit der Menschenrassen) das rassistische Gedankengut mit jener Ausschließlichkeit zur Geltung kommt, die auch bei Zerffi zu beobachten ist. Für Zerffis Kenntnis von Gobineaus Werk spricht auch, daß sich Taines Rassentheorie wahrscheinlich von der Gobineaus fast unberührt entwickelt hat, und Zerffi sie also kaum durch die Vermittlung Taines kennenge-

lernt haben kann. Die Übereinstimmung zwischen Zerffi und Gobineau kann in vielen Punkten nachgewiesen werden, obwohl auch abweichende Züge zu finden sind. Auch Zerffi postuliert die ewige, metaphysische Ungleichheit der weißen, gelben und schwarzen Rasse, der – wie das auch bei späteren Vertretern der Rassentheorie zu finden ist – je eine gegebene und von der betroffenen Rasse nicht zu überbietende Kulturstufe entspricht. Auch Zerffis Anbetung des weißen Mannes ist der Gobineaus ähnlich: »Geschichte ergibt sich nur aus der gegenseitigen Berührung weißer Rassen« – kann man im *Essai* lesen, während bei Zerffi der Arier ebenfalls als der historische Mensch und gleichzeitig als das Spitzenprodukt der Geschichte aufscheint. Wie bei Gobineau ist auch bei Zerffi das Christentum die höchste Erscheinungsform der Kultur. Ein wesentlicher Unterschied der beiden Gedankengänge besteht darin, daß Zerffi – von Gobineau abweichend – nicht an die positive Auswirkung durch »[die] Vermischung mit den Schwarzen« in Hinblick auf die Künste glaubt und die Schwarzen geradezu für ungeeignet für die »Schaffung von Schönheit« hält. Gleichzeitig kann man aber Zerffi eine Art Optimismus hinsichtlich der Perspektiven der geschichtlichen Entwicklung nicht absprechen, während Gobineau fatalistischen Pessimismus hegt. Trotz dieser Unterschiede scheinen die übereinstimmenden Züge vorherrschend zu sein, und die Gobineau-Kritik von Georg LUKÁCS trifft verdienter Weise auch auf Zerffi zu. »In seiner Auffassung drückt sich neben den feudalen Traditionen auch der Rassenhochmut der kolonisierenden Europäer den ›Farbigen‹ gegenüber aus, die als ›geschichtslos‹ und unzivilisierbar gesehen werden.« Ich halte es für sehr wahrscheinlich, daß die Gedankenreihe Zerffis gerade wegen dieser »ideologischen« Begründung im England der mittelviktorianischen Epoche populär wurde, dessen »zivilisierendem« Reichsausbau er sich flexibel – und mit viel Erfindungskraft – anpaßte.[79]

Die Annahme könnte gerade durch die zwischen Zerffi und Gobineau bestehenden wesentlichen Unterschiede bekräftigt werden, die kaum ein Werk des Zufalls sind. Zerffis Optimismus hängt auf das engste mit der spezifisch britischen Denkweise der Epoche zusammen. Walter E. HOUGHTON zeigte in seiner feinfühligen Analyse den Hintergrund sowie die Beweggründe des viktorianischen Optimismus auf und schrieb ihn dem Anwachsen des britischen Selbstbewußtseins, der stolzen und engagierten Anhänglichkeit zur Heimat, zum immer größer werdenden Weltreich zu. Liest man Dickens, wo Mr. Podsnap in *Our Mutual Friend* sagt: »Es gibt kein glücklicheres Land, als das unsrige«, oder hört man von Charles Adderley den Wunsch, über die ganze bewohnte Erde die Charakterzüge der Engländer – ihre Energie, ihre Zivilisation, ihre Religion und ihre Freiheit – zu verbreiten, so vergegenwärtigen ihre Worte die stolze Aussage Zerffis: »Kein anderes zivilisiertes und reiches Land auf der Erdoberfläche kann auf mehr Heldentaten zu See und zu Lande, in und außerhalb des Parlaments, auf mehr hervorragende kriegerische oder friedliche Eroberungen stolz sein, als unseres.« Aber auch Zerffis Verachtung der schwarzen Rasse, die noch aristokratischer wirkt als die Gobineaus, ist ein charakteristisches Produkt des viktorianischen Geistesklimas: auch er blieb sicherlich nicht unberührt von Thomas Carlyles und Charles Kingsleys zügellosem Rassismus.[80]

In den verschiedenen Kapiteln seines Handbuches, die den Leser mit der Kunst je einer Kultur bekannt machen, bringt Zerffi seine kunstphilosophischen und methodologischen Grundsätze konsequent zur Geltung, und darüber hinaus ist im Band ein kohärenter, durchdachter ästhetischer Gedankengang zu erkennen. Jedes Kapitel beginnt mit einer kurzen Übersicht über die Geschichte des betreffenden Ethnikums, das die gegebene Kultur erschaffen hat, worauf eine eingehende religionsgeschichtliche Skizze folgt, und diese leitet über zur wertenden Aufzählung der wesentlichsten künstlerischen Errungenschaften, in erster Linie zu den Leistungen in der Architektur. Am Schluß der Kapitel macht Zerffi seine Leser (beziehungsweise die Studenten der Hochschule) auf jene Elemente der einzelnen Kunstarten aufmerksam, die auch von seinen Zeitgenossen angewendet werden könnten, so auch auf ihre ästhetischen Werte oder ihren Formenreichtum.[81]

Was das Prinzip der Interdisziplinarität betrifft, setzt das *Manual* den auch heute noch modernen Anspruch seines Autors in die Tat um: seine Art der Annäherung vereint auf eine geglückte Weise die Gesichtspunkte und Methoden der Universalgeschichte, der Kulturgeschichte, der Archäologie, der Mythologie, der Psychologie und der Ästhetik, zieht ikonographische Probleme in die Betrachtung mit ein und verwendet sehr bewußt die Mittel der Komparatistik. Es muß betont werden, daß Zerffi die Entwicklungsgeschichte der Kunstarten nicht mit den Ansprüchen des Wissenschaftlers, sondern mit denen des mit gutem pädagogischen Gefühl gesegneten Publizisten vorführt. Trotzdem kann seiner Arbeit nicht abgesprochen werden, daß er den Stand der Kunst in dieser oder jener Kultur als einen Spiegel des wirtschaftlichen, sozialen, kulturellen und ideologischen Niveaus der gegebenen Gesellschaft darstellt, d. h., daß er – wenn auch in noch so sehr vereinfachter Form – eine Gesellschaftsgeschichte der Kunstarten bietet.

Zerffi arbeitet aber auch hier nicht eigenständig. Die Struktur der Kapitel, der ganze Aufbau des Buches, sein sowohl in thematischer als auch in geographischer Hinsicht weit ausgedehntes Spektrum erinnert an die damals bereits in ihrer zweiten Ausgabe erscheinende, großangelegte, sich dem Thema von der Bildungsgeschichte nähernde universale Kunstgeschichte von Moriz Carriere, auf die übrigens Zerffi in seiner Bibliographie auch hinweist. Carrieres Zielsetzung (»... ein Geschichtswerk, welches sämtliche Künste in ihrem Zusammenhang untereinander und mit der Culturentwickelung behandelt ...«) könnte auch die Zerffis sein: »... ich war bestrebt, den engen Zusammenhang der künstlerischen Formen mit den allgemeinen, gesellschaftlichen, religiösen, intellektuellen und moralischen Bedingungen der verschiedenen Völker und Zeitalter zu zeigen.« Carriere, der *Die Kunst im Zusammenhang der Culturentwickelung und die Ideale der Menschheit* schrieb, ist neben Taine und Gobineau der dritte Vertreter jener geistigen Strömung, die man mit der Bezeichnung *Determinismus* zu den Richtungen der wissenschaftlichen, sich vom Einfluß der normativen Ästhetik damals befreienden Kunstgeschichte zählen kann.[82]

Interdisziplinäre Annäherung, komparatistischer Anspruch und soziologische Betrachtungsweise sind Kennzeichen dieser Wissenschaftsrichtung. Was Zerffis Methoden

betrifft, versuchte er seinen eigenen Forderungen weitgehend gerecht zu werden. Nur wendet er all diese – damals bahnbrechenden – Mittel ganz und gar nicht zur Ausarbeitung einer von ihm so sehr geforderten »objektiven Theorie« an. Wie man bereits sehen konnte, stellte er seine gut ausgewählten Methoden in jedem Kapitel in den Dienst seiner voreingenommenen Arieranbetung. Nachdem er in je einem kurzen Abschnitt (auf insgesamt 28 Seiten) »die vorgeschichtliche und wilde Kunst« und die chinesische Kunst als entsprechende Beispiele für die Lebensunfähigkeit oder im besten Fall für die Entwicklungsstörungen der »negroiden« beziehungsweise der »turanischen ... Rasse« abgetan hat, widmet er die restlichen 240 Seiten des Buches im wesentlichen ausschließlich der Würdigung der Leistungen der »arischen« Völker. Seiner Auffassung nach haben die Arier allmählich Indien, Assyrien, Babylon, Persien, Griechenland, Nordeuropa, Italien, Spanien, Frankreich und England bevölkert, und sie brachten auch den Segen der Zivilisation nach Ägypten. Im weiteren beschäftigt er sich mit der Kunst dieser Völker. Die Entwicklung in Indien und Persien erhält besonderes Gewicht, noch ausführlicher behandelt er die ägyptische Kunst, aber das zentrale Kapitel des Buches widmet er den Griechen. Nur zwei Dinge hält er für wichtiger als die Leistungen der Griechen: die Entfaltung des Christentums und die Einwanderung der »Nordteutonen«, also der nordeuropäischen Arier, die er im letzten, über die frühchristliche Kunst geschriebenen Kapitel als »die zwei wichtigsten Ereignisse der Geschichte der Menschheit« bewertet.

Nicht nur das Kapitel über die Griechen selbst, sondern auch das gesamte Buch ist eine Ehrenbezeugung vor der Leistung der griechischen Kultur, vor den »beispiellosen« Tugenden der griechischen Kunst. Zerffis Maßstab ist immer wieder das Griechentum. »Im 5. und am Anfang des 4. Jahrhunderts vor unserer Zeitrechnung verwirklichte die Menschheit ein einziges Mal während unserer Entwicklung und auch dann nur für eine kurze Zeit, zweifellos das vollkommene Gleichgewicht ihrer moralischen, intellektuellen und ästhetischen Fähigkeiten« – schreibt er am Ende des Kapitels als eine Art Zusammenfassung seiner Aussage. »Diese Epoche können wir wohlverdient als ein goldenes Zeitalter der Kunst bezeichnen. Noch heute leben wir von den Zinsen jenes ungeheuren Kapitals, welches die Griechen der Menschheit als unzerstörbares Erbe hinterließen. Was auch die Griechen in dieser Epoche nur berührten, verwandelte sich in Perlen der Schönheit, in das Gold der Wahrheit und in Juwelen der Güte.«

Das Kapitel über die Griechen bietet ein feineres, sorgfältiger ausgearbeitetes Bild über deren Gesellschaft, Lebensform, Literatur, Mythologie als die Kapitel über die anderen Kulturen, und darauf folgen die Abhandlungen über die griechische Architektur und Bildhauerei. Laut Bibliographie verwendete Zerffi bei der Zusammenstellung dieses Kapitels zahlreiche, in jener Zeit allgemein bekannte Handbücher, so die Geschichtswerke von Curtius, Grote, Rawlinson und Smith, mehrere mythologische Arbeiten von Cox, die archäologischen und kunsthistorischen Schriften von d'Hancarville, Potter, Schliemann, Stewart und Revett. Daneben verwertete er auch seine eigenen Beobachtungen, die er in der reichen Antikensammlung des British Museum machte. Obwohl er

in seiner Bibliographie auch die Werke Winckelmanns erwähnt, hat sein Einfluß wenig Spuren hinterlassen: Bei der Ausarbeitung seiner Konzeption dürfte Taine die wichtigere Rolle gespielt haben. Das vierte Kapitel der *Philosophie de l'Art* bestimmte aller Wahrscheinlichkeit nach entscheidend Zerffis Bild über das Griechentum; sowohl seine fast schon dichterisch inspirierten Zeilen über die Geographie und das Klima der griechischen Welt als auch seine ästhetischen Urteile. Damit setzt Zerffi aber eine in England damals bereits mehrere Jahrhunderte alte Tradition fort, deren Grundlagen durch vereinzelte Anstrengungen aristokratischer Kunstsammler und geldloser Antiquitätenfreunde gelegt wurden, deren theoretischen Rahmen Winckelmanns *Kunstgeschichte der Antike* formte, die in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts von der philhellenischen Bewegung auch einiges an politischer Aufladung erhielt. Das ungeheure Interesse an der klassischen Kultur im England des 19. Jahrhunderts gab dem Griechenkult Zerffis einen Antrieb, aber gleichzeitig auch einen Markt.[83]

Das Kapitel über die Griechen bietet auch Anhaltspunkte über Zerffis ästhetische Anschauungen. Seiner Meinung nach – und das führt er schon im einleitenden Kapitel aus – sind die fünf wichtigsten Elemente der künstlerischen Schönheit die Symmetrie, die Eurythmie, die Proportionen, die Bewegungsrichtung und der Ausdruck. Zerffis Ansicht nach gelang es zum ersten Mal den Griechen, die Symmetrie und die Proportionalität zu verwirklichen, und daneben haben sie in ihrer Architektur die »geordnete Freiheit« geschaffen. Laut Zerffi ist »die Bildhauerei eine höhere Kunst, als die Architektur, denn sie braucht keine anorganischen Stoffe wegen irgendeiner nutzbringenden Zielsetzung umzuformen«. Als Spitzenleistung der griechischen Bildhauerei gilt für Zerffi das Werk von Pheidias. Skopas schätzt er hoch, Praxiteles kritisiert er bereits »wegen der übertriebenen Weichheit seiner Linien«. Die Laokoon-Gruppe und den »Farnese«-Stier betrachtet er aber – scheinbar ohne von Lessing Kenntnis zu nehmen – als ein künstlerisches Produkt des rasch verfallenden Griechentums: In der Darstellung des Leidens, des Schmerzes, der Furcht, der »vulgären« Grausamkeit glaubt er, die verwerflichen Symptome des nach der Auflösung des moralischen Gleichgewichts eintretenden künstlerischen Perspektivenverlustes und der Dekadenz zu erkennen. Gerade das Beispiel der Griechen läßt ihn seine verallgemeinernde Schlußfolgerung formulieren: »Wir können sehen, daß die Kunst, das Produkt der schaffenden Kraft des Menschen, ein bestimmtes moralisches und geistiges Milieu erfordert, ohne das sie nicht existieren kann. Verändere das geistige Wärmemaß *(moral temperature)* ... und die künstlerische Kraft verändert sich oder stirbt gänzlich aus.« Hier spukt nicht mehr nur Taines Geist: ohne sich auf ihn zu berufen, übernimmt Zerffi auch seine Worte. Vor allem seinen Lieblingsausdruck *(la température morale)*, aber gleichzeitig auch die Ausgangsthese des französischen Philosophen, nämlich daß »... man sich, um ein Kunstwerk, einen Künstler, eine Gruppe von Künstlern richtig zu verstehen, mit Genauigkeit den allgemeinen Zustand des Geistes und der Sitten derjenigen Zeit vorstellen muß, der sie angehören. Dort findet sich die letzte Erklärung, dort steckt die Grundursache, welche alles übrige bestimmt.«[84]

»Ethik und Ästhetik«

Über Zerffis ästhetische Prinzipien kann man sich aber nicht nur durch vereinzelte Hinweise im *Manual*, sondern auch in einem seiner 1876, im Erscheinungsjahr des Buches, gehaltenen Vorträge informieren. Zerffi erörterte in der Versammlung der *Sunday Lecture Society*, im Vergleich mit dem Text des *Manual* um einiges freimütiger, folgendes: die »Aufgabe der Kunst ist es, Schönheit um der Schönheit selbst (beauty for beauty's sake) willen zu schaffen und die Natur zu idealisieren.« Der Lehrer der angewandten Kunst äußerte auch hier seine Kritik an den »nutzbringenden Zielsetzungen« und faßte seine Ansichten über die Verbindung zwischen Ethik und Ästhetik zusammen. Dies hielt er für so wichtig, daß er dieses Wortpaar auch als Titel des Vortrags wählte: *Ethics and Aesthetics; or, art and its influence on our social progress.* »... [Die] Ethik ... reguliert die relative Schönheit der Taten, während die Ästhetik den relativen Geschmack der Formen reguliert. Die Ethik lehrt uns, wie wir richtig handeln sollen; die Ästhetik hingegen, wie wir die Schönheit betrachten und bewerten sollen. Die eine macht einen Unterschied zwischen dem Guten und dem Schlechten, die andere zwischen dem Schönen und dem Häßlichen. Die eine ist die Philosophie der Tätigkeit, die andere die der Form. Über die eine können wir sagen, dass sie die Logik der Tugend, über die andere, daß sie die des Geschmacks ist. ... Die Ethik lehrt uns, unsere eigene Natur zu idealisieren ..., die Ästhetik hingegen die Idealisierung der Natur ... Die Grundlage der Moral und der Kunst ist ein und dieselbe, nämlich der Einklang mit den Gesetzen der Natur.«

Die Verbindung zwischen Ethik und Ästhetik hält Zerffi für so wichtig, daß er sein Handbuch im Sinne dieses Gedankens zusammenfaßt. Seiner Überzeugung nach bedarf es zur Schaffung künstlerischer Werke ebenso der ethischen wie der ästhetischen Entwicklung der Menschheit. »Die Kultur des Geschmacks führt zur höchstrangigen Ausbildung der Moral, und die Kunst kann nur in der vollkommenen Harmonie mit der Wahrheit und der Güte gedeihen. Wenn das unsere feste Überzeugung ist, können wir vorwärtsschreiten – aber nie auf eine andere Weise.« Der viktorianischen Öffentlichkeit, die vom Gedanken der Moralität tief durchdrungen war – manchmal bis zur Heuchelei –, war diese Konklusion sicherlich sympathisch. Bei ihrer Entstehung dürften auch die ethischen Schlußfolgerungen der Spencerschen Entwicklungstheorie und die moralisch eingestellte Ethik von John Ruskin oder Matthew Arnold eine Rolle gespielt haben, obwohl der Autor nicht auf diese Quellen verweist. In diesem Punkt war seine Beziehung zu den geistigen Strömungen jener Zeit in England sehr oberflächlich, und so konnten diese ihren Weg in sein Gedankensystem eher nur durch Vermittlung finden.[85]

Diese Thesen der moralisierenden Ästhetik Zerffis werden von seinen im Handbuch erörterten Ansichten über den praktischen Nutzen der Kunst auf eigenartige Weise widerlegt. Seiner Meinung nach muß man nämlich die Geschichte der Kunst gerade im Interesse der Verbesserung der dekorativen Künste und der Architektur des zeitgenössischen Englands unterrichten und lernen, d. h., er räumt dem Ästhetischen doch einige

praktische Funktionen ein. In Zerffis Kunstauffassung vereinen sich im Zeichen des viktorianischen Ethos Nützlichkeitsprinzip und Selbstzweck in eigenartigem Widerspruch. Er ist gezwungen, seine gegen das Nützlichkeitsprinzip gerichteten Ansichten mit der Praxis, die Basis seiner Existenzgrundlage ist, zu versöhnen, denn der viktorianische Antiintellektualismus sah die Förderung der »nutzlosen« Künste nicht gern und erkannte ihre Existenzberechtigung höchstens auf Grund ihrer schmückenden Funktion an. Zur Interpretation dieses Widerspruchs bieten die Debatten über das Unterrichtsmaterial, die die gesamte Tätigkeit der *National Art Training School* begleiteten, einen geeigneten Anhaltspunkt.[86]

Zerffis idealisiertes Bild des Griechentums wird in dem Kapitel über die römische Kunst noch klarer beleuchtet. Fast schon mit der Methode der Kontrapunktierung stellt er die unzähligen Fehler der Römer den zahlreichen Tugenden der Griechen gegenüber. Das Kapitel ist auf der These aufgebaut, daß »die Römer nie etwas Eigenständiges in der Kunst oder in der Wissenschaft geschaffen haben«, und dieser Gedanke taucht im Text in verschiedenen Formulierungen wiederholt auf; in der schärfsten Form vielleicht gerade dort, wo Zerffi – als eine Zusammenfassung des sich über mehrere Seiten hin erstreckenden Vergleichs mit den Griechen – den Ausdruck »römische Kunst« ganz einfach als eine falsche Formulierung bezeichnet: »... in Wirklichkeit handelt es sich um etruskische, griechische, assyrische und ägyptische Kunst, die ausländische Künstler in eklektisches römisches Gewand kleideten. Die Kunst war bei den Römern nie die glorreiche Ausstrahlung des heiligen Gottheitsideals des Dichters oder die unwiderstehliche zivilisierende Kraft der Schönheit, sondern bloß die Dienerin der Macht, des Reichtums, des Prunks und der Eitelkeit. Die Kunst war bei ihnen eine gutgenährte, gutgekleidete, gutbezahlte Sklavin mit guter Unterkunft, die die Macht noch mächtiger macht, das Volk verblendet und die universale Weltherrschaft Roms verkünden sollte.« Zerffi betrachtet Rom von den Anfängen seines Bestehens bis zu seinem Fall als eine »Staatsabstraktion«, die »die Persönlichkeit verzehrte«. Den Hauptangriff seiner Kritik richtete er gegen die militärische Bürokratie der Römer, »durch deren theokratischen Geist der Eroberer den Besiegten, der Reiche den Armen, der Besitzer den Enteigneten, der Patron seinen Klienten, der Patrizier den Plebejer, die Priester und Götter die Menschheit, der Staat die Persönlichkeit unterdrückte«. Zerffis Römerhaß dürfte ein Ergebnis jener von Gibbon – in Montesquieus Spuren – auch nach England transportierten Tradition des 18. Jahrhunderts sein, welche die gesamte Tätigkeit der Römer im Sinne des Gedankens von *Decline and Fall* bewertete, und die Zerffi wahrscheinlich auch mit Angaben und Ansichten aus Mommsens *Römische Geschichte* ergänzte. Eine Kulturkonzeption, die die Griechen idealisierte und Rom zurückwies, paßte jedenfalls gut zur Geschichtsauffassung der mittelviktorianischen Zeit.[87]

Das bedeutet aber nicht, daß Zerffi versucht hätte mit allen Mitteln die Empfindlichkeit des englischen Bürgertums seiner Zeit zu schonen. Im Kapitel des *Manuals* über die Griechen und fast mit dem gleichen Wortlaut auch im Vortragstext der *Ethics and Aesthe-*

tics stellt er mit spöttischer Ironie die englische Variante der spießbürgerlichen »Ehrwürdigkeit« an den Pranger, bei der »der Künstler immer dasselbe süßliche Lächeln vor sich sieht, dieselben wohlgeschorenen Kotletten, dieselbe geschäftsmäßige Selbstzufriedenheit, dieselben steifen Kragen und Manschetten; er hört dieselben Stereotypen, bedeutungslosen Phrasen über das Wetter, oder über die Staatspapiere, über den Preis von Kohle oder Fleisch ...« Aber vielleicht besteht auch Grund anzunehmen, daß die eine oder andere kämpferisch-kritische Stelle im Kapitel über Rom auf die negativen Erfahrungen seiner Vergangenheit in Österreich zurückgeht: Wer hätte den persönlichkeitszerstörenden Absolutismus der zuerst anonym und eifrig bedienten, dann aber um so mehr verachteten Habsburger besser kennen sollen als er?[88]

Zerffis kunsthistorische Wirksamkeit stellte den kleineren Teil seiner wissenschaftlichen Tätigkeit dar. Aber das *Manual of the Historical Development of Art* beinhaltet auch in sich selbst fast alle fachlichen Tugenden und Fehler seines Autors. Er ist gut informiert, er schreibt ausgezeichnet, auch in der Sprache seiner neuen Heimat, er strukturiert klar, und er unterrichtet gut. Theoretisch hingegen ist er unselbständig: Er kompiliert unbedacht, er plagiiert bedenkenlos. Er fügt die idealistischen und deterministischen, abstrakten und praktischen, metaphysischen und positivistischen, längst überholten und neulich erfundenen Theoriesplitter der Epoche zu einer eigenartigen »Weltanschauung« zusammen. Das Ergebnis ist aber nicht nur eine Frucht der Persönlichkeit des haltlosen Autors, sondern gleichzeitig auch ein typisch viktorianisches Produkt, welches die Wertordnung der Epoche getreu wiedergibt. Zerffi stand zwar unter den geistigen Einflüssen vom Kontinent und kam in auffallender Weise mit den englischen ästhetisch-historiographischen Strömungen der Zeit nicht in Kontakt, aber trotzdem paßt seine Geschichtsauffassung, seine Kunstbetrachtung gut zu jenem aus ungeheuer vielen Elementen zusammengesetzten, mit Widersprüchen belasteten ideologischen Komplex, den man als Viktorianismus bezeichnen kann.

Geschichte als Wissenschaft

Aus einem seiner Briefe aus dem Jahre 1881 ist zu entnehmen, daß Zerffi bereits seit der zweiten Hälfte der fünfziger Jahre auch Geschichte unterrichtete – damals wandten sich viele seiner Landsleute mit wachsendem Interesse dieser Disziplin zu. Auch in den siebziger und achtziger Jahren hielt er – größtenteils im Rahmen der Säkularisierungsbewegung – zahlreiche öffentliche Vorlesungen über historische Themen und wurde dadurch zu einem der damals wohlbekannten und populären »Wissensverbreiter« Londons. Seiner eigenen Schätzung nach haben während seiner Laufbahn an die 180 000 Menschen einen seiner Vorträge gehört, und – als Beweis dafür – taucht sein Name auch in verschiedenen Privatbriefen und Erinnerungen auf, als der eines Mannes, der »in London Geschichte unterrichtete«.[89]

Beim Erscheinen seines kunsthistorischen Handbuches hatte Zerffi bereits feste Ansichten über das Ziel, den Sinn und die Art und Weise der Geschichtsschreibung. Obwohl er vor 1848 in erster Linie als Literaturkritiker arbeitete, wurde er damals offensichtlich auch auf das für das geistige Leben des Vormärz charakteristische geschichtliche Interesse aufmerksam und las die Literatur der Epoche über Geschichte und Geschichtsauffassung. Die Wurzeln seiner historiographischen Tätigkeit in England reichten also wahrscheinlich zurück in den ungarischen Vormärz und zu seinen eigenen Erlebnissen während der Revolution von 1848, obwohl sich seine Aufmerksamkeit erst in den siebziger Jahren von der angewandten Kunstgeschichtsschreibung der Historiographie zuwandte.[90] Damit dürfte sein sehr früh, im Frühjahr 1874, erfolgter Eintritt in die Reihen der Mitglieder der damals noch neuen englischen Königlichen Gesellschaft für Geschichte, der *Royal Historical Society*, zusammenhängen.

Die im November 1868 gegründete Gesellschaft kämpfte in diesen Jahren noch mit schweren, durch Dilettantismus und Teilnahmslosigkeit verursachten Problemen. Die Bezeichnung »königliche« erhielt sie auch nicht sofort, sondern erst 1872, und es dauerte viele Jahre, bis sich die anfängliche Mitgliederzahl von einigen Dutzenden bis zum Ende des Jahres 1874 auf 383 und bis zum Frühjahr 1880 auf 670 erhöht hatte. Unter den Mitgliedern waren damals kaum professionelle Historiker zu finden: neben der Zahl der Geistlichen, Ärzte, Offiziere, Beamten, Advokaten, Bankdirektoren, Journalisten, Ingenieure, Lehrer und – selbstverständlich – der Mitglieder des Oberhauses war die der Genealogen und der Altertumskenner verschwindend klein. Der Leiter der Gesellschaft wurde ein schottischer presbyterianischer Priester und Publizist, Charles Rogers, der vorher ohne Erfolg versucht hatte, die Professur für Kirchengeschichte an der Universität in St. Andrews zu bekommen. Rogers bekam den Titel eines »Historiographen« und versuchte vor allem, aus den verhältnismäßig bescheidenen Summen, die der Gesellschaft zur Verfügung standen, ein möglichst großes Einkommen zu beziehen.

Es ist auffallend, daß weder er noch die mit ihm zusammenarbeitenden Leitungsmitglieder versuchten, mit jenen Kreisen Kontakt aufzunehmen, die gerade in den 1870ern bemüht waren, den Geschichtsunterricht in Oxford und Cambridge umzugestalten. Kurz vor der Gründung der Gesellschaft, im Jahre 1866, ernannte man William Stubbs zum »königlichen« Professor der modernen Geschichte in Oxford (zur gleichen Zeit wurde A. W. Ward Professor in Manchester); 1871 wurde auch der Lehrstuhl für neuzeitliche Geschichte in Oxford errichtet. In Cambridge wurde 1873 eine Art Prüfung, der *Tripos*, der auf mittelalterliche Traditionen zurückgeht, auch in den Geschichtsstudien eingeführt. Damals waren bereits G. W. Prothero, W. Cunningham und F. W. Maitland unter den jungen Lehrern in Cambridge, und unter den Studenten des Balliol College befanden sich vielversprechende Talente der wissenschaftlichen Geschichtsschreibung wie T. F. Tout, J. H. Round, Richard Lodge, R. L. Poole und C. H. Firth.[91]

Die sich von den frischen und fachmännischen Bestrebungen der Zeit distanzierende und amateurhafte Gesellschaft erhielt in G. G. Zerffi ein Mitglied, das vom Durchschnitt

in vieler Hinsicht abwich. Zerffi war die von den meisten mit so viel Hingabe betriebene Leidenschaft der Antiquitätsforschung, das Faktensammeln als Selbstzweck und die kleinliche, oft provinzielle Betrachtungsweise fremd. Er wurde zum kämpferischen und unermüdlichen Gegner der Faktographie und fiel bereits am Beginn seiner Mitgliedschaft durch seine hohen theoretischen Ansprüche und seine philosophische Geschichtsauffassung auf. Bereits im Jahr seiner Aufnahme hielt er seinen ersten Vortrag über »Die Möglichkeiten der streng wissenschaftlichen Beschäftigung mit der Universalgeschichte«, in dem er praktisch seine ganze geschichtstheoretische Auffassung umriß. Für Zerffi, der im Vergleich zum Großteil der Mitglieder sehr gebildet war und bereits 1848 in Pest »eine teuere Bibliothek« gesammelt hatte, dürfte seine europäische Informiertheit und seine geistige Beweglichkeit für die Mitgliedschaft im Ausschuß der Gesellschaft bereits im nächsten Herbst ein gutes Empfehlungsschreiben gewesen sein. Schon als Mitglied hält er 1876 einen Vortrag mit dem Titel »Immanuel Kants Verhältnis zur modernen Geschichte« und kündigt bald eine für vier Jahre geplante Vortragsreihe über »Die historische Entwicklung des Idealismus und des Realismus« an (1877–1880).[92]

Rassentheorie als Historiographie

Der als Ausschußmitglied der *Royal Historical Society*, als Lehrer, als Vortragender und als Autor einer populären Kunstgeschichte in immer weiteren Kreisen bekannte Zerffi lernte 1878 oder 1879 den Sekretär der japanischen Gesandtschaft in London, Suematsu Kencho (1855–1920), kennen. Die Umstände dieser Begegnung sind auf Grund der Vernichtung eines wichtigen Dokuments (angeblich während des Zweiten Weltkriegs) kaum mehr zu klären. Der hochgebildete junge Mann aus Japan erhielt vor seiner Abreise aus Tokio neben seinem diplomatischen Auftrag noch eine besondere Aufgabe.[93]

Im ersten Jahrzehnt der Meiji-Restauration (1868), die den zehn Jahrhunderte alten japanischen Feudalismus gestürzt hatte, nahm die politische und ideologische Bedeutung der Geschichtsschreibung zu. Das junge Meiji-Regime sorgte bereits 1869 dafür, *»das Amt für die Sammlung und Zusammenstellung der Quellen der nationalen Geschichte«* (Shiryo Henshu Kokushi Kosei Kyoku) zu gründen, aus dem dann nach mehrmaligem Namenswechsel 1877 das *»Historiographische Institut«* (Shushi-kan) wurde. Zum Leiter des Instituts, das unmittelbar dem kaiserlichen Statthalteramt untergeordnet war, wurde der mit Meiji-Regierungskreisen in enger Verbindung stehende Scigeno Yasutsugu (1827 bis 1910) ernannt, der bereits sehr früh Interesse für die Methoden und Errungenschaften der westlichen, besonders der englischen und französischen Geschichtsschreibung zeigte. Shigeno vertrat die Meinung, daß die beim chronologischen Faktensammeln steckengebliebene, deskriptive japanische Geschichtsschreibung Methoden von englischen und französischen Historiographen übernehmen sollte. Er war überzeugt, daß – neben dem damals fast ausschließlich geltenden politikgeschichtlichen Gesichtspunkt – wirtschafts-

und gesellschaftshistorische, ja sogar ideengeschichtliche Studien benötigt würden, die gleichzeitig auch die kausalen Zusammenhänge der Ereignisgeschichte aufdeckten. Dieses sich nach westeuropäischen Mustern richtende Programm der wissenschaftlichen Erforschung der nationalen Geschichte Japans, hinter dem sich das dringende politische Bedürfnis (und das offizielle Ansehen) der Meiji-Regierung verbarg, stand in vollem Einklang mit dem auf jedem Gebiet zu beobachtenden »Öffnen« nach Europa, das von jener Zeit an die japanische Wirtschaft, Kultur und Ideologie charakterisierte.[94]

Deshalb war es auch einer der Aufträge des 1878 nach London reisenden Suematsu, die neuesten Errungenschaften der englischen und französischen Geschichtsschreibung erforschen zu lassen. Suematsu verfolgte regelmäßig die Publikation historischer Werke in London. Auch Mounseys 1879 erschienenes Buch *(The Satsuma Rebellion)* schickte er sofort an das Amt für Geschichtsschreibung. Das Buch wurde gleich ins Japanische übersetzt und Shigeno zur Verfügung gestellt.[95] Shigeno gab in einem seiner damals in Tokyo gehaltenen Vorträge der Hoffnung Ausdruck, daß eine neue Epoche der japanischen Geschichtsschreibung anbrechen könnte. Suematsu erhielt seinen Auftrag am 9. Februar 1878, auf Grund dessen er am 6. März 1879 Zerffi um die Anfertigung einer historiographischen Arbeit bat. Wie Suematsu dazu kam, den Auftrag gerade an Zerffi zu vergeben, ist heute nicht mehr nachvollziehbar. Es ist jedenfalls anzunehmen, daß er sich nach seiner Ankunft in London gründlich über Zerffi informiert und gute Referenzen erhalten hatte. Man machte Suematsu offensichtlich auch auf die geschichtstheoretischen und philosophiegeschichtlichen Vorträge Zerffis aufmerksam, die bis zu dieser Zeit in den Bänden des Jahrbuchs der englischen Gesellschaft für Geschichte, in den *Transactions of the Royal Historical Society*, erschienen waren. Schon der erste Essay (der zugleich den Ausgangspunkt und die theoretische Begründung aller späteren geschichtlichen Werke Zerffis darstellt) dürfte das Interesse des jungen Japaners erweckt haben. Aber auch der Inhalt jener Aufsätze kam ihm neuartig vor, in denen Zerffi auf die Bedeutung Kants[96] aufmerksam machte, den Platz des deutschen Philosophen in der Geschichtsschreibung der Neuzeit bestimmte und weiteres anhand der Denker des Griechentums, der Römerzeit, des Mittelalters und schließlich der Neuzeit den Kampf zwischen Idealismus und Materialismus darstellte. Suematsu dürfte auch auf die Wissenschaftsauffassung Zerffis, die eine philosophische Betrachtungsweise voraussetzte, aufmerksam geworden sein – insbesondere auf die versöhnende, deistische »Philosophie«, die den Kampf zwischen Materialismus und Idealismus durch die Theorie Darwins auflösen wollte –, und auf seine Geschichtsauffassung, die statt faktographischer Kleinlichkeit die Existenzberechtigung großzügiger Zusammenfassungen verkündete. Dem in der europäischen Historiographie noch unbewanderten japanischen Auftraggeber fiel es – mangels Anmerkungen und Hinweise – vielleicht gar nicht auf, daß kein einziges Element der »geschichtstheoretischen Grundsätze« des »britischen Historikers« sein eigenes war. Über die Unselbständigkeit, die Zerffi in seiner philosophiegeschichtlichen Reihe an den Tag legte, wußte Suematsu wahrscheinlich auch nichts; Zerffi wies nämlich auf die damals bereits in der zweiten Auflage erscheinende, immer populärer werdende Arbeit von

F. A. Lange über die Geschichte des Materialismus sowie auf die Philosophiegeschichte der Neuzeit von Kuno Fischer hin, verschwieg aber, wieviel er aus dem Fakten- und Gedankenmaterial dieser deutschen Wissenschaftler schöpfte.[97]

Die Spuren ihrer Verbindung werden heute leider nur durch Suematsus angeblich an Zerffi gerichteten Brief und die beigefügte »Instruktion« sichtbar, die Zerffi am Anfang seines noch im selben Jahr abgeschlossenen und auch gedruckten (!) Buches *The Science of History* (Die Wissenschaft der Geschichte) veröffentlichte. Suematsu stellte schon bald den »Fragenkatalog zur Geschichte« zusammen, der unter anderem »aus einer in acht Punkten unterteilten Anweisung für die Abfassung eines Werkes über europäische Geschichtsschreibung« besteht und wahrscheinlich im Dezember 1878 entstand. Es gibt keine Anhaltspunkte dafür, wie sich diese Liste Suematsus auf die in Zerffis Buch enthaltenen Instruktionen ausgewirkt hat, doch stehen diese Suematsus Original sehr nahe. In Suematsus Originaltext vom Ende des Jahres 1878 wird das Ziel folgendermaßen zusammengefaßt:

»Suematsu hält es für nützlich, japanischen Geschichtsschreibern eine Darstellung aller wichtigsten westlichen Geschichtsschreiber und ihrer Werke vorzulegen. Japanische und chinesische Geschichtswerke unterscheiden sich darin von westlichen, daß sie die Darstellung von Fakten nicht mit philosophischen Reflexionen verbinden. Jetzt, da Japan viel von Europa lernt, möchten japanische Gelehrte sich auch die besten Beispiele europäischer Geschichtsschreibung zum Vorbild nehmen. Diese sind ihnen aber schwer zugänglich; deshalb wäre eine zusammenfassende Übersicht von großem Nutzen. Suematsu möchte daher den Adressaten mit der Abfassung einer solchen Übersicht beauftragen, um japanischen Gelehrten, welche die Geschichte ihres eigenen Landes schreiben wollen, geeignete Vorbilder zu geben. Dabei soll vor allem darauf geachtet werden, daß die Vorzüge solcher Geschichtswerke besonders hervorgehoben werden, welche die Darstellung von Ereignissen mit theoretischen Reflexionen verbinden und Kausalzusammenhänge aufzeigen. Die fertige Darstellung soll übersetzt und japanischen Wissenschaftlern zugänglich gemacht werden.«[98]

Suematsu verfolgte jedenfalls die Entstehung des Buches mit großem Interesse und gab für das Honorar des Autors und die Druckkosten beträchtliche Summen aus. Dies geht aus den an seinen Schwiegervater Ito Hirobumi, den späteren Ministerpräsidenten, aus London geschriebenen (und im Jahre 1977 publizierten) Briefen hervor. Die Kosten wurden später vom Historiographischen Institut selbstverständlich ersetzt. Suematsu gefiel die Arbeit, und er versuchte, bei seinem Schwiegervater ihre Übersetzung zu erwirken, die »großen Dienst leisten würde«.[99]

Wie läßt sich dieses Auftragswerk Zerffis, das die eigenen Erfahrungen als Geschichtslehrer mit Gelehrsamkeit verknüpft, deuten?

Der Autor betont wiederholt, daß er seine Arbeit »in erster Linie für japanische Wissenschaftler schrieb« und bemüht war »all das zu behandeln, was ihnen beim Kennenlernen der freien und unabhängigen Denkweise des Westens behilflich sein könnte«. Um

dies zu begründen, publiziert also Zerffi Suematsus »Einleitungsbrief« an ihn, in dem Zerffis Auftraggeber erklärt, daß es in seinem Land »jetzt ein allgemeiner Trend sei, all jene Erscheinungen zu übernehmen, die in der europäischen Kultur und gemäß den europäischen Erfahrungen das Hervorragendste und einer Nachahmung würdig [seien]«. Im Einklang mit seinem in Tokyo erhaltenen Auftrag bezeichnet es Suematsu, wie schon zitiert, als die Hauptaufgabe des Buches, »den japanischen Wissenschaftlern, die bestrebt sind, die Geschichte ihrer eigenen Heimat zu schreiben, die besten europäischen Modelle zu bieten …« Dann fügt er noch hinzu: »Es soll auf die Darstellung jener Vorteile ein besonderes Gewicht legen, die sich aus der entsprechenden Verbindung von Faktenmaterial und Philosophie ergeben … und darauf hinweisen, welchen ungeheuer größeren Nutzen eine Arbeit bringt, welche die Ereignisse sorgfältig zu ihren Ursachen zurückverfolgt und auch auf ihre Konsequenzen hinweist, als die langatmige Aufzählung von Tatsachen, aus der sich überhaupt keine Lehre ergibt …«[100]

Die dem Brief beigefügte »Instruktion« betont vor allem die Wichtigkeit des Studiums der Geschichte und erwartet die Darstellung der idealen Tugenden des Geschichtsschreibers. In erster Linie wird eine Beschreibung der Griechen erwartet, im Falle der römischen und der europäischen Geschichtsschreiber wird eine kritische Bewertung gefordert. Danach wird der Wunsch an den Autor geäußert, eine Klassifizierung und eine chronologische Darstellung der Hauptleistungen der europäischen Geschichtsschreibung darzulegen sowie eine Untersuchung der Schwierigkeiten bei der Beschaffung des Quellenmaterials. Eine der Richtlinien macht es dem Autor zur Aufgabe, auf folgendes hinzuweisen: Wer die Geschichte eines Landes schreiben will, muß nicht nur über die Schlachten, die Regierungen, die Hofintrigen und die Parlamentsdebatten Bericht erstatten, sondern auch über die »Geschichte des Volkes, über die Entstehung und die Entwicklung der nützlichen und schmückenden Künste sowie der religiösen Sekten, beziehungsweise über all die zahllosen Veränderungen, die sich im Leben und in den Bräuchen, aber besonders in der Denkweise der einander ablösenden Generationen vollziehen«. Im weiteren erhält der Autor die wichtige Aufgabe, die philosophischen Lehren, die hinter den geschichtlichen Ereignissen stehen, zu beleuchten, denn »Historiker, wie Voltaire in Frankreich, wurden mit Hilfe ihrer philosophischen Rednerkunst zu Auslösern von intellektuellen und emotionellen Revolutionen, welche dann dem Wechsel von Dynastien und Thronen den Weg geebnet haben«. In der Formulierung der letzten Richtlinie erscheinen die Namen von Guizot und Buckle als Wissenschaftler, die »das geschichtliche Rohmaterial in eine Form zu gießen und daraus die Philosophie der Geschichte zu entfalten, sowie die Entwicklung der Zivilisation zu analysieren vermochten …«[101]

Es ist auffallend, daß in den »Instruktionen« gerade Voltaire, Guizot und Buckle als Beispiele hervorgehoben werden.

Das Gedankenmaterial des Buches steht in auffallendem Einklang mit dem Großteil der Zielsetzungen. Die in zwölf Punkten formulierte Skizze gibt größtenteils das an, wovon das Buch tatsächlich handelt und nimmt in ihren Proportionen, manchmal sogar in

ihren Akzenten, Aussagen des Buches vorweg. Es ist anzunehmen, daß man hier mit dem gedanklichen Einfluß des Autors selbst rechnen muß, denn seine Auffassung, die bereits aus seinem Vortrag im Jahre 1874 und auch aus seinen anderen Werken leicht zu erkennen ist, kommt in Suematsus Instruktionen auffallend markant zur Geltung. Um so mehr ist es wahrscheinlich, daß es sich hier um eine aktive Beeinflussung Zerffis handelt, da zwischen den von Shigeno geforderten Originalinstruktionen und dem Dokument Suematsus einige Unterschiede zu beobachten sind, die die japanische Geschichtsschreibung bisher dem persönlichen Interesse Suematsus zuschrieb.[102]

Bereits diese von Suematsu an Zerffi gestellten Zielsetzungen deuten auf die geschichtsphilosophische Genesis seiner Arbeit hin und weisen ihr ihren Platz in der Geschichte der Historiographie zu. Am Anfang der Arbeit erscheint an erster Stelle das Prinzip der Historizität, das dann den ganzen Text durchdringt. Dieses grundlegende Moment des Ideensystems der Neuzeit erreichte bei Hegel seinen Höhepunkt und bestimmte das ganze Denken des 19. Jahrhunderts.[103] Aber auch konkretere Anspielungen können den »Instruktionen« entnommen werden, welche – diese allgemeine theoretische Zielsetzung überschreitend – den Einfluß der positivistischen Geschichtsbetrachtung widerspiegeln. Zerffis Arbeit ist offensichtlich eine Kompilation. Innerhalb eines halben Jahres hätte er kaum etwas anderes leisten können, aber auf paradoxe Weise konnte er gerade durch diese Fähigkeit am besten das bieten, was man von ihm verlangt hatte: die Zusammenfassung der Charakteristika der westeuropäischen Geschichtswissenschaft. Zerffi beschreibt nämlich nicht nur die Historiker, sondern folgt auch – sich manchmal auf seine Quellen berufend, manchmal skrupellos plagiierend – den charakteristischen Geschichtsschreibern seiner Zeit. Seine Arbeit ist ein Bericht über die Geschichtsauffassung des westeuropäischen Positivismus und teilweise des Historismus – gleichzeitig aber auch ihre Illustration. Ihr grundlegender Fehler ist, daß sich der Autor mit der reichen geschichtstheoretischen und -methodologischen Literatur der Epoche nur sehr oberflächlich beschäftigt hat: Statt tiefgreifender Studien bietet er nur eine sehr flache, oft populär vereinfachende Übersicht der verschiedenen Richtungen der Geschichtsbetrachtung und bringt sie auch oft durcheinander. Manchmal kannte er nur den Namen oder beschrieb nur einige aufsehenerregende Elemente aus den Lehren der führenden Theoretiker, drang aber kaum zu ihren wesentlichen Aussagen vor.

Zerffi publiziert in diesem Buch – als eine Art geschichtstheoretische Grundlage – seine Studie aus dem Jahre 1874 mit kleinen Abstrichen in ihrem ganzen Umfang. Er erörtert hier zahlreiche typische methodologische Grundsätze der positivistischen Geschichtsschreiber. Wie der Großteil seiner positivistischen Zeitgenossen, erblickt auch er den Erlöser der Menschheit in der Wissenschaft. »Nur mit der Hilfe der Wissenschaft können wir Herr unseres Schicksals werden«, behauptet er. Der Geschichte räumt er nicht bloß den Rang einer Wissenschaft ein, sondern geradewegs den vordersten Platz unter den Wissenschaften. Er nennt sie »die Wissenschaft der Wissenschaften«. Wiederholt stellt er fest, daß »eine wissenschaftliche Behandlung der Geschichte möglich

[sei]« und in der »Geschichtswissenschaft« die gleichen Zusammenhänge aufgedeckt werden könnten bzw. müßten, die »in der materiellen Welt ... auch sonst überall« nachgewiesen werden können.[104]

Was macht nach Zerffi die Geschichtsschreibung zur Wissenschaft? Vor allem die Darstellung der Gesetzmäßigkeiten, die im Leben der Menschheit zu beobachten sind. »Wenn wir unter den verschiedenartigsten Erscheinungen auf Kräfte stoßen, welche gewissen Gesetzen entsprechend wirken, können wir diese Erscheinungen wissenschaftlich untersuchen« – beginnt der Gedankengang. Weder der Zufall noch die Prädestination oder die Theorien über den freien Willen helfen, die wirkliche Bewegung der Geschichte zu verstehen: »Der Historiker wird nur dann zur systematischen Darstellung seines Gegenstandes fähig sein, wenn er dessen feste Grundlage in der Gesetzmäßigkeit findet.« Dieser aus dem Jahre 1874 stammende Gedanke durchzieht nahezu alle Kapitel der *Science of History* und wird dadurch sozusagen zum ersten grundlegenden methodologischen Rat für die japanischen Geschichtsschreiber. »Die Geschichte ist keinesfalls ein zufälliges Konglomerat von voneinander isolierten Erscheinungen.« »Die Zahl der Einzelheiten wächst und kann auch bis zur Unendlichkeit vergrößert werden: aber die darin wirksamen Gesetze sind notwendigerweise dieselben. Sobald der Historiker seine Arbeit mit dem richtigen Verstehen einiger allgemeiner Prinzipien beginnt, kann die Gruppierung und die Ordnung der Einzelheiten keine schwierige Aufgabe mehr bedeuten.« Unter anderem faßt Zerffi im Sinne dieses Gedankens sein Buch zusammen: »Die Geschichte ist das äußere Ergebnis jener inneren Kräfte, die in der Menschheit einem im Voraus bestimmten Gesetz entsprechend wirken, das ebenso gegeben ist, wie jenes, das in das Sonnensystem Ordnung und Zusammenhang bringt. Der Historiker hat die Aufgabe, dieses Gesetz aufzudecken, ob es sich nun um die Geschichte einzelner Menschen, Nationen oder um die der gesamten Menschheit handelt.«[105]

Welches ist nun das Gesetz, das als erklärendes Prinzip zur Geschichte eines jeden Volkes und Zeitalters dienen kann? Verglichen mit den universalen Entwicklungstheorien tritt Zerffi hier etwas zurück und findet einen Zusammenhang, der es verdient, hervorgehoben zu werden: nämlich im Gesetz der Kausalität. Mit den Worten Zerffis: »Der gleiche Grund führt zur gleichen Auswirkung.« Der Historiker muß also in erster Linie die Gründe suchen, und Zerffi zeigt die Gültigkeit dieser Gesetzmäßigkeit an einer ganzen Reihe von historischen Beispielen. Ob er über Darius schreibt, den Verlauf der griechisch-persischen Kriege analysiert, die Geschichte der Entstehung des Christentums, die Gründe und die Ergebnisse der Kreuzzüge beschreibt, oder die Auswirkungen der großen Erfindungen erforscht, Zerffi findet immer wieder Gelegenheit zu betonen, daß Ursache und Wirkung untrennbar zusammenhängen. Bei der Würdigung Bacons hebt er ebenfalls hervor, daß dieser Philosoph die Fähigkeit besaß, »zu klassifizieren, Parallelen zu ziehen, zu systematisieren, ja, er sagte sogar aus gegebenen Fakten oder Ursachen kommende Ereignisse und deren Auswirkungen voraus ... diese Fähigkeiten muß der Historiker im höchsten Maße besitzen.«[106]

Zerffi interpretiert hier, im Vergleich zur Studie von 1874 ausführlicher, die Lehre über die Geschichte als eine Wissenschaft, die sich mit Hilfe von Gesetzen, genauer gesagt mit Hilfe des Gesetzes der Kausalität, auslegen läßt. Hiermit folgt er weitgehend der vorherrschenden positivistischen Geschichtsauffassung der Epoche. Seine auf Gesetzmäßigkeiten ausgerichtete Betrachtungsweise, die mit einer aus der Antike stammenden und gerade in jener Zeit eine evolutionistische Färbung annehmenden naturalistischen Erkenntnistheorie in naher Verwandtschaft stand, war der viktorianischen Denkweise besonders sympathisch. Auch die deutsche idealistische Philosophie hatte damals bereits seit Jahrhunderten mit den Problemen der historischen Gesetzmäßigkeit gerungen, und so gelangte diese Fragestellung nicht nur aus den Werken der positivistischen Denker in das Buch von Zerffi, der von Hegel und der deutschen Philosophie des objektiven Idealismus in hohem Maße beeinflußt war.[107] Neben den allgemeinen Einflüssen fällt besonders jener von Henry Thomas Buckle, dem Autor der *History of the Civilization in England*, ins Auge. Er ist konkreter und eindeutiger als die aller anderen.

Der Name und der Geist Buckles erscheinen bereits in den »Instruktionen« Suematsus. Zerffi schöpft vor allem seinen fast schon fanatischen Glauben an die Allmächtigkeit der Wissenschaft aus der *History of the Civilization in England.* »Nur die Entdeckungen der Wissenschaft bleiben, ihnen allein verdanken wir alles, was wir haben ...« – behauptet Buckle und erörtert dies in der Einleitung seiner großen Arbeit. Es ist möglich, die Geschichte wissenschaftlich zu erforschen. Buckle ist überzeugt, »was wir jetzt unerklärlich nennen, werde sich in Zukunft erklären lassen«, und daß »die Handlungen der Menschen und folglich auch der Gesellschaft bestimmten Gesetzen unterworfen« sind. Buckles Meinung nach sind das Erkennen und die Anerkennung jener Gesetzmäßigkeit die Grundbedingung für die Verwandlung der Geschichte in eine Wisssenschaft, welche besagt, daß »... wenn wir eine Handlung vollbringen, dies aus einem Beweggrunde oder aus Beweggründen geschieht; ... diese wieder die Folgen aus etwas Vorhergegangenem sind; und ... wir folglich, wenn wir mit allem, was vorhergegangen, und mit allen Gesetzen, nach denen es erfolgt, bekannt waren, mit unfehlbarer Gewißheit alle unmittelbaren Ergebnisse daraus vorhersagen könnten«. Buckle weist durch seine überzeugende Argumentation die Lehren des freien Willens und der Prädestination zurück und stellt mit Bestimmtheit fest, daß »... die Handlungen der Menschen ... unter ganz gleichen Umständen immer ein ganz gleiches Ergebnis zeigen müssen«. Die einleitende Gedankenreihe der *History of the Civilization in England* diente also offensichtlich als geschichtstheoretischer und methodologischer Leitfaden zu Zerffis Vortrag im Jahre 1874 beziehungsweise zu seinem 1879 entstandenen Buch.[108]

Auch im heftigen Antiklerikalismus der Arbeit Zerffis kann die Spur von Buckles Geist klar verfolgt werden: in seinen Angriffen gegen das Weltbild des heiligen Augustinus genauso wie in seinen Ausfällen gegen die Priesterschaft und den Aberglauben. Während Buckle (zusammen mit Lecky und Draper) aber vor allem die historische Rolle der Kirche kritisiert, verurteilt Zerffi den Einfluß der Priesterschaft in seiner Zeit. Buckle be-

hauptet in seiner Arbeit: »Kurz [vor] der endlichen Auflösung des römischen Reiches fiel die Literatur Europas gänzlich in die Hände der Geistlichen ... Nun hat die gesamte Geistlichkeit es immer eher für ihre Sache angesehen den Glauben durchzusetzen als die Untersuchung zu ermuntern; ... so hat ... die Literatur jahrhundertelang der Gesellschaft nicht genützt, sondern geschadet, indem sie die Leichtgläubigkeit vermehrte und dadurch den Fortschritt der Wissenschaft hemmte. Man gewöhnt sich in der That so sehr an die Lüge, daß die Menschen bereit waren, alles zu glauben. ... die mächtigste Ursache des Verderbens [der Geschichte im Mittelalter war] die Monopolisierung der Geschichte durch eine Menschenklasse, deren Sitte und Geschäft sie leichtgläubig machte und die außerdem noch ein unmittelbares Interesse daran hatte, die allgemeine Leichtgläubigkeit zu vermehren, denn auf diesem Grunde ruhte ihr eigenes Ansehn.« Es scheint, als würde Zerffi gerade diese Gedankenreihe fortsetzen, als er – über die Kämpfe der mittelalterlichen englischen Geschichtsschreiber gegen die Priesterschaft nachdenkend – folgendes hinzufügt: »Es war ein großer Fehler anzunehmen, daß diese Mächte ihren Einfluß völlig verloren hätten. Ihre unterdrückende Tyrannei ist heutzutage ebenso unbarmherzig wie sie es in den glücklichen Tagen der Inquisition war. Es sind dieselben unerbittlichen, unversöhnlichen Priester, dieselben von Vorurteilen besessenen Eifrigen, dieselben leichtgläubigen Fanatiker, die die ehrliche Meinung aus der Presse verbannen, die Autoren hinter ihrem Rücken mit Verleumdungen überhäufen, sie mit Schrift und Wort behindern und aus ihren Universitäten ausschließen, damit sie den dogmatischen Schlaf der Bigotten nicht stören.« Zerffi geißelt im Sinne Buckles den auch in seiner Zeit ungestört starken Einfluß der Priesterschaft auf die Massen: »... in Sachen des Geistes befindet sich das Volk auch heute noch im Mittelalter, dank dem vernachläßigten und einseitigen Unterricht; Prädestination, Gnade, ewige Verdammnis, Höllenfeuer und die Existenz des Teufels sind heute noch Gegenstand ernster Diskussionen. Das Volk glaubt heute noch, daß es von irgendeiner bewußten Macht ... ernährt und gekleidet oder mit Kriegen, Hungersnot und schlechtem Wetter bestraft wird.« Auch jene Passagen, welche die Bedeutung der Reformation würdigen, sind ganz im Sinne Buckles konzipiert, sowie auch jene, welche die Augustinische Weltanschauung mit den Argumenten der Ratio, der wissenschaftlichen Existenzerklärung Punkt für Punkt widerlegen. Trotzdem sind es in erster Linie nicht die zahlreichen, textlich belegbaren Detailentsprechungen, welche die *Science of History* in dieser Beziehung mit der *History of the Civilization in England* verwandt machen: vielmehr ist es jener antiklerikale Geist, der beide Werke reichlich durchdringt und der Religion die Wissenschaft gegenüberstellt. Die Verwandtschaft wird auch noch durch die gleiche Art der mit feiner Ironie gewürzten Darstellungsweise unterstrichen.[109] Es ist kein Zufall, daß Buckle wie auch Zerffi gerade wegen ihrer antiklerikalen Auffassung in das Trommelfeuer der zeitgenössischen Kritik gerieten, Buckle in seiner Heimat sowie in Ungarn und Zerffi in London während seiner Zeit als leitendes Mitglied der *Royal Historical Society.* Es war eben dieses Argumentationssystem Buckles, das neben seiner konsequent antifeudalistischen Auffassung die für neue Ideen zugäng-

liche Jugend von England über Polen bis nach Ungarn zu seinen Anhängern machte und auch dem Säkularisten G. G. Zerffi im London der siebziger und achtziger Jahre einen bedeutenden Namen verschaffte.[110]

Selbstverständlich war Zerffi, der sein Brot teilweise mit säkularistisch-deistischen Pamphleten verdiente, in dieser Beziehung nicht ausschließlich Buckles Schüler. In seiner darwinistisch-evolutionistischen »Existenztheorie« scheinen aber auch noch weitere Entsprechungen den Einfluß Buckles zu bekräftigen.

»Die mit päpstlicher und kaiserlicher Autorität, mit kirchlichen und weltlichen Strafgesetzen als orthodox verkündeten Doktrinen wurden von einer in Stille wirksamen Kraft umgestürzt, die in unseren Wissenschaften und Entdeckungen erscheint«, schreibt Zerffi. »Heute wissen wir bereits als unumstößliche Tatsache, daß Tausende von verschiedenen Arten, ja sogar Stämme von Lebewesen ausgestorben sind; daß Millionen und Millionen von menschlichen Wesen lange Zeit vor der Erschaffung Adams gelebt haben und gestorben sind.

... Wir wissen, daß die Sonne nicht die Erde umkreist, daß der Himmel kein befestigtes Firmament ist ..., daß die Erde nicht aus dem Nichts erschaffen wurde ..., daß sie nicht flach ist, damit sie der Gottheit als Fußschemel dient; ... Und daß die gesamte Chronologie der Weisen in der Heiligen Schrift bloß das Werk von Rabbinern und Bischöfen ist, die von der Geschichte nichts gewußt haben.« Das Buch Zerffis, der gegen das vom heiligen Augustinus begründete Weltbild auf populärdarwinistische Weise den Kampf aufnahm, verkündet gleichermaßen am Anfang und am Schluß, daß »die wichtigste Figur der Geschichte ohne Zweifel der Mensch [sei]«. Und zwar nicht der Mensch als Individuum, sondern »die Menschheit im allgemeinen ... [sei] die wichtige und mächtige Figur der Geschichte«, also der Mensch als »Gattungswesen«. Der Mensch muß gerade als Hauptfigur der Geschichte über Geschichtskenntnis verfügen – so Zerffis Gedankengang. Was ist nun das Ziel des Menschen? Die Zivilisation selbst, die er zuerst anhand der verschiedenen Definitionsversuche von Gobineau, Guizot und Wilhelm von Humboldt zu beschreiben versucht, um dann den Wert des Begriffes – Buckle teilweise folgend, wenn auch nicht verstehend – »in jenem vollkommenen Gleichgewicht« zu finden, das sich zwischen »den aktiven und reaktiven, den statischen und dynamischen oder moralischen und intellektuellen Kräften der Menschheit ergibt«.[111]

Der Kampf der »statischen oder moralischen« und der »dynamischen oder intellektuellen« Kräfte wird für Zerffi, wie aus diesem Buch hervorgeht, bereits ab 1874 zur zentralen Kategorie der Darstellung und Deutung der geschichtlichen Bewegung, die besonders ein Jahrzehnt später, in den Bänden der *Studies on the Science of General History*, dem letzten größeren Werk Zerffis, zum allumfassenden, »geschichtsphilosophischen« Erklärungsprinzip wird. Laut Zerffi arbeiten im Menschen zwei Kräfte: der aktiv-dynamische Intellekt und die passiv-statische Moral. Der Autor der *Science of History* meint: »Wir

können alle Erscheinungen der Geschichte mit wissenschaftlichen Mitteln auf je ein Plus oder Minus reduzieren, entsprechend der relativen Menge der in der Menschheit arbeitenden aktiven und reaktiven Kräfte …« Von einem höheren allgemeinen und wissenschaftlichen Gesichtspunkt aus betrachtet, kann das gesamte Studium der Geschichte in der genauen Erkundung der Funktionsstörungen dieser beiden Kräfte aufgelöst werden. Alle Erscheinungen der flutenden und ebbenden Ozeane der *Vergangenheit*, der *Gegenwart* und der *Zukunft;* alle religiösen, gesellschaftlichen, politischen, künstlerischen und wissenschaftlichen Ereignisse können durch die Philosophie auf irgendeinen Konflikt zwischen Moral und Intellekt, oder Intellekt und Moral zurückverfolgt werden.«[112]

Zahlreiche Elemente dieser Gedankenreihe stammen auch aus Buckles Werk, vor allem Zerffis Ausführungen über die geschichtliche Rolle des Menschen, den Begriff der Zivilisation und über das Verhältnis zwischen Moral und Intellekt. Den beiden letzten Punkten widmet Buckle ein ganzes Kapitel, und Zerffi bezweifelt in Buckles Gedankengang allein die größere, geschichtsformende Bedeutung der Vernunft, um an ihre Stelle die Theorie des Gleichgewichts der beiden »Kräfte« zu setzen. Hier scheint es, als ob Zerffi versucht hätte, auf eine auch für ihn wichtige Frage eine von Buckle abweichende Antwort zu geben. Eine offener geführte »Debatte« Zerffis mit dem englischen Geschichtsschreiber gelangte bereits in dessen 1874 geschriebenem Artikel an die Öffentlichkeit, ohne daß er damals jene »Historiker, die … einen verhängnisvollen Fehler begehen, wenn sie statt der Erkundung der Ursachen bloß auf die Folgen aufpassen«, mit ihrem Namen genannt hätte.[113]

Auffallend ist, wie konsequent Zerffi Buckles Geschichtsauffassung gerade an jenen Punkten verändert, wo der Autor der *History of the Civilization in England* die Geschichte der Gesellschaft als einen Kampf zwischen den Klassen darstellt. Hartnäckig stellt er an Stelle der Idee des Klassenkampfes sein Modell des Konflikts zwischen Intellekt und Moral. Gerade deshalb wäre es verfehlt, in Zerffi den konsequenten und treuen Schüler, den Nachahmer Buckles oder der Positivisten im allgemeinen zu sehen. Zerffi hat nämlich mehrere Grundsätze dieser radikalen Richtung der positivistischen Geschichtsbetrachtung, deren hervorragendster Vertreter Buckle ist, nicht verstanden oder nicht akzeptiert. Vergeblich sucht man neben dem Prinzip des Klassenkampfes (zum Beispiel in den Kapiteln der *Science of History)* auch eine wirklich vorhandene gesellschaftshistorische Betrachtungsweise. Auch Zerffis antifeudalistische Grundhaltung, die mit der Buckles nicht vergleichbar ist, beschränkte sich auf Phrasen und Kirchenfeindlichkeit. Zerffi erkannte nicht, daß für die japanische Geschichtsschreibung, die sich gerade auf den Kampf gegen die feudalen Verhältnisse vorbereitete, vielleicht gerade das die wesentlichste Lehre des Positivismus gewesen wäre.

Zerffi, sich nun offen gegen Buckle wendend, folgte auf zwei Gebieten sehr bewußt ganz anderen Prinzipien. Zwei miteinander verflochtene Gedankengänge zeigen nämlich Zerffi sowohl als enthusiastischen Anhänger der von Buckle zurückgewiesenen Rassentheorie als auch als einen Anhänger der von ihm wenig beachteten Welt der Antike,

insbesondere des Griechentums. Welche Einflüsse wirken auf diesen Gebieten auf den zur Belehrung der Japaner kompilierenden Historiographen?

Auf paradoxe Weise gelangt Zerffi gerade aufgrund seiner Ansichten über die Universalität der Geschichtswissenschaft zur Rassentheorie. Für Zerffi ist die echte Geschichtswissenschaft die *General History*, also die universalen, allgemeinen historischen Studien. Diese wird vor allem durch ihre »philosophische Betrachtungsweise« und »das sich auf alle Einzelheiten erstreckende Erfassen der Totalität der Menschheit« charakterisiert. Der Universalhistoriker muß die Mittel der modernen Quellenkritik sowie alle Hilfswissenschaften der Geschichtswissenschaft ausgezeichnet beherrschen. Zerffis Beurteilung nach hatte die in diesem Sinne aufgefaßte *General History* noch immer nicht den ihr gebührenden Platz unter den Wissenschaften eingenommen und bedurfte noch immer der Weiterentwicklung an den Universitäten Englands. Es ist auffallend, daß Zerffi auf gerade damals im Universitätsunterricht durchgeführte Veränderungen und auf die neueren fachwissenschaftlichen Ergebnisse nicht reagiert.[114]

Bereits hier taucht der Widerspruch auf, der Zerffis geschichtswissenschaftliche Tätigkeit in immer stärkerem Maße charakterisiert und der dann in seiner ausgeprägtesten Form in den beiden Bänden der *Studies on the Science of General History* zu beobachten sein wird. Auf eigenartige Weise schränkt Zerffi sofort die Forderung nach Universalität ein: »Das weitgehende Verständnis der geschichtlichen Erscheinungen«, die Vermeidung »der absichtlichen Einseitigkeit« und »der bewußt entfachten Gegensätze« hält er nur innerhalb der »indoeuropäischen oder europäisch-arischen oder teutonischen« Völkergruppe für erwünscht, d. h., er versucht, seine »universale« Auffassung mit den Gesichtspunkten der Rassentheorie zu vereinen.[115] Dieses irrationale Moment seiner Geschichtsbetrachtung bleibt bei ihm keine isolierte erkenntnistheoretische Maxime: Die Darstellung des tatsächlichen Ablaufs der historischen beziehungsweise der parallel dazu geschilderten historiographischen Entwicklung beruht im Grunde genommen auf dem Rassengedanken. Genauso wie in seiner Kunstgeschichte gehören für Zerffi auch hier die wirklichen Hauptfiguren der Geschichte zur weißen Rasse, genauer gesagt zur »teutonisch-arischen« Völkergruppe. Er betrachtet bereits die Griechen als die frühesten Mitglieder dieses »arischen« Kulturkreises, die es seiner Meinung nach am weitesten gebracht haben. Die in ihren Ansätzen positivistische und deterministische Geschichtsauffassung wird also in Zerffis Arbeit mit Elementen von einander grundverschiedenen geschichtstheoretischen Strömungen zu einer außerordentlich eklektischen Konstruktion ausgebaut.

Der umfangreiche Band Zerffis spiegelt ähnlich dem vorherigen Buch des Autors bereits in seinen Proportionen eine gewisse Wertordnung wider: Bei der Übersicht über die Geschichte der europäischen Historiographie widmet Zerffi zwei Kapitel (170 Seiten) den geschichtlichen und historiographischen Leistungen der Griechen, nahezu ebenso viele den Römern, während auf die des christlichen Mittelalters 132 Seiten beziehungsweise auf die des Niedergangs des Feudalismus und der Renaissance kaum mehr

als hundert Seiten fallen; schließlich faßt er – im Schlußkapitel – auf ungefähr 130 Seiten den Zeitraum von der Reformation bis zur zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zusammen. Je weiter er in der Zeit fortschreitet, desto weniger Raum widmet er der Darstellung des welthistorischen Prozesses und der historiographischen Wiedergabe. Bereits durch diese Tatsache bringt er seinen oft verkündeten Grundgedanken zum Ausdruck, daß »die griechische Geschichte als Schlüssel zur Lösung jeder späteren geschichtlichen Erscheinung dient«.

Seine Vorliebe für die Griechen begründet er vor allem damit, daß dieses Volk am vollkommensten eine Art ideales Entwicklungsmodell verwirklicht hätte, das er dann in seinem für die Japaner angefertigten Manuskript als wichtiges Beispiel hinstellte. »Nichts ergreift uns von den geschichtlichen Erscheinungen stärker als der regelmäßige und allmähliche Prozeß der moralischen, intellektuellen, künstlerischen und philosophischen Entwicklung bei den Griechen.« Die Harmonie, den Schwung, den Erfolg der Entwicklung der Griechen leitet der – neben Buckle auch von Taines »Milieutheorie« beeinflußte – Autor aus der Harmonie und Ausgeglichenheit der geographischen Umgebung ab und zieht sofort eine Parallele zwischen der gleich vorteilhaften geographischen Lage Griechenlands, Englands und Japans. Für Zerffi sind die Griechen »die ersten wirklichen Vertreter der fortschrittlichen geschichtlichen Entwicklung der Menschheit«, die er gleichzeitig als »die in der Geschichte erste selbstbewußte Nation« feiert. Die Griechen gewannen die Sympathie Zerffis dadurch, daß »sie ihre Persönlichkeit nie einer theoretischen oder andersartigen Staatsabstraktion unterordneten«. Das Wissen über ihre Vergangenheit hält er für so wichtig, daß das Studium der Griechen die Grundlage der Universitätsausbildung sein müßte, denn »all das, was Rom, Frankreich, Deutschland und England im Laufe ihrer fortschrittlichen Entwicklung auf den Gebieten der Religion, der Wissenschaften, der Künste und der Moral erreicht haben, kann auf griechischen Einfluß zurückgeführt werden«.

Logisch folgt aus dieser Auffassung, daß Zerffi auch die griechische Geschichtsschreibung als Vorbild darstellt und bewertet. »Der Historiker« – schreibt er – »kann nur dann hervorragend werden, wenn er die griechische Historiographie gründlich kennengelernt hat.« Das hohe Niveau der griechischen Historiographen begründet der Autor teils mit den demokratischen Gesetzen und dem allgemeinen Geist des Landes, teils mit dem Fehlen der »geistigen Ausbeutung« durch die Kaste der Priester (Buckle!). Der griechische Historiker hat die Geschichte in den meisten Fällen nicht nur einfach aufgezeichnet, sondern war auch an ihr beteiligt und konnte in einem freien Land furchtlos die Wahrheit verkünden.[116]

Das Bild der *Science of History* über Rom stellt – genauso wie im kunsthistorischen Handbuch – fast Punkt für Punkt das Gegenteil des über die Griechen Geschriebenen dar. Obwohl Zerffi hervorhebt, daß auch Rom ein anderes Zentrum desselben »arischen« Kulturkreises war, charakterisiert er diesen Staat mit den aus seinem kunsthistorischen Handbuch bereits wohlbekannten Argumenten als eine Abstraktion, welche die Persön-

lichkeit brutal unterdrückte, als die Inkarnation einer selbstbezweckten Staatsraison. »Bereits von Anfang an war brutale Gewalt die Triebkraft des römischen Staates. Der Vater terrorisierte seinen Sohn, die Gemeinde den Vater, die Provinz die Gemeinde, Rom die Provinz, die Herrscher Rom und der Staat die Herrscher.« Die Persönlichkeit wurde hier einer abstrakten, mystischen Idee untergeordnet, die bestrebt war, die erstere völlig zu vernichten. In einem solchen Land wurden jene, die die Wahrheit sagten, selbstverständlich zum Schweigen gebracht – Rom sah nur Schmeichelei und Vortäuschung gern. Das römische politische Klima war für die Geschichtsschreibung dermaßen ungünstig, daß es bis Cicero – so Zerffi – keinen wirklichen römischen Historiker gegeben hatte. Kein einziger Zweig der römischen Literatur war ein original nationales Erzeugnis, sondern – ähnlich ihren Göttern – ein »Importartikel« gemischten Ursprungs.[117]

Der von Zerffi dargestellte Weg der Geschichte der Menschheit führte vom *verklärten* Bild der Griechen über das von ihm abgelehnte Rom mit eigenartiger Logik zur nächsten Station, nämlich zum »Arierkult«, zur Verherrlichung der »Teutonen« oder »Germanen«. Bereits in den ersten Zeilen über die Griechen stellt Zerffi fest, daß es zwischen der schwarzen, gelben und weißen »Rasse« ungeheure Unterschiede gibt. »Nur der weiße Mann, die Arier hatten ... eine ununterbrochen fortschreitende Geschichte ...« Eigentlich kann sich – argumentiert Zerffi – die Geschichte in Asien und Afrika noch nicht verwirklichen: Hier kann bloß der »ungeschichtliche Geist der Menschheit« studiert werden. Die wirklichen Zentren der historischen Entwicklung entstanden in Europa, und zwar im Süden (Griechenland und Rom), im Nordwesten (Frankreich, England und Deutschland) und im Nordosten (Rußland und den slawischen Staaten). Mit der Überheblichkeit des kolonisierenden Europäers versucht Zerffi, seinen Kontinent zum geschichtlichen Modell aller anderen Erdteile zu machen, und diese Auffassung fällt besonders bei seiner Geschichtsdarstellung der germanischen Ideale ins Auge.

Unter dem Begriff »Teutone« versteht Zerffi – auf eine für seine Zeit bemerkenswerte Weise – fast alle Völker Europas, ausgenommen die Ungarn, die Türken, die Griechen und die »lateinischen« Römer. Nach Zerffi waren es die »Teutonen«, die Bewegung, Veränderung und Aktivität in die Geschichte gebracht haben: Sie sind es, welche die Geschichte »machen«. Der ganze Erdball wird von teutonischen Ideen, teutonischem Fleiß, teutonischen Handelsunternehmen, teutonischem Geschmack, teutonischen Institutionen und teutonischen Entdeckungen beherrscht. Zerffi merkt hier an, daß die Menge der Gehirnsubstanz bei den »Ariern« im allgemeinen gleich und »zweifellos größer [sei], als bei jeder anderen Gruppe der Menschheit« – ein Gedanke, der bereits in seinem Artikel aus dem Jahre 1874 und in seiner 1876 verfaßten Kunstgeschichte – eingehender dargestellt – erschienen ist.[118]

Die Darstellung der wichtigsten Stationen auf dem geschichtlichen Weg der Menschheit ist ein Element von *The Science of History*, das seine Struktur und Aussage gleichermaßen bestimmt und gleichzeitig den geschichtstheoretischen und methodologischen Eklektizismus des Autors am eindeutigsten bezeugt. Der auch anderswo in vielen For-

men bemerkbare Einfluß Hegels kann hier konkreter verfolgt werden, denn bei der Darstellung des welthistorischen Entwicklungsprozesses folgte Zerffi offensichtlich der Epocheneinteilung und teilweise auch der Bewertung der Geschichtsphilosophie Hegels.[119] Der für die Griechen schwärmende Zerffi baute aber auch eine spezifisch englische Tradition weiter aus: Der viktorianische Antikekult verfügte damals bereits über jahrhundertealte Traditionen.

Seine Argumentation besitzt auch eine dritte wesentliche Quelle. Schon in der ersten Hälfte des Jahrhunderts hatte nämlich die befruchtende Wechselwirkung und Zusammenarbeit zwischen der deutschen Altertumswissenschaft und den führenden Werkstätten des englischen Geisteslebens, die während der gesamten viktorianischen Epoche weitergeführt wurde, begonnen. Das Werk B. G. Niebuhrs erweckte bereits um 1830 die Aufmerksamkeit der jungen Generation in Cambridge, und damit begann in Form der kritischen Altertumswissenschaft der kontinuierliche Einfluß der geschichtstheoretischen und insbesondere der methodologischen Ideen des deutschen Historismus auf das englische historische Denken. Zerffi, der im Habsburgerreich aufgewachsen war und eine deutsche Orientierung und Bildung besaß sowie Deutsch als seine Muttersprache benutzte, wurde offensichtlich gerne zum Förderer dieses Prozesses und nützte das ohnehin schon vorhandene, jetzt angewachsene Interesse für die deutsche Wissenschaft in England aus.[120] Die Popularisierung der deutschen Literatur und Wissenschaft in England hielt er bereits seit den fünfziger Jahren für seine Aufgabe, und auch die Ausgaben von Goethes *Faust* in den Jahren 1859 und 1862 in London legte er im Zeichen der »englisch-deutschen Brüderlichkeit« und der »universalen Herrschaft der angelsächsischen Rasse« dem Publikum vor.[121] Später trat er in die Spuren englischer Wissenschaftler und vermittelte nicht nur die grundlegenden Ergebnisse der deutschen Altertumswissenschaft seinen englischen und japanischen Lesern, sondern verwendete auch selbst die damals in England ohnehin sehr verbreiteten Arbeiten über Religionsgeschichte beziehungsweise die von deutschen Wissenschaftlern gepflegte Gesellschafts- und Verfassungsgeschichtsschreibung.

Zerffi gibt zwar weder eine bibliographische Zusammenfassung noch Anmerkungen zu seinem Werk. Wenn man aber mit Hilfe seiner verstreuten Hinweise ein Verzeichnis jener Autoren zusammenstellt, von denen er eingesteht, beeinflußt worden zu sein, wird folgendes klar: Er studierte überwiegend englische Autoren, die zur Schule des deutschen Historismus gehörten oder sich zumindest auf die Deutschen stützten, und versuchte, diese an seine japanischen Leser zu vermitteln. Mehrmals verweist er neben Hegel auch auf die Namen von Herder und Schlegel beziehungsweise auf die von B. G. Niebuhr, Th. Mommsen, Fr. Chr. Schlosser (»dem Riesen der deutschen Historiographie«), W. v. Humboldt, Max Müller, J. L. v. Mosheim, P. v. Bohlen und A. Wolf. Auch von den englischen Arbeiten macht er jene seinen japanischen Lesern zugänglich, die von in den Schulen deutscher Wissenschaftler ausgebildeten Forschern zusammengestellt worden sind, wie das *Dictionary of Greek and Roman Biography and Mythology* (1849) von W. Smith so-

wie J. R. Greens sehr stark deutsche Einflüsse widerspiegelnde *A Short History of the English People* (1874). Er beruft sich ebenfalls auf deutsche Wissenschaftler, um seine Ansichten über die Arierfrage zu untermauern; so gibt er vor allem die Namen von Wilhelm v. Humboldt, Jakob Grimm, Franz Bopp, Max Müller, Ernst Curtius, Albert Kuhn und A. F. Pott an, auf deren Arbeiten sich die englische wissenschaftliche Literatur nicht nur im Original stützte: die meisten von ihnen waren bereits auch ins Englische übersetzt worden.[122]

Zerffi, der seine Arbeit der eingehenden Darstellung der geschichtlichen und historiographischen Entwicklung mit positivistischen Begriffen und Zielsetzungen begann, verwertet und popularisiert im wesentlichen also die Ergebnisse des Historismus und im allgemeinen die der deutschen Denker. Diese »Wende« Zerffis vom Positivismus zum irrationalen, »biologischen«, germanischen Nationalismus, zur Theorie der deutschen (d. h. eher preußischen) geistigen und physischen Überlegenheit und zu weiteren, in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts rasch um sich greifenden problematischen deutschen Ideologien, ist vielleicht das interessanteste Moment seiner Arbeit.[123] Zum Verständnis der Ursachen dieses scharfen Widerspruches zwischen Zielsetzung und Endergebnis muß man den Zeitpunkt der Entstehung des Werkes, das Jahrzehnt der Niederlage der Pariser Kommune, der Entstehung und der Festigung des deutschen Kaiserreiches und die Wirkung der von Zerffi viel gelesenen Arbeiten der preußischen historischen Schule, welche die ganze Unterstützung des neuen Staates genoß und diesen auf alle Arten unterstützte und schnell zu Ansehen gelangte, berücksichtigen.

Auf Zerffi, den ehemaligen Sekretär des Londoner *Deutschen Nationalvereins*, den Mitarbeiter Gottfried Kinkels, dürfte die Umgestaltung der internationalen politischen Kräfteverhältnisse am Ende der sechziger Jahre und am Anfang der siebziger Jahre einen großen Einfluß ausgeübt haben, und auch er begrüßte den neuen, vereinten deutschen Staat. Obwohl die englische Öffentlichkeit in der Beurteilung der Frage des französisch-preußischen Krieges geteilt war, war die Zahl jener groß, die zusammen mit dem Redakteur der *Fortnightly Review*, John Morley, folgende Meinung vertraten: Nichts kann günstiger sein »im Interesse der höchsten Zivilisation als die Einkeilung einer mächtigen, fleißigen, vernünftigen und fortschrittlichen Nation zwischen die westlichen Nationen und halbbarbarischen russischen Horden im Herzen des europäischen Staatengefüges«.[124] Ein Teil der Öffentlichkeit war auch über die Erniedrigung des als Erzfeind betrachteten Frankreichs nicht traurig, wenn man auch die Mittel und die Ziele des preußischen Militarismus nicht besonders sympathisch fand. Wirtschaftliche und politische Überlegungen drängten ebenfalls auf die Akzeptanz des neuen Deutschlands. Der über Österreich enttäuschte Zerffi blieb von der Kriegspolemik, welche die britische Presse so leidenschaftlich betrieb, kaum unberührt und wurde wahrscheinlich sofort zum Anhänger des neuen Kaiserreiches.

All dies spielte sicherlich eine Rolle dabei, daß Zerffis Kritik an der europäischen Geschichtsschreibung seiner Zeitgenossen von einer derart populärwissenschaftlichen, sim-

plifizierten Betrachtungsweise beherrscht wird. Zerffi versucht nämlich nicht, die einzelnen historiographischen Leistungen und die von den Historikern vertretenen theoretischen und methodologischen Grundsätze zum Gegenstand objektiver Bewertung zu machen, sondern beurteilt aufgrund nationaler Zugehörigkeit, man könnte auch sagen aufgrund politischer Überlegungen. Vor allem zeichnet er ein äußerst schmeichelhaftes Bild von der deutschen Geschichtsschreibung. Zwischen der zeitgenössischen englisch-französischen und der deutschen Geschichtsschreibung macht er einen sehr deutlichen Unterschied. Wenn er auch im Schlußkapitel seiner Arbeit die Darstellung und die Bewertung der zeitgenössischen Geschichtswissenschaft noch so großzügig vornimmt (worauf seine späteren japanischen Kritiker in erster Linie nach IMAI hingewiesen haben), so tritt er doch unmißverständlich für die deutsche Wissenschaftlichkeit ein und stellt diese der englischen und französischen geschichtswissenschaftlichen Literatur wiederholt gegenüber. Das fällt um so mehr auf, als sich seine Auftraggeber gerade von der Darstellung der letzteren viel erhofft haben: Im Historiographischen Institut Shigenos wollte man die Geschichte Japans nach englischem und französischem Vorbild schreiben. Zerffi meinte, daß in seinem Jahrhundert 254 »wichtige, unabhängige geschichtliche Arbeiten« von deutschen Autoren erschienen seien, von denen er in der akzentuierten Zusammenfassung auf den letzten Seiten seines Buches die Namen von J. A. W. Neander, F. Chr. Dahlmann, B. G. Niebuhr, E. Curtius, Th. Mommsen, L. v. Ranke, J. J. v. Görres, J. v. Hormayr, A. v. Pfister, W. Menzel und H. v. Sybel hervorhebt. Zerffi ist (und darin widerspricht er einem übrigens sehr gut bewanderten Erforscher dieser Frage, K. DOCKHORN) mit der Verbreitung der großen deutschen geschichtlichen Literatur in England überhaupt nicht zufrieden. Seiner Beurteilung nach ist die Zahl der Übersetzungen gering, ihre Qualität unzureichend, und ein Großteil von ihnen ist nur Produkt der Spekulation der Verleger. Im Gegensatz dazu – hebt er anderswo hervor – »gibt es kein einziges Geschichtswerk, das als wesentlich bezeichnet werden könnte, sei es nun in einer beliebigen europäischen oder asiatischen Sprache geschrieben worden, das nicht ins Deutsche übersetzt worden wäre ... Alle klassischen und geschichtlichen Werke der Chinesen und Japaner sind übersetzt, kommentiert und systematisiert worden.« IMAI Toshiki machte bereits 1939 mit Recht darauf aufmerksam, daß Zerffi die bedeutenden Produkte der deutschen historischen Schule den englischen Lesern schon empfohlen hatte, bevor die berühmte, programmgebende Studie von Lord Acton, die *German Schools of History*, in der ersten Nummer der neugegründeten *English Historical Review* erschienen war.[125]

Zerffi, der im allgemeinen auf neue Richtungen mit überraschender Schnelligkeit, mit einer Art journalistischem Sinn auf Sensationen reagierte, wurde auf alle »modernen« Neuschöpfungen des Jahrzehnts nach 1870 aufmerksam, so auch auf die damals erfolgte Neuentdeckung und Popularisierung Gobineaus. Dies ist um so auffallender, als Zerffi gleichzeitig von seinen französischen Zeitgenossen in der Regel äußerst herabsetzende Porträts zeichnet. Obwohl er seinen Auftraggebern Fachliteratur über China und Japan von französischen Autoren empfiehlt, verurteilt er ganz entschieden »die Pariser Denk-

weise und Argumentation« der Franzosen, die »ihre Geschichtsschreibung und ihre Historiker ... zu nationalen Kuriositäten und Ausgefallenheiten mach[en] ...«. Zerffis Meinung nach fehlen bei den Franzosen »die objektiven, rein wissenschaftlichen Gesichtspunkte nicht nur aus der geschichtlichen Forschung, sondern auch aus der Geschichtsschreibung«, und deshalb »werden wir vergeblich wirkliche Historiker unter ihnen suchen«.[126]

Das feindliche Bild über die französische Geschichtsschreibung macht wieder auf die eindeutig politischen Triebkräfte der historiographischen Auffassung Zerffis aufmerksam. Seine politische Einstellung Frankreich gegenüber bildete sich bereits bis zum Ende der fünfziger Jahre heraus, was die früher schon vorgestellte *Civilization in Hungary* äußerst eingehend und überzeugend dokumentiert. Der Autor des Bandes verwendet zwei volle Kapitel, mehr als sechzig Seiten, um die französischen politischen Ambitionen, die bonapartistischen Pläne durch geschichtliche, ideologische, ja sogar kulturanthropologische (!) Argumente und Daten zu entlarven.[127] So, wie die deutschfreundlichen Züge seiner Geschichtsbetrachtung direkt mit seinen Jahrzehnte früher entstandenen und in hohem Maße aus Wien bestimmten politischen Ansichten verknüpft werden können, ist es offensichtlich, daß der Franzosenhaß Zerffis ebenfalls ein Produkt seiner politischen Emigrationsjahre ist. Das auch bei seiner historiographischen Tätigkeit durchschimmernde Politikum ist ein unmittelbares Erbe seiner Agentenjahre: Der Historiker Zerffi übersetzte gleichsam die politische Aussage seiner Agentenzeit in die Sprache der Geschichtsschreibung.

Im Gegensatz zu anderen französischen Geschichtsschreibern ist Gobineau für Zerffi wahrscheinlich wegen seiner vermeintlichen Modernität eine Ausnahme, und deshalb baut er in seine von Hegel und vom Historismus stark beeinflußte Entwicklungstheorie auf aggressive Weise auch rassentheoretische Elemente ein. Es ist auffallend, daß er von den in seiner Arbeit aufgezählten mehreren hundert Geschichtsschreibern und Denkern als ersten (gleich auf Seite 5) den Namen und das Werk Gobineaus nennt, obwohl die ganze Denkweise des französischen Theoretikers von den meisten anderen Quellen seines Werkes abweicht. Einer der bedeutendsten Kritiker Buckles, Lord Acton (als er seine Kritik schrieb, Sir John), zog den Verfasser der *History of the Civilization in England* gerade wegen seiner Nichtbeachtung von Gobineaus Theorie zur Rechenschaft, und die offene rassistische Argumentation war auch für die deutsche Schule des Historismus nicht charakteristisch.[128] Wie A. MOMIGLIANO in seinem bahnbrechenden Aufsatz über Zerffi bereits anmerkte, ist diese Gedankenreihe besonders verblüffend in einer Arbeit, die für eine asiatische Nation angefertigt wurde: Zerffi störte es nicht, daß seine Theorie mit der Überheblichkeit des Zivilisators auch jenes Volk auf eine niedrigere Stufe der Entwicklung stellt, zu dessen »Aufklärung« er sein Werk geschrieben hat.

In seiner Argumentation geht Zerffi zwar bis zum Äußersten: Im Falle der südeuropäischen Völker zum Beispiel mißt er ihre »Liebe zur Unabhängigkeit und zum Fortschritt, die Vitalität ihrer intellektuellen und moralischen Kräfte« daran, »wieviel

teutonisches Blut in ihren Adern fließt«. Es fällt aber auf, daß die *Science of History* gerade an diesem einzigen Punkt weniger bietet als die im Jahre 1874 entstandenen geschichtstheoretischen Grundlagen. Hier fällt nämlich die eingehende Darstellung jener Theorie weg, die versucht, die unterschiedliche geschichtliche Leistungsfähigkeit der menschlichen Rassen durch kraniometrische »Beweise« zu erklären, der sich Zerffi – wie sein Artikel aus dem Jahre 1874 beweist – bereits viel früher angeschlossen hatte. Vielleicht erhob Suematsu Einspruch gegen die Anwendung der kraniometrischen Argumente der 1874 geschriebenen Studie, vielleicht fühlte Zerffi selbst, daß seine anatomischen »Beweise«, die für die zur »gelben Rasse« gehörenden Japaner nachteilig sind, in einem für die Japaner zusammengestellten Band keinen Platz haben. Auf jeden Fall sucht man in den Blättern der *Science of History* vergeblich jene Tabelle, in der Zerffi 1874 die Zusammenhänge zwischen dem Gehirnvolumen beziehungsweise den »moralischen« und »intellektuellen« Kräften der verschiedenen ethnischen Gruppen zu beweisen versuchte. Zerffi hütete sich, die Japaner auch in seinem neuen Buch als eine Volksgruppe zu beschreiben, deren Gehirn um 9 Kubikzoll kleiner ist als das der »Weißen-Arier« und die einen statischen Charakter hat und bloß für Ackerbau, Viehzucht und Handel geeignet ist, wie er das noch einige Jahre früher in den *Transactions* ausgeführt hatte. Zur Gänze wird er mit seiner Theorie erst 1887, mit dem ersten für britische Leser bestimmten Band der *Studies*, wieder vor die Öffentlichkeit treten; dann wird er seiner auf der Kraniometrie begründeten Rassentheorie eine erweiterte und gleichzeitig endgültige Form geben.[129]

Worin bestand denn eigentlich Zerffis Meinung nach das Wesen der menschlichen Entwicklung? Wie kann der von der Menschheit zurückgelegte Weg beschrieben werden, und welches sind seine Gesetzmäßigkeiten? »Die fortschreitende Entwicklung des Menschen« entfaltet sich vor allem in der Aneignung der Herrschaft über »die niedrige, tierische Natur«. Für die menschliche Geschichte ist der Fortschritt charakteristisch, und zwar die »langsame und allmähliche Entwicklung«, welche »sowohl in der materiellen als auch in der intellektuellen Welt zu beobachten ist«. Der »langsame und allmähliche« Charakter des Fortschritts ist ein öfters wiederkehrendes Motiv der »Geschichtsphilosophie« Zerffis, in der die Theorie der Verkrüppelung, der Degenerierung, als eine mögliche, aber vom Autor entschieden zurückgewiesene Alternative zur Evolution erscheint. Die andere Möglichkeit, die »plötzliche, ruckartige Veränderung« (d. h. die Revolution) ist laut Zerffi »eine ungewöhnliche Erscheinung, kommt durch ausländischen (!) Einfluß zustande, und hört oft ebenso plötzlich auf, wie sie begonnen hatte«. Im Gegensatz dazu »bewegt sich die normale Entwicklung in einer Wellenlinie, mit fortschreitenden und retrograden Kurven. Was die Historiker als ›Geschichte der Neuzeit‹ bezeichnen, bedeutet bloß die Entstehung neuer Kulturkreise aufgrund alter Prinzipien …« Zerffi bringt die Frage der Revolution in anderer Form fast überhaupt nicht zur Sprache. Das Werk Edmund Burkes über die Französische Revolution bewertet er als »eine geniale, aber einseitige« Arbeit, die er einfach überspringt; an anderen Stellen erwähnt er den Sozialis-

mus nur, um auf dessen »gefährliche (zersetzende) und träumerische Sehnsüchte« hinzuweisen.[130]

Zerffis »Entwicklungstheorie« und das darin den Japanern angebotene »Fortschrittsmodell« weisen denselben idealistischen, konservativen Eklektizismus auf, der für seine ganze Geschichtsauffassung bezeichnend ist. Aber von den mannigfaltigen Einflüssen sind hier vielleicht die von Hegel und Darwin am stärksten. Den Einfluß des deutschen Philosophen gibt Zerffi in einigen Fällen auch zu, aber dessen geistige Anwesenheit kann in jedem seiner Gedankengänge über die Entwicklung der Menschheit festgestellt werden. »Die Natur können wir als die Entwicklung der Materie im Raum charakterisieren; während die Geschichte die Entwicklung des Geistes in der Zeit ist« – versucht Zerffi, der sowohl Darwin als auch Hegel gelesen hat, die endgültigen Lehren aus seiner Lektüre in einem Aphorismus zu verdichten. Dieses typische gedankliche Produkt, das deutlich den Einfluß Hegels (übrigens auch den Darwins) zeigt, spiegelt nicht nur die Kenntnis des deutschen Philosophen wider. Der britische Kirchenhistoriker L. E. ELLIOTT-BINNS steht mit seiner Meinung, daß der Hegelianismus dem englischen Denken im Grunde genommen fremd war, beinahe allein. Seine Verbreitung kann kaum mit dem Paradoxon erklärt werden, »Oxford ist jener Platz, wohin die guten deutschen Philosophien zurückkehren, wenn sie bereits gestorben sind«.[131]

Das optimistische viktorianische Denken war vom Glauben an den Fortschritt durchdrungen und strebte vor allem eine Erhöhung des Lebensniveaus des Bürgertums an. In dieses geistige Klima fügte sich die hegelianische Philosophie überaus harmonisch, und sie eroberte – besonders in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts – die Britischen Inseln in einem überraschend großen Umfang.[132]

Zerffis Gedanken über die Entwicklung wurden neben diesem ausgedehnten und auf viele Wurzeln zurückgehenden Einfluß Hegels[133] auch von den Denkern des Positivismus, so vor allem von den oft gewürdigten Entwicklungstheorien von Comte, Buckle und Spencer beeinflußt, deren Optimismus im Denken Zerffis eindeutige Spuren hinterließ. Seine etwas verschwommene Auffassung weicht jedoch gleichzeitig von den sehr markanten und ausgereiften Entwicklungstheorien der positivistischen Richtungen grundsätzlich ab. Die positivistischen Geschichtsschreiber suchten teilweise auch selbst die Antworten auf Hegels Fragen. Ihre Entwicklungstheorien wurden allerdings teils von den ungeheuren Erlebnissen der großen Revolutionen des 19. Jahrhunderts, teils von den Entdeckungen der zeitgenössischen Naturwissenschaften unmittelbar angespornt. Sie können in dieser Hinsicht vielleicht mit Zerffi verglichen werden, denn Darwins Arbeiten übten auch auf das Weltbild des ehemaligen ungarischen Emigranten von 1849 einen bedeutenden Einfluß aus.[134]

Das gemeinsame Auftreten von Hegelianismus und Positivismus, das sich bei Zerffi so anschaulich widerspiegelt, ist eine typisch viktorianische Erscheinung. Auch Georg LUKÁCS, der nach einer Erklärung für die auffallenden Unterschiede zwischen der Entwicklung der deutschen und der anderen westlichen Philosophien suchte, wies bereits

darauf hin: »Die Revolution von 1848 beendet für Deutschland die Auflösung des Hegelianismus; der Irrationalist Schopenhauer wird zum führenden Philosophen des nachrevolutionären Deutschlands, der Vorbereitungszeit der Bismarckschen Reichsgründung. In den angelsächsischen Ländern und in Italien spielt dagegen die Hegelsche Philosophie auch in dieser Zeit eine führende Rolle, ja sie erhält sogar einen größeren Einfluß. Das beruht darauf, daß der bürgerliche Fortschrittsgedanke noch nicht, wie in Deutschland, in eine offene Krise gerät; die Krise bleibt hier latent und versteckt; der Fortschrittsbegriff wird bloß, den Ergebnissen von 1848 entsprechend, liberal verflacht und verwässert. Philosophisch hat dies zur Folge, daß die Hegelsche Dialektik ihren Charakter als ›Algebra der Revolution‹ (Herzen) vollständig verliert, daß Hegel immer stärker an Kant und den Kantianismus angenähert wird. Darum kann ein solcher Hegelianismus, besonders in den angelsächsischen Ländern, eine Parallelerscheinung zur vordringenden Soziologie sein, die ebenfalls einen liberalen Evolutionismus predigt wie vor allem die Herbert Spencers.« Die Bemerkung von LUKÁCS über den Kantianismus ist besonders interessant, denn auch Zerffis Hegelianismus knüpfte direkt an Kant an: bereits in seinem im Jahre 1876 über Kant gehaltenen Vortrag wirft er den Gedanken auf, daß »Hegel auf Kant baute ...«. Seine Reflexionen über die Beziehungen zwischen Hegel und Kant charakterisieren treffend die Merkmale der viktorianischen Laufbahn des Hegelschen Gedankens.[135]

Was wollte die *Science of History* in methodologischer Hinsicht ihre japanischen Leser lehren? Wie versuchte das Werk den zukünftigen Autoren der japanischen nationalen Geschichtsschreibung konkrete Hilfe zu leisten?

Auf den nahezu achthundert Seiten des Buches findet man verstreut eine Vielzahl historiographisch-methodologischer Ratschläge. Diese werden in der Regel anhand eines zuvor vorgestellten Autors der Antike oder des Mittelalters (ganz selten anhand eines Verfassers der Neuzeit) formuliert. Die gemeinsame Inspiration des Positivismus und des Historismus kann auch hier Punkt für Punkt nachgewiesen werden. Laut Zerffi ist es des Geschichtsschreibers »höchste Pflicht, die intellektuelle Fähigkeit zu fördern, den Intellekt in Richtung einer höheren Kultur anzuspornen und den Geist zum tieferen Verständnis des menschlichen ... Schicksals zu befähigen«. Zerffi wollte den japanischen Lesern klarmachen, daß der Geschichtsschreiber mit seiner Zeit untrennbar verbunden sei und daß die Veränderungen der Geschichtsauffassung immer auf die Veränderungen in der Gesellschaft zurückzuführen seien. Zerffi machte die Japaner auf folgendes aufmerksam: Man muß auch die Werke der Naturwissenschaftler, der Geographen, der Archäologen, der Moralisten, der Redner, der Dichter und der Satiriker studieren, um sich »über die intellektuelle Tätigkeit und die innerste Denkweise einer Nation ein Bild machen zu können ...« Man muß nicht nur die Quellen, sondern auch die später über diese Quellen verfaßte Literatur verwerten, und zu all dem ist der Vergleich die am besten geeignete Methode, die Zerffi immer wieder seinen Lesern empfiehlt. Zerffi ist ein engagierter Anhänger der komparatistischen Literatur- und Religionsgeschichte und der ver-

gleichenden Philologie. Er bezeichnet neben der gleichzeitigen Komparation auch den Vergleich der Erscheinungen verschiedener Epochen und Regionen als eine vielversprechende Methode, von deren Anwendung er sich den Nachweis der gemeinsamen Merkmale scheinbar unterschiedlicher, aber im Grunde gleicher geschichtlicher Erscheinungen erhofft.

Von den methodologischen Bemerkungen Zerffis trifft man am häufigsten die Forderung der Unvoreingenommenheit an. Man kann kaum ein besseres Beispiel für die Kluft zwischen den deklarierten Prinzipien und der verwirklichten Praxis finden, welche bei Zerffi auch in anderer Hinsicht zu beobachten ist. Die konkreten Spuren der nicht im mindesten vorurteilslosen Betrachtungsweise des Autors widersprechen der ständig verkündeten Forderung der Vorurteilslosigkeit. Zerffi wandte den berühmten Objektivitätsanspruch der Positivisten auch hier bloß als eine Phrase an und war nicht in der Lage, diesem auch in seinem eigenen Text konsequent Genüge zu tun. Der Leser erfährt also überraschenderweise gerade von Zerffi, daß es kein größeres Vergehen für den Geschichtsschreiber gibt als die Voreingenommenheit, das Vorurteil, die Parteilichkeit, die er von Kapitel zu Kapitel, von Autor zu Autor unzählige Male anprangert. Zerffi traute seinen japanischen Lesern nicht zu, daß sie den Widerspruch zwischen den Maximen und den Werturteilen ihres Lehrers erkennen. Aus welchem Grund sonst kann der Autor am Ende seiner Arbeit gehofft haben, daß es ihm gelungen sei, seinen Lesern »eine ohne Voreingenommenheit und Vorurteile geschriebene Geschichte der Geschichten vorzulegen«?[136]

Habent sua fata libelli. Das fertige Werk ließ Zerffi – auf Kosten Suematsus – in London in 300 Exemplaren »als Manuskript« drucken, und davon beförderte der Besteller 100 nach Tokyo weiter. Shigeno hatte geringe Englischkenntnisse und konnte das Buch nur nach einer Übersetzung benützen. Mit der Übersetzung wurde der angesehene und namhafte Nakamura Masanao beauftragt, der aber wegen andersartiger Verpflichtungen nur das erste Kapitel des Buches beendete und dann die Arbeit beiseite legte, obwohl man die Veröffentlichung plante. Erst nach der Heimkehr Suematsus, der in der Zwischenzeit eine lange Studienreise unternommen hatte, wurde die Sache mit Zerffis Buch wieder aktuell. Suematsu, der dank seines Schwiegervaters schnell die Karriereleiter erklomm, wurde Mitglied der Regierung, dann des Geheimen Staatsrates und behielt trotz allem seinen erstaunlich weiten Interessenkreis. Dieser äußerst einflußreiche und gebildete Mann brachte es zuwege, daß man die Übersetzung – nach so vielen Jahren – seinem Freund Saga Shosaku, dem Redakteur eines ökonomischen Blattes, anvertraute. Er bewältigte das umfangreiche Material dann auch und legte 1887 die japanische Version vor.

Zur Herausgabe des Buches in japanischer Sprache ist es aber nie gekommen. In demselben Jahr wurde nämlich das Historiographische Institut der Reichsuniversität in Tokyo angegliedert. Unter der Leitung eines aus Deutschland eingeladenen Gastprofessors, des Ranke-Schülers Ludwig Riess, wurde damals mit der Neuorganisation der japani-

schen Geschichtswissenschaft aufgrund europäischer, genauer gesagt deutscher Vorbilder begonnen.[137] Und obwohl man in der Einladung von Riess auch die Verwirklichung der Anleitungen des für die deutsche Geschichtsschreibung so sehr schwärmenden Zerffi erblicken kann, zeigte der deutsche Professor offensichtlich wenig Interesse für eine Verwendung der ein Jahrzehnt früher auf englisch geschriebenen Arbeit eines ihm unbekannten ungarischen Emigranten in London. Aber dafür, daß das Buch Zerffis ein Manuskript blieb, ist vermutlich doch der Übersetzer verantwortlich.[138]

Saga begann nämlich – nachdem er auch seine Redakteursstelle aufgegeben hatte – parallel zur Übersetzungsarbeit selbst ein Geschichtswerk zu schreiben und publizierte noch im Jahr der Fertigstellung der Übersetzung ein erfolgreiches Buch mit dem Titel »Die Grundprinzipien der japanischen Geschichte«. Wie OZAWA Eichi in seiner Historiographie durch eingehende Analyse nachgewiesen hat, übernahm dieses japanische Werk zahlreiche Gedanken, ja sogar auch Formulierungen aus Zerffis Buch. Auch bei ihm erscheint die Auffassung der Geschichte als eine Wissenschaft der Gesetzmäßigkeiten mit der nachdrücklichen Betonung des Kausalitätsgesetzes und der Forderung nach einer unvoreingenommenen Geschichtsschreibung. Saga widmet dem Begriff der »Zivilisation« eine stattliche Anzahl von Seiten, und man kann in all den Abschnitten, wo er die Aufgaben des Historikers, seine Methoden und die Geschichtsschreibung im allgemeinen behandelt, einen starken Einfluß Zerffis erkennen. Saga weist aber nicht auf Zerffi hin, und es stand wahrscheinlich nicht in seinem Interesse, daß das zu seiner Arbeit als Quelle dienende Manuskript jemals veröffentlicht werden sollte (bis heute wird es in einem Archiv aufbewahrt). Auch er konnte kaum wissen, daß das von ihm angewendete gedankliche Material gar nicht von Zerffi, sondern von Hegel, Buckle, Gobineau und im allgemeinen von den Geschichtsschreibern des westeuropäischen Positivismus und des deutschen Historismus stammt. Auf diese Weise konnte Zerffis Buch bloß als Inspiration zu einer zu ihrer Zeit sehr verbreiteten, in zahlreichen Schulen sogar als Lehrbuch verwendeten Arbeit dienen. Durch die wiederholten Plagiate sind die führenden Denker der westeuropäischen Wissenschaft durch Saga, und nicht durch Zerffi, in Japan zum ersten Mal zu Wort gekommen.[139] Selbst wenn die *Science of History* nur in der Vorbereitung der Einladung von Ludwig Riess und in der Inspirierung des in weiten Kreisen wirksamen Buches von Saga eine Rolle spielte sowie nur unter den wenigen Leuten, die Englisch sprachen, einen direkten Einfluß ausgeübt haben dürfte (ihre Exemplare werden heute noch in japanischen Bibliotheken verwahrt), wurde Zerffis Arbeit – auch der Auffassung der neueren japanischen Historiographie entsprechend – zu einem wichtigen Baustein in der Geschichtsauffassung der Meiji-Zeit und trug zum Bekanntwerden Hegels beziehungsweise des Positivismus und des Historismus im Fernen Osten bei. Auf jeden Fall ist die *Science of History* ein einzigartig interessantes Produkt und gleichzeitig Quelle des eklektischen »Europäertums« im geschichtlichen Denken Japans in der Meiji-Zeit.[140]

An der Spitze der *Royal Historical Society*

Der von den Japanern erhaltene Auftrag und das daraufhin schnell angefertigte, umfassende Werk dürften dazu beigetragen haben, daß Zerffis Ansehen in der *Royal Historical Society* weiter angestiegen ist. Kaum einen Monat nach Abschluß des Buches, im November 1879, hielt er eine »Antrittsvorlesung« in einer Sitzung der Gesellschaft, in der er – unter dem Titel des Buches – die in der *Science of History* erörterten Hauptideen kurz zusammenfaßte, wobei er besonderes Gewicht auf die deutsche Geschichtsschreibung legte. Auch in dieser Vorlesung trug er eine lange Liste der hervorragendsten Vertreter des Historismus vor, brachte unter anderem auch das neuerwachte Interesse der Japaner für die Geschichte zur Sprache und erwähnte auch die Tatsache, daß seinen geschichtlichen Vorträgen während der letzten sechs Jahre genau 45 576 Menschen beigewohnt hätten.[141] Und unermüdlich hielt er noch weitere Vorträge: ein halbes Jahr später faßte der Vorstand der Gesellschaft den Beschluß, daß »zum Zwecke der Erhöhung ... des Interesses an dem Studium der Geschichte ... Dr. Zerffi ... eine dreißigteilige Vortragsreihe unter dem Titel ›Die Wissenschaft der Universalgeschichte‹ halten soll[e]«, an welcher dann im großen Auditorium des South Kensington Museums (seit 1899 Victoria & Albert Museum) – laut Zerffis Angabe – insgesamt 5380 Interessenten teilnahmen.[142]

Ende 1880 wählte die *Royal Historical Society* Zerffi zum Präsidenten des Vorstandes der Gesellschaft, der damit den Gipfel seiner Laufbahn erreichte. Dieser Posten wurde 1876 von den damaligen Leitern der Gesellschaft ins Leben gerufen und bestand bis 1894. Ein Bedarf dafür war vorhanden, solange der Präsidentenstuhl der Gesellschaft von solchen Vertretern des Hochadels besetzt wurde, wie von Lord John Russell, ehemaliger Premierminister, oder – zwischen 1878 und 1891 – vom früheren Innenminister Lord Aberdare, denen das Fachliche fremd war und die nur eine protokollarische Funktion ausübten. Zerffi versah seine Funktion, die man heute vielleicht als die eines Generalsekretärs bezeichnen könnte, fünf Jahre lang und blieb bis zu seinem Tod Mitglied des Ausschusses. Seine Wahl hing eng mit jenen Angriffen auf die Gesellschaft zusammen, welche sich ab 1878 ständig wiederholten und sich immer mehr gegen den »Historiographen« Charles Rogers richteten. Die Presse beanstandete das niedrige Niveau der Gesellschaft, die geringe Zahl und schwache Qualität der Publikationen, die wahllose Aufnahme der Mitglieder und vor allem die finanzielle Lage der *Royal Historical Society*. Es wurde bemerkt, daß das Gehalt des »Historiographen« Ende der siebziger Jahre bereits die Hälfte der Jahreseinnahmen ausmachte, und das Blatt *Athenaeum* griff die Leitung in den Jahren 1878/79 in einer regelrechten Artikelserie an. Rogers versuchte seine Gegner, die in den Sitzungen des Ausschusses und auch in der Plenarversammlung heftige Angriffe gegen ihn richteten, zum Schweigen zu bringen. Die in den Jahren 1880/81 zum Skandal gewordene Affäre der Gesellschaft fand schließlich mit Hilfe Lord Aberdares ein Ende: Rogers wurde gezwungen, von seinen Funktionen zurückzutreten, er zog

sich aus der Gesellschaft zurück und versuchte durch einige verbitterte Angriffe in der Presse seine verlorenen Güter zurückzuerobern.[143]

Die ganze Zeit hindurch kämpfte Zerffi sehr aktiv gegen Rogers, und so ist es verständlich, daß sich dessen Angriffe stark gegen Zerffi richteten, der sein Nachfolger war. Besonders die »Ungläubigkeit«, den »Atheismus« von Zerffis South-Kensington-Vorträgen versuchte Rogers in seinen eigenen oder von ihm inspirierten Artikeln anzufechten. Die Zeitung *Greenock Telegraph* brachte zum Beispiel im November 1881 einen anonymen Artikel, dessen Autor so unterrichtet war, daß »Dr. Zerffi seine Vorträge in South Kensington über die Wissenschaft der Geschichte nicht fortsetzt. Der Doktor behauptet, er habe im letzten Halbjahr durch dieses Unternehmen 50 Pfund verloren und deshalb, oder weil die ausgeführten theologischen Ansichten des Doktors für die Behörden inakzeptabel sind, wird der Vortragende nicht mehr als Erklärer der Geschichte im Dienst der Privy Council oder der Royal Historical Society wieder erscheinen.« Der Artikel versuchte wahrscheinlich eine frühere Berichterstattung der Zeitung zu diskreditieren, aus der nämlich hervorging, daß der Präsident der Gesellschaft »Lord Aberdare ... erklärte, daß er dem Katholizismus entgegentrete und eher geneigt sei, Dr. Zerffis geschichtliche Ansichten zu unterstützen«. Dieser letzterwähnte Artikel wurde sogar von der angesehenen Zeitung *The Press and St. James's Chronicle* übernommen, und damit kam das offizielle Vertrauen dem neuen Leiter der Gesellschaft gegenüber an die breitere Öffentlichkeit.[144]

Zerffi konnte zu Recht mit der Unterstützung Aberdares rechnen, denn bei der Abwicklung der administrativen Angelegenheiten der Gesellschaft hatte er sich weitgehend an die Anweisungen und Bitten des Lords gehalten, und er hatte auch versucht, die Gesellschaft aus der Sackgasse der kleinlich-persönlichen Streitigkeiten, der eigensinnigen Zwiste herauszuführen. »Ich unterrichte seit 25 Jahren Geschichte in diesem Land« – schrieb er in einem vertraulichen Privatbrief an den Kassierer der Gesellschaft, William Herbage, mit dem er eine freundschaftliche Beziehung unterhielt – »und ich weiß, welche Argumente gegen das unvoreingenommene Studium der Geschichte angeführt werden – unsere Aufgabe wäre es, diese Argumente zu widerlegen und zu zeigen, daß es ohne Geschichte keine wirkliche Kultur geben kann und daß das unabhängig gesinnte geschichtliche Interesse und die seriöse Forschung zu unterstützen sind – nichts wird jedoch in dieser Richtung getan: Es gibt nur Streitigkeiten über technische Fragen, und wir versinken in kindischer Empfindlichkeit, die geschmacklos und ermüdend ist. Ich bitte Sie, kümmern Sie sich nicht um die kleinlichen Geister – arbeiten wir genauso weiter wie bisher, und wir werden die Gesellschaft langsam aber sicher erneuern, einige gute Aufsätze publizieren, bibliographische Anmerkungen herausgeben und das Interesse des Publikums schrittweise wecken. Meine Erfahrung ist, daß der Anspruch auf geschichtliche Kenntnisse von Tag zu Tag wächst.«[145]

Mit dem Abgang von Rogers und dem Amtsantritt Zerffis erfolgte wirklich eine wesentliche Veränderung im Leben der Gesellschaft. Es gelang, das gefährliche Sinken der

Mitgliederzahl aufzuhalten, die ein guter Spiegel der schlechten Atmosphäre in der Gesellschaft war. Unter dem Schutz Aberdares brachten Zerffi und Herbage die finanziellen Angelegenheiten der Gesellschaft schnell in Ordnung und erarbeiteten nach dem Muster anderer wissenschaftlicher Gesellschaften neue Statuten für die Arbeit der Gesellschaft. Sie stellten ein Herausgeberkomitee auf, das die Verantwortung für das Niveau der Reihe *Transactions* übernahm, und die Qualität begann sich tatsächlich langsam zu verbessern (obwohl eine wirklich auffallende Besserung erst in den neunziger Jahren eintrat). Die fachlichen Kriterien für die Aufnahme in die Gesellschaft blieben zwar vorerst weiterhin unklar, und deshalb konnte die fachliche Qualität der Arbeit in der Gesellschaft nur äußerst langsam ansteigen, aber die chaotischen Zustände der Rogers-Ära fanden doch ein Ende. Auch die Tatsache, daß zwischen 1884 und 1886 Wissenschaftler wie Lord Acton, F. W. Maitland, M. Creighton, W. E. H. Lecky, J. R. Seeley und W. Cunningham zu Mitgliedern der Gesellschaft wurden, zeigt den Erfolg der Zerffi-Jahre. Der Ausschuß der Gesellschaft stellte 1887 mit Recht fest, daß die Gesellschaft »allmählich die Sympathie und die Unterstützung jener Leute für sich gewonnen [hätte], die sich in London, Oxford und Cambridge mit geschichtlicher Forschung beschäftig[t]en«. 1885 wurde unter dem Vorsitz von Seeley die Cambridger Gruppe der Gesellschaft gegründet, 1886 organisierte die Gesellschaft (in Zusammenarbeit mit dem Public Record Office und dem British Museum) die Domesday-Gedenkfeierlichkeiten und 1887 die erste Konferenz über den Geschichtsunterricht in den Schulen. Obwohl diese Ereignisse teilweise bereits in die Zeit nach dem Rücktritt Zerffis gehören, so trug seine Arbeit sicherlich zum Beginn einer kontinuierlichen Entwicklung der Gesellschaft nach der Krise bei.[146] Während seiner Jahre als Präsident begnügte sich Zerffi nicht mit der Verrichtung administrativer Aufgaben. Nach seiner Antrittsvorlesung beendete er seine philosophiegeschichtliche Reihe und ergänzte sie durch eine Vorlesung über Voltaire (Juli 1881). Als Zerffi über Voltaire sprach, berichtete er eigentlich über Kant, denn er fügte hier seinem vor Jahren gehaltenen Kant-Vortrag neue Gedanken hinzu. Sein Ziel war es, jene – damals in Wiener akademischen Kreisen formulierten – Argumente gegen Kant, wonach der Königsberger Philosoph alles von Voltaire übernommen haben soll, zu widerlegen. Zerffi versuchte, Schritt für Schritt zu belegen, welche Unterschiede zwischen den Lebenswerken dieser beiden Denker nachzuweisen sind, und stellte den »wissenschaftlich gebildeten Teutonen« dem »die wirkliche Tiefe hassenden, geistreichen Franzosen« gegenüber. Auf diese Weise wurde auch dieser Vortrag zur Würdigung Kants, in dem er nicht nur beweisen wollte, daß der »in Gott das Gesetz erblickende«, mit »Vernunftsargumenten diskutierende«, »konstruktive« deutsche Wissenschaftler kein Schüler Voltaires war, sondern auch, daß er in fast jeder Hinsicht über Voltaire stand, der als Schriftsteller ausgezeichnet, aber als Philosoph »dogmatisch« und »destruktiv« sowie »unhistorisch« war. Während des schwungvollen Gedankenganges schoß Zerffi ziemlich weit über sein ursprüngliches Ziel hinaus, indem er nicht nur bestrebt war, das für die britische Philosophie am Ende des Jahrhunderts charakteristische kantianische Ar-

gumentationssystem zur Geltung zu bringen, sondern sich wieder einmal in den falschen und vulgären Gedankenkreis der angenommenen deutsch-französischen »Wertunterschiede« verwickelte.[147]

Seine letzten Vorträge in der Gesellschaft bezeugen seine ausgedehnten Interessen und seine Vielseitigkeit. Im Jahre 1882 hielt er noch zwei Vorlesungen, zuerst über das mit »Der Kranz« betitelte Werk des arabischen Geographen und Geschichtsschreibers Al-Hamdâni, der im 10. Jahrhundert gelebt hat, dann – und das ist besonders interessant – über Ungarn in der Zeit von König Matthias Corvinus. Das war seine einzige Arbeit über die ungarische Geschichte, und es kann vielleicht auch psychologisch begründet werden, daß er gerade am Höhepunkt seiner wissenschaftlichen Laufbahn, nach der Festigung seiner Position innerhalb der Gesellschaft, im Dezember 1882 zum ersten und letzten Mal über die Geschichte seiner einstigen Heimat sprach. Auch hier trachtete er nicht danach – er war dazu auch überhaupt nicht in der Lage –, selbständig zu arbeiten. »Nachdem ich die bestmöglichen Quellen über Ungarn studiert habe, besteht die Originalität meiner Arbeit in der Anordnung der Fakten und im Ziehen der allgemeinen Schlußfolgerungen« – stellt er fest. Aufgrund der Arbeiten von Werbőczi, Thuróczy, Katona, Szilágyi, Fessler, Pray und anderen Autoren stellte er seinem Publikum die Herrschaft von König Matthias und nebenbei auch das ungarische Volk vor. Er lehnte die Theorie über die unmittelbare finnisch-ungarische Verwandtschaft ab und betonte statt dessen die These der gemeinsamen turanischen Abstammung. Er zog eine Parallele zwischen dem Gang der englischen und der ungarischen politischen Entwicklung – das war damals bereits seit Jahrzehnten ein beliebter Gedanke der geschichtswissenschaftlichen Publizistik sowohl in England als auch in Ungarn.[148]

Für seine letzte Vorlesung in der Gesellschaft wählte er wieder ein abgelegenes Thema: Er würdigte den Band »Tschung Jung« (»Die Unbeweglichkeit der Mitte«), den »Kanon« des Konfuzianismus, und analysierte das Buch von einem historischen Gesichtspunkt aus. Die von den Anhängern angefertigte Zusammenfassung der moralischen Lehren von Konfuzius brachte Zerffi in Verbindung mit dem von ihm von Anfang an betonten Dogma über die chinesische Unbeweglichkeit und die ungleichmäßige fernöstliche Entwicklung der Moral und des Intellekts und verwies – wie in fast allen seinen Vorträgen – wieder auf sein »geschichtstheoretisches« System aus dem Jahre 1847.[149]

In den Jahrbüchern der Gesellschaft kann man noch an einer Stelle Zerffis Mitarbeit vermuten, wenn man ihm eine unsignierte bibliographische Note auch nur mit Vorbehalt zuschreiben kann. Im Band der *Transactions* vom Jahre 1884, in dem ohnehin schon zwei Aufsätze des einflußreichen Präsidenten des Vorstandes erschienen, wurden ein Bericht und ein Kommentar zu einem der Bände der Geschichte Österreichs von J. A. v. Helfert (*Geschichte Oesterreichs vom Ausgange des Wiener October-Aufstandes 1848*, [IV/1], Prag: Tempsky, 1876) veröffentlicht. Die *Transactions* bewertet das Buch in einer kurzen Note, in der viele Wendungen auftauchen, die inhaltlich und stilistisch für Zerffis Arbeiten typisch sind, ausschließlich aus ungarischer Sicht. »Unvoreingenommenheit ist

die erste Forderung an jene, die über die Ereignisse der Vergangenheit schreiben. ... Wenn sich ein Autor nicht von kleinlichen Partei- oder Stammesgefühlen befreien kann, soll er es unterlassen, über die Geschichte zu schreiben.« Der Bericht übt harte Kritik an Helferts Buch, das versucht Wien zu rechtfertigen, und bezeichnet die ständige Verletzung der Rechte und Privilegien der Ungarn als die Ursache für die Ereignisse von 1848. »Kossuth, Széchenyi, Szemere, Perczel, Batthyány, usw. waren in der Sache der Revolution von 1848 ebenso schuldlos wie die doppelzüngigen, betrügerischen und handelsunfähigen Herren Österreichs schuldig waren. ... Von den Anomalien der Geschichte war keine größer, als jene, die von Österreich an Ungarn verübt wurde. Es ist wohlbekannt, daß der Anführer der Ungarn, Kossuth, vollkommen unfähig war, das Schiff des Staates im Sturm der Revolution zu steuern; aber es ist eine geschichtliche Ungerechtigkeit, wenn sich jemand erdreistet, durch die Kritik an Kossuth Görgey zu loben. Die Cromwells sind selten, von den O'Connels gibt es sogar vielleicht auch schon zu viele, und Kossuth, der versucht hatte, zu einem Cromwell zu werden, konnte kaum mit dem rednerischen Genie eines O'Connel mithalten. Es ist ungerecht, ihn wegen kleinlicher Ambitionen anzuklagen; ihn als ›den verdammten Rebellen von 1848‹ zu bezeichnen ist eine grobe Verletzung der Wahrheit. Die überwiegende Mehrheit der ungarischen Nation folgte ihm; ihn als ein blindes Instrument von ›Teréz Meszlényi‹, seiner Frau, zu behandeln, ist nutzlos und gemein; Görgeys Verrat zu lobpreisen ist ein Vergehen gegen alle moralischen Grundsätze ...« Man kann vielleicht die Annahme riskieren, daß es auch in diesem Bericht der mit Österreich und seiner eigenen Vergangenheit als Agent entzweite Zerffi war, der sich der Argumentation der österreichischen Regierungspropaganda widersetzte,[150] zu einem Zeitpunkt natürlich, als bereits auch in Österreich Publizisten und Geschichtsschreiber wirken konnten, die (wie Arneth oder Rogge) zugaben, daß für die Ereignisse der Jahre 1848 und 1849 auch die Metternichsche Politik verantwortlich war.

»Studien über die Wissenschaft der Universalgeschichte«

Im Frühjahr 1885 entledigte sich Zerffi seiner Funktion in der Gesellschaft und widmete seine letzten Jahre ausschließlich seinen geschichtlichen und kunsthistorischen Vorträgen. Mit unverminderter Energie arbeitete er als Vortragender der *National Art Training School*, und statt in der *Sunday Lecture Society* hielt er jetzt an der populären »Freischule« *Crystal Palace Company's School of Arts, Science and Literature* von Schuljahr zu Schuljahr verschiedene geschichtliche Vorlesungen, besonders – wie er selbst hervorhob – für die »Damen«. Noch zu Ende seiner Tätigkeit in der Gesellschaft organisierte er hier eine typisch viktorianisch konzipierte Sitzung mit dem Thema »Evolution in der Geschichte, der Sprache und der Wissenschaft«, zu der er den Eröffnungsvortrag hielt. Darin wiederholte er nicht nur seine Lieblingsgedanken über die »Universalgeschichte«, sondern verlieh der Spencer-Darwinschen These über das »survival of the fittest« eine betont ge-

sellschaftliche Bedeutung und versuchte auf diese Weise seinen mit dem Gobineaus verwandten Rassenhochmut mit den Argumenten des Sozialdarwinismus zu rechtfertigen.[151]

Bei Zerffi konnte sich – im Zeichen einer vorausgesetzten Gemeinsamkeit irgendeiner »arisch-germanischen« Abstammung – die Idee der deutschen kulturellen Überlegenheit mit der Unterstützung der britischen Großmachtideologie gut vertragen. Seine zwei Jahre später ebenda gehaltene Vorlesung über die irische Frage zeigt ihn als unverhüllten Anhänger dieses Gedankengutes. Auf eigenartige Weise versucht er hier, das modische geschichtlich-publizistische Argumentationsmaterial der irisch-ungarischen Parallele zu widerlegen und die Eroberungen Englands in Irland als gerechtfertigt hinzustellen. Er deutet an, daß Ungarn wegen seiner Geschichte und seiner Gegebenheiten die Unabhängigkeit innerhalb der Österreichischen Monarchie zustünde, Irland hingegen im Rahmen des Britischen Imperiums durch nichts dazu prädestiniert sei.[152]

Aber das Gedankensystem des »Viktorianismus«, das britische Machtideal, bildete nicht nur für diesen Vortrag die »ideologische« Grundlage. Ein Teil der in der »Freischule« der *Crystal Palace Company* gehaltenen Vortragsreihe erschien auch als Broschüre, und der Erfolg ermunterte Zerffi, das Material auch in Buchform zu redigieren. Im Jahre 1887 veröffentlichte er den ersten (über die Antike geschriebenen) Band seiner auf drei Bände angelegten Arbeit *Studies in the Science of General History* (Studien zur Wissenschaft der Universalgeschichte), dem 1889 einer über das Mittelalter folgte. Sein im Jahre 1892 erfolgter Tod hinderte den Autor daran, auch den dritten Band fertigzustellen, obwohl dessen Stoff wahrscheinlich bereits Ende der achtziger Jahre zum größten Teil gesammelt war. Das unvollendete universalgeschichtliche Werk, das in den beiden Bänden ohnehin mehr als 900 Seiten umfaßt, ist die letzte zusammenfassende Arbeit Zerffis, in die er praktisch alle seine früheren Werke miteinbezog. In diesen zweimal zwanzig erschienenen Kapiteln findet man kaum mehr neue Erkenntnisse (auch der letzte Band hätte die Neuzeit in zwanzig Teilen darstellen sollen). Die wohlbekannten geschichtstheoretischen und methodologischen Grundsätze sowie ganze Kapitel der *Science of History* folgen der Reihe nach aufeinander. Das vorgestellte universalgeschichtliche Material ist hingegen sehr reich, und der ausgezeichnete Stil des Autors, seine bunte Art des Erzählens machten die Studien des »Doktor« Zerffi in den Augen des zeitgenössischen Publikums zu einer attraktiven Lektüre. Der damalige Leser dürfte auch die den einzelnen Kapiteln beigefügten fachbibliographischen Zusammenstellungen und die im Text angegebenen Hinweise für nützlich gehalten haben, die ihn auf die besten europäischen Autoren der Zeit aufmerksam machten – wenn auch der Verfasser nur jenen Teil der »zur weiteren Lektüre« empfohlenen und für eine ganze Bibliothek ausreichenden Arbeiten benützt hatte, der ihm bei der Beweisführung der eigenen Konzeption half.[153]

An einem grundlegenden Punkt führen jedoch die Bände der *Studies* die geschichtliche Theorie Zerffis doch weiter, und das ist der Gedankenkreis der Rassentheorie. Hier fügt sich nämlich Zerffis Argumentation endgültig zu einem einheitlichen System zusammen. Die südöstliche Hälfte der Erde stellt er der nordwestlichen gegenüber und

weist an jedem Punkt die Überlegenheit der letzteren gegenüber der ersteren nach. Die arische Völkergruppe lebt im Nordwesten, und alles, was die Menschheit in der Wissenschaft und im Recht erreicht hat, ist dieser »Rasse« zu verdanken. Zur Unterstützung seines Arierkults zieht Zerffi wieder seine Tabelle aus dem Jahr 1874 über das unterschiedliche Gehirnvolumen der Weißen, Gelben und der Schwarzen und über die damit zusammenhängenden Differenzen der Fähigkeiten heran. Diese kraniometrische Argumentation dehnt er sogar auf die Erklärung der Verschiedenheit von Mann und Frau aus und beteuert weitschweifig, daß der von ihm für wesentlich erachtete Unterschied zwischen dem Volumen des männlichen und des weiblichen Gehirns auch die Abweichung in den intellektuellen Fähigkeiten erklärt, die seiner Meinung nach nachgewiesen werden kann.[154]

Als Beweis für die kraniometrische Erklärung der Unterschiede zwischen den Rassen und den Geschlechtern teilt Zerffi 1887 auch die Namen jener Wissenschaftler mit, auf die er – wie er es ausdrückt – seine Theorie begründete. Die Werke der 1874 noch ungenannten Anatomen hätten aber Zerffi zur Vorsicht mahnen müssen. Der damals bereits in ganz Europa modischen Richtung der kraniometrischen Ethnologie fehlten nämlich die soliden anatomischen Grundlagen. Die von Zerffi nur oberflächlich konsultierten – oder ihm nur dem Namen nach bekannten – Deutschen Friedrich Tiedemann und Emil Huschke warnten davor, rassentheoretische Schlußfolgerungen aus den Gehirnmessungen zu ziehen, und genauso tat dies der Zerffi nicht bekannte, aber führende französische Anthropologe Paul Broca, dessen anthropologische Aufsätze bereits 1874 in gesammelter Ausgabe in Paris erschienen waren. Der Heidelberger Professor Tiedemann kam in seiner Arbeit *Das Hirn des Negers mit dem des Europäers und Orang-Outangs verglichen* (1837) eindeutig zu der Schlußfolgerung, daß es zwischen den Gehirnmaßen und der Gehirnstruktur des Negers und des Europäers keine wesentlichen Unterschiede gebe, das heißt, das Gehirn des Negers steht gar nicht näher zu dem des Orang-Utans als das Gehirn des Europäers. Aus der Arbeit des Jenaer Anatomieprofessors Huschke (*Schaedel, Hirn und Seele des Menschen und der Thiere nach Alter, Geschlecht und Rasse*, 1854) hätte Zerffi ersehen müssen, daß die zeitgenössische Fachwissenschaft die auf den Vergleich der Gehirnmaße der verschiedenen Völker gegründete »anthropologische Anatomie«, die außer der zufälligen Registrierung einzelner Fälle kaum beachtenswerte wissenschaftliche Beobachtungen zustande gebracht hatte, als eine »terra incognita«, als eine »tabula rasa« betrachtete. Auch der Pariser Anthropologieprofessor Broca stellt zweifelnd folgende Frage: Könnte man vielleicht die Minderwertigkeit oder die Überlegenheit der Menschen oder der Rassen mit der Form und dem Volumen des Gehirns erklären?[155]

Weshalb klammerte sich Zerffi wohl an seinen kraniometrischen »Beweisen« fest, während fast alle angesehenen zeitgenössischen Experten eindeutig ihre Bedenken äußerten? Im ersten Band der *Studies* scheint eine Erklärung für diesen Widerspruch vorzuliegen. Der Autor führt hier – zum ersten und gleichzeitig auch zum letzten Male – aus, daß

»der überlegene Intellekt der Engländer, Deutschen und Amerikaner ... schon immer einen wohltuenden Einfluß auf die fortschrittliche Entwicklung der Menschheit ausgeübt hat. Die arische oder teutonische Rasse, gesegnet mit dem voluminösesten Gehirn, gab zwar unbewußt aber ständig jenem Ansporn nach, der von der inneren Kraft des größeren Intellekts vorwärtsgetrieben wurde ... Das kann die kolonisierende Macht erklären, die nur die teutonischen Rassen besitzen, und die den römischen und französischen Rassen vollkommen fehlt.« Zerffis Rassentheorie, die mit Hilfe kraniometrischer Angaben glaubt, Beweise zu bringen, tritt auf diese Weise bereits direkt in den Dienst der Ideologie der britischen Kolonisation. Es ist anzunehmen, daß die irrationalen Elemente in der Geschichtserklärung Zerffis gerade mit der bewußten Anpassung an die britische Ideologie des Ausbaus des Imperiums zu erklären sind.[156]

* * *

Der grundlegende Charakterzug des historiographischen Lebenswerkes von Zerffi ist gerade diese elastische, sogar erfinderische Anpassung an die vorherrschenden geistigen Strömungen der Epoche, von denen er sogar auch noch die gefährlichste adaptierte. Sein großes faktenmäßiges Wissen, seine theoretische Aufnahmefähigkeit, sein Abstraktionsvermögen, seine Sprachkenntnisse und seine persönlichen Erfahrungen versuchte er mit hingebungsvollem Eifer in den Dienst seiner neuen Heimat zu stellen, aber er war auch bemüht, die Ansprüche der Japaner zu befriedigen. Seine schnelle Eingliederung in die Gesellschaft, seine Erfolge als Geschichtslehrer, als Autor und als Organisator, seine relative Popularität können teils durch die fast bedingungslose Bedienung der widerspruchsvollen Ideologie des »Viktorianismus«, teils durch die kosmopolitische Benutzung jedweder geistigen Konjunkturwelle erklärt werden.

Epilog

»You can't run with the hare and hunt with the hounds ...«
(E. M. Forster nach einem englischen Sprichwort)

In den letzten Wochen des Jahres 1891 erkrankte Zerffi an einer Grippe. Die Krankheit schien nicht ernsthaft zu sein: In South Kensington hoffte man von Woche zu Woche, daß er seine unterbrochene Vorlesungsreihe fortsetzen werde. Die Erkältung ging aber bald in eine Lungenentzündung über, und der Kranke starb am 28. Januar 1892 in Chiswick.

Am dritten Tag darauf wurde er von *The Times* verabschiedet, in der seine bedeutenderen Bücher, seine Ämter und seine Mitgliedschaften in verschiedenen Gesellschaften aufgezählt wurden. Über seine Vergangenheit bemerkte man nur soviel, daß »Dr. Zerffi gebürtiger Ungar war und an der ungarischen Revolution des Jahres 1848 als Kapitän des 2. Korps der revolutionären Armee teilnahm. Er war auch Redakteur des in Pest herausgegebenen *Ungar*. Seine [britische] Staatsbürgerschaft erhielt er kurz nachdem er sich – vor etwa 40 Jahren – in diesem Land angesiedelt hatte.«[1] Auch jene Leute, die die Berichte der Zeitung *The Building News* oder der bekannten Zeitschrift *The Athenaeum* über den Trauerfall gelesen haben, erfuhren kaum mehr über den Verstorbenen. Das letztere Blatt war so unterrichtet, daß Zerffi 1849 nach England geflohen sei, und daß »er einige Jahre danach im Bereich des Department of Art eine Anstellung erhalten h[ä]tte.«[2] Und da andere englische Quellen kaum zur Verfügung standen, gelangte die Biographie von George Gustavus Zerffi um die Jahrhundertwende auf diese Weise in das großangelegte biographische Lexikon der berühmten Briten, das *Dictionary of National Biography*, und auch die 1901 erschienene *Modern English Biography* von Boase konnte nicht mehr über ihn mitteilen.[3]

Die Erfinder dieses Zerffi-Bildes versäumten es, sich den 59. Band des biographischen Lexikons von Constant von Wurzbach anzusehen, der noch zu Zerffis Lebenszeit, im Sommer 1890, in Wien erschienen war. Auch Wurzbachs Biographie ist unvollständig, aber sie ist es auf eine andere Weise als der Artikel im *Dictionary*. Die Wiener Ausgabe berichtet nämlich eingehend über Zerffis Tätigkeit vor und nach der Revolution und bringt auch viele und im allgemeinen verläßliche Angaben über seine Jahre in der Emigration bis 1863. Wurzbach bezeichnet Zerffi als eine »catilinarische Existenz« und geizt nicht mit dem Raum, um Zerffis Charakter zu schmähen. Er stellt ihn als einen einge-

fleischten Konspirator, einen berüchtigten Aufwiegler dar, der als ein Feind Österreichs wirkte. Auffallend ist aber, daß Wurzbach 1863 Zerffis Spur verliert: die letzte Angabe bei ihm ist der Londoner Ehrenkränkungsprozeß. Die lange Biographie weiß überhaupt nichts über die damals bereits fast schon ein Vierteljahrhundert andauernde historiographische Tätigkeit Zerffis in England. Der letzte Satz der auffallend voreingenommenen Lebens- und Charakterbeschreibung birgt sogar eine noch eigenartigere Andeutung: »... in welche Dienste als geheimer Agent und Spion er später [nach 1863] trat, ist uns nicht bekannt.«[4]

Der Lexikonartikel wurde in diesem Fall sehr wahrscheinlich von keinem anderen als von Constant von Wurzbach selbst geschrieben, der viele Jahre lang (1849–1874) auch ein eifriger Mitarbeiter der administrativen Bibliothek des Innenministeriums in Wien gewesen war.[5] So liegt es auf der Hand, daß er über authentisches und reiches Material über Zerffis geheime Tätigkeit verfügte. Es kann nicht ausgeschlossen werden, daß es sich hier auch um eine Art »Rache« oder einen Trick des Ministeriums handelt. Es ist nämlich schwer zu glauben, daß von Wurzbach so vieles über ehemalige Konfidenten ohne hohe Bewilligung hätte veröffentlichen können.

Es gibt ebenfalls keine Angaben darüber, wer das so stark abweichende Profil des »englischen« Zerffi aufrechterhielt: Das Zerffi-Bild fiel auf jeden Fall entzwei. Die bloße Zusammenfügung der beiden gegensätzlichen Teile erklärt aber das »Phänomen Zerffi« noch nicht. Den neulich aufgedeckten Zusammenhängen nach scheint es, daß vor allem das Fehlen der Bindung an eine Nation, eine Religion, eine »Persona« Zerffis Persönlichkeit verzerrte. Man weiß nicht, ob er sich für einen Ungarn, einen Österreicher oder einen Engländer hielt. Weiters ist man sich nicht darüber im klaren, ob er als Jude, Katholik oder als Atheist über die Welt dachte; ob Zerffi seine Persönlichkeit unter dem Namen Gusztáv I. Zerffi, Hohlbrück, Dumont, Dr. Piali oder Dr. G. G. Zerffi am ehesten als seine eigene fühlte. Die zur Verfügung stehenden Angaben deuten jedenfalls darauf hin, daß man das »Phänomen Zerffi« als eine bestürzende Parabel einer ständigen Identitätskrise, einer krampfhaft hartnäckigen Sehnsucht, sich an kontinuierlich wechselnde geschichtliche, geographische und psychologische Situationen anzupassen, interpretieren kann. Man muß selbstverständlich auch einräumen, daß die individuellen Veranlagungen und Neigungen in der geschichtlichen Rollenwahl eine bestimmende Kraft haben.

Im Jahre 1850 erinnert sich Gábor Egressy in seinem Tagebuch an Zerffi: Als der nach ausländischer Schauspielertätigkeit heimgekehrte Zerffi »zum ersten Mal auf die Bühne der ungarischen Literatur trat, sah jeder sofort, wie wenig er mit der Literatur, mit den geschichtlichen Verhältnissen, der Vergangenheit, der Moral, dem Charakter und dem öffentlichen Leben der Ungarn vertraut war, ebenso waren auch seine Gefühle unmagyarisch. Das war der Grund dafür, daß sich das ungarische Publikum an seine Ideen, Ansichten und an sein Benehmen nie gewöhnen konnte ... Und da seine Aufsätze bei den Menschen auch nur wenig Aufmerksamkeit fanden, verletzte ihn dies sehr. Daher kommt es, daß der rote Faden von einer gewissen Bitterkeit und verletztem Selbstgefühl fast alle

seine Schriften durchzieht.« Am Ende dieser Belgrader Aufzeichnung fügt Egressy noch hinzu: »Hier erteilt er nun ständig den Raizen eine Lektion, und tut das mit ebenso großer Leidenschaft wie wenig Klugheit. Es wundert mich, daß ihn die Serben von hier noch nicht weggejagt haben. Früher oder später wird es dazu kommen.«[6] Der Schauspieler Egressy wies gleichzeitig auf den »anationalen« Charakter und jenes auch von anderen Zeitgenossen beschriebene, frech überhebliche menschliche Benehmen Zerffis hin, das sein ganzes Leben hindurch zu einer endlosen Reihe von Konflikten und daraus folgenden, wiederholten Fluchten führte; der Wunsch, sich anzupassen, und der Zwang, immer wieder neue Konflikte zu erzeugen, schlossen einander keinesfalls aus.

Sicher sind die Charakterzüge, die in den erhalten gebliebenen Dokumenten seiner Laufbahn, in den Charakterskizzen der Zeitgenossen und in seiner Handschrift erfaßt werden können, Spiegel einer spezifischen gesellschaftlichen Lage und einer außergewöhnlichen geschichtlichen Situation. Zerffi, der die Fesseln seiner Abstammung loswerden wollte, lebte nämlich nicht nur ohne Nation, sondern bis zu einem gewissen Grad auch außerhalb der Gesellschaft, als er als assimilierter Jude im Ungarn Metternichs oder als »heimatloser« »ungarischer« Emigrant in der Türkei oder als »österreichischer« *agent provocateur* in der internationalen revolutionären Emigration oder aber als ehemaliger »revolutionärer Honvéd-Hauptmann« im viktorianischen wissenschaftlichen Leben Englands lebte. Auf den einzelnen Schauplätzen seines Lebens, die in Hinsicht auf ihre geographische Lage und auf die Struktur der Gesellschaft so verschieden waren, versuchte er sich den Normen von voneinander diametral abweichenden Kulturen anzupassen. Eben diese soziale Randposition kann in vielen Fällen die zynische Mißachtung der ethischen Normen und sein verantwortungs- und skrupelloses Spiel mit Menschen, Taten und Worten erklären. Zerffi meinte wahrscheinlich nicht nur die Franzosen, als er schrieb: »... die Herren der geheimen französischen Polizei selbst an keinen Bestand der Dinge glauben, weil sich dieselben durch irgend ein Viaculum mit der Umsturz-Parthei verbinden wollen, um in Falle die Sachen sich wieder umgestalten sollten, Anhaltspunkte bei der Gegenparthei zu haben, und sich auf die derselben geleisteten Dienste berufen zu können.«[7]

Gusztáv Zerffi, der in seiner neuen Heimat und bei seiner neuen Laufbahn seine Vergangenheit gründlich zu retuschieren versuchte, hat meiner Ansicht nach seinen ganzen Schriftennachlaß noch selbst vernichtet.[8] Der alternde Mann versuchte vielleicht, seine Sünden loszuwerden, vielleicht schämte er sich vor der Nachwelt wegen seines verzerrten Lebens. Wie es auch gewesen sein mag, diese Geste zeugt zwar auf ihre Art von seiner Angst und auch von seiner Beklommenheit, sie vereitelt aber die restlose Klärung jener Grundfragen, die von seiner Laufbahn und von seinem Lebenswerk gestellt werden. Die Zerffi-»Psychographie« und mit ihr zusammen die geschichtlichen, soziologischen und sozialpsychologischen Bestimmungsfaktoren des »Phänomens Zerffi« können nur von der weiteren Forschung und mittels Erschließung weiteren Dokumentenmaterials geklärt werden.[9]

Anmerkungen

Vorwort

1 G. G. Zerffi, Geheimbericht No. 1896, London, 13. Januar 1865. HHStA: MÄ IB, Kt 330 BM, 1864, ad 9598/BM. S. im Anhang.
2 G. G. Zerffi, Geheimbericht No. 423, Paris, 16. Juni 1852. HHStA: MÄ IB, Kt 12, ad 4933/A. S. im Anhang.

Einleitung

1 Kiss 1962, S. 151–159; Kiss 1969, S. 290–292; Kiss 1970, S. 434–460; Pándi passim; Hatvany passim; Wurzbach, S. 337–338; DNB XXI, S. 1323–1324; Momigliano, S. 1058–1069; Numata 1961, S. 264–287.
2 Allem Anschein nach hat Zerffi seinen schriftlichen Nachlaß, in dem sich eine Vielzahl von äußerst wichtigen Dokumenten befunden haben muß (Briefe von Gottfried Kinkel, Lajos Kossuth, Karl Marx, Mór Perczel, Bertalan Szemere und anderen namhaften Zeitgenossen, weiterhin vom Wiener Innen-, Außen- und Polizeiministerium). Ich habe in Großbritannien gründlich nach diesen Schriften gesucht, bisher jedoch ohne Erfolg. Vgl. Anm. 8 im Kapitel »Epilog«.
3 Potocki.

Der Journalist

1 Osztern; Hatvany; Kiss 1962; Kiss 1969; Kiss 1970.
2 Kiss 1962, S. 151; Kiss 1970, S. 434–435; vgl. Wurzbach, S. 327–328.
3 OL: A44, 1839/236; 1845/1508; Mecséry an Rechberg, Wien, 14. Mai 1861, HHStA: MÄ IB Kt 174, 3247/BM.
4 Marx an Engels, 22.–23. März 1853; Karl Marx und Friedrich Engels, *Werke*, Bd. 28, S. 230–231; EOL: Ev-Gymn, Főnévkönyv 1832–1833: 12, 1833–1834: 11 bzw. 1; vgl. Hatvany, Bd. 1, S. 160. Vgl. zu allen Kiss 1970, S. 434–435, 452. Vgl. Kertbeny 1864, S. 78.
5 AV: Polizeihofstelle, 1818/258 (24. Januar 1818); Almanach 1820; Almanach 1821.
6 J. S. Zerffi, *Alexander Pope*; J. S. Zerffi, *Kunst*; J. S. Zerffi, *Englisches Lesebuch*.
7 Szalai, S. 217–221; Hanák 1974/1, S. 516–517, 521–523 (Zitat S. 521); Taylor, S. 17; Arendt, S. 42; Schorske, S. 353; Vörös, S. 3–4, 14–19; Patai, S. 269–270; Karády, S. 168. –
Zu den psychologischen und sozialpsychologischen Umständen und Folgen des Konfessionswechsels sind die Ausführungen von Sander L. Gilman interessant und aufschlußreich – auch wenn man in Ermangelung von Dokumenten Zerffis Fall vorläufig nicht glaubwürdig mit Gilmans Argumentation konfrontieren kann. Gilman, S. 53–56, vgl. S. 188–208. S. auch Mendes-Flohr and Reinharz, Chapter VI: »Jewish Identity Challenged and Redifined«, S. 214–149.
8 OL: A 44, 1839/236. Gábor Egressy zufolge war Zerffi »fast bis *1847* … Schauspieler im Ausland«: Egressy, S. 184.
9 Zerffi, *Lichtbilder*. Den Band konnte ich weder in Bibliotheken in Ungarn noch im Ausland auffinden. Einem Brief Zerffis vom 21. Juni 1845 an Adolf Neustadt zufolge soll er unter dem Titel *Lichtbilder eines Ungarn*

ohne österreichische Zensur – Schattenspiele, in 2 Bänden bei Brockhaus erschienen sein. Die Polizei hat jedenfalls danach gesucht. AV: Polizeihofstelle 1845/7268.

10 Kiss 1970, S. 435; Zerffi, *Martius 15-dike*, S. 15; Vrábelys Notiz bezüglich des Briefes Zerffis an Neustadt vom 21. Juni 1845, AV: Polizeihofstelle, 1845/7268.

11 Kiss 1970, S. 439; OL: A 44, 1845/1508; Zerffi, *Kunterbunt*.

12 Gustav Zerffi an J. S. Zerffi, Leipzig, 10. Juli 1845, AV: Polizeihofstelle 1845/7268.

13 OL: C 120, Iktatókönyv 1845: 1391, 1846: 17, 114; OL: C 121, 2. k., 94. fol.

14 Szüry, S. 116; [Zerffi?] *Mozaik* bzw. *Mosaik* passim; vgl. Éva Hermann, S. 293–298.
Die Szüry-Bibliographie schreibt Zerffi zusammen mit dem *Mozaik* ein weiteres Werk aus der Reformzeit zu, und zwar *Magyarkák. 1845-ből* [Ungarische Sächelchen. Von 1845]. Es fällt auf, daß Szüry der acht Jahre zuvor erschienene VI. Band von József Szinnyeis Reihe *Magyar írók élete és munkái* entgangen ist, in dem das besagte Werk Mihály Kovacsóczy zugeschrieben wird, weiterhin auf eine Rezension im Jahrgang 1845 der *Pesti Divatlap* [Pester Modezeitschrift] hingewiesen wird. Die unter dem Pseudonym Szeverin erschienene Besprechung nennt als Autoren des Bandes Kovacsóczy und Ferenc Császár; letzteres hat widerum Szinnyei nicht beachtet. Einige Jahre nach dem Erscheinen von Szürys Bibliographie hat Péter Niklai in *Könyvtári Szemle* eindeutig auf die Autorenschaft von Kovacsóczy und Császár hingewiesen. Aufgrund dieser Hinweise akzeptiert auch Pál Gulyás in seinem Lexikon Kovacsóczy und Császár als Autoren.
Szürys Irrtum hinsichtlich der Autorenschaft der *Magyarkák* wirft die Frage auf, ob seine Zuordnung des *Mozaik* zuverlässig ist. Obwohl dieses von Szüry wiederholt mit anderen Werken Zerffis in Zusammenhang gebracht wird und im ungarischen Bibliothekswesen eindeutig Zerffi als Autor gilt, kann das *Mozaik* bis zur Vorlage eindeutiger Beweise nur mit Vorbehalt als Zerffis Werk akzeptiert werden. S. Szüry, S. 116; [Kovacsóczy, Császár?]; Szinnyei, VI, S. 1414; *Pesti Divatlap*, Jg. II, 1845, S. 1182–1184; Niklai, S. 207; Gulyás, S. 684.

15 Kiss 1970, S. 438; vgl. »Didaskaliák. Zerffitől«. In: *Honderű*, 1847, S. 95, 97, 154, 179, 276, 299, 337, 358, 418, 457; Vértesy, S. 61–63, 179, 204, 284–285.

16 Arany, S. 7.

17 Arany, S. 218.

18 Kiss 1970, S. 435–446 (Zitate S. 452, 440–441–442); vgl. Pándi, Bd. I, S. 298, 349, 431, 496; Bd. II, S. 48, 57, 199, 218, 353, 372, 408, 453; Osztern, S. 35.

19 *Honderű*, 1847, II, S. 1, 16; *Honderű*, 1847, II, S. 18, 353; OL: C 60, 1847: 11. kútfő, Posten 130–130a, 135–135a.

20 *Honderű*, 1847, I, S. 2, 43; Kiss 1962, S. 440.

21 OL: C 120, 1847: 470: 54–59–69–79, OL: C 121, 2. k. 177–8. ffol.; OL: C 120, 1847: 844: 375; vgl. Kovács, Magda, S. 249–287.

22 OL: C 60, 1847: 11. kútfő, 46–46a (= 375).

23 OL: C 121, 2. k., 203. fol. (= 451); *Honderű*, 1848, I, S. 13, 203; Hatvany, Bd. II, S. 337–338; Kiss 1970, S. 448–449.

24 OL: C 120, 1847: 470: 121; OL: C 121, 2. k., 175. fol.

25 Zerffi, Nr. 423.

26 Szinnyei, S. 40.

27 Zerffi, »A két Lucreczia«. In: *Honderű*, 1847, I, Nr. 16, S. 305–308 (Zitat S. 307–308).

28 Hatvany, Bd. II, S. 116–117; Szilágyi (1. Aufl., S. 92) zitiert von Bernstein, S. 208. – Szilágyi zitiere ich hier aus der ebenfalls 1850 erschienenen 2., erweiterten Auflage, die – charakteristischerweise – ergänzt wurde.

29 Kiss 1970, S. 447–449, 452; Zerffi, *Martius 15-dike*, S. 14, 18–19, 21; dass. in *Der 15-te März*; *Honderű*, 1847, II, S. 11, 216.

30 Kiss 1970, S. 456–459, 453–454; Bajza, [József], *Kossuth Hírlapja*, 12. Dezember 1848, S. 615.

31 *Reform*, 6. April – 5. August 1848; s. bes. 4. Juni, 5. August.

32 Tordai, S. 65, 80, 83–85.

33 Tordai, S. 99.
34 Der Ungar – Reklame s. *Kossuth Hírlapja*, 29. Dezember 1848, S. 674.
35 Spira 1959, S. 208–213; Pándi, II, S. 90 Anm.; *Reform*, 16., 18. und 25. Juli 1848 und passim; Tordai, S. 62, 64, 76.
36 *Reform*, 18. Juli 1848; die Vorlage des Pressburger Oberrichters József Bajcsy und des Pressburger Bürgermeisters Károly Németh an das Innenministerium, Pressburg, 14. und 30. Juni 1848, OL: H 15, 4. cs. 2. kútfő.
37 Urbán 1983, S. 953–954.
38 Urbán 1978, S. 1050.
39 *Népelem*, 10. September 1848, S. 242; Janotyckh von Adlerstein 1851/1, Bd. 2, S. 281–282; Janotyckh von Adlerstein 1851/2, Bd. 3, S. 243–244; Chownitz, Bd. 1, S. 349–350; Urbán 1978, S. 1050 Anm. 17, 18.
40 Urbán 1978, S. 1066 und S. 1066 Anm. 39; Spira, *A pestiek*, S. 334.
41 *Reform*, 26. Juli 1848; Hatvany, Bd. 2, S. 488–489; Kiss 1970, S. 454.
42 *Reform*, 11. Juli 1848 (»Zsidóügy« [Judensache]). – Über Zerffis verletztes Selbstbewußtsein und die von ihm angenommenen möglichen Gründe schreibt auch Gábor Egressy in seinem Tagebuch: Egressy, S. 184.
43 *Reform*, 21. Mai 1848, S. 114; Zerffi an Szemere, Pest, 18. Mai 1848: OL: H 12, 1848: 1477; L. Rottenbiller an Szemere, 19. Mai 1848; Szemere an das Publikum der Stadt Pest, 20. Mai 1848: OL: H 12, 1848: 1397.
44 Zur Judenfrage 1848–1848 s. Spira 1979, Bd. 1, S. 423; Zsoldos, S. 179–181 und passim; Janotyckh von Adlerstein 1851/1, Bd. 2, S. 169–185, 186–232, über die Pester deutschen Zeitungen als »jüdische Zeitungen«: Bd. 2, S. 172–185, Spira, *A pestiek*, S. 402-405.
45 Istvan Deak S. 116, 113–116; László Péter, Az állam és az egyház viszonya és a civil társadalom Magyarországon: történeti áttekintés [Die Beziehung vom Staat zur Kirche und die Zivilgesellschaft in Ungarn: Ein historischer Überblick] in: Péter, S. 367; Ágnes Deák, S. 63-4
46 Patai, S. 278–281; McCagg, Jr., S. 134–134.
47 OL: H 95 (Országos Rendőri és Postaosztály Iratai, 1848–49), 1. cs., 236–239.
48 Horváth, Bd. 1, S. 27 zitiert von Fábiánné Kiss, S. 187.
49 Fábiánné Kiss, S. 189, 191, 200; F. Kiss, S. 245, Anm. 120.
50 Fábiánné Kiss, S. 207; Fábián Istvánné, S. 74.
51 Fábiánné Kiss, S. 192.
52 Die Besprechung des Entwurfs basiert stets auf dem unter OL: H 95, 1. cs. befindlichen Original (236–239).
53 Straßenplakat: OL: R, 17. cs., 14 (auf ungarisch und deutsch); *Jövő*, 30. Dezember 1848, zitiert von Róbert Bohó und György Tordai; *Horárik János*, Einleitung.
54 Offene Verordnung von László Madarász, Debrecen, 11. Januar 1849: OL: H 75, 73. cs., 1849: 4149 und Anlagen; Offene Verordnung von László Madarász, Debrecen, 17. Januar 1849: OL: R 212, Posten 1.
55 Zerffi an Lázár Mészáros, Debrecen, 17. Februar 1849, Tiszafüred, 7. März 1849; Zeugnis von Károly Andorffy, 16. Februar 1849, Lázár Mészáros an den Armeekommandanten für das Theißgebiet, o. O., o. D., BAZ mlt: 119/b, 30. ív.
56 Seherr Thosz, S. 24–26.
57 Verteidigungsministerium an Schweidel, Debrecen, 15. Mai 1849: OL: H 75, 109. cs., 1849: 13 309; Schweidel an das Verteidigungsministerium, Pest, 23. Mai 1849: OL: H 75, 121. cs., 1849: 16 356; vgl. OL: H 2, Mutatókönyv: 56. k., 1849, R–Z – verweist auf das Dokument 1849: 48. cs., 6586, das nicht aufzufinden ist. S. auch in der Ausgabe des 8. Juni 1849 von *Közlöny* die von Ernő Kiss unterschriebene Ernennung, die vom 31. Mai 1849 datiert ist; publiziert von Zsoldos, S. 202.
58 *Die Geißel*, Wien, 3. Juli 1849, Nr. 155, S. 617–618.
59 Seherr Thosz, S. 24–31; Teleki, Bd. 2, S. 49.
60 Kiss 1970, S. 451; *Közlöny*, 28. Juli 1849, S. 600.
61 Das Dokument wurde, basierend auf *Pancsova és Vidéke*, am 12. Februar 1887 in *Egyetértés* mit dem Titel »Batthyány Lajos gróf levele« [Brief Graf Lajos Batthyánys] publiziert. Der Brief ist vom 20. Juli 1849 datiert, die Unterschrift lautet »Batthyány« – und das kann wohl kaum der ehemalige Ministerpräsident sein,

vielmehr handelt es sich mit ziemlicher Sicherheit um den Außenminister Kázmér Batthyány. Aufgrund dieser Mitteilung wurde die irrtümliche Zuordnung mehrfach übernommen, s. z. B. Szinnyei, Bd. XIV, 1796. Zur Zeit der Veröffentlichung befand sich der Brief gemäß *Egyetértés* »im Archiv des gemeinsamen Verteidigungsministeriums«.

62 Abafi, S. 388.

63 Kiss 1970, S. 451.

64 Ein auffallender Widerspruch zu der Beschreibung in seinem Reisepaß von 1839.

65 Kovács, József László, S. 78–80: Signalements: Zerffy Gustav, o. O., o. D.: OL: R 32, 27. cs., 58–60.

Der Agent

1 Tábori, S. 139–140.

2 Tábori, S. 5 (Einführung von Henrik Marczali).

3 Mályuszné, S. 201–203 (Zitat S. 202); Fournier.

4 Eine international ausgerichtete Bewertung der ungarischen Revolution und des Freiheitskampfes findet sich bei Domokos Kosáry, *Magyarország és a nemzetközi politika*... S. 283–295. Zu den Forschungsproblemen und -ergebnissen der Ära Bach s. Lengyel, S. 213–278.

5 Hajnal, Hg., S. 327–328.

6 Mayr, S. 34–37; Heindl 1975, S. XXXVI–VII.

7 Istvan Deak, S. 203.

8 Stölzl, S. 257–264.

9 Hajnal, Hg., S. 327–328, 332; Jánossy, Hg., Teil I, S. 461–463; Steier, Hg., S. 705–706; Tábori, S. 174–176; Stölzl, S. 257–264; Szabad 1979, S. 458–460. – Weder Hajnal noch Jánossy erwähnt Zerffis Namen bei der Aufzählung der Geheimagenten. Zu den Antezedenzien s. Takáts. – »Was nicht alles vor den Kaiser kommt!« bemerkt Hajnal in einer handschriftlichen Randbemerkung: AK-Kt: Ms 5404/1, 11.

10 Protocolle des Ministerrathes, 24. Januar 1850; AK-Kt: Nachlaß Hajnal, Ms 5404/19; Schwarzenberg an Bach, Wien, 19. November 1850, Nr. 393/g, AK-Kt: Nachlaß Hajnal, Ms 5405/6.

11 Agentenliste, Anfang Juni 1850; Anlage des Berichtes Nr. 7249/A, Wien, 26. Juli 1851. Beide: AV: NB, Kt 29, Dossier »Polizei: Staatspolizei«.

12 Zerffi Nr. 250: Zusammenfassender Bericht über die ausländischen Agenten, Wien, 19. April 1852: AV: NB, Kt 29, Dossier »Polizei, Staatspolizei«. Die aufgefundenen Teile der Reihe von Zerffis Geheimagentenberichten sind im Anhang aufgelistet. Auf diese Berichte berufe ich mich in den Anmerkungen lediglich mit ihrer Nummer.

13 István Hajnals Notizen: Bachs »Vortrag über den gegenwärtigen Umfang der Thätigkeit der staatspolizeilichen Section im Ministerium des Innern«, 5. Februar 1851. Politische Wochenberichte: AK-Kt: Nachlaß Hajnal, Ms 5404/1.

14 Department II an das Finanzministerium, Wien, 24. Juli 1869, HHStA: MÄ IB Praesidial Sektion, Dept. II, 1869: 1439; Hajnal, Hg., S. 333–337; Kempen, S. 274–275, 301, 303, 322–323; Tábori, S. 141; Perczel, Miklós, Bd. 1, S. 131; Mészáros S. 84, 145; Kossuth an L. Böck, Schumla, 28. Dezember 1849, OL: R 90, I, 614.

15 Agentenliste, Anfang Juni 1850: AV NB, Kt 29, Dossier »Polizei, Staatspolizei«.

16 Mayr, S. 43–44.

17 Zusammenfassender Bericht über die ausländischen Agenten, Wien, 19. April 1852: AV: NB, Kt 29, Dossier »Polizei, Staatspolizei«.

18 Adam Wandruszka, Ein vorbildlicher Rechtsstaat? In Adam Wandruszka und Peter Urbanitsch, Hg., *Die Habsburgermonarchie 1848–1918*, Band II, S. XVI.

19 [Jasmagys] Bericht aus Vidin vom 15. September 1849: HHStA: MÄ IB, Kt 2A, 1849–51, 728/A.

20 [Jasmagys] Bericht aus Vidin vom 4. November 1849: HHStA: MÄ IB, Kt 2A, 1849–51, 985/A ad 706/A; Zerffi Nr. 252.

21 Anonyme Aufzeichnungen, Wien, 6. Dezember 1866: HHStA: MÄ IB, Annexe 10, Konfidentenberichte 1881–1898, ffol. 458–459; Hajnal, Hg., S. 330–331.

22 Csaba Nagy; Endre Kovács, 1976, S. 18, 247; Hajnal, *A Batthyány-kormány*, S. 73.

23 Brătescu 1973; Csillag 1974; Brătescu 1976; Csillag 1976.

24 Hajnal, Hg., S. 330–331; Brătescu 1976.

25 L. F. Mandl an Kossuth, Belgrad, 18. März 1850; Carossini an Kossuth, Belgrad, 28. März 1850; OL: R 90, I, 726 und 732.

26 Radosavlievié an Bach, Belgrad 5. Juni 1850: HHStA: MÄ IB, Kt 6A, 1849–51, 2256/A. – In seiner handschriftlichen Studie (»Dr. Mandl Lajos a francia diplomácia szolgálatában, 1848–1849« [Dr. Lajos Mandl im Dienst der französischen Diplomatie]) bewertet Csaba Nagy Hajnals Meinung, die beiden Mandl seien verwandt und Lajos Mandl ein Spitzel gewesen, als fundiert.

27 Zerffi an Mecséry, Wien, 21. September 1864: HHStA: MÄ IB, Kt 330 BM (1864), ad 9598/BM; Zerffi Nr. 1896.

28 Zerffi an Kossuth, Belgrad, 17. September 1849: OL: R 90, I, 539. Publiziert von Waldapfel, Bd, 4, S. 388.

29 Radosavlievié an Schwarzenberg, Belgrad, 28. Januar 1850: HHStA: MÄ IB, Kt 10, 1849–51, 1444/A (Kopie). Original: HHStA: MÄ IB, AHP, Kt 5, Belgrad, ffol. 1–4.

30 Bach an Schwarzenberg, Wien, 15. September 1849, Kopie von István Hajnal: AK-Kt: Ms 5405/4.

31 Bach an Schwarzenberg, Wien, 15. September 1849, Ebd.

32 Verzeichniß der in der Türkey befindlichen Chefs der ungarischen Insurrection …, Stürmers Anweisung vom 23. Oktober 1849 beigefügt: HHStA: MÄ IB, Kt 2A, 832/A ad 706/A; Stürmers Verzeichnis an Aali Pascha, Konstantinopel, 5. November 1849, publiziert von Hajnal, Hg., S. 772–773; dasselbe auf türkisch: Refik, S. 125; Canning an Palmerston, Therapia, 19. Januar 1850, *Correspondence*, S. 541–542; Rónay, Bd. 1, S. 353–354.

33 [Jasmagys] Bericht aus Vidin vom 4. November 1849: HHStA: MÄ IB, Kt 2A, 1849–1851, 985/A ad 706/A.

34 Radosavlievié an Schwarzenberg, Belgrad, 28. Januar 1850: HHStA: MÄ IB, Kt 10, 1849–51, 1444/A (Kopie). Original: HHStA: MÄ IB, AHP, Kt 5, Belgrad, ffol. 1–4.

35 Lenoirs Bericht, Belgrad, 24. Januar 1850, Rks. Czart. 5669. AK-Kt: Nachlaß Hajnal, Ms 5402/22.

36 Bach an Mayerhoffer, Wien, 31. Januar 1850: HHStA: MÄ IB, Kt 4A, 1849–51, 1387/A.

37 Egressy, S. 150.

38 Radosavlievié an Schwarzenberg, Belgrad, 18. Februar 1850: HHStA: MÄ IB, AHP, AK-Kt: Nachlaß Hajnal, Ms 5405/9/6–8; Radosavlievié an Schwarzenberg, Belgrad, 14. April 1850: HHStA: MÄ IB, AHP, Kt 5, 1850, Belgrad; Radosavlievié an Bach, Belgrad, 6. Juni 1850: HHStA: MÄ IB, Kt 30, 2270/6A ad 9803A; Radosavlievié an Bach, Belgrad, 5. Juni 1850, Bach an Radosavlievié, Wien, 11. Juni 1850: HHStA: MÄ IB Kt 6A, 1849–51, 2256/A.

39 Radosavlievié an Schwarzenberg, Belgrad, 8. Juli 1850: HHStA: MÄ IB, AHP, Nachlaß Hajnal: AK-Kt, Ms 5405/9/57.

40 Radosavlievié an Bach, Belgrad, 1. und 2. Juli 1850: HHStA: MÄ IB, Kt 7, 1849–51, ad 2662/A; ders. an Schwarzenberg: HHStA: MÄ IB, AHP, Kt 5, Belgrad, ffol. 47–48, 49–52; Radosavlievié an Bach und Radosavlievié an Schwarzenberg, beide: Belgrad, 10. Juli 1850, Bach an Schwarzenberg, Wien, 18. Juli 1850, und Anlagen: HHStA: MÄ IB, Kt 7, 1849–51, 2587/A; Zurhaleg an Schwarzenberg, Belgrad, 1. und 3. August 1850: HHStA: MÄ IB, AHP, Kt 5, 1850, Belgrad, 180/g und 181/g. Vgl. Perczel, Miklós, Bd. 1, S. 111; Egressy, S. 184, 228–229; Zerffi Nr. 205.

41 Politische Wochenberichte, Wien, 3. August 1850: AV: NB, Kt 24; [Schwarzenberg?] an Odelga, Wien, 20. August 1850: HHStA: MÄ IB, AHP, Kt 9, Paris, 1850, ffol. 289–290.

42 Mihanovich an Schwarzenberg, Konstantinopel, 19. Februar 1851, Mihanovich an Klezl, Konstantinopel, 26. Februar 1851: HHStA: MÄ IB, AHP Türkey, 1851, AK-Kt, Nachlaß Hajnal, Ms 5405/11/52–53.

43 Geheimagentenbericht, Anlage Bach an Geringer, Wien, 29. November 1850: HHStA: MÄ IB, Kt 25, 3893/A ad 9159/A: »Aalis« Bericht, Konstantinopel, 11. Januar 1851: HHStA: MÄ IB, Kt 11, 4649/A.
44 Bach an Schwarzenberg, 27. Januar 1851: HHStA: MÄ IB, Kt 11, 4581/A.
45 Weisung, Wien, 28. Januar 1851. Original: HHStA: MÄ PA, Türkei; Entwurf: OSZK–Kt: Fond 27, 107, 60; Bach an Schwarzenberg, Wien, 27. Januar 1851, Schwarzenberg an Klezl, Wien, 4. Februar 1851: HHStA: MÄ IB, AHP, Kt 21, Türkei, 1851, ffol. 60–63; Zerffi Nr. 258; Mihanovich an Bach, Konstantinopel, 26. März 1851: HHStA: MÄ IB, Kt 13A, 5345/A.
46 Ein gutes Beispiel für dieses merkwürdige Zweiheit und zugleich für die Spiele Wiens ist seine Rolle in der Deésy-Sache. In Deésy vermuteten die Ungarn in Konstantinopel einen österreichischen Spion. Um den Verdacht zu zerstreuen, bat der österreichische Konsul gleichzeitig mit der Entfernung einer Reihe anderer Flüchtlinge auch um die Deésys. Deésy verlangte Genugtuung und machte mittels Zerffi großen Wirbel um diesen Angriff gegen ihn. So »wuchs sein Ansehen, vor allem durch Zerffys Hilfe, beträchtlich«. Mihanovich an Schwarzenberg, Konstantinopel, 20. November 1850: AK-Kt: Nachlaß Hajnal, MÄ 5405/5/120. Vgl. Zerffis Bericht Nr. 224 im Anhang.
47 C[arossini] an Kossuth, Belgrad, 27. Oktober 1849: OL: R 90, I, 560. a–b, 561 a–b; »Névsor-könyv« [Namenlistenbuch] 1849–61 (das gemäß einer Notiz von Frau Ruttkay, geb. Lujza Kossuth, Lajos Kossuth gehörte): OL: R 90, I, 639, 69.
48 Kossuth an Pulszky, Kütahya, 8. November 1850: OSZK–Kt: Fond VIII/537.
49 Á. Schoepf an Kossuth, Pest, 14. Oktober 1848: OL: H2 (OHB: Kossuth Polizei Akten), 59. cs., 232; Anweisungen des Außenministers Kázmér Batthyány an den Belgrader ungarischen Agenten G. Carossini: OSZK–Kt: Fond 27/61. Zitat: Hajnal, S. 372.
50 Politische Wochenberichte, Wien, 14. Februar 1852: AV: NB, Kt 28; Hajnal, Hg., S. 368.
51 Politische Wochenberichte, Wien, 22. Juli 1850. AK-Kt: Nachlaß Hajnal, Ms 5405/6.
52 Carossini an Kossuth, Belgrad, 5. Juli, 27. September 1850: OL: R90, I, 823, I, 918. – Zerffi Nr. 218.
53 Auf diesem Wege dürften meiner Ansicht nach zum Beispiel auch die Angaben des Politischen Wochenberichts vom 22. Juli 1850 von Belgrad nach Wien gelangt sein. AK-Kt: Nachlaß Hajnal, Ms 5405/6.
54 Kossuth an Pulszky, Kütahya, 21. Dezember 1850: OSZK–Kt: Fond VIII/537; Tábori, S. 151.
55 Ausführlich berichtet über die Pápaffy-Sache Hajnal 1926, S. 422–424. Die Kopien der von ihm verwendeten HHStA-Dokumente s. AK-Kt: Nachlaß Hajnal, Ms 5405/9. Als Ergänzung dazu die Belgrader Berichte des polnischen Agenten Lenoir, 4./22. und 11./29. Juli 1850: Rks. Czart. 5669, AK-Kt: Nachlaß Hajnal, Ms 5204/22. – Zu der Deésy-Sache s. auch Anm. 41.
56 Hajnal, Hg., S. 413; vgl. Tábori, S. 152–153.
57 Morawieckis Bericht, 18. August 1850: Rks. Czart. 5669, AK-Kt, Nachlaß Hajnal, Ms 5402/22; Politische Wochenberichte, Wien, 21. September 1850: AV: NB, Kt 24.
58 HL: Referat der Polizei-Sekzion des K. k. III. Armee-Kommando's vom 11. Oktober 1850, Nr. E. 829/res.
59 Wagner an Dumont (= Zerffi), Kütahya, 29. Juni 1850, Rks. Czart 5371, AK-Kt: Nachlaß Hajnal, Ms 5402/22; Lenoirs Bericht, Belgrad, 1./13. Juni 1850: Rks. Czart. 5669, AK-Kt: Nachlaß Hajnal, Ms 5402/22. S. hierzu Kovács, Endre 1967, S. 178 und 168–180 passim.
60 Morawieckis Bericht, Belgrad, 18. August 1850: Rks. Czart 5669, AK-Kt: Nachlaß Hajnal, Ms 5402/22.
61 Zerffi an G. Wagner, Konstantinopel, 10. Dezember 1850: OL: R 111 [= II. S 1.) T 531.
62 G. Wagner an Zerffi, Kütahya, 15. Februar 1851. Eine Kopie ist Zerffi Nr. 254 beigefügt.
63 Dobokai an Kossuth, Konstantinopel, 14. Januar 1851: OL: R 90, I, 1061.
64 Kossuth (?): Ludwig Kossuth.
65 Leipziger Bericht an Bach, 14. Dezember 1850: HHStA: MÄ IB, Kt 10, 1849–51, 4152/A.
66 Kossuths »Könyv Lajstrom« [Bücherliste], Mai 1864, Bd. 2, S. 3: OSZK–Kt: Oct. Hung. 1064/II.
67 Kossuth 1877, S. 768; Hunfalvy, S. 776–777.
68 L. L. K., »The Late George Gustavus Zerffi«. In: *Notes and Queries*, 8. September 1900, S. 187.
69 Kertbeny 1876, S. 25; Márta Nagy, S. 12; Kiss 1970, S. 451–452. S. z. B. den Katalog der OSZK unter dem

Stichwort Zerffi. – Diese fehlerhaften Angaben finden sich auch in den neueren Quellenausgaben: Kászonyi 1868, S. 594; Miklós Perczel, Bd. 1, S. 161–162; Miklós Perczel, Bd. 2, S. 200–201. Der Herausgeber der letzteren Publikation hat unter Berufung auf meine Dissertation zahlreiche Details seiner Angaben über Zerffi im 1. Band korrigiert und ergänzt; doch diese wahrscheinlich irrtümliche Attribution hat auch in den 2. Band Eingang gefunden.

70 Zerffi an Marx, Paris, 21. Oktober 1852: ZPA IML: f. 1 op. 5. d.573.

71 Liste A der vom Wiener Kriminalgericht steckbrieflich verfolgten ..., Wien, 8. Juli 1850: HHStA: MÄ IB, AHP, Fasz. 4 (1850), 30/g, ffol. 45–56; belgisches Justizministerium an das Dresdener Justizministerium, Brüssel, 18. August 1850: HHStA: MÄ IB, AHP, Fasz. 4 (1850), Brüssel, ffol. 59–62; Anweisung an den österreichischen Botschafter in Kassel, Wien, 27. Dezember 1850: HHStA: MÄ IB, AHP, Fasz. 4 (1850), Kassel, 570/g, ffol. 10–22; Bachs Notiz, 16. Dezember 1851: OSZK-Kt: Fond 27, 107, 95; Namenverzeichnis I derjenigen politischen Flüchtlinge ..., 20. März 1857: HHStA: MÄ IB, Fasz. 76 (1857), 715/BM.

72 *Aus Kossuths Memoiren*. Ins Deutsche übertragen vom Grafen S. Grimma und Leipzig: Verlags-Comptoir, 1850, 56 S. (Vgl. Karl Marx und Friedrich Engels, *Werke*, Bd. 28, S. 232.)

73 Miklós Perczel, Bd. 1, S. 52.

74 Zerffi an György Kmety, Konstantinopel, 18. September 1850: OL: R 87.

75 S. den Briefwechsel von Zerffi und Szemere von 1852–1853: OSZK-Kt: Levelestár, außerdem EK-Kt: Litt Orig. 584, 1.

76 W. Koscielskis Bericht, 24. Mai 1851: Rks. Czart. 5595; AK-Kt: Nachlaß Hajnal, Ms 5402/22. Vgl. Borsi-Kálmán, S. 93, 152.

77 Perczel, Miklós, Bd. 1, S. 105.

78 Mór Perczel an Gábor Egressy, Kütahya, 17. Juli 1850: OL: R 26, Posten 2.

79 Perczel, Miklós, Bd. 1, S. 117.

80 Carossini an Kossuth, Belgrad, 14. Juni 1850: OL: R 90, I, 793.

81 Dömötör an Kossuth, Belgrad, 24. Juli 1850: OL: R 90, I, 846.

82 Dobokai an Kossuth, Konstantinopel, 25. November 1850: OL: R 90, I, 962.

83 Dobokai an Kossuth, Konstantinopel, 30. November 1850: OL: R 90, I, 966.

84 Dobokai an Kossuth, Konstantinopel, 21. Dezember 1850: OL: R 90, I, 987.

85 Mór Perczels Tagebuch, Eintrag vom 7. September 1851. (Das Tagebuch wurde ursprünglich von der Familie des Generals in Berzék aufbewahrt, gelangte jedoch 1966 nach Miskolc, wo man bei der Borsodi Szemle vorhatte, es zu publizieren. Zu diesem Zeitpunkt wurde eine teilweise und sehr bruchstückhafte Maschinenabschrift des Tagebuches angefertigt. Das Original verschwand jedoch und gelangte auch nicht mit dem Nachlaß Perczel in die OSZK, wo lediglich eine Kopie der aus philologischer Sicht inakzeptablen Miskolcer Abschrift aufbewahrt wird (Fond 89/17). Die Notiz befindet sich auf S. 13 dieser Kopie.)

86 Zerffi Nr. 205.

87 Hajnal, S. 42.

88 Mór Perczel an Gustave du Mont [=Zerffi], Broussa, 5. April 1850. Archiv des Czartoryski Museums, Krakau, 5669, fol. 366–370; zitiert von Borsi-Kálmán, S. 93, 152.Mór Perczel an Dumont [= Zerffi], Kütahya, 13. Juli 1850: Rks. Czart. 5371; AK-Kt: Nachlaß Hajnal, Ms 5402/22.

89 Czajkowskis Bericht vom 24. August 1850: Rks. Czart. 5497: AK-Kt: Nachlaß Hajnal, Ms 5402/22.

90 „Die ungarische Emigration im Oriente (›Memorial‹)«, o. O., o. D.: AV: NB, Kt 23, Dossier »Polit. Flüchtlinge«, ffol. 11–12.

91 S. im Anhang.

92 Die Mehrzahl dieser zahlreichen Dokumente ist leider nicht erhalten geblieben. Vermutlich wurden schon seinerzeit viele vernichtet, da die meisten ihren Zweck erfüllt hatten, sobald Bach und seine Mitarbeiter sie erhalten hatten. Es ist anzunehmen, daß einzelne besonders kompromittierende Schriftstücke vor oder nach späteren politischen Wendepunkten (1867, 1918) zum Schutz der Betroffenen vernichtet wurden. Die Vernichtung der für den Honvédgeneral Lajos Asbóth kompromittierenden Schriftstücke zum Beispiele initi-

ierte 1865 der Statthalter Graf Móric Pálffy (Steier, Hg., S. 725). Einen Teil der Schriftstücke hat Steier jedoch gefunden, und einige weitere können sogar in ungarischen Archiven zum Vorschein kommen. Zur gezielten Vernichtung von Dokumenten s. Károlyi, Hg., Bd. 1, S. VII–VIII.

Die Dokumente wurden auch durch Naturkatastrophen und Kriege dezimiert, so zum Beispiel durch den Justizpalastbrand 1927 und die Plünderungen während der deutschen Herrschaft. Trotzdem sind aus seiner Zeit im Osten wesentlich mehr Berichte Zerffis erhalten geblieben als aus der späteren Zeit: 16 aus den ersten etwa einundhalb Jahren und lediglich 7 aus den folgenden 14 Jahren! Diese paar Dokumente blieben erhalten, weil sie aufgrund ihres Themas von dauerhafterem Interesse waren und somit als Anlagen verschiedener Akten archiviert wurden. Einige sind als zeitgenössische Kopien in Bachs Schriften erhalten. Eines wurde in Form einer zeitgenössischen Kopie auf diplomatischem Wege nach Sankt Petersburg weitergeleitet und befindet sich heute in einem Moskauer Archiv unter den Akten des zaristischen Polizeiministeriums.

93 Agentenliste von Anfang Juni 1850: AV: NB, Kt 29, Dossier »Polizei: Staatspolizei«; Karl Marx und Friedrich Engels, Werke, Bd. 28, S. 142–143, 149.

94 Zerffi Nr. 204 (eigtl. 203), 252, 254, 258.

95 Die erste größere Gruppe der Zerffi-Berichte habe ich im Bestand der HHStA: MÄ IB als Anlage von 7756/A gefunden. Die Zuordnung der Berichte wurde dadurch erleichtert, daß Zerffi den Bericht Nr. 204 (IB 3047/A) versehentlich nicht mit dem Bienenstocksiegel, sondern mit dem mit »G. Z.« versehen hat. Außer dem Siegel hatte für mich auch die Handschrift Beweiskraft, die leicht mit der der von Zerffi unterschriebenen Briefe zu identifizieren ist. Charakteristisch sind außerdem das dünne Papier der Berichte, der Schriftspiegel der Briefe und die Unterschrift »Dr. P«.

96 Radosavlievic an Bach, Belgrad, 2. Juli 1850: HHStA: MÄ IB, Kt 7, 1849–51 A, 2490/A ad 2662/A; Zerffi Nr. 204 (eigtl. 203, 204. – Tábori, S. 143, berichtet ebenfalls von einer Wiener »Privatadresse«: Mme Marianne Innocente, Spaenglergasse 565, Wien.

97 Zerffi Nr. 204.

98 Radosavlievic an Bach, Belgrad, 5. Juni 1850: HHStA: MÄ IB, Kt 6 A, 1849–51, 2256/A.

99 Inzichten politischer Umtriebe zu Belgrad, beigefügt KuK Militärgouvernement an Bach, Wien, 30. August 1851: HHStA: MÄ IB, Kt 20, 8016/A.

100 Eine Kopie des Berichtes Nr. 256 ist unter den politischen Wochenberichten in Bachs Nachlaß erhalten geblieben, je ein nicht numerierter vom 3. und 5. März in der »Politischen Korrespondenz«: AV: NB, Kt 23 und 26.

101 Zerffi Nr. 254.

102 Zerffis nicht numerierter, vom 23. Juni 1850 in Belgrad datierter Bericht und dessen Anlagen: HHStA: MÄ IB, Kt 5, 2452/A. Diesen Bericht und einige andere Dokumente s. in Gábor Egressys Heimkehrerakten: OL: W 204/1 (Mf.). – Über seine Beziehung zu Zerffi und deren Änderung nach der Revolution schreibt auch Egressy (S. 184).

103 Egressy, S. 80.

104 Egressy an seine Frau, 16. Oktober, 25. November, 2. Dezember 1849, 3. Februar, 17. April, 30. April 1850; Egressy an Dumont, 2. Dezember 1849: OSZK–Kt: Levelestár. Einen der Briefe Egressys an seine Frau (Schumla, 8. Februar 1850) ließ man auch Geringer zukommen: Podolszky an Geringer, Pest, 10. April 1850, 576/99/150: OL: D 51.

105 G. Egressy an »Gusztáv Dumont«, Vidin, 16. Juni 1850, »Nro 1«. Im Original dem in der vorangehenden Anmerkung angeführten Bericht Zerffis beigefügt.

106 Kossuth an László Vay, Kütahya, 17. August 1850: OL: R 90, I, 877. Die Details bezüglich Egressy werden mitgeteilt von Deák, S. 127 ff.

107 László Vay an Kossuth, Konstantinopel, 1. September 1850: OL: R 90, I, 890.

108 Zerffi Nr. 204.

109 Egressys Heimkehr unterstützte auch Jasmagy (26. August 1850), da Egressy seiner Ansicht nach »der Bot-

schaft einen sehr wichtigen Dienst erwiesen hat«. HL: Referat der Polizei-Sekzion des K. k. III. Armee-Kommando's No E 748/Reserv, HHStA: MÄ IB, A-Akten, 3550/A. – Die Studie von Zoltán Csorba erwähnt die hier dargestellten Umstände nicht. – Tamás Katona berichtete in einem Zeitungsartikel (»Történelem villanófényben« [Geschichte im Blitzlicht], *Magyar Nemzet*, 17. April 1977) darüber, daß Lajos Steier, während er den Lebenslauf Lajos Beniczkys erforschte, im HHStA auf eine Liste gestoßen sei, die die Namen derer enthielt, die »aus dem staatlichen Fonds der Polizei eine Rente, ein Gnadengehalt, eine vorübergehende Unterstützung oder ähnliches erhalten«. Die Liste – die angeblich beim Brand im Wiener Justizpalast 1927 vernichtet wurde – veröffentlichte Steier nur teilweise und ohne genaue Signatur in der Reihe »Fontes« der Magyar Történelmi Társulat [Ungarische Historische Gesellschaft] (Steier, Hg., S. 706–707, 726). Katona suchte 1952 die Witwe des ehemaligen Vorsitzenden, Graf Kuno Klebelsberg, in Okány auf und fragte sie, ob sie sich nicht an die Umstände der Publikation des Dokuments erinnern könne. »Zu meiner Überraschung erhielt ich eine sehr genaue und detaillierte Antwort«, schreibt Katona. »Klebelsberg erlaubte keine detaillierte Darstellung des Dokuments, mit der Begründung, daß ›man dem Volk seine Illusionen nicht nehmen darf‹. In der Liste steht nämlich zusammen mit anderen namhaften Persönlichkeiten angeblich auch der Name des Schauspielers, Regierungskommissars der Revolution und Freischärlerführers Gábor Egressy an vornehmer Stelle. … Egressy hat den Österreichern angeblich Informationen über das Leben der Emigration geliefert. Mit Sicherheit ließe sich dies nur beurteilen, wenn die besagte authentische Liste zum Vorschein käme.«
Um die wohlwollende Klärung der Rolle Egressys bemühte sich zuletzt Ágota Steinert, Egressy Gábor pályaképe [Der Lebenslauf von Gábor Egressy], in Egressy S. 256–257.
Egressy geriet auch später in den Gesichtskreis der Beobachter der Polizei, so zum Beispiel im Januar 1860, als die Polizeiakte, die von dem von lautstarkem Erfolg gekrönten Auftritt des Schauspielers in der Titelrolle »György Brankovics« von Károly Obernyik in Pest handelte, auch an den Polizeiminister Adolph Freiherr von Thierry weitergeleitet wurde. Unbekannt an Adolph Freiherr von Thierry, Ofen, 21. Jänner 1860, mitgeteilt von Dietrich, S. 148–152.

110 Radosavlievič an Bach, Belgrad, 5. Juni 1850: HHStA: MÄ IB, Kt 6 A, 1849–51, 2256/A.

111 Zerffis Bericht vom 3. März 1851 (nicht numeriert).

112 Zerffi Nr. 204 (eigtl. 203), 205, 224, 236; Bericht vom 3. März 1851 (nicht numeriert).

113 Zerffi Nr. 204.

114 »Liste sämtlicher im a. v. Dienste verwandeter Organe«, o. O., o. D.; »Jelentés az összes külföldi ügynökről [Bericht über sämtliche ausländische Agenten]«, Wien, 26. Juli 1851. Beide: AV: NB Kt 29, Dossier »Polizei: Staatspolizei«, ad 7249/A; Stölzl, S. 343.

115 Zerffi Nr. 204 (eigtl. 203), 205, 218.

116 Mayr, S. 194.

117 Zerffi Nr. 224.

118 Zerffi Nr. 256.

119 Zerffi Nr. 252.

120 Zerffi Nr. 252. (Zu Allçons Rolle s. Lajos Ihász an Dániel Ihász, 1850: OL: R 125; Imre Mészáros an György Kmety, Konstantinopel, 21. Februar 1851: OL: R 87; Zerffi an Gy. Kmety, Konstantinopel, 18. September 1850: OL: R 87.) – Zu den österreichisch-russischen außenpolitischen Beziehungen beziehungsweise deren diplomatischem Hintergrund von 1849 bis 1852 s. Francis Roy Bridge, Österreich (-Ungarn) unter den Großmächten, in Adam Wandruszka und Peter Urbanitsch, Hg., Die Habsburgermonarchie 1848–1918, Band VI/1, S. 209–212.

121 Zerffi Nr. 254.

122 Alle Zerffi Nr. 254 und Anlagen. Vgl. Glenny, S. 79.

123 Zerffi Nr. 254 (Anlage).

124 Ebd.

125 Zerffi Nr. 204 (eigtl. 203).

126 Zerffi Nr. 217, 219, 236, 252, 258.
127 Zerffi Nr. 204.
128 Zerffi Nr. 205.
129 Zerffi Nr. 217, 218, 219.
130 Zerffi Nr. 219.
131 Zerffi Nr. 204 und sein nicht numerierter Bericht vom 3. März 1851. – Laut Egressys zeitgleichem Tagebuch hatte Zerffi im Frühjahr 1850 vor, ein Buch über »Serbiens Zukunft« zu schreiben (Egressy, S. 148).
132 Zerffis nicht numerierter Bericht vom 5. März 1851.
133 Zerffi Nr. 258.
134 Bericht aus Konstantinopel, 2. April 1851: AK-Kt: Nachlaß Hajnal, Ms 5405/14/13.
135 Perczel, Miklós, Bd. 1, S. 145.
136 „Liste sämtlicher im a. v. Dienste verwandeter Organe«, o. O., o. D.: AV: NB, Kt 29, dossier »Polizei: Staatspolizei«, ad 7249/A.
137 Mayr, S. 322.
138 Abafi, S. 388.
139 Perczel, Miklós, Bd. 2, S. 25–26.
140 Die Information in Hölgyfutár vom 18. April 1850 (S. 379) über den Pariser Aufenthalt »des ehemaligen Redakteurs und Honvédoffiziers« Zerffi sowie sein mit 200 Francs monatlich bezahltes Amt war ein Irrtum.
141 Pulszky an Kossuth, London, 3. Juli 1851: OL: R 279, 2. cs.
142 Hanisch 221–229. Ernst Hanisch veröffentlichte 1978 sein wichtiges Buch, *Der kranke Mann an der Donau*, in dem er der Beziehung von János Bangya, Gustav Zerffi und Karl Marx ein eigenes Kapitel widmet. Zufällig erschien dieses Werk zeitgleich mit meinen ersten, selbst erforschten Ergebnissen, vgl. Tibor Frank, Ismeretlen Marx-levél Szemere Bertalanhoz [Ein unbekannter Brief von (Karl) Marx an Bertalan Szemere], *Magyar Tudomány* XXIII, 1978/4, S. 272–277, bzw. *Marx és Kossuth* [Marx und Kossuth] [Budapest: Magvető, 1985], S. 85–105; Marx és Zerffi Gusztáv [1852–1853] [Marx und Gustav Zerffi, 1852–1853], *Magyar Filozófiai Szemle* XXII, 1978, No. 5, S. 666–678; Zerffi Gusztáv György, a történetíró [Gustavus George Zerffi, der Historiker], *Századok* 112, 1978, No. 3, S. 497–529, Marx and Hungary: A Missing Link [1852-1853], *Austrian History Yearbook* XV–XVI, 1979–1980, S. 83-99 [Comments: S. 100–103.]); Gustavus George Zerffi, ›Scientific Historian‹, *Annales Universitatis Scientiarum Budapestinensis de R. Eötvös Nominatae, Sectio Historica* XX, 1980, S. 119–155; G. G. Zerffi – rekishi gakusha to shite [auf Japanisch], *Rekishi-Zhinrui*, Zukuba, Japan, February 1980, No. 8, S. 31–83; An Unknown Letter of Karl Marx to Bertalan Szemere, *Science & Society*, Vol. XLIV, Winter 1980–1981, S. 466–473; bzw. *Acta Historica Academiae Scientiarum Hungaricae* 26, 1980, S. 431–435. Aus philologischer und historiographischer Sicht hielt ich es für korrekter, meine eigenen, ursprünglichen Ergebnisse hier erneut zu veröffentlichen und zugleich auf Ernst Hanischs Buch hinzuweisen.
143 S. Bangyas Bericht aus Hamburg, 2. März 1850: HHStA: MÄ IB, 1850, 1593/A; Ágost Griszas Tagebuch, I, Eintragungen April–Mai 1850. (Griszas Tagebuch hat Csaba Nagy bei den Nachkommen des Emigranten entdeckt. Es befindet sich im Besitz der Familie Grisza in Penc, wo ich es dank der Gefälligkeit von Csaba Nagy einsehen konnte.) Den bisher fundiertesten Lebenslauf Bangyas hat Rosdolskyj verfaßt (S. 229–245).
144 Rosdolskyj, S. 232–236; J. Bangyas Brief nach Wien, Paris, 8. August 1850: HHStA: MÄ IB, 1850, 2870/A, Kopie: ZPA IML: f. 194, op. 1, d. 9/25. Bangyas Berichte Nr. 7, 17 und 25: Paris, 9., 24. Januar, 7. Februar 1851: HHStA: MÄ IB, 1851, 4561/A und 4708/A (Kopien: ZPA IML: f. 194, op. 1, d. 9/2 und 10/7); 4786/A = OL: W 490 (Mf.). Vgl. Hajnal, Hg., S. 331.
145 Personenbeschreibungen österreichischer und deutscher Agenten, Anlage zum Aktenbündel »Rapports adressés par le Major Ernst au Gouvt Autrichien, No 27, Hamburg 1852«: ZGAOR: f. 109, III. otdel., I. Eksp., Nr. 9, Teil 1, fol. 120; Rosdolskyj, S. 236–240.

146 Vandermeulen, S. 17.

147 Edgar Bauer, Bericht LXX, 1. Juli 1858 (A), Bericht LXXVI, 1. September 1858 (A), Bericht LXXVII, 7. September 1858 (A), Bericht 15, 5. Mai 1859 (A). Gamby, Hg., S. 378–379, 393–394, 402–403, 485.

148 Kempen an Buol, Wien, 17. Juni 1852: HHStA: MÄ IB: AHP, Fasz. 20 (1852), Interna, 403/g und Anlage. Über die linke Freimaurerschaft in der Mitte des Jahrhunderts s. Kun 1982, S. 92–131.

149 Mackey, Bd. 1, S. 78–79, 552–554; Kossuths Freimaurerdokument aus Cincinnati: OL: R 90, I, 1690; László Telekis Aufnahmeakte bei den Freimaurern, Paris, 3. September 1849, Protokoll der Loge Mont Sinai. (Eine Fotokopie des letzteren Dokuments konnte ich dank der Gefälligkeit von Frau Professor Éva H. Balázs studieren.)

150 Rónay, Bd. 1, S. 245–246.

151 Lehning, S. 197; Kun 1982, S. 119–120.

152 Bangya an Kossuth, London, 26. September 1852 (darauf in Kossuths Handschrift: »Weidenbach chez la police – freymaurer«): OL: R 90, I, 1973; über Weidenbach s. auch Miklós Kiss an Kossuth, Paris, 23. Oktober [1852]: OL: R 90, I, 1999; Zerffi an Marx, Paris, 30. Dezember 1852: ZPA IML: f. 1, op. 5, d. 599; Kászonyi 1868, S. 311. – Über Szirmays anderweitige Freimaurerbeziehungen: Szirmay an Kossuth, London, 2. November 1852: OL: R 90, I, 2010; Szirmays Empfehlungsschreiben an Carl Strauß, London, 25. Januar 1853: OL: R 90, I, 2085.

153 Bangya an Szemere, [London], 5. Juli 1852: EK-Kt: Litt. Orig. 583/12.

154 Vandermeulen, S. 17.

155 Bangyas vom 27. Juli 1850 in Paris datierter Bericht wurde in Faksimile und in der Übersetzung publiziert von Tábori, S. 160–161; Archivsignatur (aufgrund der von Tábori publizierten Faksimile) HHStA: MÄ IB, 1850, 2755/A. (Tábori hat nicht erkannt, daß das von ihm publizierte Dokument von Bangya stammt. Ich habe es aufgrund der Handschrift identifiziert.)

156 Bach an Zaremba bzw. Schwarzenberg, Wien, 31. Dezember 1851: HHStA: MÄ IB, HPA, 1851, 1505/g. Der Entwurf: OSZK-Kt: Fond 27: 109; 169; vgl. Jánossy, Teil II, Bd. 1, S. 249–251.

157 »Liste sämtlicher im a. v. Dienste verwandeter Organe«, o. O., o. D.: AV: NB, Kt 29, Dossier »Polizei: Staatspolizei«, ad 7249/A.

158 Jácint Rónay an Bertalan Szemere, 8. Januar 1853, in Gábor Albert, Hg., S. 72–73; Kassenbuch des Londoner ungarischen Hilfsvereins, 237: Bangya hat im Mai 1850 ein Pfund erhalten: OSZK-Kt: Fol. Hung. 1718; Kászonyi 1868, S. 317–318; Rónay an Szemere, London, 8. Januar 1853 (Kopie): OL: R190, 2. cs.: Ágost Griszas Tagebuch, II, Eintrag vom 3. August 1850. Vgl. Vandermeulen, S. 17.

159 Ágost Griszas Tagebuch, I, 24., 28. April 1850, 3., 16., 17., 20. Mai 1850.

160 Rónay, Bd. 2, S. 22.

161 Rónay an Szemere, 8. Januar 1853 (Kopie): OL: R 190, 2. cs.

162 Sándor Teleki an Kossuth, Paris, 6. April 1851: AK-Kt: Nachlaß Hajnal, Ms 5403/8.

163 Rosdolskyj, S. 236–238; Kászonyi 1868, S. 299; Rónay an Szemere, London, 8. Januar 1853 (Kopie): OL: R 190, 2. cs.; Bangyas Bericht Nr. 17, 24. Januar 1851, diesem beigefügt ein Originalbrief von Schimmelpfennig, Koblenz, datiert vom 18. Januar 1851: HHStA: MÄ IB, 1851, 4708/A, Kopie: ZPA IML: f. 194, op. 1, d. 10/7; Bericht des Londoner russischen Agenten Sagtinskij, Mai/Juni 1851: ZGAOR: III. otdel., 1. Eksp., Nr. 232, 1851, ffol. 12–14; Bach an Zaremba, Wien, 31. Dezember 1851: HHStA: AHP, 1851, 1515/g. Publiziert von Jánossy, Hg., Teil II, Bd. 1, S. 249–251; über Bangyas Festnahme Zaremba an Schwarzenberg, 26. Dezember 1851 (Kopie): HHStA: MÄ IB, 1852, Fasz. 23, Nr. 56/A, Kopie: ZPA IML: f. 194, op. 1, d. 10/36. Zitat: Miklós Kiss an Pulszky, London, 26. Dezember 1851: OSZK-Kt: Fond VIII: 525, 11. S. auch Zaremba an Schwarzenberg, Brüssel, 6. Januar 1852: HHStA: MÄ IB, AHP Brüssel, 1852, Nr. 2 E, publiziert von Jánossy, Hg., Teil II, Bd. 1, S. 308–309.

164 Zerffi an Bangya, Paris, 27. August, 11. Oktober 1852: ZPA IML: f. 458, op. 1, d. I: 11289 und III. 4037.

165 Von Zerffis Briefen an Bangya werden drei im ZPA IML aufbewahrt, außer den in der vorangehenden Anmerkung genannten noch der vom 22. September 1852 in Paris datierte: f. 458, op. 1, d. III. 4038. Bangyas

Briefe an Zerffi sind zusammen mit dem Nachlaß Zerffis verschwunden, einer blieb jedoch durch Zufall im Nachlaß von Szemere erhalten. Der vom 19. April 1852 in London datierte Brief befindet sich in der OSZK-Kt, Levelestár, und ist im Katalog als ein Brief Bangyas an »Unbekannt« aufgeführt. Die Identifizierung des Adressaten dieses Briefes war vor allem aufgrund des Inhalts und des Stils möglich, außerdem durch einen Hinweis in Bangyas Brief an Szemere vom 5. Mai 1852 (OSZK-Kt, Levelestár). Szemere nahm es nämlich – so scheint es – übel, daß Bangya auch mit Zerffi korrespondierte, und machte Bangya Vorwürfe.

166 Auf Zerffis Brief an Bangya vom 27. August 1852, in dem auch von Perczel die Rede ist, wurde von unbekannter Hand vermerkt: »Bruder Moritz«; ZPA IML: f. 458, op. 1, d. I. 11289.

167 Das Zitat stammt aus Zerffis Brief an Bangya vom 11. Oktober 1852, vgl. Anm. III/152.
Über Bangyas Agententätigkeit berichtete Ende der 1850er Jahre auch der deutsche Polizeiagent Edgar Bauer regelmäßig, s. Bericht LXX, 1. Juli 1858 (A), Bericht LXXVI, 1. September 1858 (A), Bericht LXXVII, 7. September 1858 (A), Bericht 15, 5. Mai 1859 (A). Gamby, Hg., S., 378–379, 393–394, 402–403, 485. – Engländer spielte später eine wichtige Rolle bei Reuters, s. Read, S. 3, 29–33, 58, 81, 85–86, 89, 91, 102–104, 107; über seine angebliche Agentenrolle s. S. 30-31.

168 Tábori, S. 225.

169 Bangya an Kossuth, Paris, 4. Februar 1853: OL: R 90, I, 2090.

170 Bericht über die ausländischen Agenten, Wien, 19. April 1852: AV: NB, Kt 29, Dossier »Polizei: Staatspolizei«.

171 Uebersicht sämtlicher mit dem Dienste der staatspolizeilichen Agenturen in In- und Ausland verbundenen Auslagen, Wien, 19. April 1852: AV: NB, Kt 29, Dossier »Polizei: Staatspolizei«.

172 Zerffi Nr. 423, Paris, 16. Juni 1852.

173 S. Kapitel »1848«.

174 Maller, S. 668–669; Málek, S. 20–22; Hajnal, Hg., S. 384.

175 Rónay, Bd. 2, S. 106. Hölvényi, Hg., Rónay Jácint, *Napló*, S. 167–8.

176 Vukovics an Kossuth, Paris, 12. Juli 1851: OL: R 90, I, 1288.

177 Zerffi an Bangya, Paris, 27. August 1852: ZPA IML: f. 458, op. 1, d. I, 11289.

178 S. z. B. Almásy an Szemere, Zürich, 1851: EK-Kt: Litt. Orig. 582, 16; außerdem weitere Briefe in EK-Kt, Nachlaß Szemere. Vgl. Róbert Hermann, Hg., S. 32–33.

179 János Bangya an Bertalan Szemere, 1. November 1851. Jánossy, Hg., I., S. 120–121. Neu veröffentlicht von Gábor Albert, Hg., S. 36–38.

180 Jánossy, Hg., Teil I, S. 347–352, Teil II, Bd. 1, S. 158–171; Blackwell, Memoir for Count Emanuel Zichy-Ferraris, 10. Juli 1868: AK-Kt, Nachlaß Blackwell, Ms 10.008, ffol. 11–16. Ähnliche Angriffe Szemeres in der Presse s. Jánossy, Hg., Teil II, Bd. 1, S. 290–294, 463–476; Lajos Lukács, S. 96–98, Hölvényi, Hg., Rónay Jácint, *Napló*, S. 155; Miklós Füzes, Hg., S. 14–15.

181 Karacsay an Klapka, London, 5. Januar 1852: OL: R 295, 7. cs.

182 Almásy an Vukovics, Jersey, 16. Januar 1852: OL: R 216.

183 Almásy an Vukovics, Jersey, 27. Januar 1852: OL: R 216.

184 Czetz an Miklós Kiss, Paris, 26. Februar 1852 (Kopie); Miklós Kiss an Kossuth, London, 5 März 1852 (Kopie): OL: R 279. Vgl. Jánossy, Hg., Teil I, S. 352, Teil II, Bd. 2, S. 578–579.

185 Szemere 1853.

186 Blackwell an Palmerston, London, 7. November 1851 (Kopie): AK-Kt, Ms 10.003, ffol. 309–310. – Baronin Blaze de Bury (1813–1894) schreibt in ihrem Buch *Germania* (London, 1850) über den ungarischen Freiheitskampf. Sie selber stand übrigens auch in Kontakt mit der Wiener Geheimpolizei, vgl. Voisine, S. XIII–XIV; Szabad 1967, S. 477.

187 Politische Wochenberichte, Paris, 17. April 1852: HHStA: Gend. Dept., 1852, Fasz. VIII, fol. 77. Kopie: ZPA IML: f. 194, op. 1, d. 11/9. – Ich nehme an, daß sich Szemere in einem Brief an Kázmér Batthyány, dessen Vorschrift (mit einem schlecht leserlichen Datum) sich in der Handschriftensammlung des Petőfi

Irodalmi Múzeum [Petőfi-Literaturmuseum] befindet, auf *dieses* Manuskript und seine Weiterleitung an *Marx und seinen Freund* bezieht: »Verehrter Freund, hier schicke ich die Memoiren, die wir den Mitgliedern der deutschen Opposition schicken, die zugleich Feinde Österreichs sind. Der erste Teil ist zwar &c &c«. Szemere an K. Batthyány, 185 [2?] [?] 24. PIM: V 1812.

188 Mednyánszky an Klapka, London, 28. Juli 1852: OL: R 295, Nachlaß Klapka, Mednyánszky-Briefe; Róbert Hermann, Hg., S. 33–34.

189 S. hierzu die gesamte Korrespondenz von Bangya und Szemere von 1852: EK–Kt: Litt. Orig. 583, 7–28, und OSZK–Kt: Levelestár; s. z. B. János Bangya an Bertalan Szemere, 3. April 1852 in Gábor Albert, Hg., S. 52–53. Vgl. Zerffi an Szemere, Paris, 20. April 1852: OSZK–Kt: Levelestár. – Zu Marxens Rolle im Zusammenhang mit der deutschen Übersetzung von Szemeres Arbeit s. Maller, S. 669–670.

190 Bangyas Abrechnung an Szemere (London, 21. August 1852) s. OSZK–Kt: Fond IX/25 (zwei Quittungen von Dániel Kászonyi, datiert vom 12. und 18. August, sind beigefügt). Das ungarische Originalmanuskript und die korrigierte deutsche Übersetzung werden in der OSZK–Kt aufbewahrt. Die Titelseite der deutschen Übersetzung ist von Bangyas Hand, seine Handschrift findet sich außerdem auf S. 68–69 des Manuskripts. Auf S. 3 des ungarischen Originaltexts steht folgende handschriftliche Bemerkung Szemeres: »Kossuthból leírt Z[erffi] ő írása szerint 32 félív; B[atthyány]-bul ... 6 félív« [Von Kossuth hat Z(erffi) nach seiner Schrift 32 Halbbogen abgeschrieben; von B(atthyány) 6 Halbbogen]: OSZK–Kt, Fol. Hung. 1953.

191 Zerffi an Szemere, Paris, 20. April 1852: OSZK–Kt: Levelestár; Szemere, Bd. 1, S. 160 (Eintrag vom Mai 1852).

192 Josefine Zerffi »An Frau N. (?) v. Szemere zum Geburtsfeste 1852«, Paris, 13. April 1852: OSZK–Kt: Levelestár.

193 Bangya an Zerffi, London, 19. April 1852: OSZK–Kt: Levelestár.

194 Vgl. Anm. 9–10.

195 Bangya an Szemere, London, 29. März 1852: OSZK–Kt: Levelestár.

196 Bangya an Szemere, London, 3. April 1852: OSZK–Kt: Levelestár.

197 Bangya an Szemere, London, 5. Mai 1852: OSZK–Kt: Levelestár.

198 Bangya an Szemere, London, 24. September 1852: EK–Kt: Litt. Orig. 583, 21.

199 Bangya an Szemere, London, 1. November 1852: EK–Kt: Litt. Orig. 583, 25.

200 Rónay an Szemere, London, 8. Januar 1853 (Kopie): OL: R 190, 2. cs.

201 Mednyánszky an Klapka, London, 13. Dezember 1852: OL: R 295, Nachlaß Klapka, Mednyánszky-Briefe.

202 Kászonyi 1864, S. 61–62.

203 S. Frank, Marx és Zerffi Gusztáv, 1978, und Hanisch 1978, S. 221–229.

204 Rosdolskyj, S. 239–240; Czóbel, S. 279–289.

205 Ernst Hanisch, S. 192-3.

206 Kovács, Endre 1964, S. 175–176.

207 Kovács, Endre 1964, S. 176–177; vgl. Maller, S. 667–669; Istvan Deak, S. 345–6, István Sőtér, Értelmes utazás [Sinnvolle Reise], in: Ágota Steinert, Hg., S. 474–5.

208 Der Pariser Bericht, der dem Wiener Politischen Wochenbericht vom 10. April 1852 – welcher über Szemeres und Marxens Beziehung berichtet – zugrunde liegt, stammt vermutlich von Zerffi oder Bangya: AV: NB, Kt 29, Politische Wochenberichte.

209 Zerffi an Marx, Paris, 27. Dezember 1852: ZPA IML: f. 1, op. 5, d. 596.

210 Herbert Steiner.

211 Zerffi Nr. 423.

212 Francis Wheen, S. 200–204.

213 Zerffi an Marx, Paris, 5. September 1852: ZPA IML: f. 1, op. 5, d. 540.

214 Zerffi an Marx, Paris, 22. September 1852: ZPA IML: f. 1, op. 5, d. 552; Zerffi an Bangya, Paris, 22. September 1852: ZPA IML: f. 458, op. 1, d. III, 4038; Marx an Engels, 23. September 1852: Karl Marx und Friedrich Engels, *Werke*, Bd. 28, S. 143; Marx an Adolf Cluß, 3. September 1852: Karl Marx und Friedrich

Engels, *Werke*, Bd. 28, S. 549; Marx an Engels, 9. September 1852: Karl Marx und Friedrich Engels, *Werke*, Bd. 28, S. 130. – Zu Häfner als Spion s. Häfner an Tausenau, Paris, 3. Oktober 1852: ZPA IML: f. 458, d. I, 6967, und Wintersberg an Herzen, London, 3. August 1853: ZPA IML: f. 458, d. 6052; außerdem Vandermeulen, S. 16–17.

215 Zerffi an Marx, Paris, 5. September 1852: ZPA IML: f. 1, op. 5, d. 540; Marx an Engels, 28. September 1852: Karl Marx und Friedrich Engels, *Werke*, Bd. 28, S. 149; [Karl Marx:] »Machenschaften Mazzinis und Kossuths – Bündnis mit Louis Napoleon – Palmerston«. In: *New-York Daily Tribune*, 19. Oktober 1852, Karl Marx und Friedrich Engels, *Werke*, Bd. 8, S. 364–366. – Vgl. Golman 1970/1, S. 113; Golman 1968, S. 251.

216 Marx an Engels, 23. September 1852: Karl Marx und Friedrich Engels, *Werke*, Bd. 28, S. 142–143. Das Original des hier zitierten Briefes von Zerffi wurde nicht aufgefunden. Sein Text erschien teilweise als Bestandteil eines Artikels von Marx in der *New-York Daily Tribune*, 19. Oktober 1852 (s. die vorangehende Anmerkung). Der Text des von Marx zitierten Zerffi-Briefes wurde – mit wenigen stilistischen Änderungen und überraschenderweise – auch in der OL, Kossuth-Sammlung, aufgefunden. Eine Kopie des Textes durch Bangya, ohne Unterschrift und datiert vom 11. September 1852 in Paris, ist Pál Szirmays Brief an Kossuth, datiert vom 4. November 1852 in London, beigefügt: OL: R 90, I, 2013. Man kann nur mutmaßen, ob Zerffi den Text auch Bangya zugeschickt hat oder ob Bangya an die an Marx gerichteten Zeilen herangekommen ist und diese in einer Abschrift zu Kossuth gebracht hat. (Bangya hatte damals – im Zusammenhang mit seinem Manuskript »Die großen Männer« – häufigen Kontakt mit Marx.) Ob er den Brief bekommen oder ihn besorgt hat, damit, daß er eine Abschrift anfertigte und sie an Kossuth schickte, bezweckte er offensichtlich, Zerffis Ansehen zu schmälern. Aus Kossuths Brief an Zerffi vom 30. Januar 1854 – und Zerffis Kommentar zu diesem – ist bekannt, daß Bangya Kossuth den an ihn [Bangya] geschriebenen Brief Zerffis sowie »einige andere an ihn gerichtete Briefe« übergeben hat, »um damit dessen Vertrauen zu erkaufen«: Abafi, S. 389. Wahrscheinlich endete damit die Zusammenarbeit Bangyas und Zerffis.

217 Zerffis Ausbrüche gegen Kossuth: Zerffi an Marx, Paris, 27., 30. Dezember 1852, 14. Januar 1853: ZPA IML: f. 1, op. 5, d. 596, 599, 608. Die zitierten Zeilen stammen aus Zerffis Brief vom 30. August 1852: ZPA IML: f. 1, op. 1, d. 652. – Eine ähnliche Methode wandte Bangya gegen Szemere an. Unter Androhung von Kossuths angeblicher Rache verstärkte sich seine ohnehin vorhandene Wut: »Kossuth sagt, daß er *Sie*, wenn wir nach Ungarn zurückkehren, sofort erhängen läßt.« Bangya an Szemere, [London,] 8. September 1852: EK–Kt: Litt. Orig. 583, 18. Endre Kovács verweist darauf, daß »es auffällt, wie schnell Marx und Engels über Kossuths Kontakte zu Louis Bonaparte unterrichtet wurden«, Kovács, Endre 1964, S. 176–177, Zitat S. 200.

218 Francis Wheen, S. 199.

219 Marxens Notiz stammt vermutlich aus einem Pariser Brief Zerffis, August 1852 [?]: ZPA IML: f. 1, op. 1, d. 648.

220 Zerffi an Marx, Paris, 30. Dezember 1852: ZPA IML: f. 1, op. 5, d. 599. – Marxens Kritik an Kossuths »Bonapartismus« wird eingehend besprochen von Kovács, Endre 1964, S. 194–229; zu der Zeit von 1852–1853 s. S. 200–204.

221 Zerffi an Marx, Paris, 21. Oktober 1852: ZPA IML: f. 1, op. 5, d. 573.

222 Zerffi an Marx, Paris, 21. Oktober 1852: ZPA IML: f. 1, op. 5, d. 573.

223 Rosdolskyj, S. 239–240; Golman 1970/1, S. 13–18. Vgl. mit Edgar Bauers Bericht IV, 14. Juni 1853 (A), Bericht XIV, 8. Juni 1857 (A), und Bericht No. 39, aus London, 26 Juli, 1860 (A), Gamby, Hg., S. 88, 225–226, 570.

224 Bangya an Marx, 3. November 1852: ZPA IML: f. 1, op. 5, d. 579; Zerffi an Marx, Paris 27. Dezember 1852: ZPA IML: f. 1, op. 4, d. 596. Auf diesen Brief bzw. Marxens Zeilen an Zerffi vom 24. Dezember verweist Czóbel, S. 285–286; Rodolskyj, S. 240; Maller, S. 673. Letzterer beruft sich auch auf Marxens späteren Verweis auf diesen seinen Brief, erkennt aber nicht, daß es sich hier um Zerffi handelt. Vgl. Karl Marx,

»Vogt úr«, Karl Marx und Friedrich Engels, *Művei*. Bd. 14, S. 510; Karl Marx und Friedrich Engels, *Werke*, Bd. 14, S. 574–575. Die ungarische Marx-Gesamtausgabe interpretiert Marxens Text ebenfalls falsch: Marx hat über seine Vorbehalte hinsichtlich Bangyas nicht an *Szemere*, sondern an *Zerffi* geschrieben; andererseits hat er mit dem »Dazwischenkommen« Szemeres die Sache des »Bangya-Mysteriums« gelöst. Diese irreführende Anmerkung findet sich weder in der russischen noch in der deutschen Gesamtausgabe, vgl. Marx, K., Engels, F., *Sotschinenia*, Bd. 14, S. 585; Karl Marx und Friedrich Engels, *Werke*, Bd. 14, S. 574–575.

225 Marx an Zerffi, London, 28. Dezember 1852: ZPA IML: f. 1, op. 1, d. 710/144. Mitgeteilt in Karl Marx und Friedrich Engels, *Werke*, Bd. 28, S. 567–570; Verweis bei Czóbel, S. 280; Adoratski, S. 127.

226 Zerffi an Marx, Paris, 30. Dezember 1852: ZPA IML: f. 1, op. 5, d. 599. Beigefügt ist Szemeres Notiz vom 29. Dezember 1852 Original: IISG: Marx-Engels. Vgl. Bangya an Szemere, London, 1. November 1852: EK-Kt: Litt. Orig., 583, 25.

227 Szemere an Marx, 30. Dezember 1852: ZPA IML: f. 1, op. 5, d. 598. Verweis bei Adoratski, S. 127, mitgeteilt von Maller, S. 672, und Gábor Albert, Hg., S. 69.

228 Hölvényi, Hg., Rónay Jácint, *Napló*, S. 169, 171.

229 Bangya an Marx, 23. Dezember 1852: IISG: Marx-Engels, D 130 (= D I 26), und ZPA IML: f. 1, op. 5, d. 6536; Bangya an Szemere, London, 29. Dezember 1852: EK-Kt: Litt. orig. 583, 28.

230 Maller, S. 674, neu veröffentlicht von Gábor Albert, Hg., S. 79–80.

231 Zerffi an Marx, 12. Februar 1853: ZPA IML: f. 1, op. 5, d. 615; Marx, Engels an 22.–23. März 1853: Karl Marx und Friedrich Engels, *Werke*, Bd. 28, S. 230–231.

232 Szemere an Marx, 20. Februar 1853: ZPA IML: f. 1, op. 5, d. 616. Auf den Brief verweist – mit falschem Datum – Adoratski, S. 132; mitgeteilt von Maller, S. 674–675, in einer genaueren englischen Übersetzung von Frank 1980–1981, S. 466–473.

233 Marx an Szemere, London, 10. März 1852: OL: R 190, 2. cs., Posten 5, »1852-es év« [Jahr 1852], Nr. 15. Über die Entdeckung und die Identifizierung des Briefes habe ich ausführlich berichtet in Frank 1980–1981, S. 466–473; s. dort den deutschen Originaltext und den Beweis für seine Authentizität. Neu veröffentlicht von Gábor Albert, Hg., S. 81–82.

234 Marx an Engels, 22.–23. März 1853: Karl Marx und Friedrich Engels, *Werke*, Bd. 28, S. 230–231.

235 Engels an Marx, 10. April 1853: Karl Marx und Friedrich Engels, *Werke*, Bd. 28, S. 232–233.

236 Zerffi an Szemere, London, 11. Mai 1853: OSZK-Kt: Levelestár. Szemeres Verweis auf seine einseitige Beziehung zu Zerffi: Szemere an Marx, 20. Februar 1853, vgl. Anm. 213. Zerffi an Szemere, 15. Dezember 1853. Gábor Albert, Hg., S. 92–94.

237 Szemere an Rónay, 30. Dezember 1852, zitiert von Rónay, Bd. 2, S. 114. Hölvényi, Hg., Rónay Jácint, *Napló*, S. 170–171.

238 Maller, S. 676.

239 Marx an Freiligrath, Manchester, 29. Februar 1860: Karl Marx und Friedrich Engels, *Werke*, Bd. 30, S. 491–492; Häckel, Bd. 1, S. 143.

240 Zerffi Nr. 423.

241 Mikoletzky, S. 363-364.

242 Heindl 1975, S. XXVIII–XLI; Szabad 1972, S. 14–15; Andics, S. 339–340; Brandt, S. 256–257, 262–263; Gerő, S. 68–69.

243 Waltraud Heindl, Einleitung. In: Waltraud Heindl, Hg., *Die Protokolle des österreichischen Ministerrates 1848–1867*. III. Abteilung, Band 5. S. XLII.

244 Walter Goldinger, Die Zentralverwaltung in Cisleithanien – Die zivile gemeinsame Zentralverwaltung, in Adam Wandruszka und Peter Urbanitsch, Hg., *Die Habsburgermonarchie 1848–1918*, Band II, S. 127. Zu Kübecks Schlüsselrolle in der Ära Schwarzenberg s. A. J. P. Taylor, *The Habsburg Monarchy, 1809–1918*, S. 83–94; Alan Sked, S. 137–149.

245 Mikoletzky, S. 366.

246 Mayr, S. 34–37; Heindl 1975, S. XLI, LVI.

247 Szabad 1979, Bd. 6, Teil 1, S. 460.

248 Mayr, S. 34–35, 37–38, 43–44, 54–55, 72, 246–248, 283, 340–341, 344–345, 365, 400; Redlich, Bd. 1, Teil 2, S. 236–239.

249 Waltraud Heindl, Einleitung. In: Waltraud Heindl, Hg., *Die Protokolle des österreichischen Ministerrates 1848–1867*. III. Abteilung, Band 5. S. XVII.

250 Mayr, S. 33, 39, 291, 321–322, 508, 518.

251 Fehlende Zerffi-Akten im HHStA, aufgrund des Indexes Informationsbüro: 1849–1850: 825/A, 1534/A, 2326/A, 2681/A, 2725/A, 2817/A, 2832/A, 3042/A, 3115/A, 3776. 1851: 4470, 4648, 4780, 4907, 4928, 5025, 5123, 5351. 1855: 4382. 1856: 2953.

252 Mayr, S. 508, 518, 274–275.

253 Herzen 1953, S. 201.

254 Lehning, S. 169.

255 Oswald, S. 245.

256 Kinkel, Bd. 2, S. 122–123.

257 Herzen 1956–1957, Bd. XI, S. 32–34, 40; Herzen 1953, S. 203. Über Tischrücken und Geisterbeschwörung haben auch zahlreiche andere nach London geflohene Revolutionäre berichtet: Kinkel, Bd. 2, S. 194–195, 202–228, 260; Kászonyi 1868, S. 350–358; Lipót Fülepp an Vukovics, Jersey, 13. Oktober 1853: OL: R 216. Zur Mode des Okkultismus auf dem Kontinent zu jener Zeit s. Mayr, S. 280, Anm. 8. (Bezeichnend für den Einfluß des Spiritismus in Ungarn ist, daß selbst der Dichter János Arany und sein Kreis sich Anfang der 1850er Jahre mit Tischrücken befaßten, s. Berzeviczy, Bd. 2, S. 402–403. S. auch das Kapitel »Spiritismus und Gedankenübertragung« in dem vorliegenden Buch. Vgl. Gángó, *Eötvös József*, S. 31–32.

258 Theodor Fontane, *Ein Sommer in London*, Dessau, 1854, S. 2 und 5, zitiert von Sundermann, S. 73.

259 Herzen 1953, S. 202–203; Kászonyi 1868, S. 309; Carr, S. 123.

260 Wolfgang Häusler, Hg., in Violand, S. 30.

261 Colloredo an Buol, London, 4., 5., 10. März 1853: HHStA: MÄ PA, England, Berichte. Kopien: OSZK-Kt: Fond 27, 56, 683–690. Zitat: Rónay, Bd. 1, S. 329–330.

262 Colloredo an Schwarzenberg, London, 8. Juni 1850: HHStA: MÄ IB, Kt 5 (1850), 2293/A; Bach an Schwarzenberg, Wien, 10. September 1852: HHStA: MÄ IB, AHP, Kt 14 (1851), Interna, 1074/g; Londoner Botschafterbericht, 13. März 1879: HHStA: MÄ IB, Kt 386 (1878), 512/IB; Heidler an Kálnoky, London, 11. Oktober 1888: HHStA: MÄ IB, Kt 524 (1888), Konvolut 87, 3204/4/IB.

263 Colloredo an Schwarzenberg, London, 8. Juni 1850: HHStA: MÄ IB, Kt 5 (1850), 2293/A.

264 Bach an Schwarzenberg, Wien, 25. Oktober 1851: HHStA: MÄ IB, AHP, Türkey 1851. AK-Kt, Nachlaß Hajnal, Ms 5405/11/113.

265 Buol an Kempen, Wien, 10. Juni 1852: HHStA: MÄ IB, Fasz. 24 (1852), 29/BM, 350/g.

266 Konfidentenwesen in genera, Wien, 5. April 1853: HHStA: MÄ IB, AHP, 1853, Interna, Fasz. 24, 207/g. Kopie: OSZK-Kt: Fond 27, 109, 173.

267 Colloredo an Buol, London, 2. Mai 1853, Original: HHStA: MÄ IB, AHP, Kopie: OSZK-Kt: Fond 27, 57, 725.

268 Mednyánszky an Klapka, 20. November 1851: OL: R 295 (Nachlaß Klapka, Mednyánszky-Briefe).

269 Kászonyi 1868, S. 350.

270 Kászonyi 1864, S. 207–209.

271 Kinkel, Bd. 2, S. 278. Vgl. Meysenbug, S. 89; Herzen, Bd. XI, S. 197–204.

272 Kászonyi 1864, S. 214–215; Herzen, Bd. XI, S. 199.

273 Mednyánszky an Klapka, London, 16. Oktober, 8. November 1852, 1. Juli 1853: OL: R 295 (Nachlaß Klapka, Mednyánszky-Briefe); Zerffi an Szemere, London, 11. Mai 1853: OSZK-Kt: Levelestár.

274 Mednyánszky an Klapka, London, 18. Februar 1853: OL: R 295 (Nachlaß Klapka, Mednyánszky-Briefe).

275 Zerffi an Szemere, London, 11. Mai, 9., 24. Juni, 26. September, 15. Dezember 1853: OSZK-Kt: Levelestár; Zerffi an Szemere, London, 18. August 1853: EK-Kt: Litt. Orig. 584, 1. Letzterer Brief ist auf ungarisch, alle anderen sind auf deutsch.

276 Zerffi an Szemere, London, 9. Juni 1853: OSZK-Kt: Levelestár.

277 Zerffi an Szemere, London, 24. Juni 1853: OSZK-Kt: Levelestár.

278 Zerffi an Szemere, London, 18. August 1853: EK-Kt: Litt. Orig. 584, 1.

279 Szemere an Rónay, Paris, 2. März, 19. Dezember 1853 (Zitat aus letzterem): PBK: 185/1–6. (Die Fotokopien der Briefe standen mir dank der Gefälligkeit von Herrn Lajos Pál zur Verfügung.) Die Briefe zitiert auch Rónay in seinem Tagebuch: Bd. 2, S. 139, und Bd. 2, S. 164–165. Rónays Antwort auf Szemeres ersten Brief: London, 11. März 1853 (Kopie): OL: R 90, 2. cs.

280 Zerffi an Kossuth, London, 28. Januar 1854, mitgeteilt von Abafi, S. 388–389.

281 Kossuth an Zerffi, London, 30. Januar [1854], mitgeteilt von Abafi, S. 389.

282 Zerffi an Vetter, London, 3. Februar 1854: OSZK-Kt: Levelestár. Die ungarische Übersetzung des Briefes wird mitgeteilt von Abafi, S. 386–388.

283 Vetter an Szemere, London, 7. Februar 1854, mitgeteilt von Abafi, S. 385–386. (Auf die Mitteilung dieser Dokumente hat mich freundlicherweise Herr Professor György Szabad aufmerksam gemacht.) Laut seiner Anmerkung hat Abafi die Dokumente »aufgrund der bei Herrn Attila Szemere befindlichen Originale« mitgeteilt. Von diesen gelangte jedoch nur Zerffis Brief an Antal Vetter in die OSZK-Kt. Nach den Originalen der anderen drei von Abafi veröffentlichten Briefe habe ich vergeblich gesucht, sowohl in Bertalan Szemeres weit verstreutem Nachlaß (OL, EK-Kt, OSZK-Kt, AK-Kt, BAZ mlt, PIM) als auch im Schriftnachlaß von Attila Szemere, der im Herman-Ottó-Museum in Miskolc aufbewahrt wird.

284 Zerffi an Vetter, London, 3. Februar 1854, s. Anm. 282.

285 Buol an Kempen, Wien, 24. März 1853, Original: HHStA: MÄ IB, AHP, London (1853), 237/g. Kopie: OSZK-Kt: Fond 27, 56, 697–698. Vgl. Lajos Lukács, S. 98–101.

286 Mayr, S. 317.

287 Westmoreland an Buol, Wien, 23. April 1853, Original: HHStA: MÄ IB, AHP, London (1853), 397/g. Kopie: OSZK-Kt: Fond 27, 57, 720.

288 Kempen an Buol, Wien, 27. April 1853, Original: HHStA: MÄ IB, AHP, London (1853), 424/g; Colloredo an Buol, London, 8. November 1853, Original: HHStA: MÄ IB, AHP, London (1853), 986/g; Colloredo an Buol, London, 19. Mai 1854, Original: HHStA: MÄ IB, AHP, London (1854), 243/g. Kopien aller drei Dokumente: OSZK-Kt: Fond 27, 57, 721–722, 15, 715–716, 58, 867–870.

289 Almásy an Vukovics, Zürich, 3. März 1852: OL: R 216.

290 Klapka an Kossuth, Genua, 21. Mai 1859, Koltay-Kastner 1949, S. 83.

291 Die Briefe aus Kossuths außerordentlich intensiver Korrespondenz mit Bangya im Jahre 1853, auf die ich mich hier berufe, sind mir aufgrund der von Dénes Jánossy vor dem Zweiten Weltkrieg von der Kossuth-Sammlung angefertigten Kopien bekannt: OSZK-Kt: Fond 27, 13–14. Am Anfang des Palliums Nr. 11 im Nachlaß Jánossy steht folgende eigenhändige Notiz Jánossys: »Wo die Archivsignatur fehlt, handelt es sich um den Kossuth-Nachlaß. Der Kossuth-Nachlaß wurde am Ende des Zweiten Weltkriegs beschädigt. Es kann also sein, daß sich hier Kopien finden, deren Original verloren gegangen ist.« Zu der Beziehung zwischen Kossuth und Napoleon III. im Jahre 1853 hat Jánossy etwa 30 umfangreiche Dokumente kopiert, von denen ich in der Kossuth-Sammlung des OL lediglich zwei im Original auffinden konnte. Die authentische Geschichte von Kossuths bonapartistischen Kontakten läßt sich heute also nur noch anhand der von Jánossy angefertigten Kopien erschließen. Dies ist um so dringender, als Kossuths Außenpolitik in dieser Zeit sowie deren von Karl Marx verfaßte Kritik lediglich auf dieser Basis objektiv beurteilt werden kann. – Zu Obigem habe ich folgende Dokumente verwendet: Bangya an Kossuth, Paris, 28. Februar, 2., 6., 10., 13., 17., 18., 20., 21., 22., 24., 30., März, 3., 11., 14. April 1853; Kossuth an Bangya, London, 27. Februar, 15., 18., 25. März 1853. Jánossys Kopien: OSZK-Kt: Fond 27, 13, 409–428, 27, 14, 470–471, 473–474, 477–485, 489–498, 501–504, 506–523, 528–530, 538–541, 545. Vg. OL: R 90, I, 2100, und I, 8653/a.

292 Kempen an Buol, Wien, 19. März 1853, Original: HHStA: MÄ IB, AHP, Paris (1853), 273/g. Kopie: OSZK-Kt: Fond 27, 56, 700–701.

293 Zur Sondierung »auf der anderen Linie« s. Malingre an Kossuth, Paris, 27. Mai 1853; Malingre an Bangya, London, 2., 17., 21. Juni 1853, o. D.; Kossuth an Malingre, London, 1. Juni 1853; Bangya an Malingre, London, 14., 20. Juni 1853. Kopien: OSZK-Kt: Fond 27, 57, 730–731, 736–746, 749–762, 764. Original: Kempen an Kaiser Franz Joseph, Wien, 22. Juni 1853, mit Anlagen: HHStA: Gend. Dept. 539.

294 Kempens Tagebucheintrag vom 9. Juni 1853: Mayr, S. 291; vgl. Kempen an Kaiser Franz Joseph, Wien, 22. Juni 1853, Original: HHStA: Gend. Dept. 539. Kopie: OSZK-Kt: Fond 27, 57, 763.

295 Kempens Tagebucheinträge vom 19. Februar und 2. März 1854, Mayr, S. 321–322.

296 Dr. Goldmanns Agentenbericht vom 19. Juli 1853, beigefügt Paskiewitsch an Orlow, ZGAOR: f. III. otdel Nr. 7 (1853), Nr. 1153, fol. 37–39.

297 Alphabetisches Verzeichnis der ungarischen Emigranten. Abschrift: HHStA: MÄ IB, Fasz. 71, ad 761/BM/1856. Kopie: OL: W 491 (Mf.).

298 HHStA: MÄ IB, 3122/BM/1854. Kopie: OL: W 490 (Mf.). – Je eine Bemerkung in Zerffis Berichten vom 3. und 5. März 1851 lassen vermuten, daß die *Augsburger Allgemeine Zeitung* lediglich ein Deckname für seine Agententätigkeit war: Er tarnte seine Wiener Berichte als Artikel für diese Zeitung.

299 Szemere 1860.

300 Maller, S. 688–700.

301 Málek, S. 36; Maller, S. 699; Róbert Hermann, Hg., S. 36–37.

302 Szemere 1860, S. 41–46.

303 Ebd., S. 17–39.

304 László Teleki an Kossuth, Melun, 13. Oktober 1859, Jósika an Kossuth, 1. und 12. Januar 1861: OL: R 90, I, 2918, 3561, 3586.

305 Szemere, Bd. 2, S. 238–239.

306 Kosmin, S. 93, 175–176; Berkow, S. 11–163 passim; Ejdelmann, S. 93–94; Freiligrath an Blind, London, 4. Juli 1861: BL: Blind Papers II, 204–205.

307 Ejdelmann, S. 93–94.

308 Rundschreiben des Polizeipräsidiums an die Statthalter, Länderchefs und Polizeidirektoren, Wien, 27. August 1862: HHStA: MÄ IB, Fasz. 164 (1862), 5500/BM.

309 Szabad 1967, S. 27–28.

310 Zerffi Nr. 1358.

311 [Zerffi:] *Emperor*. – *The Times* veröffentlichte am 10. November 1860 einen österreichfreundlichen Brief mit der Unterschrift »A Hungarian«; dies kann Zerffi gewesen sein. Vgl. Tanárky, S. 186.

312 Zerffi an Kaiser Franz Joseph, London, 23. April 1861: HHStA: MÄ IB, AHP, London (1861), Kt 57, 364/9.

313 [Zerffi:] *Civilization*, S. 121, 145, 197.

314 Ebd., S. 22–23, 26, 125, 139, 146, 161–162, 176–179, 182, und 92, 120, 171–173.

315 Horatius: »De arte poetica«. In: István Borzsák (Hg.), *Epistolae, Liber Alter, III.* Budapest, Tankönyvkiadó, 1969, S. 181, Zeile 5. Den Ausdruck benutzt Zerffi in seinem Brief an Marx vom 30. Dezember 1852 (ZPA IML: f. 1, op. 5, d. 599) und in seinem an Brief an Kinkel vom 12. September 1863 (UB HA: S 2675/26) [Kopie], fol. 56.).

316 [Zerffi:] *Civilization*, S. 1–23.

317 Ebd., S. 24–51.

318 Ebd., S. 52–91.

319 Ebd., S. 123–162.

320 Ebd., S. 134–135.

321 Ebd., S. 150.

322 Ebd., S. 153.

323 Ebd., S. 158.

324 Ebd., S. 207. – Über die aktuellen Bezüge des als anonym geltenden Zerffi-Buches schreibt auch Szabad 1967, S. 31–32.

325 Ebd., S. 207–208.

326 Ebd., S. 220.

327 Im Detail über Beusts Propagandaschriften s. Frank, Die österreichische Propaganda, S. 337–345.

328 Zur Banknoten-Angelegenheit s. Kossuth 1880, Bd. 3, S. 367–390, und OL: R 115. Vgl. Garami, S. 407–445.

329 Kossuth an D. Ihász, S. Francesco d'Albano, 1861: OL: R 125, 2. cs. ffol. 487–488.

330 Hirsch, S. 33–35.

331 Kossuth an D. Ihász, London, 18. Februar 1861: OL: R 125, 2. cs.

332 Mednyánszky an Klapka, 18. Februar 1861: OL: R 295 (Nachlaß Klapka, Mednyánszky-Briefe); Bill of Complaint, London, 27. Februar 1861: OL: R 115, II, S. 5–10.

333 Kossuth an Ludvigh, London, 28. Februar 1861: OL: R 115, II, S. 50–11.

334 Frank, ›Give Me Shakespeare‹, S. 47–73; Pajkossy, Hg., *Kossuth Lajos*, S. 16–17.

335 Kossuth an Ludvigh, London, 28. Februar 1861: OL: R 115, II, S. 50–11.

336 Vukovics an Szemere, »Vasárnap« [Sonntag], EK–Kt: Litt. Orig. 590/6.

337 Kossuth an D. Ihász, London, 11. März 1861: OL: R 125, 2. cs.

338 Affidavit, No. 1, of Louis Kossuth, 16. März 1861. Mitgeteilt in: *The Times*, 26. März 1861, vgl. Kossuth 1880, Bd. 3, S. 445–450, und 397, 507; s. auch Kossuth Sammlung von Zeitungsartikeln 1859–1863, unter anderem mit dem Presseecho auf den Banknotenprozeß: OL: R 90, I, 2972.

339 Protokolle der Urteilsverkündung, London, 4. Mai und 12. Juni 1861: OL: R 115, vgl. Kossuth 1880, Bd. 3, S. 497–504. Zur zeitgenössischen Bewertung des Urteils s. *The Morning Chronicle*, 6. Mai 1861; *The Morning Star and Dial*, 7. Mai 1861; *The Times*, 13. Mai 1861. – Kossuths für die Öffentlichkeit bestimmter Brief an Toulmin Smith, Cossila, 17. Juni 1861: OL: R 115, II, S. 5–40. – Das österreichische Material bezüglich des Prozesses s. teilweise in HHStA: Gesandtschaftsarchiv, London, Weisungen, 1861–1862, Fasz. 99 (Rechbergs Anweisungen an Apponyi, Januar–Mai 1861); und teilweise in HHStA: MÄ IB, AHP, Kt 57, 1861, London, »Kossuth Noten«.

340 Rónay, Bd. 3, S. 129–133.

341 Joshua Toulmin Smith, »Who is the ›King of Hungary‹, that is now a suitor in the English Court of Chancery? A letter to the Right Hon. Lord J. Russell, M. P. …« London, 1861. Auf französisch: Procès de banknotes Hongroises. Paris, Dentu, 1861. Vgl. Kossuth 1880, Bd. 3, S. 430 ff.

342 [Zerffi:] *Emperor*, S. 3.

343 »Francis Joseph of Austria versus … Kossuth«. In: *Revue Contemporaire*, 31. März 1861: OL. R 115, II, S. 5–58.

344 [Zerffi:] *Emperor*.

345 Ebd., S. 3, 8.

346 Ebd., S. 10–14.

347 Ebd., S. 20–26.

348 Offener Brief von C. L. S., *The Times*, 27. März 1861.

349 [Zerffi:] *Emperor*, S. 15–16.

350 Ebd., S. 27–28.

351 Zerffi an Kaiser Franz Joseph, London, 23. April 1861: HHStA: MÄ IB, AHP, 1861, London, Kt 57, 364/g.

352 Koller an Mecséry, Wien, 10. Mai 1861: HHStA: MÄ IB, Kt 174, 3247/BM/1861.

353 Mecséry an das Außenministerium, Wien, 14. Mai 1861: HHStA: MÄ IB, Kt 174, 3247/BM/1861. – Carl Freiherr von Mecséry de Tsoor (1804–1885), k. k. Polizeiminister (1860–1865) nach Adolph Thierry, spielte zu dieser Zeit eine wichtige Rolle bezüglich der Ordnung der politischen Verhältnisse in Ungarn nach dem Selbstmord von Graf István Széchenyi (8. April 1860). Ervin Fenyő, Hg., S. 289–294, 391.

354 Koller an Apponyi, Wien, 19. Mai 1861: HHStA: Gesandtschaftsarchiv, London, Weisungen 1861–1862,

Fasz. 99, 391/g; vgl. Apponyi an Rechberg, London, 19. April 1861: HHStA: MÄ IB, AHP, Kt 57, 1861, London, »Kossuth Notes«, 300/g.

355 [Zerffi:] *Emperor*, S. 28.

356 Tokody, S. 183–186; Karl Marx und Friedrich Engels, *Werke*, Bd. 30, S. 702, Anm. 22.

357 Tokody, S. 185–186.

358 Bollert, S. 32.

359 Oswald, S. 328; Sundermann.

360 Freiligrath an Blind, London, 2. April 1861: BL: Blind Papers II, 185.

361 Oswald, S. 247.

362 »Die deutsche Emigration in London in ihren Beziehungen zur nationalen, politischen Reformbewegung in Deutschland«, der Münchener Botschafteranweisung vom 4. Februar 1860 beigefügt: HHStA: MÄ PA, 1860, IV/27, ffol. 6–33. – István Diószegi, S. 10. Über Kinkel als Redakteur des *Hermann* 1859 s. Sabine Sundermann, S. 196–198.

363 Bericht der Prager Polizeidirektion an das Polizeiministerium, Prag, 29. April 1860: HHStA: MÄ IB, Kt 101 (1860), 2803/BM/1860.

364 Trübner an Pulszky, London, 2. April 1861: OSZK-Kt: Fond VIII/1090.

365 Bollert, S. 36, 45–52; Oswald, S. 245–247.

366 Sundermann, S. 200.

367 Kinkel, Bd. 1, S. 5, 170–171, 322; Bollert, S. 36–37.

368 Sundermann, S. 103.

369 G. Kinkel an Marx, Bonn, 28. Dezember 1848, 13. Januar 1849: ZPA IML: f. 23, d. 6/16; Marx an G. Kinkel, London, 22. Juli 1852: ZPA IML: f. 1, op. 1, d. 622 (vgl. Marx, K., Engels, F., *Sotschinenia*, Bd. 28, S. 452–453); G. Kinkel an Marx, London, 24. Juli 1852: ZPA IML: f. 1, op. 5, d. 529. Vgl. Francis Wheen, S. 193–194.

370 Bollert, S. 30, 35, 46; Künzli, S. 344–354. Vgl. Bauermann, Geyer, Julier; Golman 1970/2, S. 180–187.

371 Tanárky, S. 64.

372 Tanárky, S. 41, 47–48; Oswald an Frau Pulszky, London, 13. September 1862: OSZK-Kt: Fond VIII/1492; F. Pulszky an Gábor Pulszky, Florenz, 28. September 1863: OSZK-Kt: Fond VIII/1665; Gábor Pulszky an F. Pulszky, London, 8. Oktober 1863: OSZK-Kt: VIII/840/7.

373 „Die deutsche Emigration in London ...«, fol. 25, s. Anm. 362.

374 Zerffi Nr. 1290.

375 Kinkels Tagebucheinträge, 12., 21. Mai 1861. Kinkels Notizbücher, 1858–1863: UB HA, S 2680[b]. Sofern die Einladung am 21. Mai Zerffis Geburtstag galt, läßt sich diese fehlende Angabe in Zerffis Biographie aufgrund von Kinkels Aufzeichnung ergänzen. – An dieser Stelle möchte ich mich für die Hilfe bedanken, die mir in der Bibliothek der Eidgenössischen Technischen Hochschule (Zürich) bei der Erschließung des weit verstreuten Kinkel-Nachlasses zuteil wurde.

376 Karl Marx und Friedrich Engels, *Werke*, Bd. 30, S. 719, 721; Oncken, Bd. 1, S. 471–472.

377 Bennigsen an Streit, 14. Juni 1861. Mitgeteilt von Oncken, Bd. 1, S. 471–472.

378 Marx an Engels, 19. Juni 1861: Karl Marx und Friedrich Engels, *Werke*, Bd. 30, S. 175–177.

379 Marx an Engels, 1. Juli 1861: Karl Marx und Friedrich Engels, *Werke*, Bd. 30, S. 179–180; Freiligrath an Blind, London, 24. Juni 1861: BL: Blind Papers II, 199–200.

380 Freiligrath an Blind, [London,] 30. Juni 1861: BL: Blind Papers II, 202.

381 Marx an Engels, [London,] 12. Juli 1861: Karl Marx und Friedrich Engels, *Werke*, Bd. 30, S. 188–190. Die neueste detaillierte Darstellung des »Falles Zerffi« gibt Sundermann, S. 139–141.

382 Kinkels Tagebucheintrag vom 6.–7. Juli 1861. Kinkels Notizbücher, 1858–1863: UB HA, S 2680[b].

383 Kinkels Tagebucheinträge: 22. September, 13., 27. Oktober, 17. November 1861, 5., 19., 26. Januar, 8., 16. Februar, 4. April, 4., 11., 18., 25. Mai, 14. Juni, 6., 12., 19., 21. Juli, 3., 8., 16., 24. August, 7. September, 2., 9., 16., 30. November, 7., 26., 28. Dezember 1862, 1. März, 14. Juni, 11. Juli, 23. August 1863. Kinkels Notizbücher 1858–1863: UB HA, S 2680[b].

384 Kinkels Tagebucheinträge: 12. April, 19. Oktober 1862. Ebd.
385 Über Zerffis erste Reise nach Wien: Mandl an das Polizeiministerium, Wien, 14. Dezember 1861; Zerffi Nr. 1290. S. Anm. 411.
386 Kinkels Tagebucheinträge: 12. Januar, 11. Juni 1862. Kinkels Notizbücher 1858–1863: UB HA, S 2680[b]. Vgl. die Aufzeichnung des Londoner Botschafters Rudolf Apponyi, »Liste des Autrichiens – Londres 1862«: OSZK-Kt: Fond II/467/43. Vgl. Frank, Die Londoner Botschaft des Grafen Rudolf Apponyi (1856–1871), S. 338–349.
387 Zerffi an Kinkel, London, 7., 8., 10., 12., 14., 22. September, 3. Oktober 1863, Kopien: UB HA, S 2675 (26). Von ihrem persönlichen Kontakt zu dieser Zeit zeugen Kinkels Tagebucheintragungen: 25. September, 18., 25. Oktober, 1. November 1863. Bei der ersten bemerkt Kinkel gesondert: »Geschäftsbesprechung«.
388 Zerffi an Kinkel, London, 7., 8., 12., 22. September 1863, Kopien: UB HA, S 2675 (26).
389 Zerffi an Kinkel, London, 10., 12., 22. September 1863, Kopien ebd.
390 Zerffi an Kinkel, London, 22. September 1863, Kopie ebd.
391 Ebd.
392 Zerffi an Kinkel, London, 31. Oktober 1863, Kopie ebd.
393 *Die Presse*, Nr. 355, 28. Dezember 1863. – Zu den Antezedenzien der Streitereien zwischen Zerffi und Engländer s. Vandermeulen, S. 16–17. Zu Siegmund Engländer als mit großer Wahrscheinlichkeit für die französische Regierung tätigen Spitzel s. Rudolf Muhs,Theodor Fontane.
394 Kinkels Entwurf, London, 2. Januar 1864; Kinkel an Gebens, 12. Dezember 1863. Beide: Sitzungsprotokolle: UB HA, S 2680[a]. Vgl. Kinkels Tagebucheintragungen: 5., 13., 19., 20., 21., 26., 27., 28., 29. Dezember 1863. Kinkels Notizbücher 1858–1863: UB HA, 2680[b]. S. hierzu Kinkel an Klein, London, 28. Dezember 1863: SaWSb: Sammlung Kinkel, Nr. 59.
395 Kinkels Tagebucheintragungen im Dezember: Kinkels Notizbücher 1858–1863: UB HA, 2680[b].
396 Zerffi an Kinkel, London, 3. Oktober 1864: UB HA, S 2663.
397 Diese Angabe hat nach Wurzbach, Bd. 59, S. 337–338, und Szinnyei, Bd. 14, S. 1795–1796, auch in die ohnehin ungenauen Einträge der neueren ungarischen Lexika über Zerffi Eingang gefunden. Vgl. *Magyar Irodalmi Lexikon* [Lexikon der ungarischen Literatur]. Budapest, 1965, Bd. 3, S. 586–587.
398 Mednyánszky an Klapka, London, 16. Januar 1863: OL: R 295 (Nachlaß Klapka, Mednyánszky-Briefe); Arthur Seherr Thosz an Unbekannt, Monaco, 30. Januar 1864: OL: R 295, 11. cs. (vgl. Seherr Thosz, s. 39); Gonda.
399 Nicht numeriertes, undatiertes Zerffi-Dokument (London, Ende April/Anfang Mai 1862, Kopie): HHStA: MÄ IB, Annexe, Kt 26 (40), Originalkonfidentenberichte, »Z«. Über Lever sowie andere britisch-österreichische Pläne zum Eisenbahnbau s. Frank, *The British Image of Hungary 1865/1870*, S. 111, 126, 284, 291.
400 Rechberg an Apponyi, 1. und 4. Mai 1860, OSzK-Kt: Fond II/348/26-27-28; John Orrell Lever, *Austria: Her Position and Prospects*. London, 1861; Leader, Hg., *Roebuck*, S. 285–293; Frank, *The British Image of Hungary 1865/1870*, S. 111; Stefan Malfèr, Hg., *Die Protokolle des österreichischen Ministerrates 1848–1867*. V. Abteilung, Band 2, S. 139–141, 252, 266–267.
401 Stefan Malfèr, Hg., *Die Protokolle des österreichischen Ministerrates 1848–1867*. V. Abteilung, Band 3, S. 300-303. Vgl. Frank, Die Londoner Botschaft des Grafen Rudolf Apponyi (1856–1871), S. 338–349.
402 Frank, *Die österreichische Propaganda des Dualismus in England 1860-1870*, S. 339; Frank, *Die Londoner Botschaft des Grafen Rudolf Apponyi (1856–1871)*, S. 343–345.
403 Zerffis nicht numerierter Bericht (London, Ende April/Anfang Mai 1862), s. die vorangehende Anmerkung.
404 M[andl] an Hirsch, Wien, 5. Mai 1862; [Mecsérys?] Aufzeichnung, Wien, 7. Mai 1862: HHStA: MÄ IB, Annexe, Kt 26 (40), Originalkonfidentenberichte, »Z«.
405 Mandl an Zerffi, Wien, 9. Mai 1862; [Mandl] an Hirsch, Wien, 9. Mai 1862: HHStA: MÄ IB, Annexe, Kt 26 (40), Originalkonfidentenberichte, »Z«.

406 Zerffi an Mecséry, Wien, 21. September 1864: HHStA: MÄ IB, Kt 330 BM, 1864, Nr. 10186/BM, ad 9598/BM.

407 Horst Brettner-Messler und Klaus Koch, Hg. Protokolle des Ministerrates, Wien, 16. August und 1–13. Oktober 1862, *Die Protokolle des österreichischen Ministerrates 1848–1867*. V. Abteilung, Band 4, S. 181–182, 270–271.

408 Karl Bachinger, Das Verkehrswesen, in Adam Wandruszka und Peter Urbanitsch, Hg., *Die Habsburgermonarchie 1848–1918*, Band I, Alois Brussati, Hg., *Die wirtschaftliche Entwicklung*, S. 287.

409 Die Akten der Fermoy-Sache: Zerffis nicht numerierter Bericht, Wien, 30. August 1864; Mecséry an das Außenministerium, Wien, 5. September 1864; Meysenbug an Mecséry, Wien, 11. September 1864; Polizeiministerium an Mme Luitgarde de Pauli, Wien, 3. September 1864; Unbekannt [=Mme Luitgarde de Pauli?] an das Polizeiministerium, London, 10. September 1864. Aufgrund der hier angeführten Dokumente entstand die Zusammenfassung des Polizeiministeriums für das Handelsministerium: Wien, 17. September 1864, mit folgendem Begleitschreiben: Mecséry an Kalchberg, Wien, 21. September 1864. Die ganze Akte: HHStA: MÄ IB, Kt 330 BM, 1864, 9598/BM, und 9948/BM, 9949/BM. Zu Zerffis und Fermoys Beziehung s. auch Zerffi an Kinkel, London, 3. Oktober 1864: UB HA, S 2663.

410 Zerffi Nr. 1897.

411 Über Zerffis erste Reise nach Wien: Mandl an das Polizeiministerium, Wien, 14. Dezember 1861; Zerffi Nr. 1290. Beide: HHStA: MÄ IB, Annexe, Kt 26 (40), Originalkonfidentenberichte, »Z«. Vgl. Kinkels Tagebucheintragung vom 12. Januar 1862. Kinkels Notizbücher 1858–1863: UB HA, S 2680[b].

412 Zerffi an Mecséry, Wien, 21. September 1864: HHStA: MÄ IB, Kt 330 BM, 1864, [10186/BM] ad 9598/BM.

413 Privatbrief an Herrn Dr. G. G. Zerffi, Wien, 21. September 1864: HHStA: MÄ IBm Kt 330 BM, 1864, 10186/BM ad 9598/BM.

414 Zerffi an Mecséry, Wien, 23. September 1864: HHStA: MÄ IB, Kt 330 BM, 1864, [10241/BM] ad 9598/BM.

415 Privatbrief an Herrn Dr. G. G. Zerffi, Wien, 23. September 1864: HHStA: MÄ IB, Kt 330 BM, 1864, 10241/BM ad 9598/BM.

416 Zerffi Nr. 1896.

417 Zerffi Nr. 1897.

418 Zerffi an Mecséry, Wien, 25. Januar 1865: HHStA: MÄ IB, Kt 330 BM, 1864, ad 9598. Kopie: ZPA IML, f. 194, op. 1, d. 17/15.

419 Zerffi Nr. 1896. Vgl. Grillparzer, Franz, »Ein treuer Diener seines Herrn.« In: *Grillparzer's Sämmtliche Werke in zehn Bänden*. Bd. 4, Stuttgart, Cotta, 1874, S. 169–288. Von dem Verbot des Dramas mit ungarischem Thema wird Zerffi in seiner Schauspielerzeit gehört haben.

420 Anonyme Aufzeichnung, Wien, 6. Dezember 1866: HHStA: MÄ IB, Annexe 10, Konfidentenberichte 1881–1898, ffol. 458–459. Die in dem Dokument bezeichneten Zerffi-Berichte sind nicht zum Vorschein gekommen, die hier genannten Zahlen sind jedoch vermutlich *nicht* Zerffis eigene Nummern, denn diese müßten zwischen 1800 und 2000 liegen. Sicher ist aber, daß Zerffi auch am 18. März 1865 noch einen Bericht aus London geschickt hat. Das ist der letzte, von dem wir wissen.

421 Frank 1976, S. 135–142; Hanák 1974, S. 565–189; Tábori, S. 272–273; Heindl 1970, Tabelle 3; Wurzbach, Bd. 17 (1867), S. 237. Die Angaben über Mandls Pensionierung kann ich dank der Gefälligkeit von László Bajzik mitteilen, der sie im HHStA gefunden hat. Vgl. Bajzik, László, Az ›Asbóth-féle‹ konfidens lista és más abszolutizmus kori besúgók [Die »Asbóth«-Konfidentenliste und andere Spitzel in der Zeit des Absolutismus]. In: *Magyar Nemzet*, 28. November 1979.

Der Historiker

1 Oswald, S. 270, 299, 303–304, 347–352; Meysenbug, S. 77, 81, 96–99, 121; Ruge an Unbekannt, Brighton, 14. Juni 1853: ZPA IML: f. 172, d. 82.
2 Herzen 1956–1957, Bd. XI, S. 179, 186.
3 Kinkel, Bd. 1, S. 329, 339, 354, 377–378, und 353–383 passim; Kászonyi 1868, S. 290.
4 Kászonyi 1868, S. 335–336.
5 Zerffi, *Faust* (Titelseite).
6 Kinkel, Bd. 1, S. 248.
7 Memorial of G. G. Zerffi, 4. Dezember 1862: PRO: HO 1/107/3964. Die Staatsbürgerschaft erhielt Zerffi am 15. Dezember 1862.
8 Regulations respecting Passports, beigefügt Clarendon an Colloredo, London, 13. April 1854: HHStA: MÄ IB, AHP, Kt 36, 1854, London, 170/g.
9 S. Anm. 7.
10 Kászonyi 1868, S. 340.
11 Wodehouse an Károlyi, 19. April 1856: HHStA: MÄ IB, AHP, Kt 40, 1856, London, 52/g (Ferenc Bizonffys Staatsbürgerschafts-Sache).
12 Oswald, S. 314–315; Friede und Fruehling. Festlied zur Feier des 29ten May, 1856. Gesungen von Josephine Zerffi. London: 1856 (aufgrund des in der BL aufbewahrten Exemplars). – In der Musikaliensammlung der OSZK werden handschriftliche sowie gedruckte Noten aufbewahrt, die vermutlich von Frau Zerffi stammen. Erstere sind ein auf Schillers Gedicht komponiertes Lied, »Der Jüngling am Bach« (ohne Jahreszahl), welche die Bibliothek am 29. Mai 1906 von dem Wiener Antiquariat Gilhofer und Ranschburg erwarb (Ms Mus. 178, zuvor OSZK–Kt: Oct. Mus. 5; vgl. MNM Kt: Kézirattári Növedéknapló 1906/1907). Der Handschrift zufolge ist die Autorin jedoch *Caroline* Zerffi; da keine weiteren Angaben vorliegen, läßt sich nicht entscheiden, ob dies ein Irrtum ist oder die Komponistin tatsächlich nicht Gustáv Zerffis Frau war. Auch das gedruckte Notenheft liefert keine weiteren Anhaltspunkte: *Album of 16 Hungarian Songs. With English Translations* (London, Lucas, Weber & Co., o. J.), denn hier ist »Madame Zerffi« als Übersetzerin angegeben, ohne Vornamen, und das Datum fehlt ebenfalls (Signatur: Mus. pr. 6608). All dies ist natürlich deshalb interessant, weil die Angaben später eventuell dazu beitragen können, die Umstände und die gesellschaftlichen Beziehungen der Familie Zerffi in London zu ergründen.
13 Madame Zerffi, »An Austrian Employé«. Revised by Eliza Lynn Linton. In: *The Cornhill Magazine*, Jg. 1, Juni 1860, S. 736–741. Frau Zerffis Autorenschaft stellte der Wellesley Index (Vol. I, S. 326) fest.
14 Seine *Faust*-Ausgabe signierte Zerffi bereits mit diesem Namen.
15 Zerffi, *Faust*. 1859[1], 1862[2]. Vgl. Frantz, S. 304; Henning, Teil 2, Bd. 1, S. 62–63.
16 Zerffi, *Faust*. 1862[2], S. I, III, VI.
17 Frantz, S. 257, 306; Hauhart, S. VII, S. 51–78; Henning, Teil 2, Bd. 1, S. 105–131.
18 Hauhart, S. 50–51; vgl. G. H. Lewes, *Life and Works of Goethe I–II*. London, 1855.
19 Bluhm 1935, S. 201–202.
20 Ebd.
21 Ebd., S. 202–205.
22 Ebd., S. 211–212.
23 Zerffi, *Faust*. 1862[2], S. XXXII.
24 Ebd., S. VII.
25 Ebd., S. XX.
26 Bluhm 1935, S. 203–204; Lukács 1969, S. 89.
27 Zerffi, *Faust*. 1862[2], S. X.
28 Bluhm 1935, S. 22. – Hier möchte ich mich für die Angaben bedanken, die ich von der Goethe-Sammlung

der Yale University (The Beinecke Rare Book and Manuscript Library, Yale University Library, New Haven, Conn., USA) bekommen habe.

29 *The Saturday Review*, Jg. 8, 15. Oktober 1859, S. 456–457. – Verweis und Interpretation bei Bluhm 1932, S. 22–24; Bluhm 1935, S. 203–204.

30 *The Saturday Review*, Jg. 8, S. 456–457.

31 Bluhm 1832, S. 24.

32 Royle, S. 1, 145.

33 Robertson 1929, Bd. 2, S. 391; N. G. Annan, »The Strands of Unbelief«. In: Grisewood, S. 150; W. S. Smith, S. 1–2.

34 Lord Acton, »George Eliot's Life«. In: Acton 1907, S. 303; Elliott-Binns, S. 283–285; W. S. Smith, S. 7–9. Den Schmerz dieses »Abschieds« beschreibt wohl am besten Matthew Arnolds Gedicht »Dover Beach« (1867: Arnold, S. 144–145, 789):

The sea of faith
Was once, too, at the full, and round earth's shore
Lay like the folds of a bright girdle furled;
But now I only hear
Its melancholy, long, withdrawing roar,
Retreating to the breath
Of the night-wind down the vast edges drear
And naked shingles of the world.

35 Girouard; Robertson 1929, Bd. 2, S. 391–442; Wood, S. 2, 45; McLeod, S. 29; Cockshut, S. 143, 149; Bronowski, J., »Unbelief and Science«. In: Grisewood, S. 164, 168.

36 Eine knappe neue Zusammenfassung über Darwin und den Darwinismus gibt Hemleben, 1996.

37 Royle, S. 107–125; Elliott-Binns, S. 153–171; Ellegård, S. 95–113; Bronowski, S. 165–166; R. Jackson Wilson, ed., S. 1–10.

38 Bronowski, S. 166; Cockshut, S. 168; Harrison 1926, S. 21; Ellegård, S. 95, 105–107, 112–113, 332, 337; Elliott-Binns, S. 181–192; W. S. Smith, S. 2; Wood, S. 50–55; R. Jackson Wilson, ed., S. 31–36..

39 R. Várkonyi 1973, Bd. 1 passim; Simon, S. 172–237; Annan, S. 152; Harrison 1926, S. 135, 137; Harrison 1911, Bd. 1, S. 262–268, 280–283; McGee, S. 93–96, 98–100, 229.

40 Annan, S. 151, 155; Royle, S. 9–58, 107, 145, 150–155, 173–174, 182–185, 293; F. B. Smith, »The Atheist Mission, 1840–1900«. In: Robson, S. 205–235; Ward, S. 76, 149.

41 Budd, S. 106–125; Royle, S. 233, 237, 258, 250–274, 292; F. B. Smith, in: Robson, S. 228–235, W. S. Smith, S. 104–131.

42 F. B. Smith, in: Robson, S. 205; McLeod, S. 31, 36–39, 41, 47; Budd, S. 106; Royle, S. 237–240.

43 W. S. Smith, S. 4, 11–16, 104; Royle, S. 139–140, 191–195, 242; Houghton, S. 59–60; McLeoad, S. 46–47. Zitat: Morley, John, *Recollections*, S. 1, 101, zitiert von Houghton, S. 59.

44 Royle, S. 194, 252–253.

45 W. S. Smith, S. 10, 1–26; Royle, S. 207.

46 Royle, S. 258–261; F. Harrison, Bd. 1, S. 269.

47 Die Sunday Lecture Society hat ihre Anzeige in fast allen Scott-Publikationen veröffentlicht.

48 Robertson 1929, Bd. 2, S. 399–400, 507; W. S. Smith, S. 10–11. Er hat sein Publikationsverzeichnis in zahlreichen Publikationen Scotts veröffentlicht.

49 Im Text zitiere ich die zweite Auflage von 1873.

50 W. S. Smith, S. 142; s. Anm. 257 im vorigen Kapitel.

51 Berzeviczy, Bd. 2, S. 402–403.

52 W. S. Smith, S. 142–145; Elliott-Binns, S. 285–286; Zerffi, *Spiritualism*, 5.

53 Zerffi, *Spiritualism*, S. 101, 103.

54 Zerffi, *Spiritualism*, S. IV, 13, 67–68. – Vgl. Freud, S. 463–470.

55 Zerffi, *Spiritualism*, S. 13–23, 25, 49, 51–54; Freud, S. 261–302.

56 Ebd., S. 70–71, 75, 77, 95, 132.

57 Ebd., S. 141–143 und passim; Zerffi, *Dreams*, S. 19.

58 Das Verzeichnis der Vorträge Zerffis s. auf S. 242–243.

59 Zerffi, *Natural*, S. 22–23; vgl. Newsome.

60 Zerffi, *Jesuitism*, S. 11, 23; Carlyle, S. 249–286; *Hansard's Parliamentary Debates, 3rd Series*. House of Lords, 14 June 1877, S. 1741–1753; vgl. G. F. A. Best, »Popular Protestantism in Victorian England«. In: Robson, S. 117, 134–137.

61 Zerffi, *Spontaneous*, S. 19; vgl. Norman, S. 13–22; G. F. A. Best, in: Robson, S. 115, 117–126; Budd, S. 125.

62 Zerffi, *Dogma*, S. 3–4, 6–7, 20–21.

63 Zerffi, *Origin*, S. 28; vgl. Houghton, S. 137–139, 152, 154–155.

64 Zerffi, *Jesuitism*, S. 7, *Origin*, S. 3–4, *Dogma*, S. 10.

65 Zerffi, »A pesti műkiállítás 1847-ben« [Die Pester Kunstausstellung 1847]. In: *Honderű*, Jg. 5, 1847, S. II, 75–76, 96–97, 115–117, 134–135; Zerffi, *Manual*, S. VII; *The Building News*, 5. Februar 1892; Kultermann, S. 206–209; Kinkels Tagebucheinträge vom 2., 6. Juni, 20. Oktober, 24. November 1862. Kinkels Notizbücher 1858–1863: UB HA: S 2680[b].

66 Zur Geschichte der NATS s. Report 1884, S. 8–10, 16–21; Report 1911, S. 27–32. (Diese Dokumente konnte ich dank der Gefälligkeit der Leitung des V & A einsehen.) – Zur Geschichte des Museums: V & A Hist.; Report 1911; Wheatley, Bd. 3, S. 275–277; Zerffi, *Manual*, S. XVI–XVII, 44; Zerffi, *Ethics*, S. 21. Schlußzitat: Pulszky, Bd. 2, S. 140–141. Beim Zustandekommen der »Großen Ausstellung« kam dem bedeutendsten deutschen Architekten der Zeit, Gottfried Semper, eine entscheidende Rolle zu. In seiner Zeit in London wirkte er bei der Einrichtung der Weltausstellung und danach des Museums mit, außerdem hielt er Vorträge an der Hochschule. In diesen Jahren schrieb er als Folge seiner dortigen Tätigkeit auch sein theoretisches Hauptwerk über die »praktische Ästhetik«. Zu Semper s. *Allgemeines Lexikon der bildenden Künstler*. Leipzig, 1936, Bd. 30, S. 488–491.

67 Imperial 1877, S. 100, 1882, S. 106, 1884, S. 115, 1892, S. 124.

68 NATS: »List of Staff showing Remuneration, Hours of Attendance, etc«. Session 1887–1888. PRO: Ministry of Education, Establishment Files, Ed 23/28.

69 »Report on the NATS, by John Sparkes«. Principal Dec. 1881. Confidential, PRO: Ministry of Education, Private Office Papers, Ed 24/56/A.

70 *The Athenaeum*, 6. Februar 1892; *The Building News*, 5. Februar 1892. – Die »Notes on Forty Lectures« konnte ich nicht auffinden.

71 *The Athenaeum*, 6. Februar 1892.

72 Semper; vgl. Zerffi, *Manual*, S. 304.

73 Zerffi, *Manual*, S. VII, 299.

74 Ebd., S. VIII–XIII, XVI–XVII.

75 Ebd., S. 10; Darwin, Kapitel III, S. 44–57, bes. 45; Marx an Kugelmann, 27. Juni 1870: Karl Marx und Friedrich Engels, *Werke*, Bd. 32, S. 685–686; Lukács 1974, S. 592.

76 Taine; R. Várkonyi 1973, Bd. 1, S. 41–43, 55–56, 66–67, 74–76, 79, 83–86, 99–102, 120, 132–135, 146–148; Roe; Green, S. 124–125.

77 Zerffi, *Manual*, S. 22–31, 301.

78 Zerffi, *Manual*, S. 301–304; Spencer, S. 8–62; R. Várkonyi 1973, Bd. 1, S. 56–57, 118–121. – Momigliano, S. 1063, verweist auf den Ursprung von Zerffis philosophischen Ansichten im deutschen Idealismus und seinen »vagen Hegelianismus«. Zu der Beziehung zwischen Hegel und Taine s. Roşca, S. 243–301.

79 Gobineau 1912[3], Bd. 1, S. 214–223, 351–365, Bd. 2, S. 539–564; Lukács 1974, S. 579–591; Zerffi, *Manual*, S. 23–28. Vgl. Young, S. 148–163; Buenzod, S. 325–488. Gobineau wird zitiert von: Lukács, S. 590. Argumente und Angaben zur Kraniometrie s. auch in der leichter zugänglichen deutschen Ausgabe: Gobineau 1898–1908, Bd. 1, S. 148. Zur Wirkung Gobineaus auf die deutsche Wissenschaft im 19. Jahrhundert s. Deschner, 1968.

80 Zerffi, *Manual*, S. IX–X; Houghton, S. 47–48, 209–213.
81 Zerffi, *Manual*, S. 55, 81, 131, 198, 260–262.
82 Carriere 1863[1], Bd. 1, S. V. Hinsichtlich des Determinismus sind einige Formulierungen von Gerevich, S. 95–96, auch heute zutreffend.
83 Zerffi, *Manual*, S. 153–211, 295–296, 301–304, XVII und passim; Houghton, S. 287–291, 307–310, 332; Taine, Bd. 2, S. 83–220; Gilbert, Kuhn, S. 240–241.
84 Zerffi, *Manual*, S. 17–21, 173, 175, 187, 194–208, 209; Taine, Bd. 1, S. 7, 55–56; Gilbert, Kuhn, S. 383–384.
85 Zerffi, *Ethics*, S. 5–6, 9; Zerffi, *Manual*, S. 295, 299; Houghton, S. 404–413, und 181–430 passim; Sorley, S. 271–272; Williams, S. 137–153. – Interessant ist das Erscheinen des »L'art pour l'art«-Gedankens, s. dazu Gilbert, Kuhn, S. 387–388.
86 Houghton, S. 115–124. Zu diesem Gedankenkreis s. Lukács 1963, Halbbd. 2, S. 576–607.
87 Zerffi, *Manual*, S. 238, 249, 243, 229, 231; Bronowski, Mazlish, S. 305–310. Die Analyse von Jászi, S. 252–262, ist auch heute aufschlußreich.
88 Zerffi, *Manual*, S. 210; Zerffi, *Ethics*, S. 17, 19.
89 Zerffi an W. Herbage, London, 24. März 1881: RHS Archives: H3/1/1; John Robertson an Mrs T. E. Ellis, 22. November 1909: NLW: D. R. Daniel Papers, 31/3; Zerffi, *Studies*, Bd. 1, S. IV. – R. Várkonyi 1973, Bd. 2, S. 256–257.
90 R. Várkonyi 1973, Bd. 2, S. 17–223; Pamlényi, S. 13–20.
91 Humphreys, S. 1–14. (Die Mitgliederzahlen in Humphreys' Arbeit stimmen nicht genau mit denen überein, die am Anfang der zeitgenössischen Bände der *TRHS* zu finden sind.) Zur britischen Geschichtsschreibung: Gooch 1928[4], S. 340–401; Gooch 1964, S. 362–426.
92 Zerffi, *Possibility*; Zerffi, *Kant*; Zerffi, *Historical*. – Über seine während der Revolution beschlagnahmte Bibliothek: Zerffi an Lázár Mészáros, 7. März 1849: OL: H 75, 73. cs., 4149.
93 Die japanischen Bezüge von Zerffis Werk konnte ich durch die Hilfe von Professor Ryusei Nishizawa (Historisches und Anthropologisches Institut der Universität Tsukuba) erschließen. Bei der Aufarbeitung der japanischsprachigen Literatur ließen mir Fumio Tashiro, Nobuaki Terao und Judit Hidasi weitere Hilfe zuteil werden. Ihnen allen möchte ich hiermit meinen herzlichen Dank aussprechen.
94 Hani, S. 53–73; Akamatsu; Beasley; Abe, S. 347; Imai, S. 1441–1442; Numata, S. 265–269, 273; Iwai, S. 83. Von Shigeno Yasutsugu s. Mehl, S. 119–124.
95 Mehl, S. 107, 126.
96 Okubo, S. 52–53; Abe, S. 347; Numata 1958, S. 405–406, 409–410; Numata 1961, S. 274–275 (vgl. Mehl, S. 146, Anm. 20.). Vgl. Zerffi, *Science*, Bd. 2, S. II–VIII. – In ihrem 1992 erschienenen Buch *(Eine Vergangenheit für die japanische Nation)* widmet Margaret Mehl der Rolle Zerffis in der Öffnung der japanischen Geschichtsschreibung nach Westen ein ganzes Kapitel (Mehl, S. 124–138). Aus Mehls Buch ist zu entnehmen, daß sie meinen auf japanisch veröffentlichten Aufsatz (G. G. Zerffi – rekishi gakusha to shite, *Rekishi-Zhinrui*, Tsukuba, Japan, February 1980, No. 8, S. 31–83.) kennt, aber mein Buch über Zerffi nicht, da es auf ungarisch (Budapest, Akadémiai Kiadó, 1985) für sie nicht zugänglich war (vgl. Mehl, S. 146, Anm. 20.) und auf Japanisch (Tokio, Sairyu Sha, 1994) erst später erschien. .
97 Zerffi, *Historical*, Bd. 5, S. 118–121, 142–143; Bd. 6, 311, 314, 323; Bd. 7, 143, 152; Bd. 8, S. 333–336, 338, 355. Vgl. Lange; Fischer.
98 Mehl, S. 126.
99 Zerffi, *Science*, S. III–XIII; Imai, S. 445; Numata 1958, S. 422; Numata 1961, S. 276, Anm. 35; Ito, S. 356, 369–370; 374–375. – Numatas Angaben zufolge hat das Historiographische Institut Suematsu aus dem Jahresbudget von 30 000 Yen 1500 Yen für die Veröffentlichung von Zerffis Buch geschickt und nach der Drucklegung des Werkes weitere 348 Pfund Sterling. Die Übersetzung kostete das Institut 591 Yen. Diese Summen galten damals als beträchtliche Kosten. Matthew A. Fitzsimons, Alfred G. Pundt and Charles E. Nowell, eds., S. 385.

100 Zerffi, *Science*, S. III–VIII.
101 Zerffi, *Science*, S. IX–XIII.
102 Imai, S. 1444–1445; Numata 1958, S. 412; Numata 1961, S. 276; Momigliano, S. 1063.
103 Ágh, S. 123; Bronowski, Mazlish, S. 539–542.
104 Zerffi, *Science*, S. 1, 4, 53, 416, 705, 760. Vgl. Zerffi, *Possibility*.
105 Ebd., S. 2–3, 29–33, 526, 554, 593, 770–772.
106 Ebd., S. 19, 148–149, 391, 593, 597, 607–609, 614, 631, 644.
107 R. Várkonyi 1973, Bd. 1, S. 58–60, 69–72, 76, 115–116, 128–131; R. Várkonyi 1963, S. 614, 630–632, 625–626, 628–629; Kon 1968; Kon 1964, Bd. 1, S. 46–53; Houghton, S. 245–146, 149–150; Sorley, S. 277–278; Grisewood, S. 151, 166, 34.
108 Buckle, Bd. 1, S. S. 6–8, 16–18, 206. – Buckle zitiere ich aus der zeitgenössischen deutschen Ausgabe. Die Kritik dieses Textes s. bei R. Várkonyi 1963, S. 633, Anm. 50. Zu Buckles Einfluß auf seine Zeitgenossen in England und Deutschland s. Eckhardt Fuchs, 1994.
109 Buckle, Bd. 1, S. 282–284 und passim; Zerffi, *Science*, S. 502, 575–576, und 78, 92, 256, 461, 491–497, 623–624, 635, 702–703, 769.
110 R. Várkonyi 1973, Bd. 1, S. 90–96, 156–159; R. Várkonyi 1963, S. 616, 618, 625–626; Robertson 1895; Wells, S. 75–89; Saint Aubin passim; Kon 1968.
111 Zerffi, *Science*, S. 3–17, 59, 490–491, 646, 769–771.
112 Ebd., S. 17, und 3–4, 14, 489–490, 509–511.
113 Zum Verhältnis von Moral und Intellekt s. Buckle, Bd. 1, S. 153–206; Zerffi, *Possibility*, S. 387–388. S. hierzu R. Várkonyi 1973, Bd. 1, S. 44–57, 125–132. – Die Theorie des Konflikts zwischen Intellekt und Moral als grundlegende historische Tatsache ist bei Zerffi nicht nur auf Buckle zurückzuführen. Pál Vasvári hat bereits im Dezember 1847 einige einführende Gedanken seiner geplanten geschichtstheoretischen Arbeit veröffentlicht, und dort heißt es unter anderem: »Es erfordert *zwei parallele eiserne Linien*, damit der Dampfwagen der Menschheit kontinuierlich und doch ohne Gefahr vorankommen kann. Die eine ist die Linie der Moral, die andere die des Intellekts. … Die Schienen des Intellekts müssen *parallel* zu der von jeher geltenden Bahn der Moral verlegt werden!« (*Életképek*, Dezember 1847, S. 745–746). Zerffi hat die gegen ihn und sein Magazin (*Honderű*) angehende Zeitschrift sicherlich gelesen und wurde somit wahrscheinlich auch auf Vasváris Reihe von Artikeln und seine Argumentation aufmerksam. (Auf die Möglichkeit des Einflusses von Vasvári sowie die Wahrscheinlichkeit, daß Zerffis Geschichtsauffassung im Reformzeitalter wurzelt, hat mich Frau Professor Ágnes R. Várkonyi aufmerksam gemacht.)
114 Zerffi, *Science*, S. 26–27, 488. Obwohl schon seine Schriften von vor 1848 das Bemühen um eine europäische Sichtweise charakterisiert, ist es sehr wahrscheinlich, daß der zeitliche und geographische Rahmen von Zerffis Denken – wie bei den meisten seiner Landsleute – erst durch die Erfahrungen in der Revolution und im Freiheitskampf sowie in der Emigration erweitert wurde. Vgl. R. Várkonyi 1973, Bd. 2, S. 239–244.
115 Zerffi, *Science*, S. 524–525.
116 Ebd., S. 54, 65–68, 70–71, 139–140, 145, 150–151, 222, 225, 633.
117 Ebd., S. 226–248, 236–239, 282–283, 291, 327–328, 385.
118 Ebd., S. 55–56, 61–63, 503–504, 525, 527–530, 540; Zerffi, *Possibility*, S. 390–394; Zerffi, *Manual*, S. 23–27, bes. 26.
119 Lendvai-Nyíri, S. 164–166; Momigliano, S. 1063. Aus der umfangreichen und fast schon unübersehbaren Hegel-Literatur ragen wegen ihrer klaren und wohlgeordneten Argumentation diese beiden Zusammenfassungen heraus: Wiedmann, 1988, und Rockmore, 1993.
120 Dockhorn 1950, S. 15–78; Dockhorn 1950, S. 31–33.
121 Zerffi, *Faust* 1862², S. XXXII.
122 Zerffi, *Science*, S. 635, 615, 104–105, 247–248, 706, 241, 297–298, 186–187, 312, 505, 520, 4–5, 445, 467, 513, 706, 292, 372, 621, 530. Dockhorn 1950, S. 24–26, 155–160, 72–78, 115–122, 123–171; Dockhorn 1954, S. 31–33, 36–39, 42–47. Vgl. Iggers, S. 6.

123 Lukács 1974. – Über die Kontakte zwischen Positivismus und Historismus s. R. Várkonyi 1973, Bd. 1, S. 151–156. – Die englische Geschichtsschreibung stellte sogar Rankes Position zwischen Positivismus und Hegelianismus in Frage, s. die Diskussion, die sich um A. J. P. Taylors Artikel ›The Dedicated Historian: Leopold von Ranke's Correspondence‹ entfaltete, *The Times Literary Supplement*, 12. Mai 1950, bzw. den Kommentar von Noël Annan. A. J. P. Taylor, *From Napoleon to the Second International*, S. 258–266.

124 Morley, S. 369–370.

125 Zerffi, *Science*, S. 746–767, bes. 747, 750–751, 763, 767; Imai, S. 1444; Mathew, S. 329–335; Gooch 1928[4], S. 385. – S. auch Dockhorn, vgl. Anm. 122.

126 Zerffi, *Science*, S. 729–746, bes. 739–740, 749.

127 [Zerffi,] *Civilization*, S. 163–225.

128 Acton 1967, S. 28–29; R. Várkonyi 1973, Bd. 1, S. 114; Lukács 1974, S. 579–591; Kon 1968; Mosse, 1990, S. 76–86; Geiss, 1988, S. 168–169.

129 Zerffi, *Science*, S. 540; Zerffi, *Possibility*, S. 390; Zerffi, *Studies*, Bd. 1, S. 10. Vgl. Momigliano, S. 1063–1064.

130 Zerffi, *Science*, S. 8, 45, 47, 72, 226, 725, 736.

131 Ebd., S. 620; Elliott-Binns, S. 274–275.

132 Den Triumph des Hegelianismus zeigen die philosophischen Werke von Sir William Hamilton, James Hutchinson Stirling (*The Secret of Hegel*, 1865), Robert Adamson, Thomas Hill Green, John und Edward Caird, F. H. Bradley, B. Bosanquet, William Wallace, James Ward, James Seth und J. McT. E. MacTaggert, in denen der philosophische Idealismus »seinen Kopf zum zweiten Mal hoch erhoben hat«. Der Hegelianismus dominierte besonders in drei Bereichen, er wirkte vor allem auf die Betreiber der Staatslehre, der Theologie und der »Geisteswissenschaften«. Oxford und Glasgow galten in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts geradezu als Hochburgen der britischen Hegelianer, und später gerieten zahlreiche Geschichtsschreiber unter den Einfluß dieser Bewegung, so z. B. Sir James Frazer, R. L. Poole, Sir Richard Lodge, James Tait, Frederick Powicke, A. L. Smith und T. F. Tout, um nur einige zu nennen. Interessant ist auch, daß Buckle laut seinem deutschen Übersetzer Arnold Ruge selbst betont hat, er habe »viel von Hegel gelernt«. Dockhorn 1954, S. 42–43, 46–47; G. M. Trevelyan, »Macauley and the Sense of Optimism«. In: Grisewood, S. 50–51; Bronowski, Mazlish, S. 539–542; Lendvai-Nyíri, S. 153–168; Sorley, S. 242–243, 267–270, 286–290, 295–299; Buckle 1881[6], S. IX, XIII; Frank, Hegel in England.

133 Hegels Einfluß läßt sich selbst in den – in der Mehrzahl auch Zerffi bekannten und von ihm verwendeten – Arbeiten deutscher Historiker nachweisen, die, wie Ranke, Dahlmann, Gervinus, Droysen, Gierke oder Meinecke, den Einfluß dieses großen Geistes auf ihre geistige Entwicklung und Geschichtsauffassung eher abstritten. Der von Zerffi so sehr geschätzte und propagierte Hegelianismus, der aus dem deutschen Historismus erwuchs, ist ein bisher wenig beachteter, jedoch vielversprechender Bereich der ideengeschichtlichen und historiographischen Forschung. Iggers, S. 32, 39–40, 80, 101–105, 132.

134 R. Várkonyi 1973, S. 49, 103–121; Kon 1968; Kon 1964, Bd. 1, S. 33–37.

135 Lukács 1974, S. 14–15; Zerffi, *Kant*, S. 94.

136 Zerffi, *Science*, S. 65, 183–187, 287–288, 339, 372, 377, 444–447, 504–509, 548, 635; über den Anspruch der Unvoreingenommenheit des Geschichtsschreibers: S. 35–36, 75, 180, 189, 191, 204–205, 242, 303, 370, 456, 722–723.

137 Von Ludwig Riess s. Matthew A. Fitzsimons, Alfred G. Pundt and Charles E. Nowell, eds., S. 385–386.

138 Imai, S. 1444–1445; Okubo, S. 52–53; Numata 1961, S. 275–276, 278; Iwai, S. 83. Über Suematsus spätere Laufbahn berichte ich aufgrund von Professor Nishizawas Mitteilungen. – Bislang ist es mir nicht gelungen, zeitgenössische englische, deutsche oder japanische Kritiken über Zerffis Werk zu finden.

139 Ozawa, S. 380–383, 388–389.

140 Imai, S. 1448.

141 Zerffi, »The Science of History«, S. 1–20.

142 RHS: Report of the Council, Session 1880–1881: *TRSH* X, 1882, Anhang 3; Humphreys, S. 14.

143 Humphreys, S. 14–19.

144 *The Greenock Telegraph and Clyde Shipping Gazette*, 11. Oktober, 11. November 1881; *The Press and St. James's Chronicle*, 22. Oktober 1881. Vgl. Humphreys, S. 19.

145 Zerffi an W. Herbage, London, 18. Februar, 24. März 1881; Lord Aberdare an Zerffi, 14. Februar 1881: RHS Archives: H3/1/1. – Im Aberdare-Nachlaß (Glamorgan Record Office, Cardiff, Wales, UK; The Huntington Library, San Marino, Calif., USA) habe ich vergeblich nach Zerffi-Briefen gesucht.

146 W. Herbage an Zerffi, 23. Dezember 1880, 10., 26. Januar, 10., 25., 16., 21., 23., 24. März 1881: RHS Archives: Letter-Book H3/1/3. Vgl. Humphreys, S. 29–32.

147 Zerffi, *Voltaire*, S. 344, 357–358, 367–369. Vgl. Passmore, S. 57.

148 Zerffi, *Hamdani*, S. 70–83; vgl. Germanus, S. 148. – Zerffi, *Hungary*, S. 260–263; vgl. Frank 1976, S. 177–183.

149 Zerffi, *Confucius*, S. 255–256; vgl. Tőkei-Miklós, S. 26–27.

150 Bibliographical Notes: *TRSH*, N. S. I, 1884, 273–274. – Zu Baron Helfert, dem aulisch-konservativen Politiker und Geschichtsschreiber, s. ÖBL II: 256–257. – Wenn meine Annahme richtig ist, geriet Zerffi in seiner Helfert-Kritik mit sich selbst in Widerspruch, denn eine der Hauptquellen von Helferts Arbeit (besonders bei den Kapiteln über Kossuth) war jenes Bertalan-Szemere-Pamphlet, dessen Zustandekommen Zerffi 1852 unterstützt hatte. Vgl. Helfert, Bd. 4, Teil 1, S. 216–255, und Anhang 99–109; Szemere 1853. – Zerffis antiösterreichische Bemerkungen, vereinzelt auch Ausbrüche, finden sich in mehreren seiner Werke, s. z. B. *Spiritualism*, S. IV–V; *Eastern Question*, S. 21; *Irish Question*, S. 20–21. S. auch Frau Zerffis Artikel in *The Cornhill Magazine*.

151 Zerffi, *Past and Present*, S. 10, 22–31, 41–42, 45–46.

152 Zerffi, *Irish Question*, S. 20–21. Vgl. Frank, *The British Image of Hungary*, S. 193–197, 220-221.

153 Zerffi, *Studies*, Bd. 1, S. 6 und passim.

154 Ebd., Bd. 1, S. 9–11, 43–44, 64, 151, 212–213.

155 Ebd., Bd. 1, S. 212; Tiedemann, S. 63–64; Huschke, S. 71; Broca, S. 445.

156 Zerffi, Studies, Bd. 1, S. 63, Bd. 2, S. 155.

Epilog

1 *The Times*, 30. Januar 1892.

2 *The Building News*, 5. Februar 1892; *The Athenaeum*, 6. Februar 1892.

3 *DNB* XXI, 1323–1324; Boase, Bd. 3, S. 1585–1586.

4 Wurzbach, Bd. 59, S. 337–338.

5 Constant Wurzbach, Ritter von Tannenberg (1818–1893). In: Bamberger-Bruckmüller-Gutkas, Hg., *Oesterreich Lexikon*, Band II, S. 666.

6 Egressy, S. 184 (Belgrad, 24. April 1850).

7 G. G. Zerffi, Geheimbericht Nr. 423. Konstantinopel, 16. Juni 1852: HHStA: MÄ IB, Kt 12, ad 4933/A. Kopie: ZPA IML: f. 194, op. 1, d. 11/18.

8 Es gibt keine Spur von Zerffis Archivnachlaß, weder in den großen englischen Bibliotheken noch in den Katalogen des National Register of Archives (Royal Commission on Historical Manuscripts). Zerffi hat in seinem Testament lediglich über sein Vermögen verfügt, das Testament seiner Frau aber, die den Nachlaß erbte, ist nicht zum Vorschein gekommen. In dem Testament von Zerffis Sohn, Henry Gustavus Wentworth Zerffi, ist zwar von Büchern und »persönlichen Gegenständen« die Rede, doch nach dem Erben dieser habe ich in der englischen Stadt Ilfracombe (North Devon) vergeblich gesucht. Das Testament von Zerffis anderem Sohn ist nicht auffindbar. Weitere Nachkommen gibt es meines Wissens nicht. Die Testamente bzw. deren Indizes werden im Probate Registry, Somerset House, London WC2, aufbewahrt.

9 S. dazu Wehler, Hg. 1971; Lifton with Olson, Hg., 1974; Gay, 1985.

Abkürzungen

Archiv- und Bibliothekswesen

cs.	von ung. »csomó«: Faszikel
d.	delo
Eksp.	Ekspedizija
f.	Fond
Fasz.	Faszikel
fol.	Folio
k.	von ung. »kötet«: Band
Kt	Karton
Lt	von ung. »Levéltár«: Archiv
Mf.	Mikrofilm
Ms	Manuskript
op.	opis
unbek.	unbekannt

Archive und Bestände

AK-Kt	MTA Akadémiai Könyvtár Kézirattára [Handschriftensammlung der Akademischen Bibliothek der Ungarischen Akademie der Wissenschaften], Budapest
	Nachlaß Blackwell
	Nachlaß Hajnal
AV	Allgemeines Verwaltungsarchiv, Wien
NB	Nachlaß Bach
BAZ mlt	Borsod-Abaúj-Zemplén megyei Levéltár [Archiv des Komitats Borsod-Abaúj-Zemplén], Miskolc
BL	British Library, Department of Manuscripts, London Blind Papers
EK-Kt	ELTE Egyetemi Könyvtár Kézirattára [Handschriftensammlung der Universitätsbibliothek der Eötvös-Loránd-Universität], Budapest
	Nachlaß Szemere
EOL	Evangélikus Országos Levéltár [Evangelisches Landesarchiv], Budapest
EvGymn	Evangélikus Főgimnázium iratai [Dokumente des evangelischen Gymnasiums]
HHStA	Haus-, Hof- und Staatsarchiv, Wien
MÄ	Ministerium des Äußern, Gesandtschaftsarchiv
IB	Informationsbüro
AHP	Actes de Haute Police
A	A-Akten
BM	BM-Akten
PA	Politisches Archiv

HL	Hadtörténelmi Levéltár [Kriegsgeschichtliches Archiv], Budapest
IISG	Internationaal Instituut voor Sociale Geschiedenis, Amsterdam
Marx-Engels	Marx-Engels-Sammlung
MNM Kt	Magyar Nemzeti Múzeum Könyvtára [Bibliothek des Ungarischen Nationalmuseums], Budapest = OSZK
NLW	National Library of Wales, Aberystwyth
D. R.	Daniel Papers
OL	Magyar Országos Levéltár (Ungarisches Staatsarchiv)
A 44	Kancelláriai Lt [Kanzleiarchiv], Passuales
C	Helytartótanácsi Lt [Statthaltereiratsarchiv]
C 60	Departamentum Revisionis Librorum
C 120	Centrale Censurae Collegium
C 121	Schriften des Zensors János Reseta I–II
D	Abszolutizmus kori Lt [Archiv der Zeit des Absolutismus]
H	Dokumente von 1848–1849
H 2	Országos Honvédelmi Bizottmány [Landesverteidigungskommission] (OHB)
H 12	Belügyminisztérium, Közösen kezelt általános iratok [Innenministerium, Gemeinsam verwaltete allgemeine Dokumente]
H 15	BM Rendőri Osztály [Innenministerium, Polizeiabteilung]
H 75	Hadügyministerium, Általános iratok [Verteidigungsministerium, Allgemeine Dokumente]
H 95	Országos Rendőri és Postaosztály Iratai [Dokumente der Landespolizei- und Postabteilung]
R	Sammlung nach 1526
R 32	Druckwerke von 1848–1849
R 87	Nachlaß György Kmety
R 90	Kossuth-Sammlung
R 125	Nachlaß Dániel Ihász
R 190	Nachlaß Bertalan Szemere
R 216	Nachlaß Sebő Vukovics
R 279	Nachlaß Dénes Jánossy
R 295	Nachlaß György Klapka
OSzK-Kt	Országos Széchényi Könyvtár Kézirattára [Handschriftensammlung der Széchényi-Nationalbibliothek], Budapest
Fond II	Nachlaß Apponyi
Fond VIII	Nachlaß Pulszky
Fond IX	Nachlaß Sándor Szilágyi
Fond 27	Sammlung der Dokumentenkopien von Dénes Jánossy
Fond 89	Nachlaß Perczel
	Levelestár [Briefesammlung]
PBK	Pannonhalmi Bencés Kézirattár [Handschriftensammlung der Benediktiner in Pannonhalma], Pannonhalma
PIM	Petőfi Irodalmi Múzeum [Petőfi-Literaturmuseum], Budapest
PRO	Public Record Office, London
HO	Home Office Papers
	Ministry of Education Papers
RHS Archives	Royal Historical Society Archives, London
Rks. Czart.	Archiv des Czartoryski-Museums, Krakau

SaWSb	Stadtarchiv und Wissenschaftliche Stadtbibliothek, Bonn Sammlung Kinkel
UB HA	Universitätsbibliothek, Handschriftenabteilung, Bonn Nachlaß Kinkel
ZGAOR	Zentralny Gosudarstwenny Archiw Oktjabrskoj Revolutsii, Moskau
f. III. otdel.	Fond III. otdelenija
ZPA IML	Zentralny Partijny Archiw Instituta Marxisma-Leninisma, Moskau
f. 1, 5	Fond Marxa i Engelsa

Publikationen

DNB	Dictionary of National Biography
Hansard	Hansard's Parliamentary Debates
Imperial	The British Imperial Calendar and Civil Service List
ÖBL	Österreichisches Biographisches Lexikon
TRHS	Transactions of the Royal Historical Society

Institutionen

NATS	National Art Training School, London
RHS	Royal Historical Society, London
SLS	Sunday Lecture Society
V & A	Victoria & Albert Museum, London

Bibliographie

I. Schriften und Publikationen von Gustavus Zerffi

1. Agentenberichte

Nicht numeriert. Belgrad, 23. Juni 1850: HHStA: MÄ IB, Kt 5, 2452/A. Beigefügt Gábor Egressys Bericht, Vidin, 16. Juni 1850. Kopie: OL: W 204/1 (Mf.).

Nr. 203. [Irrtümlich mit 204 numeriert] Konstantinopel, 16. August 1850: HHStA: MÄ IB, Kt 19, 3047/A, ad 7756/A.

Nr. 204. Konstantinopel, 19. August 1850: HHStA: MÄ IB, Kt 19, 3047/A, ad 7756/A.

Nr. 205. Konstantinopel, 20. August 1850: HHStA: MÄ IB, Kt 19, 3016/A, ad 7756/A.

Nr. 217. Konstantinopel, 16. Oktober 1850: HHStA: MÄ IB, Kt 19, 3551/A, ad 7756/A.

Nr. 218. Konstantinopel, 23. Oktober 1850: HHStA: MÄ IB, Kt 19, 3686/A, ad 7756/A.

Nr. 219. Konstantinopel, 26. Oktober 1850: HHStA: MÄ IB, Kt 19, 3735/A, ad 7756/A.

Nr. 224. Konstantinopel, 13. November 1850: HHStA: MÄ IB, Kt 19, 4022/A, ad 7756/A.

Nr. 236. Konstantinopel, 25. Dezember 1850: HHStA: MÄ IB, Kt 19, 4464/A, ad 7756/A.

Nr. 238. Konstantinopel, 30. Dezember 1850? HHStA: MÄ IB, Kt 19, 4466/A, ad 7756/A.

Nr. 252. Konstantinopel, 12. Februar 1851: HHStA: MÄ IB, Kt 12, 4933/A.

Nr. 254. Konstantinopel, 24. Februar 1851: ZGAOR: f. III. otdel., I. Eksp., Nr. 84, Teil 1, 1851.
Beigefügt ad Unbekannt an Graf Orlow, Sankt Petersburg, 16. März 1851.
Weitere Anlagen: Baron Meyendorffs Bericht, Wien, 4./16. März 1851; Extrait d'un lettre de Casimir Batthiany au M. Zerffi à Constantinople, Kütahya, 14. Februar 1851; Schreiben des Majors G. Wagner, Kütahya, 15. Februar 1851; Ungarische Emigrationszustände nach der Internierung ihrer Höchsten (An Mad. Georgine Allsach in Wien), Konstantinopel, 26. Februar 1851.

Nr. 256. Konstantinopel, 3. März 1851: HHStA: MÄ IB, Kt 19, 5304/A, ad 7756/A. Zeitgleiche Kopie: AV: NB, Kt 26, »Politische Wochenberichte«. Laut Kopie trug der Bericht den Titel »Dr. P an Adolph Veith in Wien«.

Nicht numeriert. Konstantinopel, 3. März 1851 (Gustav Du Mont an David Pollak in Wien. Für L. F. M.) Zeitgleiche Kopie: AV: NB, Kt 23, »Politische Korrespondenz«.

Nicht numeriert. Konstantinopel, 5. März 1851 (Gustav Du Mont ... an die Redaction der allgemeinen Zeitung in Augsburg. Unter Adreße an Madame Georgine Allsach in Wien«). Zeitgleiche Kopie: AV: NB, Kt 23, »Politische Korrespondenz«.

Nr. 258. Konstantinopel, 12. März 1851: HHStA: MÄ IB, Kt 19, 5305/A, ad 7756/A.

Nr. 423. Konstantinopel, 16. Juni 1852: HHStA: MÄ IB, Kt 12, ad 4933/A. Kopie: ZPA IML: f. 194, op. 1, d. 11/18.

Nicht numeriert. London, 11. September 1861. Zeitgleiche Kopie, vermutlich nur ein Ausschnitt: HHStA: MÄ IB, Annexe, Kt 26 (40), Originalkonfidentenberichte.

Nr. 1290. Wien, 24. Dezember 1861: HHStA: MÄ IB, Annexe, Kt 26 (40), Originalkonfidentenberichte.

Nr. 1358. London, 8. April 1862: HHStA: MÄ IB, Annexe, Kt 26 (40), Originalkonfidentenberichte.

Nicht numeriert. Wien, 30. August 1864. Zeitgleiche Kopie, vermutlich nur ein Ausschnitt: HHStA: MÄ IB, Kt 330 BM, 1864, ad 9598/BM.

Nr. 1896. London, 13. Januar 1865: HHStA: MÄ IB, Kt 330 BM, 1864, ad 9598/BM.
Nr. 1897. London (Wien), 23. Januar 1865: HHStA: MÄ IB, Kt 330 BM, 1864, ad 9598/BM.

2. Gedruckte Werke
(mit Ausnahme der Zeitungsartikel und Gedichtübersetzungen)

[?] *Wiener Lichtbilder und Schattenspiele*. Wien, Jasper, Hügel u. Manz, 1844. (Nicht aufgefunden)

[?] *Mozaik* [Mosaik]. [Leipzig, Wigand, 1844] IV + 168 S. (Anonym)

[?] *Mosaik*. [Leipzig, Tauchnitz, 1844] 170 S. (Anonym)

Kunterbunt. 2 Bde. Leipzig, Hunger, 1845, 1847²? (Nicht aufgefunden)

Wespen. Zeitgemäsz! Wahr! Verständlich für Vernunft und Recht! [Pesth, Beimel, 1846] (Nicht aufgefunden)

Mátyás fia mint Corvin és törvénytelen vér. Kritikai adalék irodalmunk erkölcstörténetéhez [Der Sohn Matthias' als Corvinus und uneheliches Kind. Ein kritischer Beitrag zur Sittengeschichte der ungarischen Literatur]. Beilage zu *Honderű*, Buda, 1847, 45 S.

Martius 15-dike 1848 Pesten. Egy lap néptörténet [Der 15. März in Pest. Ein Blatt Volksgeschichte]. Pest, Hartleben, [1848], 38 S.

Der 15-te März 1848 in Pest. Ein Blatt Volksgeschichte. Pest, Hartleben, [1848], 40 S.

Faust, von J. W. Goethe. With Critical and Explanatory Notes. By G. G. Zerffi, Ph. Dr. London Simpkin, Marshall & Co., 1859¹, David Nutt, 1862², 327¹ S., 328² S.

Civilization in Hungary: Seven Answers to the Seven Letters addressed by M. Barth. de Szemere, Late Minister of the Interior in Hungary, to Richard Cobden, Esq., M. P. for Rochdale. By an Hungarian. London, Trübner & Co., MDCCCLX, XII + 232 S. (Anonym)

The Emperor of Austria versus Louis Kossuth: A Few Words of Common Sense, based on documentary evidence and historical facts. By an Hungarian, author of »Civilization in Hungary«. London, Trübner & Co., MDCCCLXI, 28 S. (Anonym)

Spiritualism and Animal Magnetism. A Treatise on Dreams, Second Sight, Somnambulism. Magnetic Sleep, Spiritual Manifestations, Hallucinations, and Spectral Visions. London, Hardwicke, 1871¹, 1873², 1876³, 148¹ S., 144² S.

Natural Phenomena and their Influence on Different Religious Systems. SLS Lecture, 9. Februar 1873. London, Scott, 1873, 24 S.

The Vedas and the Zend-Avesta: The First Dawn of Awakening Religious Consciousness in Humanity. London, Scott, o. J. [aber vor 1874].

The Origin and the Abstract and Concrete Nature of the Devil. SLS Lecture, 15. November 1874. London, Scott, 1874, 32 S.

On the Possibility of a Strictly Scientific Treatment of Universal History. *TRHS III*, 1874, S. 380–394.

Dreams and Ghosts. SLS Lecture, 7. Februar 1875. London, Scott, 1875, 20 S.

Immanuel Kant in his relation to Modern History. RHS Paper, 11. März 1875. London, Scott, 1875, 28 S. *TRHS IV*, 1876, S. 75–96.

A Manual of the Historical Development of Art. Prehistoric—Ancient—Classic—Early Christian. With special reference to Architecture, Sculpture, Painting and Ornamentation. London, Hardwicke & Bogue, 1876, XXIII + 311 S.

Ethics and Aesthetics; or, art and its influence on our social progress. SLS Lecture, 5. März 1876. London, Scott, 1876.

Dogma and Science. SLS Lecture, 19. November 1876. London, SLS, 1876, 23 S.

The Spontaneous Dissolution of Ancient Creeds. SLS Lecture, 1876. London, SLS, 1879, 31 S.

The Historical Development of Idealism and Realism. *TRHS V*, 1877, S. 117–143; *VI*, 1877, S. 304–323; *VII*, 1878, S. 130–154; *VIII*, 1880, S. 331–355.

The Eastern Question; from a religious and social point of view. SLS Lecture, 25. März 1877. London, SLS, 1877, 23 S.

Jesuitism and the Priest in Absolution. SLS Lecture, 2. Dezember 1877. London, SLS, 1878, 30 S.

Pre-Adamites; or, Prejudice and Science. SLS Lecture, 6. Januar 1878. London, SLS, 1878, 29 S.

Long & Short Chronologists; or Egypt from a religious, social, and historical point of view. SLS Lecture, 24. November 1878. London, SLS, 1878, 23 S.

The Science of History. With an introductory letter by K. Suyematz of Japan. London, privately printed as ms., 1879, XIX + 773 S.

The Science of History. RHS Inaugural Address, 13. November 1879. *TRHS IX*, 1881, S. 1–20.

Christianity. SLS Lectures I–IV, 1881–1882. London, SLS, 1881–1882.

Voltaire, in his Relation to the Study of General History, from a Philosophical Point of View. RHS Paper, 21. Juli 1881. *TRHS X*, 1882, S. 344–370.

The 'Iklîk', by Hamdâni. RHS Paper, Februar 1882. *TRHS, Neue Reihe I*, 1884, S. 70–83.

Hungary under King Matthias Hunyady, surnamed 'Corvinus' 1458–1490. RHS Paper, Dezember 1882. *TRHS, Neue Reihe I*, 1884, S. 260–272.

The Tchŏng-Yông of Confucius. RHS Paper, 21. Februar 1884. *TRHS, Neue Reihe II*, 1885, S. 254–271.

Past and Present in the East. *Evolution in History, Language, and Science*. Crystal Palace Company … address 1884. London, Crystal Palace Co., 1884, S. 1–46.

The Irish Question in History. Crystal Palace Company's School of Art, Science, and Literature, Inaugural Address 1886. London, New Book Court, Simpkin, Marshal & Co., 1887, 24 S.

Studies on the Science of General History. I: Ancient History; II: Mediaeval History. London, Hirschfeld, 1887–1889, IV + 460 S, 459 S.

II. Werke von J. S. Zerffi

Zerffi, Dr. J. S., und J. F. v. Habermann, Hg., *Vaterländischer Almanach für Ungarn auf das Jahr 1820*. Pesth, 1820, 214 S.

Zerffi, Dr. J. S., und J. F. v. Habermann, Hg., *Vaterländischer Almanach für Ungarn auf das Jahr 1821*. Pesth, 1821, 208 S.

Pope, Alexander, Esq., *Versuch über den Menschen*. Metrisch übersetzt von Doctor Julius Stephan Zerffi. Grätz, Kienreich, 1833, 131 S.

Kunst in zwei Monaten ohne Lehrer Englisch lesen, verstehen, schreiben u. sprechen zu lernen. Grätz, 1836[1], 1837[2], 148 S.

Englisches Lesebuch. Auswahl in Prosa und Versen mit interlinearer Bezeichnung der Aussprache jedes Wortes … und mit darunter gesetzter teutscher Wortbedeutung. Grätz, 1837.

III. Gedruckte Quellen

Abafi, Lajos, A magyar emigráció történetéhez [Zur Geschichte der ungarischen Emigration]. *Hazánk*, Jg. II, 1884, S. 384–389.

Acton, Lord, *Historical Essays and Studies*. London, Macmillan, 1907.

Acton, Lord, *Essays in the Liberal Interpretation of History*. Chicago, London, University of Chicago Press, 1967.

Albert, Gábor, Hg., *Szemere Bertalan leveleskönyve (1849–1865)* [Die Briefe von Bertalan Szemere, 1849–1865]. Budapest, Balassi Kiadó, 1999.

Arany, János, Az elveszett alkotmány [Die verlorene Verfassung]. In: Arany János összes költői művei, V. kötet: Arany János elbeszélő költeményei I. [Gesammelte dichterische Werke von János Arany. Bd. V.: Epische Dichtung I.] Budapest, Franklin, 1932.

Arnold, Matthew, *Poetry and Prose*. London, Hart-Davis, 1954.

Áldor, Imre, *Vázlatok a magyar emigráció életéből* [Skizzen aus dem Leben der ungarischen Emigration]. Pest, 1870.

Boase, F., *Modern English Biography*. Truro, England, Netherton and Worth, 1892–1921, Repr. 1965.

Brettner-Messler, Horst, und Klaus Koch, Hg. *Die Protokolle des österreichischen Ministerrates 1848–1867*, V. Abteilung: *Die Ministerien Erzherzog Rainer und Mensdorff*, Band 4. Wien, Österreichischer Bundesverlag, 1986.

Broca, Paul, *Mémoires d'Anthropologie II*. Paris, Reinwald, 1874.

Buckle, Henry Thomas, *History of Civilization in England*. London, Parker, 1857[1], 1861[3].

Buckle, Henry Thomas, *Geschichte der Civilisation in England I–II*. Deutsch von Arnold Ruge. Leipzig, Heidelberg, C. F. Winter, 1881[6].

Carlyle, Thomas, *Latter-Day Pamphlets*. London, Chapman and Hall, 1858.

Carriere, Moriz, *Die Kunst im Zusammenhang der Culturentwickelung und die Ideale der Menschheit. Ein Beitrag zur Geschichte des menschlichen Geistes I–V*. Leipzig, Brockhaus, 1863–1873[1], 1871–1874[2].

Chownitz, Julian, *Geschichte der ungarischen Revolution in den Jahren 1848 und 1849 I–II*. Stuttgart, Rieger, 1849.

Correspondence respecting Refugees from Hungary. *Sessional Papers*. House of Commons, LVIII, 1851.

Darwin, Charles, *The Origin of Species*. London, John Murray, 1910.

Dietrich, Margret, *Die Wiener Polizeiakten von 1854–1867 als Quelle für die Theatergeschichte des Österreichischen Kaiserstaates*. Wien, Böhlau, 1967.

Egressy, Gábor, *Törökországi naplója 1849–1850* [Tagebuch aus der Türkei 1849–1850]. Pest, Kozma, 1851. Auch Repr. Budapest, Terebess, o.D.

Fenyő, Ervin, Hg., *Diszharmónia és vakság. Széchenyi István utolsó napjainak dokumentumai* [Disharmonie und Blindheit. Die Dokumente der letzten Tage von István Széchenyi]. Budapest, Helikon, 1988.

Fischer, Kuno, *Geschichte der neueren Philosophie*. Mannheim, Bassermann, 1854.

Frank, Tibor, Ismeretlen Marx-levél Szemere Bertalanhoz [Ein Unbekannter Brief von (Karl) Marx an Bertalan Szemere]. *Magyar Tudomány* XXIII, 1978, 4, S. 272–277.

Frank, Tibor, An Unknown Letter of Karl Marx to Bertalan Szemere. *Science & Society*, Jg. XLIV, Nr. 4, Winter 1980–1981, S. 466–473; bzw. *Acta Historica Academiae Scientiarum Hungaricae* 26, 1980, S. 431–435.

Freud, Sigmund, *Traumdeutung*. Leipzig, Wien, Deuticke, 1911[3].

Gamby, Erik, Hg., Bauer, Edgar, *Konfidentenberichte über die europäische Emigration in London 1852–1861*. Trier, Karl-Marx-Haus, 1989.

Gobineau, J. A. de, *Essai sur l'inégalité des races humaines I–II*. Paris, Firmin-Didot, 1912[3].

Gobineau, Joseph Arthur de, *Versuch über die Ungleichheit der Menschenracen, vom Grafen Gobineau*. 5 Bde., 2. Aufl., Stuttgart, Frommann, 1898–1908.

Goethe, Johann Wolfgang von, *Faust*. (Berliner Ausgabe) Berlin, Weimar, Aufbau Verlag, 1971.

Hajnal, István, Hg., *A Kossuth-emigráció Törökországban* [Die Kossuth-Emigration in der Türkei]. Bd. I, Budapest, Magyar Történelmi Társulat, 1927.

Harrison, Austin, *Frederic Harrison: Thoughts and Memories*. London, Heinemann, 1926.

Harrison, Frederic, *Autobiographic Memoirs*. 2 Bde. London, Macmillan, 1911.

Häckel, Manfred (Hg.), *Freiligraths Briefwechsel mit Marx und Engels*. 2 Bde. Bearb. u. eingeleitet von Manfred Häckel. Berlin, Akademie-Verlag, 1976.

Häusler, Wolfgang, Hg., Ernst Violand, *Die soziale Geschichte der Revolution in Österreich 1848*. Wien, Österreichischer Bundesverlag, 1984.

Heindl, Waltraud, Hg., *Die Protokolle des österreichischen Ministerrates 1848–1867*. III. Abteilung: *Das Ministerium Buol-Schauenstein*, Band 5. Wien, ÖVP Pädagogischer Verlag, 1993.

Herzen, Alexander I., *Erlebtes und Gedachtes*. Weimar, Kiepenheuer, 1953.

Herzen, Alexander I., *Byloje i dumy, 1852–1868*. Sobrannye sotschinenia VIII–XI. Moskau, 1956–1957.

Horárik János harca a hierarchia és az egyház ellen az 1841–1845 években [János Horáriks Kampf gegen die Hierarchie und die Kirche 1841–1845]. Budapest, Szikra, 1956.

Hölvényi, György, Hg., Rónay Jácint, *Napló* [Tagebuch]. Budapest-Pannonhalma, Magyar Egyháztörténeti Enciklopédia, 1996.

Hunfalvy, Pál, Nyilatkozat (Kossuth Lajos levelére) [Erklärung (auf Lajos Kossuth's Brief hin)]. *Századok*, Jg. 11, 1877, S. 776–777.

Huschke, Emil, *Schaedel, Hirn und Seele des Menschen und der Thiere, Nach Alter, Geschlecht und Raçe*. Jena, 1854.

Ito, Hirobumi, Kankei Monjo Kenyukai. In: Ito, Hirobumi (Hg.), *Kankei Monjo*. Bd. 5. Tokio, Hanawa-shobo, 1977, S. 352–391.

Iványi, Emma, *Az 1526 utáni gyűjtemény (Repertórium)* [Die Sammlung nach 1526 (Repertorium)]. Levéltári leltárak (Archivinventare) 67, Budapest, 1977.

Janotyckh von Adlerstein, Joh[ann] (Hg.), *Archiv des ungarischen Ministeriums und Landesverteidigungsausschusses*. 3 Bde., Altenburg, Pierer, 1851.

Janotyckh von Adlerstein, Joh[ann], *Die letzten zwei Jahre Ungarns. Chronologisches Tagebuch der magyarischen Revolution, und zwar bis zur ersten Wiederbesetzung Pesth-Ofens durch die k. k. Truppen*. 3 Bde., Wien, Sollinger, 1851.

Jánossy, Dénes, Hg., *A Kossuth-emigráció Angliában és Amerikában 1851–1852* [Die Kossuth-Emigration in England und in Amerika 1851–1852]. Teil I, Budapest, Magyar Történelmi Társulat, 1940, Teil II, 2 Bde, Budapest, Magyar Történelmi Társulat, 1944, 1948.

Jászi, Oszkár, *Művészet és erkölcs* [Kunst und Moral]. Budapest, Grill Károly, 1908.

Károlyi, Árpád, *Németújvári gróf Batthyány Lajos első magyar miniszterelnök főbenjáró pöre* [Der Prozeß über das Kapitalverbrechen des Grafen Lajos Batthyány von Németújvár, des ersten ungarischen Ministerpräsidenten]. 2 Bde. Budapest, Magyar Történelmi Társulat, 1932.

Kászonyi, Dániel, *Die Lorette. Bilder aus dem ungarischen Emigranten-Leben in London. Von einem Mitglied der Emigration*. Bd. I–IV, Berlin, Otto Janke, 1864.

Kászonyi, Dániel, *Ungarn's vier Zeitalter. Erlebnisse und Lebensansichten eines Mitspielers vor, während und nach der ungarischen Revolution in Ungarn und im Auslande*. Leipzig, Kollmann, 1868.

Kertbeny, K. M., *Die Ungarn im Auslande I: Namenliste Ungarischer Emigration seit 1849* ... Brüssel, Leipzig, Kiessling, 1864.

Kertbeny, Károly, *A magyar nemzeti és nemzetközi irodalom könyvészete* [Die Bibliographie der ungarischen nationalen und internationalen Literatur]. Bd. I, Budapest, Tettey, 1876.

Kinkel, Johanna, *Hans Ibeles in London. Ein Familienbild aus dem Flüchtlingsleben*. 2 Bde. Stuttgart, Cotta, 1860.

Koltay-Kastner, Jenő (Hg.), *A Kossuth-emigráció nyomában. Tanárky Gyula naplója (1849–1866)* [Auf den Spuren der Kossuth-Emigration. Das Tagebuch von Gyula Tanárky (1849–1866)]. Budapest, Szépirodalmi Kiadó, 1961.

Kosáry, Domokos, Marx et Szemere. *Revue d'Histoire Comparée*, Jg. 24 (4), 1946, S. 103–116.

Kosmin, B. P. (Hg.), *Herzen, Ogarjow i ich okruschenie*. Rukopisi, perepiska i dokumenty. Moskau, 1940.

Kossuth, Lajos, A ›Századok‹ 1877. 1–4. füzetéről [Über die Hefte 1–4 von 1877 der ‚Századok' (Jahrhunderte)]. *Századok*, Jg. 11, 1877.

Kossuth, Lajos, *Meine Schriften aus der Emigration*. 3 Bde., Pressburg, Leipzig, Wigand, 1880.

Kossuth, Ludwig, *Gesammelte Werke von*... Aus dem Ungarischen übersetzt und herausgegeben von G. Zerffy (?), Privatsecretair Kossuths. Leipzig, Grimma, Verlags-Comptoir, 1850–1851.

Kovacsóczy, Mihály, und Császár, Ferenc (?), *Magyarkák. 1845-ből* [Ungarische Sächelchen. Von 1845]. Leipzig, Teubner, 1845.

Kovács, József László, „...elfogattatás végett köröztetik ..." (Petőfi, Kossuth s más írók, és forradalmárok közös körözőlevele 1849 szeptemberéből) [»... wird zwecks Festnahme gesucht...« (Der gemeinsame Steckbrief Petőfis, Kossuths und anderer Schriftsteller und Revolutionäre vom September 1849)]. *Alföld*, Jg. XXIV, 1973, S. 78–80.

Lange, Friedrich Albert, *Geschichte des Materialismus und Kritik seiner Bedeutung in der Gegenwart*. 2 Bde. Iserlohn, Baedeker, 1873–1875².

Leader, Robert Eadon, Hg., *Life and Letters of John Arthur Roebuck*. London-New York, Arnold, 1897.

Mackey, Albert G., *Encyclopedia of Freemasonry I–III*. Chicago, The Masonic History Comp., 1909¹, neue Ausg. 1946.

Malfèr, Stefan, Hg. *Die Protokolle des österreichischen Ministerrates 1848–1867*, V. Abteilung: *Die Ministerien Erzherzog Rainer und Mensdorff*, Band 2. Wien, Österreichischer Bundesverlag, 1981.

Malfèr, Stefan, Hg. *Die Protokolle des österreichischen Ministerrates 1848–1867*, V. Abteilung: *Die Ministerien Erzherzog Rainer und Mensdorff*, Band 3. Wien, Österreichischer Bundesverlag, 1985.

Marx, Karl – Friedrich Engels, *Művei* [Werke]. Budapest.

Marx, Karl, und Friedrich Engels, *Werke*. Berlin.

Marx, K., F. Engels, *Sotschinenia*. Isdania wtoroe. Moskau.

Mayr, Josef Karl (Hg.), *Das Tagebuch des Polizeiministers Kempen von 1848 bis 1859*. Wien, Leipzig, Österreichischer Bundesverlag für Unterricht, Wissenschaft und Kunst, 1931, S. 7–82.

Meysenbug, Malwida von, *Memoiren einer Idealistin und ihr Nachtrag: Der Lebensabend einer Idealistin*. Berlin, Schuster und Loeffler, 1917.

Mészáros, Lázár, *Törökországi napló 1849–1850* [Tagebuch aus der Türkei, 1849–1850]. Budapest, Zrínyi-Terebess, 1999.

Morley, John, France and Germany. *The Fortnightly Review*, Jg. VIII, neue Reihe, 1870, S. 367–376.

Oswald, Eugene, *Reminiscences of a Busy Life*. London, Moring, 1911.

Payne, R. (Hg.), *The Unknown Karl Marx*. Documents. New York, New York University Press, 1971.

Perczel, Miklós, *Naplóm az emigrációból* [Mein Tagebuch aus der Emigration]. 2 Bde. Budapest, Tankönyvkiadó, 1977–1979.

Potocki, Albert (Julian Aleksander Bałaszewicz), *Raporty Szpiega*. Wybór, opracowanie i studium wstępne Rafał Gerber. 2 Bde. Warszawa, Panstwowy Institut Wydawniczy, 1973.

Pulszky, Ferenc, *Meine Zeit, mein Leben*. 4 Bde. Pressburg, Leipzig, Wigand, 1880–1883.

31st Report of the Science and Art Department. Supplement. *Sessional Papers*. House of Commons, XXVIII, 1884.

Report of the Departmental Committee on the Royal College of Art. Appendix III. Presented to both Houses of Parliament. London, 1911.

Rónay, Jácint, *Napló-töredék. Hetven év reményei és csalódásai* [Tagebuchfragment. Hoffnungen und Enttäuschungen aus siebzig Jahren]. Gedruckt als Manuskript in zehn Exemplaren. 8 Bde. O. O., o. J.

Seherr Thosz, Arthur, Graf, *Erinnerungen aus meinem Leben*. Altenburg, Geibel, 1881.

Semper, Gottfried, *Der Stil in den technischen und tektonischen Künsten, oder praktische Aesthetik*. 2 Bde., Frankfurt a. M., Verlag für Kunst und Wissenschaft, 1860–1863.

Spencer, Herbert, Progress: its Law and Cause. *The Westminster Review*, April 1857. Auch in: *Essays: Scientific, Political, & Speculative*. Bd. I, London, Williams and Norgate, 1901, S. 8–62.

Steier, Lajos (Hg.), *Beniczky Lajos bányavidéki kormánybiztos és honvédezredes visszaemlékezései és jelentései az 1848/49-iki szabadságharcról és a tót mozgalomról* [Die Erinnerungen und Berichte des Regierungskommissars für Bergbau und Honvédobersten Lajos Beniczky über den Freiheitskampf 1848/1849 und die slowakische Bewegung]. Budapest, Magyar Történelmi Társulat, 1924.

Steinert, Ágota, Hg., *Utazás külföldön.* Válogatás Szemere Bertalan nyugat-európai útinaplójából [Reisen im Ausland. Eine Auswahl aus dem Reisetagebuch von Bertalan Szemere]. Budapest, Helikon, 1983.

Szemere, Bertalan, *Összegyűjtött munkái* [Gesammelte Werke]. 6 Bde. Pest, Ráth, 1869–1870.

Szemere, Bartholomäus, *Graf Ludwig Batthyány, Arthur Görgei, Ludwig Kossuth. Politische Charakterskizzen aus dem Ungarischen Freiheitskriege*. Hamburg, Hoffmann und Campe, 1853.

Szemere, Barthélemy de, *La question hongroise (1848–1860)*. Paris, Dantu, 1860.

Szilágyi, Sándor, *A magyar forradalom férfiai 1848/1849-ből* [Die Männer der ungarischen Revolution 1848/1849]. Pest, Heckenast, 1850, 2., überarb. und erw. Auflage Pest, 1850.

Szinnyei, József, *Magyar írók élete és munkái* [Leben und Werk ungarischer Schriftsteller]. Bd. VI, Budapest, Hornyánszky, 1899, Bd. XIV, Budapest, Hornyánszky, 1914.

Szöllősy, Ferenc, *Kossuth és a magyar emigratió török földön* [Kossuth und die ungarische Emigration in der Türkei]. Leipzig, 1870.

Szüry, Dénes, *Száz év. Irodalom, nyelvfejlődés. II: 1825–1867* [Hundert Jahre. Literatur und Sprachentwicklung. Bd. II: 1825–1867]. Budapest, Egyetemi Nyomda, 1907.

Taine, Hyppolyte, *Philosophie de l'Art.* Paris, Hachette, 1865[1], 1909[13].

Teleki, Sándor, *Emlékeim* [Meine Erinnerungen]. 2 Bde. Budapest, Petőfi Társaság, 1882.

Tiedemann, Friedrich, *Das Hirn des Negers mit dem des Europäers und Orang-Outangs verglichen.* Heidelberg, 1837.

Vandermeulen, A., *Enthüllungen aus der höheren Region der politischen Spionage, in Berichten eines ungarischen Judas Ischarioth.* Berlin, Schlingmann, 1862.

Waldapfel, Eszter, *A forradalom és szabadságharc levelestára* [Briefe aus der Zeit der Revolution und des Freiheitskampfes]. 4 Bde. Budapest, 1950–1965.

Ward, Mrs. Humphry, *The History of David Grieve.* London, Edinburgh, Tauchnitz, 1892.

Wheatley, Henry Benjamin, *London Past and Present. Its history, associations and traditions.* 3 Bde. London, John Murray, 1891.

Wurzbach, Constant von, *Biographisches Lexikon des Kaiserthums Österreich.* Bd. 59, Wien, Zamarski, 1890.

Wysber, Ludwig, *Lebensbilder aus Ungarn. Nebst dem Anhange »Satyrische Zeitgemälde«.* Wien, Schmidbauer und Holzwarth, 1850[4].

Zsoldos, Jenő (Hg.), *1848–1849 a magyar zsidóság életében* [1848–1849 im Leben des ungarischen Judentums]. Budapest, 1948.

IV. Fachliteratur

Abe, Makoto, Suematsu Kencho to Zerffi, ›The Science of History‹. *Rekishigaku-Kenkyu*, Jg. 3–4, 1935, Tokio, Aoki-shoten, S. 345–347.

Ackerl, Isabella, Walter Hummelberger, Hans Mommsen, Hg., *Politik und Gesellschaft im alten und neuen Österreich.* Festschrift für Rudolf Neck zum 60. Geburtstag. Band 1–2. Wien, Verlag für Geschichte und Politik, 1981.

Adoratski, V. (Hg.), *Karl Marx. Daty schisni i dejatelnosti 1818–1883.* Moskau, 1934.

Ágh, Attila, *»A német ideológia« történetfelfogása* [Die Geschichtsauffassung der »Deutsche[n] Ideologie«]. Budapest, Akadémiai Kiadó, 1976.

Akamatsu, Paul, *Meiji – 1868. Révolution et contrerévolution au Japon.* Paris, Calmann-Lévy, 1968.

Andics, Erzsébet, *Metternich und die Frage Ungarn.* Budapest, Akadémiai Kiadó, 1973.

Arendt, Hannah, *The Origins of Totalitarianism.* London, Allen & Unwin, 1967[3].

Bamberger, Richard, und Maria, Ernst Bruckmüller, Karl Gutkas, Hg., *Oesterreich Lexikon.* Wien, Verlagsgemeinschaft Österreich-Lexikon, 1995.

Bauermann, Rolf, Karlheinz Geyer und Elmar Julier, *Das Elend der »Marxologie«.* Frankfurt am Main, Verlag Marxistische Blätter, 1975.

Beasley, W. G., *The Meiji Restoration.* Stanford, Stanford University Press, 1972.

Bell, Quentin, *The Schools of Design.* London, Routledge and Kegan Paul, 1963.

Berkow, P. N., *Bibliografitscheskoe opisanie isdanij Wolnoi ruskoi tipografii w Londone 1853–1865.* Moskau, Leningrad, 1935.

Bernstein, Béla, *A negyvennyolcas magyar szabadságharc és a zsidók* [Der achtundvierziger Freiheitskampf in Ungarn und die Juden]. Budapest, Tábor, 1939.

Berzeviczy, Albert, *Az absolutismus kora Magyarországon 1849–1865* [Die Zeit des Absolutismus in Ungarn 1849–1865]. 3 Bde. Budapest, Franklin, 1921, 1926, 1932.

Bluhm, H. S., The Reception of Goethe's Faust in England after the Middle of the Nineteenth Century. Diss. Madison, Wisc., USA, 1932. Auszüge in *The Journal of English and Germanic Philology*, Jg. 34, 1935.

Bollert, Martin, *Ferdinand Freiligrath und Gottfried Kinkel.* Bromberg, Krahl, 1916.

Borsi-Kálmán, Béla, *Hungarian Exiles and the Romanian National Movement, 1849–1867*. Boulder, CO, Social Science Monographs–Highland Lakes, NJ, Atlantic Research and Publications – New York, Columbia University Press, 1991.

Brandt, Harm-Hinrich, *Der österreichische Neoabsolutismus: Staatsfinanzen und Politik 1848–1860*. Band 1–2. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht, 1978.

Brătescu, Gh., Az 1848-as román forradalmárok őszinte barátja: Dr. L. Mandl [Ein wahrer Freund der rumänischen Revolutionäre von 1848: Dr. L. Mandl]. *Orvosi Szemle*, Jg. XIX, 1973, S. 389–392.

Bratescu, G., Médicins hongrois de 1848 et leur présence en Roumanie. In: *Acta Congressus Internationalis XXIV Historiae Artis Medicinae*. Bd. I, 1976, S. 591–595.

Bronowski, J. and Bruce Mazlish, *The Western Intellectual Tradition. From Leonardo to Hegel*. Harmondsworth, Middlesex, England, Penguin, 1963.

Buchinger, Manó, *Titkos akták negyvennyolcas emigránsokról* [Geheime Akten über Achtundvierziger-Emigranten]. Budapest, Népszava, 1948.

Budd, Susan, The Loss of Faith: Reasons for Unbelief among Members of the Secular Movement in England, 1850–1950. *Past & Present*, Jg. 36, 1967, S. 106–125.

Buenzod, Janine, *La formation de la pensée de Gobineau et l'»Essai sur l'inégalité des races humaines«*. Paris, Nizet, 1967.

Carr, Edward Hallett, *The Romantic Exiles. A nineteenth-century portrait gallery*. London, Victor Gollancz, 1933[1], Penguin Books-Peregrine Books, Repr. 1968.

Cockshut, A. O. J., *The Unbelievers: English agnostic thought 1840–1890*. London, Collins, 1964.

Csép, Attila, Csernátony Lajos névtelen és álnevű levelezése a Magyar Hírlapban [Die anonyme und pseudonymische Korrespondenz von Lajos Csernátony in Magyar Hírlap]. In: *Az OSzK Évkönyve 1958*. Budapest, 1959, S. 340–348.

Csillag, István, Egy titkos futár: Mandl Lajos párizsi professzor [Ein Geheimkurier: Der Pariser Professor Lajos Mandl]. *Orvosi Hetilap*, Jg. 115, 1974, S. 1657–1658.

Csillag, István, Mandl Lajos párizsi orvosprofesszor pályájához [Zur Laufbahn des Pariser Medizinprofessors Lajos Mandl]. In: *A Magyar Izraeliták Országos Képviselete Évkönyve (MIOK) 1975/76*. Budapest, 1976, S. 206.

Csorba, Zoltán, Egressy Gábor a szabadságharcban és a száműzetésben [Gábor Egressy im Freiheitskampf und in der Verbannung]. *Borsodi Szemle*, Februar 1972, S. 76–85.

Czóbel, E., Pamflet Marksa i Engelsa protiw liderow demokratitscheskoj emigracii (1852). *Arhiv K. Marksa i F. Engelsa 5*. Moskau, Leningrad, Gosudarstwennoe Isdatelstwo, 1930, S. 261–294.

Deák, Ágnes, *»Nemzeti egyenjogúsítás« 1849–1860* [Nationale Gleichberechtigung 1849–1860]. Budapest, Osiris, 2000.

Deák, Imre, *A száműzött Kossuth, I. Törökországban* [Kossuth in der Verbannung I: In der Türkei]. Budapest, Centrum, o. J. [1942].

Deak, Istvan, *The Lawful Revolution. Louis Kossuth and the Hungarians 1848–1849*. New York, Columbia University Press, 1979.

Deschner, Günther, *Gobineau und Deutschland. Der Einfluß von J. A. de Gobineaus »Essai sur l'inégalité des races humaines« auf die deutsche Geistesgeschichte 1853–1917*. Phil. Diss. Erlangen/Nürnberg, 1968.

Diószegi, István, *Klasszikus diplomácia – modern hatalmi politika* [Klassische Diplomatie – moderne Machtpolitik]. Budapest, Gondolat, 1967.

Diószegi, István, *Hazánk és Európa* [Unser Land und Europa]. Budapest, Magvető, 1970.

Diószegi, István, *Bismarck és Andrássy. Magyarország a német hatalmi politikában a XIX. század második felében* [Bismarck und Andrássy. Ungarn in der deutschen Machtpolitik in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts]. Budapest, Teleki László Alapítvány, 1998.

Dockhorn, Klaus, *Der deutsche Historismus in England*. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht, 1950.

Dockhorn, Klaus, *Deutscher Geist und angelsächsische Geistesgeschichte*. Göttingen, Frankfurt, Berlin, Musterschmidt, 1954.

Donner, Ingrid, Der Anteil von Karl Marx und Friedrich Engels an der Verteidigung im Kölner Kommunistenprozeß 1852. In: *Marx-Engels-Jahrbuch 4*, Berlin, 1981, S. 306–344.

Ejdelman, N. Ja., *Tajnye korespondenty »Poljarnoj zwesdy«*. Moskau, 1966.

Ellegård, Alvar, *Darwin and the General Reader. The reception of Darwin's theory of evolution in the British periodical press 1859–1872*. Göteborg, Elanders, 1958.

Elliott-Binns, L. E., *Religion in the Victorian Era*. London, The Lutterworth Press, 1936[1], 1946[2].

Evans, Robert J. W., Hungary in the Habsburg Monarchy 1840–1867. A Study in Perceptions. *Études Danubiennes*, II, 1986, 18–39.

Fábián, Istvánné, *Az 1848–1949-i Belügyminisztérium története, különös tekintettel ennek hivataltörténeti vonatkozásaira* [Die Geschichte des Innenministeriums von 1848–1849, unter besonderer Beachtung der amtsgeschichtlichen Aspekte]. Diss. Eötvös-Loránd-Universität, Budapest, 1971.

Fábiánné Kiss, Erzsébet, Az országos rendőrség ügye 1848–1849-ben [Die Landespolizei 1848–1849]. *Levéltári Közlemények*, Jg. 44–45, 1974, S. 187–209.

F. Kiss Erzsébet, *Az 1848–1849-as magyar minisztériumok* [Die ungarischen Ministerien 1848–1849]. Budapest, Akadémiai Kiadó, 1987, S. 211–260.

Fitzsimons, Matthew A., Alfred G. Pundt and Charles E. Nowell, Hg., *The Development of Historiography*. Harrisburg, PA, The Stackpole Co., 1954.

Fournier, August, *Die Geheimpolizei auf dem Wiener Kongress*. Wien, Leipzig, Tempsky-Freitag, 1913.

Frank, Tibor, *The British Image of Hungary 1865/1870*. Budapest, Eötvös Loránd University, 1976.

Frank, Tibor, Die österreichische Propaganda des Dualismus in England 1866–1871. *Zeitgeschichte*, Jg. 3, 1976, Heft 11/12, S. 337–345.

Frank, Tibor, Die Londoner Botschaft des Grafen Rudolf Apponyi (1856–1871). *Österreich in Geschichte und Literatur*, Jg. 22, 1978, S. 338–349.

Frank, Tibor, Marx és Zerffi Gusztáv (1852–1853) [Marx und Gusztáv Zerffi (1852–1853)]. *Magyar Filozófiai Szemle*, Jg. 22, 1978, S. 666–678.

Frank, Tibor, Zerffi Gusztáv György, a történetíró [Gustavus George Zerffi, der Historiker]. *Századok* 112, 1978, 3, S. 497–529.

Frank, Tibor, Marx and Hungary: A Missing Link (1852–1853). *Austrian History Yearbook*, Jg. XV–XVI, 1979–1980, S. 83–99.

Frank, Tibor, Gustavus George Zerffi, ›Scientific Historian‹. *Annales Universitatis Scientiarum Budapestinensis de R. Eötvös Nominatae, Sectio Historica* XX, 1980, S. 119–155.

Frank, Tibor, G. G. Zerffi – rekishi gakusha to shite [auf Japanisch]. *Rekishi-Zhinrui*, Zukuba, Japan, February 1980, 8, S. 31–83.

Frank, Tibor, Hegel in England: Victorian Thought Reconsidered. *Hungarian Studies in English XIII*, 1980, S. 49–58.

Frank, Tibor, *Marx és Kossuth* [Marx und Kossuth]. Budapest, Magvető, 1985.

Frank, Tibor, ›Give Me Shakespeare‹: Lajos Kossuth's English as an Instrument of International Politics. In: Holger Klein and Péter Dávidházi, Hg., *Shakespeare and Hungary. Shakespeare Yearbook*, Vol. 7. Lewiston, Edwin Mellen Press, 1996, S. 47–73.

Frank, Tibor, *Ethnicity, Propaganda, Myth-Making. Studies on Hungarian Connections to Britain and America 1848–1945*. Budapest, Akadémiai Kiadó, 1999.

Frantz, A. I., *Half a Hundred Thralls to Faust. A Study Based on the British and the American Translators of Goethe's Faust 1823–1949*. Chapell Hill, University of North Carolina Press, 1949.

Fuchs, Eckhardt, *Henry Thomas Buckle: Geschichtsschreibung und Positivismus in England und Deutschland*. Leipzig, Leipziger Universitäts-Verlag, 1994.

Füzes, Miklós, Hg., *Batthyány Kázmér emlékére* [Im Andenken von Kázmér Batthyány]. Siklós, 1981.

Garami, Erika, Kossuth Lajos 1860–61-es londoni bankókibocsátása és pere [Die Londoner Banknotenemission von Lajos Kossuth und ihr Gerichtsprozeß 1860–61]. *Századok*, Jg. 129, 1995, S. 407–445.

Gay, Peter, *Freud for Historians*. New York/Oxford, Oxford University Press, 1985.

Gángó, Gábor, *Eötvös József az emigrációban* [József Eötvös im Exil]. Debrecen, Kossuth Egyetemi Kiadó, 1999.

Geiss, Imanuel, *Geschichte des Rassismus*. Frankfurt am Main, Suhrkamp, 1988.

Gerevich, Tibor, Művészettörténet [Kunstgeschichte]. In: *A magyar történetírás új útjai* [Die neuen Wege der ungarischen Geschichtsschreibung]. Budapest, Magyar Szemle, 1931.

Gergely, András, Hg.: *19. századi magyar történelem 1790–1918* [Ungarische Geschichte des 19. Jahrhunderts]. Budapest, Korona Kiadó, 1998.

Germanus, Gyula, *Az arab irodalom története* [Die Geschichte der arabischen Literatur]. Budapest, Gondolat, 1973².

Gerő, András, *Emperor Francis Joseph, King of the Hungarians*. Boulder, CO, Social Science Monographs–Wayne, NJ, Center for Hungarian Studies and Publications–New York, Columbia University Press, 2001.

Gilbert, Katherine Everett, und Helmut Kuhn, *A History of Esthetics*. Bloomington, Indiana University Press, 1954.

Gilman, Sander L., *Jewish Self-Hatred. Anti-Semitism and the Hidden Language of the Jews*. Baltimore/London, The Johns Hopkins University Press, 1986.

Girouard, Mark, *Sweetness and Light. The 'Queen Anne' Movement 1860–1900*. Oxford, Oxford University Press, 1977.

Glenny, Misha, *The Balkans 1804–1999. Nationalism, War and the Great Powers*. London, Granta Books, 2000.

Golman, L. I., Istoritscheskie problemy w publitsistike Marxa 50h–natschala 60h godov. In: *Marx–istorik*. Moskau, Nauka, 1968.

Golman, L. I., *Ot Sojusa Kommunistov k Perwomu Internazionalu (Dejatelnost Karla Marxa v 1852–1864 gg.)*. Moskau, Mysl, 1970.

Golman, L. I., Istorikovedtscheskie i istoriografitscheskie problemy isutschenija dejatelnosti K. Marxa v 1852–1864 gg. (Dopolnenia k knige *Ot Sojusa Kommunistov k Perwomu Internazionalu*). Moskau, Manuskript, IML, 1970.

Golman, L. I., Dejatelnost Marxa v 1852–1864 gg. v iskaschennom isobraschenii protiwnikov kommunisma. In: *Is istorii marxisma i meschdunarodnogo rabotschego dwischenija*. Moskau, 1973.

Gonda, Imre, *Bismarck és az 1867-es osztrák–magyar kiegyezés* [Bismarck und der österreichisch-ungarische Ausgleich von 1867]. Budapest, Akadémiai Kiadó, 1960.

Gooch, G. P., *History and Historians in the Nineteenth Century*. Boston, Beacon Press, 1959. (1st publ. 1913.)

Gooch, G. P., *Geschichte und Geschichtsschreiber im 19. Jahrhundert*. Frankfurt a. M., 1964.

Green, F. C., *A Comparative View of French and British Civilization (1850–1870)*. London, J. M. Dent, 1965.

Grisewood, H. (Hg.), *Ideas and Beliefs of the Victorians: an historic revaluation of the Victorian Age*. London, Sylvan Press, 1949.

Gulyás, Pál, *Magyar írói álnév lexikon* [Lexikon der Pseudonyme ungarischer Schriftsteller]. Budapest, Akadémiai Kiadó, 1956¹, 1978².

Hajnal, István, Belgrádi diplomácia és magyar emigránsok a szabadságharc után [Die Belgrader Diplomatie und die ungarischen Emigranten nach dem Freiheitskampf]. *Budapesti Szemle*, Bd. 203, September 1926, S. 393–446.

Hajnal, István, *A Batthyány-kormány külpolitikája* [Die Außenpolitik der Batthyány- Regierung]. Budapest, Akadémiai Kiadó, 1957.

Hanák, Péter (Hg.), *Magyarország története IV., 1849–1918* [Die Geschichte Ungarns. Bd. IV: 1849–1918]. Budapest, Tankönyvkiadó, 1972.

Hanák, Péter, Polgárosodás és asszimiláció Magyarországon a XIX. században [Verbürgerlichung und Assimilation in Ungarn im 19. Jahrhundert]. *Történelmi Szemle*, Jg. XVII, 1974, S. 513–536.

Hanák, Péter, Deák húsvéti cikkének előzményei [Die Vorgeschichte von Deáks Osterartikel]. *Történelmi Szemle*, Jg. XVII, 1974, S. 565–589.

Hanák, Péter, *Magyarország a Monarchiában* [Ungarn in der Monarchie]. Budapest, Gondolat, 1975.

Hani, Goro, *A japán nép története* [Die Geschichte des japanischen Volkes]. Budapest, Gondolat, 1967.

Hanisch, Ernst, *Karl Marx und die Berichte der österreichischen Geheimpolizei*. Trier, Schriften aus dem Karl-Marx-Haus, Heft 16, 1976.

Hanisch, Ernst, *Der kranke Mann an der Donau. Marx und Engels über Österreich*. Wien, München, Zürich, Europa Verlag, 1978.

Haraszti, Éva, *Az angol külpolitika a magyar szabadságharc ellen* [Die englische Außenpolitik gegen den ungarischen Freiheitskampf]. Budapest, Közoktatásügyi Kiadó, 1951.

Hatvany, Lajos, *Így élt Petőfi* [So lebte Petőfi]. 2 Bde. Budapest, Akadémiai Kiadó, 1967².

Hauhart, W. F., *The Reception of Goethe's Faust in England in the first half of the nineteenth century*. New York, Columbia University Press, 1909.

Heindl, Waltraud, Die Regierungen und deren Ressortgliederung im Kaisertum Österreich 1848–1867. In: *Die Protokolle des österreichischen Ministerrates 1848–1867, Einleitungsband*. Wien, Österreichischer Bundesverlag für Unterricht, Wissenschaft und Kunst, 1970, S. 117–118 und Tabellen Nr. 1–3.

Heindl, Waltraud, Probleme der Edition. Aktenkundliche Studien zur Regierungspraxis des Neoabsolutismus. In: *Die Protokolle des österreichischen Ministerrates 1848–1867*. III. Abt., Bd. 1, Wien, Österreichischer Bundesverlag für Unterricht, Wissenschaft und Kunst, 1975, S. XXVIII–LXIII.

Hemleben, Johannes, *Charles Darwin*. Reinbek bei Hamburg, Rowohlt, 1996.

Henning, Hans, *Faust-Bibliographie*. Teil II, Bd. 1–2. Berlin, Weimar, Aufbau Verlag, 1968–1970.

Hermann, Éva, Az Anti-úrbérváltság megjelenésének története [Die Geschichte des Auftretens der Anti-Urbarialablösung]. In: Lukácsy, Sándor, und Varga, János (Hg.), *Petőfi és kora* [Petőfi und seine Zeit]. Budapest, Akadémiai Kiadó, 1970, S. 289–307.

Hermann, Róbert, Hg., *Szemere Bertalan* [Bertalan Szemere]. Budapest, Új Mandátum, 1998.

Herrnstadt, Rudolf, *Die erste Verschwörung gegen das internationale Proletariat. Zur Geschichte des Kölner Kommunistenprozesses, 1852*. Berlin, Rütten und Loening, 1958.

Hirsch, Waltraud, *Felix Graf Wimpffen (1827–1882). Ein österreichischer Diplomat der franzisko-josephinischen Epoche*. Diss. Wien, 1969.

The History of the Victoria & Albert Museum. London, Her Majesty's Stationery Office, 1952.

Houghton, Walter E., *The Victorian Frame of Mind, 1830–1870*. New Haven, London, Yale University Press, 1957.

Houghton, Walter E., ed. The Wellesley Index to Victorian Periodicals, 1824–1900. Vols. I–V. Toronto, University of Toronto Press, Routledge and Kegan Paul, 1966–1989. [Vol. V edited by Jean Harris Slingerland]

Humphreys, Robert Arthur, *The Royal Historical Society 1868–1968*. London, Royal Historical Society, 1969.

Iggers, Georg G., *Deutsche Geschichtswissenschaft. Eine Kritik der traditionellen Geschichtsauffassung von Herder bis zur Gegenwart*. München, Wien, Böhlau Verlag, 1997.

Iggers, Georg G., *The German Conception of History*. Middletown, Conn., Wesleyan University Press, 1983.

Imai, Toshiki, Seyo-shigaku no honpo-shigaku ni ataetaru eikyo. In: *Honpo-shigaku-shi Ronso*. Tokyo Teikoku Daigaku Bungakubu Shigakukai, Ghe-kan. Bd. 2. Tokio, Huzanbo, 1939, S. 1439–1469.

Iwai, Tadakuma, Nippon-kindai shigaku-shi no keisei. In: *Nippon Rekishi. Bekkan I*. 1966, Tokio, Yoshikawa-kobunkan, S. 60–103.

Kabdebo, Thomas G., *Francis Pulszky's Political Activities in England 1849–1860*. Diss. London, 1969.

Karády, Viktor, *Zsidóság Európában a modern korban. Társadalomtörténeti vázlat* [Das Judentum in Europa in der Neuzeit. Ein sozialgeschichtlicher Entwurf]. Budapest: Új Mandátum, 2000.

Kiss, József, Petőfi az egykorú hazai német nyelvű sajtóban 1844–1846 [Petőfi in der zeitgenössischen deutschsprachigen Presse in Ungarn 1844–1846]. In: Pándi, Pál, und Tóth, Dezső (Hg.), *Tanulmányok Petőfiről* [Studien über Petőfi]. Budapest, Akadémiai Kiadó, 1962, S. 91–193.

Kiss, József, Petőfi in der deutschsprachigen Presse Ungarns vor der Märzrevolution. In: *Studien zur Geschichte der deutsch-ungarischen literarischen Beziehungen*. Berlin, Akademie-Verlag, 1969, S. 275–297.

Kiss, József, A Nemzeti dal egykorú fordítói és fordításai [Die zeitgenössischen Übersetzer und Übersetzun-

gen des Nationalliedes]. In: Lukácsy, Sándor, und Varga, János (Hg.), *Petőfi és kora* [Petőfi und seine Zeit]. Budapest, Akadémiai Kiadó, 1970, S. 411–483.

Koltay-Kastner, Jenő (Hg.), *Iratok a Kossuth-emigráció történetéhez 1859* [Schriften zur Geschichte der Kossuth-Emigration 1859]. Szeged, Acta Universitatis Szegediensis, Sectio Philologica 18, 1949.

Koltay-Kastner, Jenő, *A Kossuth-emigráció Olaszországban* [Die Kossuth-Emigration in Italien]. Budapest, Akadémiai Kiadó, 1960.

Kon, Igor Semjonowitsch, *Die Geschichtsphilosophie des 20. Jahrhunderts. Kritischer Abriß.* 2 Bde. Berlin, Akademie-Verlag, 1964.

Kon, Igor Semjonowitsch, *Der Positivismus in der Soziologie. Geschichtlicher Abriss.* Berlin, Akademie-Verlag, 1968.

Kosáry, Domokos, *Kossuth Lajos a reformkorban* [Lajos Kossuth im Vormärz]. Budapest, Antiqus, 1946.

Kosáry, Domokos, *A Görgey-kérdés és története* [Die Görgey-Frage und ihre Geschichte]. Budapest, Egyetemi Nyomda, 1936.

Kosáry, Domokos, *Széchenyi Döblingben* [Széchenyi in Döbling]. 2. Ausgabe, Budapest, Magvető, 1981.

Kosáry, Domokos, *Magyarország és a nemzetközi politika 1848–1849-ben* [Ungarn und die internationale Politik in 1848–1849]. Budapest, História–MTA Történettudományi Intézete, 1999.

Kovács, Endre, A Kossuth-emigráció és a nemzetközi munkásmozgalom [Die Kossuth-Emigration und die internationale Arbeiterbewegung]. In: Erényi, Tibor, und Kovács, Endre (Hg.), *Az I. Internacionálé és Magyarország* [Die I. Internationale und Ungarn]. Budapest, Kossuth, 1964, S. 133–240.

Kovács, Endre, *A Kossuth-emigráció és az európai szabadságmozgalmak* [Die Kossuth-Emigration und die europäischen Freiheitsbewegungen]. Budapest, Akadémiai Kiadó, 1967.

Kovács, Endre, *Szabadságharcunk és a francia közvélemény* [Unser Freiheitskampf und die französische öffentliche Meinung]. Budapest, Akadémiai Kiadó, 1976.

Kovács, Magda, Fejezetek a cenzúra reformkori történetéből [Kapitel aus der Geschichte der Zensur im Reformzeitalter]. In: Lukácsy, Sándor, und Varga, János (Hg.), *Petőfi és kora* [Petőfi und seine Zeit]. Budapest, Akadémiai Kiadó, 1970, S. 249–287.

Kultermann, Udo, *Geschichte der Kunstgeschichte.* Wien, Düsseldorf, Econ-Verlag, 1966.

Kun, Miklós, *A. I. Gercen és Magyarország, különös tekintettel a Kossuth-emigrációhoz (1852–1867) fűződő kapcsolataira* [A. I. Gercen und Ungarn, unter besonderer Beachtung seiner Verbindungen mit der Kossuth-Emigration (1852–1867)]. Diss. Budapest, 1970.

Kun, Miklós, *Útban az anarchizmus felé. Mihail Bakunyin politikai pályaképe és eszmei fejlődése az 1860-as évek közepén* [Auf dem Weg zum Anarchismus. Die politische Laufbahn und ideelle Entwicklung Mihail Bakunins in der Mitte der 1860er Jahre]. Budapest, Akadémiai Kiadó, 1982.

Künzli, Arnold, *Karl Marx. Eine Psychographie.* Wien, Frankfurt, Zürich, Europa Verlag, 1966.

Lehning, Arthur, The International Association (1855–1859). In: Lehning, Arthur, *From Buonarotti to Bakunin. Studies in international socialism.* Leiden, Brill, 1970, S. 150–260.

Lendvai L., Ferenc, und Kristóf J. Nyíri, *A filozófia rövid története* [Kurze Geschichte der Philosophie]. Budapest, Kossuth, 1974; 4. Ausgabe, Budapest, Áron-Kossuth, 1995.

Lengyel, Zsolt K., Österreichischer Neoabsolutismus in Ungarn 1849–1860. Grundlinien, Probleme und Perspektiven der historischen Forschung über die Bach-Ära. *Südost-Forschungen*, Band 56, 1997, S. 213–178.

Lifton, Robert Jay, with Eric Olson, Hg. *Explorations in Psychohistory. The Wellfleet Papers.* New York, Simon and Schuster, 1974.

Löw, Hans, *Alexander Freiherr von Bach.* Phil. Diss. Wien, 1947.

Lukács, Georg, *Goethe und seine Zeit.* Berlin, Aufbau-Verlag, 1950.

Lukács, Georg, *Die Eigenart des Ästhetischen.* 2 Bde. Neuwied am Rhein, Luchterhand, 1963.

Lukács, György, Goethe: Faust [Goethe: Faust]. In: Lukács, György, Világirodalom I. Válogatott irodalmi tanulmányok [Weltliteratur I. Ausgewählte Studien zur Weltliteratur]. Budapest, 1969, S. 71–166.

Lukács, Georg, *Die Zerstörung der Vernunft.* Darmstadt, Neuwied, Luchterhand, 1974.

Lukács, Lajos, *Magyar politikai emigráció 1849–1867* [Die ungarische politische Emigration 1849–1867]. Budapest, Kossuth, 1984.

Lukácsy, Sándor, und János Varga, (Hg.), *Petőfi és kora* [Petőfi und seine Zeit]. Budapest, Akadémiai Kiadó, 1970.

Maller, Sándor, Marx és Szemere [Marx und Szemere]. *Századok*, Jg. 90, 1956, S. 667–708.

Mathew, David, *Lord Acton and His Times*. London, Eyre and Spottiswoode, 1968.

Mayer, G., Neue Beiträge zur Biographie von K. Marx. *Archiv für die Geschichte des Sozialismus und der Arbeiterbewegung*. Jg. 10, 1921, S. 54–66.

Málek, Klára, *Szemere Bertalan az emigrációban* [Bertalan Szemere in der Emigration]. Pécs, Balatonfüred, 1940.

Mályuszné Császár, Edit, Schedius Lajos politikai magatartásának ürügyén [Zur politischen Haltung von Lajos Schedius]. *Irodalomtörténet*, Jg. LIX, Bd. 9, 1977, S. 201–204.

Márkus, László, Kászonyi Dániel [Dániel Kászonyi]. *Századok*, Jg. 102, 1968, S. 447–483.

McCagg, Jr., William O., *A History of Habsburg Jews 1670–1918*. Bloomington/Indianapolis, Indiana University Press, 1989.

McGee, J. E., *A Crusade for Humanity. The History of Organized Positivism in England*. London, Watts, 1931.

McLeod, Hugh, Class, Community and Region: The religious geography of nineteenth-century England. In: Michael Hill, (Hg.), *A Sociological Yearbook of Religion in Britain*, Jg. 6, London, SCM Press, 1973, S. 29–72.

Mehl, Margaret, *Eine Vergangenheit für die japanische Nation. Die Entstehung des historischen Forschungsinstituts Tokyo daigaku Shiryo hensajo (1869–1895)*. Frankfurt am Main, Peter Lang, 1992.

Mendes-Flohr, Paul R. and Jehuda Reinharz, *The Jew in the Modern World. A Documentary History*. New York-Oxford, Oxford University Press, 1980.

Mikoletzky, Hanns Leo, *Österreich. Das entscheidende 19. Jahrhundert. Geschichte, Kultur und Wirtschaft*. Wien, Austria-Edition/Österreichischer Bundesverlag für Unterricht, Wissenschaft und Kunst, 1972.

Momigliano, Arnaldo, Da G. G. Zerffi a Ssu-ma Ch'ien. *Rivista Storica Italiana*. Jg. LXXVI, 1964, S. 1058–1069.

Monsberger, Ulrik R., *A hazai német naptárirodalom története 1821-ig* [Die Geschichte der deutschen Kalenderliteratur in Ungarn bis 1821]. Budapest, Pfeifer, 1931.

Mosse, George L., *Die Geschichte des Rassismus in Europa*. Frankfurt am Main, Fischer Taschenbuch Verlag, 1990.

Muhs, Rudolf, Theodor Fontane und die Londoner deutsche Presse. Mit einem unbekannten Brief des Dichters. *Jahrbuch der Deutschen Schillergesellschaft*, Jg. 44 (2000), S. 36–61.

Nagy, Csaba, Titkos futár Pesten 1848-ban [Geheimkurier in Pest 1848]. *Magyar Nemzet*, 1. April 1979.

Nagy, Márta, *Az 1848–1849-es emigráció memoire irodalma* [Die Memoirenliteratur der 1848/1849er-Emigration]. Budapest, Kovács, 1936.

Newsome, David, *Godliness and Good Learning. Four Studies on a Victorian Ideal*. London, John Murray, 1961.

Németh, G. Béla, *A magyar irodalomkritikai gondolkodás a pozitivizmus korában. A kiegyezéstől a századfordulóig* [Die Anschauung der ungarischen Literaturkritik in der Zeit des Positivismus. Vom Ausgleich bis zur Jahrhundertwende]. Budapest, Akadémiai Kiadó, 1981.

Niklai, Péter, Névtelen és álnevű munkák a 19. századi politikai röpirat irodalmában [Anonyme und pseudonymische politische Flugblätter im 19. Jahrhundert]. *Könyvtári Szemle*, Jg. II, 1914, S. 164–167, 204–211.

Nishizawa, Ryusei, Shi no henkyo ni mukete. G. G. Zerffi to Suematsu Kencho. *Shikyo 1980/81*, 30. September 1980. *En Marge de l'Histoire*. Tsukuba, Société d'Anthropologie Historique du Japon.

Norman, Edward Robert, *Anti-Catholicism in Victorian England*. London, Allen and Unwin, 1968.

Numata, Jiro, Meiji-shoki ni okeru seiyo-shigaku no yunyu ni tsuite – Shigeno Yasutsugu to G. G. Zerffi, ›The Science of History‹. In: Ito, Tasaburo (Hg.), *Kokumin seikatsu-shi kenkyu*. Bd. 3. Tokio, Yoshikawa-kobunkan, 1958, S. 401–429.

Numata, Jiro, Shigeno Yasutsugu and the Modern Tokyo Tradition of Historical Writing. In: Beasley, W. G., and Pulleyblank, E. G. (Hg.), *Historical Writing on the Peoples of Asia. Historians of China and Japan*. London, Oxford University Press, 1961, Repr. 1962, S. 264–287.

Okubo, Toshiaki, Zerffi no 'Shigaku' to Iwakura Tomomi. Meiji Shigaku-shi no ichi-ibun. *Nippon Rekishi*, Jg. 118, Tokio, Yoshikawa-kobunkan, 1958, S. 52–56.

Oncken, Hermann, *Rudolf von Bennigsen. Ein deutscher liberaler Politiker.* Stuttgart, Leipzig, Deutsche Verlagsanstalt, 1910.

Osztern, Róza, *Zsidó újságírók és szépírók a magyarországi német nyelvı időszaki sajtóban, a »Pester Lloyd« megalapításáig, 1854-ig* [Jüdische Publizisten und Schriftsteller in der deutschsprachigen periodischen Presse in Ungarn, bis zur Gründung des ›Pester Lloyd‹ 1854]. Budapest, Pfeifer, 1930.

Ozawa, Eiichi, *Kindai nippon-shigaku-shi no kenkyu.* Meiji-hen. Tokio, Yoshikawa-kobunkan, 1968.

Pajkossy, Gábor, Hg. *Kossuth Lajos* [Lajos Kossuth]. Budapest, Új Mandátum, 1998 (1999).

Pamlényi, Ervin, *Horváth Mihály* [Mihály Horváth]. Budapest, Művelt Nép, 1954.

Passmore, John, *A Hundred Years of Philosophy.* Harmondsworth, Middlesex, England, Penguin, Repr. 1972.

Patai, Raphael, *The Jews of Hungary. History, Culture, Psychology.* Detroit, Wayne State University Press, 1996.

Pál, Lajos, Rónay Jácint [Jácint Rónay]. *Századok*, Jg. 105, 1971, S. 670–695.

Pándi, Pál, *»Kísértetjárás« Magyarországon. Az utópista szocialista és kommunista eszmék jelentkezése a reformkorban* [»Spuk« in Ungarn. Das Auftreten der utopisch-sozialistischen und der kommunistischen Ideen im Reformzeitalter]. 2 Bde., Budapest, 1972.

Péter, László, *Az Elbától keletre* [Östlich von der Elbe]. Budapest, Osiris, 1998.

Pitollet, Camille, Sur un prétendu roman à clef de Johanna Kinkel: ›Hans Ibeles in London‹. *Revue Germanique*, Jg. III, 1907, S. 361–407.

Read, Donald. *The Power of News: The History of Reuters.* 2nd ed. Oxford: Oxford University Press, 1999.

Redlich, Josef, *Das österreichische Staats- und Reichsproblem.* 2 Bde. Leipzig, Der Neue Geist Verlag, 1920–1926.

Refik, Ahmed, *Türkiede mültedschiler meselesi.* Istanbul, Matbaa-i Amire, 1926.

Révai, József, Marx és a magyar forradalom [Marx und die ungarische Revolution]. In: Révai, József, *Marxizmus, népiesség, magyarság* [Marxismus, Volkstümlichkeit, Ungarntum]. Budapest, Szikra, 1949, S. 73–126.

Robertson, John Mackinnon, *Buckle and his Critics.* London, Swan, Sonnenschein & Co., 1895.

Robertson, John Mackinnon, *A History of Freethought in the Nineteenth Century.* 2 Bde. London, Dawsons, 1929, Repr. 1969.

Robson, Robert (Hg.), *Ideas and Institutions of Victorian Britain.* London, Bell, 1967.

Rockmore, Tom, *Before and After Hegel: A Historical Introduction to Hegel's Thought.* Berkeley, University of California Press, 1993.

Roe, F. C., *Taine et l'Angleterre.* Paris, Champion, 1923.

Roşca, Dumitru D., *Influenţa lui Hegel asupra lui Taine teoretician al cunoaşterii şi al artei.* Bucureşti, Editura Academiei RSR, 1968.

Rosdolskyj, R., Karl Marx und der Polizeispitzel Bangya. *International Review for Social History*, Jg. II, 1937, S. 229–245.

Royle, Edward, *Victorian Infields: The Origins of the British Secularist Movement 1791–1866.* Manchester, Manchester University Press, 1974.

Rumpler, Helmut, *Die Protokolle des österreichischen Ministerrates 1848–1867.* Einleitungsband: Ministerrat und Ministerratsprotokolle 1848–1867. Wien, Österreichischer Bundesverlag für Unterricht, Wissenschaft und Kunst, 1970.

R. Várkonyi, Ágnes, Buckle és a magyar polgári történetírás [Buckle und die ungarische bürgerliche Geschichtsschreibung]. *Századok*, Jg. 97, 1963, S. 610–646.

R. Várkonyi, Ágnes, *A pozitivista történetszemlélet a magyar történetírásban* [Die positivistische Geschichtsbetrachtung in der ungarischen Geschichtsschreibung]. 2 Bde. Budapest, Akadémiai Kiadó, 1973.

Saint Aubyn, G. R., *A Victorian Eminence. The Life and Works of H. Th. Buckle.* London, Barrie, 1958.

Sass, Andreas, Marx' Beziehungen zu Bartholomäus von Szemere. *Archiv für die Geschichte des Sozialismus und der Arbeiterbewegung*, Jg. 10, 1921, S. 38–48.

Sato, Masayuki, Rekishi sono kotoba to gainen no hensen. *Gaidai Bibliotheca*, Jg. 43, 10. Januar 1979, Kioto, Kyoto University of Foreign Studies.

Schorske, Karl E., Politics in a New Key: An Austrian Triptych. *The Journal of Modern History*, Jg. 39, 1967, S. 343–386.

Selesnjow, K. L., Nowye istotschniki dlja biografii K. Marxa. In: *Is istorii Germanii nowogo i nowejschego wremeni*. Moskau, 1958, S. 69–107.

Simon, W. M., *European Positivism in the Nineteenth Century; an Essay in Intellectual History*. Ithaca, N. Y., Cornell University Press, 1963[1], Port Washington, N. Y., Kennikat Press, 1972[2].

Sked, Alan, *The Decline and Fall of the Habsburg Empire 1815–1918*. London and New York, Longman, 1989.

Smith, W. S., *The London Heretics 1870–1914*. London, 1967.

Somogyi, Éva, *Vom Zentralismus zum Dualismus. Der Weg der deutschösterreichischen Liberalen zum Ausgleich von 1867*. Budapest, Akadémiai Kiadó, Wiesbaden, F. Steiner Verlag, 1983.

Sorley, W. R., *A History of British Philosophy to 1900*. Cambridge, Cambridge University Press, 1920[1], Repr. 1965.

Spira, György, *A magyar forradalom 1848–49-ben* [Die ungarische Revolution 1848–49]. Budapest, Gondolat, 1959.

Spira, György, Polgári forradalom (1848–1849) [Bürgerliche Revolution (1848–1849)]. In: Kovács, Endre (Hg.), *Magyarország története 1848–1890* [Die Geschichte Ungarns 1848–1890]. Bd. I. Budapest, Akadémiai Kiadó, 1979, S. 59–434.

Spira, György, *A pestiek Petőfi és Haynau között* [Die pester Leute zwischen Petőfi und Haynau]. Budapest, Enciklopédia Kiadó, 1998.

Steiner, Herbert, *Karl Marx in Wien. Die Arbeiterbewegung zwischen Revolution und Restauration 1848*. Wien, Europaverlag, 1978.

Stölzl, Christoph, *Die Ära Bach in Böhmen. Sozialgeschichtliche Studien zum Neoabsolutismus 1849–1859*. München, Wien, Oldenbourg, 1971.

Sundermann, Sabine, *Deutscher Nationalismus im englischen Exil. Zum sozialen und politischen Innenleben der deutschen Kolonie in London 1848–1871*. Paderborn, Ferdinand Schöningh, 1997.

Szabad, György, Kossuth and the British 'Balance of Power' Policy (1859–1861). *Studia Historica*, Jg. 34, 1960.

Szabad, György, *Forradalom és kiegyezés válaszútján (1860–61)* [Auf dem Scheideweg zwischen Revolution und Ausgleich (1860–1861)]. Budapest, Akadémiai Kiadó, 1967.

Szabad, György, Az abszolutizmus kora 1849–1867 [Die Zeit des Absolutismus 1849–1867]. In: Hanák, Péter (Hg.), *Magyarország története IV., 1849–1918* [Die Geschichte Ungarns. Bd. IV: 1849–1918]. Budapest, Tankönyvkiadó, 1972, S. 7–130.

Szabad, György, *Kossuth politikai pályája* [Kossuths politische Laufbahn]. Budapest, Kossuth–Magyar Helikon, 1977.

Szabad, György, Az önkényuralom kora [Die Zeit der Willkürherrschaft]. In. Kovács, Endre (Hg.), *Magyarország története 1848–1890* [Die Geschichte Ungarns 1848–1890]. Bd. I. Budapest, Akadémiai Kiadó, 1979.

Szalai, György, A hazai zsidóság magyarosodása 1849-ig [Die Magyarisierung des Judentums in Ungarn bis 1849]. *Világosság*, Jg. 15, 1974, S. 216–223.

Szekfű, Gyula, *A magyar bortermelő lelki alkata* [Die Seelenbeschaffenheit des ungarischen Weinbauern]. Budapest, Eggenberger, 1922.

Szinnyei, József, Hírlapirodalmunk a 19-ik században. Harmadik közlés 1841–1847 (folytatás) [Die ungarische Publizistik im 19. Jahrhundert. Dritte Publikation 1841–1847 (Fortsetzung)]. *Vasárnapi Újság*, 22. Januar 1865, S. 38–40.

Tabori, Paul, *An Anatomy of Exile. A semantic and historical study*. London, Harrap, 1972.

Tábori, Kornél, *Geheimpolizei und Kamarilla* [Titkosrendőrség és kamarilla]. Budapest, Athenaeum, 1921.

Takáts, Sándor, *Kémvilág Magyarországon* [Die Welt der Spione in Ungarn]. Budapest, Szépirodalmi Kiadó, 1980.

Taylor, A. J. P., *The Habsburg Monarchy, 1809–1918. A History of the Austrian Empire and Austria-Hungary*. Chicago and London, The University of Chicago Press, 1976 (1st ed. 1948).

Taylor, A. J. P., *From Napoleon to the Second International. Essays on Nineteenth-Century Europe.* London, Hamish Hamilton, 1993.

Tokody, Gyula, Németország története az új- és legújabb korban [Die Geschichte Deutschlands in der Neuzeit und in der Gegenwart]. In: Tokody, Gyula, und Niederhauser, Emil, *Németország története* [Die Geschichte Deutschlands]. Budapest, Akadémiai Kiadó, 1972.

Tordai, György, *Horárik János* [János Horárik]. Budapest, Művelt Nép, 1954.

Tóth, László, A Kossuth-emigráció bukásának igazi háttere [Der wahre Hintergrund des Sturzes der Kossuth-Emigration]. *Katolikus Szemle*, Jg. XLIX, 1935, S. 363–366.

Tóth, László, R. Rosdolskyj: Karl Marx und der Polizeispitzel Bangya (Rezension). *Századok*, Jg. LXXIII, 1939, S. 242–243.

Tőkei, Ferenc, und Miklós, Pál, *A kínai irodalom rövid története* [Kurze Geschichte der chinesischen Literatur]. Budapest, Gondolat, 1960.

Urbán, Aladár, Zehn kritische Tage aus der Geschichte der Batthyány-Regierung (10.–20. Mai 1848). *Annales Universitatis Scientiarium Budapestinensis de Rolando Eötvös Nominatae, Sectio Historica*, Jg. II, 1960, S. 91–124.

Urbán, Aladár, Petőfi népgyűlése körül [Über Petőfis Volksversammlung]. *Kritika*, Jg. VII, 1969, S. 32–35.

Urbán, Aladár, *Európa a forradalom forgószelében 1848–1849* [Europa im Wirbel der Revolution 1848–1849]. Budapest, Kossuth, 1970.

Urbán, Aladár, Kormányválság és Batthyány Lajos ügyvezető miniszterelnöksége 1848 szeptemberében [Regierungskrise und Lajos Batthyány als geschäftsführender Ministerpräsident im September 1848]. *Századok*, Jg. 112, 1978, S. 1039–1096.

Urbán, Aladár, Petőfi-mozaik 1848-ból [Petőfi-Mosaik von 1848]. *Irodalomtörténeti Közlemények*, Jg. LXXXVII, 1983, S. 712–713.

Valentin, Veit, *Geschichte der deutschen Revolution von 1848–1849.* 2 Bde. Köln, Berlin, Kiepenheuer und Witsch, 1970.

Vértesy, Jenő, *A magyar romantikus dráma (1837–1850)* [Das ungarische romantische Drama (1837–1850)]. Budapest, Magyar Tudományos Akadémia, 1913.

Voisine, Jacques, *Le dernier Alfieri.* Lille, Bibliothèque Universitaire, 1960.

Vörös, Károly, A modern értelmiség kezdetei Magyarországon [Die Entstehung der modernen Intelligenz in Ungarn]. *Valóság*, Jg. 18, Nr. 10, 1975, S. 1–20.

Wandruszka, Adam, und Peter Urbanitsch, Hg., *Die Habsburgermonarchie 1848–1918.* Band I: Alois Brussati, Hg., *Die wirtschaftliche Entwicklung.* Wien, Verlag der österreichischen Akademie der Wissenschaften, 1973.

Wandruszka, Adam, und Peter Urbanitsch, Hg., *Die Habsburgermonarchie 1848–1918.* Band II: *Verwaltung und Rechtswesen.* Wien, Verlag der österreichischen Akademie der Wissenschaften, 1975.

Wandruszka, Adam, und Peter Urbanitsch, Hg., *Die Habsburgermonarchie 1848–1918.* Band VI/1: *Die Habsburgermonarchie im System der internationalen Beziehungen.* Wien, Verlag der österreichischen Akademie der Wissenschaften, 1989.

Wehler, Hans-Ulrich, Hg. *Geschichte und Psychoanalyse.* Frankfurt am Main, Ullstein, 1971.

Wells, G. A., The Critics of Buckle. *Past & Present*, Jg. 9, 1956, S. 75–89.

Wheen, Francis, *Karl Marx.* London, Fourth Estate, 1999.

Wiedmann, Franz, *Georg Wilhelm Friedrich Hegel.* Reinbek bei Hamburg, Rowohlt, 1988.

Williams, Raymond, *Culture and Society 1780–1950.* London, Chatto & Windus, 1958[1], Harmondsworth, Middlesex, England, Penguin, Repr. 1968.

Wilson, F. M., *They Came as Strangers. The Story of Refugees to Great Britain.* London, Hamish Hamilton, 1959.

Wilson, R. Jackson, ed., *Darwinism and the American Intellectual. An Anthology.* Chicago, The Dorsey Press, 1989.

Wood, H. G., *Belief and Unbelief since 1850.* Cambridge, Cambridge University Press, 1955.

Young, E. J., *Gobineau und der Rassismus. Eine Kritik der anthropologischen Geschichtstheorie.* Meisenheim am Glan, Hain, 1968.

Zsigmond, László, *Auguste Comte. A XIX. század politikai gondolkodásának történetéből* [Auguste Comte. Aus der Geschichte des politischen Denkens im 19. Jahrhundert]. Budapest, Akadémiai Kiadó, 1984.

Namenregister

Quellenverzeichnis der Abbildungen

Abkürzungen

cs.	csomó
Hg.	herausgegeben
HHStA	Haus-, Hof- und Staatsarchiv, Wien
IISG	International Instituut voor Sociale Geschiedenis, Amsterdam
Inv. Nr.	Inventarnummer
l. u.	links unten
MNM	Magyar Nemzeti Múzeum [Ungarische Nationalmuseum] Budapest
OL	Magyar Országos Levéltár [Ung. Landesarchiv], Budapest
RHS	Royal Historical Society, London
r. u.	rechts unten
Sign	Signatur
SLS	Sunday Lecture Society
t.	tétel
TKcs	Történelmi Képcsarnok

1 Rudolf Alt, Buda und Pest mit der Kettenbrücke, 1844; Aquarell, Papier, 122 x 178 mm (Sign. r. u.: R. Alt, 1844); Bildarchiv der Österreichischen Nationalbibliothek, Wien; Inv. Nr.: K 837

2 Ein abgefangener Brief von Gusztáv Zerffi an seinen Vater, Leipzig, 10. Juli 1845 (Allgemeines Verwaltungsarchiv, Wien: PH 7268/1845)

3 Titelblatt der *Honderű*, 1847

4 Musterblatt aus Zerffi's Drama »Illem« [Die Sitte] (*Honderű*, 1847/9)

5 Zerffi als Kritiker der Kunst, 1847 (*Honderű*, 1847, S. 75.)

6 Titelblatt von Gusztáv Zerffi's *Mozaik* [Mosaik] Leipzig, 1844

7 Titelblatt der *Nép-Elem*, 1848

8 G. I. Zerffi, *Der 15te März 1848 in Pest* (Pest, Hartleben, 1848)

9 Titelblatt der *Reform*, 1848

10 Titelblatt von *Der Ungar*, 1847

11 Graf Kázmér Batthyány von Miklós Barabás (Sign. l. u.: Barabás 1847), Elfenbein, Miniaturgemälde, 170 x 128 mm, MNM TKcs Inv. Nr.: 21/1951.

12 General Mór Perczel, Stahlstich von Alajos Fuchstaller in *Der Ungar*, 31. Dez. 1848. (Anhang Nr. 78) MNM TKcs Inv. Nr: 3643.

13 Oberst Miklós Perczel, Lithographie von Adolf Dauthage (Hg. Soma Vereby, 1869); MNM TKcs Inv. Nr.: 6089.

14 Frau Leopoldine Jurkovics-Szemere von Sándor Kozina (Sign. r. u.: Kozina 184?) MNG Inv. Nr.: 61.34.

15 Bertalan Szemere von Sándor Kozina (Sign. r. u.: Kozina 18??) Öl, Leinen, 96 x 70,5 cm; MNM TKcs Inv. Nr.: 1554.

16 Gábor Egressy, Lithographie von Torsch, erschienen im 1. Band der *Színműtár* [Dramasammlung] von Ignác Nagy. MNM TKcs Inv. Nr.: 9835.

17 László Madarász von Matheus Kern, Bleistift, Papier, 222 x 179 mm (Sign. r. u.: Kern, 1848), MNM TKcs Inv. Nr.: 8671.

18 Lajos Kossuth; Photo, MNM, Történelmi Fényképtár [Historisches Fotoarchiv].

19–22 Unterschriften der Anführer der ungarischen Freiheitskampfes, Hg. von Sándor Szilágyi, *A magyar forradalom férfiai 1848/9-ből* [Männer der ungarischen Revolution 1848–1849] (Pest, Heckenast, 1850).

23 General György Klapka, von Károly Sterio (Sign. l. u.: Sterio 849), Bleistift, Aquarell, Papier, 193 x 158 mm. MNM TKcs Inv. Nr.: 41/1952.

24 Jácint Rónay; Lithographie von Frey, Hg. von Soma Vereby, 1860-er Jahre; MNM TKcs Inv. Nr.: 5699.

25 Sebő Vukovics; Holzschnitt von Károly Rusz. MNM TKcs Inv. Nr.: 7306.

26 Ferenc Pulszky in New York, 1851. Kopie einer Daguerrotypie von einem unbekannten Meister, 100 x 61 mm. MNM TKcs Inv. Nr.: 58/1960.

27 Johann Franz Kempen, Freiherr von Fichtenstamm; Lithographie von Miklós Barabás (Sign. l. u.: Barabás, 851). MNM TKcs Inv. Nr.: 2486.

28 Karl Freiherr von Mecséry de Tsoór, von J. Kriehuber (Sign. r. u.: Kriehuber 860). TKcs Inv. Nr.: 8500.

29 Alexander von Bach; Lithographie unbekannten Meisters. TKcs Inv. Nr.: 923.

30 Felix Fürst zu Schwarzenberg; Lithographie von Leopold Müller, nach einem Gemälde von Michael Stohl MNM TKcs Inv. Nr.: 4078.

31 Ansicht von Belgrad; Holzschnitt unbekannten Meisters aus der zweiten Hälfte des 19. Jhs. MNM TKcs Inv. Nr.: T 5192.

32–33 G. Zerffi's Geheimbericht Nr. 238 aus Konstantinopel nach Wien, 30. Dezember 1850; HHStA: MÄ IB, Kt 19, 4466/A, ad 7756/A.

34 Ansicht von Konstantinopel mit der Hagia Sophia aus der 2. Hälfte des 19. Jhs. MNM TKcs.

35 Ein Bild von Paris; Holzschnitt. MNM TKcs Inv. Nr.: 82.282.

36 Boulevard St-Germain in Paris; Holzschnitt aus *Hazánk s a külföld* (1868), S. 485.

37 Londoner Momente; Holzschnitt aus *Magyarország és a Nagyvilág* (1872), S. 447.

38 Die große Ausstellung in London, 1851; Holzschnitt aus *Magyarország és a Nagyvilág* (1871), S. 304.

39 Ein Bild aus London; Holzschnitt aus *Hazánk s a külföld* (1866), S. 488.

40–41 Freimaurersymbole; Albert G. Mackey, Hg., *Encyclopedia of Freemasonry* (Chicago, 1909); 2. Band, S. 875 und 971.

42 Ein Dokument zur Bestätigung der Freimaurermitgliedschaft von Graf László Teleki (aus Gefälligkeit von Professor Éva H. Balázs).

43 Aufnahmegesuch von Lajos Kossuth in die Freimaurer Loge von Cincinnati; Albert G. Mackey, Hg., *op. cit.*

44 Karl Marx; Holzschnitt unbekannten Meisters, in *Magyarország és a Nagyvilág*, 1871, S. 617.

45a–b Ausschnitte aus einem Brief von Karl Marx an Bertalan Szemere bezüglich G. Zerffi (London, 10. März 1853); OL: R 190, 2. csomó, 5. tétel, 1852, Nr. 15.

46 Der Empfang von Lajos Kossuth in Southampton, 1851; Zeitungsblatt. MNM TKcs Inv. Nr.: 61.165.

47 Kossuth in Southampton; Zeitungsblatt. MNM TKcs Inv. Nr.: 71.197.

48 Kossuth's feierlicher Empfang in Marseille; Holzschnitt. MNM TKcs Inv. Nr.: 61.196.

49 G. Zerffi's Brief an Karl Marx, Paris, 14. Januar 1853; IISG: D 4659.

50 G. G. Zerffi's Brief an Kaiser Franz Joseph, London, 23. April 1861; HHStA: Haute Police Akten, Kt 57.

51 G. G. Zerffi anonym gegen L. Kossuth (London, Trübner, 1861).

52 G. G. Zerffi anonym gegen B. Szemere; Titelblatt von *Civilization in Hungary*. (London, Trübner, 1860).

53 Wien; Lithographie. MNM TKcs Inv. Nr.: T 5234.

54 Kossuth-Banknote, London, 1860; MNM Éremtár [Münzensammlung].

55 Gottfried Kinkel: Lithographie unbekannten deutschen Meisters. MNM TKcs Inv. Nr.: 53/1948 Gr.

56 Ferdinand Freiligrath; Holzschnitt unbekannten Meisters. MNM TKcs Inv. Nr.: 58.588.

57 Diagramm der historischen Entwicklung der Künste bei G. G. Zerffi (London, Hardwicke & Bogue, 1876, Frontispiz).

58 Das Handbuch der Kunstgeschichte von G. G. Zerffi (London, Hardwicke & Bogue, 1876), Titelblatt.
59 Die *Faust*-Ausgabe von G. G. Zerffi (London, Nutt, 1862), Titelblatt.
60 *Die Wissenschaft der Geschichte* von G. G. Zerffi (London, 1879), Titelblatt.
61 Die Kunstschule des South Kensington Museum, 1863. Aquarell von A. Stannus, 1863. Victoria & Albert Museum, London.
62 Die Kunstschule der männlichen Studenten Aquarell von A. Stannus, 1863. Victoria & Albert Museum, London.
63 Charles Darwin; Holzschnitt unbekannten deutschen Meisters. MNM TKcs Inv. Nr.: 56.767.
64 Eine Vorlesung gegen Darwin: William Buckland versucht die biblische Flut durch geologische Argumente zu beweisen. Lithographie. Museum of the History of Science, Oxford; Asa Briggs, Hg., *The Nineteenth Century* (New York, Bonanza, 1985), S. 27, 231.
65 G. G. Zerffi über den Spiritualismus; Titelblatt. (London, Hardwicke, 1871, 1873, 1876).
66 G. G. Zerffi über den Jesuitismus; Titelblatt. (London, SLS, 1878).
67 Hippolyte-Adolphe Taine; Photographie unbekannten Meisters in *Képes Folyóirat*, 1893. I., S. 483; MNM Inv. Nr.: 71.449.
68 Die Leitung der *Royal Historical Society*, Mai 1881; *Transactions of the Royal Historical Society*, Vol. IX (London, RHS, 1881), S. [VII.].
69 G. G. Zerffi's Aufsatz über King Matthias im Jahrbuch der *Royal Historical Society*, 1884; *Transactions of the Royal Historical Society*, Vol. N. S. I (1884), S. 260.
70 Ein Brief von Zerffi an William Herbage, London, 11. Februar 1881; Royal Historical Society Archives, London. H3/1/1.
71 G. G. Zerffi in der japanischen Fachliteratur, Abe Makoto, Suematsu Kencho to Zerffi, ›The Science of History‹. *Rekishigaku-Kenkyu*, Jg. 3–4, Tokio, Aoki-shoten, 1935, S. 345.
72 Numata Jiro, Meiji-shoki ni okeru seiyo-shigaku no yunyu ni tsuite – Shigeno Yasutsugu to G. G. Zerffi, ›The Science of History‹. In: Ito Tasaburo, Hg., *Kokumin seikatsu-shi kenkyu*. Bd. 3. Tokio, Yoshikawa-kobunkan, 1958, S. 402.
73 Titelblatt des letzten Werkes von G. G. Zerffi (London, Hirschfeld, 1887-9).

G. G. Zerffis Geheimberichte

I

Belgrad, den 23 Juni 1850

Noch vor Abgang der zweiten Postsendung erhielt ich von Egressi[1] aus Widdin ein Schreiben, das ich im Original hier beifüge – und dessen Uebersung[2] ich hiermit gebe (der größere Brief in 4[to])[3] ist ein Brief *privativer Art*, doch ist er deshalb bemerkenswerth, weil Egressi die Frau Wagner[4] für höchst zweideutig in ihrem ganzen Benehmen erklärt, ich denke, das bezieht sich mehr auf ihr Deutschthum. Das ist nun ein Mal nichts Anders. Der echte Magyare, wird dem Deutschen nie recht trauen. Ueber Geschäfte schreibt er denn das Folgende: (im Original eingeklammerte)

Widdin[5] den 16 Juni

»Wie Sie wohl denken können, konnte ich während meiner jetzigen Reise noch wenig Material Sammeln, für meine erste Debütrolle. Hier hörte ich indessen doch etwas merkwürdiges. Denn als ich gestern abends hier ankam, warf unser Kapitän in der Nähe der Festung Anker, wir mußten jedoch die Nacht auf dem Schiffe zubringen, 100 Schritte von der Stadt entfernt. Ich fragte nach der Ursache, und man antwortete mir, daß gegenwärtig in Widdin die strengste polizeiliche Aufsicht herrsche, da in dem hies.[6] Baschalik[7] Zeichen von Aufruhr wahrgenommen würden. In einigen Dörfern haben in der That die bulgarischen Rajah's[8] die Steuern verweigert, und es hatten dieserhalb blutige Auftritte mit den Türken statt[gefunden]. Doch bereits soll – wie behauptet wird – die Ruhe wieder vollkommen hergestellt sein.«

Die erste Nachschrift bittet mich ihm etwas [...], die seine Frau durch einen gewissen Sükei gesendet hat – im Falle selbe Briefe kommen sollten bei Gelegenheit nach zu senden.

Die zweite Nachschrift ist *voll Interesse* und lautet:

den 18

»Noch eines. Morgen den 19 gehen wir auf dem Vordeck des Dampfschiffes nach Rustschuk.[9] Die bulgarische Bewegung fängt an ernstlich zu werden. Zwei Stunden von Widdin entfernt beginnen die Unruhen, und verstrecken sich bereits über ganz Bulgarien. In dem hies. Paschalik sind über 300 Dörfer im Aufruhr. Die Bulgaren haben jedwede Steuern verweigert zu zahlen. Sie erklären offen, daß die Erde die ihre sei – sie dulden nicht Länger mehr türkische Beamten, Herren und Padischahs.[10] Ich sah und kannte bereits diese Stimmung des Volkes und habe, wenn ich nicht irre mit Ihnen darüber auch gesprochen. Dieselbe wartete nur auf einen Wink oder die Gelegenheit. Bis jetzt kam es noch zu keinem ernstlichen Gefechte. Doch dürfte dies nicht lange ausstehen. Es wird behauptet, daß die Türken auf die Rajah's so lange nicht schießen dürfen, bis diese nicht thätig und offensiv auftreten. Die hies. Türken beklagen sich, daß sie keinen Anführer hätten. Ziah Pascha[11] taugt zu nichts. Es ist unbezweifelt, daß die Türken sehr erschrocken sind, indem Omer Pascha[12] das ganze Militair an sich zog und selbes an den Bosnisch-Serbischen Grenzen aufstellte, wo *wie man sagt* 100 tausend (?) (bloß 40,000) Mann konzentrirt sein sollen. In der Wallachei befinden sich auch nicht mehr als 4 Kvllrie[13] Rgmtr[14] und 3 Inftr[15] Rgmtr. Tagtäglich werden unter bewaffneter Aufsicht die Vorsteher und Geistlichen der Bulgaren hierher eingebracht. Weiter im Innern wurden auch bereits russische Propagandisten arretirt. Jeden Tag halten hier der burlgarische (sic) Bischoff und die Notablen der Bulgaren lange Konferenzen mit dem Pascha. Gestern abends wurden Kanonen und bewaffnete Haufen in die Gegend des Aufstandes gesendet.«

»Wie leicht zu begreifen, konnten wir mit dem Pascha keine Rücksprache nehmen, denn der Arme, weiß kaum, wo ihm der Kopf steht.«

So weit Egressi's Bericht.

Garaschanin[16] hatte heute Rücksprache mit Lenoir[17] und behauptet auch, daß die Affairen in Bulgarien ernsthaft werden können. Schon brachen Unruhen auf der griechischen Grenze aus; ganze Haufen Bewaffneter kommen plündernd und wundend [?] herüber, und verletzen das türkische Territorium. Die Absichten Rußlands bei diesen Bewegungen, die es hervorgerufen[,] sind deutlich. Zuerst eine abermalige Inwasion der Moldau-Wallachei[18] und dann wird es von ihnen abhängen, die Truppen über die Donau vorzuschieben und den Bulgaren unter Protektorat des Alleinherrschers [...] Rußen zu bringen. Die Pforte ist in nicht geringer Verlegenheit. Wann nun Omer herüber winkt – ist es da nicht so gar wahrscheinlich, daß das kaum beruhigte Bosnien wieder anfängt schwierig zu werden. Frankreich, England – selbst das mehr gelegene Oesterreich werden wahrscheinlich schweigend zusehen, und dann erst um's Noten aus der Tasche hervorwinken, wenn die russische aktive und moralische Eroberung des Donauprovinzen bereits fait accompli sein wird.

Milosch[19] und Michael[20] weilen beide an der bulgarischen Grenze – und agiren auch nach Kräften.

P

Mademoiselle Marie Fleminge
Paris

2

No 204 [= 203] Constantinopel den 16 August 1850.

So viel ich bis jetzt freilich nur oberflächlich beobachtend wahrnehmen konnte, ist Stambul der eigentliche Mittelpunkt der orientalischen Politik. Der Slavismus hat seinen Hauptsitz in Belgrad und selbst Stambul bekömmt von dort aus gewisse Impulse in slavischpropagandistischer Weise. Stambul besitzt seine verschiedenen liberalen Comités, unter denen wir Ungarn leider wieder am schlechtesten vertreten sind. Kossuth ist noch immer der alte, unbeugsame, eitle Mann, der durch die schlechte Wahl seiner Agenten den ungarischen Namen und auch den seinen bereits um allen Kredit brachte, so zwar, daß er bereits selbst zu dieser Einsicht gekommen, schon öfters auf dem Punkte stand, seine Rolle niederzulegen. Seine Stelle nämlich als Chef der Emigration, als welcher er sich noch stets gerne betrachten läßt. Bisher war ein gewisser Salkovszki aus Kaschau[21] sein Agent, der sein volles, unbedingtes Vertrauen besaß. Salkovszki erkauft sich mit demselben die Rückkehr in seine Heimath. Er suchte sich mit der österr. Ambassade in Verbindung zu setzen, theilte derselben alle Briefe Kossuth's mit, enthüllte selber alle seine Pläne und ist bereits auf der Rückkehr in seine Heimath.

– Nun ist Gf. Vay[22] sein Agent, an dessen Seite Mr. Thompson (alias Henningsen)[23] – (hier jetzt unter dem Namen Hamilton). Letzterer begleitete Fr. Ruttkay[24] hierher, die nun die berühmte ungar. Märtyrerin spielt und auch in die Pfuscher-Diplomatie ihres Herrn Bruders [Kossuth] pfuscht. Der Engländer heckt grossartige Pläne aus, Kossuth glaubt ihm aufs Wort, und bereits sind der neue zukünftige König Ungarns in der Person Casimir Batthyányi's und alle Minister aus Kossuth's gegenwärtiger Umgebung designirt. Welchen Illusionen sich unsere Landleute in gewisser Beziehung hingeben, geht aus dem hier beigelegten Originalbriefe ./. des Major Wagner[25] hervor.

– Durch Frau Ruttkay erfuhr ich *indirekte*, daß die Internierten den nächsten Winter in Brussa[26] zubringen werden. Auf der anderen Seite versichern mir mit Kossuth in näherer Verbindung stehende, Palmerston[27] habe Kos.[28] die Versicherung gegeben mit Ende August wäre die Internierung jedenfalls zu Ende. Dem jedoch widerspricht der Umstand, daß mehrere ungarische weniger Compromittirte hierorts um die Auszeichnung nachsuchen, internirt zu werden, um ihr Leben fristen zu können. Sollte jedoch die Internierung zu plötzlich ein

Ende erreichen, so geschieht dies bloß in Folge der nahebevorstehenden Aenderung des gegenwärtigen Ministeriums durch ein Ministerium Riza[29] in welches dann auch Szarim Pascha[30] von Brussa hinein käme. An dem Sturze des gegenwärtigen Ministeriums arbeitet auch Kossuth's Parthei viel, in wie ferne selbe dann auf das neue Ministerium sich stützen wird können, vermag ich noch nicht zu beurtheilen.–

– Daß *Riza Pascha* energisch und ein grosser Feind der Russen – ist gewiß. Daß er den ungarisch. Krieg dazu benützen wollte, um die Türkei auf eine bessere Basis, *aus ihr heraus* zu stellen ist auch bestimmt, denn er agierte mit aller Kraft damals, an dem ungarischen Krieg Theil zu nehmen, um indirekte die Russen züchtigen zu können, was den ungarischen und auch europäischen Angelegenheiten eine ganz andere Gestaltung gegeben hätte. Riza Pascha ist ferner für eine unabhängige, von allem russischen Einfluß freie *Moldo-Wallachei*. Aus diesem Grunde allein schon sind die Wallachen, die die Freiheit und ihr Land lieben, natürliche Träger der Ideen in Bezug auf den Umsturz des gegenwärtigen Ministeriums. Doch ist bei all dem Reschid's[31] Einfluss noch immer ein sehr großer und Fuad Effendi[32] noch stets die Seele des jetzigen Ministeriums, das wenig Selbstständigkeit besitzt, daß sich ganz ins Schleppthau der Ausländer nehmen – und wie Automaten sich nach einer beliebigen Richtung hin schieben läßt.

– In der Wallachei herrscht Rußland beinahe *unumschränkt* bereits, das Militär wird *russisch kommandirt* und exercirt, die Polizei ist ganz in den Händen der Russen. Jeder in Bukarest ankommende Fremde muß sich Gnl[33] *Dabbocel* vorstellen, und kann nur dann daselbst bleiben wenn dieser selber den Aufenthalt bewilligt. Was auch *Achmet Effendi*[34] für eine Energie entwickeln mag, er kann nichts rechtes leisten, denn sein Wirken wird nicht durch eine kräftige Regierung unterstützt und entbehrt somit aller moralischen Kraft. Als er den letzten wallachischen Divan[35] als gegen die Verträge von Balta Liman[36] konstituirt, auflöste, ward sein Benehmen von Seiten der Pforte desavouirt und der Divan wurde in russischer Weise, auf russischem Wollen abgehalten.

– Die liberalen, vermögenderen Wallachen werden sich nächstens alle nach Paris begeben, um daselbst ihre Emigration zu organisieren, namentlich in pekuniärer Hinsicht; besonders thätig ist unter ihnen der mir als vorzüglich talentirt bezeichnete Ghyka,[37] mit dem ich nächster Tage in nähere Berührung gebracht werden soll. Die Wallachen hätten, falls Oesterreich eine wahrhaft radikale Bahn einschlagen wollte, *für selbes die meisten Sympathie;* da Oesterreich ihnen, falls sie sehen würden, daß selbes daheim eine humanere Politik verfolgte, denn doch lieber wäre, als die Türkei, namentlich aber Rußland, und weil sie Oesterreich für den Fall, als selbes das alte System des Absolutismus verlassen wollte, für mächtig genug halten dem gehassten Rußland mit mehr Energie und Erfolg entgegentreten zu können.

– Preussen läßt jetzt viele ihrer Offiziere in türkische Dienste treten; so reist nächster Tage ein gewisser Ltnt[38] Gessler, ein ehrlicher Demokrat nach Klein Asien, um daselbst als Inspektor aller Truppen zu dienen. Die Artillerie wird mit besonderem Fleiße organisirt und da stehen auch hier allenthalben Preussen an der Spitze.

– Über Carosini[39] kursiren hier die schlimmsten Gerüchte. Ich werde mich erst genauer zu informiren suchen, wie viel an selben Wahres und Wahrscheinliches und selbe dann erst einer Mittheilung würdigen.

– Mitwoch trete ich die regelmäßige Verbindung mit Perizd ein. Pollak (ungarischer Emigrant) ist offen in Österr. Dienste als Spion getreten. *Ullmann* kehrt nächstens nach Pest und hat auch so manchen Spionsliebesdienst den Oesterreichern erwiesen.

– Kossuth erließ an die Schumlaer Emigranten einen Aufruf sich nach Amerika zu begeben. – In diesem Aufrufe wurden denselben goldene Berge versprochen. – 109 Individuen begaben sich in Folge dessen hierher – und erhielten bei der amerikanischen Gesandtschaft den Bescheid, man könne gar nichts für sie thun; sondern, wenn sie Geld hätten, wäre es ihnen erlaubt nach Amerika zu gehen. Die armen Enttäuschten gehen nun nach Oesterreich, erhielten jedoch noch keinen Bescheid auf ihr Bittgesuch, ob sie dahin zurückkehren dürfen – natürlich ungefährdet ihrer Person. –

Pez

3

No 204. Constantinopel den 19 August 1850.

Ueber die bulgarischen Angelegenheiten kann ich nach eigener Anschauung, da ich mich ziemlich lange in Radojevatz,[40] Ruschtschuk und Varna[41] aufhielt mit genauer Präcision meinen Bericht abstatten.

Der Uranfang der Bewegung basirt sich auf russische Propaganda einestheils, anderntheils aber auf die grosse Jämmerlichkeit der kleineren türkischen Beamten, die das arme bulgarische Volk ganz ausplünderten. Das Volk selbst gutmüthig und arbeitsam, aber fast ganz ohne alle Führer von einiger Bildung – ließ sich leicht als Werkzeug russischer Umtriebe gebrauchen, deren Zweck wohl nur war eine Fuß näher dem adriatischen Meere zu kommen gegen Südwest – und gegen Südost einige Schritte sich Stambul zu nähern. Das Volk wollte wenig und darin handelten die Türken mit einiger politischer Klugheit, daß sie das Volk sogleich nach seinem Willen durch die Popen befragen ließen, nachdem sie sich auch selbst überzeugten, daß die kleineren Beamten, wohl auf das Schrecklichste mit den armen Bulgaren ...ten; das Volk erklärte, denn in grosser Einfalt, es wolle nichts als Beamte eigener Religion, Geistliche aus ihrer Mitte und nicht hergelaufene Griechen, die daselbst die Pfarrstellen von den Bischöfen abkaufen, und die meist in russischem Solde stehen; – und endlich Schulen und Kirchen. –

Von einem besondern Prinzen oder Fürsten träumten sie gar nichts; das ist türkischer Zusatz – in Folge russischer Einflüsterüngen von Reschid Pascha gewährt. Denn die Türkei schlägt sich mit diesem Schritte ein Bein unter über das es über kurz oder lang stolpern muß. Denn es handelt sich nun darum, wer dieser Fürst sein soll – zum Unglück findet sich kein anderes Individuum als ein verdorbenes – der russisch gesinnte Vogorides[42] oder der tyrannische Milosch – oder der junge, noch *unbestimmt* gesinnte Michael. Jeder dieser Leute hat seine Gönner und Antagonisten, die sich gegenseitig im Interesse ihrer Günstlinge bekämpfen, und das arme Land und Volk von vornherein schon in tausend Partheien zerklüften, fremden Einflüssen Preis geben, Privatinteressen fördern, die das Allgemeine der Civilisation und Humanität jedoch ganz außer Acht lassen. Die Deputation mit der ich von Radojevatz bis Ruschtschuk auf einem Dampfer fuhr, bestand aus einfachen, begüterteren Bauern. Ich sprach mit einigen unter ihnen, befragte sie nach ihrem Verlangen und in edler Demuth gestanden sie mir *alle*, daß die Türken nichts werth wären – und Nikola[43] Gott erhalten möge! Also diese russisch bereits inficirten Dummköpfe sollen wieder 4–5 Millionen Menschen vertreten – die denn doch eine Zukunft haben müssen! –

Wieso dies russische Inficiren des Volkes vollbracht wird, hatte ich Gelegenheit während meines Aufenthaltes in Brzo-Palanka[44] und Radojevatz (die serbischen Quarantaine) zu beobachten. Die russischen Agenten sind nimmer in eleganten Kleidern zu suchen, in Männern von Bildung – nein! einfache, zerlumpte Kerle werden hiezu am meisten auserwählt, diese sind verpflichtet sich unter Raki[45] (Branntwein) das Lob des Czaren auszu ... und das verdummte Volk für ihn zu gewinnen. Einen solchen Menschen traf ich in Brzo-Palanka, er setzte sich am Sonntage in die Schenke – bewirthete jeden, ohne Unterschied, der da eintrat mit Branntwein, sprach fort und fort von der niederträchtigen Grausamkeit der Türken, von der Grossmuth der Russen, die allein den Bulgaren helfen werden – und die nun bald die ganze Türkei erobern würden. Ungarn, Serbien und Bulgarien müssten russisch werden, denn dort sind ja nur lauter brati's (Brüder) von uns, und denen wird es erst dann gut gehen, wenn der Czaar Herrscher würde. Als ich es wagte, als vermeintlicher Franzose bescheidene Einwendungen zu machen, daß das am Ende doch nicht ginge – herrschte er mich an und sagte – die Franzosen und Engländer sind ja auch nur alle Unterthanen des Czaaren. Wenn man so den elend flauen Gang der Verhältnisse beobachtet, so ist wohl nicht viel etwas andres zu sagen. Denn alles schmachtet unter dem Einfluss der Rubel, die dann auch überreichlich ausgestreut werden. – Ein zweites Exemplar eines solchen Agenten, deren jeder sich in verschiedenen Bezirken fort und fort unter den Augen der serbischen Behörden unangefochten herumtreiben, traf ich in Radojevatz – in Form eines Bettlers mit lahmen Füssen, der statt Geld zu betteln, das Volk mit Branntwein regulirte, und die Güte des Czaaren pries und selben in Bogzsivi[46] (Gott erhalte) und des andern ausbrachte. In der That – höchst interessant. Wir sind versucht den russischen Einfluß in den Salons

zu kontrakariren, wer wird uns helfen, selben dem Volke so weiss und raffinirt eingeimpft zu nehmen. Eine offene ehrliche Politik – allein könnte, wenn Oesterreich wollte, und wenn es sich nicht um allen Kredit gebracht hätte viel thun; denn Oesterreich stünden all diese Mittel zu Gebothe, nur müsste es dieselben in einem freien Sinne anwenden. Aber Oesterreich hat unendlich zu arbeiten, wenn es selben auch nur im Entferntesten gelingen sollte, die gerechten Vorurtheile, die gegen selbes bestehen zu zerstreuen und sich einige Sympathie zu erwerben. Das Prinzip der Foederation wäre das, wodurch es Rußland den Garaus machen könnte, die föderirten Provinzen militärisch organisirt recht fest und kräftig auf der Basis der gewünschten Demokratie gestellt Rußland gegenüber kehren und man würde sich in Oesterreich schnell überzeugen, daß man durch die Freiheit nur an Menge und Grösse gewönne.

So kenne ich mehrere Führer der wallachischen Freiheitsparthei, die ganz diese Ansicht hegen; die am Ende die richtigste, weil die Wahrste. Auf Frankreich, England kann sich der Osten nebst dem Oriente nur dann stützen, wenn die Regierungen daselbst mit dem Gros des Volkes einig handelnd für die entfernten Völkerschaften auftreten wollten! Ist aber hierin zu denken? Ich denke meine geehrten Komittanten[47] werden selbst am besten wissen, was die ehrliche Parthei in Frankreich für sich selbst zu thun hat? – Kann selbe zur Regierung selbst gelangt, sich gleich mit dem fernen Auslande beschäftigen, und wenn es selbst zu abermaligen revolutionären Bewegungen antreibt, was wird hiermit entstehen, werden wir nicht vielleicht eine zweite Ausgabe der 48ger Revolution durch das ganze unterdrückte Europa erleben? – Wie wäre einem solchen Eintreffen der Bewegung von Seiten der Völker zu begegnen? – Namentlich der Völker hier im Südosten! Ungarn, Wallachen, Serben u. s. w. durch festes zusammenhalten, durch ein Einsehen, daß sie alle nur ein gemeinsames Interesse haben, das der natürlichen Entwicklung all ihrer geistigen und materiellen Kräfte; – daß diese Entwicklung aber nur dann möglich, wenn sich diese Völker auf Basis voller Gleichberechtigung gegenseitig in all ihren Bestrebungen unterstützen – sonst haben sie nichts zu hoffen, als das sie sich am Morgen einer freisinnigen Bewegung doch wieder sich gegenseitig würgend auf dem Schlachtfelde begegnen werden, um dann abermals eine Beute des Absolutismus zu werden. Aus sich selbst müssen diese Völker ihre Zukunft herausarbeiten. – Könnte dies die Türkei, hätte sie nur den mindesten Bildungsstoff für eine grosse Zukunft in sich, sie könnte Grosses leisten, doch mit diesen *sozialen* Verhältnissen kann die Türkei nichts thun, als sich einen ehrenvollen *Abzug* aus Europa vorbereiten, denn die Sympathien einiger liberalen Partheien, die sich nun an diese Türkei lehnen, werden selbe auch nicht lange erhalten, denn gerade die Freigesinnten, müssen aus Konsequenz schon dies morsche unnatürliche Hemmnis aller Zivilisation des Orientes zu vertreiben suchen.

Die Ungarn, deren sich noch 200 circa in Schumla[48] befinden kämpfen daselbst mit dem größten Elende. Ich finde einige in Ruschtschuk – zerlumpt in Elend. 150 von denselben ließen durch Rößler[49] (Consul daselbst von Seiten Oesterreichs) eine Bittschrift einreichen, um heimkehren zu können. Ach, diese Menschen sind durch das Elend moralisch ganz getödtet. Ihr Aufenthalt in der Türkei hat sie geistig mehr ent …, als vielleicht Kufstein oder Munkács dies hätte thuen können, dort würden sie wenigstens keine Spione geworden sein, was sie jetzt durch die Verhältnisse gezwungen – zum größten Theil in der That sind. Einen derselben einen gewissen *Mahata* (einen Serben aus Oravicza,[50] der bei der Bergverwaltung ehemals angestellt war), der als Kompromittirte in die Türkei auszog und daselbst nichts Eilgeres zu thun hatte, als den Denuncianten zu spielen, lernte ich persönlich kennen. Er war Rösslers Angeber und erhielt von selben für jede Neuigkeit 5 Piaster[51] (1 Gulden K. Währung). Als nun der gute Mahata nichts mehr wußte, ließ Rösszler alle Ungarn in Ruschtschuk zu sich bitten, stellte ihnen dann Herrn Mahata als seinen Spion vor und bath alle Ehrlichen, den Elenden zu meiden. – *Das ist originell!* – Auch in *Varna* halten sich einige Ungarn auf, doch auch in bedauerungswürdigen Zuständen. – Nirgends unter ihnen ein Zusammenhalt, nirgends eine Richtung – alles in Partheien zerklüftet, alles den Augenblick verfluchend, wo sie sich verleiten ließen den häuslichen Herd zu verlassen – für eine Sache, die so gar nicht Frücht getragen. Diese Leute werden, nach Ungarn zurückgekehrt, leider die besten Propagandisten der Reaktion werden. So wirbt selbst das Schicksal unter den Radikalen für die Reaktion Anhänger. In Varna traf ich auch noch mehrere Polen, die es versuchten sich eine Zukunft in Bukarest zu gründen, sie wur-

den trotz ihren türkischen Pässen sogleich ausgewiesen. *Achmet Effendi* strengte sich vergebens an dieselben zu schützen, er vermochte es nicht.

Meine Comittanten haben doch sicherlich meine Briefe 200, 201, 202, 203 & 204 (hiebei muß ich bemerken, dass ich den des Dto 16 August 204 numerirte – während er 203 hätte bezeichnet werden sollen). – Die ersten 2 Nummern sandte ich durch Mocreau [?] unserer belgrader Agentur über Belgrad – die drei letzteren durch die hies. österr. Post.

Da ich jedenfalls eine Existenz mir gründen möchte, falls es möglich, so machte ich gestern einige Besuche bei den Amerikanischen Missionärs, die als Menschen bekannt sind, die sich mit Wohlthun und Arbeit verschaffen beschäftigen. Der Chef dieser Gesellschaft für Stambul ist ein Geistlicher, Shauffler (Protestant) der zweite ein gewisser Homes. Ich bath letzteren, den ich in Bebek[52] antraf, um Arbeit, er versprach mir sich für mich verwenden zu wollen – u. s. w. – dann brach er das Gespräch indem er behauptete, er als Geistlicher beschäftige durchaus mit keiner Politik – gerade auf die Politik fragte mich um allerlei Verhältnisse aus unter andern, was denn dieser Carosini in Belgrad für ein Mensch sei, ob es wahr, daß er sardinischer Konsul – u.s.w. – Carosini habe öfters an ihn geschrieben, durch ihn Briefe an Kossuth gesendet – und sich in den Berichten an Homes direkt, als sardinischer Consul zerirt. Homes fragte mich um Carossinis Gesandten, worauf ich natürlich mit einem: ich kenne ihn von dieser und dieser Seite her antwortete. Kossuth hat sich mithin bereits auch dieses Menschen zu bemächtigen gewusst, und seine Agenten sperren vielleicht manchem ehrlichen Ungarn den Weg bei diesem ab.

Das Leben ist hier *ungeheuer* theuer, das elendste Quartier 250 Piaster, 41/2 #. Die Kost orientalisch und schlecht, dafür desto theuerer. –

Alle Fremden werden von dem orientalischen Fieber befallen. – Der arme Egressi, der uns denn doch viel Interessantes geschrieben, befindet sich mit Familie in solch verzweifelter Stellung, dass er bereits sich entschlossen auf gut Glück nach Oesterreich zurückzukehren, ich widerrieth ihm dies, und sagte ich wolle erst bei unserem geehrten Komittanten anfragen, ob er dies ungefährdet in Bezug auf seine persönliche Freiheit thun könne. Unsere Wiener Freunde können sich indirekte genau über die Intentionen der österr. Regierung informiren und mich hievon durch Frl. Therese Bischof[53] in Kenntnis setzen lassen, damit ich Egressi rathend beistehen kann. Ein solch ehrlicher Charakter darf nicht den österr. Vettern in die Hände fallen, um wenn auch nur Monate lang in einem finstern Kerker zu schmachten. Meine geehrten Komittanten können da jedenfalls ein Werk der Barmherzigkeit üben. Egressi verdient dies um so mehr, da er nicht aufhört unsere Sache indirekte zu unterstützen, indem er mich mit Personen in Berührung bringt, die er bereits als treu und zuverlässig erprobt. Er brach die Verbindung mit uns ab, weil er von dem Gelde 8 # kaum Frühstück und Quartier zu bezahlen im Stande und den festen Entschluss gefasst nach Hause zurückzukehren. –
Sein Gehalt i.e.[54] die 8 # erwartet er, dass selbe ihm angewiesen wurden, um was ich auch ergebenst bitte. –

Pez

4

No 205. Constantinopel den 20 August 1850

Vorgestern kam Jazmagy[55] aus Aleppo[56] hier an. Egressi begab sich sogleich zu ihm, denn auch er will alle Mittel anwenden nach Hausekehren zu können. – Ullmann geht morgen nach Pest zurück. Ullmann kauft noch bis auf den heutigen Tag ungarische Noten. Man vermuthet er sei dazu von Seiten Oesterreichs aufgefordert und Oesterreich wolle durch dies Mittel blos eine Waffe seinem Feind nehmen, durch die es sich so bittere Wunden geschlagen, das Papiergeld nähmlich. Oesterreich glaubt, die ungarische Emigration müsse mehr Millionen Revolutionsnoten besitzen und denke, vielleicht könnten dieselben durch die kleinste Bewegung einen

Werth bekommen – und dann hätten die Radikalen schon einen ungeheuren Hebel mehr in Händen. Es ist in der That eine bedauerungswürdige Wahrheit, daß sich unter unseren Landleuten das meiste schlechte Blut findet. Man hat sich weit mehr von diesen zu hüthen als vor [...] vor Fremden. So hat sich Dr Galanthai auch bereits auf höchst zweideutige Weise benommen. Er ward mir empfohlen, ich verschaffte ihm einen französischen Pass durch Goepp in Belgrad, beherbergte ihn 12 Tage hindurch bei mir, setzte ihn in freundlichen Rapport mit Lenoir und nun *hier* angekommen setzt sich Dr. G.[57] mit allen Spionen Oesterreichs in Verbindung führt *Pollak* in das Haus in welchem ich wohne – und vertreibt mich am Ende durch dies Verfahren aus Stambul. Das ist so der Brodneid! –

Über *Henry Thompson* erhielt ich nähere Berichte durch meinen amerikanischen Missionär. Er ist nichts als ein Novitäten-Krämer mehrerer Journale aller möglichen Farben. Er dient um Geld ebensogut der Aberdeen'schen,[58] wie der Palmerston'schen Parthei und schreibt ganz so ungenirt in die *Times* wie in die *Daily News*. Seine Haupttendenz ist aus Kossuth alle möglichen Plane und Ideen herauszubringen, um Stoff zu Artikeln zu haben.

Von besonderer Bedeutung ist hier die Wallachische Emigration, die Männer von Fleiß, Talent und einer besonders richtigen Politik unter sich zählt. Ich hatte das Glück gestern Ghica vorgestellt zu werden. Sein Hauptaugenmerk richtete er von allem darauf meine Position hier auf jedwede Weise zu sichern, denn wie ich aus einem Briefe aus Belgrad erfuhr, so setzt mir Oesterreich noch immer gewaltig nach. –

Das Prinzip der Wallachen ist ganz das unsere. Sie wollen sich erst organisieren und ihre bestimmte Erlösung in dem Zusammenhalten aller freigesinnten Völker suchen. Die Wallachen sind unter den Donauvölkern die bildungsfähigsten, ja *bereits* die gebildetsten. – Sie bothen sich als die Ungarn in Brussa waren denselben zu Verbündeten an, und suchten sich um jeden Preis mit Kossuth ins Einvernehmen zu setzen. Kossuth verschmähte dies und gab zur Antwort, er würde nur auf jener Basis die Revolution wieder beginnen, auf welcher er selbe 1848 begonnen und zu Ende geführt. Ghica arbeitete für Kossuth sogar ein interessantes Memorandum über die Vereinigung der Wallachen und Ungarn aus, Kossuth verwarf dasselbe, wandte sich aber gleich darauf an die in Paris lebenden Wallachen, von denen wieder sein Antrag verworfen wurde. – Kossuth fühlte sich durch Ghica's Antrag in seiner unendlichen Eitelkeit verletzt, den Anfang des Sichannäherns wollte er nicht Ghica überlassen. Zu folge solcher Eifersüchteleien begeht Kossuth die meisten und größten Fehler. Die in Brussa befindlichen Wallachen, 20 an der Zahl (da sich 5 flüchteten) bilden eine Gesellschaft, die sich zur Hauptaufgabe gestellt, sich tüchtig für die Zukunft auszubilden. Die Pforte[59] sieht dies mit wohlgefälligem Auge, weil sie in den Wallachen gern eine Mauer gegen die Russen sich heranbilden möchte. Die Russen haben jedwede Popularität in der Wallachei eingebüsst, obgleich dieselben alles anwenden, um sich das Volk geneigt zu machen. Es wäre nun von unendlicher Wichtigkeit uns mit dieser Gesellschaft in Verbindung zu setzen, weil wir dadurch einen großen Einfluß auf die Donauprovinzen verschaffen könnten. Man hat mir von mehreren Seiten bereits den Antrag gemacht, als Schriftsteller den Plan zu dieser Vereinigung auszuarbeiten, was ich auch nicht unterlassen werde. Zu gleich wollen die Wallachen mit den Ungarn in ein festes Bündnis treten; hiezu wünschen sie als Chef, den durch mich ihnen empfohlen Perczel,[60] der mit uns bereits in indirekten Verbindung. Wir würden dann gemeinschaftlich handeln in Bezug auf die Propaganda und durch unsere Verbindungen eine tüchtige Macht nicht nur im *Oriente*, da Czaika[61] mit uns einverstanden ist – sondern auch im *Occidente* bilden. –

– Frau Ruttkai ist mit dem heutigen Dampfer Conte Stürmer. Capt. Federigo über Galacz[62] nach Pest zurückgekehrt. Es wurde ihr von der hier befindlichen ungarischen Musikbande als sie an Bord des Schiffes stieg ein Ständchen gebracht. Die Fremden sind nichts weniger als mit diesen Fanfaren, Demonstrationen einverstanden.

– Frau *Wagner* soll in *geheimer* Mission von Seiten Kossuth's nächstens hier ankommen. – Ich werde sie zu umgeben, und zu beobachten lassen – wissen.

– Bolliak[63] (der Wallache) der die Geschichte mit den Diamanten hier hatte, ist fort von hier, obgleich die Türken ihm das Ehrenwort abnahmen, daß er Stambul nicht verlassen werde. Die Geschichte scheint viel My-

steriöses an sich in Bezug auf Omer Pascha und Kossuth zu haben. Bolliak wollte weder den einen, noch den Andern compromittiren, beweist aber, daß die Anklage gegen ihn eine Falsche sei. – Die Russen die sich alle Mühe geben, um in der Wallachei eine Bewegung hervorzurufen – suchten allenthalben das Gerücht zu verbreiten, die Bewegung werde im nationalen Sinne blos gegen die Türken gemacht. Bolliak scheint sich hierdurch bethört haben zu lassen – und ist dahin geeilt um an der Bewegung theil zu nehmen. Andererseits wird behauptet, er habe die eigentliche Absicht eingesehen, und sei bereits auf dem Rückwege hierher.

Pez.

5

No 217. Constantinopel den 16 October 1850

Ragib und Mustafa Bey nebst 20 Pagen aus dem Palaste des Sultans entfernt.
Russische Intriguen hiebei
Die Ankunft Mehmet Kibrizli Pascha's aus London in Verbindung gebracht mit den Ministerveränderungen.

Der Sultan entfernte *plötzlich* zwei Kammerherrn Ragib Bey und Mustafa Bey nebst einer Anzahl von 20 Pagen aus seinem Palaste. Wahrlich aus keiner anderen Ursache, als der, einer forcirten Intrigue dieser Individuen. Der Kourban Beyram[64] ist heute und die nächstfolgenden Tage, [gelöschter Text] und man erwartet großzügige Veränderungen in der Beatemnwelt [sic] und den Ministerien. Die Russen – von denen Canning erst unlängst kopfschüttelnd behauptete – »sie machen doch immer mehr und mehr Fortschritte im Orient« – wollten natürlich diesen Augenblick zu ihren Gunsten benützen und zettelten die Intriguen mit den weggejagten Individuen an, der Sultan kam dahinter und er will nun seine gänzliche Umgebung reinigen. Er will sich von nun an nur mit Männern erprobter Treue und auch einer gewissen Bildung umgeben, um sich endlich vor all den russ.[65] Machinationen zu wahren. – Der Sultan nimmt diese Veränderungen alle aus eigenem Antrieb vor. Er beschäftigt sich viel, fast unausgesetzt mit den Staatsgeschäften und entwickelt in seiner Thätigkeit viel Scharfsinn und Takt. – Die Ankunft Mehmet Kibrizli Pascha's aus London, die heute Statt finden soll machte viel von sich sprechen, da man selbe mit der Ministerveränderung in Verbindung bringen will; daß diesmal einige, wahrscheinlich *nicht* bedeutende Veränderungen geschehen werden, dürfte so ziemlich wahrscheinlich sein, um nicht geradezu *gewiß zu* sagen.

Rüstungen in der Türkei. In Monastir noch immer affrontirt.

Trotz all dem wird eine immerfortdauernde ungeheure Thätigkeit in allen Zweigen des Kriegswesens entwickelt. Ausländer, namentlich Polen werden nach einem bestandenen Examen als *Lehrer* wahrhaft in Massen nach Asien gesendet, um daselbst die Rekruten einzuüben. – In Monastir[66] (Europa) wird noch fort und fort affrontirt.

England und die Türkei. Canning und seine Rundreise nach Berg Atos, Samos, die Dardanellen.

England hält nur mehr allein *seiner* Interessen halber fest an der Türkei. Frankreich wendet sich mehr und mehr von derselben ab – (doch davon weiter unten) und die übrigen Großmächte halten es mit ihren Prinzipien wenig vereinbar den fortschreitenden Geist der Pforte zu unterstützen. Canning[67] macht jetzt eine große Rundreise, die nicht ohne Be-

deutung. Er besucht zuerst den Berg Atos,[68] und will auch all die Sitze der griech.[69] orthodoxischen Propaganda, das ist der russischen besichtigen, um sich von den Fortschritten derselben mit eigenen Augen zu überzeugen. Er geht von dort nach Samos,[77] um zu sehen, ob von Seiten der Pforte die gemachten Konventionen eingehalten wurden und wird endlich die Befestigungen der Dardanellen besuchen und in Augenschein nehmen. Daß diese plötzliche Rundreise eines fremden Gesandten in einem fremden Lande viel Auffallendes hat, ist unzweifelhaft. Eine Inspektionsreise, die England seinen Minister unternehmen läßt, dürfte nicht ohne politischen Grund sein, und ich denke er ist hauptsächlich in den abermaligen Bewegungen der russischen Truppen (siehe Nachrichten aus Odessa weiter unten) und der Haltung Frankreichs zu suchen. –

Frankreich und die Pforte. Der Präsident und seine Instruktionen. Cor, I. Dollmetsch der französischen Gesandtschaft auf 6. Monate beurlaubt. Cor erhält eine Audienz bein Sultan.

Ich bin überzeugt, daß meine geehrten Cmtten[71] über die Lage und Tendenzen des jetzigen Frankreich vollkommen unterrichtet sind, doch halte ich es für meine Pflicht die hies.[72] Ansichten über die Bewegungen des Präsidenten mit den Russen hauptsächlich mitzutheilen. Daß die Russen die Eitelkeit des französischen Präsidenten schon längst als Köder benützten ist allzubekannt, daß aber der Präsident angebissen, daß er von Seiten des allmächtigen russ.[73] Einflußes nach allen Seiten hin auf eine 10 jährige Präsidentschaft oder gar eine Kaiserkrone vertröstet wird, und daß der Herr Präsident bereits hierher nach dem Oriente seine russenfreundlichen Instruktionen sandte, dürfte noch nicht bekannt sein. Bereits erhielt der liberale, den Türken äußerst zugethane nr. 1. Dollmetsch der französ.[74] Ambassade einen Urlaub auf 6 Monate. *Cor*[75] will nicht mehr in folge dessen dienen, namentlich wenn er sich nun in Paris selbst überzeugt daß dies Bündnis mit Rußland in der That bestehe. – Cor, als er seine Abschiedsvisiten im Pallaste des Sultans bei den dortigen Beamten machte, wurde vom Sultan zu einer Audienz zugelassen, und derselbe weilte mit dem *Padischah*[76] über eine Stunde zusammen. Der Padischah erkundigte sich genau über alle Verhältnisse Frankreichs und hauptsächlich über den daselbst herrschenden Geist gegen die Türkei. – Dass Cor einen ziemlich getreuen Bericht abstattete, läßt sich wohl voraussetzen. –

Die Gerüchte über die Internirten. Schwarzenberg, Palmerston und die Pforte.

Die Gerüchte über die Internirten wechseln nun von Tag zu Tag. Die Note Palmerston's scheint keine Mythe zu sein, ebenso wenig aber Schwarzenberg's[77] Festigkeit in seinen Forderungen in irgend etwas nachzugeben. Die Türken sind der ganzen Affaire bereits so müde, daß sie bereit wären auf Canning's Rath auch ohne alle Einwilligung Oesterreichs die Internirten loszulassen. Steift sich Schwarzenberg – Palmerston gegenüber, so kann die dem St. James'er Kabinet[78] bekannte Stimmung der Pforte zu einem Schritt führen, der Schwarzenberg nicht eben sehr angenehm wäre – denn ich glaube ein Casus belli[79] würde sich aus der ganzen Geschichte am Ende doch nicht entwickeln.

Nachrichten aus Erzeram.[80]

Nachrichten aus Erzeram melden daß Turkistan sich noch immer fest mit Schamuil an der Spitze hält und daß die Russen unter ihren Hauptkommandanten erst unlängst in einer bedeutenderen Schlacht eine tüchtige Schlappe erlitten. —

Nachrichten aus Odessa. Die russischen Truppen nach Bessarabien.

Fernere Nachrichten aus Odessa melden, daß sich die russischen Truppen von daselbst und Umgebung zurückziehen, unter dem Vorwande die Fourage und Verschlagung sei zu theuer und nicht hinreichend. Es wurden auch bereits mehrere Infanterie und zwar alles nach – *Bessarabien*, das mit Truppen überfüllt wird.

Amnestie-Gerüchte und von der Rekonstituirung Polens.

Noch immer geht das Gerücht einer allgemeinen Amnestie für die Polen umher – und der Rekonstituirung des polnischen Königreiches. Diese Rekonstituirung wäre für Niemand ein so furchtbarer Schlag als für Oesterreich. – Außer Oesterreich fährt fort seinen Völkern Freiheiten zu geben, die dann die Polen ihren slavischen Brüdern nicht werden geben können.

Expedition Thompson-Urquhard- und Regaldi's nach Kutajah.

Von der Expedition Thompson-Urquhard[81]-Regaldi[82] nach Kutajah[83] erfuhr ich, daß selbe den Zweck hat, einige Häupter der Emigration, namentlich Kossuth mit seinen Anhängern zu retten. Ob dies … stück nun gelingen wird oder nicht wird die nächste Zukunft lehren.

Ghica's Memorandum.

Das Memorandum Ghica's sende ich erst, wenn ich eine ganz sichere Adresse erhalte, so wie auch das über die Zustände der Wallachen.

D[r]

6

No 218. Constantinopel den 23. Oktober 1850.

Die bulgarischen Pfaffen bezahlt von Seiten der Pforte.

Die Pforte sucht von Tag zu Tag den Russen das Heft des Einflußes auf die Slaven zu entwinden. Neuerdings war der Beschluß gefaßt die Geistlichen von Seiten des ottomanischen Staates zu bezahlen. Daß dies die Gesinnungen der bulgarischen Pfaffen bedeutend zu Gunsten der Türken ändern wird und mithin auch die des Volkes, ist sicher. Der Bulgare ist nichts weniger als dem Türken feindlich, er will nur nicht unterdrückt werden und bleibt ruhig, wenn russische Agenten ihn nicht aufhetzen.

Stimmung in Serbien.

Aus Serbien erfahre ich über den dort herrschenden Geist, aus ziemlich zuverlässiger Quelle, daß dort das russ.[84] Element trotz allen Bestrebungen des jungen Serbiens doch die Oberhand erhalten, daß alle neueren Gesetze von Stockprügeln wimmeln, daß alle Floskeln und Frasen der Czaika'ischen Parthei,[85] die den Serben eine gewisse unabhängige Liberalität und nationale Selbstständigkeit beimessen möchten, als rein aus der Luft gegriffen erscheinen. Der kleine materielle Fortschritt, den man

in Serbien macht ist im Vergleiche mit dem moralischen und politischen Standpunkt, auf welchen man in russischem Sinne rückwärts geht – wahrlich sehr gering. Wie ich aus eigener Erfahrung weiß ist der Serbe liberal dort, wo er sich nicht zu kompromittiren fürchtet, wo er etwas zu riskiren hat, da krümmt er wie alle Slaven den Rücken und ist ein ergebener Diener.

Carosini, Zurchaleg und Soretics.

Carosini treibt sich noch immer in Belgrad als Kossuth's und Bar. Tecco's[86] Agent herum, und lebt im besten Einvernehmen, in bester Freundschaft mit den beiden österreichischen Beamten Zurchaleg und Soretics.[87] –
Letzterer wird mir als liberal und als ein Mann von Geist und aufgewecktem Sinn geschildert, der vielleicht ein würdiger Nachkomme davongejagten Radoszavlevics.[88] Carosini war nicht hier und dürfte auch sobald nicht herkommen, da Kossuth hier schon mehrere Agenten besitzt.

Kossuth's Agenten für ungarische Angelegenheiten. Gr. Vay und Thompson.

Sein Agent für ungarische Angelegenheiten ist Gf. Vay[89] ein junger, gutmüthiger Mann ohne Kenntnisse, er wird nur zu Briefexpeditionen benützt und weiß nichts von den eigentlichen Planen und Absichten Kossuth's dessen Hauptagent jedoch der Engländer Thompson ist, der hier (von wessen Geld ist ein wahres Räthsel) ein sybaritisches[90] Leben führt, im ersten Hôtel (hôtel d'Angleterre) wohnt eine Yacht auf dem Meere besitzt, daselbst 4–5 Menschen erhält, Reisen macht, große Trinkgelder gibt, wodurch er sich natürlich Wege zu öffnen im Stande, die einem andern stets verschlossen bleiben. Thompson will durch Cobden's Parthei[91] dahin wirken Palmerston zu zwingen rigorosere Saiten Österreich gegenüber aufzuziehen. Thompson ist es auch der Kossuth's Verbindungen mit Christides dem griechischen Minister eingeleitet, und Thompson ist es, der nun mit den Wallachen in Unterhandlung steht. Derselbe hat viel Geist, viel Kenntnisse, und evoluirt eine ungeheure Thätigkeit, doch weiß man noch immer nicht recht für wen er im Grunde arbeitet. Es gibt Stimmen, die da behaupten er arbeite für Rußland. Wenn man das unpolitische Drängen seinerseits annimmt, Kossuth jetzt zum offenen Auftreten zu bringen, so ist dies nur im reaktionären Sinne gehandelt, denn statt das mindeste dabei zu gewinnen ist nur alles zu verlieren. Auf das aber gerade scheint es Thompson abgesehen zu haben, und der Hitzkopf Kossuth läßt sich abermals vielleicht seiner unbewusst zum Werkzeuge einer ihm fremden Macht gebrauchen, die Verbindung Kossuth's mit den Russen ist nun mehr unzweifelhaft.

Homes, Md. Dembinski – Böck.

Ich machte einen Besuch bei Mr. *Homes*, einen amerikanischen Missionär, der in steter Verbindung mit Kossuth und früher mit dessen damaligen Agenten, einem Polen, Hrn. Böck,[92] sehr eng liirt war. Dieser erzählte mir nun, als Md. Dembinski[93] Kossuth verließ und sich hier bei dem Dollmetsch der amerikanischen Gesandtschaft Hrn. J. Brown *aufhielt*, so gab es ofters Reibereien zwischen Böck und der genannten Dame, die so weit gingen, daß Böck anfing Berichte an Kossuth über

Md. Dembinski zu schreiben und um sie ganz außer Gnaden zu bringen behauptete: »Md. Dembinski erzähle allenthalben welche Schritte Kossuth in seinem Interesse bei den Russen gemacht, ferner auch daß Md. Dembinski eine Kopie der Chiffern Kossuth's besitze.« Letzteres ist unwahrscheinlich, da ich die Chiffern kenne und weiß, daß um sie zu kopiren 2–3 Wochen nöthig sind, und welche Zeit Md. Dembinszki schwerlich zu ihrer Disposition hatte. Dass jedoch Böck Md. Dembinski von einer Seite zu verdächtigen suchte, die Kossuth sicherlich am empfindlichsten war, ist klar, daß er hiezu die Plauderhaftigkeit der Md. Demb. über die russ.[94] Angelegenheit gewählt, beweist wie sehr Kossuth von dieser Seite verwundbar sein mußte. Trotz all dem wird Koss.[95] von den drei Gesandtschaften, der englischen, französischen und amerikanischen noch stets beschützt, weil dies ihre Politik Oesterreich und Rußland gegenüber fordert, wie Hr. *Marsh*[96] (Gesandter für Amerika) mir selbst gestand. –

Der Minister Marsh über Kossuth.

– Bei diesem erfuhr ich auch den Grund, weshalb Oesterreich noch auf Verlängerung des Zeitraumes der Internirung bestehe. »Man habe nämlich Briefe von Kossuth an verschiedenen Personen in Ungarn aufgefangen, in denen Koss. (in seiner Weise natürlich) sich brüstet von verschiedenen Regierungen die unzweifelhaftesten Zusicherungen erhalten zu haben, daß so bald er nur frei sein würde sie den Krieg gegen Oesterreich beginnen würden.« Herr Marsh bemerkte mir noch; »Was ich an Briefen von Koss. bisher gesehen, so glaube ich, daß Koss. in der That so unvorsichtig war derlei Briefe an seine Landsleute zu senden; denn Kossuth hat weder diplomatisch- noch Menschenkenntnis.«

Die in Stambul weilenden Ungarn.

Was hier an Emigranten sind: Mészáros,[97] Dézsi, Dobokai u.s.w. so stehen sie meist in keiner Verbindung mit Koss. Mészáros trug – wie ich bereits meldete eine Adresse eines Theiles der hies. Ungarn zu Koss. die beiden Andere begleiteten Fr.[98] Perczel nach Kutayah. Die übrige Masse der ungarisch. Emigranten ist ganz ohne alle Bedeutung. Es ist unter ihnen kein Zusammenhalt. Partheiungen zerklüften dieselben wie daheim. Die meisten haben, denn sie nichts praktisches gelernt, mit den äußersten Nahrungssorgen zu kämpfen. Diese Leute schmieden keine Plane sie hängen mit einer dummalbernen Pietät an dem Namen Kossuth, das ist alles. Der wahren Freiheit und ihrer Erfordernisse sind sie sich unbewußt, sie vegetiren und es ist in der That unbegreiflich, weshalb Oesterreich dieser Sorte von Emigranten nicht eine aufrichtig gemeinte Amnestie gibt.

Nachrichten aus Aleppo. Bem. Stein.

Aus Aleppo erhalte ich so eben Briefe. Der alte Löwe Bem[99] ist außer sich, daß er so thatenlos seine Zeit hinbringen muß. Er bestürmt die ganze Welt um Arbeit, Niemand will jedoch auf das Schütteln seiner Ketten hören. Die Andern verzehren ihr Geld. Die höheren Offiziere sind sehr gut, die niederen sehr schlecht gehalten, mit Politik beschäftigen sich die Ungarn gar nicht. Kmeti[100] ist blos Soldat und kümmert sich wenig um die Welt. Sonst ist kein wichtiger Chef vorhanden. *Stein*[101]

wird gehaßt und von allen für einen österreichischen Agenten gehalten. Ihm wird zur Last gelegt *Albert's* Fluchtversuch verrathen zu haben. Letzteres scheint mir unwahrscheinlich, da die beiden sehr intime Freunde gewesen. *Stein* ist ein heftiger Gegner Koss. der diesen in Widdin und Schumla bereit mit giftiger Zunge verfolgte und ihm die bittersten Wahrheiten zukommen ließ. Grund genug Stein augenblicklich für einen Agenten Oesterreichs auszuschreien, obgleich ich für Stein's Charakter immer gut stehen möchte.

Der russ. Einfluß in Griechenland im Sinken.

So Gott will fällt der russ. Einfluß in Griechenland. – Halbauthentischen Quellen nach, stehen große Veränderungen in der griechischen diplomatischen Welt bevor. Man bezeichnet zwei Männer die sich endlich entschlossen haben wichtige Aemter anzunehmen, als zukünftige Träger der griechischen Politik und beide Männer sind ausschließend englisch gesinnt.

Maurokordato und Meaxata. [sic].

Es sind: Maurokordato[102] und Metaxa.[103] Ersterer soll als Gesandter nach Paris, letzterer *hierher* bestimmt sein. Beide um in der Erbfolgefrage im Interesse Englands zu arbeiten.

Die Russen und Schamuils Siege.

Die Russen machen ihre gewöhnlichen Manövres um die Türken einzuschüchtern und ihnen glauben zu machen, was gerade in die russ. Politik paßt. So haben sie um die Nachrichten aus Trebizond[104] Arzerum zu entkräften (die einstimmig Schamuil's Sieg über Grl[105] Worontzoff[106] verkündeten) amtlich der Pforte das Gegentheil von all dem angezeigt und um auch das russ. Volk in einem falschen Glauben zu erhalten, wurden, wie Nachrichten aus Odessa melden allenthalben Tedeum's für Worontzoff's Sieg gefeiert und das Volk wird besonders aufmerksam gemacht den lügenhaften Berichten über Schamuil ja keinen Glauben bei zu messen.

Die Rekonstituirung Polens und die Slaven. Czaika's Parthei. Mittel den übergreifenden Slavismus uns zu steuern.

Die Rekonstituirung Polens, die von dem Czaren projektirt wird, beschäftigt alle slavischen Gemüthe; und die Polen selbst ziehen seit jenem Gerüchte ganz andere Saiten auf. »Es sind denn doch Slaven« – »und wenn wir nicht endlich ein mal zusammenhalten, so kommen wir zu nichts« – »besser wir halten uns an die Russen, unsere Stammverwandten, als an die Fremden« u. s. w. Das sind die Czaikai'schen Ideen, die er so ziemlich auch seiner Umgebung einflößt; wie diese Parthei organisirt ist, so haben diese russenfreundlichen Ideen irgend eine Bedeutung, *denn um die Deutschen zu vernichten*, greifen die liberalen Slaven selbst zu den illiberalsten Mitteln; daß aber durch Deutschlands Untergang, oder auch nur durch den Untergang des deutschen Elementes in unseren Gegenden die Zivilisation vernichtet wird, ist gewiß. Die demokratische Parthei der Polen will natürlich noch immer nichts von den Russen wissen und will in der Fremde bleiben – doch *dann* ist das polnische Freiheitsspiel in der Fremde *denn doch* zu Ende, dafür wird *die rückkehrende Czartoriski'sche* Parthei[107] schon Sorge tragen, die aus altem Trieb der Zwietracht alles zu kontrakariren trachten wird, was ihre demokratischen

Landsleute unternehmen werden wollen. Das ist noch vielleicht das einzige Rettungsmittel gegen den hereinbrechenden Slavismus, *das Mittel der Entzweiung der slavischen Stämme.* Diese Entzweiung ist der diplomatischen Kunst Oesterreichs aufbehalten. Oesterreich ist bereits derart in dieser Kunst bewandert, daß es dieses Mittel jetzt, wo es selbes zu seiner Rettung anwenden kann, gewiß nicht außer Acht lassen wird. Denn Oesterreich mit Fortschrittsprinzipien an die Stelle eines Slavischen Reiches – muß jedem wahrhaft Liberalen wünschenswerth erscheinen.

Omer Pascha und seine Diversion.

Omer Pascha soll eine Diversion gemacht und seine Armee gegen den Hafen von Cattaro[108] vorgeschoben, Trebinia[109] und Suterina besetzt haben. Den Russen daselbst zuvorzukommen, den Oesterreichern Schach zu biethen und Montenegro auf diese Weise besser beherrschen zu können ist wol [sic] Omer Pascha's Zweck mit seiner Demonstration; daß jedoch hieraus der Pforte irgend ein merkantiler Vortheil entspringen könnte, dazu ist die Pforte mit ihren Reformideen noch viel zu sehr in der Kindheit. Man freut sich hier über Omer's Bewegung und ist fest überzeugt er habe einen Geniestreich ausgeführt.

Von den aus Schumla angekommenen 30 Polen und Ungarn sind 15 nicht in türkische Dienste getreten. Dézsi. Grf. C. Batthyányi. Kutayer Neuigkeiten.

Von den 30 Polen und Ungarn, die von Schumla hier angekommen, um in türkische Dienste zu treten, sind 15 zurückgetreten und leisten auf dies Benefica Verzicht – diese wurden jeder mit 5.000 Piaster vom Sultan als Entschädigung[?] beschenkt. Dézsi ist von Kutayah, wohin er Fr. Perczel begleitet zurückgekehrt und zwar in Begleitung des Gf. C. Batthyányi,[110] die hier weilen um zu sollicitiren, daß die Pforte es ihrem Manne und ihr erlaube in Stambul ihr Exil zuzubringen. Die Neuigkeiten, die Dézsi von Kutayah mitbrachte sind nichtig. – Kossuth arbeitet sehr viel, und hält fortwährend geheime Konferenzen mit Thompson und Urquhard. Die Stimmung zwischen den Partheien ist eine versöhnlichere. Perczel weniger irritirt seit er seine Frau besitzt, die häuslichen Freuden haben für Augenblicke die Politik bei ihm in den Hintergrund gedrängt.

Abbas Pascha

Welch eine Zivilisation im Orient herrscht beweist das Faktum, daß der Pascha von Aegypten Abbas[111] – 24 christliche Knaben entmannen ließ, worüber nun natürlich ein diplomatisches Wehgeschrei sich erhoben hat.

Mehmet Kibrizli Pascha. Artim Bey.

Mehmet Kibrizli Pascha[112] ist noch nicht hier eingetroffen, obwohl er zu den letzten Tagen des Kurban-Beyram erwartet wurde. – *Artim Bey* Mehmed Ali's[113] Minister ist unter französischem Schutz hier angekommen. Abbas Pascha wollte ihn unter dem Vorwande einer Rechnunglegung all seiner Güter berauben. Artim Bey ist ein intimer Freund *Reschid Pasch.* und stand unter Mehmed ... Zeiten in steter Correspondenz mit dem jetzigen Gr. Vezir[114] der Pforte.

Engländer und Amerikaner nach Kutayah.

Nach Kutayah drängen sich in letzterer Zeit sehr viele Engländer und Amerikaner. Gestern begab sich dahin ein Mr. Pratt *um Kossuth zu sehen*;

ich jedoch dachte es dürfte mehr als blos Neugierde sein, was diese Herren über den Ocean dem Oriente zuführt. Mr. *Homes* wollte auch dahin, gab aber seinen Reiseplan auf und verschob selben bis auf weiteres. Von diesem dürfte ich den Zweck seiner Reise mit der Zeit erfahren. –

Dr P

7

No 219. Constantinopel den 26. October 1850.

Die Fäden des *Slavismus* werden fein aber stets mit größerer Sicherheit gesponnen. Man kann sich keinen Begriff machen von der ungeheuren Thätigkeit und Konsequenz mit welcher Czaika hier arbeitet. Er hat nicht nur ein vollkommen organisirtes Büreau mit 3–4 Sekratärs, Dollmetsch, Diener u.s.w, sondern er hat fast in allen Aemtern Vertraute, die ihm alles sogleich rapportiren, ihm Eingang bei den höchsten Beamten verschaffen, ihm oft die schwierigsten Sachen erwirken. Nebstbei hat er Agenten in allen nahmhaften Städten des Orient's, seine Korrespondenten sitzen in Smyrna,[115] Trebizond, Aleppo, Kutaya, Erzerum, Belgrad, Bukarest, er hat ferner Korrespondenten in Athen, Monastir, Odessa u.s.w, die wöchentlich regelmäßig Briefe senden und empfangen, die wöchentlich von Czaika, gleich von einem Ambassadeur Instruktionen entgegennehmen und selbe auf das Pünktlichste befolgen müssen. Diese Instruktionen gehen hauptsüchlich dahin:

1.) Alles was deutsch und russisch ist mit Spott und Hohn zu verfolgen. (Eine solche dieser Instruktionen ist die plötzlich breitmachende Gehässigkeit der slavischen Journale gegen Alles, was deutsch. Diese Leute schieben, was der Reaktion zugehört Deutschthum in die Schuhe und verdammen einiger Krankhafter Auswüchse halber das Ganze.)

2.) Fest und unerschütterlich den slavischen Nationalgeist aufzustacheln; nichts zu unterlassen, was auf das Volk durch historische Erinnerung, hauptsächlich aber durch patriotischen und religiösen Fanatismus wirken könne; bei all dem jedoch das Volk, nur als Mittel zum Zweck zu betrachten, um ja nicht dem Aristokratismus Thor und Thüre zu versperren.

3.) In ultima ratione[116] stets auf die grosse Masse der Slaven hinzudeuten, da man zu diesen im *schlimmsten Falle auch die Russen rechnen kann.*

Das sind so die Hauptpunkte nach denen die Czaika'ischen Agenten fürgehen müssen. Ihr *Agramer*[117] *Agent* scheint mit vielem Erfolg zu arbeiten, denn bereits dringen Nachrichten vom dortigen separatistischen Geiste zu uns, die nur zu sehr bestätigen, wohin im Grunde die Slaven zielen. Kömmt zu all dem eine Verständigung der unzufriedenen Völker Ungarns und der Wallachei zu Stande, (was jedoch sehr zu bezweifeln, da alle in dieser Angelegenheit geschehenen Schritte entweder an der Taktlosigkeit oder dem bösen Willen der Chefs scheiterten), so ist es um Oesterreich bei dem ersten ernsten Konflikt in Mitteleuropa geschehen. Trennen sich die slavischen, magyarischen und wallachischen Theile von Oesterreich los, so wird es sich nur mehr im föderativen Sinne rekonstituiren können – oder gar nicht mehr. All diesen Wirren vorzubeugen, die im Falle eines Krieges in Deutschland unausweichlich eintreffen werden ist nur dann möglich, wenn Oesterreich, die Idee des Föderatismus seinen Völkern gegenüber wenigstens zum Schein ergreift und dieselben damit hintanhält. Die Idee sobald Oesterreich in einem Krieg verwickelt ist, dasselbe von allen Seiten (Italien, Kroatien, Ungarn, Wallachische, serbische Provinzen) anzugreifen ist beim Volke bereits eingewurzelt, und es wird sich in diesem Angriff der ganze Haß, die ganze Wuth dieser so furchtbar mißhandelten Länder mischen. An uns dürfte es dann sein die Bewegung zu leiten, sie zu regeln, sonst wird sie zur fanatischesten Anarchie, in die nur ein Gott – Gesetz, Sinn, Freiheitsgefühl und Ordnung – zu bringen vermag. *Und in diesem Chaos werden die Slaven* die *Hauptrolle spielen.* Dieser Slavismus ist umso mehr zu fürchten, da er keine organisirende, sondern nur eine zerstörende Macht besitzt, und mithin trotz aller Siege in seinem Zerklüftetsein – einem Gewaltigeren in die

Hände fallen muß. Daß nun dieser Gewaltigere, kein anderer als der Russe sein wird, das zu errathen, bedarf es wohl keiner großen diplomatischen Kombination.

Die Polen so sehr sie sich auch anstrengen liberal zu erscheinen, arbeiten im Grunde doch den Russen in die Hände, denn sie arbeiten *im panslavistischen* Sinne. Was kann nun Oesterreich diesem zwar langsam, doch fort und fort seine staatliche Existenz untergrabendem Elemente entgegensetzen? *Den russ. Autokratismus?* Derselbe wird keine Armeen zur Unterstützung hergeben, wenn es gegen seine Stammesgenossen gehen wird, da wird nur Einfluß gezeigt, da werden dann Staatsprinzipien dem mächtigen Oesterreich vorgeschrieben, da wird alles unterdrückt werden, was nur den Schein des Konstitutionalismus an sich trägt, und nur um diesen Preis wird sich, der bereits jetzt schon halb und halb in Oesterreich herrschende Autokrat herbeilassen seinen Maschinen »Halt« zu gebiethen und zum zweiten Mal das grosse Oesterreich zu retten.

In der Stimmung in der die 9 Millionen Wallachen zum größten Theil gegen die Slaven, insbesondere gegen die Russen sind, dürfte es nicht schwer werden durch gutgeleitete Manövern zwischen diesen und den Ungarn ein gewisses Einverständnis herbeizuführen und diese beiden Elemente gegen die früher oder später hereinbrechende slavische Kalamität als Ableitmittel zu gebrauchen. Doch diese Völker sind wie gesagt nur durch Liberalismus zu gewinnen. Bei den Wallachen der Fürstenthümer könnte Oesterreich, wie ich die Stimmung ihrer revolutionären Führer selbst kenne, sehr leicht dadurch *Einfluss* gewinnen, wenn es sich herbeiließe die Ideen der Wallachen gegen die Russen gutzuheissen und zu unterstützen. Ich sehe wol ein, daß es Oesterreich schwer wird diese Politik zu verfolgen, da es bereits selbst zu sehr unter russ. Einfluß schmachtet. Aber um sich vor dem Slavismus radikal zu schützen bleibt Oesterreich nur noch das Mittel mit Rußland zu brechen und sich auf seine liberalen Gegner zu stützen. Oesterreich kann dies thun, denn will Oesterreich mit der Leuchte der Zivilisation den Orient sowol als den Slavismus beherrschen, so kann es dies.

Kutayaer Briefe sprechen viel von den Planen Kossuth's. Seine Haupthoffnung gründet sich auf England, doch seine Nebenhoffnung ist Piemont. Von dort aus soll sich das Meteor der Freiheit über Europa verbreiten.

England wird Waffen und Pulver liefern – nicht nur den Piemontesen, sondern auch den Ungarn *hauptsächlich*. Die Waffen sollen theilweise durch die Türkei über Serbien nach Ungarn geschafft werden, theilweise über Fiume, das man mit Hülfe sardinischer Schiffe bezwingen will. Auf die Kroaten zählt man als sichere Bundesgenossen, da man ihre Unzufriedenheit dem trügerischen Oesterreich gegenüber benützen will. Proclamationen werden die neue Regierungsform verkünden, die nichts weniger als eine föderative sein soll, denn es wird meistens auf das nunmehr Gott sei Dank! zertrümmerte historische Recht gepocht werden, was eben nicht liberals! was aber leicht den Magyaren die Köpfe verwirren wird, und im Vergleiche mit dem gegenwärtigen Ausnahmszustand war die alte Zeit am Ende in der That die bessere. All diese Plane wurden jetzt mit Thompson und Urquhard besprochen und reichlich überlegt. Kunde haben uns hierüber polnische Briefe gegeben, doch ich werde mich wieder direkte an Wagner wenden, um von dem Vorhaben seines Meisters so Manches zu erfahren. Mit der zweitnächsten Post hoffe ich daher durch einen Brief Wagners nahe Aufklärung über all diese Plane geben zu können.

Mitwoch den 23 d. flog durch ein unglückseliges Ereignis das Admiralschiff in die Luft. Man vermisst an 600 Mann Soldaten, mehrere Offiziere und unter andern einen englischen Capitän Mr. Appert, der in türkischen Diensten stand und auf Besuch blos sich auf dem Schiffe befand. – So sprach man gleich nach der traurigen Katastrofe. – Jetzt nach einigen Tagen stellt sich heraus, daß kein Zufall das Schiff in die Lüfte sandte, sondern daß das Ganze ein wohlberechneter Coup hätte sein sollen, der aber durch die schlechte Berechnung einer Lunte fehl schlug. – Der Sultan hätte nämlich mit seinen Ministern das Schiff besuchen sollen – und kurze Zeit früher, als er officiell an Bord angesagt war, flog dasselbe in die Luft! – Aus diesem Umstande zieht man nun allerlei Konsequenzen und die Russen kommen dabei nicht am Besten weg. Man behauptet die russ. Ambassade hätte das ganze angezettelt, denn sie wollte den Sultan mit seinen Ministern mit einem Schlage loswerden. Auf der andern Seite wird wieder behauptet, das ganze wäre eine rein türkische Verschwörung gewesen, um das liberale System in der Türkei in seinen Trägern zum Falle zu bringen.

Dr P

8

No 224. Constantinopel den 13/11 50.

Mehrere Tage hindurch verbreitete sich hier allenthalben das Gerücht, Kossuth sei von Kutayah entflohen. Dem ist nicht so. Urquhart und Thompson haben ihm den Vorschlag sich zu salviren gemacht; Kossuth jedoch weigerte sich *ein zweites Mal* mit Hinterlassung seines Weibes und seiner Kinder die Flucht zu ergreifen.

Kossuth trägt die feste Ueberzeugung in sich, er werde von Kutayah aus *durch England die Unabhängigkeit Ungarns anerkennen lassen.* Er arbeitet auch mit dem größten Fleiße, mit der unermüdetesten Thätigkeit dahin, daß England von Oesterreich die Anerkennung der 1848ger Gesetze so wie die Aufrechterhaltung der Integrität Ungarns verlanget. Um seinen Ideen mehr Nachdruck zu geben, will er nun 50.000 Lanzen machen lassen und selbe nach Ungarn schwärzen, um das Volk mit Waffen zu versehen. – In der Ansicht, daß er durch seine langen, erschöpfenden Diatriben, die er posttäglich an die hies. Repräsentanten der liberalen Mächte sendet, dieselben zugleich von der politischen und staatlichen Nothwendigkeit der Rekonstituirung Ungarns auf Basis der 1848ger Gesetze überzeugen werde, läßt er keinen der armen hier weilenden Ungarn in ihre Heimath zurückkehren. Seine Briefe an Gf. Vay und Dobokai sind voller Hyperbeln über die baldige Befreiung unseres Vaterlandes und enthalten im Allgemeinen die Instruktion: »Die ärmeren Ungarn trotz ihrer Noth nicht nach Hause gehen, sondern lieber Türken werden zu lassen.«

Welch perverse Idee, welch gänzlich verfehlte Politik! – Während die armen Ungarn aus der ungebildeteren Klasse sich hier als Vagabunden umhertreiben, sich dem lieben Nichtsthun ergeben und durch allerlei kleinliche Spitzbübereien der gesamten Emigration zu Schande aufdringen, könnten selbe im Lande entweder als Soldaten, wenigstens das Massenhandwerk erlernen, oder, nicht eingetheilt, sich ihr Brod als nützliche Arbeiter verdienen, im Falle einer Schilderhebung bei der Hand sein. So aber sie mit Hilfe Kossuthscher Rathschläge und des Elends in welchem sich die Meisten befinden dem Islam in die Arme werfen, heißt sie ihrer Familie, dem Staate und der Freiheit auf immer entreißen. Kossuth geht aber in seinem blinden, persönlichen Haß gegen Oesterreich so weit, alle Politik und Diplomatie außer Acht zu lassen.

Nun treiben sich abermals an 20 Ungarn umher, die in Folge der Rathschläge des Hrn Vay und Dobokai Türken werden.

Dobokai ist ein alter blindlings eingefleischter Anhänger Kossuth's, der jeden Ungarn, sobald dieser nicht *Alles* gut und unübertrefflich heißt, was sein Abgott thut, für einen Vaterlandsverräther oder österreichischen Spion ausschreit. Uebrigens hat sich Kossuth's hiesige Agentschaft dadurch um vielen Kredit gebracht, daß selbe so Vielen das Türkenwerden angerathen. Der Einfluss derselben ist mithin kein großer und das ganze Treiben ihrer Führer wird von jedem Tage mehr ein Ridikül.

Mehrere eingezogene Nachrichten über Hrn. Thompson bestäthigen, daß selber kein Engländer, sondern ein *Däne* von Geburt ist namens Heningsen und man hält ihn allgemein von Seiten unserer vernünftig freisinnigen Parthei für einen russ. Agenten. Thompson weilt gegenwärtig in Smyrna und soll von dort über Malta mit Briefen von Kossuth nach London abgehen.

Der Italiener Regaldi ist von Kutayah bereits hier eingetroffen. Urquhart weilt noch in Brussa, woselbst er mit den dortigen Wallachen Konferenzen über eine Organisation der Wallachen und Ungarn pflegt. Er wird mit dem nächsten Dampfschiff erwartet.

Über die Ansichten des alten Mészáros habe ich erfahren, daß selber noch ganz der unsere, daß er ebenso, wie früher für seine Heimath und die Freiheit glüht, daß er jedoch trotz aller Amnestie der Welt nicht eher nach Hause kehren will, bis nicht wieder die alte Sprachfreiheit der Tribune hergestellt ist, denn sein einziger Wunsch besteht darin, noch ein Mal Bajaer Deputirter zu werden. – »Im Falle einer Schilderhebung werde ich dabei sein« – sagte er zu Dééssy, als dieser in Kutayah war, – »doch von andern Köpfen muß die Geschichte geleitet werden, als dies bis jetzt der Fall war!«

Die Hoffnung auf Befreiung unseres Landes lebt in der Brust eines jeden Ungarn. Ueber die Befreiung ist

man sehr im Unklaren. Viel zu dieser Begeisterung für das Land tragen bei die unter den Chefs der Emigration zirkulirenden Devisen der von Oesterreich hingeopferten Freiheitsmärtyrer.

So schrieb Ludwig Batthyányi[118] an jeden seiner Freunde: Kelj fel nemzetem s te győzni fogsz! (Erhebe dich mein Volk und du wirst siegen). – Der gehängte Csányi[119] schrieb:

Megfogyva bár, de törve nem
Él nemzet e hazának!
(Vermindert zwar, doch nicht gebrochen
Lebt der Heimat noch ein Volk!)

Perényi[120] der edle Greis sagte: Graue Locken, starke Arme eroberten dies Land, schwache Arme, ein unreifer Geist haben es verloren.

Die hies. österr. Internuntiatur[121] scheint Carrosini ganz für [...] zu halten, für was ich ihn längst bezeichnet, für einen von Rußland gekauften Agenten. In einem Gasthause zu Pera[122] hielt sich der Geistliche der Internuntiatur auf und verwickelte sich mit Jemanden in ein Gesprüch, das sich schnell um Politik drehte. Im anstoßenden Zimmer waren mehrere Ungarn die alles mitanhörten. Des Pfaffen ganze Wuth war hauptsächlich gegen Carosini gerichtet, der nebstdem daß er Kossuthscher Agent auch noch russ. Spion sei, und den Oesterreich um jeden Preis haben müsse. »Vor der Hand sei er (Carosini) noch in Belgrad, aber er solle sehen, wie er herauskommen wird, es seien schon alle Mittel getroffen, um seiner habhaft zu werden.« – Dies waren unter andern die Worte des Geistlichen; der gute Herr sollte sich auch lieber mit etwas anderem beschäftigen, als mit Politik. Er schwatzt zu viel und spielt zu sehr den Fanatiker für die Reaktion. Gut, dass Oesterreich solche Diener hat, sonst erführen wir Liberalen selten, was man gegen uns im Schild führt.

So eben komme ich von Bar. Tecco. Ich wußte, daß selber Kossuth's eifrigster Vertheidiger; daß durch Tecco's Hände alle Depeschen und Briefschaften Kossuth's und seiner Agenten gehen; daß Tecco – Carosini's wärmster Gönner. Aus diesen Gründen suchte ich schon seit langem bei ihm eingeführt zu sein; endlich ist es mir gelungen durch Mr. Marsh, amerikanischen Minister ein Einführungsschreiben für Tecco zu erhalten.

Tecco, dem ich durch Carosini wahrscheinlich als österr. Agent bezeichnet wurde, war anfangs sehr gespannt und wollte mich ausforschen, als er jedoch meine offene Freimüthigkeit bemerkte, meine Lage etwas näher ins Auge fasste, mocht er am Ende doch an Carosinis Denunziation zweifeln. – Ich hatte dagegen bei ihm eine bessere Erndte [?].

Schnell gelang es mir das Gespräch auf Kossuth, dessen vermeintliche Flucht, dessen Agenten, Politik u.s.w. zu bringen. Da erfuhr ich denn, daß der Hr. Baron Tecco eben heute einen österreichischen Spion, der mit einem amerikanischen Pass nach Belgrad wollte, *um daselbst Carosini auszuspionieren*, bereits verrammelt haben. Da die Umstände in Betreff des Passes, der Zeit der Abreise mit jenen Déésys übereinstimmten, so fragte ich: ob mit dem Spion nicht etwa gar ein gewisser Déésy gemeint sei? – worauf ... der Baron ein – »Richtig!« - antwortete. Sogleich [versuchte] ich natürlich Tecco über Déésy's Verhältnisse aufzuklären und ihm die Idee zu benehmen, daß selber ein Spion sei. Und das erste Mal in meinem Leben sah ich einen Minister vor mir in Verlegenheit. Trotzdem dankte er mir vielmals, obgleich er gestand: *er habe bereits Ordre gegeben auf der türkischen Polizei, daß man Déssy's Pass nicht visire, um selben so noch einige Zeit hier zurückzuhalten.*

Weiter erzählte mir Tecco: Oesterreich habe gegen Kossuth abermals einen sehr schlimmen Plan im Schilde geführt, doch Pollak habe noch bei Zeiten die betreffenden Personen hievon benachrichtigt, so daß nun Oesterreichs Plan total vereitelt wurde. Mithin wäre Polak auch hie und da von uns zu benützen, obgleich einem Achselträger keine Parthei Grund zu trauen hat.

Da sich aus den Erzählungen Tecco's herausstellt, daß er ehrlichen Leuten auf bloße Denunciationen der H.H. Vay und Dobokai hin Hindernisse in den Weg legt, so ist der Mißbrauch den er mit seiner Amtsgewalt als Minister treibt, doch ganz klar. Meine geehrten Kmtten sollten daher all ihren Einfluss aufbiethen um einen derlei Mann von seinem Posten entfernen zu lassen, da er in seiner Stellung als Beschützer ... eranter Fantasten uns der guten Sache schadet. Denn die ganze Denunciation der H.H. Vay und Dobokai hat ihren Grund

darin, Weil Dééssy nicht ganz mit Kossuth's gegenwärtiger Politik einverstanden erklärte. Das also ist so das *liberale Handwerk*, was die H.H. Kossuth & Cie[123] treiben. Durch listige Denunciationen versperren sie ehrlichen Leuten den Weg, um sie in ihren individuellen Geschäften aufzuhalten. Jedem, der seine privaten Ansichten frei und offen auszusprechen wagt, schleichen sie rücklings im geheimen mit anklagenden Klätschereien nach und klammern sich an seinen guten Namen und der Minister einer soi dit[124] *legitimen* Macht läßt sich herbei die niedrigen Machinationen alberner Freiheitsschreier zu unterstützen. Als ich von Tecco kam besuchte ich Dééssy und hörte daselbst, daß ihm der türkische Polizeikomissär in der That das Visa nach Belgrad versagt – was noch mehr, derselbe Beamte schrieb noch an Mr. *Marsh* um das Gerücht der Tecco'schen Denunciation über Dééssy auch bei anderen Ambassaden zu verbreiten. Zugleich erzählte mir Dééssy: die H.H. Dobokai, Pongrátz und Nyujtó wären Morgens bei ihm gewesen und hätte gebethen, er möge ihnen seine Papiere sehen lassen, da man ihn im Verdacht hat er sei mit Oesterreich liirt.

Und derlei wegelagernde Spione, die das gute Hausrecht respektiren, von der Freiheit des Individuums keinen Begriff haben – wollen Repräsentanten einer revolutionären Parthei sein. Diese Spione, die sich gleich gemeinen Sbirren auf das Koffervisitiren verlegen, hoffen irgend eine Propaganda für die Freiheit bei vernünftigen Männern machen zu können? [...] Die Spione, die sich zu Schergen eines Fantasten hergeben, sollen ungestraft von Gesandten unterstützt gegen schutzlose Emigranten straflos hausen dürfen.

Ich dächte das Beste wäre derlei Affairen ganz einfach in ein radikales Blatt zu geben und zwar unter dem Namen eines als radikal bekannten Mannes. Und wenn meine geehrten Kmtten glauben, daß ein derartiger Schritt unserer Sache nicht schaden könne, so bin ich zu selben zu jeder Zeit bereit. Denn das beste Mittel derlei geheime Sünder zu entlarven ist die Oeffentlichkeit.

Man spricht hier viel von der Entdeckung einer Verschwörung in der *Ukraine*. Es sollen sehr viele hochgestellte Officiere dabei kompromittirt sein. Dieselben haben sich theils zu den Tscherkessen,[125] theils nach der Türkei geflüchtet. Paskievics's[126] Flügeladjutant van der Osten-Sacken[127] ist in Stambul angekommen um die Flüchtlinge zu überwachen. Er hat noch eine ganz besondere Mission und obgleich er häufige Konferenzen mit Titoff[128] hält, so ist er doch von selben ganz unabhängig. Der russ. Staatsrath Ivanovszky[129] weilt auch hier, geht aber nach Thermia.[130]

Russland soll eine ganz besondere staatliche Combinaison[131] mit Oesterreich machen wollen. Es will, so heißt es, von Letzterem die galizischen Provinzen, die mit dem übrigen Polen vereint ein besonderes Reich bilden sollen unter einem russ. Prinzen als König, doch mit beschränkter Macht, abhängig vom Kaiser von Russland. Während die Moldau, Wallachei, Bukovina und Siebenbürgen unter einem Oesterr. Prinzen vereint werden sollen, der wieder als König vom österr. Kaiser abhängig wäre. Dadurch hofft man das verlorengegangene Gleichgewicht in Europa wieder hergestellt zu sehen.

In Bulgarien und Bosnien sammelt sich das Volk wieder. Freiheit will es und so lange die Pforte diese Völkerschaften nicht emanzipirt, wird sie keine Ruhe haben. Der bosnische Aufstand soll wieder bedeutend sein. Der österr. Konsul *Athanazkovics*[132] im Bunde mit russ. Emissären, wird als Anstifter und Leiter derselben [bezeichnet.]

Mehmet Pascha,[133] ehemaliger Gesandte in London ist an Mustafa Zarif's Stelle nach Aleppo mit sehr gemessenen Befehlen [gesandt und] geht morgen nach dem Orte seiner Bestimmung ab.

Murad Pascha[134] (Bem) wollte die Rebellen (an 20,000) mit seinen 1200 Nizanis angreifen und vernichten, doch die [...] und Behörden der Stadt zogen es vor mit denselben in friedlichem Wege zu unterhandeln. Abdul Alek wurde zu Gouverneur ernannt – und man hat die Wünsche der Rebellen, die unter anderm auch Pulver und Kugeln, Einstellung, Rekrutirung u.s.w. verlangen ruhig angehört und selbe womöglich zu erfüllen versprochen.

Von hier geht noch immer Militair nach dem Schauplatz der Unruhen ab.

Dr P

9

No 236. Constantinopel den 25 December 1850

Die Kolonisation der Ungarn in Klein Asien soll von Seiten der Pforte verbothen worden sein. Die Prahlereien der guten Kossuthianer haben Oesterreich bewogen gegen dieses Unternehmen Protest einzulegen. Welcher Protest am Ende Oesterreich wol wenig nützen dürfte, da das Terrain bereits durch Lord Mousselbourgh käuflich an sich gebracht, und es schwer sein dürfte zu bestimmen, daß der edle Lord gerade Ungarn keine Zufluchtsstätte auf seinem Eigenthum ges[tatte]. Freilich benimmt sich die Pforte allen Wünschen Oesterr.[135] gegenüber äußerst feige und weiß nicht, wie sehr sie sich beeilen soll um demselben einen Liebesdienst zu erweisen. –

Der Kolonisationsort soll einen Mittelpunkt für Kossuths orientalische Propaganda bilden, die hauptsächlich auf Gewinn der Türken abzielt. – Lord Mousselbourgh soll niemand anderer als Thompson-Hamilton-Heningsen sein, der im Namen des englischen Centralklubbs den Ankauf der Ländereien abgeschlossen. Obgleich die Behauptung der Identität dieser Person von Mr Marsh und Bar. Tecco herrührt, widerstreitet selbe jener des Hrn. *Prick*,[136] der sich brüstet mit dem edlen Lord und Thompson als zwei verschiedenen Personen die Reise von dem neuen Kolonisationsorte nach Kutayah gemacht zu haben, wo *Prick* auch mit der Präsidentenstelle der Kolonisation von Kossuth aus betraut wurde. Da Prick in den H.H. Vay und Dobokai ergrimmte Konkurrenten gefunden, so wurde er von den letzteren bei Kossuth so schwarz angemalen, daß dieser sich bewegen ließ, die Prick ertheilte Stelle zu entziehen, hat sich aber noch immer nicht weder für Dobokai, noch für Vay ausgesprochen.

Zwei Doktoren haben in jüngster Zeit die Aufmerksamkeit der Emigranten auf sich gelenkt.

Galanthai und Kolmar.

Ersterer dadurch, daß er es wagt mich für einen österr. Agenten hier auszuschreien. Noch, Gott sei Dank glaubt es Niemand, doch erzählte er dies selbst Leuten, die sich nicht ein mal mit Politik beschäftigen. Derlei Unken schaden unserer guten Sache, und diese Alltagsgesellen schreien nur, weil sie nicht begreifen, wie man ehrlich sein – und doch leben könne.

Kolmar fällt wieder dadurch auf, daß man ihn allgemein für einen österr. Agenten hält. Er ging viel mit Pollak um, besuchte auch hin und wieder Galanthai, raisonnirt furchtbar gegen Oesterreich, was ihn gerade am allermeisten verdächtigt. Auch zu Dobokai geht er fleißig, erzählt allerlei, was er aus der österr. Kanzlei zu wissen vorgibt und schreit nur um die guten Leute zu dupiren. – Wie oft wir noch die Spielbälle solcher Individuen sein müssen.

Ein Herr *Wavrek* ist nach dem er sich als türkischen Unterthanen [...] erklärte[n] und all seiner früheren Unterthansrechte als Ungar entsagte, als Ingenieur angestellt worden. *Wavrek* ist ein eingezogener und tüchtiger Mann, der sich in der Emigration mit unendlich viel Ehrenhaftigkeit betrug.

Obst.[137] *August Weppler* hat einen Miethsstall errichtet und macht durch die Protection der H.H. Eder, Ozorow und unserer [...] recht gute Geschäfte.

Die Proklamation des Revolutionären Centralklubbs in London hat hier ungeheueres Aufsehen erregt und Italiener, wie Polen und Ungarn gleichmäßig exaltirt. Bricht der Krieg los, so werden sich hier sicher kleine Legionen bilden, um sich auf Preussens Seite zu schlagen, welches man durch eine große Volksbewegung zwingen will die Initiative der Freiheit zu ergreifen und das des Konstitutionalismus zu bilden.

Die Strasse von Trebizond nach Erzerum ist bereits auf 2. Meilen weit macadamisirt. Das bis jetzt vollendete Stück kostete 2,700,000 Piaster. Täglich zieht ein Pascha mit tausend Mann eine Musikbande an der Spitze auf die Arbeit. Die ganze Strecke wird 170 Meilen lang und soll 110,000,000 Piaster kosten. Macht die Pforte nicht bald Anleihen, so wird das Unternehmen schwer fortgehen, denn in der Finanzwelt sieht es hier recht trübe aus. – Die Truppen in Stambul wurden unregelmässig bezahlt die in den Provinzen sehen 1/4 oder 1/2 jährig keinen Sold.

Die gegenwärtige Woche war eine der sterilsten an politischen Neuigkeiten.

Dr P

10

No 238. Constantinopel den 30 December 1850

Bems Tod hat alles in Bestürzung gesetzt. Selbst die Türkei äußert ganz offen ihr Bedauern einen Mann verloren zu haben, der ihr namentlich gegenwärtig bei den verwirrten europäischen Verhältnissen hätte große Dienste leisten können. – Die Polen sind ganz konsternirt. Um so mehr da ihre Briefe, im Einklange mit einem Briefe von dem Renegaten Fiala an Gf. Vay – behaupten, ein gewisser Dr. Kálazdy habe Bem vergiftet. Kálazdi wurde mir von mehreren Seiten als höchst zweideutiger Charakter geschildert, der einer solchen That wohl fähig wäre. Auch begreift man nicht, wie er plötzlich nach Aleppo kam. – Er trieb sich, als Bem bereits internirt war nach in Stambul herum. Man weiß, daß Kálazdy von Bem, Nachlässigkeit im Dienste halber in Siebenbürgen entlassen wurde und Kálazdy daher auf den alten General einen sicheren Groll hatte, und doch eilte er plötzlich von hier nach Aleppo, um Bem seine medizinischen Dienste anzutragen. Die Folgen seiner Dienste will man nun österr. und russischem Ge[l]de zuschreiben.

Jazmagy soll nun wieder nicht nach Wien, sondern den 11. Jänner 1851 nach Kutayah gehen, um Dembinski[138] und noch einigen Amnestie zu bringen. Schalkshorn bleibt noch immer dabei, daß Jazmagy seines Dienstes enthoben sei, so auch Pollak. Ich kann daran nicht recht glauben und die ganze Geschichte ist meines Erachtens blos erfunden, um einige der redsameren Ungarn zum Schwatzen zu bringen.

Von Bar. *Tecco*, der den 26ten d. eine lange Konferenz mit Aali Pascha[139] bei der Pforte hatte, erfuhr ich, daß endlich die armen Kutayaer – *um jeden Preis freigelassen werden sollen.* Man erwartet nun auf etwas günstige Nachrichten aus dem Occidente. Das heißt, man will wissen, ob das hier verbreitete Gerücht von der Flucht des preußischen Königs sich bewahrheite – um dann auf gut Glück die Internirten freizulassen, da man dann sicher sein kann von Oesterreich dieserhalb bei dem verwirrten Zustande in Deutschland in keinen Krieg verwickelt zu werden. Zugleicher Zeit, als Aali Pascha – Tecco diese Konfidenzen machte, vertraute er ihm, daß die Pforte gesonnen [sei] Csaika (Mehmet Zadig Effendi) in ihre diplomatischen [Dienste] zu nehmen. Tecco rieth hiezu an, obgleich, wie [… (Aali Pascha?)] sagte, Csaika für äußerst gefährlich halte, da dieser einen ungeheuren Einfluß auf die Slaven übe, was er jedoch deshalb für gut finde zu unterstützen, da dies ein Gegengewicht den Russen vis-à-vis[140] bilde und es Sardinien mit der Zeit vielleicht doch gelingen dürfte irgend ein Einverständnis zwischen den Italienern und Slaven herzustellen.

Dobokai und Vay liegen sich noch mehr in den Haaren als früher. Der Grund ist hauptsächlich die Kolonisation. Ersterer will mit aller Gewalt weiter daran arbeiten und um jeden Preis die Ungarn hier zurückbehalten, denn es könnte sich leicht Gelegenheit ergeben, wo wir in corpore[141] ins Vaterland zurückkehren könnten. Dann handelt es sich hauptsächlich darum den Centralpunkt in der Türkei für alle Ungarn zu haben, der dann falls Kossuth nach England kommen könnte, von dort aus geleitet werden soll.

Ueber *Thompson* (der hier täglich erwartet wird) habe ich nun so ziemlich genaue Nachrichten erhalten. Er ist Agent des revolutionären Centralklubbs in London. Dieser war es, der Thompson hier so reichlich mit Geld versehen, ihm den Kutter kaufte – dessen Bestimmung sein sollte Kossuth zu entführen. Thompson ist jetzt in England um Gelder für Kossuth aufzutreiben. Doch hat Thompson's Liaison mit Urquhardt, wodurch Kossuth mit Letzterem auch in Verbindung kam diesem sehr geschadet. Trotz all diesen ganz sicheren Informationen Thompson betreffend, habe ich noch immer Gründe genug, um selben für einen russ. Agenten zu halten. Er war der erste und fast Einzige, der Kossuth all die Fehler begehen ließ, durch die er sich die ganze hiesige Diplomatie zu Feinde machte.

Die Schumlaer Emigration ist endlich den 26 d. Faik Bey[142] an der Spitze auf einem türkischen Dampfer hier angekommen, um nach England und von dort nach Amerika transportirt zu werden. Es sind ihrer 368 an der Zahl zum größten Theil Polen. Sie werden Einzel […] ans Land gelassen und treiben sich nun seit sie hier angelangt in den Straßen Peras und Galathas[143] herum. –

Dieser Umstand gibt Dobokai sehr viel zu thuen, denn er agitirt ganz tüchtig um Individuen für seine Kolonisation zu bekommen. Dagegen verhält sich Vay neutral, Prick aber agitirt wieder nach Amerika. Sicher wer-

den viele von der Pforte die zu erhaltenden 1000 Piaster pr.[144] Kopf erheben und hier bleiben, um die Zahl der hies. Nichtsthuer zu vermehren.

Dr P

11

No 252. Constantinopel den 12 Februar 1851

Prick ist gänzlich in Ungnade bei Kossuth gefallen. Prick wollte sich den Ideen der Kolonisation der Ungarn in Kleinasien anschließen, er representirte ein über das andere Mal gegen diese Kossutsche Idee und wurde enfin[145] von dem edlen Chef der ultramagyarischen Parthei abandonirt. Hiezu trugen natürlich noch sehr viel die Nyujto und Dobokaischen Denunciationen bei Kossuth bei, die Prick nicht hinreichend genug herabnehmen konnten. Bei diesen guten Leuten ist alles gleich Verräther und was weiß ich, was natürlich vernünftigere und praktischere Ansichten hat. – Prick will nun ganz einfach nach Hause zurückkehren; er hat dies in einer [...] Gesandtschafts-Kanzlei ge ... Oesterreich wird an diesen Mann nichts gewinnen, die Liberalen verlieren in ihm nichts. Prick ist charakterlos, hat wol etwas Talent aber selbes durchaus nicht ausgebildet. Er will mit Hrn. *Vavreck* zurückkehren, dem es trotz allen Versprechungen und allen Entsagungen seines früheren bürgerlichen Rechtes nicht gelungen ist, sich bei den Türken eine Anstellung zu verschaffen.

Jasmagy ist von Wien zurückgekehrt und obgleich er anfangs aussprengen ließ, er habe eine allgemeine Amnestie mitgebracht, erfuhr man bereits am 10. d.M.[146] daß von Seiten der österr. Kanzlei der Pforte eine neue Liste zur Expulsirung der Ungarn eingereicht wurde. Man glaubt, daß sich hierüber abermals eine diplomatische Frage erheben und daß Canning sehr entschlossen mit Aupick,[147] der amerikanischen Gesandtschaft und Tecco den neuen Ansinnen Oesterreichs alle möglichen Hindernisse in den Weg zu legen. – Oesterreich benimmt sich aber auch höchst lächerlich in all diesen Affairen. In seiner Handlungsweise ist allenthalben Kleinkrämerei und nicht diplomatische Würde. Da muß man am Ende den rohen Russen betrachten und ihm in diplomatischer Beziehung jedenfalls den Vorzug geben. Doch wo ein Jazmagy die Sachen leitet und wo man sich von so einen Individuum leiten läßt, da kann und muß ein bévue[148] um das Andre erfolgen.

In diesem Sinne haben sich auch einige ganz unerzogene Beamte der österr. Kanzlei auf einem Balle bei dem Banquier Allçon[149] betragen. Daselbst war ein gewisser Grf.[150] Vierbitzki (ein Pole, Major in unserem Heere) eingelanden. – Ein Hr.[151] Steindl Dragoman[152] der Internuntiatur wagte es gegen die Anwesenheit Vierbitzki's als eines Feindes seines Kaisers, in der Gesellschaft in welche er geladen worden zu protestiren, als man vernünftiger Weise von Seiten des Hausherrn den Steindlischen Protestationen kein Gehör gab, verlaß dieser mit einigen seiner untergeordneten Beamten den Allçonischen Salon. – Titow war der Erste, der sich über diesen Bock, den der allzu ergebene Beamte geschossen – recht herzlich lustig machte. Er sagte: »Ich begreife diese grenzenlose Tacktlosigkeit der Oesterreicher nicht, wir erkennen und verfolgen unsere politischen Feinde in unserem Protokol aber nimmer in den Salons.« – Durch solche Rede wissen sich die Russen Sympathien zu verschaffen, denn es kommt am Ende noch so weit, sich eher Rußlands Selbstherrschaft, als Oesterr. modernen Konstitutionalismus sich zu wünschen. Daß Schwarzenberg mit seinem Beamtentroß nur Oesterreich zum Schaden, in allen Schichten der Gesellschaft nur Antipathien gegen selbst hervorzuzaubern weiß, geht aus dem erwähnten, wenn auch ziemlich unscheinbaren Vorfalle hervor.

Vay's persönliche Bekanntschaft, die ich dieser Tage machte ließ mich in diesem jungen Mann einen ganz ehrenwerthen Charakter kennen lernen. Er ist ganz offener Republikaner, obgleich ehemaliger Aristokrat – und würde lieber sterben als in seine Heimath unter den jetzigen Verhältnissen zurückkehren.

An Urquhart's Rückkehr nach England werden verschiedene Vermuthungen geknüpft, man will wissen er habe ein sehr enges Bündnis mit Kossuth geschlossen nebstbei auch mit Bar. *Tecco* und wolle die Angelegenheiten der Ungarn und Italiener in seinen künftigen Parlamentsreden offen vertheidigen. In Geheimen aber mit Cobden das englisch-sardinisch-ungarische Bündnis der Ultras noch fester knüpfen.

Thompson arbeitet auch mit aller Macht in London an Vollziehung gewisser Pläne; die ich bereits oft genug in meinen früheren Berichten erwähnte.

Ghica schliest sich auch hauptsächlich an dieser Parthei an, was freilich von wenig Belang.

Ihre Grenzangelegenheiten will die Pforte auf eigene Weise ordnen. Sie hat allenthalben ihre Grenzen durch eine eigene Komission berichten und aufnehmen lassen. Diese Komission hat nun ihren Bericht eingereicht und nach selben sollen nun definitiv die Grenzen des ottomanischen Reiches – Persien, Rußland und Oesterreich gegenüber hauptsächlich gezogen werden.

Selim Pascha ist mit seinen Festungsrevisionen noch immer beschäftigt. Das hat übrigens nichts zu bedeuten. Die Türken haben keine kriegerischen Gedanken und werden froh sein, wenn sie nicht belästigt werden.

Meine geehrt. Cmtten[153] werden sich meines letzten Berichtes über einen gewissen Burmann (Bas) erinnern. Sein Verschwinden allhier kursirt in ganz anderer Version bei allen Legationen. Man behauptet Oesterreich hätte in Folge der Reklamationen der Verwandten des besagten Burmann selben mit Gewalt aufheben und gebunden auf das Triester Dampfschiff bringen lassen. Prick dessen Sekretär Burmann einige Zeit war, streute das Gerücht fein aus, doch halte ich meine früher angegebene Version für die richtigere.

Die H.H. *Nemegyei, Holland* und *Albert* haben an die hies. amerikanische Kanzlei um Pässe geschrieben; die ersteren zwei werden vielleicht einen erhalten; doch der letztere schwerlich; denn man ist mit seiner Vergangenheit sehr unzufrieden. Es dürfte wol bekannt sein, daß Albert (junior Albert Kuh oder Kohn) der als Sta…'s Adjutant von Raab[154] oder Stuhlweissenburg[155] aus mit der Regiment-Kasse unter Oesterreich noch durchging und seiner Zeit steckbrieflich verfolgt wurde. Dies der Grund weshalb man ihm bei den amerikanischen Legation keinen Pass geben wird.

Carosini über den, wie es unseren geehrten Cmtten sicherlich bereits bekannt ist, den 28. v. M.[156] zwei Noten seiner Expulsirung aus Serbien halber von Oesterreich erlassen wurden, wird hier bedeutend unterstützt. Tecco hat unter heutigen nach Belgrad Instruktionen an Fonblanque[157] gesendet welchen zu Folge Carosini's Aufenthalt in Belgrad auf jede Weise zu sichern sei. Wenn Kossuth die Türkei verläßt, so will man sich mit Carosini's Abgang von Belgrad erst zufrieden geben, weil man ihn dann in Serbien nicht mehr für nothwendig hält und nach Italien als Agenten senden will. Ich muß hier bemerken, daß Carosini eigentlich Toscanischer Unterthan, indem er früher dort domicilirte[158] und seine sardinischen Staatsbürgerrechte, durch seine langen Abwesenheit von Piemont verloren hat. In Genua zwar geboren ist er doch sardinischer Unterthan.

Beiliegend sub./.[159] ein Bericht über die Vergangenheit der ungarischen Emigration von Hrn Uetz[160] (Ibrahim Esem).

Dr P

12

No 254. Konstantinopel, den 24. Februar 1851. –
Herrn Adolf Veith in Wien.

Die Angelegenheiten der ungarischen Emigration nehmen eine ganz neue Wendung. Wie ich die Ehre hatte in meinem letzten Berichte N° 253. zu bemerken daß der Drang, den viele Ungarn äußern Stambul zu verlassen und sich auf einige Zeit nach Smyrna zu begeben, einen tiefen Grund haben müße, so stellt sich auch schon die Richtigkeit meiner Behauptung heraus.

Thompson (alias Hamilton, Heningsen, Mousselbourgh) befindet sich seit einiger Zeit in Smyrna, wo er eine lange Unterredung mit Urquhardt hatte, als dieser sich letzthin nach England begab.

Man besprach daselbst nochmals alle Hoffnungen und Befürchtungen des Ultra's, und kam endlich darin überein, nicht mehr lange mit dem *entscheidenden Schlag* hinanzuhalten. – *Man will die Zerrüttung der Dinge in Frankreich benützen, besonders aber die Italiener* zum *Handeln anspornen, um mit dem hereinbrechenden Frühling Eu-*

ropa vom Neuem dem Hader, der Zwietracht und dem Bürgerkriege Preis zu geben. Nach meiner geringen Einsicht glaube ich jedoch den Moment nichts weniger a1s für günstig, von Neuem dem unbestimmten Spiele der Waffen das Glück und die Zukunft der fast daniedergebeugten Völker anzuvertrauen. Niemals ward daher von unserer Seite eine größere Wirksamkeit und Umsicht, Thätigkeit und Energie nöthig, als eben jetzt. *Graf Vay* begibt sich auch nach Smyrna und ist bereits seit mehreren Tagen dahin abgereist. *Mészáros Emerich, Takats, Orosz* etc. sind bereits ebenfalls dahin abgegangen. – Die Erkundigungen die ich über den Zusammenfluß mehrerer Ungarn in Smyrna eingezogen, sind höchst mysteriös, während man sorgt leichter als leicht alle Plane und Vorhaben dieser Parthei zu enträthseln im Stande, hält sie sich diesmal äußerst verschloßen und nur mehrere meiner Bekannten brachten heraus, es gelte hauptsächlich ein Conseil über die zukünftige Organisation der Colonie abzuhalten. Wenn die Colonie den Zweck hab, thätige Menschen auf eine zweckmäßige Weise zu beschäftigen, so müßen wir selbe zu unterstützen beachten. Soll das ganze aber nur ein künftiges Kossuthsches Paschalik[161] werden, nun so wird es der Freiheit und Menschheit wohl wenig nützen, weil selbes nur dazu dienen wird, den eigensüchtigen fantastischen Plänen des ungarischen Revolutionär's, quand même,[162] Subsidien für seine Albernheiten zu liefern!!

Hätte Oesterreich seiner Zeit wenigstens eine partielle Amnestie für die im Auslande weilenden Ungarn erlaßen, – Oesterreich würde den Kossuth'schen Agitationen die Bebensnase abgeschnitten haben. Der größte Theil der Ungarn wäre in seine Heimath zurückgekehrt, denn nur wenige vermögen ihren Unterhalt im Auslande zu sichern. Die heimkehrenden Ungarn aber würden sich ruhig und gelaßen betragen, sie würden um mit Manteuffel zu sprechen, »mit der Revolution gebrochen« sich in die neue Lage der Dinge gewöhnt und dem Lande genützt haben. Aber das war so von jeher die unglückselige Politik Oesterreichs statt durch ein ehrliches Nachgeben, durch einen offenen Liberalismus die Revolution zu entwaffnen, ihr Heer zu [schwächen?], selbe noch durch unnütze Halsstärrigkeit nur blutiger herauf zu beschwören.

So wie sich das *Lügensystem der Kossuth'schen Politik* in seinen gegenwärtigen, beschränkten Emigrationstreiben abspiegelt, ebenso spiegelt sich in jeder kleinen oesterreichischen Amtsstube die Diplomatielosigkeit Oesterreichs ab. – Die Partei der wahrhaft Liberalen ist allenthalben stark genug, den Ultras und Schwindelköpfen die Spitze zu bieten, nur muß man den Liberalismus nicht zur Verzweiflung und den Ultras in die Arme treiben.

Das starre Cavaignac'sche[163] juste milieu[164] wird Frankreichs Zukunft retten. Vor ihm müßen sich Reaktionäre wie Anarchisten gleichmäßig beugen. Denn in der Ehrlichkeit und Wahrheit allein liegt die Kraft, in der Kraft die Zukunft, und die Zukunft birgt die Freiheit in ihrem Schooße.

Gl. Dembinski kommt nächster Tage hier an. Man wird ihn von *Seite der Polen* feierlich empfangen. Von Kutayah sind Briefe eingelaufen (:siehe Beil: 1 & 2 :) –

Ein größter Theil der Polen, unter andren die Gl.[165] *Dembiński, Wysowski* und *Bulharin*,[166] ferner alle polnischen Obersten haben von Kutayah ihren Beitritt zum hiesigen ungarischen Verein erklärt, und sich unter die Ehrenmitglieder desselben aufnehmen lassen. – Die Ungarn Nyujtó, Dobokai, Pongratz etc[177] glauben hierin eine große Demonstration in Bezug der Association der Polen mit den Magyaren zu sehen, und so angenehm und wünschenswerth ein gutes Einvernehmen im Interesse unserer Sache zwischen den verschieden[en] Nationalitäten, hat doch der gegenwärtige Schritt von Seiten der Polen durchaus keine politische Bedeutung.

Im Kossuthschen Lager *an seinem Hofe* ist großer Jubel. Der Sultan hat des verstorbenen Bem ungarischen Verdienstorden nebst einem schmeichelhaften Schreiben des Seraskiers[178] an Kossuth als Stifter des Ordens senden lassen. Dies nehmen nun die blinden Kossuthianer als eine formelle Anerkennung von Seiten der Pforte von der aktuellen Stellung Kossuths als noch immer fortfungierender Gouverneur von Ungarn.

Dagegen berichtet aus dem hier sub./. in copia[169] beiliegenden Briefes Gf. Casimir Batthiany's wie sehr man in Hader in Kutayah lebe. Der beiliegende Brief ist die Antwort auf mein bereits mitgetheilter Memoire an genannten Herrn Grafen. Aus dem gegenwärtigen Aktenstücke geht klar hervor, in welchem Stande sich die Emigration befinde. Ich sende Batthiany's Brief blos in Copia ein, weil uns das Original in meinen Händen richtig und zur rechten Zeit so wie am geeigneten Orte angewendet, für die Zukunft nur von Nutzen sein kann. – Sobald dürfte ich nicht ein besseres Mittel zur Desavouirung jedesweder Verdächtigung besitzen, als diesen Brief

Batthiany's. – Was die Kutayaher Hoffnungen am Kossuthschen Hofe für die nächste Zukunft betrifft, gehen selbe aus dem sub.//. in origine[170] beiliegenden Briefe des Majors G. Waagner hervor. –

13

No 256. Constantinopel den 3 März 1851.

Dembinskis Ankunft erregte hier, wie es vorauszusetzen war, unter den Männern der Freiheit aller Partheien viel Theilnahme.

Deputationen, Visiten, Beglückwünschungen nahmen die ersten Tage kein Ende. Am 2ten Tage seines Hierseins den 27. Februar, fand man in den Straßen Peras an allen Ecken ein italienisches Plakat angeschlagen, durch welches die Italiener alle Polen und Ungarn einluden sich einer Dembinski zu bringenden Serenade anzuschließen. Dieselbe fand auch noch am selben Abend nebst einem Fackelzug statt.

Bei selber that sich unter den Italienern jener traurige Zwiespalt kund, der den Sieg der vernünftigen Freiheit noch auf lange hinausschieben dürfte. Während ein Theil der Serenadenhalter mit E viva la republica und E viva Mazzini[171] – den alten Dembinski zu feiern wähnte, glaubte es der andere damit zu thun indem er A bassa la republica, – A basso Mazzini[172] schrie. - Daß es im Allgemeinen an ausgebrachten Pereats[173] den Oesterreichern und Russen nicht fehlte, läßt sich von selbst verstehen.

Die Ungarn ließen die Luft mit ›Éljen‹-s[174] auf den alten Generalen und Kossuth erfüllen und versetzten sich ganz in die glückliche Táblabírózeit,[175] wo das Éljen-Schreien die einzige heroische That der Liberalen bildete. Dembinski war während der ganzen Demonstration nicht zu Hause, er flüchtete sich vor selber zum französisch. Consul – und brachte daselbst sogar die ganze Nacht zu.

Hat schon die Ankunft Dembinskis Noten von Oesterreich und Russland in dem Sinne hervorgerufen, daß Dembinski sein Zimmer in Constantinople nicht verlassen während seiner Anwesenheit, so hat die von seinem Hotel statt gehabte Demonstration Oesterreich zu neuen Protestationen bewogen. Doch beides Mal wandte Sir Stratford Canning seinen ganzen Einfluß auf, um jedweden Gewaltthätigkeitsschritt gegen Dembinski zu anulliren. Er liess seinen Drogoman sogar zum Sultan gehen und selber durfte sich nicht früher entfernen, bis er nicht vom Großherrn einen Ferman[176] für die Sicherheit Dembinskis während seines hies. Aufenthaltes erhielt. – Der hies. ungarische Verein Hrn. Präsidenten Nyújtó an der Spitze machte natürlich auch seine Aufwartung bei Dembinski. Nyújtó hielt eine alberne deutsche Anrede. Schalkshorn fehlte bei der Aufwartung auch nicht, die guten Ungarn hatten nicht so viel Courage dem erbärmlichen Individuum die Thüre zu weisen.

Der alte Dembinski ist rüstig und sehnt sich nach Paris. Er wird auch mit dem Paketbot[177] der C[ie] Rostand[178] den 15. d. M. abreisen. Sein Erstes in Paris ist die Herausgabe seiner Memoiren über den ungarischen Krieg, die er vorbereitet. Dieselben werden viel Interesse haben, denn der Mann hatte Gelegenheit das Getriebe des Hrn. Kossuth so recht in der Nähe zu sehen.

Dembinski scheint kein besonderer Freund Kossuth's zu sein, das geht aus den Briefen der Kossuth'schen [...] hervor. *Waagner* schrieb an mehrere Amerikaner unter andern an Hrn *Shaufler* (Missionär) hierher, daß Dembinski von Oesterreich nur deshalb in Freiheit gesetzt worden wäre, weil er die ungarische Armee in Oesterreich durch seinen Rückzug von Szegedin überliefert hätte. Welch lächerliche Anschuldigung! Die große Erbärmlichkeit Kossuths besteht darin, daß er nie seine grandiosen Fehler eingestehen will, sondern selbe stets andern in die Schuhe schiebt. Aus all seinen Briefen an Bem, Perczel, Vysoczki,[179] Kmeti, Guyon,[180] Vetter,[181] Görgei,[182] Nagy Sándor[183] geht hervor, daß er es war der die Koncentrirung der ungarischen Armee hinter der Theiß am meisten betrieb und nun möchte er für den unglücklichen Ausgang seiner verfehlten Kombinationen den armen Dembinski zum Verräther stempeln.

Bei einer längeren Unterredung mit *Kolczelszki*[184] über Kossuth sprach Kolczelszki so ziemlich die von mir oft meinen geehrten Comitten[185] mitgetheilten Ideen über die Agitation aus. Oesterreich allein war es, das Kossuth durch seine acharnirten Verfolgungen die Märtyrerkrone aufsetzte und ihn nicht nur seinem eigenen Volke,

sondern auch den Ausländern gegenüber mit einem Nymbus umgab, der mehr als schnell verschwunden wäre, wenn Oesterreich den Mann namentlich nach seinem Falle in Ungarn und seinen Schumlaer Liebesgeschichten hätte laufen lassen. Kossuth besitzt in seiner aktuellen Gefangenschaft gleichsam einen gefeiten Panzer gegen alle Angriffe. In Freiheit gesetzt hätte er sich in England der Kritik blos stellen müssen die Oeffentlichkeit hätte daselbst jeden seiner Schritte bewacht und den guten Agitator gar bald all seiner Lorbeeren beraubt. – Kossuth in Freiheit gesetzt *vor einem Jahre* und Oesterreich hätte in ihm nur mehr einen simplen Don Quixote zu fürchten gehabt. Kossuth besitzt weder Mazzini's[186] Geist, noch dessen Genie, noch dessen Wissen – er ist ein leerer Redner der sein leeres Volk kannte, das er mit Leerheit zur Begeisterung entflammen konnte. In Staatsmännischen, diplomatischen Kreisen wird er jedoch stets eines Theils durch seine Suffisance,[187] andren Theils durch seine Ignoranz eine lächerliche Rolle spielen. Nicht nur, daß er der Etiquette ungewohnt – sich beengt fühlen wird, er wird auch noch solch *fantastische Widersprüche* und unehrliche Zweideutigkeiten stets zu Markte tragen, die ihm schnell jede Theilnahme rauben werden. Und während ein Ujházi[188] in Amerika für sein praktisches Benehmen geachtet wird – würde ein Kossuth mit seinen lächerlichen Umsturzideen quand même bald ein Gegenstand der allgemeinen Geringschätzung werden. Oesterreich aber will so seine Feinde haben und er thut ihnen noch den Gefallen sie interessant, gefürchtet zu machen. Das Gegentheil von vielem, was Oesterreich thut müßte natürlich auch ganz heterogene Resultate zum Vorschein bringen, als dies gegenwärtig der Fall, aber Oesterreichs Diplomaten haben von jeher zum Wohle der Freiheit mehr beigetragen als selbst die kühnsten Radikalen, wir thun daher am weisesten Oesterreich schalten und im Interesse der Freiheit walten zu lassen. Würde denn sonst ein Gegendruck Statt finden, wenn es keinen lästigen Druck gäbe? …

Mit Kossuth's gegenwärtiger Glorificirung und vielleicht baldiger Freilassung erweist Oesterreich der Freiheit keine guten Dienste; denn eines Theils hat Oesterreich durch die Märtyrerglorie, die es über Kossuth ausgebreitet die wahren Freiheitsmänner gehindert dem falschen Apostel noch bei Zeiten die Larve herabzureißen und selben der Welt in seiner wahren, egoistischen, kleinlich eingebildeten, unbeständigen, charakterlosen Gestalt zu zeigen und dadurch andern Theils Kossuth bei den schwierigen Zuständen des kaum pacificirten … Europa's eine so großen, verderblichen Einfluß gelassen, den Kossuth in Freiheit gesetzt sicherlich nicht unbenützt lassen wird. Doch wer weiß was die nächste Zeit bringen wird, vielleicht können wir Gaukler auch noch ein Mal verwenden – denn die Menge braucht Sand in die Augen.

Vay ist von Smyrna zurückgekehrt. Thompson jedoch, der auch erwartet wurde, blieb noch daselbst zurück. Mit der Kolonisation wird es nichts werden. Doch ist wieder ein neuer Plan im Werke:

»Vereinigung der drei Emigrationen, der polnischen, ungarischen und italienischen.«

Die Pforte soll sich entschieden haben endlich der Emigration abermals ihre Aufmerksamkeit zu schenken, sie will sich über den Stand und die Wünsche der Emigranten in Kenntnis setzen und jedem nach Verlangen seine Wünsche zu erfüllen trachten.

Kolczelszki erhielt die Ordre von der Pforte die nächstfolgenden Rubriken auf einer Liste von den Emigranten ausfüllen zu lassen.

Nro.	Nahme	Stand	Woher gekommen	Wie lange hier?	Beschäftigung	Was er wünscht	Hat Pass oder Protection	Anmerkung

Man stellt die Geschäfte recht fein an. Man ködert die Emigranten bei ihrer verwundbarsten Stelle – beim *Magen*, um sich ihrer zu deburrssiren.[189] Man will au courrant[190] den Emigranten sein, um selbe mit guten Manier von hier entfernen zu können. Vay forderte mich auch auf einschreiben zu lassen – ich schlug es ihm rund ab, denn beim Anblick der Liste wußte ich bereits, woher der Wind wehe, daß aber Kolczelszki zu derartigen Machinationen seinen Namen hergibt, begreife ich nicht. Ueberhaupt gehen über die Ehrlichkeit dieses Mannes die zweideutigsten Gerüchte umher. Wir werden den Erfolg dieser Konskription der Emigranten schon sehen. Die Polen unterlassen es sich aufschreiben zu lassen. Die scheinen schon unterrichtet zu sein. Von den Ungarn haben sich bereits etliche 40 einzeichnen lassen. Ich hätte um dies zu verhindern blos meine Meinung hierüber

laut werden zu lassen gebraucht, doch ich unterließ es weil die hies. Emigration denunciren nun ein Werk im Interesse der Freiheit und der Ehre unserer armen niedergedrückten Nation ist.

Batthyányi[191] antwortete ich nicht mit der letzten Post, ich thue es erst mit nächster und werde meinen Brief zugleich in Copie meinen geehrten Cmtten mittheilen.

Dr P

14

Gustav Du Mont an David Pollak in Wien.
Constantinopel d. 3 März 851. für L. F. M.

Ich bin zwei Posttage ohne Schreiben von dir geblieben, und habe darüber mehrere schlaflose Nächte hingebracht; die Arrestationen, die Entdeckungen und Komplotte u. s. w. die die Zeitungen seit langem füllen, dein vorletzter Brief – du kannst dir nicht denken, was ich ausgestanden habe.

Uetz möchte gerne Korespondenzen für die Augsburger[192] liefern – ich sende selbe sub G. All.[193] dir offen ein; glaubst du, daß man das drucken lassen kann, so sende es ab, wo nicht, so weißt du was du zu thun hast.

Dieser Tage den 3 d. M. erschien der ehemalige ungarische Oberstlieutenant Weppler bei mir (meinen geehrt. Cmtten durch mein Memorandum über die ungarische Emigration bekannt) und erzählte mir ein Langes und Breites über die hies. österreich. Kanzlei. Besonders über die großartigen Albernheiten des Konsuls Mihanovics,[194] den Weppler schon öfters den Antrag gemacht haben soll, Dienste als österreich. Spion zu nehmen – namentlich nach Griechenland (Athen) als Korrespondent mit einem Gehalt von 2000 Piastern (200 F1. C. M.). Mihanovics würde ihn schon an Kaufleute empfehlen, von denen er durch Wechsel seine Gelder bekäme, ohne im mindesten mit der österr. Kanzlei in Verbindung treten zu müssen, da man ihm auch Kaufmannsadressen geben würde, unter denen er dann seine Briefe schreiben könnte.

Weppler sagte mir, er wolle nun und nimmer den Antrag annehmen und suchte sammt Eder (Dollmetsch der Internuntiatur) Mihanovics *über die Krone Ungarns zum besten zu halten.* Mihanovics möchte selbe gar so gerne entdecken, da er so den Grafentitel zu bekommen hofft. Er ließ sich daher durch Weppler beschwatzen: die Krone befinde sich in Aleppo. Mihanovics wollte dies nicht recht glauben, doch scheint er sich dies überlegt zu haben, da Bem selbe mit sich geführt haben kann. Auf diese wage Supposition hin soll nun Mihanovics Weppler den Antrag gemacht haben, nach Aleppo zu gehen, wofür er ihm 5000 Piaster als Reisegeld geben wolle. Mihanovics instruirte Weppler sich hiezu einen amerikanischen oder sardinischen Paß zu verschaffen, sich nur mit Emigranten in Verbindung zu setzen, um so selbe besser ausspioniren zu können. Weppler erzählte ferner, Mihanovics habe ihm vertraut, daß H. Fülöpp[195] (zuletzt bevollmächtigter Regierungskommissär der ungarischen Junta des Banater Grenzdistrikte) an den Gfen Stürmer[196] den Antrag habe stellen lassen durch einen hies. Juden – um den Preis von 300.000 F. I. C. M. die Krone zu entdecken und auszuliefern. Fülöpp hat sich mit Szémere[197] und einer hübschen Summe entwendeten Geldes aus dem Banate hieher nach Stambul geflüchtet, und begab sich, nachdem Stürmer sich in keine Unterhandlungen mit ihm einlassen wollte, nach Paris, wo er nun von den erbeuteten Kassen der Ungarn friedlich leben soll.

So wenig Glauben ich der ersteren Geschichte vom plumpen Antrage des H. Mihanovics schenke, eben so wenig schenke ich dem zweiten Gerücht über Fülöpp. Beide Behauptungen tragen *zu sehr den Schein irgend einer Absichtlichkeit an sich*, was zu behaupten mich der Umstand berechtigt, daß Wepplers Besuch gar zu unerwartet, unvorbereitet mich traf, indem wir uns seit dem Neujahrstag nicht sahen, ich auch nie auf so vertraulichem Fuße mit ihm stand, daß er mir hätte solche Geständnisse machen dürfen. Daher vermuthe [ich] in den mir gemachten Vertraulichkeiten abermals irgend eine Falle, der ich durch Gleichgültigkeit gegen derlei Rapporte am besten auszuweichen gedenke. Entweder beschäftigt sich wieder die Kanzlei mit mir und möchte gerne ge-

wisse Verbindungen, die ich habe, herausbringen, oder die H. Ungarn haben einen Plan ausgeheckt, wie jener den Dobokai gegen Frau Waagner im Sinne hatte, und haben H. Weppler zum Exequenten ihres geistreichen Witzes erkoren. Von Bedeutung bleibt die Sache jedenfalls und ich fühlte mich deshalb verpflichtet meinem geehrten Cmtte[n] den ganzen Vorfall genau zu berichten. – Pollak, wie Weppler mir erzählte, ist seines öffentlichen Dienstes aus der Kanzlei richtig entlassen – doch steht er mit erhöhtem Gehalt in Jazmagys geheimen Diensten. Ich habe mich also nicht getäuscht. – Die Pforte weigert sich durch Aali Pascha hauptsächlich eine Anleihe bei den Engländern zu machen. Man fürchtet, England werde dann gar zu viel Oberhand gewinnen und sein Verfahren gegen Griechenland ist noch in zu gutem Andenken.

Reisende aus Rußland erzählen, daß allenthalben die Strassen von Truppen wimmelnd getroffen, die sich den Grenzen von Galizien, der Bukowina, und Moldau zuwälzen. Es scheint daß das Frühjahr doch noch nicht so ganz von jedem Kriege sicher sei. England scheint ganz besonders in Deutschland und Italien zu schüren, denn Palmerston will, wie man sich hier in diplomatischen Kreisen zuraunt, Alles aufbieten, um Österreich nicht mit seinem ganzen Länderkomplex in die deutsche Konfederation treten zu lassen und soll sich in dieser Sache auch bereits ins Frankreich eine große Parthei in der Regierung sowohl als unter dem Volke gebildet haben.

Die Politik, die Österreich in Serbien durch seinen Konsul Radossavlevics in letzterer Zeit angebahnt, stimmt in Vielem damit überein, was ich so oft Gelegenheit hatte in meinen Berichten von Belgrad aus zu bemerken – Österreich sichert sich durch sein neuestes Verfahren die slawischen Völkerschaften des Orientes und entreißt selbe, wie dies in Serbien so ziemlich geschehen, fast ganz dem russischen Einfluße. Levcin soll hierüber in Belgrad außer sich sein.

Fahrt Österreich fort in dem slawischen Theile des Orientes seinen, wenn auch nur geringen, doch immerhin Konstitutionalismus zu predigen und durch geschickte Agenten, deren Hauptaufgabe – Humanität und eine offene Freisinnigkeit zur Schau zu tragen wäre, sich Einfluß und Ansehen zu verschaffen, hält es an dem Prinzipe der Gleichberechtigung aller Nationalitäten fest, so fallen demselben Serbien und die Wallachei hauptsächlich gleichsam von selbst zu, welche Provinzen dann die übrigen stammverwandten Völker bald nach sich ziehen dürften.

Stimmt diese Politik auch nicht in Allem mit Englands und Frankreichs Kombinationen im Oriente überein, so wird Österreichs Verfahren doch auf weniger Schwierigkeiten treffen, als Rußland Umtriebe. England und Frankreich wollen ein Contrapondium[198] gegen den nordischen Autokraten, sie werden Österreich selben auf Gefahr der Integrität des osmanischen Reiches hin selbst – doch spielen lassen.

Österreich aber erfüllt dabei seinen Beruf, den es längst hätte füllen und demgemäß handeln sollen. –

Dr. P.

15

Gustav Du Mont, Attaché der
Sardinischen Gesandtschaft in Constpel
an die Redaction der allgemeinen
Zeitung in Augsburg.

Unter Adreße an Madame
Georgine Allsach in Wien

Constantinopel den 5. März 1851.

Nach längerem Aufenthalt in Sardinien kehrte ich wieder nach meinem neuen Posten in Stambul zurück – und setze wenn es Ihnen genehm, meine ehemalige Verbindung mit Ihnen fort, die ich hiemit mit der beiliegenden Correspondenz abermals angeknüpft haben will.

å Constantinopel den 5. März. –

Die Negociation[199] der türkischen Anleihe in England, stößt hier auf bedeutenden Widerstand. Insbesondere ist es Ali Pacha./. der seinen Einfluß dagegen geltend macht. Die Haltung die England, Griechenland gegenüber einnimmt, hat eine solche Mißstimmung unter den türkischen Diplomaten hervorgerufen, daß das Zustandkommen dieser Angelegenheit, welche ein bedeutendes Geschäft für die englische Finanzwelt in Aussicht stellte, zu bezweifeln ist. –

Das Emigrationswesen beschäftigt die hiesige Diplomatie mehr als sonst, da erneuerte Demonstrationen den Stoff des Tagsgespräches bilden, die Ankunft General Dembinsky's von Kutayah, da er auf wiederholte Reclamationen Frankreichs endlich seiner Haft entledigt ist, gab mehreren hier anwesenden italienischen Flüchtlingen Veranlaßung, mittelst eines Plakates, alle hierorts versammelten italienischen, ungarischen, polnischen und deutschen Emigranten zu einer Serenade einzuladen, wodurch sie dem greisen Dembinsky ihre Achtung bezeigen wollten. Dembinsky fühlte, wie sehr zur Unzeit derlei Aufmerksamkeiten angebracht wären, und flüchtete sich von dieser Ehrenbezeugung zum französischen Consul [...] Der ganze Verlauf dieser Begebenheit äußerte sich demnach nur in dem Geschrei, wodurch die feindlichen Partheien der Italiener sich gegenseitig beschimpften, eviva Mazzini! abasso Mazzini! Eljen und Vivats vermischten sich im tobenden Lärm. Wie alle solche Ergüße ohnmächtiger Wuth, hatte auch diese Vorfallenheit gerade das Wiederspiel von dem zur Folge, was man zu bezwecken hoffte. Anstatt Dembinsky zu erfreuen, verursachte man ihm manigfaltige Unannemlichkeiten, und rief eine österreichische Note an die hohe Pforte hervor, die den ferneren Aufenthalt Dembinsky's beanstandete. Nur die eifrige Verwendung Sir Stratford Canning's hat eine Vermittlung ermöglicht. – Dembinsky ist nun der Löwe des Tages; man bemüht sich ihn von allen Seiten mit Aufmerksamkeiten zu verfolgen, die ihn eher bekümmern als erfreuen können. Mit dem nächsten Dampfer geht er von hier ab nach Frankreich.

Die Pforte ist der ewigen Unannehmlichkeiten und Plagereien, welche ihr die Anwesenheit so vieler politischer Flüchtlinge machen, nachgerade müde geworden. Ein neuerlicher Versuch, sich dieser politischen Gäste auf eine gute Art zu entledigen, weißt darauf hin. Eine Conscription ist an die als Leiter der verschidenen Emigrantengesellschaften bekannten Personen herabgelangt, demnachjeder Einzelne, wohin er sich zu verfügen gedenke, oder auf welche Weise er sein Fortkommen suchen könne, also seine Willensmeinung, schriftlich von sich geben soll. Den Abreiselustigen dürften in dieser Beziehung günstige Conceßionen gemacht werden.

Laut ämtlichen Berichten Omer Pacha's an das hiesige Seraskariat[200] ist die Pacification Bosniens nach so vielen blutigen Opfern, endlich seiner Lösung nahe gebracht worden. Babitsch Mustai Tugla-Pacha, ist mit mehreren der angesch...-ten Kadis[201] und Muselims[202] gefangen, und auf dem Transport hieher. –

Nachrichten aus Serbien melden, daß das dortige Schulwesen auf österreichischem Fuße eingerichtet worden ist. Welchen Einfluß diese neue Einrichtung, die in das Innerste des Volkswesens greift, ausüben wird, ist erklärlich; wenn man bedenkt, daß der größte Theil der serbischen Regierungsbeamten, wie überhaupt die intelligentere Bevölkerung des Fürstenthums, ihre Bildung schon ehedem in Österreich erhalten habe, so wird die neue Institution der jungen Generation systematisch eine geistige Hinneigung zu Österreich, gleichsam aufdringen, die sich in den künftigen wirksamen Lautbahn derselben geltend machen muß.

Österreich scheint demnach, seine natürliche Stellung zu den orientalischen Slawen erfaßt und auszubeuten gewillt seyn, schaaren sich die orientalischen Slawen um den constitutionellen Thron Österreichs; so werden hiemit Rußlands europafeindliche, panslawische Gelüste im Keime erstickt, und dies giebt die sicherste Bürgschaft für die ungestörte Entwicklung der freiheitlichen Zukunft der Slawen des Orients. –

Reisende aus Petersburg welche hier anlangten, wollen zahlreiche Truppenbewegungen bemerkt haben, welche sich echellonartig[203] gegen die Moldau und Wallachei hin ausbreiten. Sollte sich dieses Gerücht, welches von verschiedenen Personen bestätigt wird, bewahrheiten, so würde dies auf eine Bewegung in den Donaufürstenthümern, oder wegen [?] derselben hindeuten, was zu den manigfaltigsten Vermuthungen Veranlaßung gäbe. –

16

No 258. Constantinopel den 12 März 1851.

Die Angelegenheiten der Ultras ziehen sich in der That vom Oriente weg dem Occidente zu.

Die Konskription der hies. Emigration ist nicht von der Pforte, sondern von Canning angeordnet.

Man beabsichtigte im englischen Ministerium die vielen Armen und Köpfe, die hier ohne Beschäftigung umher gehen – in *Italien zu* irgend einer Thätigkeit kommen zu lassen. Ich bin fest überzeugt daß Canning hier nur ein blindes Werkzeug Palmerston'scher Instruktionen war, der den Zünder lichterloh brennend Italiens Bombenkessel nähren wollte.

Von den Ungarn haben sich 150–200 Mann bei Vay bereits für Italien aufschreiben lassen, sie wollen dort sich abwartend aufhalten, um mit nächstem hilfreich dreinzuschlagen.

Alles ist nämlich überzeugt, daß es daselbst mit nächstem Frühling zu einem erbitterten Kampf kommen müsse. – Dem amerikanischen Gesandtschaftsverweser vertraute einer der italienischen Häuptlinge allhier, daß in Italien bereits alles so organisirt sei, daß im Falle eines bloßen Winkes des Direktoriums (das seinen Sitz in England hat) – in allen Städten Italiens vom Giaretta[204] bis an die Etsch[205] *zu gleicher Zeit* eine sizilianische Vesper gegen alles, was nicht zur Ultra-Parthei gehört abgehalten werden könne. In einem Theile der sogenannten Ultra-Parthei befindet sich weder Vernunft – noch Menschlichkeitsgefühl. – Diesen Menschen ist es nicht um die Zukunft und das Glück der Völker zu thun, nein! Durch das egoistische Gift des Jahrhunderts durch und durch inficirt, ist es bloß der persönliche Vortheil, der sie zum Handeln antreibt. So sehe ich auch gegenwärtig die nächste Zukunft Europas sich furchtbar blutig gestalten, wenn es uns nicht gelingt die Zügel der Oberhand der Tollhäusler zu entreißen, um so das wieder gut zu machen, was durch Uebereilung schlecht gemacht wurde. Es gab Zeiten, wo schnelles Handeln irgend ein Resultat gehabt haben würde. Die Feigheit der Führer hat diese Zeiten thatlos vorüberstreichen lassen. Jetzt jedoch gibt es andres zu handeln. – Günstigere Momente abzuwarten.

Kossuth ist, was Italien betrifft – ganz Mazzinianer.[206] – In steter Verbindung mit ihm gibt er sich ganz dessen blutigen Ideen hin – und bereitet sich auf eine großartige Robespierre-Rolle, die er in Ungarn noch zu spielen gedenkt vor. Man hört es nicht nur von ihm selbst in Kutayah, sondern auch seine hiesigen Anhänger – furchtsamfeige Haasen – sagen mit keckem Selbstgefühl: »In Zukunft wird Kossuth nicht so *gnädig* sein, als er es früher war.«

Als ob die ungarische Junta[207] nicht genug Menschen hätte hängen lassen. Aber leider hat sie in der Vergangenheit denselben Fehler gemacht, den sie in Zukunft – Hr. Kossuth an der Spitze begehen würde – statt bei sich selbst die Anwendung des Dreibeines zu beginnen – werden abermals ganz ungefährliche Schaafsseelen als bedauernswerthe Opfer des Egoismus fallen – der in der Revolution doch am allerersten ausgerottet werden sollte.

In Bezug auf England ist Kossuth – Torry.[208] Sein Intimus[209] Urquhard. – Ich bin fest überzeugt – über Palmerstons Sturz ist großer Jubel in Kutayah – denn Kossuth lebt in der Einbildung – er habe Palmerston gestürzt – bloß weil er Hrn. Kossuth noch nicht in Freiheit gesetzt. – Man erwartet von Lord *Stanley*[210] energische Schritte in Kossuths Angelegenheit. – Vay hat einen Brief erhalten in welchem ihm bereits angezeigt wird – die Königin[211] habe seinem neuen Premier Befehl gegeben alles zu veranstalten daß die Ungarn in Kutayah freigelassen würden. – *Mit der Kolonie ist es nun definitive nichts.* Man hat nicht ein Mal das Terrain angekauft.

Thompson-Hamilton ist noch immer in Smyrna und jagt fleißig umher. Kossuth soll auch nicht ganz zufrieden mit ihm sein. Ich dürfte wol das richtigste Urtheil in unzähligen Berichten über diesen talentvollen doch räthselhaften Menschen gefällt haben.

Im Kuffer Naum gab es vor einigen Tagen einen lächerlichen Skandal, der aber in seiner Art doch von Bedeutung. – Ein österreichs. Schiffskapitain von Nro 32 – ›Acquilla‹ befand sich im Naum-Kaufferhause und gab daselbst einem bettelnden Ungarn 10 Piaster und zugleich den guten Rath, doch nach Oesterreich zurückzukehren, da er wohl nicht so sehr kompromittirt und daher daselbst wenigstens nicht gezwungen wäre – *zu bet-*

teln. Auf diesen Rath entfernte sich der edle Ungar die 10 Piaster mit sich nehmend und kam nach einigen Minuten mit etlichen 20 Landstreichern zurück die den armen Kapitain mit den gemeinsten Schimpfungen überhäuften und sich dann *schreiend* wieder davon machten. –

Die Pforte macht recht viele diplomatische Anstrengungen Egypten gegenüber. Doch hat das Ganze hier in der Nähe betrachtet fast keine Bedeutung. – Die Einführung des Tanzimat[212] wird nach und nach wol vor sich gehen – auf *augenblickliche* Einführung wird die Pforte freilich Verzicht leisten müssen. Mit Said Pascha's[213] Ernennung hat es auch noch seine Weile.

Von Aleppo gehen Albert, Fiala und Holland nach Amerika. Von den Baloghs hört man nichts bestimmtes. Die Uebrigen, dem mahomedanischen Glauben Treugebliebenen[214] sollen in Freiheit gesetzt und dem aktiven Dienst zugetheilt werden.

Ich nehme mir die Freiheit meinen geehrten Cmitten hiemit anzuzeigen, daß ich – wenn nicht besondere Hindernisse mir in den Weg treten sollten – den 25ten d. Monats von hier mit einem englischen Dampfer nach Malta abzureisen gedenke, von wo aus ich es sogleich – nach einiger Orientirung – für meine Pflicht halten werde – meine Berichte so häufig als nur immer möglich und mit bisheriger Thätigkeit fortzusetzen.

Als Beilage Uetz's Fortsetzung über türkische Wehrverfassung.

Dr P

17

No 423. Paris, den 16 Juni 1852

Während sich zum Wohle Europas, zur ruhigen Entwickelung der Völker das System der Ordnung und des vernunftigen Fortschrittes von Tag zu Tag mehr befestigt; während sich die überströmenden Wogen der Volksleidenschaften in Frankreich sowol, als in Italien und Deutschland in das Bette vernünftiger Arbeitsamkeit zurückdrängen; während Handel und Gewerbe wieder aufblühen und sich von den blutigen Schlägen der letzten Erschütterungen erholen, läßt *die kleine*, verminderte, nach allen Seiten hin zersprengte Parthei der Wühler in ihrem verderblichen Treiben noch immer nicht nach.

London, Paris, Genua, Malta, Brüssel, Berlin, Wien sind noch immer die Tummelplätze aller jener […] die nur vom Umsturze des Bestehenden ihr Heil erwarten.

London ist natürlich der Haupttummelplatz. Da tritt das revolutinäre Comité[215] unter Ruge's[216] Leitung mit Tausenau,[217] Goegg, Frankl (Gustav), den eifrigen Aposteln Buchheim und Falke[218] noch immer sein rühriges Wesen. Dieses Comité, das sich das revolutionäre nennt, hat seine Verbindungen durch ganz Deutschland; – ja, es rühmt sich selbes sogar mit mehreren Männern der Wiener Polizei in Bunde zu sein, die regelmäßig von dem Treiben der Wiener Agenten, und der österreichischen geheimen Polizei und ihren Correspondenten in Kenntniß sätzen, die dem Comité regelmäßig Listen aller verdächtigen Individuen einsenden, – und es au fait[219] alles Maaßregeln der Regierungen erhalten. Häfner[220] erzählte mir, daß das Komité der Rugeaner noch immer Gelder aus Hamburg, Berlin, dem Badrischen, dem Palatinate, ja selbst aus Wien bezogen, und zwar unter den verschiedensten Vorwänden. Auch werden mehrere Agenten dieser Parthei von dem Komité ganz ausgehalten, so hier Mahler, der gar keinen anderen Erwerbszweig hat, als jenen, den er unter dem Titel Agent aus London von der Ruge-Parthei bezieht. Er bezieht sogar öfter Wechsel auf Fould, die er angibt von seinem Bruder in Wien, den Spezereihändler zu erhalten, doch dürfte das eine Lüge sein. Sicher ist, daß diese Parthei und ihre Agenten kein Mittel unversucht lassen, um Unzufriedenheit, Zwietracht, Mißgunst gegen alles Bestehende zu säen. Ihre Anhänger gehen theilweise mit großer Schlauheit zu Werke; sie schleichen sich als Funktionäre in die Regierungsbüreaux und denunciren von dorther, was sie nur wissen, zu suchen auf alle mögliche Weise ihre respecktiven Regierungen zu kompromittiren.

Die Kinkelsche Parthei[221] im ewigen Hader mit der Ruge'schen, pflegt die Feinde derselben in ihren Schoß aufzunehmen, geht offener zu Werke, hat in Kinkel's Person Geld, das dieser aber weniger zu Partheizwecken,

als für sich selbst verwendet. Kinkel ist Demokrat. Auch er will um jeden Preis Deutschland revolutioniren, doch will er es geradezu, frei heraus, offen thun, er will nicht sich, gleich Ruge der unmoralischesten, schmutzigsten Mittel bedienen, er sucht nicht in der Verfolgung einzelner Personen den Zweck der Befreiung Deutschlands.

Kinkel ist auch doktrinärer als Ruge. Denn Ruge ist nun von der Doktrine in so ferne abgekommen, als er den Grundsatz aufstellt, alles was nicht zum Umsturz der gegenwärtigen Verhältnisse beitragen will, muß physisch und moralisch vernichtet werden. Wie furchtbar dies System selbst in Zeiten der Ruhe werden kann, ist einleuchtend, da es sich ganz einfach aller Mittel der Verläumdung und Verdächtigung bedienen wird, da es fort und fort nichts als Mißtrauen sowol durch die mündliche, als schriftliche Propaganda verbreiten wird.

Drittens ist noch die Marx'sche *kommunistische Parthei* zu erwähnen. Diese wirkt für den Augenblick am stillsten, doch am eifrigsten. – Dies hat hier in Frankreich, wie durch ganz Nord- und Süddeutschland, so wie auch in der Schweitz ihre geheimen Anhänger. Dieselben sind militairisch in Sektionen getheilt mit Hauptleuten, die wohl ihre Mannschaft kennen, die sich aber untereinander nicht kennt. Marx ist ein Kopf wie Blanqui[222] – er will die Vernichtung der gegenwärtigen Gesellschaft, um sein neue auf die Trümmer der alten aufbauen zu können. *Gütergemeinschaft* ist das große Wort dieser Parthei, die ihre heufigsten Anhänger in den arbeitenden Klassen zählt. Marx versteht es auf seine Massen durch Mystik einzuwirken. So sollen der Todtenbund in Bremen, die Petersen'sche Verbrüderung hier in Paris und alle die geheimen halb auf Freimaurerei basirten Gesellschaften von ihm organisirt sein. Bangya[223] ist mit Marx intim. Obgleich auch Marx Kenntnis davon erhielt, daß Bangya mit verschiedenen Polizeien in Berührung sei, so benützt Marx Bangya insoferne er ihn benützen kann.

Zu diesen gesellen sich um Mazzini, Kossuth, Ledru-Rollin,[224] Louis Blanc,[225] Blanqui, die französischen Republikaner, Orléanisten, Legitimisten. Ich nehme die letzteren Beiden auch unter die Wühler, weil selbe, wenn auch unter dem Deckmantel der Ordnung, doch für den Umsturz des Bestehenden in Europa arbeiten, und die irgend ein leiser Ruck selbst von der legitimistischen Seite her, das ganze mühsam hergestellte Gebäude leicht zertrümmern kann.

Daß Kossuth und seine Anhänger doch nicht alle Hoffnung aufgegeben, beweist der Umstand, daß sich das aufgelöste ungarische Komité wieder rekonstituirt hat; selbes ist natürlich weniger zahlreich, als das frühere, wirkt aber bei Asztalos, noch energischer, denn auch die Mitglieder dieser Junta biethen alles auf um ihr vermeintlichen Gegner auf alle Weise auf den gesellschaftlichen Wege zu stürzen. Die Polizeien, die diese verschiedenen Partheien ausüben, sind nicht minder gut organisirt, als die der Mächte, denn während die Regierungen, wie dies besonders hier in Paris der Fall ist, oft Verräther nähren, mustern die Wühler ihre Vertrauten gar schlau.

Um meinen geehrten Cmtten ein treues Bild des Verfahrens der hies. Regierungspolizei zu geben, will ich denselben einige Erfahrungen ergebenst mittheilen, die ich selbst gemacht, und die ein deutliches Licht auf das Treiben der vermeintlichen Anhänger der Regierungen werfen.

Um etwas mehr in die hiesigen Geheimniße eingeweiht zu werden, ging ich eines Tages mit Häfner auf das bureau de l'esprit public.[226] Wir stellten uns als Zeitungskorrespondenten vor und bathen um Neuigkeiten. Hr. Robert (ein ehemaliger Rother, gewesener Sekretär Blanqui's) führte uns zum Direktor des bureau Hrn. Latour-Dumoulin. Dieser fragte uns über unsere Gesinnungen aus; natürlich schilderten wir dieselben als bonapartistisch und der Ordnung ganz ergeben. – Latour-Dumoulin wies uns ganz einfach an Hrn. Robert, und sagte wir würden dort jeden Tag die interessantesten Neuigkeiten erfahren. Wir gingen; ich bitte ergebenst genau zu bemerken, uns im Interesse der Regierung zu wirken, und die Beamten derselben mußten dies so lange sie nicht vom Gegentheil überzeugt waren, annehmen, und doch erhielten wir keine Neuigkeiten, ja die Beamten fingen selbst an uns zu verfolgen und durch ihren Bundesgenossen Engländer[227] bei den sogenannten liberalen Schriftstellern als Bonapartisten verschrein zu lassen. – Unterdessen wissen die Beamten Bonaparte's,[228] denn Robert hat es uns selbst eingestanden, daß Engländer in der Nationalzeitung zu Berlin die heftigste Opposition gegen die Regierung in Frankreich mache, und doch unterstützen sie denselben, warum? weil die Herren an den geheimen französischen Polizei selbst an keinen Bestand der Dinge glauben, weil sich dieselben durch irgend ein Viaculum mit der Umsturz-Parthei verbinden wollen, um in Falle die Sachen sich wieder

umgestalten sollten, Anhaltspunkte bei der Gegenparthei zu haben, und sich auf die derselben geleisteten Dienste berufen zu können. So werden von demselben Bureau auch die gouvernementalen Blätter mehr verfolgt, als die sogenannten oppositionellen. Es ist dieselbe Wirtschaft fast wie in Ungarn vor der Märzbewegung, wo die Censurbeamten jeden begünstigen, der sich zur Opposition rechnete, wo sie ein Gewicht darauf legten nicht für treue Diener der Regierung, sondern für verkappte Liberale gehalten zu werden. Diese Verhältnisse werden aber in Volke schnell bekannt und das Publikum sieht sich in seinem Widerstande gegen die Regierung [...] durch ermuntert. Man weiß z. B. hier ganz wohl, daß gerade aus dem Polizei-Ministerium hier die heftigsten Angriffe auf die Regierung ausgehen. Man weiß daß Robert und Latour-Dumoulin alle Pasquillen[229] auf die Minister, das Staatsoberhaupt und dessen Verwandte oft fabriziren, oder wenn das nicht, doch sicherlich in Umlauf bringen. So begriff die Independence belge, der Observateur, die Nation,[230] ja so beziehen einige englische Correspondenten besonders der der »Times«[231] alle Cancans[232] aus dem Polizeibüreau, freilich müssen die betreffenden Vertrauten für ihre Nachrichten zahlen. So weiß man sich nicht zu erklären, weshalb Latour-Dumoulin die »Times« neulich in Schutz nehme, als er den Correspondenten der »Daily News« »Morning Chronicle« und »Morning Advertiser«[233] verwarnte – und für einen Polizeibeamten die lächerliche Ausrede brauchte *»le Times mot du blanc & du noir«*, doch ist die Sache sehr einfach, die »Times« zahlt das Polizeibüreau für ihre Nachrichten und deshalb läßt man die Angriffe unübersetzt, und berichtet nur an die höhere Behörde das Lob. So ist denn hier das Polizei-Büreau

[Hier endet das Manuskript des Berichtes. Der Schluß fehlt im HHStA.]

18

London, 11. September 1861.

Bereits vor längerer Zeit wurde darauf aufmerksam gemacht, wie die »Times« durch den hiesigen, dem Magyarenthum freundlichen Gesandten Österreichs[234] influenzirt wird. Es muß abermals auf den heutigen Leader[235] der »Times« aufmerksam gemacht werden, in welchem als Möglichkeit einer Versöhnung mit den Magyaren, seiner Majestät dem Kaiser[236] nichts weniger angerathen wird, als die Entlassung in corpore[237] des gegenwärtigen Ministeriums. Daß derartige Ideen der »Times« von gewisser Quelle eingegeben werden, liegt klar auf der Hand. Walter ist mit Rothschilds[238] sehr intim, Rothschilds mit dem Grafen Apponyi; sollte die Sache auch nicht von dieser Seite herkommen, so kömmt sie doch aus dem kaiserlichen Gesandtschafts-Hôtel.[239]

Englische Journalisten selbst, z. B. Jooby versichern, daß die »Times« ihre Einflüsterungen aus dem Hôtel erhält. Übrigens liegt dies offen in dem heutigen Leader selbst. Die protestantische »Times« lobhudelt den römisch-katholischen Fürst-Primas von Ungarn,[240] weil dieser dem kaiserlichen Hofe Opposition macht; ja sie räth zur Annahme des magyarischen Ultimatums und weist besonders darauf hin, wie selbst die konservativsten Männer der jetzigen kais.[241] Regierung den Rücken drehen.

Wäre ein ächt-deutsch gesiñter Gesandter hier, so könnte dieser viel für eine österreichische Propaganda machen; mit etwas Geschick wäre die Presse gewonnen, – das jetzige Ministerium würde nicht mit einer hartnäckigen Opposition daheim und außerdem mit Antipathien von Außen her zu kämpfen haben und es ist in der That die Frage, was dem Staate gefährlicher ist, Opposition daheim, oder Gleichgültigkeit, ja Antipathie auswärts. –

Alles was Österreichs jezige Regierung thut, selbst das freisinnigste, wird von der englischen Presse entweder besudelt, mißdeutet, falsch aufgefasst, oder gar ignorirt; – Alles, was die Magyaren thun gepriesen, gelobhudelt. –

Dieß muß doch irgendwo seinen Grund haben; – wol nur in der Vertretung Österreichs an dem wichtigsten Hofe Europa's durch einen Mann, der der deutschen Tendenz des gegenwärtigen freisinnigen Ministeriums Österreichs hindernd in den Weg tritt. –

19

No 1290. Wien, den 24ten December 1861

Um während meiner Anwesenheit in Wien die günstige Gelegenheit nicht vorübergehen zu lassen, einige *entscheidende Vorschläge* mit Bezug auf meine zukünftige Wirksamkeit an meine geehrt. Cmtten gelangen zu lassen, nehme ich mir die Freiheit folgendes *Promemoria* denselben zur gütigen Inbetrachtnahme vorzulegen.

Ich sehe, daß die Ereigniße sich mit Bezug auf Oesterreichs Zukunft immer schärfer entwickeln. *Italien* wird nicht ruhig bleiben. Die *Südslawen* im Bunde mit den *Magyaren* bis zum nächsten Frühjahr sicherlich etwas versuchen. Uns bleiben jedoch noch *vier* wichtige Monate, um Sympathien zu gewinnen, um die öffentliche Meinung, besonders in England umzustimmen, um vor Allem Oesterreichs Kredit und finanzielle Lage in ein günstigeres Licht zu stellen. Was die öffentliche Meinung *werth*, geht aus Louis Napoléons Verfahren, geht aus dem Vorgehen der *preuß. Regierung* hervor. Louis Napoléon bereitete in der Presse jahrelang den italienischen Krieg[242] vor. In der Affaire *MacDonald*[243] wußte *Gf. Bernstorff*,[244] der damalige preußische Gesandte in London, selbst einen Menschen wie Juch aufzunützen, um die öffentliche Meinung Englands, die damals Preußen so ungünstig war, umzustimmen. In der *Sobbe*-Affaire, (des preuß. Lieutenants, der den Hausknecht in *Magdeburg* erstochen) *schwieg die engl. Presse*, schnell und richtig durch die preuß. Regierung influenzirt; während die Affaire mit dem *italienischen Postillon* (der doch die österr. Offiziere *erst* tatsächlich beleidigte) *von der engl. Presse in das gefährlichste Licht gestellt wurde*, und sich die kais. Gesandtschaft nicht die mindeste Mühe gab, die verdrehte Thatsache auf dem Felde der Presse zu berichtigen. Während jetzt Oesterreich's Kredit fortwährend durch *falsche Gerüchte* geschwächt wird; sich alle Blätter dahin vereinen Oesterreichs finanzielle Lage als eine *trostlose* hinzustellen; die Regierung schon von vornherein für zahlungsunfähig zu erklären und ihr durch ewiges *Mißtrauen* selbst die Möglichkeit zu rauben sich emporzuraffen, weil man allenthalben den Glauben selbst an die Möglichkeit sich aus der jetzigen schwierigen Lage zu reißen untergräbt, agitirt *Preußen*, – agitiren *Kossuth, Klapka*,[245] *Herzen*,[246] *Zamoisky*,[247] *Kinkel*,[248] *N. Trübner*[249] fort und fort in der engl., deutsch. und französischen Presse durch Journale wie *Hermann*,[250]*Kolokoll*,[251] die *Patrie*, das *Siècle*,[252] durch Pamphlete wie die von *Goluroff, Herzen*, Karl *Blind*[253] GEGEN Oesterreich; – versäumen aber auch gar nichts, was Oesterreich schädlich sein könnte; – sind fortwährend auf der Wache, um stets »*Feuer*« gegen jede, auch noch so gutgemeinte, Maaßregel der kais. Regierung zu schreien. – Während all dies geschieht, finde ich es für meine patriotische Pflicht darum anzusuchen mir die nöthigen Mitteln an die Hand zu geben, um für *die nächsten vier Monate wenigstens* auch mit grösserer Energie *dieser Propaganda hemmend entgegentreten zu können.*

Ich wäre verpflichtet einen Theil meines Einkommens in London für *Abendstunden* auszugeben um die verschiedenen Sitzungen, der sich über den Winter wieder zusammendrängenden Clubs und Vereine überwachen, um für die englische Presse wirken, und Pamphlete vorbereiten zu können und ich könnte das nur thun, wenn mir ein Aequivalent – wenigstens für die Dauer der erwähnten VIER Monate – gütigst bewilligt würde. Ich wage nur auf vier Monate ein Aequalivent [sic] für ein politisches Etwas zu beanspruchen, das ich werde *aufgeben müssen*, weil ich hoffe mir die Zufriedenheit meiner geehrten Cmtten so weit zu erringen, um durch das Positive, das ich aufgebe, für die Zukunft doch keinen Verlust zu erleiden. Ein erhöhter Monatsgehalt dürfte schon deshalb von Nöthen sein, damit ich nicht, zu sehr beschränkt, im Stande sein könnte – *gewisse Auslagen*, die bei den ungeheuren Distanzen in London unumgänglich nöthig sind, ohne erst um Ersatz später ansuchen zu brauchen, bestreiten zu können. – Die Abende, die ich dem Lehrfache zu widmen habe, tragen mir £10 ein, das ist: beiläufig £10 per Monat.

Könnte ich auf diese Summe rechnen, d.h. auf einen Monatsgehalt von £30 – den ich übrigens bereits in Constantinopel und Paris unter weit weniger kritischen Verhältnissen bezogen, so könnte ich

a) Englische Artikel für die dort. Presse vorbereiten –

b) durch *Pamphlete* die Presse beeinflußen;

c) durch mehr Zeit in Überwachung der Vereine *die wichtigsten Dienste leisten.*

Mit Bezug auf a.) wäre es mir durch *Browning* und Mrs. Colonel *Ward* möglich beim »Morning Chron-

icle«[254] anzukommen; doch könnte ich dies nur thun, *wenn ich eben die physische Zeit hätte*, um die Verpflichtung, die ich auf mich nehmen würde regelmäßig *Berichte über Österreich zu liefern*, auch zu erfüllen.

Mit Bezug auf b.) dürfte eine Brochüre über österr. Zustände vom finanziellen Standpunkte unter dem Titel »Austrian Finances« von großer Wirkung sein. – Vom *statistischen* und *national-österreichischen Standpunkte darthuend* wie ganz anders Oesterreich mit seinen Boden- und mithin Rohprodukten-Reichtum – als allenfalls Belgien oder Frankreich zu beurtheilen sei und wie vieles BESSER Oesterreich im Vergleich zu Frankreich oder selbst Preußen stehe. Die Brochüre müßte schnell und noch während der Discussion des Finanzbüdgets, die sich doch sicherlich in die Länge ziehen dürften, erscheinen.

Mit Bezug auf c.) brauche ich nur zu erwähnen, daß National[255] – Jura – polnische – magyarische und bei Herzen russische Sitzungen zu überwachen sind. Habe ich auch Freunde, Bekannte, ja selbst die Leiter selbst (mit denen ich bekannt), so *thut es doch Noth oft* PERSÖNLICH *zugegen zu sein*, weil man nichts hört als Halbes oder Unvollkommenes, wenn man auf hinterbrachte Notizzen seine Berichte stützt.

D^r^

20

No 1358. London, den 8ten April 1862

Obgleich ich erst vor Kurzem die Ehre hatte zu berichten, was Mrs. Ragon über die Politik Frankreichs mir mittheilte, so scheint doch allem Anschein nach nach anderen Quellen ein ganz anderer Wind in Paris zu wehen. Der sub./. beiliegende Artikel aus N^ro^ 2118 des »Daily Telegraph« dd[256] 8/4/62 weist darauf hin, daß Frankreich nichts Besseres thun könnte, als den italienischen Befreiungskrieg abermals aufzunehmen; sich so daheim und nach Außen wieder populär, mächtig und stark zu machen und die unangenehmen Verhältnisse zu Hause zu Gunsten der Dynastie Napoléon zu wenden. Der Artikel verdient Beachtung, denn er ist Ideen entnommen, die wieder der Westminster Review[257] entlehnt sind, die wie ich erst unlängst die Ehre hatte zu berichten, in die Hände N. Trübner's übergegangen ist – der als Agent des Nationalvereins Alles thut, was nur Oesterreich schaden kann.

Sub.//. lege ich 4 Probestreifen meiner Statistik Oesterreich's bei. Das Werk soll in 9 *Kapiteln* getheilt folgenden Inhalts sein:

I. The political condition of Austria.
II. Extent & population of the Austrian Empire
III. The Civil & physical Condition of the Inhabitants of the Austrian Empire
IV. Ethnographical condition of Austria – Her nationalities.
III. Education
VI. Crimes & their punishment
VII. Commerce & Industry, Import – Export
VIII. State Revenue & Expenses – modes of increasing the State-Income.
IX. Conclusion.

Aus den beigeschlossennen Streifen dürfte die Tendenz des Werkes meinen hohen Cmtten ziemlich klar vor Augen liegen, die Wichtigkeit eines solchen Buches – vertheilt unter Parlaments-Mitglieder, Journalisten und Staatsmänner bedarf wohl meinerseits keiner besonderen Erwähnung. Alle Cziffern sind nach Brachelli,[258] Czörnig,[259] Ficker,[260] Brodhuber &c[261] gearbeitet. Die Zusammenstellung in Oesterreichischem Sinn und nach englischem Geschmack – jede Polemik vermeiden – im Gegentheil alle Völker zum herzinnigen Zusammenwirken aufgefordert, um endlich Oesterreich zu einem großen, starken Staate zu machen.

Ich sende diese Correctur-Streifen zur Einsicht, damit meine hoh. Comten[262] Gelegenheit haben sich zu entscheiden, ob sie mir gnädigst die Druckkosten im Betrage von £45.O.O. gnädigst bewilligen wollen; worum

ich ergebenst ansuche, da auf Verkauf eines derartigen Werkes nicht zu rechnen ist – dasselbe jedoch als Hand- und Nachschlagebuch den englischen Politikern zugemittelt werden muß, um diesen die *richtigen Ideen über Oesterreich beizubringen.*

Ich hoffe man wird mir gnädigst einen baldigen Bescheid zukommen lassen, da ich sonst die Arbeit mit Verlust selbst des bis jetzt ausgelegten aufgeben müßte, da mir die Mittel zur Betreibung eines derartigen Werkes fehlen.

An Zerffy dch Vermittlg[263] Mandl's geschrieben 16/4 1862
[unleserliche Unterschrift]

D^r

21

Wien, 30. August 1864.

Mr. M' Cormick M. P. Eisenbahnunternehmer kommt binnen kurzem hieher nach Wien. Er führt gegen Baron von Thierry[264] und Mr Lever einen Prozeß wegen einer Summe von £10,000, die er zum Behufe der Tracirung der Kaschau-Oderberger- und Arad-Hermannstädter Eisenbahn vorgeschossen.

Mr. Parker, sein Advokat, begleitete ihn. Mr. Parker will wissen, daß hinter Pickering Bon Thierry und Lever sind, umso mehr, da Pickering M^r M'Cormick antragen ließ, sich mit ihm abzufinden, falls er den Bau der Arad-Hermannstädter Bahn bekäme. Dies geschah freilich nur mündlich, und dürfte, weil es am Ende doch nicht bona fide[265] gemeint war, abermals zu einem schwierigen Prozesse führen.

Mr. Holt, der berüchtigte Agent Lever's komt ebenfalls in einigen Tagen hier an. Holt spielt stets sein Doppelspiel; er agitirt nach allen Seiten, um aus allen Parteien für sich Vortheil zu ziehen. Auch Lord Fermoy kündigt seine Ankunft hier an. Er ist entschlossen in Österreich großartige, industrielle Geschäfte zu machen. Die Finanziers Wien's schreien ihn als »Schwindler« aus, doch bürgt die ehrenvolle Stellung, welche derselbe in England einnimmt, für seine Vertrauenswürdigkeit. 25 Jahre lang vertritt Fermoy eine oder die andere engl.[266] Comune[267] im Parlamente, seit 15 Jahren bekleidet er den Posten eines Lord Statthalters der Grafschaft Cork; er trägt in Ehren den Namen einer Familie, die seit 9 Jahrhundert den Stammsitz den ihren nennt; er ist Director der Irländischen Creditbank, die mit 35% Gewinn arbeitet; Director der Schiffswerfte in Queens Town; Direktor der Alexandra-Park Company, die ebenfalls bereits mit 15% Gewinn arbeitet. Lord Fermoy ist überdies Besitzer eines Stammgutes, von £74,000 im Werthe, was freilich sehr wenig ist, aber durch seine Ehrenhaftigkeit hat er den größten Einfluss in den leitenden politischen Kreisen in London. Ehemals mit Energie der magyarischen Partei ergeben, hat er sich aus Überzeugung gegen dieselbe gewendet, und ist nun ein aufrichtiger Verehrer und Bewunderer der österr. Regierung. Die Portraite Sr. Majestät des Kaisers und I.M. der Kaiserin von Österreich schmücken seinen Salon, und trotz der traurigen Erfahrung, die Lord Fermoy mit Baron Thierry bezüglich der Union-Bank machte, hängt er doch an Österreich. Es sprechen viele politische Gründe dafür, daß Fermoy nicht zum zweiten Male ohne alle Anknüpfspunkte Österreich verlasse.

22

Euer Excellenz!

Seit November 1849 diene ich einer hohen kais. königl.[268] Staatsregierung als politischer Correspondent und ich kann ohne unbescheiden zu erscheinen mit vollem Bewußtsein sagen, treu und redlich, wofür meine 1844 Berichte aus Belgrad, Constantinopel, Malta, Marseille, Paris und seit 12 Jahren aus London sprechen mögen.

Ich bin nun zum dritten Male in Wien anwesend.

Das erste Mal 1861/2 ward ich auf besonderen Geheiß des Hrn. L. F. Mandl hierher beschieden und es wurde mir bedeutet, daß Ew.[269] Excellenz mir die Gnade erweisen wollten, mich in besonderer Audienz gnädigst zu empfangen; plötzlich jedoch wurde mir bedeutet, daß hochderselben sich geweigert hätten mich zu sehen.

Das zweite Mal kam ich 1863 nach Wien, in Sachen der leider durch allerlei feindselige Einflüße gescheiterten »Union-Bank«.

Se.[270] Excellenz Baron v. Thierry[271] versprachen mir damals eine Audienz bei Ew. Excellenz zu erwirken; doch ich harrte vergebens auf den Befehl mich Hochderselben vorzustellen; obgleich mir Se. Exc. Baron v. Thierry mittheilten, daß Ew. Excellenz eingewilligt hätten mich gnädigst zu empfangen. Mir wurde jedoch später bedeutet, daß Ew. Excellenz sich mit mir nicht kompromittiren wollten; man gestattete mir nicht ein Mal mich dem Hrn. Ministerialrath v. Hirsch vorzustellen.

Das dritte Mal seit 7 Wochen in Wien als Bevollmächtigter des Lord Fermoy wage ich vor meiner Abreise die Bitte an Ew. Excellenz:

> »mir gnädigst eine Audienz zu gewähren, um Hochderselben über gewisse Zustände Aufklärung zu geben, die ich zu machen im Interesse einer hohen kais. Regierung für meine heilige Pflicht halte.«

Einem gnädigen Bescheide entgegensehend zeichne ich

mit besonderer Verehrung
Euer Excellenz
gehorsamst ergebener
Dr. G. G. Zerffi
10, Habsburgergasse,
4ter Stock.

Wien, den 21sten September 1864.

An Seine
des Herrn Baron v. Mecsery,
Sr. Majestät wirk.[272] Geheimerathe, Minister
einer hohen k.k. Polizei, Commandeur
und Ritter mehrerer hohen Orden
& & &

Excellenz

23

Euer Excellenz!

Mit tiefem Bedauern erhielt ich Hochderselben Befehl: was ich zu sagen hätte zu Papier zu bringen.

Die Angelegenheit, in der ich mich an Ew. Excellenz wenden wollte, ist nach meinem bescheidenen Darnachachten von Wichtigkeit, denn dieselbe betrifft, die *Möglichkeit* in meiner jetzigen Verbindung dem hohen k.k. Polizeiministerium *mit voller Wirksamkeit* dienen zu können. Weit entfernt klagend gegen irgend Je-

manden aufzutreten, trage ich doch, wenn auch gerade keine legal erweisliche, doch die vollste *moralische Ueberzeugung* in mir, daß mit meinen Berichten ein Gebrauch *nebenbei* geschieht, und daß ich daher nicht so wirken kann, wie ich es in redlicher Treue für ein hohes k.k. Ministerium anstrebe.

Ich kenne nur ein Interesse, das einer hohen kais. königl. Regierung. Weder die hohe »Finanzwelt« Wiens, noch irgend Jemand anderen berücksichtige ich dort, wo ich glaube, Se. Majestät dem Kaiser und einem hohen kais. Staate dienen zu können. Rücksichtslos auf alle andern, sei es Privat- oder allgemeine Interessen, strebe ich dahin durch genaue Berichterstattung meine Pflicht zu erfüllen.

Nun spielt mir der Zufall eben heute einen greiflichen Beleg in die Hand, *daß meine Berichte auch zu andern Zwecken benutzt werden.*

Ich habe gestern mit keiner sterbenden Seele in Wien über die Anwesenheit und Aufgabe des Mr Howe gesprochen und doch findet sich heute in der neuen »Freien Presse« N^ro 23. d.d. 23/9/64 der Sub./. beigelegte Passus, der nur auf Grundlage meines gestern Mittags geschriebenen offiziösen Berichtes sub N^ro 1845 d.d. 22/9/64 verfaßt worden sein konnte.

Der Zweck, weshalb diese *indiskrete Veröffentlichung* geschehen, dürfte ziemlich einleuchtend sein. Man glaubt mir dadurch zu schaden, mich unmöglich zu machen, mich als Mann ohne Diskretion hinzustellen und zu verhindern, daß durch Lord Fermoy in irgend einer Weise dem k.k. österr. Staate ein Dienst durch Kreirung irgend eines Geld-Institutes erwiesen werde.

Aehnliche Kombinationen war ich im Stande seit 15 Jahren zu wiederholten Malen zu machen, doch ich konnte nie die rechte Form finden, um hierüber an maßgebender Stelle Bericht zu erstatten. Diesmal jedoch halte ich es für meine Pflicht diesen speciellen Fall Ew. Excellenz zur hohen und besonderen Kenntnißnahme mit der ergebensten Bitte – zu bringen:

»mich in Zukunft gegen derartige Vorkommniße gnädigst schützen zu wollen.«

Der Prozeß Thierry contra Fermoy & O'Bierne, so wie der des M^r. M'Cormick contra Thierry & Lever sind von großer Wichtigkeit; denn wie ich bereits die Ehre hatte zu berichten, stehen Enthüllungen bevor, die ich dem Ansehen einer hohen kais. Regierung in den Augen des Auslandes, so wie auch dem Staatskredite für nachtheilig erachte.

Bei Mr. Howe finden jeden Vormittag von 11 Uhr angefangen im Hotel zur Kaiserin Elisabeth gerichtliche Sitzungen in dieser Angelegenheit statt – und die Sache dürfte leider auch für Se. Excellenz Hrn. Baron v. Thierry eine sehr bedauerliche Wendung nehmen. Ich nehme mir die Freiheit ergebenst auf meinen Bericht sub N^ro 1845. d.d. 22/9/64 hinzuweisen, in welchem ich auseinandersetze, wie leicht ein Compromiss gefunden und zum Vortheile aller betheiligten Parteien zu Stande gebracht werden könnte.

Doch ich wage es nicht Ew. Excellenz mit meinem Schreiben länger lästig zu fallen und zeichne mich Hochderselben treu zur Verfügung nach jeder Richtung hin stellend

mit besonderer Verehrung
Euer Excellenz
gehorsamst ergebener
Dr G. G. Zerffi

Wien, den 23. September, 1864
An Seine
des Herrn Baron v. Mecsery
Se. k.k. apost.[273] Majestät Geheimenrathe,
Minister einer hohen k. k. Polizei.
Commandeur & Ritter mehrerer hohen Orden
& & &
Excellenz.

Zeitungsausschnitt
(Thierry gegen Fermoy.) Herr Baron Thierry, der Expolizeiminister, bringt sich wieder in Erinnerung. Bekanntlich war das Consortium, an dessen Spitze Lord Fermoy stand, und das dem Herrn Baron Thierry die Concession zur Errichtung der Unionbank abgekauft hatte, im letzten Momente der Ratification des Geschäfts zurückgetreten. Baron Thierry ist nun deshalb gegen Lord Fermoy in London klagbar geworden und Lord Fermoy hat seinen Advokaten, *Herrn Howe, nach Wien gesendet, damit dieser hier* das *Material zur Vertheidigung sammle. Herr Howe ist hier angekommen und hat sich zu einem »Interrogatorium« beim Finanzministerium gemeldet.*

[Hervorhebung von Zerffi]

24

No 1896. London, den 13ten Jänner, 1865.

Ich habe mich von dem schmerzlichen Eindrucke, welchen der letzte *Brief* des Hrn. L. F. Mandl auf mein Gemüth und *meine Gesundheit* gemacht in Etwas erholt. Ich werde mich aus *persönlichen* Rücksichten in keine Klagen ergehen, man hat vielleicht meinen hohen Cmtten das Märchen aufgebunden, daß ich mit einem Male zum Croesus geworden – dem ist leider nicht so; – doch meine *Privatverhältnisse* dürften nur insofern ein Interesse haben, als durch dieselben die *allgemeinen* Interessen berührt werden.

Während man durch ganz Europa – ja mehr durch die ganze *Christenheit* Weihnachten und Neujahr feiert, während Arbeitgeber es sich zur Pflicht machen dem untergeordnetesten Träger eine frohe Stunde zu verschaffen, – wurden mir *nach* 15 *Jahren Arbeit – ohne alles vorgegangene Aviso*[274] für Arbeit, die ich *vorhinein* unter dem Eindrucke – £20 (nach den ausdrücklichen Briefen des Hrn. L. F. Mandl) zu erhalten, geleistet, – *nachhinein blos £10 zugesendet.* Ich habe aber in der Hoffnung meinen normalen Gehalt zu erhalten Auslagen gemacht – habe Zeitungen pränumerirt,[275] Zeitungen angekauft, Soireés[276] gegeben, meinen Beruf vernachlässigt – (denn jedes Geschäft bedarf einer gewissen Zeit und Zeit – ist Geld) und werde *nachhinein mit* £10 abgefertigt. Es steht meinen hohen Cmtten zu sich meiner Feder, meiner Dienste zu bedienen, den Werth derselben zu taxiren. Im Jahre 1849 (Monat Nov.) ward ich mit dem monatlichen Gehalt von F 40. als Correspondent angestellt, man erhöhte mir *freiwillig* meinen Gehalt nach 6 monatlicher Arbeit auf 80 F und nach einem Jahre auf 250 F per mese.[277] Seit 1850 habe ich in Constantinopel, Malta, Marseille, Paris und London diesen Gehalt (mit Ausnahme einiger kurzer Intervalle) bezogen – mehr noch, ich bezog unter der jetzigen Administration durch *anderthalb Jahre* sogar £30.O.O. Plötzlich wurde mir der Gehalt auf £20 reducirt; meine Ausgaben auf das Geschäft *verminderten* sich in keiner Weise, *meine Bekanntschaften, meine Verbindungen vermehrten sich,* doch ich wirkte freudig für das Interesse des Staates fort – und glaube nicht schlechteres geleistet zu haben, als vorher. Habe ich in irgend einer Richtung gefehlt – so glaube ich hätte mich *ein einziger Wink in die rechte Fährte bringen können.* Ist aber das *System* des *Ressorts* ein *derartiges,* ist es üblich Correspondenten nach 15 Jahren wegzuwerfen, oder *sie in materieller Misere versinken zu lassen,* gleichsam *absichtlich in Geldverlegenheiten zu bringen,* damit sie allen Rechtgläubigen als *warnendes Beispiel* dienen mögen, *sich ja nicht dazu verleiten zu lassen*, dem wichtigsten Ressort einer Regierung ihre Dienste, ihre Zeit, ihr Talent zu weihen, (denn dieses Ressort *zerstört die eigenen Werkzeuge)* – dann bleibt mir nichts übrig, als mich dem Systeme in Demuth zu fügen und dessen unerbittliche Entschlüsse über mich ergehen zu lassen. – Ob aber ein derartiges Verfahren dem Staate von Nutzen sein kann, ob es Vertrauen zu erwecken vermag, ob es nicht vielmehr geeignet ist jenes Mißtrauen zu verbreiten, *»dass Oesterreichs Regierung die einzige sei, mit der kein Vertrag möglich«* – lasse ich dahingestellt; denn was MICH *betrifft,* – so werde ich *meine Tendenzen nie Lügen strafen;* – ich war stets ein *unerschütterlicher Kämpfer* FÜR *Österreichs* freie aber gerechte Entwicklung, ein Feind aller Verschwörungen und Doppelzüngigkeiten und werde es bleiben, mir wird es stets darum zu thun sein, des *Kaiserhauses* und der *kais. Regierung »Hohes Lied« zu* singen, ob dafür bezahlt oder nicht, ob reich oder hungernd. Ich weiß auch, daß MEINE HOHEN CMTTEN nur durch *meine*

Widersacher verleitet, mich so behandeln ließen; daß die *Hochherzigkeit* und *Großmuth* derselben sich auf oft ganz Unwürdige erstreckt, ich daher ein anderes Weihnachtsgeschenk hätte erwarten dürfen, wenn man nicht – von welcher Seite her weiß ich nicht – es versucht hätte einen Diener in den Augen seiner Herren zu verkleinern. Wäre es so leicht sich Geld mit einer *Partheinahme* für Oesterreich zu verdienen, als es leicht ist sich Geld mit der Opposition zu machen – wollte ich in das Lager der Widersacher Oesterreichs treten, dem Staate durch Diskreditirung zu schaden, ich könnte mir leicht den Ausfall in meinen Einnahmen decken, *doch davor mögen meine hohen Cmtten nach jeder Richtung hin sicher sein;* als Belag dafür diene das sub./. beigefügte Document, dessen Druck mir £5.O.O. kostet und das ich den ersten Banken und Bankhäusern hier zusende, um die *Geldwelt zu induciren,* sich für die, den H.H. *Grafen Forgách und V. Kovács* gegebenen Conceßionen *zu interessiren.* Weder meine Arbeit, noch meine Baarauslagen sind mir vergütet worden, *noch ist mir eine Vergütung in Aussicht gestellt* – ich hielt es aber stets für meine Pflicht Oesterreichs Wohl auf politischem nicht minder auf industriellem Felde zu fördern – denn *Politik ohne Kredit, ohne Finanzen* ist ein ebenso armes Ding für einen Staat, wie für mich als Individuum, wenn man statt für das Ressort der kais. Polizei zu arbeiten sich damit abquälen muß, woher man seine Miethe zahlen soll, um nach 15 jährigen Diensten nicht Haus- und Hoflos mit Weib und Kindern zu sein. So aber geht es mir jetzt. Fest *vertrauend auf die Großmuth* meiner hohen Cmtten habe ich die £20 für meine Miethe aufbewahrt und *habe sie nun nicht* – denn ich erhalte nach gethaner Arbeit blos die Hälfte von dem, worauf ich gerechnet.

Ich versprach meinen hohen Cmtten nähere Details bezüglich Oesterreich – Ungarn – Pohlen – Deutschland und Italien in meinem Berichte Sub N^ro^ 1894. d.d. 9/1/65. und will diesem Versprechen nach besten Kräften nachkommen.

Stimmen aus Oesterreich *(Ferd. Kohn und dessen Freunde)* beklagen sich sehr über die gänzliche Unfähigkeit des jetzigen Leiters des Handelsministeriums, der wohl recht *gemütlich* und *kulant,* aber keiner eingehendern reformatorischen Idee fähig, mithin auch nichts Reelles zu leisten im Stand ist. Die Steuern seien zu hoch und ungerecht weil man nicht die Steuerfähigkeit des Landes berücksichtigt und auch auf die Steuerproduktivität in keiner Weise einzuwirken im Stande ist. Die stets zunehmende Armuth und die Langsamkeit mit welcher die Behörden es versuchen die Armuth zu steuern habe ein derartiges *Unbehagen* kreirt, daß man hofft durch irgend einen *feindlichen* Stoß von Außen die gegenwärtige Lage der Dinge verändert zu sehen. Noch merkwürdiger ist die Aeusserung aus Ungarn. –

Leo Fischer ist ein guter Oesterreicher vor einem Jahre gewesen und widersetzte sich mit aller Kraft den separatistischen Ansichten der Magyaren – und gibt nur dem passiven, organisirten Widerstande *vollkommen Recht.* Fischer hatte einen Prozeß in Ober-Ungarn – er konnte aber keine *Gerichtsbarkeit* finden, denn die Gerichte fungiren NICHT; wohin soll das führen? – wie kann da irgend Vertrauen existiren. Franz Deák[278] über diesen Zustand befragt – äußerte nach *altrömischem* Prinzipe, »*der Einzelne habe mit seinen Forderungen und Angelegenheiten zu warten, bis der Staat Ungarn wieder frei und unabhängig.*« Woraus besteht aber der Staat? Nicht etwa aus den *Einzelnen?* Mehr als je sei man entschlossen in Ungarn in *nichts nachzugeben* und se. Exc. der Kanzler Zichy[279] werde ebenso wenig etwas leisten können, als Forgách[280] oder irgend ein anderer. Die österr. *Großstaats-Minister* hätten *weder Muth, noch Geschick,* noch auch *die Macht* den verzweifelten Status quo zu ändern. Ganz so wie Gf. Rechberg[281] strebte noch ein Theil des gegenwärtigen Ministeriums für den *Dualismus;* unter diesen nannte *Leo Fischer* auch *Se. Exc. den Minister der Polizei* [?] – der die alte ungarische Verfassung anstrebe [?] – außerdem strebten viele der Hofräthe in dem Finanz- und Auswärtigen Amte dafür, dies erzeuge nach allen Seiten ein gewisses Unbehagen und man hofft freudiger als je auf baldige Erlösung, die entweder durch den immer mehr schwindenden Kredit, der eine ungeheure Katastrophe herbeiführen muß, oder durch die Bewegung in Italien geschehen müsse. So lange Ungarn mit Oesterreich noch keinen Pakt eingegangen, so lange werde der Staat Oesterreich keinen Kredit haben und nicht im Stande sein sich zu konsolidiren. Dies bestätigte auch Hr. Goldaer, (der jetzt Börsensensal [?]) – die Aktien der »Anglo-Austrian Bank«[282] stünden nur Honoris causa[283] 1/2–1% Premium – kaufen thut sie doch Niemand. Die Aktien der Lemberg-Czernowitzer Bahn stehen 1–1 1/2 disc. obgleich nur £5 darauf bezahlt worden sind.

Obgleich die »Presse«[284] (Wiener) die Nachricht, die ich berichtete und die ihren Weg auch durch die Blät-

ter fand, daß man, nämlich von Seiten der Polen eine neue Bewegung vorbereite – als preussischen Wind bezeichnete, so weiß ich aus zuverlässigster Quelle, daß die Parthei Czartoricky und Braniczky nicht ruhe, daß man sich ja auf eine zweite Expedition vorbereite, daß man Hoffnung habe diesmal ein besseres Resultat zu erzielen, da man die Bewegung nicht vereinzelt machen will – sondern im festen Zusammenhalten mit den *Italienern und Ungarn.*

Italiener und Ungarn werden aber losschlagen, denn sie glauben sich durch ihren geheimen Chef, *den Prinzen Napoléon*[285] noch sicherer – ich kann hierüber genaue Nachrichten haben, da ich mit den Rechtsvertretern des Prinzen Napoléon in Verbindung stehe, *an die* Briefe und Berichte *der Parthei kommen*, die in fortwährendem Umgange mit den Chefs der *Umsturzpartei.* Ebenso ist dies der Fall mit der *polnischen Partei*, die *in Jaschec de La Pagerie* einen *treuen Kämpfer hat am* Tuilerien-Hofe.[286]

Sub.//. lege ich Bericht aus dem morgigen Londoner Anzeiger bei – die preußische Partei ist durchgefallen. Der Londoner Anzeiger scheint trotz aller Finesse[287] doch zu thun, was ich wünschte – er wirkt FÜR OESTERREICH, wenn auch sehr zahm und unentschieden – er behauptet in seiner letzten Nummer – man habe sich in der »Kurier Zeitung«[288] über die Encyclica des Papstes[289] ebenso scharf mißbilligend ausgesprochen, wie im *Constitutionel.*[290]

D^r

25

No 1897. London (Wien) den 23sten Jänner 1865.

Um dem kaiserlichen Staate nach Kräften in jeder Richtung hin zu dienen, habe ich mich nach Wien begeben und weile seit 3 Tagen hier, um die Angelegenheiten des Kaufes der Brigittenau[291] und die Ausführung großartiger Projekte von Seiten englischer Kapitalisten zu Stande zu bringen.

Zugleich muß ich auf die Stimmung hinweisen, wie ich dieselbe zu meinem Bedauern in Wien gefunden und die eben keine erbauliche ist. Armuth, Mangel an Kapital, der Druck des monopolisirenden Kapitalbesitzes schlägt besonders die arbeitenden Klassen nieder, die von Hitzköpfen aufgestachelt zu sein scheinen, da man wieder vom Jahre 1848 mehr spricht, als je.

Vom Reichsrath macht man sich wenig oder gar keine Hoffnung.

Am meisten raisonnirt man gegen Se. Excellenz den Herrn Finanzminister v. Plenner[292] [sic], dessen Verfahren nach jeder Richtung hin getadelt wird – und gerade sind es die finanziellen und industriellen Interessen, die in dem gegenwärtigen Augenblicke die Sicherheit des kais. Staates am meisten gefährden.

Und doch sucht man von hier aus nach allen Richtungen hin Oesterreichs industrielle Entwicklung zu hindern. Kaum erfuhren Hr. Schey und Worms[293] von dem Projekte bezüglich der Brigittenau – als auch schon Hr. Brandon mit den schmachvollsten anonymen Briefen über Hrn. C. J. Eckstein heimgesucht wurde. In diesen in *Wiener englisch koncipirten Briefen* wird Eckstein als *Schwindler, Rechtsverdreher &c* hingestellt, und die H.H. Brandon wurde *gewarnt sich in keine weitere Geschäftsverbindung mit Eckstein einzulassen.* Das Ganze wäre beinahe schon *rückgängig gemacht worden*, nicht etwa weil man den anonymen Schimpfereien Glauben schenkte, sondern weil man sich in eine Affaire, in der solche Schmutzsachen geschehen können – nicht weiter einlassen wollte; – man hat überhaupt große Scheu vor Allem, was in Oesterreich gemacht werden soll und wird nach allen Seiten hin von den Geschäftsfreunden hies. Bankiers unterstützt. So erklärte Henry Worms (Schwiegersohn Todescos)[294] er könne nach Wien nichts telegraphiren, weil das *Telegraphenamt* alle Depeschen der Polizei ausliefern, weil die Regierung die Depeschen je nach Gutdünken dann benützt oder benützen lasse – je nachdem für oder gegen die, die sie protegirt oder verfolgt. So ist die kais. Regierung Oesterreichs nicht nur vom politischen sondern auch kommerziellen Standpunkte von *Intriguanten, Verleumdern* und *Verschworenen* umgeben.

Auf meiner Hierherreise fand ich die Stimmung sehr gedrückt – nur die Preußen erheben stolz die Köpfe – bramarbasiren und machen sich über die Mittelstaaten lustig. Oesterreich wird von diesen Leuten hauptsächlich: wegen *Ungarn, der Valuta* und der *zerrütteten Handels-* und *Landwirtschaftlichen Verhältnisse* angegriffen und der Zustand des Kaiserreiches ebenso trostlos, als die Lage der Mittelstaaten ohne Preußens Oberherrschaft unhaltbar geschildert.

Auf meinen letzten Brief erhielt ich in keiner Weise noch einen Bescheid – ich bitte meine hohen Cmtten Während meiner Anwesenheit allhier mir einen gütigen Bescheid zukommen lassen zu wollen, mir

a) die pro mese December 1864 restirenden £10 gnädigst anweisen: und

b) mir den Gehalt per £20 *pro mese* gütigst so lange zu belassen, bis es mir gelungen durch ein industrielles Unternehmen meine Lage zu verbessern.

Sobald b.) eintrifft, verpflichte ich mich selbst hievon so – gleich die Anzeige zu machen und trotzdem ich mir die Pflicht auferlege auch in Zukunft *treu und redlich zu dienen*, dies jedoch ohne *weitere Bezahlung thun zu wollen*.

Weder die Engländer noch Eckstein haben mich für meine Herreise bezahlt, ich wagte jedoch die Auslagen, weil ich die Ueberzeugung habe, daß eben jetzt der Augenblick Englands flüssig gewordenes Kapital für Oesterreich zu interessiren.

D[r]

Anmerkungen zum Anhang

1 Gábor Egressy (1808–1866), bekannter ungarischer Schauspieler
2 Übersendung
3 Quarto
4 die Mutter des gemeinsam mit Kossuth in Kütahya lebenden Majors Wagner, die Kossuths Frau zur Flucht aus Ungarn verholfen hat
5 Vidin, bulgarische Stadt an der Donau
6 hiesigen
7 Paschalik, die Provinz eines Pascha
8 nicht-mohammedanischer (nicht-islamischer) türkischer Untertan
9 bulgarische Stadt an der Donau, heute Ruse in Bulgarien
10 der türkische Sultan
11 der türkische Statthalter von Vidin
12 der Kommandant der türkischen Armee in der Walachei
13 Kavallerie
14 Regimenter
15 Infanterie
16 Ilia Garašanin (1812–1874), serbischer Innenminister, später Ministerpräsident, ein Freund der Ungarn
17 Lenoir-Zwierkowski, Agent des Fürsten Czartoryski in der südslawischen Region
18 die rumänischen Fürstentümer
19 Miloš Obrenović (1780–1860), Fürst von Serbien
20 der jüngere Sohn von Miloš, Mihajlo Obrenović (1823–1868), Nachfolger seines Vaters auf dem serbischen Thron (zur damaligen Zeit befanden sich beide im Exil)
21 heute Košice in der Slowakei
22 László Vay (1823–1884), Anhänger Kossuths in der Emigration
23 Ch. F. Henningsen, britischer Publizist, Unterstützer von Kossuth in der türkischen Emigration
24 Frau Lujza Ruttkay, geb. Kossuth, Lajos Kossuths Schwester
25 ungarischer Emigrant in Kütahya, Anhänger Kossuths
26 Stadt in Kleinasien, unweit von der Küste des Marmorsees
27 Henry John Temple, Viscount Palmerston (1784–1865), britischer Staatsmann, Außenminister, Ministerpräsident
28 Kossuth
29 Risa Pascha
30 türkischer Außenminister
31 türkischer Ministerpräsident
32 türkischer Diplomat, Vermittler zwischen der russischen und der türkischen Regierung in ungarischen Angelegenheiten
33 General
34 einflußreicher türkischer Politiker, aktiv an der Internierung der Kossuth-Emigranten beteiligt

35 der türkische Staatsrat
36 russisch-türkische Vereinbarung aus dem Jahre 1849, die für zwei Jahre beiden Mächten in Angelegenheiten der Donaufürstentümer gleiche Mitbestimmungsrechte gesichert hat
37 Ion Ghica (1817–1897), rumänischer Politiker, später Ministerpräsident
38 Leutnant
39 Giuseppe Carossini, Kossuths Agent in Belgrad
40 Radojevo, heute in Serbien
41 Stadt in Bulgarien
42 Fürst Alexander Wogorides = Aleko Pascha (1825–1910), türkischer Staatsmann
43 Nikolaus I. (1796–1855), russischer Zar (1825–1855)
44 Brza Palanka, heute in Serbien
45 serbischer Branntwein
46 ›Brüder‹ und ›Gott erhalte‹ (serbisch)
47 eine Anspielung auf die Auftraggeber von G. Zerffi
48 Schumla = Šumen in Bulgarien
49 österreichischer Konsul in Schumla
50 heute Oraviţa in Rumänien
51 türkisches Geld
52 eine Ortschaft in der Türkei, an der europäischen Seite des Bosporus
53 eine der Postadressen von G. Zerffi in Wien
54 das heißt (lat.)
55 österreichischer Agent im Süden und in der Türkei
56 türkische Stadt in Syrien
57 Dr. Galánthai
58 George Hamilton Gordon, Earl of Aberdeen (1784–1860), britischer Staatsmann, Außenminister, Gegner von Palmerston
59 der türkische Hof
60 Mór Perczel (1811–1899), ungarischer Honvéd-General
61 Graf Michał Czajka-Czajkowski (1808–1876), polnischer Agent in Konstantinopel (= Sadyk Pascha)
62 Stadt an der Donau (Galaţi, Rumänien)
63 Cezar Bolliac (1813–1882), rumänischer Emigrant, Zeitungsredakteur in Siebenbürgen, spielte eine zweideutige Rolle in der Affaire um die Zichy-Diamanten
64 türkische Hauptfeier
65 russischen
66 mazedonische Stadt, heute Bitola in Makedonien
67 Sir Stratford Canning, später Viscount Stratford de Redcliffe (1786–1880), britischer Botschafter in Konstantinopel
68 griechische Bergspitze
69 griechisch-
70 Insel vor den Küsten von Kleinasien
71 Committenten
72 hiesigen
73 russischen
74 französischen
75 französischer Botschaftssekretär in Konstantinopel
76 der türkische Sultan
77 Felix Fürst zu Schwarzenberg (1800–1852), österreichischer Ministerpräsident
78 die britische Regierung

79 Kriegsgrund
80 Erzerum, türkische Stadt in Kleinasien
81 David Urquhart (1805–1877), britischer Politiker, Parlamentsabgeordneter, Gegner von Palmerston
82 wahrscheinlich Giuseppe Regaldi (1809–1883), italienischer Dichter
83 Kütahya, türkische Stadt in Kleinasien, Exilort von Kossuth und eines Teils der führenden ungarischen Emigranten
84 russische
85 die polnische Emigration in Konstantinopel
86 Baron Ramualdo Tecco (1802–1867), der sardische Botschafter in Stambul
87 österreichische Konsulatsbeamte in Belgrad
88 Teodor Teja Radosavlievié, österreichischer Generalkonsul in Belgrad
89 Graf László Vay (1823–1884), ungarischer Honvéd-Kapitän 1848, Emigrant 1849, kehrte 1856 nach Ungarn zurück, von 1874 an Oberst
90 schwelgerisch, verweichlicht
91 die Anhänger von Richard Cobden, dem britischen liberalen Politiker
92 Boekh, preußisch-polnischer Major, Sekretär des Generals Bem während des ungarischen Freiheitskampfes
93 Madame Dembiński = Gräfin Tivadar Dembiński, geb. Emilia Hogel, Anhängerin Kossuths in den Jahren 1849–50
94 russische
95 Kossuth
96 (Herr) Marsch = George Parkins Marsh (1801–1882), Botschafter der Vereinigten Staaten in Konstantinopel
97 Lázár Mészáros (1796–1858), ungarischer Feldmarschalleutnant, Kriegsminister 1848
98 Frau
99 Józef Bem (1794–1850), polnischer Freiheitskämpfer, ungarischer Honvéd-General, Feldmarschalleutnant
100 György Kmety (1813–1863), ungarischer Honvéd-General
101 Baron Miksa Stein (1810–1860), ungarischer Honvéd-Oberst (= Ferhad Pascha)
102 Alexandros Mavrokordato (1791–1865), griechischer Staatsmann, mehrmals Ministerpräsident
103 Andreas Metaxas (1786–1860), griechischer Staatsmann, Kriegsminister, Außenminister, Ministerpräsident
104 Trapezunt, türkische Stadt in Kleinasien
105 General
106 Fürst Michail Woronzov-Daschkow (1782–1856), russischer Feldherr
107 die polnische Emigrantenbewegung des Fürsten Adam Czartoryski
108 heute Kotor in Crna Gora (Montenegro)
109 Trebinje (am Fluß Trebisnjica), heute in Bosnien
110 Graf Kázmér Batthyány (1807–1854), ungarischer Außenminister 1849
111 Abbas Pascha I. (1813–1854), türkischer Statthalter in Ägypten
112 Mehmet Pascha von Zypern (1810–1871), türkischer Staatsmann, Großwesir
113 Mehemed Ali (1806–1849), Khedive (Vize-König) von Ägypten
114 Großwesir, türkischer Ministerpräsident
115 Smyrna (Izmir), türkische Stadt in Kleinasien
116 das entscheidende Argument
117 Zagreb, Kroatien
118 Graf Lajos Batthyány (1806–1849), ungarischer Ministerpräsident 1848, hingerichtet 1849
119 László Csány (1790–1849), Minister für Verkehrswesen 1849, ebenfalls ein Opfer Julius Haynaus 1849
120 Baron Zsigmond Perényi (1783–1849), Vorsitzender des ungarischen Oberhauses, hingerichtet 1849
121 Botschaft

122 ein Außenbezirk von Konstantinopel
123 Kossuth & Ges.
124 sogenannten (franz.)
125 kaukasische Völkergruppe
126 Iwan Fedorowitsch Paskewitsch (1782–1856), russischer Feldmarschall, vor ihm kapitulierte General Görgei bei Világos, heute Şiria in Rumänien
127 Aide de Camp Feldmarschall Paskewitschs
128 russischer Botschafter in Konstantinopel
129 russischer Staatsrat
130 Thermi, griechische Kleinstadt südöstlich von Saloniki
131 Kombination, Zusammenstellung, Zusammensetzung (franz.)
132 österreichischer Konsul in Bosnien
133 türkischer Botschafter in London
134 Honvéd-General József Bem
135 Österreich
136 József Prick, ungarischer Emigrant
137 Oberst
138 Graf Henryk Dembiński (1791–1864), polnischer Freiheitskämpfer, ungarischer Honvéd Feldmarschalleutnant
139 türkischer Außenminister
140 gegenüber (franz.)
141 beisammen, als Körperschaft
142 türkischer Oberstleutnant
143 Stadtteile von Konstantinopel
144 pro (lat.)
145 schließlich (franz.)
146 diesen Monats
147 General Aupick, französischer Botschafter in Konstantinopel
148 Irrtum, Fehler (franz.)
149 Bankier in Konstantinopel
150 Graf
151 Herr
152 Dolmetsch an der türkischen Botschaft
153 geehrten Committenten
154 Győr (Ungarn)
155 Székesfehérvár (Ungarn)
156 vorigen Monats
157 britischer Konsul in Belgrad
158 wohnte
159 unter dem Zeichen ./.
160 Kapitän Antal Uetz
161 die Provinz eines Pascha
162 selbst wenn (franz.)
163 Louis Eugène Cavaignac (1802–1857), französischer General, Kriegsminister
164 die goldene Mitte (franz.)
165 Generäle
166 polnische Generäle im Exil
167 usw.

168 türkischer Kriegsminister
169 als Kopie (lat.)
170 im Original (lat.)
171 Es lebe die Republik! Es lebe Mazzini! (ital.)
172 Nieder mit der Republik! Nieder mit Mazzini! (ital.)
173 Verderbe! (lat.)
174 Vivat!
175 Tafelrichterzeit
176 türkischer Herrscherbefehl
177 Postschiff
178 Schiffgesellschaft Rostand
179 Józef Wysocki (1809–1874), polnischer Freiheitskämpfer, ungarischer Honvéd-General
180 Richard Guyon (1812–1856), ungarischer Honvéd-General
181 Antal Vetter (1803–1882), ungarischer Feldmarschalleutnant
182 Arthur Görgei (1818–1916), Honvéd-General, Oberkommandant der Honvéd-Armee, Kriegsminister 1849
183 József Nagy-Sándor (1804–1849), Honvéd-General
184 polnischer Agent in Konstantinopel, wahrscheinlich Graf L. Kościelski
185 Committenten
186 Giuseppe Mazzini (1805–1872), italienischer Freiheitskämpfer
187 Überheblichkeit (franz.)
188 László Ujházy (1793–1870), Obergespan, Regierungsbevollmächtigter, emigrierte in die U.S.A.
189 auslegen, vorschießen
190 im laufenden (franz.) [richtig: *au courant*]
191 Graf Kázmér Batthyány (1807–1854), ungarischer Außenminister 1849
192 Augsburger Allgemeine Zeitung
193 An der Wiener Adresse von Georgine Allsach
194 österreichischer Konsul
195 Lipót Fülepp (1809–1875), ungarischer Politiker, Regierungsbevollmächtigter 1849, später Emigrant, Parlamentsabgeordneter nach 1867
196 Graf Bartholomäus Stürmer (1788–1863), österreichischer Internuntius in Konstantinopel
197 Bertalan Szemere (1812–1869), ungarischer Innenminister 1848, Ministerpräsident 1849
198 Gegengewicht
199 Verhandlung
200 türkische Kommandantur
201 islamischer Richter
202 Anhänger des Islams
203 stufenweise
204 süditalienische Stadt
205 Adige, Fluß im Südtirol, heute Italien
206 Anhänger von Giuseppe Mazzini (1805–1872)
207 diktatorische Gruppe – ironische Anspielung auf die ungarische Revolutionsregierung
208 britisch-konservativ
209 ein Vertrauter (lat.)
210 Edward Geoffrey Smith Stanley, später Earl Derby (1799–1869), britischer Ministerpräsident
211 Victoria von England (1837–1901)
212 Reformgesetzgebung in der Türkei von 1840, hauptsächlich eine bürgerliche Gleichberechtigung ohne Religionsunterschiede
213 Said Mohammed Pascha (1822–1863), türkischer Staatsmann, Khedive von Ägypten (1854–1863)

214 zum islamischen Glauben bekehrte Ungarn
215 Zentralorgan der internationalen revolutionären Emigration in London
216 Arnold Ruge (1802–1880), deutscher Philosoph und Politiker, Emigrant in London
217 Dr. Karl Tausenau (1808–1873), eine der Hauptfiguren der Wiener Revolution im Oktober 1848, radikaler Londoner Emigrant
218 Adolf Buchheim und Oscar Falke, aus Wien geflüchtete radikale Journalisten, Emigranten in Brüssel, später in London
219 im Stande, d. h. benachrichtigt, verständigt (franz.)
220 der Spionage verdächtigter deutscher Emigrant
221 die Anhänger Gottfried Kinkels (1815–1882), des deutschen Emigrantenführers in London
222 Louis Auguste Blanqui (1805–1881), französischer Revolutionär
223 János Bangya
224 Alexandre Auguste Ledru-Rollin (1807–1874), französischer Politiker
225 Louis Blanc (1811–1882), französischer sozialistischer Politiker und Historiker
226 Pariser Zensurenamt
227 deutscher Journalist in der Emigration in Paris, später in London
228 Napoleon III. (1808–1873), Kaiser von Frankreich
229 Schand- oder Schmähschriften
230 französische Zeitungen
231 *The Times*, liberale Londoner Tageszeitung
232 Pariser Tanz
233 Englische Tageszeitungen
234 Graf Rudolf Apponyi (1812–1876), österreichischer Botschafter in London (1856–1871)
235 Leitartikel (engl.)
236 Kaiser Franz Joseph (1830–1916)
237 beisammen, als Körperschaft
238 französisch-englische Bankiersfamilie
239 die österreichische Botschaft in London
240 János Scitovszky (1785–1866), Kardinal, Fürst-Erzbischof von Ungarn (1849–1866)
241 kaiserlichen
242 der französisch-italienisch-österreichische Krieg von 1859
243 der Skandal des englischen Offiziers Macdonald in Preußen
244 Albrecht Graf von Bernstorff (1809–1873), preußisch-deutscher Diplomat, Botschafter in London
245 György Klapka (1820–1892), ungarischer Honvéd-General
246 Alexander Iwanowitsch Herzen (Gerzen) (1812–1870), russischer Schriftsteller, Politiker, Emigrant in London
247 wahrscheinlich Graf Andreas Zamoyski (1800–1874), polnischer Politiker
248 Gottfried Kinkel (1815–1882), deutscher Dichter, Kunsthistoriker, Revolutionär, nach London emigrierter Politiker
249 Londoner Verleger, der zahlreiche Werke der Emigranten veröffentlichte
250 Londoner Blatt der deutschen Emigranten
251 Londoner Blatt der russischen Emigranten
252 populäre französische Zeitungen
253 deutscher Revolutionär im Exil (1826–1907)
254 englische Tageszeitung
255 Deutscher Nationalverein
256 datiert
257 angesehene liberale Monatsschrift hohen Ranges

258 Hugo Franz Brachelli (1834–1892), österreichischer Statistiker, Universitätsprofessor
259 Baron Karl Czoernig (1804–1889), der Begründer der österreichischen Statistik
260 Adolf Ficker (1816–1880), österreichischer Statistiker, Mitarbeiter und Nachfolger von Czoernig
261 usw.
262 hohen Committenten
263 durch Vermittlung
264 Baron Adolph von Thierry (1803–1867), österreichischer Polizeiminister (1859–1860) und Unternehmer
265 in gutem Glauben
266 englische
267 Wahlbezirk
268 kaiserlich-königlichen
269 Eure
270 Seine
271 Adolph von Thierry
272 wirklicher
273 seiner kaiserlichen königlichen apostolischen
274 Meldung, Bericht
275 vorausbezahlt
276 Abendfeste (franz.)
277 monatlich (lat.)
278 Ferenc Deák (1803–1876), ungarischer Staatsmann, Justizminister 1848, Architekt des österreichisch-ungarischen Ausgleiches von 1867
279 Graf Hermann Zichy (1814–1880), ungarischer Hofkanzler (1864–1865)
280 Graf Antal Forgách (1819–1885), konservativer Politiker, ungarischer Hofkanzler (1861–1864)
281 Johann Bernhard Graf von Rechberg (1806–1899), österreichischer Politiker, Außenminister (1859–1864)
282 internationale Finanzanstalt, gegründet 1864 als Aktiengesellschaft
283 Ehren halber (lat.)
284 liberale Wiener Tageszeitung
285 Prinz Jérôme Napoléon ("Plon-Plon") (1822–1891)
286 der französische Hof
287 Hinterlistigkeit, Schlauheit
288 österreichische Tageszeitung
289 »Quanta Cura«, die Enzyklika des Papstes Pius IX. und deren Beilagen
290 französische Zeitung
291 Wiener Bezirk
292 Ignaz Edler [später Freiherr] von Plener (1810–1908), österreichischer Finanzminister (1860–1865)
293 Baron Henry de Worms (1840–1903), englischer Publizist, vertrat die politischen Interessen Österreichs in England
294 Wiener Bankier



Böhlau

Köln Weimar

Jurij M. Lotman

Rußlands Adel

Eine Kulturgeschichte von Peter I. bis Nikolaus I.

Aus dem Russischen von Gennadi Kagan

(Bausteine zur slavischen Philologie und Kulturgeschichte, Band 21) 1997. V, 456 Seiten. 69 s/w Abbildungen. Gebunden mit Schutzumschlag. ISBN 3-412-13496-1

Wie lebten sie im 18. und beginnenden 19. Jahrhundert, die Mitstreiter und Günstlinge der russischen Zaren, die Militärs, die Poeten und die zahllosen großen und kleinen Namenlosen des alten Rußland? Wie kleideten, wie gebärdeten sie sich? Das Buch Jurij M. Lotmans gibt Antwort, ist ein faszinierender Führer durch aufregende Phasen der russischen Adelsgeschichte. Es führt uns in Kinderstuben und Ballsäle, auf die Schlachtfelder und an die Kartentische, auf die Landsitze und an die Austragungsorte erbitterter Duelle. Es läßt uns an allem teilhaben, was das Leben dieser Menschen ausmachte, was sie fühlten, dachten, sich erträumten.

Dieses Buch ist nicht nur eine Fundgrube für den historisch, kulturell oder biographisch am alten Rußland Interessierten, es ist zugleich eine spannende und unterhaltsame Lektüre. Einer der glänzendsten russischen Kulturhistoriker erzählt hier, Kapitel für Kapitel, grandiose und erschütternde Schicksale, deren Helden bedeutende historische Persönlichkeiten wurden, Herrscher, einfache Menschen, Dichter und Denker.

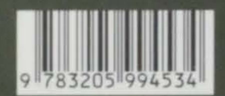
„Die Geschichte geht durch das Haus des Menschen und durch sein privates Leben. Nicht die Titel, die Orden oder die Zarengunst, sondern die ‚Selbständigkeit des Menschen' verwandelt ihn in eine historische Person.“ (J. M. Lotman)

Ursulaplatz 1, D-50668 Köln, Telefon (0221) 913900, Fax 9139011



Tibor Frank,
o. Universitätsprofessor für Geschichte,
1994–2001 Direktor des Instituts
für Anglistik und Amerikanistik der
Eötvös-Loránd-Universität, Budapest,
Humboldt-Preisträger 2002.

Die Tätigkeit des österreichischen Geheimagenten Gustav Zerffi (1820–1892) erlaubt eine neuartige Darstellung des Polizeisystems des Neoabsolutismus. Der zweisprachige ungarische Journalist, der später zum Spion wurde, machte eine spektakuläre Karriere. Nach dem ungarischen Freiheitskampf hatte er die Aufgabe, Beziehungen zu den Anführern der internationalen politischen Emigration in der Türkei, Frankreich und England zu knüpfen. Er stand mit Lajos Kossuth, Karl Marx und Gottfried Kinkel in direkter Verbindung und war Sekretär des Deutschen Nationalvereins in London. In seinen fast 2000 Geheimberichten an den jeweiligen Innen- und Polizeiminister über die Pläne und Aktionen der ungarischen und internationalen revolutionären Emigrationsszene zeigt er sich nicht nur als eifriger Beobachter und Informant, sondern auch als Werkzeug der zielbewussten Zersetzung der Emigration „von innen her". Vom Geheimdienst entlassen, wirkte der hochbegabte Zerffi dann fast drei Jahrzehnte in London als Historiker und trug sogar zur Begründung der modernen japanischen Geschichtsschreibung bei.



ISBN 3-205-99453-1
http://www.boehlau.at